Des

Herrn von Blainville

ehemaligen Gesandschaftssekretärs der Generalstaaten der vereinigten Niederlande an dem Spanischen Hofe

Reisebeschreibung

besonders durch

Italien

enthaltend eine Beschreibung von Neapel mit der umliegenden Gegend

---

Aus dem Englischen in das Deutsche übersetzet und hin und wieder mit Anmerkungen versehen

von

Johann Tobias Köhler

Professor zu Göttingen und Mitglied der Mayntzischen Academie der nützlichen Wissenschaften.

Dritten Bandes zweyte Abtheilung.

Lemgo,

In der Meyerschen Buchhandlung. 1765.

Digitized by Google

Das XXXIX Hauptſtück.

Neapel. Große Menge heiliger Gebäude in Neapel. Kirche der heil. Apoſtel. Das Theatinerkloſter. Die Kirche St. Agnello. Das prächtige Kloſter Monte Oliveto.

Große Menge heiliger Gebäude in Neapel. den 23. 24. Novemb. 1707.

Immer Kirchen, werden meine Leſer ſagen, wenn ſie dieſe Beſchreibung von Neapel leſen. Wer kan aber helfen, wenn dieſe Stadt eine der andächtigſten, was den äußerlichen Gottesdienſt betrift, und mit Geiſtlichen überhäuft iſt, die vom Altar leben müſſen? Außerdem hat die Beſchreibung ſolcher geiſtlichen Gebäude auch ihren Nutzen. Denn erſtlich wird man daraus überzeuget, daß die Geiſtlichkeit, wenn man ihr den Zügel ſchießen läſt, Mittel findet, den leichtgläubigen Haufen zu verblenden und die Schätze der reichſten Länder an ſich zu ziehen, und zum andern lernet man aus den vielen Auf- und Grabſchriften, welche dieſelben meiſtentheils enthalten, manche gute hiſtoriſche Nachrichten. Wenn dieſe zwo Betrachtungen nicht hinreichend ſind, meine Leſer zu befriedigen, ſo können ſie verſichert ſeyn, daß ich ſie für das, was ein wenig eckelhaft ſcheinet, wenn dieſe heiligen Gebäude allzuhäufig vorkommen, in kurzem vollkommen ſchadlos halten will.

Die Theatinerkirche der heil. Apostel.

Nach dieser Vorrede will ich meinen Lesern vorschlagen, sie heute mit der Beschreibung einer sehr merkwürdigen Kirche zu unterhalten, welche den Theatinermönchen gehöret und den heil. Aposteln geweihet ist. Sie ist sehr geräumig, und von der Baukunst des Pater Franz Grimaldi. Er war ein Mann von großem Scharfsinn und von diesem Orden. Die Decke, die erhabene Gallerie und die Winkel des Doms sind vom Lanfranco, und der Dom selbst von Johann Baptista Beinaschi. Der Teich von Bethesda und einige Gemälde im Chor sind auch vom Lanfranco, und die übrigen vom Giordano. Der hohe Altar bestehet aus dem feinsten Marmor aller Arten, und wird durch ein Tabernakel verherrlichet, welches nach dem in der Dreyfaltigkeitskirche das schönste in ganz Neapel ist, und 50000 Thaler kosten soll. Es ist mit Säulen von Jaspis, Statüen, Karniesen, vergüldeten Capitälern und einer unzähligen Menge Edelgesteinen, besonders Schmaragden ausgezieret. Es stehen dabey auch zween große metallene Leuchter, mit den hieroglyphischen Bildern der vier Evangelisten, welche von Kennern sehr hoch gehalten werden. Den Riß dazu hat Finelli und den Guß Bersolino, ein Florentiner, gemacht.

Obgleich alles dieses sehr schön ist, so lässet es sich doch nicht mit dem Altar, oder wie man ihn hier nennet, der Kapelle der Verkündigung Mariä vergleichen. Sie lieget zur Linken des Altars, und bestehet aus dem kostbarsten weißen Marmor, der so künstlich zusammen gesetzt ist, daß es ein einiges Stück zu seyn scheinet. Der Cardinal Ascanius Filomarini ließ alles in Rom nach der Zeichnung des Ritters Bernini ausarbeiten, und die grösten Künstler in dieser Stadt brachten unter der Regierung Pabst Urban VIII nicht weniger, als siebenzehen Jahre zu, dieses wunderbare Werk zu vollenden, welches, zum geringsten gerechnet, 100000 harte Thaler gekostet hat. Man schickte die verschiedenen Stücke nach Neapel, wo sie endlich 1642 zusammengesetzt wurden. In dieser herrlichen Kapelle siehet man zwischen sechs gestreiften Säulen von corinthischer Ordnung, jede aus einem Stücke, fünf unaussprechlich schöne Stücke mosaischer Gemälde. In dem mittelsten ist die Verkündigung Mariä, und in den vier andern, Glaube, Hofnung, Liebe und Barmherzigkeit abgebildet. Zwey mosaische Bildnisse des Cardinals und seines Bruders Scipio Filomarino, welche zu beiden Seiten auf Fußgestellen stehen, sind von Johan Baptista Calandra, nach den Urstücken des Pietro da Cortona und des Moses Valentin, eines Franzosen, verfertiget. Der berühmte Calandra, der in der mosaischen Arbeit seines gleichen nicht hatte, hat auch die ersten fünf Stücke nach fünf unvergleichlichen Gemälden des Guido Reni ausgearbeitet, die nachher nach Madrit gesendet wurden, wo ich sie oftmals bewundert habe. Die Engel in halberhabener Arbeit, welche einen Musicchor unter dem mittelsten Gemälde vorstellen, sind von der Kunst des Francesco Fiamengo, der hier nur der kleine Michael Angelo genennet wird, das Laubwerk ist von Andreas Bolgi, genant Carrarino, und zween Löwen, welche den Altartisch tragen, mit dem Opfer Abrahams, in halberhabener Arbeit vom Finelli, lauter großen Meistern in der Bildhauerkunst. Die sechs Säulen, weil sie auf ganz besondere Art gestreift, und aus einem Marmor, der ganz durchscheinend ist, vom Mozetta ausgearbeitet sind, werden als ganz besondere schöne Stücke der Natur und Kunst betrachtet. Die Arbeit an dem Geländer, welches den untern Theil der Kapelle umgiebt, ist auch von einer ganz eigenen Art. Ueber dem Altar siehet man das Filomarinische Wapen, mit dem Cardinalshuth bedeckt. Das Werk aber fieng er schon vor seiner Erhebung zu dieser Würde an. Dieser

Prä-

Prälat verordnete in seinem letzten Willen, daß dieses prächtige Gebäude jährlich zweymal solte gereiniget werden, bey Strafe von zwey hundert Ducaten, die an das Theatinerkloster verfallen solten. Daher ist es kein Wunder, daß es in so guter Ordnung erhalten wird, daß es das neue und glänzende Ansehen hat, als wenn es heute erst erbauet wäre. Ein anderer Bruder dieses Cardinals, Gennaro Filomarino, Bischof von Calvi, liegt in einer andern Kapelle nahe bey der Sakristey begraben. Sein Brustbild, das auf dem Grabmaal stehet, ist vom Finelli. Die Kapelle St. Michaels hat der Ritter Jacob Farelli auf nassem Kalk gemalt, und das Gemälde, welches die heil. Jungfrau zwischen St. Peter und St. Paul vorstellet, imgleichen des Erzengels, der Seelen aus dem Fegefeuer ziehet, sind von dem berühmten Marco da Siena. Die zwo prächtigen Orgeln verdienen gleichfals eine Aufmerksamkeit. Die unterirdische Kirche, welche der Begräbnißplatz, il Cimiterio, genant wird, ist eben so groß, wie die obere, und in fünf Flügel eingetheilet. Sie ist über und über mit Geschichten aus dem alten und neuen Testament bemalet, die auf die Auferstehung der Todten zielen. Man hält da öftere Andachten und Predigten, die mit einer herrlichen Music begleitet werden. Hier werden auch die Theatinermönche begraben, und hier ruhet auch der berühmte Dichter Marino, der zu Neapel den 14 Octobr. 1569 gebohren war. Seine vortreflichen Werke erwarben ihm die Gunst der meisten Prinzen von Europa. Herzog Carl Emanuel von Savoyen machte ihn seiner großen Geistesgaben wegen zum Ritter St. Lazari und St. Moritz. Seine vornehmsten Werke sind la Lira, oder allerhand Gedichte in drey Bänden; la Strage de gl' Innocenti, oder der Bethlehemitische Kindermord, welchen Brocks in Hamburg ins Deutsche übersetzet hat; Lettere grave, argute, & facete, viele satyrische Gedichte, durch welche er sich viele Feinde machte, und ein großes Heldengedichte, Adone genant, in welchem der Held ein weibischer verliebter Mensch ist, und vieles anderes mehr. Er war bey seinen Arbeiten so zerstreuet, daß ihm einsmals in Frankreich, als er vor dem Camin saß, eine Kohle ein tiefes Loch in den Fuß brante, ehe er es fühlte. Nach seinem Tode, der 1625 den 26 März erfolgte, wurden viele Lobsprüche in gebundener und ungebundener Rede zu seinen Ehren verfertiget. Ein paar davon siehet man in dieser unterirdischen Kirche. Eines stehet auf einem weißen Marmor, der zu seinem Grabmaal dienet:

Hic tumulus magni, brevis haec est urna Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara Mari traxit cognomina, gurgite pleno
Carmina & arguto, qui dedit ore sales.

Die zweite stehet ein wenig höher, und unter seinem auf die Wand gemalten Bildniß:

D. O. M.

Joannes Baptista Marinus, Neapolitanus, Inclytus Musarum Genius, Elegantiarum Parens. H. S. R. Natura Factus Ad Lyram, Hausto E Permessi Vnda Volucri Quodam Igne Poeseos, Grandiore Ingenii Vena Efferbuit In Vna Italica Dialecto, Graecam, Latiam Ad Miraculum Vsque Miscuit Musam. Egregias Priscorum Poetarum Animas Expressit Omnes, Ipse Ipsum Exprimit, Nemo Praeter, Cecinit Aequa Laude Sacra, Prophana, Diviso in Bicipiti Parnasso Ingenio, Vtroque Eo Vertice Sublimior. Extorris Diu Patria, Rediit Partheno-

pen, Siren Peregrina, Vt Propior Eſſet Maroni Marinus. Nunc Laureato Cineri Marmor Hoc Plaudit, Vt Accinit Ad Aeternam Citharam Famae Concentus.

Dieſe an und vor ſich ziemlich dunkeln Worte hat Miſſon gräulich verſtümmelt, und in ſeiner Abſchrift ganz unverſtändlich gemacht. Kein Wunder alſo, daß er dieſe Grabſchrift unverſtehlich nennet. Die gelehrte Geſelſchaft in dieſer Stadt, welche ſich die Humoriſten nennet, hat ihn, als eines ihrer edelſten Mitglieder, gleichfals mit folgender Grabſchrift beehret:

D. O. M.

Equiti Joanni Baptiſtae Marino, Poetae Sui Saeculi Maximo, Cuius Muſa E Parthenopaeis Cineribus Enata Inter Lilia Efflorescens, Reges Habuit Mecaenates, Cuius Ingenium Foecunditate Feliciſſimum Terrarum Orbem Habuit Admiratorem. Academici Humoriſtae Principi Quondam Suo P. P.

Endlich hat auch der ſchon oftgedachte Pater Guicciardini folgende ſchöne Verſe auf den Tod ſeines würdigen Mitgeſelſchafters verfertiget:

Fundere ne rennas flores & thura, Viator,
Oſſibus & cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed cineri illachrimans, ipſa Poeſis adeſt.
Sollicitae hunc forſan Muſae rapuere, timentes,
Ne tandem in terris alter Apollo foret.

Der Hauptinhalt aller dieſer lateiniſchen Grabſchriften läuft dahinaus, der berühmte Marino habe von Natur ein großes Genie zur Dichtkunſt gehabt; er ſey mit den griechiſchen und römiſchen Dichtern auf das genaueſte bekant geweſen, habe alſo ſeine Werke mit der Lebhaftigkeit und dem Geiſte verfertiget, die man an den Alten bewundert; ſo wol geiſtliche als weltliche Vorwürfe habe er mit gleich gutem Erfolg bearbeitet, und ſich dadurch nicht allein in die Gunſt großer Herren geſetzt, ſondern auch die Bewunderung der ganzen Welt erworben. Die Dichtkunſt beklagte ſich über ſeinen Tod, und die Muſen hätten ihn vielleicht nur darum weggenommen, damit er auf Erden nicht der zweyte Apoll werden möchte.

Das Theatinerkloſter.

Das Kloſter der Theatiner ſtimt in allen Stücken mit der prächtigen Kirche überein, und der gröſte Monarch in der ganzen Chriſtenheit würde ſich nicht ſchämen dürfen, ſeine Wohnung darin zu nehmen. Die Bücherſamlung iſt gleichfals groß und auserleſen, und hat verſchiedene ſehr gute alte und neue Handſchriften. Unter andern bemerkte ich des Torquato Taſſo Gieruſalemme liberata von ſeiner eigenen Hand, imgleichen einige Gedichte des Marino und Sannazar. Eine andere Merkwürdigkeit dieſes Kloſters iſt eine herrliche Treppe, welche auf die Fruchtböden führet; ſie iſt ſo angeleget, daß die beladenen Pferde bis auf den oberſten Boden mit gröſter Gemächlichkeit kommen können.

Die Kirche St. Agnello.

Die Kirche St. Agnello, eines der Schutzheiligen der Stadt, enthält gleichfals viele Merkwürdigkeiten. Ihr hoher Altar beſtehet ganz aus weißem Marmor, und die Arbeit daran vom Johann von Nola iſt ſehr fein. Man ſiehet darauf St. Marien mit vielen Engeln und Heiligen umgeben, imgleichen den Vater des heil. Agnello, der ſeinen Sohn auf den Armen trägt, und den Erzbiſchof von Tarento, Giovanni Maria Poderico, einen

weit-

Digitized by Google

weitläuftigen Anverwandten dieſes Heiligen, der den Altar auf ſeine Koſten errichten laſſen. Unter demſelben ruhet der heil. Agnello. Zwey Wunderbilder haben dieſe Kirche ſehr berühmt gemacht. Das eine ſtehet in der Kapelle der Familie del Tuſo, und iſt daſſelbige Marienbild, mit welchem des Heiligen Mutter, die Beata Giovanna, viele Unterredungen gehalten, und durch deſſen Kraft ſie dieſen Sohn gebohren haben ſoll, ob ſie gleich von Natur unfruchtbar war. Das andere iſt ein Crucifix in der Kapelle der Monaci, welches vormals an der Straßenecke ſtand, und durch folgende außerordentliche Begebenheit ſich eine große Verehrung zuwege gebracht hat. Ein gewiſſer Bürger, Namens Giovanni, begegnete einem ſeiner Bekanten, Namens Tomaſo, nahe bey dieſem Crucifix auf der Straße, und verlangte von ihm ein Darlehn von hundert Thalern, die ihm auch ſo gleich ohne weitere Handſchrift ausgezahlet wurden. Der Gläubiger kam einige Zeit nachher ſelbſt in Verlegenheit, und forderte von ſeinem Schuldner das Darlehn zurück, aber vergeblich, denn Giovanni war ein Schelm und läugnete die Schuld hartnäckig. Der ehrliche Tomaſo, der keinen lebendigen Zeugen für ſich anzuführen hatte, ſchlug alſo ſeinem ungetreuen Schuldner vor, die Entſcheidung ihres Streits dieſem Crucifix zu überlaſſen, das allein bey dem Darlehn geweſen war. Der Spitzbube, der ſich über die Dummheit ſeines Gläubigers verwunderte und auf die Folgen nicht dachte, die daraus entſtehen konten, willigte daher in den Vorſchlag, der ihm gethan war, ohne den geringſten Anſtand. Dem zu Folge wurde das Crucifix um ſeinen Ausſpruch gebeten, welches ſo gleich ſeinen Mund öfnete, und den Betrüger mit ſeiner Untreue beſchämte. Allein dieſer Böſewicht an ſtat von einem ſolchen Wunderwerke wie vom Donner gerühret zu werden, gerieth in Wuth, verfluchte das Crucifix bis in die unterſte Hölle, und warf ihm einen großen Kieſelſtein in das Geſichte, welches eine tiefe Wunde veranlaſſete, aus der das klare Blut floß. Aber dieſe ruchloſe Miſſethat war kaum ausgeübet, als der Verbrecher ſeine verdiente Strafe erhielt, denn er wurde am ganzen Leibe ſo ſteif und unbiegſam, als eine Statüe. Von dieſem gräßlichen Anblick gerühret, bat der gutwillige Tomaſo für den elenden Miſſethäter, und ſeine Vorbitte hatte gute Wirkung, denn weil das Crucifix nicht weniger barmherzig war, als der Gläubiger, ſo vergab es dem Verbrecher den Augenblick nicht nur den grauſamen Betrug, ſondern auch die ihm ſelbſt zugefügte ſchwere Beleidigung mit dem Bedinge einer ſchleunigen Beſſerung und Erſatzes. Dieſe zwey außerordentliche Merkmaale von Gnade wirkten ſo lebhaft auf den Giovanni, daß ſein hartes Herz völlig erweichet wurde, und er ſeinem beleidigten Freund ein völliges Genüge leiſtete, worauf er alles das ſeinige verkaufte, das daraus gelöſete Geld unter die Armen vertheilte, und den übrigen Theil ſeines Lebens in Buße und Kreuzigung zubrachte.

Wir Reiſebeſchreiber werden insgemein für Mährchenkrämer angeſehen, die mit eiteln Fabeln, zu Beluſtigung der alten Weiber erfunden, handeln, oder ſie einfältigen Leſern aufzubinden ſuchen. Daher befürchte ich auch, man wird von dieſer Erzählung gedenken, ſie ſey eine Erfindung von mir und in meinem Gehirne, bloß um die guten Catholiken lächerlich zu machen, ausgebrütet worden. Man irret ſich aber in dieſem Stücke recht ſehr, denn dieſe ſeltſame Begebenheit wird nicht eben vom gemeinen Pöbel nur hergeplaudert, nein, ſondern ſie iſt ſo gar gerichtlich aufgezeichnet vorhanden. Ja man ſiehet die ganze Geſchichte ſehr genau in einer Marmoraufſchrift in der Kapelle dieſes Crucifixes beſchrieben und ſo gar die Jahrzahl und die Regierung des Königes dabey ausdrücklich genennet, wenn ſie ſich zugetragen hat: Anno

Anno Domini MCCC Regnante Domino Carolo II. Sacra Haec Imago Crucifixi Dum Pro Mutuata Pecunia Compatres Ad Invicem Altercarentur, Divino Splendore Fulgente, Verbo Facti Veritatem Aperuit. Quod Alter Indigne Ferens Debitorem Se Esse Negavit, Durissimaque Petra Imaginis Faciem Continuo Percussit, Quae Statim Livore Conspersa Miraculum Omnibus Enituit; Atque Sacrilegus Ipse Tanto Crimine Immobilis Factus, Creditoris Precibus Deo Fusis Iterum Incolumis, Quamdiu Vixit Poenitentiam Egit.

Die unvergleichlich schöne Dorotheenkapelle bestehet ganz aus weißem Marmor, und ist von der Baukunst Johanns von Nola. Dieses Heiligen Statüe und noch eine vom heil. Hieronymus werden von allen Kennern hochgeachtet. Das Gemälde unserer lieben Frau mit St. Johann und St. Paul ist das Werk des Hieronymus Marchesi von Cottignuola, der sich über eine Hure zu Tode grämete, die ihm seine falschen Freunde zur Frau aufgeschwätzt hatten, und 1518 im 69 Jahre seines Alters starb. Dieses Stück ist ganz vortreflich. Man findet in dieser Kirche noch viele andere Begräbnisse, absonderlich des Hauses Poderico ihre, das mit dem heil. Agnello verwandt ist. Die meisten sind von der Hand Johanns von Nola. Unter den vielen Grabschriften, die man hier siehet, verdienet keine mehr Aufmerksamkeit, als die von einem getreuen Sohn seinem lieben Vater gesetzte, welche in der Kapelle des Hauses Alesia folgende zärtliche Ausdrücke hat:

Quae miser imposui lugubria saxa sepulchro
Mi Pater, innumeris accipe pro meritis.
Quod si marmoream licuisset sumere formam;
Te natus tegeret non alio lapide.
Inciſaeque notae legerentur: Gratus Alexis
Reddidit ossa Patri, sitque Patri tumulus.

d. i. Nim liebster Vater hier den schlechten Grabstein an,
Den dir zur Dankbarkeit dein Sohn nur geben kan.
Versteinerte dein Tod mich nur mit seinen Schrecken,
Und möcht ich Marmor seyn, nur um dich zu bedecken,
Ich würd' dein Ehrenmaal, dis solt' die Aufschrift seyn:
Dem besten Vater wird der Sohn zum Leichenstein.

Im Kreuzgang des Klosters stehet ein Ehrendenkmaal des Ritters und Dichters Marino, welches der Marquis de Villa errichten lassen. In einer Seemuschel siehet man auf demselben sein metallenes Brustbild, welches, wie man uns ausdrücklich sagte, kurz vor seinem Tode nach dem Leben gemacht worden. Der berühmte Tomaso Cornelio hat die dabey zu lesende Aufschrift verfertiget, welche aber nur in veränderten Worten eben das von diesem großen Dichter saget, was ich oben schon erzählt habe, außer daß Johann Baptista Mansi, Marquis von Villa, ein großer Freund guter Genies, in seinem lezten Willen verordnet, ihm dieses Ehrenmaal zu errichten, welches auch 1682 geschehen.

D. O. M.
Et Memoriae Joannis Baptistae Marini Poetae Incomparabilis, Quem Ob Summam In Condendo Omnis Generis Carmine Felicitatem Reges Et Viri Principes Cohonestarunt, Omnesque Musarum Amici Suspexere. Joannes Baptista Mansus, Villae Marchio, Dum Praeclaris Favet Ingeniis, Vt Posteros Ad Celebrandam

dam Illius Immortalem Gloriam Excitaret, Monumentum Extruendum Legavit, Quod Montis Manſi Rectores Ad Praeſcripti Normam Exegere. Anno MDCLXXXII.

Kloſter vom Berge Oliveto. den 24 Novemb. 1707.

Dem Kloſter von dem Monte Oliveto oder dem Oelberge, welches durch ganz Welſchland berühmt iſt, ſtatteten wir heute unſern erſten Beſuch ab. Es ſtehet in einer Straße gleiches Namens, an einem mit einem herrlichen Springbrunnen und einer metallenen Statüe König Carls II von Spanien gezierten Kreuzwege. Der Stifter dieſes Gebäudes war Gurnello Orilia, ein Günſtling Königs Ladislaus und Großprotonotarius dieſes Königreichs, wie eine Aufſchrift hinter dem großen Altar der Kirche meldet. K. Alfonſus II erweiterte und begabte es reichlich, und da er ſehr abergläubiſch war, ſo pflegte er ſich gemeiniglich hier aufzuhalten, an einem Tiſche mit den Mönchen zu ſpeiſen, und wenn die Reihe an ihn kam, auch ihr Vorleſer zu ſeyn. Ja er trieb ſeine vermeinte Erniedrigung noch weiter, und ſchämte ſich nicht, den geringſten Layenbrüdern und Hausbedienten aufzuwarten und ihnen ſo gar die Betten zu machen. Dieſer glorreiche Umſtand ſeines Lebens hat ihm folgende Lobſchrift über dem Speiſezimmer erworben:

Alfonſo II. Arragonio, Regi Juſtiſſ. Et Invictiſſ.
Olivetanus Ordo
Ob Singularem Erga Se Munificentiam
Qui Sic Coniunctiſſ. Ac Humaniſſ. Vixit,
Vt Regni Maieſtate Depoſita,
Cum Eis Vna Cibum Caperet,
Miniſtris Menſarum Miniſtraret Lectitaretque
F. C.

Miſſon bringet dieſe Aufſchrift auch bey, aber nach ſeiner gewöhnlichen Unachtſamkeit, mit nicht weniger als acht Fehlern. Ich werde mehr und mehr aus dieſen und andern Umſtänden überzeuget, daß er die wenigſten Dinge ſelbſt geſehen habe, von denen er Nachrichten giebt, und daß er die Aufſchriften und beſonders Grabſchriften, die er mittheilt, nicht von den Urkunden, ſondern aus andern ſchlechten Nachrichten von Italien abgeſchrieben habe. Dem ſey, wie ihm wolle, dieſe Aufſchrift iſt ein neuer Bewegungsgrund, dergleichen öffentlichen Denkmaalen wenig Glauben beyzumeſſen, abſonderlich wenn ſie von Mönchen, den eigennützigſten und feilſten Geſchöpfen unter allen Sterblichen, verfertiget ſind, von Leuten, die ſich bereit finden laſſen, die ſchändlichſten Laſter der Prinzen zu vergülden, deren einziges Verdienſt darin beſtand, daß ſie eine abergläubiſche Zuneigung zu ihnen hegten. Alfonſus II wird von allen Geſchichtſchreibern als ein ungeheurer Tyranne abgemalet, der ſo unerträglich grauſam war, daß die Neapolitaner, welche ſein barbariſches Betragen nicht länger aushalten konten, ſich genöthiget ſahen, König Carl VIII zu Hülfe zu rufen, um ſie von dieſem überläſtigen Joche zu erlöſen. Außerdem war er eine niederträchtige feige Memme, denn er floh auf die erſte Nachricht von Carls Annäherung nach Sicilien, und überließ ſeinem Sohn Ferdinand die Vertheidigung des Reichs, der aber ſo unglücklich war, daß in wenig Tagen die Franzoſen Meiſter vom ganzen Lande wurden, indem ſich die Einwohner gutwillig unterwarfen. Und dennoch bey allen dieſen überzeugen-

den Beweisen von seiner Schwachheit und Tyranney haben die Olivetanermönche Unverschämtheit genug, ihn den gerechtesten und unüberwindlichsten König zu nennen. Gegen dieser Aufschrift über stehet eine andere, worin sie Kaiser Carl V auch ihre Dankbarkeit, aber mit eben so wenig Wahrheit und Aufrichtigkeit bezeigen. Sie rühmen ihn dafür, daß er sie in seinen besondern Schutz genommen und ansehnliche Freyheiten schriftlich ertheilet hat:

Carolo V. Imp. Max. Victori, Pacifico, Benemerentiss.
Dignitatis Ac Securitatis Olivetani Ordinis
Conservatori Custodique.
Quia Hac De Re Privilegium Tulit
Quod Perpetua Auctoritate Corroboravit
Literisque Publicis Consignavit
Idem Ordo Memor Et Gratus P.

Hätte man den Kaiser allein mit dem Ehrentitel des Siegreichen beleget, so würde es noch erträglich gewesen seyn, ob er es gleich nicht allemal in seinem Leben gewesen. Aber welcher billigdenkende Leser kan es vertragen, daß man einen Printzen den Friedfertigen nennet, der ein allgemeiner Ruhestöhrer der ganzen Welt war, einen Prinzen, dessen Vergnügen in Feldzügen und Unterdrückungen aller Welt bestand, und der, so gut catholisch er auch seyn wolte, nicht einmal Roms, der heiligen Stadt, schonete, sondern sie plündern ließ und das Haupt der Christenheit mit äußerster Grausamkeit mißhandelte?

Das Speisezimmer ist so wol mit Gemälden in nassem Kalk als in Oel von dem jüngern Georg Vasari gezieret, der von 1512 bis 1574 lebte, und so wol ein großer Maler als Baumeister war. Eines von diesen Stücken, welches die Samlung des Manna vorstellet, wird für ganz unvergleichlich gehalten. Die Kirche, ob sie gleich in altem Geschmack erbauet worden, ist dennoch höchst prächtig. Ihre Decke ist ganz übermalet und vergüldet. Den Chor hat Simon Papa auf nassem Kalk gemalet. Außerdem ist aber noch die Reinigung Mariä vom Vasari. Die Kapellen haben mehr neuen Geschmack der Baukunst. In der Kapelle des Hauses Tolosa, an der Seite des Hochaltars, ist eine Himmelfahrt, das Meisterstück des Penturchio, eines Schülers vom Pietro Perugino. Hier siehet man gleichfals ein Grab Christi mit seinem Leichnam, seine Mutter in Ohnmacht liegend, und die andern Marien, Nicodemus, Joseph von Arimathia und noch zwo andere Figuren dabey, alles von Johann Modonnino vortreflich grau in grau gemalet. In der Kapelle des Hauses Picolomini, der Herzoge von Amalfi, stehet ein Altar von weißem Marmor mit der Vorstellung der Geburt Christi, von dem ältern Donatello, und wird für das beste Stück der Bildhauerkunst in der ganzen Stadt gehalten. Wir sahen hier auch das Grabmaal der Maria von Arragonien, einer natürlichen Tochter K. Ferdinand I. von Antonio Rosellino aus Florenz, der seine Bilder so künstlich zu arbeiten wuste, daß sie zu leben und nicht von Marmor zu seyn schienen, und 1490 starb. Ihre Statüe, welche auf dem Grabmaal stehet und von zween Engeln unterstützet wird, ist unvergleichlich schön. Folgendes ist ihre Grabschrift:

Qui Legis Haec, Submissius Legas, Ne Dormientem Excites.
Rege Ferdinando Orta Maria Arragona Hic Clausa Est.
Nupsit Antonio Picolomineo, Amalfiae Duci Strenuo,
Cui Reliquit Treis Filias Pignus Amoris Mutui.

Pu-

Puellam Quiescere Credibile Est, Quae Mori Digna Non Fuit.
Vixit Annos XX. Obiit A. D. MCCCCLX.

d. i. Du, der du dieses liesest, lies sachte, damit du die Schlafende nicht aufweckest. Hier ruhet Maria von Arragonien, K. Ferdinand I Tochter. Sie vermählte sich mit Anton Piccolomini, Fürsten von Amalfi, und hinterließ ihm zum Pfand der Liebe drey Töchter. Es ist glaublich, daß diese junge Frau, die verdiente nicht zu sterben, nur ruhe. Sie lebte zwanzig Jahre und starb 1460.

In einigen andern Kapellen trafen wir herrliche Gemälde an, als eine Erscheinung Christi, vom Hieronymus Marcheſi, genant Cottignola; eine Darstellung, vom Leonardo da Pistoja, worin die Gesichter der Personen lauter Abbildungen damals lebender vornehmer Leute sind; und eine Maria, in Begleitung St. Benedicts und St. Thomas von Aquino, alle vom Santa Fede. Unter den Statuen werden am höchsten geschätzet: St. Anton von Padua, aus überaus schönen weißem Marmor, vom Santa Croce, und Johann der Täufer, vom Johan von Nola. Diese leztere ist von ausnehmend feinem Marmor, der einen Klang wie eine Glocke von sich giebt, wenn man nur ein wenig mit einem Schlüssel darauf klopfet. In der Kapelle Mastro Giudici stehet ein aus verschiedenem Marmor von den feinsten Arten zusammengesetzter Altar, welcher die Verkündigung Mariä vorstellet, die mit einigen Heiligen und Engeln, die Blumengehänge halten, umgeben ist. Dieses Werk wird überaus hochgeschätzt, und ist vom Julian da Majano, einem Florentiner, der 1457 gestorben, verfertiget. In einer andern Kapelle sind verschiedene schöne Grabmaale, besonders des Grafen von Terra nova, eines großen Günstlings K. Alfonsus II. seines, der seinem Liebling zu Ehren folgende Doppelverse verfertiget, in welcher er seiner vertrauten Freundschaft mit ihm gedenket:

Qui fuit Alfonsi quondam pars maxima Regis,
Marinus, modica nunc tumulatur humo.

Eben dieser Graf war auch der Stifter der Kapelle, von der wir reden, wie aus einer lateinischen Aufschrift nahe beym Eingang erhellet:

Marinus Curialis, Terrae Novae Comes, Bello Ac Pace Ferdinando Regi Fidus, Alfonso Etiam Regi Maximè Carus, Capellam Hanc Sibi Posterisque Fecit. Anno D. MCCCCLXXXX.

Obgleich vorgedachter Alfons II zu Messina in Sicilien 1495 starb, wohin er, wie ich oben erzählt, bey dem Einfall K. Carls VIII von Frankreich in Neapel geflohen war, so ließen sich doch die Mönche dieſes Klosters nichts abhalten, ihm ein Ehrenmaal im Chor der Kirche zu setzen. Ueber demselben stand vormals ein Brustbild, welches die sterbende Frömmigkeit in der Person dieses würdigen Königs abbildete, man hat es aber jetzt in die Büchersamlung versetzt. Dabey lieset man auf einer hölzernen Tafel eine Aufschrift, sie ist aber so eckelhaft mit den lügenhaftigsten Lobsprüchen angefüllet, daß ich sie des Abschreibens nicht werth gehalten. Dieses bestätiget meine obige Anmerkung über die Gierigkeit der Mönche überhaupt, welche sich kein Gewissen daraus machen, die gottlosesten Fürsten bis an die Wolken zu erheben und in den dritten Himmel zu versetzen, entweder wenn sie recht abergläubisch gewesen, oder ihren Häusern reiche Wohlthaten erwiesen haben. Dadurch verhärten sie die Fürsten in ihren bösen Absichten. Aber was fragen die Mönche darnach, wenn die Fürsten nur ihre Klöster wacker bereichern, so mögen sie ihrenthalben im-

mer zum Teufel fahren. Die weltliche Geiſtlichkeit iſt nur leider allzuoft eben ſo geldgierig und von einem unerſättlichen Ehrgeiz eingenommen. Aber, wie keine Regel ohne Ausnahme bleibet, ſo iſt hier ein merkwürdiges Beyſpiel des Gegentheils in der P[illegible]ſon eines Biſchofs, der in der Kapelle der Familie Orifici begraben liegt, zu welcher dieſer würdige Mann gehörte. Sein Grabmaal und ſeine Statüe ſind von weißem Marmor. Sie iſt rücklings gelehnt in Biſchöflichem Schmuck vorgeſtellet. Die Aufſchrift legt ihm den beſten Charakter bey und rühmt von ihm, daß er nicht allein ein ſehr reiches Bisthum, das ihm Pabſt Gregor XIII anbot, ausgeſchlagen, ſondern auch ſo gar ſein eigenes, welches er wohl eingerichtet und verbeſſert hatte, niedergeleget und ſich noch bey Lebzeiten dieſes Grabmaal, als das Ziel ſeiner Arbeit, geſetzet habe.

Den 25 Novemb. 1707.

Man ſiehet noch viele andere Grabmaale vornehmer und angeſehener Leute in dieſer Kirche. Zum Exempel des Alexanders von Alexandro ſeines, der erſtlich ein großer Rechtsgelehrter war, hernach aus Verdruß über ungerechte Richter ſeine Rechtshändel aufgab, denn Protonotarius von Neapel und endlich Abt des Ordens des heil. Baſilius zu Carbona in Baſilicata wurde. Er ſtarb 1523 den 2 Octob. Seine Geniales Dies ſind ſein beſtes Werk, worin er viele gute Anmerkungen über die Sitten und Gewohnheiten des alten Roms gemacht hat. Der Graf Alexander Novalario, ein berühmter Kriegsheld ſeiner Zeit, von dem man beym Jovius viele Nachrichten findet, hat hier eine Grabſchrift, die ihm ein ſehr getreuer Freund muß haben ſetzen laſſen, weil ſie in den zärtlichſten Ausdrücken abgefaſſet iſt:

Flebile Amici Obſequium.
Pierides tumulo violas, Venus alma Hyacinthos,
Balſama dant Charites, Cinnama ſpargit Amor;
Phoebus odoratos lauros, Mars ipſe Amaranthos,
Nos lachrymas, rarae munus amicitiae.
An. MnDXXX.

d. i. Die thränende Pflicht eines Freundes. Die Muſen beſtreuen dieſes Grab mit Violen, die holde Venus mit Hyacinthen, und die Huldgöttinnen beſtreichen es mit Balſam. Cupido räuchert es mit Zimmetrinde, Apollo krönet es mit wohlriechenden Lorbern und ſelbſt Mars mit Amaranthen Blumen, wir aber benetzen es mit Thränen, dem Geſchenke einer koſtbaren Freundſchaft 1530.

Die Grabſchrift eines edlen Cataloniers, Arnoldo Sanza, verdienet hier auch eine Stelle. Er war ſeinem König Alfons II ſo getreu, daß er 1495, als er in dem neuen Kaſtel von den Franzoſen zu Waſſer und Lande belagert wurde, nichts von einer Uebergabe hören wolte, ungeachtet er mit ſeiner Beſatzung in die äußerſte Noth gebracht war. Das ganze Vorrathshaus war ausgeleeret und alle Lebensmittel aufgezehret, daher muſten ſie ſich eine ziemliche Zeit mit Maulthier und Hundefleiſch behelfen. Zween ſeiner Brüder waren in feindlichen Händen gefangen, und man ſetzte ſie dem ſtärkſten Feuer, das er aus der Feſtung machen konte, aus, nur um ihn zur Uebergabe zu nöthigen. Aber alles war vergeblich. Er hielt beſtändig aus, und ſo gar nach K. Alfons II Tode ließ er ſich durch kein Anerbieten, es mochte ſo reich ſeyn, als es wolte, von der ſeinem Sohn K. Ferdinand ſchuldigen

Digitized by Google

digen Treue abbringen. Alle dieſe rühmlichen Umſtände werden in folgender Aufſchrift erzählt, worin man aus einer unverantwortlichen Nachläſſigkeit den Namen dieſes Helden vergeſſen hat, den ich um deswillen oben genennet habe:

Hoſpes Mirare Sepulti Fidem! Hic Dum Arcis Parthenopeae A Divo Alfonſo Arragonio Praefectus, Claſſica Et Terreſtri Obſidione Premeretur, Ne Fidem Polluueret, Exhauſto Jam Aerario, Imminentia Capitis Pericula Sponte Negligens, Foedum Mularum Et Canum Eſum Non Reſpuit; Quin Duobus Fratribus Captivis Ab Hoſte Oppoſitis, Ne Tormentorum Ictus Increbeſcerent Socio Sanguini Fortitudinem Praeferens, A Propoſito Non Eſt Abductus. Deinceps Mortuo Rege, Frangendae Fidei Inclyto Ferdinando Vberrima Multorum Praemia Ludibrio Habuit.

Die lezte Grabſchrift, deren ich hier gedenken will, iſt eine ſehr ſchöne in Verſen auf einen jungen Däniſchen Edelmann, Johann von Ahlefeld, der auf ſeinen Reiſen 1581 hier ſtarb, und den der Dichter alſo redend einführet:

Vt flos mane viret, tepida productus ab aura,
Langueſcit flaccus veſpere, nocte cadit,
Sic nos mortales orimur, morimurque miſelli
Certaque vivendi non datur ulla dies.
Praeſentis Vitae eſt curſus Labyrinthus, in illum
Ex utero intravi, morte vocante abii.
Erravi hic quantum Deus et mea fata volebant,
Luſtraque tranſmiſi quinque diesque decem.
Nobilibus tribui ſtudiis haec tempora vitae
Vt ſic nobilior nobilis ipſe forem.
Horum et Liligeri me viſere regna Monarchae
Fecit & in Latium bis pius egit amor.
Nunc jaceo Patriae longe tumulatus ab oris,
Judicis expectans acta ſuprema Dei.
Cimbrica me genuit tellus Arctoa, ſub Auſtro
Parthenope rapuit, Parthenopeque tenet.
Obiit XVI Kal. Julii An. MDLXXXI.

d. i. Wie eine Blume, welche die erwärmte Luft hervorgebracht, früh blühet, des Abends matt wird, ſinkt und in der Nacht abfällt, ſo entſpringen und vergehen wir elende Sterbliche, und haben nicht einen einzigen Tag, an dem wir gewiß leben. Die Laufbahn unſers Lebens iſt ein verwirretes Labyrinth, ich kam in denſelben durch die Geburt und gieng durch den Tod wieder heraus. Ich habe in demſelben herum geirret, ſo viel es mir Gott und mein Schickſal zulaſſen wolte, und habe damit 25 Jahr und 10 Tage zugebracht. Dieſe kurze Lebenszeit verwendete ich auf edle Wiſſenſchaften, um durch ſie als ein Edelmann meinen Adel zu erhöhen. Die Liebe zu ihnen führete mich nach Frankreich und zweymal nach Welſchland. Nun liege ich weit von meinem Vaterlande entfernt im Grabe und erwarte den lezten Tag. Mich hat das nordliche Cimbrien gebohren, Neapel aber ihm entzogen und behält mich noch bey ſich. Er ſtarb den 16 Junii 1581.

Die Sakriſtey iſt nicht nur reichlich mit Silberwerk und andern Koſtbarkeiten verſehen, ſondern auch mit einigen Stücken von eingelegter Holzarbeit von einem Olivetaner-

mönch, dem Johann Angelo von Verona, ausgezieret, der in dieſer Kunſt es ſo hoch gebracht hatte, daß ihm Vaſari in ſeinen Vitte de Pittori, Scultori ed Architetti P. III. p. 79. große Lobſprüche giebt. Man zeiget hier auch vielerley Heiligthümer, worunter die koſtbarſten ſind: ein Stück vom heil. Kreuz; zween Dornen aus des Heilands Krone; einer von den Pfeilen, mit denen St. Sebaſtian erſchoſſen worden; und ein großer Zahn nebſt einer Rippe vom großen Chriſtoph. Dieſe leztere iſt ſicherlich von einem jungen Wallfiſch.

Die Bücherſamlung.

Dieſes Kloſter iſt eines der gröſten und berühmteſten in ganz Italien. Es hat vier überaus ſchöne Kreuzgänge als Terraſſen über einander erbauet; eine herrliche Apotheke und eine gute Bücherſamlung, die K. Alfons II angeſchaffet und verordnet hat, daß ſie gemeinnüzig ſeyn ſolte. Unter den Handſchriften bemerkte ich ſonderlich eine ſchöne Bibel mit guten Zeichnungen, von Matthia Moravio 1476 verfertiget; eine andere, aber gröſſere, in zween Bänden. Die Werke des heil. Bernhard; des heil. Iſidorus; Origenes; die Anmerkungen des heil. Hieronymus über den Jeſaias, und ſeine Briefe; eine ſehr ſonderbare Legende der Heiligen; Homiliae per annum in zween Bänden; ein geiſtliches Wörterbuch; Anmerkungen über das erſte Buch Moſis und die Pſalmen; die Leben der Heiligen in zween großen Foliobänden; und eine Samlung Predigten verſchiedener Heiligen.

Das XL Hauptſtück.

Neapel. Der Pallaſt der Univerſität. Gieuſu Nuovo, ein Haus der Jeſuiten.

Der Pallaſt der Univerſität. den 26 Novemb. 1707.

Die Baukunſt an dem herrlichen Gebäude der Univerſität, oder wie man ſie hier nennet, Studio Nuovo, iſt von dem berühmten Fontana. Peter Ferdinand de Caſtro, Graf von Lemos, K. Philip III Statthalter, hat es 1616 erbauet und wenigſtens 150000 harte Thaler darauf verwendet. Man erſiehet dieſes aus folgender langen Aufſchrift über dem Eingang:

PHILIPPO III. REGE CATHOLICO.

Dom. Petrus Fernandez de Caſtro Lemenſ. Comes Prorex, Compoſita Pro Voto Re Omni Publica Legum Opportunitate, Delecta Magiſtratuum Fori Ac Judiciorum Emendatione, Aerariorum Ac Fiſci, Praeter Spem, Praeterque Vacationem Incremento Alta Omnium Ordinum Quiete, Vbertate Maxima, Exhauſtis Ad Annonam Paludibus, Importata Multiplicem Ad Vſum Oblectationemque Aqua Caſtria, Quaſi Operum Coronidem Gymnaſium, Cum Vrbe Natum, Vlyſſe Auditore Inclytum, A Tito Imperatore Reſtitutum A Frider. II. Legibus Munitum Auctum Honorariis, A Carolo II. Andegav. Intra Moenia Poſitum Ferdinandi Catholici Tumultibus Pene Obrutum Ex Humili Anguſtoque Loco In Ampliſſimum Auguſtiſſimumque Juxta Vrbem, Vetere Sapientum Inſtituto, Regio Sumtu Excitatum Transtulit An. Sal. Hum cIↃIↃCXVI.

Dieſe

Dieſe weitläuftige Aufſchrift, welche von einem Jeſuiten aufgeſetzet worden, erzählt erſtlich ſehr weitläuftig, wie viele Wohlthaten der Graf von Lemos der Stadt während ſeiner Regierung erwieſen, und daß er allen dieſen guten Anſtalten durch Errichtung dieſes prächtigen Univerſitätsgebäudes die Krone aufſetzen wollen. Er führet dabey ein paar beſondere Umſtände an, und nennet die Univerſität Gymnaſium cum urbe natum et Vlyſſe Auditore inclytum; eine Schule, die zugleich mit der Stadt entſtanden, worin junge Leute allerhand Leibesübungen trieben und die Ulyſſes ſelbſt beſucht. Allein dieſen ſeltſamen Einfall hat der gelehrte Pietro Laſena in ſeinem Buche von dem Alter des Gymnaſium Neapolitanum, worin er von dem Platze handelt, wo es vormals geſtanden, und was für Leibesübungen und Spiele darin getrieben worden, unterſucht, über den Haufen geworfen und mit vielem Witz lächerlich gemacht. Ein anderer aber wahrer Umſtand in dieſer Aufſchrift iſt, daß Kaiſer Titus dieſes alte Gymnaſium von neuen erbauet habe, denn dieſes bezeuget ein alter Marmor an der Ecke eines Hauſes nicht weit von dem Springbrunnen, Il Bollo dell' Annunciata genant. Dieſer Marmor iſt durch einen bloßen Zufall dahin gekommen und hat folgende ſehr verſtümmelte halb griechiſche und halb lateiniſche Aufſchrift:

ΤΙΤΟΣ. ΚΑΙΣΑΡ. ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ. ΣΕΒΑΣΤΟΣ.
— — ΚΗΣ ΕΞΟΥΣΙΑΣ ΤΟΙ - - - - - - -
— — ΟΣ. ΙΠΑΤΟΣ. ΤΟ. Η'. ΟΤΕΙΜΙΤΗΣ.
— — ΟΘΕΤΗΣΑΣ. ΤΟΓ'. ΓΥΜΝΑΣΙΑΡΚΗΣΑΣ
— — ΣΥΜΠΕΣΟΣΟΝΤΑ ΑΠΕΚΑΤΕΣ ΤΗΣΕΝ.
— — VESPASIANVS. AVGVSTVS.
— — NI. F. CONS. VII. CENSOR. PP.
— — TIBVS. CONLAPSA. RESTITVIT.

Die Vorderſeite dieſes Gebäudes iſt ſehr prächtig und hat zum wenigſten hundert und achtzig Palmi, oder hundert und fünf und dreißig Fuß in der Breite. Der mittlere Theil iſt mit Säulen, Statüen, dem Spaniſchen Wapen und Aufſchriften gezieret. In einem großen Saal, der aber ſchlecht erhalten wird, ſtehen verſchiedene alte Statüen, die unter den Ruinen zu Pozzuolo, unter der Regierung des Herzogs von Oſſuna gefunden worden, und folgende alte Aufſchrift:

LARES. AVGVSTOS.
M. AGRIPPINA. REFECIT.

Es iſt ſchwer zu entſcheiden, welcher von beiden Agrippinen dieſe Aufſchrift zugehöre, der Gemalin des Germanicus, oder der Mutter des Nero, denn wenn das vorſtehende M auch dazu gebraucht werden wolte, ſo kan es doch eben ſo wol Maior als Minor heißen. In dieſem Pallaſt ſind auch noch ein hübſches Theatrum Anatomicum und eine große Kapelle, ſo wol zum Gottesdienſt als zu andern Academiſchen Uebungen. Dieſe lezte iſt auch mit verſchiedenen Statüen vom Michael Angelo Nacherino gezieret.

Das Jeſuiter Haus Gieuſu Nuovo.

Aus der Univerſität giengen wir nach Gieuſu Nuovo, einem Hauſe der Jeſuiten. Ein

Prinz

Prinz von Salerno war so gnädig gewesen, und hatte ihnen die Helfte eines großen Pallastes, den er in der Stadt besaß, vermacht, allein diese ehrlichen und dankbaren Väter ließen zur Erkentlichkeit für die ihnen erwiesene Wohlthat eine Aufschrift auf die Vorderseite dieses Hauses setzen, welche anzeigte, der sterbende Prinz habe es ihnen ganz vermacht. Also wurden die rechtmäßigen Erben um die andere Helfte schändlich betrogen, und die schelmischen Jesuiten wirkten noch dazu eine gerichtliche Bestätigung ihrer Spitzbüberey aus. Das ist ein Merkmaal der Billigkeit dieser ehrwürdigen Väter, die in Neapel eine solche Uebermacht haben, daß sie alles an sich reißen können, was sie nur wollen, ihr Vorwand dazu mag auch so frevelhaft und falsch seyn, als es nur möglich ist. Hier ist noch ein anderes Beyspiel von beiden. In der Kindheit ihrer hiesigen Niederlassungen stelleten sie täglich laute Klagen über ihre ausnehmend elenden Umstände an. Dieses bewegte die Carthäuser, die reich genug waren, ihnen aus bloßem Mitleiden einen Gehalt von einigen tausend Ducaten anzuweisen. Als sie aber nach der Zeit sahen, wie reich diese armen Jesuiten wurden, daß sie sechs statliche Häuser oder vielmehr Palläste in Neapel, fast die Helfte der Provinz Apulien und eine Menge anderer schönen Güter besaßen, von denen sie durch tausend listige Kunstgriffe Oberherren worden waren, so dachten sie, die Carthäuser, sie könten diesen reichen Betrügern nunmehr mit allem Recht das bisherige Gnadengeld vorenthalten. Allein die Jesuiten wolten sich ihre unermeßlichen Einkünfte dadurch nicht verkürzen lassen, und bedienten sich ihrer alten Schelmenstreiche, wodurch sie es bey den ungerechten Richtern, die sie in der Furcht hatten, dahin brachten, daß sie einen Urtheilsspruch erhielten, wodurch dieser jährliche Gehalt fortgesetzt werden muste. Die Kirche ist ohne allen Zweifel die prächtigste unter allen, welche diesem Orden in Italien gehören. Man wende sich, wohin man will, man siehet nichts, als reiche Verzierungen, die mit einander an Pracht und Kostbarkeit um die Wette streiten. Die Prinzessin von Bisignano, Isabella delle Rovere, des letzten Herzogs von Urbino Tochter, hat viel dazu beigetragen, indem sie dem Orden eine große Summe Geldes vermachte. Der Cardinal Erzbischof von Neapel Alfonso Gesualdo hat sie 1600 eingeweihet. Sie ist 250 Palmi, oder 187½ Fuß lang, und ungefehr zwey hundert Palmi, oder hundert und funfzig Fuß breit, und wird von sechs ungeheuer großen Pfeilern, die mit Porphyr und andern feinem Marmor überzogen sind, getragen. Die Decke des Schiffes ist vom Massimo und Belissario gemalt. Die Kuppel, als sie noch stand, war die gröste in ganz Neapel, allein ein schröckliches Erdbeben warf sie 1688 gänzlich zu Boden, ausgenommen die vier Winkel, in denen die Evangelisten abgebildet sind. Die Kirche wurde dabey auch sehr beschädiget, weil sich aber ihre Eigenthümer leichter als jeder anderer helfen können, so ist aller Schaden längst ausgebessert. Der hohe und die beiden andern Altäre St. Ignatius und St. Franciscus Xaverius sind bis zum Erstaunen prächtig, so wol wegen ihres verschiedenen höchst kostbaren Marmors, als wegen der Statüen, Gemälde und Baukunst, welche vom Cosmo Fonsaga ist. Der Altar des heil. Ignatius hat fünf herrliche Säulen von africanischem Marmor der feinsten Art. Zwischen denselben stehet eine unvergleichliche und große Malerey vom Hieronymus Imparato und zwo herrliche Statüen vom Fonsaga. Sie stehen in Blenden, und eine stellet den David mit Goliaths Kopf zu seinen Füßen, die andere aber den Propheten Jeremias in der gröſten Betrübniß vor, welche Leidenschaft in allen Zügen seines Gesichtes so künstlich ausgedrückt ist, daß nichts darüber gehet. Die drey Gemälde über dem Altar sind vom

Joseph

Joseph Ribera, der unter dem Namen des Spagnoletto beſſer bekant iſt. Der Altar des heil. Franz Xaverius iſt dem vorigen vollkommen gleich, nur das große Gemälde rührt vom Berardino und die drey andern vom Giordano her. Die Kapelle des Hauſes Muſcettola, von welcher unſer gütiger Herzog von Spezzano nun das Haupt iſt, hat eben erwähnter Berardino auf naſſem Kalk über und über gemalt, auch das große Hauptſtück in der Mitte iſt von ſeiner Hand. Die Statüen, welche ſie zieren, haben den Marmaglia und Peter Bernini, des Ritters Vater, zu Meiſtern. In der Kapelle Fornaro ſiehet man eine vortreflich gemalte Geburt Chriſti, vom Imparato, die Statüen ſind vom Nacherino, und die Kuppel vom Beliſario. Die Kapelle Borello iſt vom Berardino auf naſſem Kalk gemalt, und das Altarblat vom Santa Fede, ſie hat auch zwo Statüen vom Nacherino, und eben ſo viel vom Fonſaga. In der Dreyfaltigkeitskapelle iſt ein Gemälde vom Guercino, und die Wände und Decke hat Beliſario auf naſſem Kalk bemalt. Aber alle dieſe Schönheiten ſind nur Kleinigkeiten gegen ein paar andere Dinge, die man in dieſer Kirche zeiget. Erſtlich ſahen wir in einer andern Kapelle auf dem Altar ein kleines aus Holz geſchnitztes Bildniß Chriſti ungefehr ſechs Zoll hoch. Die Legende erzählet, dieſes Wunderbild habe einsmals einen Türkenſclaven mit lauter Stimme angeredet, ihm angerathen ein Chriſt zu werden, und ſich mit dem Namen Joſeph taufen zu laſſen. Weil aber der arme Kerl nicht das geringſte von den Geheimniſſen des chriſtlichen Glaubens wuſte, ſo habe ſich auch das Bildchen die Mühe genommen, ihn darin zu unterrichten. Nachdem dieſes geſchehen, ſey er getauft worden und drey Tage hernach geſtorben. Zum Beweiſe dieſer wunderbaren Bekehrung ſiehet man hier bis dieſe Stunde noch ſein Bildniß. Die Legende ſezt hinzu, daß der Herr dieſes Sclaven Bernardo Caſetta, ein reicher Mann in dieſer Stadt, ſchon von ſiebenzig Jahren, in eine ſolche entzückende Freude über dieſe glückliche Begebenheit gerathen ſey, daß er in kurzer Zeit dem Neubekehrten in der Ewigkeit nachgefolgt, und ſein ganzes Vermögen den Jeſuiten hinterlaſſen habe. Das andere Wunderbild iſt ein Bildniß des heil. Franz Xavier, welches zweymal ganze Fluthen von Thränen geweinet, als es das ſchröckliche Unglück voraus ſah, das die Stadt betreffen würde, da 1657 eine grauſame Peſt beynahe Stadt und Königreich verwüſtete. Man verſicherte uns dabey, die Ströme ſeiner damals vergoſſenen Thränen wären ſo ſtark und heftig geweſen, daß ſie ſeinen Kopf ganz ausgetrocknet hätten, und der gute Heilige bey allen nachher die Stadt betroffenen höchſt gefährlichen Unfällen nicht eine Zähre mehr habe vergießen können.

Dem Reichthum der Sakriſtey komt gar nichts gleich. Die Decke hat Lanfranco gemalt, und unter vielen koſtbaren Gemälden werden zwey Stücke des Raphael, Maria mit dem Kind Jeſus und Johann dem Täufer, vom Hannibal Carraccio ſehr hoch gehalten. Hier ſind nicht weniger als neun große Schränke, mit doppelten Thüren, vom ſchönſten Nußbaumholz, welche unſägliche Reichthümer in ſich enthalten. Man ſagt, daß das bloße Silber 400000 harte Thaler werth ſey, und daß die künſtliche Arbeit daran eben ſo viel koſte. Unter einer unzähligen Menge Koſtbarkeiten bemerkte ich ein Crucifix von Silber, funfzehn Fuß hoch, auf einem hohen Fußgeſtelle, von vortreflicher Arbeit; eine Sonne, um das heil. Sacrament darein zu ſtellen, ganz mit Diamanten beſezt, und mit wundernswürdiger Kunſt verfertiget; die Statüen der zwölf Apoſtel, St. Ignatius, St. Franz Xaverius, St. Aloyſius Gonzaga und Stanislaus Koſka, lauter Jeſuiten. Kurz zu ſeyn, will ich aller Leuchter und andern Kirchengeräths, und der Altarbekleidungen nicht geden-

ken, die alle höchstprächtig sind, und deren Beschreibung mir einen ganzen Tag wegnehmen würde. Das Haus der Jesuiten ist nach Verhältniß geräumig, bequem und durchaus prächtig aufgeführet, die Gärten sind ausnehmend anmuthig und voll von Springwassern; das Krankenhaus und die Apotheke gleichfals statlich, und mit allem Erforderlichen auf das beste versehen. Die Büchersamlung hat einen ansehnlichen Vorrath, aber wenig Handschriften, und diese meist Chinesische.

Was gelehrte Leute betrift, so wolte mir niemand von einigen unter den Jesuiten in diesem Hause etwas rühmen, nur kan ich nicht unterlassen, eines einigen zu erwähnen, der ein starker Gelehrter und besonders ein guter lateinischer Dichter ist. Er heißet Nicolaus Parthenius Giannettasius. Seine Werke sind in drey Bänden mit einer Menge Kupferbilder, wovon die meisten der große Maler Franz Solimena gezeichnet hat, zusammen gedruckt worden. Im ersten Bande sind dreyzehn Schäfergedichte und ein großes Gedichte von der Schiffahrt, Nauticorum Libri VIII. Der zweyte führet den Titel Halieuticorum Libri X. worin der Verfasser alle Arten von Fischerey und so gar die von Perlen beschreibet. Im dritten Bande besingt er die Kriegskunst unter dem Titel, Bellicorum Libri XV *). Weil dieses Buch außer Italien nicht sehr bekant ist, so will ich einige Proben seines Dichtergeistes aus demselben hier beyfügen. Er fängt sein Werk von der Kriegskunst, welches er dem Prinzen von Castiglione, Thomas de Aquino, zugeschrieben, mit folgenden Worten an:

Quae melior Bello pubes, quibus ille sub armis
Eniteat, structaque acie quae signa sequantur,
Seu peditum turmae, seu componantur equestres,
Muneraque & variae quot bellatoribus artes,
Sive struunt, variantque jugis & versibus agmen?
Nec non fulminei quae Martis machina, & usus
Qui sit, quae leges & disciplina adhibenda:
Qua ducis & magni labor & solertia quanta,
Seu moveat, seu castra locet, sive explicet omnem
In campis aciem & pugna jam provocet hostem.
Quin etiam docto fuerit quae cura Magistro
Obsidii, & validas detur quibus artibus arces
Expugnare, quibusque acri defendere ab hoste;
Iam canere & levibus paulum me attollere coeptis
Incipiam. Tantorum operum tu, numine amico
Author, Aquiniade, propera, lux inclyta nostrae
Parthenopes doctique decus memorabile saecli &c.

Hier

*) Dieser Gelehrte war 1648 zu Neapel gebohren. Im Jahr 1656 verlor er durch die Pest seine Eltern, und fast alle Anverwandten, die schelmischen Todtengräber plünderten das Haus, und ließen den armen achtjährigen Knaben im leeren Neste. Nach langer Zeit nahm sich endlich einer seiner Anverwandten seiner an, und ließ ihn die Grammatik lernen. Wie seine Liebe zu den Studien wuchs, muste er alles durch seinen Fleiß zwingen, denn aus Mangel der Mittel fehlte es ihm an Lehrmeistern. Er trat darauf in den Orden, lehrete erstlich zu Reggio die Philosophie, und endlich zu Neapel die Mathematik und die griechische und hebräische Sprache, dabey trieb er die schönen Wissenschaften so stark, als es möglich war. Im Jahr 1705 dankte er seine Profession ab, und begab sich auf das Land in die Einsamkeit, wo er noch zehen Jahre lebte. Er schrieb außer dem noch Aestates Surrentinas Neap. 1696. 8. Autumnum Surrentinum 1698. 8. Ves Herculanum 1704. 8. Elementa Geographiae 1692. 12. Historiam Neapolitanam in III Bänden, die nach seinem Tode zu Neapel 1723. 4. gedruckt worden, und anderes mehr. Seine Gedichte hat man daselbst in vier Bänden 4. 1722 auch zusammen wieder herausgegeben, und sein Leben vorgesetzt. Er war so emsig, daß er, um nicht müssig zu seyn, sein Essen selbst kochte, und alle häusliche Geschäfte selbst verrichtete, und starb den 10 Septembr. 1715 zu Massa.

Digitized by Google

Hier folgt nun der Eingang zu den Halievticis, oder zu dem Fiſchergedichte, woraus man ſich einen Begrif vom Ganzen machen kan. Es iſt bekant, daß Oppian auch ein Gedichte vom Jagen und Fiſchen geſchrieben, welches er dem Kaiſer Antoninus Caracalla zueignete, der ihm jeden darin enthaltenen Vers mit einem Goldſtück bezahlte. Das gegenwärtige Gedichte aber iſt ganz von dem alten unterſchieden. Es iſt Carln de Cardenas, Prinzen von Laino und erſten Marquis des Königreichs, der den Verfaſſer dazu aufgemuntert hatte, zugeſchrieben:

Qui curſent vada ſquamiferi, quae laeta frequentent
Paſcua, qui mores gentis, quae proelia & ignes;
Nec non & variae, quot ſint piſcantibus artes
Sive hamos verſent, ſeu retia, ſive tridente
Monſtra petant; vel fixa cavis conchylia ſaxis,
Aut duro ramoſa legant corallia trunco.
Hinc canere, & coeptis aderit ſi Muſa, ſub ortum
Gemmiferas Indo quaeſitum gurgite conchas
Ibo alacer. Zephyris, vos o mulcete, ferentis
Aequora Nereides; veſtro ſub numine quando
Innumeri ſpumoſa natant per caerula piſces,
Et fortunato concreſcunt oſtrea ſucco.
Tu vero o noſtrae decus immortale carinae
Et nova, Cardenide, piſcantis gloria Muſae,
Huc adſis; frontoſa vocat Te Neſis & alti
Moſeni rupes & aprici ſacra Dicarchi,
Quo vatem in Phoebus agis, quo pulcher & ipſe
Ire comes vati non dedignatur Apollo,
Et verſare hamos, & arundine fallere piſces &c.

Wenn er auf die Beſchreibung komt, wie die Auſtern auf den Küſten von England gefangen werden, ergreift er aus Jeſuitiſchem Eifer die Gelegenheit, dem jungen Prätendenten und ſeinem vermeinten Vater, König Jacob II. ihre glückliche Wiedereinſetzung auf den Großbritanniſchen Thron zu prophezeihen, und ſchließet mit der Ermahnung an den erſtern, ſeine Regierung in dieſen Königreichen mit der Wiederherſtellung der catholiſchen Religion anzufangen:

At nunc Arctois, qua fluctibus arte Britanni
Turmatim extremi captant Nereida concham,
Dicamus: Iuvat aetherei de ſemine roris
Lucida, Valliadum Princeps, tibi plectere ſerta,
Serta, quibus niteant regalia tempora: nam te
(Non ſunt magnorum, nec fient irrita Divum
Promiſſa & Phoebi non me Cortina fefellit)
Accipies rurſus cum Patre Britannia regem,
Externos Domini mores pertaeſa ſuperbi,
Et reduces tecum ſuperos, reſtumque piumque
Amplectetur ovans & avita in ſede locabis.
Editus in lucem ſi vix, puer aurea, ſedes,
Regnatas tot avis: tot & annis, deſeris, inter
Plebeios latitans cultus; pelagoque remenſo,
Externas chara profugus genitrice ſub oras
Deſcendis, Indisque aliena parvulus aula.
Triſtia coepta quidem; ſed quae fortuna ſequatur,

Ingens, ſucceſſuque habeans per maxima rerum.
Tu, puer, ut matura virum te reddidit aetas,
Perque hoſtes fuſos certamine, perque rebelles
Victorem iter ad palmas, victorque tenebes
Regna tibi patrum titulis debenda, vel armis.
At generoſe puer, nitidis victoria pennis
Vt venit, belloque omnem tromefecerit Arctos,
Cura tibi ſit prima, Deos in templa Latinos,
Et cultus revocare pios: ductoribus oſtis
Victor Hyperboreo ſemper dominaberis arcto. &c.

Noch eine Stelle von dieſem lebhaften Dichter, und denn ſoll es geſchehen ſeyn. Ich habe ſie aus ſeinem Gedichte von der Schiffahrt, Nautica, genommen, und mich dünkt, daß ſie ein Meiſterſtück der Dichtkunſt ſey. Sie beſchreibet die franzöſiſche Flotte, mit welcher König Jacob II der Verjagte 1692 in England eine Landung verſuchen wolte, als ein Augenzeuge, der ſie ſelbſt unter Seegel geſehen. Sein Gemälde, das er von dem franzöſiſchen Admiralſchif, der Königlichen Sonne, macht, ſcheinet mir allerdings hier einen Platz zu verdienen:

Aſt ego (quandoquidem venturi praeſcia vatum
Mens eſt) Trinacriae properare ad littora claſſem
Gallorum ingentem, pacis qui foedere rupto
Horrida Zanoleis tunc arcibus arma ferebant,
Admonui: haud Phoebi vatem Cortina fefellit.
Cornios ad litus dum venimus, omnia circum
Aequora turritis ſpectamus operta carinis.
Velivolas inter ſilvas, pinuſque natantes
Ingens turris erat (turrim ſi dicere fas eſt,)
Quae ſe mole mari tollebat Cycladis inſtar.
Haec alias inter tantum ſurgebat Olympo,
Quantum turriti ſcopuli demiſſa cacumen
Saxa ſuper coelo tollunt, nubesque laceſſunt:
Aut Siculos quantum colles ſupereminet Aetna.
Navis erat multo regali ſplendida luxu
Conformata Ducis ſtudio, quo panderet orbi
Quam ſint divitiae ingentes, Gallique ſuperbae
Regis opes. Surgebat aquis tota aurea moles:
Ex auro puppis, rotundo ſplendebat in auro
Prora, coronatae turres, atque aurea cuſpis,
Ipſa etiam fulvo radiabant roſtra metallo
Et geminum latus ardebat fulgoribus aureis.
Ipſa Pharos ſummo fulgebat vertice puppis
Aurea, nocturnas coelo pulſura tenebras
Verum materiem, pretioſaque dona metalli
Artificum ſuperabat opus; namque inclyta centum
Magnanimum ſimulacra virum, ſpirantia centum
Signa ducum & vivax ſeries longiſſima regum
Artificis caelata manu ſpirabat in auro.
Inciſae ſtabant acies, fuſique tyranni,
Devictaeque mari claſſes: ſpumabat in auro
Oceanus, flavi fluctus, & vertice fulvo.
Aureus auratis Delphin ſaliebat in undis,

Aure

Auratae centum ſpeculae latera omnia circum,
Multiplici ſerie totidem tormenta ſub alto
Condebant gremio. Tandem placidiſſima viſu,
Aurea ſpuma velut, fulvum quam deſpuit aurum,
Tota coruſcabat radianti lumine Cyclas,
Aſpera caelatis tot floribus, aſpera ſignis.
Ac veluti ſpeculum fulgebat lucida circum
Cum radiis illam ſplendentibus aethere Titan
Luſtrabat, vitiloque ardebat lumen in auro.
Tota repercuſſis radiis cava littora circum
Et Calabri ardebant colles, colleſque Sicani,
Subter & in tremulo ſplendebat gurgite Pontus.
Quingenti puppem juvenes fulgentibus armis
Marte tuebantur, totidemque in vela miniſtri
Promti aſſurgebant vi multa & corpore forti.
Vt primum alatam ſpectavimus aequore ſilvam
Marſimus, auratamque oculis mirantibus alnum
Attoniti ſugentem luſtravimus; aurea peſtis
Atque oculos miſſo tenuit terrore voluptas.
Aurum oculos, captumque animum, ſenſusque tenebat;
Martia ſed centum terrebant fulmina mentem,
Vique adeo tutum nihil eſt, terremur ab auro.
Litteribus noſtris, Dii, talem avertite puppim,
Ne pacem Italiae turbet, pacatque regna,
Regibus Auſtriacis tot jam dominata per annos,
Aurea pax vigeat! Quantum eſt in ſulcibus auri
Diſpereat; pereatque auri inſatiabilis ardor. *)

Des Jeſuiten letzten Wünſche geriethen beſſer, als ſeine Prophezeyung, das Schif wurde bald nachher verbrant, und ſein Prinz von Wallis bleibt noch ein Wanderer. Schließlich glaube ich, daß man aus dieſen Proben urtheilen wird, ich hätte mein Geld in Erkaufung dieſer Gedichte nicht übel angewendet, ob ich gleich dieſe drey Bändchen mit einer Piſtole bezahlet habe. Aber ſie ſind Typis regiis gedruckt, und voll der ſchönſten Kupfer.

*) Niemals iſt der Stolz der Franzoſen, zur See eine Figur zu machen, ſo wohl beſtrafet worden als 1692 den 19 bis 23 May in der berühmten Seeſchlacht, die man insgemein von la Hogue benennet, denn dieſer vergüldete Aſſe, ich meine das Schif des Admirals Tourville, le Soleil Royal genant, hielt ſich kaum anderthalb Stunden im erſten Gefechte, als es ſich in groſſer Unordnung wegmachte und auf eine ſchimpfliche Flucht begab. Den dritten Tag holete es der Vicеadmiral Delaval in dem Hafen von Cherbourg ein und verbrante dieſe franzöſiſche Sonne von vergüldetem Holz zu groſſem Spott nebſt vielen andern, ob ſie gleich hundert und zehn Canonen führte. Dabey giengen ſowol zur Cherbourg als la Hogue noch vierzehn andere Schiffe von der Linie, als eines von hundert und vier, eines von neunzig, zwey von achtzig, viere von ſechs und ſiebenzig, viere von ſechzig und zwey von ſechs und funfzig im engliſchen Feuer auf, und die Franzoſen beſtätigten das alte Sprichwort: Vana ſine viribus ira.

Das XLI Hauptſtück.

Neapel. Die Kirche St. Maria Nuovo, mit ihren prächtigen Kapellen. Die Kirche St. Severin.

Die neue Marien Kirche. den 27 Novemb. 1707.

Heute beſuchten wir verſchiedene der beträchtlichſten Kirchen in Neapel, worunter die von St. Maria nuova eine war. K. Carl I von Anjou hat ſie 1268 errichtet und unter den Regierungen K. Philip II und III von Spanien wurde ſie von neuem aufgeführet. Ihre Decke iſt herrlich und wird wegen der Malereyen des Imperato und Santa Fede ſehr hoch geſchätzet. Der mit Statüen gezierte Hochaltar nebſt einem Wunderbilde der heil. Jungfrau iſt vom Fonſaga, und ein anderer nebſt dem Chor und der Kuppel, vom Simon Papa dem andern, der von 1506 bis 1567 lebte, gemalet. Die Kapelle unſerer lieben Frauen von der Gnade iſt prächtig und an Kleinodien und Silberwerk ſehr reich. Das Bildniß Mariens wird wegen der vielen Wunderwerke, die es noch täglich ſo vielen erzeiget, alſo genant. In der Kapelle Graziani iſt eine Statüe von Chriſto in der Stellung, wie ihn Pilatus den Juden gezeiget haben ſoll, das iſt, ein Ecce Homo! Man hält ſie für eines der beſten Schnitzwerke in Holz von dem berufenen Johann von Nola. Man ſchätzt auch eines ſeiner Crucifixe ſehr hoch, und nicht geringer werden Johann der Täufer vom Peter Bernini und einige Statüen vom Fonſaga gehalten. Unter die auserleſenſten Gemälde zählet man den Erzengel Michael vom Michael Angelo; ein Crucifix vom Marco da Siena; eine Erſcheinung Chriſti, vom Spagnolett; eine Geburt Chriſti vom Baſſano, und einige andere Stücke vom Giordano. Die Kapelle des heil. Jacobs della Marca iſt ſo groß, als eine kleine Kirche, und vom berufenen Gonſalvo de Cordua, dem Grancapitano der Spanier, erbaut. Wir fanden darin verſchiedene Grabmaale und darunter des Amida ſeines, der eines Dey von Tunis Sohn war, ein Chriſt wurde und in der Taufe den Namen Don Carlos ab Auſtria empfieng. Die Grabſchrift lieſet man auf einem platten Marmorſtein an der Ecke, und ſie enthält weiter nichts als einen Lobſpruch ſeiner Großmuth, Frömmigkeit und Liebe gegen die Mönche:

Tuniſi regis ſoboles hic exſtat Amida,
Carolus Auſtriacus lumine dictus aquae.
Coenobio, qui cuncta dedit mitiſſimus illi
Vt pro ſe precibus coelica regna petant.
Praetor magnanimus, pietate inſignis & armis,
Vixit & aſcendit ſidera veſte minor.

Odet von Foix, Vicomte von Lautrec und Marſchall von Frankreich, als er auf Befehl K. Franz I 1328. nebſt dem berühmten Feldherrn Peter von Navarra, dem Erfinder der Minen, der von den Spaniern zu den Franzoſen übergegangen war, Neapel belagerte, ſtarben beide davor an der ihr ganzes Heer vertilgenden Peſt. Dieſe beiden großen Kriegshelden wurden damals ganz ſchlecht begraben, weil es die Umſtände nicht anders erlaubten, aber des großen Gonſalvo de Cordua Enkel, Gonſalvus Ferdinand de Cordua, ließ aus Hochachtung für das Gedächtniß zweyer ſo berühmten Feldherren jedem ein Ehrenmaal in dieſer Kapelle errichten, und folgende Grabſchriften darauf ſetzen, welche von der Größe der Seele des Stifters, der ſeine Feinde auch im Grabe verehrte, ein Zeugniß ablegen:

Odetto

Odetto Fuxio Lautrecco Gonſalvus Ferdinandus Ludovici F. Corduba Magni Gonſalvi Nepos, Cum Eius Oſſa, Quamvis Hoſtis, In Avito Sacello Vt Belli Fortuna Tulerat, Sine Honore Jacere Comperiſſet, Humanarum Miſeriarum Memor, Gallo Duci, Hiſpanus Princeps Poſuit.

Der arme Laſſels ſagt, er ſey darüber erſtaunt, daß man nicht folgende Worte aus des Virgils Aeneis L. II. v. 291. auf Lautrecs Grab geſetzt hätte, wo Hector ſpricht:

— — — Si Pergama dextra
Defendi poſſent etiam hac defenſa fuiſſent.

d. i. O wolt das Schickſal nur uns Trojens Schutz vergönnen,
So hätte meine Fauſt ſie wol erhalten können.

Man ſage mir nun, was Lautrecs Belagerung von Neapel für eine Aehnlichkeit mit Hectors Vertheidigung von Troja habe? Ohne allen Zweifel hat Laſſels nur zeigen wollen, daß er einmal in den Virgil geguckt habe. Die Grabſchrift Peters von Navarra, die ſich mit der ſchönen Anmerkung ſchließet, daß die Tugend die Eigenſchaft an ſich habe, daß man ſie auch an einem Feinde bewundern müſſe, lautet alſo:

Oſſibus Et Memoriae Petri Navarri Cantabri, Solerti In Expugnandis Vrbibus Arte Clariſſimi Gonſalvus Ferdinandus Ludovici Filius Magni Gonſalvi Nepos, Sueſſae Princeps, Ducem Gallorum Partes Secutum, Pio Sepulchri Munere Honeſtavit, Quum Hoc In Se Habeat Praeclara Virtus, Vt Vel In Hoſte Sit Admirabilis.

Pater Guicciardini, den ich ſchon etliche mal als einen guten Dichter angeführet habe, hat dieſe unglücklichen Kriegshelden auch beſungen. In folgendem Sinngedichte bemerkt er, daß hier ein Spanier und ein Franzoſe gegen einander über ruheten, die Glück und Unglück im Kriege verſucht hätten. Der eine habe die Feſtungen mit Feuer angegriffen, der andere nahm ihnen das Waſſer, allein die Parce, welche noch ſtärker iſt, als der Mars ſelbſt, habe beide hier einander gleich gemacht, 1601.

Cantaber & Gallus recubant hinc inde ſepulti,
Mars quibus in varia ludere ſorte dedit.
Igne ſagax primus tentat pervadere caſtra,
Vrbes, ut capiat, diſtrahit alter aquas.
Dira tamen Lacheſis, quae Marte eſt fortior ipſe,
Illos in tumulo fecit adeſſe paers An. D. 1601.

Zu beſſerm Verſtande dieſes Sinngedichtes dienet, daß beide Grabmaale in der Kapelle einander gegen über ſtehen, und daß in der letztern Belagerung der Stadt Neapel Navarra ſie mit Minen ſo wol, als mit einer heftigen Canonade angegriffen, Lautrec aber ihr das Waſſer abgeſchnitten habe. In einer andern Kapelle traf ich ein paar ſehr laconiſche Grabſchriften an. Die eine ſagt nur, daß das Grab auf alle Menſchen warte:

Haec manet Haeredes certior vna domus.

Die andere iſt in ſpaniſcher Sprache abgefaſſet, und klingt alſo:

Fuy El Que No Soy.
Soy El Que No Fuy.
Sera El Que Yo Soy.
Eſpaña Leche Me Dio.
Italia Suerte Y Bentura.

Yaqui

Yaqui Es Mi Sepoltura.
Es de Roderigo Nunnez De Palma.
Anno Domini 1597.

d. i. Ich war, was ich nun nicht bin, und bin, was ich nicht war. Was ich bin, wirſt du auch ſeyn. Spanien gab mir das Leben; Italien beſtimte mein Glück und hier liege ich begraben. Rodrigo Nunnez von Palma 1597.

Ein gewiſſer Mann, der befürchtete, daß ihn der Tod übereilen möchte, ließ ſich noch bey ſeinem Leben ein Grabmaal bauen, und führte dieſe Urſache in folgender Grabſchrift an:

Et quia jam celeri curſu mors pallida currit,
Vt nos eripiat, qui ſua praeda ſumus,
Hunc volui tumulum vivens mihi ponere certus,
Vt cum ſaeva venit, ſit mihi facta domus.
Anno Domini 1607.

Man zeigte uns auch in der Sakriſtey der Kirche das Grabmaal, welches unter der Regierung Johann Alfons Pimentel, Graf von Benevento, Statthalters von K. Philip III. Carln Emanuel von Lothringen, Grafen von Sommerive zweyten Sohn, Herzog Carls von Mayenne, des letzten Hauptes der berüchtigten Ligue in Frankreich, nachdem er auf ſeinen Reiſen durch Italien und an den Küſten von Africa zu Neapel im acht und zwanzigſten Jahr ſeines Alters den 29 Sept. 1609 geſtorben, ſeine Eltern ihm haben ſetzen laſſen. Dieſes iſt auch der ganze Inhalt folgender Grabſchrift:

D. O. M.
Carolo Emanueli, Magni Illius Caroli Menoi Ducis Filio Lotharingio Sommarivae Comiti, Regio Auſtraſiae Et Sabaudiae Principum Genere Claro. Peragrata Italia Et Africae Littoribus Ad Suorum Gloriam Aemulandam Neapoli Immature Defuncto. Maximi Philippi Regis Magnificentia Decorato Et Joh. Alfonſi Pimentelli Beneventanorum Comitis Regnique Vicarii Hoſpitali Humanitate Honeſtato. Principes Parentes, Licet In Extremo Solo, Inter Avita Tamen Siculorum Regum Monumenta Moeſtiſſimi Poſuere. Obiit Anno MDCIX.

Kirche St. Peters des Märtyrers.

Bey dem Eingang in die Kirche St. Peters des Märtyrers, welche K. Carl II 1274 erbauet hat, iſt eine Abbildung des Todes aus Marmor in ſeltſamer Geſtalt. Er hat zwo Kronen auf dem Kopfe und einen Habicht auf der Fauſt ſitzen, als wenn er auf Beize gehen wolte. Unter ſeinen Füßen liegen eine Menge Menſchen von beiderley Geſchlecht und allerley Alter zu Boden geſtreckt. Dieſes fürchterliche Ungeheuer giebt in alten jetzt ſchwer zu verſtehenden Italiäniſchen Verſen zu verſtehen, daß es Tag und Nacht auf alles, was lebet, Jagd mache und ſich nichts entwiſchen laſſe, denn es habe Befehl, niemand zu verſchonen. Es warnet daher einen jeden ſich an dem zu ſpiegeln, was er hier ſähe, und auf ſeine Rettung zu denken:

Fo ſo la Morte, che caccio
Sopera voi iente mondana,
La malata e ſana
Di, e notte la percaccio,
Non fugge, neſſuno in tana
Per ſcampare dal mio laczio,
Che tutto il mondo abbraczio,
E tutta la jente humana.

Perche neſſuno ſe conforta,
Ma prenta ſpavento
Ch'eo per commandamento
Di prender à chi viene la forte.
Sia vi per gaſtigamento
Queſta figura di morte,
E penſa vie di fare forte
In via di ſalvamento.

Gegen dem Tode über ſtehet ein Mann, wie ein Kaufmann gekleidet, der einen Sack mit Geld auf den Tiſch wirft und ſaget:

Tutti ti voglio dare
Se mi laſci ſcampare.

Dies will ich geben,
Läßt du mich leben.

Worauf der Tod antwortet:

Se mi poteſti dare
Quanto ſi pote dimandare
Non te pote ſcampare la morte
Se te viene la ſorte.

O böthſt du mir gleich alles an,
Was ich von dir verlangen kan;
Du bliebſt doch nicht vom Tode frey,
Dein Schickſal bringt dich an die Reih.

Wir laſen hier auch folgende Aufſchrift, welche die Dankſagung eines Mannes an die heil. Dreyeinigkeit für ſeine Errettung aus einem Schifbruch enthält:
Mille Laudi Faczio A Dio Padre Ed Alla Santa Trinitate, Due Volte - - - - Scampato Tutti li Altri Foro Annegati. Franciſchino fui di Priynale Feci Fare Queſta Memoria Alli 1361 De lo Meſe di Agoſto XIV Inditt &c.

Außerdem hat dieſe Kirche eine große Menge Grabmaale, und unter andern K. Ferdinand I von Neapel erſten Gemalin, Iſabella von Clairmonte, Triſtans Grafen von Compertino Tochter, welche 1465 ſtarb, ihres und Peters von Arragonien, K. Alfonſus I Bruder, der in der Belagerung von Neapel 1439 mit einer Stückkugel todt geſchoſſen, und auf Befehl ſeines Bruders hieher in eben dieſes Grab geleget wurde. Gegen demſelben über ſtehet das Grabmaal der Prinzeſſin Beatrix, einer Tochter König Ferdinand I. erſt an König Matthias Corvinus von Ungarn, und hernach an K. Uladislaus IV von Böhmen vermält, die den 13 Sept. 1508 ſtarb. Ihre Grabſchrift enthält nichts beſonders. Aber hier folgt eine andere von dem gelehrten Jovianus Pontanus auf einen neuen Polynices, der von einem andern Eteocles umgebracht worden *):

Dum ruit incautus ſtratum Jaomotus in hoſtem,
Occubat & victo victor ab enſe cadit,
Extinctum flevere Duces, triſtesque manipli,
Caſtraque magnanimi funere moeſta viri.
Indulſit Juveni lachrymas Rex mitis, & illum
Ornavit moeſtis funeris exequiis.

Movit

*) Der Verfaſſer zielet hier auf die Geſchichte des Eteocles, Oedipus Königs von Theben Sohn, den dieſer mit ſeiner leiblichen Mutter, der Jocaſta, erzeuget hatte. Er konte ſich mit ſeinem Bruder Polynices wegen der Regierung nicht vertragen, darüber es im Jahr der Welt 2756 und vor Chriſti Geburt 1228 zum Krieg kam, in welchem beide perſönlich mit einander handgemein wurden, und ſo grimmig fochten, daß beide zugleich auf dem Platz blieben.

Movit amans fletum virgo, movere puellae
Forma quidem lachrymis digna erat illa novis.
Elatus miſero eſt urbis moerore, tulitque
Hanc laudem, quod non liquerit ipſe parem
Jaomoto Torre Equiti Valentino Regiae Cuſtodiae Capitaneo
Primum ſub Alfonſo Patre Mox ſub Ferdinando Filio
Viro Domui ſuae ſuaviſſimo. Bell. Fortiſſ. Vix. Ann. XXXVI.
Obiit XXIV. Febr. MCCCCLX.

d. i. Jaomot Torre, indem er zu hitzig auf ſeinen bereits gefälleten Feind losgeht, ſtirbt als Sieger von der Hand des Beſiegten. Seinen Tod beklagten die Feldherren und das ganze Heer. Selbſt der König beehrte das Leichenbegängniß dieſes jungen Helden mit ſeinen Thränen. Alle Jungfern beweinten ihn und ſeine ſchöne Geſtalt verdiente auch ihre Zähren. Er wurde mit Betrübniß der ganzen Stadt zu Grabe gebracht, und hat ſich den Ruhm erworben, daß er ſeines gleichen nicht hinterlaſſen habe. Er war Hauptmann der Leibwache K. Alfonſus und ſeines Sohnes K. Ferdinand, die Zierde ſeines Hauſes und der tapferſte Kriegsheld, lebte ſechs und dreißig Jahre, und ſtarb 1460.

Wir ſahen in dieſer Kirche auch verſchiedene Statüen von Santa Croce und vom Johann von Nola, mit vortreflichen Gemälden des Santa Fede, Thomas Laureti, genant Siciliano, des Ritters Giacinto und Nicolaus Malinconico. Die Decke iſt von Auguſtin Beltrano, der ſeine ſchöne Frau Anna Roſa, auch eine geſchickte Malerin, 1649 aus einem falſchen Verdacht ermordete, gemalt.

Die Kirche St. Lorenzo.

In der Kirche St. Lorenz iſt die Kapelle des heil. Roſenkranzes von Camillo Cacaccio, nach dem Riß des Fonſaga erbauet, und man hält ſie für die koſtbarſte in Neapel, und in der That auch kan keine reicher ſeyn. Man mag die Augen hinwenden, wohin man will, ſo erblickt man nichts, als den ſchönſten Marmor, Jaſpis, Laſurſtein, Achaten, Carniole, Topaſen und andere koſtbare Steine, der vielen Malereyen und Bildhauereyen, die mit einander um den Preis der Schönheit ſtreiten, nicht zu gedenken. Die Statüen und halberhabene Arbeit ſind in ihrer Art ausgeſucht, und von dem berühmten Andreas Bolgi, Carrarino genant. Die Gemälde ſind nicht geringer, als dieſe, und kurz, die Pracht dieſer Kapelle läßt ſich mit Worten nicht ausdrücken. Dennoch hat dieſe Kirche noch mehr andere ſehr ſchöne Kapellen, als die von Mariä Empfängniß und von St. Anton von Padua, beide auch von der Baukunſt des Fonſaga. Wir ſahen auch in derſelben zwey Bilder des heil. Franz und St. Hieronymus vom Colantonio, oder eigentlicher, Nicolo Antonio Del Fiore, der von 1352 bis um das Jahr 1444 gelebt hat, und der erſte geweſen, der zu Neapel ſich der Oelfarben bedienet hat. Verſchiedene Prinzen und Prinzeſſinnen aus dem Hauſe Durazzo liegen hier begraben, gleichwie auch König Roberts und ſeiner erſten Gemalin Johanna, die einige fälſchlich Jolanta nennen, einer Tochter K. Peter III von Arragonien Sohn, Ludewig, der 1310 den 12 Auguſt geſtorben, und dieſer mit einer ſo planen Grabſchrift, daß ſie ſich auf jeden Bürger ſchickte, denn ſie ſagt weiter nichts, als was ich eben gemeldet habe:

Hic Requieſcit Spectabilis Juvenis, Dominus Ludovicus Filius Sereniſſ. Principis Domini Roberti, Dei Gratia Ieruſalem Et Siciliae Regis Illuſtris Et Clarae

Me-

Memoriae Quondam Dominae Joannae Conſortis Ejus Inclyti Principis Domini Petri Regis Arragonum Filiae, Qui Obiit Anno Domini 1310 Die 12 Menſ. Aug. Indict. VIII.

Der gelehrte Johann Baptiſta Porta liegt auch in der Kapelle, die den Namen ſeines Hauſes führet, begraben. Dieſer ſehr reiche Neapolitaner brachte den gröſten Theil ſeines Lebens mit der Unterſuchung der Geheimniſſe der Natur zu, war ein großer Sterndeuter, und nicht unglücklich in ſeinen Wahrſagungen aus den Geſichtszügen, oder was man insgemein Phyſiognomie nennet, denn er ſoll dem großen Ambroſius Spinola aus ſeiner Geſichtsbildung und aus der Stellung der Geſtirne bey ſeiner Geburt vorher geſaget haben, er müſte ſich auf Kriegsübungen legen, denn es läge in ihm ein großer Feldherr verborgen. Er ſchrieb verſchiedene Werke, worunter ſonderlich ſeine Magia naturalis und ſeine Phyſiognomia, die letzte vornemlich wegen ihrer Bildungen der Geſichter angenehm iſt, und errichtete dieſer geheimen Wiſſenſchaften wegen auch die Geſellſchaft de i Secreti, dem Geheimen in ſeinem Hauſe, trug auch viel zur Stiftung de gli Ocioſi bey, war 1545 gebohren und ſtarb 1615 im ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters. In der Kapelle vom Ecce homo zeigte man uns ein Gemälde von Chriſto, das ſehr alt iſt. Man erzählt davon, daß es einsmals, als es von einem Böſewicht mit einem Dolch in die Bruſt geſtochen worden, ſeine rechte Hand auf die Wunde geleget, und dieſe nur Tropfenweiſe Blut von ſich gegeben hätte. Wunderbar! und dreymal wunderbar! ruft Homenes aus, daß eine an die Wand gemalte Hand ſich hat bewegen können! Auf dem Grabe von Enrico Poterico ſtehen folgende kurze Worte:

Hoſpes, Quid Sim Vides,
Quid Fuerim Noſti,
Futurus Ipſe Quid Sis,
Cogita.

d. i. Wanderer, du ſieheſt, wer ich ſey, und wer ich geweſen, weißt du, denke daran, was du werden wirſt.

Die Kirche St. Anne.

Die Kirche St. Anne der Lombarden iſt reich an Malereyen von den gröſten Künſtlern, und wir fanden darunter viele vom Hannibal Caraccio, Dominichino, Lanfranco, Waſari, Caravaggio und Santa Fede. Die Kuppel und Gallerie hat Johann Balduci gemalt.

Die Kirche Incoronata.

In der Kirche Incoronata, wo die gottloſe Königin Johanna I mit ihrem zweyten Gemal Ludewig, Prinzen von Tarento, gekrönt worden, nachdem ſie den erſten hatte erwürgen laſſen, ſahen wir noch einige Gemälde, die auf ihren Befehl vom Giotto, einem der erſten guten Maler in Italien, aus Veſpignano im Florentiniſchen, und Schüler des Cimabae, der ihn von einer Schafheerde wegnahm, gemalt worden ſind. Er lebte von 1276 bis 1336. und ſtand bey K. Robert ſowol, als bey der Johanna in großen Gnaden. Dieſer letztern Bildniß, nach dem Leben gemalt, iſt in der Kapelle del Santiſſimo Crucifiſſo zu ſehen. Petrarch gedenkt dieſer Gemälde des Giotto in einem ſeiner Briefe mit folgenden Worten: Capellam Regis intrare non omiſeris, in qua conterraneus olim meus, Giottus Pictor, noſtri aevi princeps, magna reliquit manus & ingenii mo-

numenta. d. i. Vergeſſen ſie nicht in die königliche Kapelle zu gehen, wo Giotto, der Fürſt der Maler ſeiner Zeit und mein alter Landsmann, große Denkmaale ſeines Geiſtes und ſeiner Hand hinterlaſſen hat.

In dieſer Kirche ſtiftete auch K. Alfonſus I den Orden vom Knoten.

Die Kirche St. Severin.

Die Benedictinerkirche von St. Severin iſt gleichfals ſehr ſchön, und hat eine erſtaunliche Menge Gemälde, worunter die meiſten vom Beliſario ſind, der auch darin mit folgender Grabſchrift begraben liegt:

Beliſarius Corenſius Ex Antiquo Arcadum Genere D. Georgii Eques Inter Regios Stipendiarios Neapoli A Pueris Adſitus Depicto Hoc Templo Sibi Suisque Locum Quietis Vivens Paravit MDCXV.

d. i. Beliſarius Correnzio, aus einem alten Geſchlechte in Achaja gebürtig, Ritter des Ordens St. Georgs, der von Jugend auf einen königlichen Gnadengehalt genoſſen, hat, nachdem er dieſe Kirche bemalt, ſich und den ſeinigen noch bey ſeinen Lebzeiten dieſe Ruheſtätte zubereitet 1615.

Es ſind hier auch noch andere gute Gemälde von Marco da Siena, Andrea da Salerno und dem Criſcuolo mit einer Menge Grabmaale. Unter denſelben bemerkte ich in der Kapelle St. Severino die Grabmaale von drey Brüdern. Dieſe drey unglücklichen Leute ſtarben in einer Stunde an Gift, welches ihnen ihr boshafter Oheim beygebracht hatte, um ſich der ganzen Güter des Hauſes zu bemächtigen. Die Statüen der drey jungen Herren und ihrer unglücklichen Mutter, nebſt noch einigen andern ſind vom Johann da Nola. Die Grabſchrift des älteſten lautet alſo:

Hic Oſſa Quieſcunt Jacobi Sanſeverini Comitis Saponaria, Veneno Miſere, Ob Avaritiam, Necati, Cum Duobus Miſeris Fratribus, Eodem Fato, Eadem Hora Commorientibus.

d. i. Hier liegen die Gebeine Jacob Sanſeverino, Grafens von Saponaria, der aus Geiz mit Gift vergeben und mit ſeinen zwey armen Brüdern ein Schickſal erlitten, und in einer Stunde geſtorben iſt.

Die Grabſchrift des zweyten:

Jacet Hic Sigismundus Sanſeverinus, Veneno Impie Abſumtus, Qui Eodem Fato, Eodem Tempore Pereuntes Germanos Fratres Nec Alloqui Nec Cernere Potuit.

d. i. Hier ruhet Sigismund Sanſeverino, ſchelmiſcher Weiſe mit Gift hingerichtet, der die zu gleicher Zeit durch eine gleiche Bosheit ſterbende Brüder weder erkennen noch anſprechen konte.

Die Grabſchrift des dritten:

Hic Situs Eſt Aſcanius Sanſeverinus, Cui Obeunti Eodem Veneno Inique Atque Impie Commorientes Fratres Nec Alloqui Nec Videre Licuit.

d. i. Hier ruhet Aſcanius Sanſeverino. Er ſtarb ſchändlicher Weiſe mit ſeinen Brüdern an einem ſo heftigen Gift, daß ihm vor ſeinem Tode auch Geſicht und Sprache vergieng.

Das Grabmaal ihrer Mutter hat folgende betrübte Aufſchrift:

Hoſpes,

Holpes, Miſerrimae Miſerrimam Deſleas Orbitatem. En Illa Hippolytae Montia, Poſt Natas Foeminas Infeliciſſima, Quae Vgo Sanſeverino, Conjugi, tres Maximae Expectationis Filios Peperi, Qui Venenatis Poculis, Vicit In Familia Pro Scelus! Pietatem Cupiditas, Timorem Audacia & Rationem Amentia, Vna In Miſerorum Complexibus Parentum Miſerabiliter Illico Expirarunt. Vir, Aegritudine Senſim Obrepente, Paucis Poſt Annis In his Etiam Manibus Expiravit. Ego Tot Superſtes Funeribus, Cujus Requies In Tenebris, Solamen In Lacrymis Et Cura Omnis In Morte Collocatur, Quos Vides Separatim Tumulos, Ob Aeterni Doloris Argumentum Et In Memoriam Illorum Poſui Sempiternam Anno MDXLVII.

d. i. Wanderer, beweine eine elende Frau, die ihres Mannes und ihrer Söhne auf das ſchändlichſte beraubt worden. Sie iſt Hippolita Montia, die unglücklichſte unter allen Frauen, die ihrem Mann drey Hofnungsvolle Söhne gebohren, welche aber alle drey auf einmal in den Armen ihrer gekränkten Eltern an vergiftetem Getränke plötzlich geſtorben ſind. Ach leider in dieſem Hauſe überwand die Haabbegierde die Freundſchaft, die Frechheit die Furcht, und die Raſerey die Vernunft. Ihr Gemal ſtarb an einer ſchleichenden Krankheit auch in ihren Armen wenig Jahre hernach. Sie, die ſo viele Leichen überlebte, findet keine Ruhe, als in Finſterniſſen, keinen Troſt, als in Thränen, und denkt an nichts, als an den Tod. Sie hat dieſe Denkmaale zum ewigen Andenken der Verſtorbenen, und zum Zeugniß ihres unaufhörlichen Schmerzens ſetzen laſſen. 1547.

Bey dem Miſſon wird man auch dieſe Grabſchrift verſtümmelt antreffen, denn er hat in der erſten Zeile das Wort Illa und in der letzten Poſui ausgelaſſen, welches den Verſtand verdirbet. Nahe bey der Sakriſtey ſtehen zwey andere prächtige Denkmaale. Das erſte Johanns Baptiſtä Ciccara, aus einem Hauſe aus dem Seggio di Porta nova, welches nun ausgeſtorben iſt, hat folgende Klage einer Mutter über ihren Sohn zur Aufſchrift:

Liquiſti gemitum miſerae lachrimasque parenti,
Pro quibus infelix hunc tibi dat Tumulum.

Miſſon ſagt abermals mit Unrecht, daß das Kind auf dem Grabmaale ſtünde, und mit Strahlen umgeben wäre. Das andere iſt auch von einem Knaben, dem Andrea Bonifacio, ebenfals aus vorgedachten Seggio, deſſen Geſchlecht nun auch ausgeſtorben iſt. Dieſes Grabmaal iſt von dem berühmten Pietro di Prata mit unvergleichlichen Statüen und halberhabener Arbeit gezieret. Die Grabſchrift hat Sanazar aufgeſetzt, und führet darin die Eltern klagend ein, daß ſie ihrem Sohn ein Grabmaal ſetzen müſſen, da er der Ordnung der Natur gemäßer das ihrige hätte errichten ſollen.

Nate patris, matrisque amor, et ſuprema voluptas,
En tibi quae nobis te dare ſors vetuit.
Buſta eheu! triſtesque notas damus, invita quando
Mors immaturo funere te rapuit.

Dieſe Kirche, ob ſie gleich ziemlich alt iſt, hat dennoch etwas großes in der Art ihrer Baukunſt, und die Sitze im Chor ſind mit großer Kunſt auf das feinſte ausgeſchni-

tzet. Das Benedictinerkloſter iſt eines der gröſten in Neapel, und ein Fremder, der ſich ohne Führer darein wagen wolte, würde ſich verlieren. Es hat fünf große Kreuzgänge in verſchiedener Bauart, worunter der zweyte vom Anton Solario, genant Zingaro, der 1455 ſtarb, gemalt iſt. Dieſe Gemälde ſind unvergleichlich ſchön, und ſtellen das Leben des heil. Benedicts vor. Der Maler ſelbſt hat ſich nebſt vielen andern damals lebenden Perſonen dabey abgebildet. Ein anderer dieſer Kreuzgänge iſt ganz aus weißem Marmor von Carrara, mit Säulen von corinthiſcher Ordnung, und in einem dritten ſtehet ein gewaltig hoher Ahornbaum, den man für älter als Chriſti Geburt ausgiebt. Dieſes Kloſter hat auch eine gute Bücherſamlung mit einigen Handſchriften.

Das XLII Hauptſtück.

Neapel. Die Vicaria oder der große Gerichtshof. Die öffentlichen Gefängniſſe. Kirche St. Catharina à Formello. Kirche und Kloſter der Carmeliter. Kapelle auf dem Platz, wo der unglückliche Prinz Conradin aus Schwaben enthauptet worden. Platz, wo der bekante Aufrührer Maſaniello erſchoſſen worden. Kirche St. Philippus Nerius.

Die Vicaria oder der große Gerichtshof. den 28 Novemb. 1707.

Der Pallaſt, in welchem die Gerechtigkeit verwaltet wird, und la Vicaria heißet, iſt ein gewaltig großes Gebäude, das ohnweit der Porta Capuana ſtehet. Es wurde von Wilhelm I aus der Normandie, oder, wie andere wollen, von Carln I von Anjou erbauet. Es ſey, welcher es wolle, ſo iſt doch gewiß, daß es ſo lange, als es den Namen Caſtello Capuano noch führte, zur Wohnung der Könige aus dem Hauſe Anjou und aus dem Hauſe Durazzo, auch einiger aus dem Arragoniſchen Stamme gedienet hat. Ferdinand I ſchloß es mit in die Stadt ein, aber Peter von Toledo, der oft erwähnte Stathalter K. Carls V. machte es zum Gerichtshofe und verlegte 1540 alle Gerichte, die vormals in der Stadt zerſtreuet waren, hieher, wie über dem Haupteingang eine Aufſchrift lehret, wobey man den Kaiſerlichen Adler und des Kaiſers Sinnbild, die Säulen des Hercules, mit dem Sinnſpruch: Plus Vltra: Noch viel weiter! ſiehet. Im Hofe ſtehet ein Löwe, mit den von K. Ferdinand eingeführten Maaßen von Wein und Oel, welche zur Richtſchnur dienen. Dieſer Pallaſt hat eine große Menge Zimmer und Verhörſäle. Man ſagt, daß hier täglich auf zehn tauſend Menſchen aus und eingehen, es ſchwärmt hier auch, wie in einem Ameishaufen oder um einen Bienenſtock. In dieſem Pallaſt ſitzt auch der geheime Rath, die Königliche Kammer, das hohe bürgerliche und peinliche Gericht und alle übrigen Rathsverſamlungen, ausgenommen der Staats und ſo genante Colleteral Rath nicht, welche in dem Pallaſt des Stathalters gehalten werden. Er hat auch einige Kapellen mit guten Gemälden, vom Riviales einem Spanier, dem Schüler des Polidoro, gezieret. In dieſem Pallaſt ſtarb der unglückliche Gemez, ein Bruder Sultan Bajazeths II. an einem heftigen Durchfall, nachdem ihm der abſcheuliche Pabſt Alexander VI. eines der gröſten Ungeheuer, die jemals den Päbſtlichen Stuhl beſeſſen haben, zu Rom hatte Gift beybringen laſſen. Dieſer unglückliche Prinz ſtritt nach ſeines Vaters Mahomets II Tode 1481 mit ſeinem Bruder Bajazeth II. um

um den Thron, muſte aber weichen, und flüchtete zu ſeinen Freunden, die er ſchon lange hochachtete, den Johanniterrittern nach Rhodis, wo er den 30 Jul. 1482 ankam. Von der gieng er nach Frankreich, wo er bey K. Ludewig XI wenig Gehör fand, daher er ſich in Auvergne bey den Johanniterrittern aufhielt, wo ihn aber der Ritter Blanchefort ſehr genau beobachtete, daß er nicht entwiſchen konte, ohngeachtet ihn die Könige von Ungarn, Neapel und Sicilien, und ſo gar der Sultan von Egypten zu ſich verlangten, um ſich ſeiner gegen den Bajazeth zu bedienen. Dieſes zu verhindern, ſoll Bajazeth den Orden mit groſſem Gelde beſtochen haben. Endlich brachte es Pabſt Innocent VIII bey K. Carl VIII von Frankreich dahin, daß die Ritter den Prinzen in ſeine Hände nach Rom liefern muſten, woer 1489 ankam, und wohl gehalten wurde. Als aber Innocent VIII ſtarb, und ihm 1492 der abſcheuliche Alexander VI nachfolgte, ließ ihn dieſer Tyranne von den Rittern und ſeiner übrigen Geſellſchaft entfernen, unter die Hände ſeines ſchändlichen Hurenſohns, des Cäſars Borgia, geben, und auf der Engelsburg in enger Verwahrung halten. Wie nun König Carl VIII 1495 den bekanten Einfal in Neapel that, und nach deſſen Eroberung eine Abſicht auf Griechenland hatte, ſo nöthigte er den Pabſt, ihm den Prinzen, den er dabey nützlich zu gebrauchen glaubte, auszuliefern. Paulus Jovius erzählet den fernern Verlauf Hiſt. Sui Temp. L. II. p. 47. folgendergeſtalt, nur daß er fälſchlich Gaeta, als den Sterbeort des Gemes, angiebt:

Nec multo poſt et ipſe Gemes ad Cajetam moritur. Erat conſtans fama Alexandrum, vt barbarus Princeps inimici regis gloriae ſubtraheretur ipſeque obiter propoſita a Bajazethe praemia promereret, lethiferumque pulverem ſaccaris, quibus Turca poculis omnibus uteretur, miſcuiſſe. Is erat pulvis ad fallendum candore mirabili, nec iniucundo admodum ſapore, qui non acriore vi protinus, ſicuti praeſentanea venena, ſpiritus vitales opprimeret, ſed ſenſim venis illabendo exitiali tarditate graſſaretur. Quo poſtea Alexander opulentos aliquot ſenatores et poſtremo ſeipſum mutata lagena, ſuſtuliſſe ferebatur. Hoc miſerabili fato periit Gemes. Amiſſo in hoc Principe tam inſigni rei feliciſſime gerendae momento obortisque novis in Italia turbis, ab invadendi Turcas conſilio deſiſtere coactus eſt Carolus, quamquam id praecipue in animo haberet. Nefarias execrandi Pontificis artes et pactiones cum Barbaro Bajazethe ad conturbandam rei Chriſtianae tranquillitatem literasque ipſas ab utroque monſtro ultro citroque ſcriptas multa cum cura exhibet Thomas Thomaſius in vita Caeſaris Borgiae Alexandri Filii.

d. i. Bald darauf ſtarb Gemes bey Gaeta. Der algemeine Ruf gieng damals, Pabſt Alexander VI habe, um K. Carl VIII des Vortheils, den er von dieſem Prinzen hoffete, zu berauben und die von Bajazeth verſprochene große Belohnung zu erhalten, den Prinzen mit unter dem Zucker, deſſen er ſich als ein Türke bey allem Getränke ſtark bediente, gemiſchten Gift hinrichten laſſen. Dieſes ſchändliche Pulver war zum Meuchelmord recht eingerichtet. Es hatte eine glänzende Weiße und einen angenehmen Geſchmack, es wirkte nicht heftig, wie anders Gift, das ſogleich den Garaus machet, ſondern ſchlich ſich nach und nach in das Ge-

Geblüte und veranlassete eine langsame tödliche Auszehrung. An eben diesem Gift, sagt man, soll dieser heillose Pabst selbst 1503 den 18 August durch Verwechselung der Flaschen gestorben seyn, als er ein paar Cardinäle damit hinrichten wolte. Auf diese elende Weise starb der arme Gemes. Als nun König Carl VIII durch seinen Tod sein vornehmstes Werkzeug zu seinem Vorhaben, die Türken anzugreifen, wozu er fest entschlossen war, verloren hatte, und neue Unruhen in Italien entstanden, muste er es aufgeben. Die schändlichen Künste dieses abscheulichen Pabstes und seine Unterhandlungen mit Sultan Bajazeth, um die Ruhe der Christenheit zu stören, mit den Beweisen aus beyder Ungeheuer des Vaters und des Sohnes Briefen bringe Thomas Thomasius in dem Leben des leztern oder Cäsars Borgia sorgfältig bey *).

Die

*) Es kan den meisten meiner Leser die große Partheylichkeit, deren Paul Jovius nicht mit Unrecht beschuldiget wird, nicht verborgen seyn, aber daß er bey dieser Erzählung von der rasenden Bosheit Pabst Alexanders nicht Unrecht habe, davon will ich einen gleichzeitigen Schriftsteller zum Beweis anführen, der bey allen wegen seiner Wahrheitsliebe in Ansehen stehet: es ist dieses der ehrliche Franz Guicciardin, der in seiner Historia d' Italia dopo l'an. 1494. in fino al 1526. Lib. II. den Bericht des Jovius noch mehr erläutert und bestätiget. Ich will um des Raums willen seine Gedanken nur im Deutschen hier beyfügen. Der Tod des Prinzen Gemes, schreibt er, wurde mit Uebereinstimmung aller klugen Leute dem Pabst zugeschrieben, der ihn durch einen schleichenden Gift befördert hatte, entweder, weil er ihn dem Könige nur ungerne ausgeliefert und sich dadurch der 400000 Ducaten beraubt hätte, die ihm Sultan Bajazeth II. des Prinzen Bruder, jährlich bezahlte, und es für eine Vergeltung seines Verdrusses darüber hielt, wenn derjenige, der ihm den Prinzen entzogen hatte, selbst keinen Nutzen von ihm hätte, oder weil er K. Carls Ruhm beneidete und besorgt war, wenn dessen Sachen gegen den Türken glücklich giengen, daß er seine Gedanken, dazu er von vielen, wiewol meistens aus Eigennutz, ermuntert wurde, auf die Verbesserung der römischen Kirche wenden möchte, welche durch ihre schändliche Abweichung von den alten Sitten und Gewohnheiten das Ansehen des christlichen Glaubens täglich herunter setzte, zumal da jederman befürchtete, daß dieses Uebel unter seiner schändlichen Regierung ungleich mehr überhand nehmen müste, welche er mit den niederträchtigsten Streichen erhalten hatte, und wirklich so abscheulich verwaltete, daß man bey Menschen Gedenken nichts so verwünschens würdiges gesehen hatte. Es fehlte auch nicht an Leuten, die überzeugt waren, Bajazeth habe den Pabst mit noch mehr Gelde bestochen, seinen armen Bruder um das Leben zu bringen, als er K. Carls Anzug vernahm. Was ist aber auch ruchloses, das man der erzlasterhaften Natur dieses Pabstes nicht zutrauen könte? So weit gehet des aufrichtigen Guicciardins Erzählung von der schändlichen Ermordung des armen Türkischen Prinzen. Weil aber Jovius meldet, daß dieser Bösewicht vom Pabst hernach selbst an seinem eigenen Gift gestorben, so kan ich nicht umhin, auch eine Stelle aus des Guicciardins VI Buche von dieses Ungeheuers Schande anzuführen. Er meldet, nach seinem Tode wäre der Zulauf zu seinem Körper in die Peterskirche zu Rom ganz erstaunlich gewesen, denn kein Auge konte sich an dem Anblick dieses verruchten Drachens, der mit seinem zügellosen Hochmuth, stinkender Untreue und mit den häßlichsten Gebrechen der unerhörtesten Grausamkeit, der ungeheuersten Unzucht und des schändlichsten Geizes ohne Unterscheid geistliche und weltliche Güter verkaufte, und dadurch die ganze Welt vergiftete, genug sättigen. Und dennoch genoß er von seiner Jugend auf bis an sein Ende eines besondern und fast beständigen Glücks, ob er gleich immer nach dem höchsten strebte, und wurde darüber so sehr aufgeblasen, weil er immer mehr erhielt, als er nur wünschen konte. Dieses Beyspiel kan denjenigen zur Warnung ihren Stolz zu widerlegen dienen, die sich einbilden, mit ihrem schwachen Gesichte die Geheimnisse der Gerichte Gottes einzusehen, die alles Gute und Böse, was den Sterblichen wiederfährt, ihren guten oder schlimmen Handlungen zuschreiben, als wenn man nicht täglich fromme und rechtschaffene Leute in Unglück stecken, und gemeiniglich die ärgsten Bösewichter sich ohne alle Verdienste hoch empor schwingen sähe. Durch einen solchen Gedanken thut man der göttlichen Almacht und Gerechtigkeit Abbruch, denn diese schränken sich nicht in die engen Gränzen des menschlichen Lebens ein, sondern wissen durch ewige Belohnungen und Strafen die Frommen und Gottlosen wohl zu unterscheiden.

Ich hoffe mit dieser kleinen Ausschweifung meinen Lesern keinen Eckel erreget zu haben, weil sie nicht allein sehr lehrreich an und vor sich selbst ist, sondern auch zeiget, wie gute Catholiken selbst von ihren schlimmen Päbsten denken, und was sie von derselben vermeinten Untrüglichkeit halten, denn untrüglich und lasterhaft kan unmöglich mit einander bestehen. Allein ich muß dem ungeachtet noch eine Ausschweifung wagen, die vielleicht eben so angenehm seyn kan, als die vorhergehende, weil sie auch nicht

Die öffentlichen Gefängnisse und eine Schandsäule für Bankrotierer.

Unter der Vicaria sind die öffentlichen Gefängnisse, worin beständig eine gewaltige Anzahl so wol bürgerlicher als peinlicher Verbrecher liegen. In der Mitte des freyen Platzes gegen

---

nicht jedem bekant seyn wird. Es ist eine Nachricht von dem Tode des unglücklichen Gemes, die Alexandern von der schimpflichen Beschuldigung seines Mordes loszusprechen scheinet. Es erzählet sie der berühmte Fürst Demetrius Cantimir, Hospodar von der Moldau, der in dem berufenen Feldzuge Czaars Peter des Großen gegen die Türken am Pruth 1711 zu ihm übergieng, in seiner Geschichte der Ottomannischen Kaiser der Türken, welche N. Tindal aus der lateinischen Urschrift dieses gelehrten Fürsten unter dem Titel: History of the growth and decay of the Othman empire from the Year 1300 to the Siege of Vienna 1683. in das Englische übersetzt und zu London 1734 in fol. herausgegeben hat. Ich will aus derselben diesen Bericht hieher setzen, ob wir gleich auch eine in Hamburg, wenn ich nicht irre, in 4 herausgekommene deutsche Ausgabe dieses schönen Buches haben, die mir aber jetzt nicht bey der Hand ist. Er erzählt L. III. Cap. II. P. I. §. 10. u. f. p. 121. daß Prinz Gemes, den er Jem, andere aber Zemes, auch Zizim nennen, den Sultan Bajazeth in Furcht gesetzt habe, er möchte den christlichen Fürsten Anschläge zum Schaden des Ottomannischen Reiches geben. Hievon habe der Sultan sich einsmals im Vertrauen etwas verlauten lassen, als eben ein abgefallener Italiänischer Sclave zugegen gewesen, der bey seinem Uebergange zum Mahometanischen Glauben den Namen Mustapha angenommen, und sich durch seine Geschicklichkeit im Bartkratzen zur Würde eines Berberbaschi oder Oberbarbierers des Sultans geschwungen hatte. Dieser Mensch, der voll List und Tücke war, warf sich hierauf gleich zu des Sultans Füßen und erbot sich, den Sultan von aller Sorge zu befreyen, und wenn er ihm diese Sache anvertrauen wolte, seinen Bruder aus der Welt zu schaffen, wenn er sich gleich in den geheimsten Winkel von Italien verkrochen hätte. Der Sultan bewilligte diesen Vorschlag nicht nur mit Freuden, sondern schwur auch bey den heiligen Seelen seiner Vorfahren, ihn zum Großvezier zu machen, wenn er eine so göttliche und dem ganzen Ottomannischen Reiche so vortheilhafte Unternehmung zu Stande brächte. Dem verrätherischen Mustapha wuchs durch diese Versprechungen der Muth; er warf also seine Türkischen Kleider ab, und begab sich als ein Flüchtling zu den Christen in die Vorstadt Pera vor Constantinopel, denen er seine Reue über die Verläugnung des christlichen Glaubens mit vielen Thränen weiß machte, und sie flehentlich bat, ihn in Schutz zu nehmen und zur Flucht in sein Vaterland zu verhelfen, wobey er versicherte, daß er lieber im größten Elend unter den Christen, als mit Gefahr seiner Seele in der höchsten Ehre am Türkischen Hofe leben wolte. Er überredete dadurch die guten Christen leicht, und sie brachten ihn heimlich auf ein Schif, auf dem er in wenig Tagen zu Neapel anlangte. Prinz Gemes, der damals zu Neapel war, und hörte, es sey ein geschickter Barbier aus der Türkey angekommen, wolte gern etwas neues von Constantinopel hören und ließ ihn zu sich rufen. Als er nun wegen des gegenwärtigen Zustands in der Türkey befragt wurde, so gab er ganz kaltsinnig zur Antwort, er habe zwar einige Jahre in Constantinopel als ein Barbier in öffentlichen Barbierstuben zugebracht, sich aber um nichts als um sein Handwerk und um seine Freiheit wieder zu erlangen bekümmert, die er endlich nach langem Warten durch einiger guter Leute Beystand erhalten, so daß er sich nun seines Vaterlandes erfreuen, und nun den christlichen Glauben öffentlich wieder bekennen könte. Hierauf erwiederte der Prinz, ich frage nicht nach eurem Glauben, denn GOtt hat jedem Menschen seinen freyen Willen gegeben; aber da ich mich nun in einem Lande befinde, wo die Barbiers sehr ungeschickt sind, so wünschte ich, euch zu meinem Barbier zu haben. Denn weil ihr eine geraume Zeit unter meinen Landsleuten zugebracht habt, welche, wie ihr wisset, sich einer so leichten und angenehmen Hand bedienen, daß man sich bey ihrem Scheeren kaum des Schlafs erwehren kan, so hoffe ich, daß ihr ihnen etwas von ihrer Kunst abgelernet habt. Mustapha, um den Prinzen desto besser zu hintergehen, schlug anfänglich den Antrag ab, auf weitere Vorstellung aber willigte er endlich darein, unter dem scheinbaren Vorwand, er könte es nicht über sein Gewissen bringen, die Ehre, einem so großen Prinzen zu dienen, und das Glück einen Kopf zu scheeren, dessen Gesicht alle rechtschaffene Leute in Constantinopel zu sehen wünschten, auszuschlagen. Er wurde also unter die Kammerbedienten des Prinzen aufgenommen, um denselben an gewissen Tagen nach Türkischer Gewohnheit zu bescheeren. Nachdem er nun eine Zeitlang seinem Amtemit aller Treue vorgestanden hatte, so geschahe es einsmals, daß der Prinz unter dem Scheeren in einen tiefen Schlaf verfiel; dieser Gelegenheit nun bediente sich Mustapha zu Ausführung seines abscheulichen Vorhabens. Denn wie er neben sich niemand mehr in dem Zimmer merkte, so schnitte er ihm die Kehle mit einem scharfen Scheermesser plötzlich ab und verband die Wunde mit einem Schnupftuche, damit sie nicht zu sehr bluten möchte. Als dieses geschehen, verließ er das Zimmer und sagte den andern außen aufwartenden Bedienten, daß ihr Herr schliefe, sie möchten stille seyn, damit sie ihn nicht aufweckten. Hierauf suchte er gleich ein Schif auf, das schon für ihn bereit lag, und seegelte eiligst nach Creta und von dar nach Constantinopel.

So bald er an das Land getreten war, gieng er zum Sultan und gab ihm Nachricht von seines Bruders Ermordung und wie er sie ins Werk gesetzt hatte. Der Sultan wolte es anfänglich nicht glauben, wurde aber bald überzeugt, als das allgemeine Gerüchte gieng, Gemes wäre durch Verrätherey einer

gegen dem Haupteingang über stehet eine Säule von weißem Marmor auf einem Fußgestelle, welche Don Pedro de Toledo aufrichten ließ, als er diesen Pallast zum allgemeinen Versamlungsort aller Gerichte machte. Sie dienet zu einem wunderlichen Gebrauche, Leute, die nicht bezahlen können oder nicht wollen, und kurz, Bankrotierer müssen auf das Fußgestelle steigen, das Gesicht gegen die Säule und den Rücken gegen den Platz wenden. Wenn sie nun eine Zeitlang in dieser Stellung gestanden haben, so müssen sie jähling die Beinkleider fallen lassen, den Hintersten den Umstehenden zeigen und dabey dreymal laut ausrufen: Chi hà da havere da mè, che se venga pagar sopra del mio culo! d. i. Wer etwas an mir zu fordern hat, mag sich auf meinem Hintersten bezahlt machen. Wenn nun einer dieses artige Compliment abgelegt hat, so ziehet er seine Hosen ganz geruhig wieder hinauf, muß sich aber eine Zeitlang aus der Stadt machen, wenn er sich nicht einer Mißhandlung vom Pöbel aussetzen will.

Die Kirche St. Catharina à Formello.

Nicht weit von diesem Platze stehet die Kirche St. Catharina à Formello. Sie war vormals sehr klein und gehörete den Cölestinermönchen, deren Kloster nahe dabey stand. Allein König Alfonsus, der die Nonnen von Maria Magdalena hieher versetzen wolte, kaufte das Haus und die Kirche von den Cölestinern, räumete es den Nonnen ein, und in das Haus, was die Nonnen verlassen hatten, setzte er einige seiner Hofleute, die aber alle in einem Jahre starben. Daraus merkte der König, daß die Versetzung der Nonnen Gott unangenehm wäre, daher er ihnen ihre alte Wohnung wieder überließ. Weil aber auch die Cölestiner schon ihren angewiesenen Ort hatten, so berief er die Dominicaner von der Congregation der Lombardey hieher, welche hier noch heut zu Tage sich aufhalten. Unter der Regierung K. Carls V kamen sie zu so großem Reichthum, daß sie ihre Kirche und Kloster nach dem Riß des Antonio Fiorentino sehr erweitern und verschönern konten, bey welcher Gelegenheit die erste Kuppel auf einer Kirche in Neapel aufgeführet wurde. Der hohe Altar bestehet aus überaus schönem Marmor, und auf jeder Seite desselben siehet man die prächtigen Grabmaale zweyer Edelleute, Ferdinands und Johann Vincent Spinelli, welche den Altar haben errichten lassen. Das Grabmaal des erstern hat seine Statüe und auch der beiden Jungfrauen Maria und Catharina, und zweyer Liebesgötter ihre, die über ihren verlöschten Fackeln weinen. Auf dem andern stehen ebenfals die Statüe des Verstorbenen, St. Johanns

des

---

ger Christen hingerichtet worden, worauf er sich seines Versprechens erinnerte und den Mustapha zum Großvezier machte. Nach der Zeit ließ er den Körper seines Bruders aus Neapel abfordern. Seine Abgeordneten wurden daselbst wohl aufgenommen, und ihnen der Leichnam ausgeliefert, den er zu Prusa nahe bey dem Grabe des Murats unter den Ottomannischen Prinzen begraben ließ.

Dieses ist die Erzählung des Prinzen Cantimir, aber wie läßet sie sich mit den Nachrichten des Jovius und des Guicciardini vergleichen? Ich glaube, gar wohl. Man kan mit Recht vermuthen, daß der furchtsame Bajazeth den Mustapha ausgeschickt habe, seinen Bruder zu ermorden, weil er gewißlich nicht vermuthen konte, daß der heilige Vater Pabst ihm zuvorkommen und ihm diesen Liebesdienst durch heimlichen Gift leisten würde. Allein als Mustapha in Neapel sahe, daß dieses geschehen war, so konte ihm nicht anders, als angenehm seyn, daß er einer so gefährlichen Arbeit überhoben wurde. Er bekennt sich aber der Gelegenheit eine Geschichte zu erdichten und sich bey dem Sultan zum Meister dieses Meuchelmords zu machen. Denn es ist unbegreiflich, daß es nicht in ganz Italien bekant worden seyn solte, wenn man den armen Prinzen mit abgeschnittenem Halse gefunden hätte, und würden sich nicht die Anhänger des Pabstes alle Mühe gegeben haben, durch Bekantmachung dieser Begebenheit ihren Herrn von der allgemeinen schimpflichen Nachrede der Giftmischerey, wenigstens in diesem Stücke, zu befreyen? Warum solte das Halsabschneiden geheim gehalten worden seyn, und dennoch erwähnet kein einiger italiänischer Schriftsteller das geringste davon, also bleibt wol der abscheuliche Pabst der Meuchelmörder in der That und Mustapha nur im Willen.

des Evangelisten und St. Vincent Ferrarius, nebst zween kleinen Liebesgöttern, wie auf vorigem. Alle diese Statüen sind von wunderschönem Marmor und von der Kunst des Scilla und Gianetti, zweyer großen Mayländischen Bildhauer. Ich habe oben vergessen anzuführen, daß unter dem hohen Altar zweyhundert Märtyrer von Otranto liegen, die 1480 von den Türken niedergehauen wurden, als sie diesen Ort eroberten. K. Alfonsus II. der ihre Körper diesen Räubern abgejagt hatte, ließ sie hernach nach Neapel bringen. Diese Kirche hat auch viele herrliche Gemälde, und unter andern ein vortreffliches Stück von der Bekehrung Pauls, vom Marco da Siena; eine Erscheinung Christi, vom Sylvestro Buono; unsere liebe Frau, von der heil. Catharina, St. Thomas Aquinas und andern Heiligen begleitet, vom Franz Curia; und der Bethlehemitische Kindermord, vom Mattro da Siena. Die Kreuzgänge des Klosters sind auch sehenswürdig, gleichwie auch die Apotheke und das Kabinet des Pater Gregorio Maurizio, wo er allerhand merkwürdige Dinge, alte und neue, als Statüen, Münzen, Schlüssel, Ringe und anderes Geräthe der Alten, Götzenbilder, Erzstufen, Kräuter, Mißgeburten und andere Seltenheiten gesamlet hat. Man zeigte uns auch den Kopf des berüchtigten Aufrührers Masaniello, nach der Urkunde, gleich nachdem er in der Gallerie der Carmeliter war erschossen worden, in Holz geschnitzt. Sein Mund ist weit offen, daß man oben vier große Zähne erkennen kan. Die Lippen sind für einen Todten sehr roth. Die Augen waren schwarz, mehr denn halb offen und ein wenig aufgelaufen, das Haar kurz und abgestutzt, wie es die Seeleute tragen. Er schien von einem Alter von zwanzig oder ein und zwanzig Jahren zu seyn.

Die Carmeliterkirche.

Dieser Kopf machte uns Lust auch den Ort zu sehen, wo dieser berüchtigte Fischer erschossen und begraben worden. Zu dem Ende giengen wir in das Kloster der Carmeliter auf dem Platze del gran Mercato, und nicht auf dem Piazza del Popolo, wie Misson saget. Dieses ist einer der grösten Plätze in der Stadt, mit marmornen Springbrunnen gezieret, wo alle Montage und Freytage ein großer Markt gehalten wird, der einer Messe gleichet, eine solche Menge allerhand Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten werden hieher gebracht. Auf diesem Platze ließ Carl I von Anjou, König von Neapel, den unglücklichen Conradin, Kaiser Conrads IV Sohn, und seinen Vetter Friedrichen, Herzog von Oesterreich, Don Heinrich von Castilien, und einige andere von Adel enthaupten. Dieses Trauerspiel ist auf einem Gemälde in nassem Kalk in einer kleinen Kapelle auf derselbigen Stelle, wo die Enthauptung geschehen, abgebildet. Wir sahen auch gleich dabey einen Pfeiler von Porphyr, mit einem Crucifix auf der Spitze, auf welcher folgende Verse mit Lombardischen Buchstaben eingegraben sind:

Asturus ungue Leo pullum rapiens Aquilinum
Hic deplumavit acephalumque dedit.

d. i. Der Löwe mit Falkenklauen fieng den jungen Adler, rupfte ihm die Federn aus, und riß ihm den Kopf herunter.

Aus der ganzen Geschichte dieses Trauerspiels solte man fast glauben, daß mit den Falkenklauen des Löwen in diesen Versen auf Pabst Clemens IV gezielet würde, der ein Todfeind des jungen Conradins war, und ihn um Reich und Leben brachte. Denn als ihn Carl um Rath fragte, was er mit dem Gefangenen vorzunehmen hätte, so gab er die barbarische Antwort: Vita Conradini Mors Caroli; Mors Caroli Vita Conradini,

d. i. das Leben Conradins ist der Tod Carls, und das Leben Carls der Tod Conradins. Auf dem Fußboden der Kapelle zeiget man auch einen Marmorstein, welcher genau auf der Stelle lieget, wo die Prinzen enthauptet wurden, und man versichert dabey, daß dieser Stein das ganze Jahr durch immer schwitze, obgleich das übrige des Fußbodens beständig trocken ist. Ein sichtbarliches Kennzeichen, daß diese armen Prinzen unschuldig gelitten haben. Der Pater Guicciardini war zweifelsohne auch dieser Meinung, wie aus folgendem Sinngedichte erhellet:

Infelix Iuvenis, quaenam tibi fata ſuperſtant,
Dum Patrium Regnum ſubdere Marte paras?
Te fugat hic Gallus, fugientem intercipit Aſtur
Parthenopeque ab equo decutit ipſa ſuo.
Omnia poſthaec, quid mirum, ſi captus ab hoſte
Carnifices ferro victima caeſa cadas?
Heu! nimium completa manet ſententia vulgi
Quod Caroli tandem, mors tua, vita fuit!
Hinc leges ſileant, rerum invertatur et ordo,
Si Rex in Regem jam tenet imperium.

d. i. Unglücklicher Jüngling, welch ein Schicksal erwartet dich, da du dein väterliches Reich mit Gewalt erobern wilst? Hier schlägt dich der Franzose, dort fängt dich ein Raubvogel auf, nachdem dich das Neapolitanische Pferd abgeworfen hat. Es ist also kein Wunder, wenn du als ein Gefangener deines Erzfeindes durch Scharfrichtershand aufgeopfert wirst. Ach! es bleibt leider wahr, was der gemeine Ruf sagte, daß Carls Leben dein Tod wäre. Nun müssen die Gesetze verstummen und alle Ordnung umgekehret werden, wenn ein König über das Leben des andern zu gebiethen hat.

Die Körper dieser unglücklichen Prinzen wurden anfänglich in diese Kapelle begraben, als aber Conradins betrübte Mutter, die Kaiserin Elisabeth, Pfalzgraf Otto beym Rhein Tochter, mit großen Geldsummen hieher kam, um die jungen Herren loszukaufen, und sie schon todt fand, so ließ sie dieselben in die Carmeliterkirche bringen, und daselbst unter dem hohen Altar beysetzen. Die reichen Geschenke, welche die Kaiserin bey dieser Gelegenheit den Carmelitern mittheilte, setzten sie in den Stand, ihr Kloster zu erweitern und so auszuzieren, wie man es nun siehet und unter die prächtigsten in Neapel rechnet. Die Kirche wird dreyer Wunderbilder wegen stark besucht, und sie sind auch wirklich nicht vom untersten Rang. Das erste, denn die Mutter gehet dem Sohn vor, ist ein Bildniß der heil. Maria, vom St. Lucas selbst gemalt, und auch von ihm an die ersten Mönche auf dem Berg Carmel geschenkt. Daselbst wurde es so lange mit großer Ehrerbietung verwahret, bis Sultan Saladin Jerusalem den Christen wieder abgenommen hatte, da denn die guten Mönche für rathsam fanden, den Berg Carmel zu verlassen, worauf sie nach Italien giengen, nach Neapel kamen, und sich daselbst mit ihrem Bilde niederließen, denn sie hielten es für allzukostbar, als daß sie es unter den Ungläubigen lassen und den Gewaltthätigkeiten der barbarischen Saracenen aussetzen solten. Es wird nun unter dem Namen St. Maria della Bruna, ohne Zweifel wegen seiner Zigeunerfarbe, verehret. Das andere Wunderbild ist ein Crucifix, welches durch folgende Begebenheit sich berühmt machte. Als Alfonsus I 1439 Neapel belagerte, errichtete sein Bruder Don Peter von Arragonien, der unter ihm das Heer anführte, ein Stückbette gegen das Carmeliterkloster, weil er von dieser

Digitized by Google

ser Seite die Stadt am leichtesten zu überwältigen glaubte. Eine Stückkugel, welches wol ein acht und vierzig Pfünder gewesen seyn muß, warf die Kuppel von der Kirche herunter, und würde dem Crucifix den Kopf abgeschlagen haben, wenn sich dasselbe nicht in Zeiten gebückt hätte, und ohne dieses Mittel würde es in Stücken zerschmettert worden seyn, denn sie nahm ihm dieses Kunststücks ungeachtet doch die Dornenkrone vom Kopfe weg. Aber dieses gräuliche Verbrechen blieb nicht lange ungestraft, denn eine andere Stückkugel vom Carmeliterthurm, Torrione del Carmine, nahm dem Don Pedro, der nicht so gescheut war sich zu bücken, wie das Crucifix that, wirklich den Kopf weg. Dieses ist eben der Don Pedro, von dem ich oben Hauptst. XLI. 313 S. gesagt, daß er in der Kirche St. Peter des Märtyrers begraben liege. Beyläufig muß ich noch anführen, daß dieses sich rächende Crucifix sehr schlecht aussiehet, übel gemacht ist, und ein falsches Haar in Gestalt einer alten schäbigten Perücke hat. Man zeigte uns auch die Stückkugel auf dem Platz, wo sie niedergefallen, mit einer eisernen Kette befestiget. Das dritte Wunderbild ist auch ein Crucifix, welches vormals die irrende Ritterschaft getrieben hat. Es gehörte ehedem in eine Pfarrkirche nicht weit von den Carmelitern, deren Pfarrer mit seinen weiblichen Pfarrkindern, die hübsch waren, vertraulich umgieng, und sich von ihnen die Ehestandszehnden bezahlen ließ. Das heil. Crucifix, das bisher täglich, ohne sich seinen Verdruß darüber merken zu lassen, eine ganze Heerde Sodomiten sah, erzürnte sich doch über den Anblick eines ehebrecherischen Pfarrers dergestalt, daß es einsmals des Morgens vom Kreuze stieg, es auf seine Schultern legte, und damit nach der Carmeliterkirche wanderte, wo es dasselbe, ohne erst um Erlaubniß zu bitten, wieder pflanzte. Es half nichts, daß es dreymal wieder in die vorige Kirche zurück gebracht wurde, denn es kam stets zu den Carmelitern zurück. Aber dieses war noch nicht alles. Weil die Pfarrkirche ihr Crucifix wieder zurück forderte, und darüber in Rom Klage anstellete, so ließ man es zweymal dahin reisen, um es dadurch von seiner Unruhe abzubringen. Gleichwol war alles vergeblich; denn wenn es von einer solchen Pilgrimsfahrt wieder zurück kam, und in die Pfarrkirche gestellet wurde, so fehlte es niemals, sich eine Stunde hernach allen Wachen zum Trotz, die es hüten solten, bey den Carmelitern einzustellen. Aus dieser Ursache, und weil alle gemachten Versuche mißriethen, hat man sich endlich entschlossen, es bey den Carmelitern bleiben zu lassen, wo es seitdem seinen beständigen Aufenthalt hat. Wer in Neapel ist, und sich gegen diese Wunderbilder des geringsten Zweifels wolte merken lassen, darf sich nur auf eine tüchtige Tracht Schläge gefaßt machen.

Die ganze Decke der Kirche ist gemalt und vergüldet, aber der hohe Altar und seine Kapelle sind das kostbarste. Wir sahen hier nichts, als Marmor und Vergüldung, die Werke des berühmten Johann Anton Mozetti, eines Römers. Hinter dem Altar liegen unter einem platten Stein Conradin und sein Gefärthe Friedrich begraben, und haben nicht einmal eine Grabschrift, und zur Linken desselben liegt Massaniello auf gleiche Art. Die Gemälde der Sakristey sind vom Balducci. Unter vielen Heiligthümern verwahret man hier auch ein großes Stück vom heil. Kreuz, mit einer Warze von der Brust der heil. Theresa. Der Thurm der Kirche ist einer der schönsten in Neapel. Die Kreuzgänge des Klosters sind vom Balducci gemalt, und stellen die Geschichte des Elios und des Elisa, der zween Helden vom Berg Carmel vor. Das große Schlafzimmer ist sehr lang, und hat eine vortrefliche Aussicht in die See. Man zeigte uns das Zimmer, worin Masaniello wohnte,

und die Thüre, an der er beym Herausgehen erschossen wurde. Es war höchlich zu verwundern, daß ein schlechter Fischer, dessen eigentlicher Name Thomas Aniello war, und der kaum Hosen und Strümpfe hatte, die ganze Stadt Neapel in Aufruhr bringen konte, und wenn er alle Einwohner in Empörung gesetzt hatte, mit einem einigen Pfif mehr als 100000 Menschen still machen, und sich nur mit einem Winke Gehorsam verschaffen konte. Seine Herrschaft, da er als ein unumschränkter Fürst regierte, dauerte fast achtzehen Tage hinter einander, und dieser elende Lumpenkerl von schwachem Verstande war so lange die Seele eines ungeheuern Körpers. Weil die Geschichte dieses erstaunlichen Aufruhrs in Neapel allzubekant ist, so will ich nicht weiter davon reden. Aber ist die Vergleichung nicht wunderbar, die Misson in seiner Reisebeschreibung zwischen diesem Geschöpfe und dem berüchtigten Olivier Cromwell anstellet? Diese Vergleichung ist wirklich erstaunlich, der erstere war ein bloßer Lumpenhund, ein unwissendes Thier, dem der blinde Zufall und ein rebellischer Pöbel eine kurze Herrschaft von achtzehn Tagen in einer Stadt, deren Einwohner sich empöret hatten, einräumte: der andere hingegen war ein Edelmann aus einem guten Hause, ein Genie vom ersten Rang, und vielleicht einer der grösten Köpfe, die Großbritannien jemals hervorgebracht hat, ein großer Feldherr, von dem grösten Geiste der Tapferkeit angefeuert, ein vortreflicher Staatskundiger und standhaft in seinen Entwürfen, ein Mann, der seinem Vaterlande nicht nur, sondern auch ganz Europa viele Jahre lang Gesetze gab, mit einem Wort, der berühmteste Mann seiner Zeit, hätte er nur nicht alle diese großen Eigenschaften durch den Mißbrauch seiner Gewalt und durch die Ermordung seines Königs beflecket, um sich selbst unumschränkt zu machen, und einer vollkommenen Obergewalt zu bedienen, von der er doch sein Vaterland viele Jahre lang zu befreyen versucht hat. Wenn man dieses recht überleget, so siehet man, daß Misson zwey Leute mit einander vergleichen will, die nicht die geringste Aehnlichkeit mit einander haben.

Die Kirche St. Philip Nerius.

Ueberhaupt von den Kirchen in Neapel zu reden, so haben nur wenige schöne Vorderseiten. Des heil. Philips Neri seine, ist eine der regelmäßigsten, bestehet ganz aus Carrarischem Marmor, von der Corinthischen Ordnung, und ist gleichwie auch das Haus der Väter des Oratoriums, zu welchem diese Kirche gehöret, nach dem Riß des Dionysius di Bartholomeo aufgeführet. Die hiesige Versamlung dieses Ordens wurde 1596 unter Pabst Clemens VIII von Franz Maria Taruggi, einem Schüler des heil. Philip Neri, aufgerichtet, der seinen Orden zu Rom stiftete, den Gregorius XIII 1577 zu erst bestätigte. Er starb 1595 im achtzigsten Jahr seines Alters, und wurde von Gregorio XV 1622 unter die Heiligen versetzt. Dieser Taruggi wurde hernach Erzbischof von Avignon und von Clemens VIII zum Cardinal erhoben. Obgleich diese Kirche an ihrer Außenseite ausnehmend schön und kostbar ist, so wird sie doch von der innern Seite auf alle Weise übertroffen. Sie ist in drey große Schiffe durch Säulen aus Carrarischem Marmor von Corinthischer Ordnung, deren jede 1000 Ducaten kostet, abgetheilet. Der hohe Altar und die Kapellen sind bis zum Erstaunen prächtig, man siehet nichts daran, als den allerschönsten und kostbarsten Marmor, Säulen und Statüen aus Marmor und Silber, und Gemälde von den grösten Meistern, wovon ich nur die vornehmsten nennen will: die Flucht in Egypten und St. Franz, vom Guido Reni; die Geburt Christi und St. Alexis, vom Peter da Cortona; die Verkündigung der Geburt Christi von den Engeln an die Hirten, vom Santa

Fede;

Fede; die Geburt Christi und St. Agnes, vom Pomeranzio; die Anbetung der Weisen, vom Belisario; St. Hieronymus, vom Franz Gessi; St. Anton von Padua, und St. Peter von Alcantara, vom Johann Maria Morandi; St. Philip Neri, vom Berardini; der Schutzengel, vom Balducci; St. Januarius und Niklas de Barri, vom Giordano. Von eben diesem Künstler wird die Austreibung der Wechsler aus dem Tempel über der großen Thüre auf der innern Seite für das Meisterstück gehalten. Man saget, daß die Vergüldung und das Schnitzwerk der Decke, welche nach dem Muster der Peterskirche zu Rom gemacht sind, allein 50000 Thaler kosten. Die Decke des großen Schiffes ist die prächtigste in ganz Neapel, und die Gemälde des Bernasco daran werden sehr hoch geachtet. Die Kirche hat eine Länge von zwey hundert und funfzig Palmi, oder hundert und sieben und achtzig und einen halben Fuß, und eine Breite von neunzig Palmi, oder sieben und sechzig und einen halben Fuß. Sie stehet zwischen zween großen Plätzen und fält folglich sehr in die Augen. Vier Cardinäle, Octavio Aquaviva, Gasparo Mattei, Innico Carraccioli, und Vincentio Orsini, haben sie eingeweihet.

Die Kapelle des heil. Philip Neri ist die prächtigste und gröste unter allen, und dieses mit Recht, weil er der Heilige der Kirche ist. Man hat sie mit dem schönsten und kostbarsten Marmor ganz überzogen, und mit herrlichen Pfeilern von Giallo antico gezieret, ihr Fußboden ist auch vortreflich gearbeitet. Der Stifter derselben ist der Cardinal Franz Maria Taruggi, aus eben dieser Congregation, welche er hier in Neapel auf Anrathen des heil. Philips Neri selbst angeleget hat, ein Vetter Pabst Julius III. der sie durch seinen Neffen Taruggo Taruggi, auch einem Mitglied dieser Congregation, hat errichten lassen. Die Aufschrift über der Kapelle beschreibet den Cardinal als einen Apostolischen Mann, der sich durch geistreiche Predigten und andere edle Handlungen sehr hervorgethan, und setzt hinzu, daß der Cardinal Mattei diese Kapelle 1647 eingeweihet habe:

S. Philippo Nerio, Congregationis Oratorii Conditori. Nomine Franciſci Mariae Taruſii Ex Eadem Congregatione S. R. E. Cardinalis, Julii III. Sum. Pontificis Conſobrinae Filii, Viri Apoſtolici, Verbi Dei Praedicatione Et Rebus Geſtis Magni; Ab Ipſo S. Philippo Ad Hanc Congregationis Oratorii Domum Fundandam Romà Neapolim Miſſi Hujusque Rei Ab Eo Praeclare Sancteque Peractae Et Tanti Viri Memoriae Sempiternae Taruſius Taruſius Fratris Filius Ex Eadem Congregatione Fecit. Gaſpar Cardinalis Matthaeus Conſecravit. A. D. MDCXLVII.

Man verwahret in dieser Kapelle die Eingeweide und den Halsknochen, nebst andern Ueberbleibseln des heil. Philip Neri in einer prächtigen silbernen Statüe, und einem güldnen mit Edelgesteinen besetzten Schranke. Beyde sind ein Geschenke der Donna Anna Colonna, einer Nichte Pabst Urban VIII. und ein Werk des berühmten Algardi. Die Ehrerbiethung, die man dem heil. Philip Neri erweiset, ob er gleich ein so neuer Heiliger ist, und das große Vertrauen, das durch ganz Italien von dem Volke auf ihn gesetzt wird, sind fast unglaublich. Wenige Wunder ereignen sich in diesem Lande, woran er nicht Theil hat. Ich verwundere mich daher recht sehr, daß der gelehrte Gabriel Naudäus, als er um das Jahr 1631 und 1633 in Rom war, seine widrigen Gedanken davon so gar frey entdecken mochte: „Italien, sagt er, ist ein Land voll Wollust und Aberglauben, wo sich täglich Wunder er-

„eignen,

„eignen, die weder in der Vernunft noch in der Wahrheit gegründet sind. Ich erinnere mich, „daß in diesem Lande ein armer Mann, der fast ersoffen wäre, für todt aus dem Wasser „gezogen worden. Sogleich schrie man dieses als ein Wunder aus, weil der Mann eine „Münze vom heil. Philip Neri am Rosenkranze hängen hatte. Ich konte kein Wunder „an dieser Sache antreffen, und sagte frey zu den Leuten: das wäre kein Wunder, es ge„schähe gar oft, daß Menschen dem Ersaufen entgiengen, und vermuthlich suchten, weder „St. Philip noch der Mann selbst ein Wunder dabey. Es sind kaum drey Monate vor„bey, daß die Kirche dieses Heiligen zu Trepani in Sicilien einstürzte, worin über 1200 „Personen, die im Gottesdienst begriffen waren, und selbst diesen Heiligen anriefen, ihr „Leben verloren. Da hätte dieser Heilige seine Wunderkraft zeigen können, alle diese un„glücklichen Christen, die ihn um Gnade anfleheten, von dem schröcklichsten Verderben zu „erretten. Dieses würde ein großes und von 1200 Zeugen bestätigtes Wunder gewesen „seyn. Plures enim habuisset laudatores.“ Wer sonst, als Naudäus, würde in diesem Lande so verwegen seyn, sich so kühner Ausdrücke zu bedienen?

Die Sakristey streitet an Glanz und Reichthum mit der Kirche und den Kapellen um die Wette. Der gewaltigen Menge güldener und silberner Gefäße und Edelgesteine nicht zu gedenken, so sahen wir hier viele herrliche Gemälde vom Guido Reni, Dominichino, Pomeranzio, Brandi, Palma, Friedrich Zuccaro, Santa Fede, Balducci, denen beiden Bassani, und andern vortreflichen Künstlern. Das Kloster dieser Väter hat zween Kreuzgänge, wovon der kleinste mit zwanzig Säulen Jonischer Ordnung, von dem allerschönsten sprenklichten Marmor, mit Fußgestellen und Kapitälern von weißem Marmor gezieret. Beyläufig muß ich noch erinnern, die Versamlung des Oratorii stehe in Italien besonders in dieser Stad bey weiten nicht in solchem Ansehen, als in Frankreich, denn wenn man hier Gelehrte finden will, so muß man sie unter den weltlichen Geistlichen suchen.

Das XLIII Hauptstück.

Neapel. Die Kirche St. Maria maggiore. Die Abtey und Kirche St. Antons des Abts. Kirche St. Giovanni di Carbonara.

Kirche St. Maria maggiore. den 29 Novemb. 1707.

Ich darf der Kirche St. Maria der größern nicht vergessen, welche sowol als die gleiches Namens zu Rom auf ausdrücklichen Befehl der heil. Jungfrau bey folgender Gelegenheit erbauet worden. Einer von den Teufeln, welche nach Matthäi VIII. v. 28. Erlaubniß erhielten, in die Säue der Gergesener zu fahren, ließ sich in den Kopf kommen, ganz Neapel in Gestalt eines dieser unsaubern Thiere in Furcht und Schrecken zu setzen. In dieser boshaften Absicht nahm der unbändige verwandelte Teufel seinen Platz auf der Stelle, wo nun die Kirche St. Maria maggiore stehet, wo er sich nicht damit begnügte, Tag und Nacht in einem so gräßlichen Tone zu grunzen, daß er alles in Schrecken setzte, sondern fiel auch alle Leute, die ihm in den Weg kamen, an, und biß sie in die Füße oder Hinterbacken. Mit einem Wort, diese fürchterliche Sau trieb ihre Wuth so weit, daß die Einwohner schon die Stadt verlassen wolten, weil in derselben ein Gerüchte gieng, daß statt eines Teufels eine ganze Legion auf dem Platze wäre, wo damals die Ruinen des alten Tempels der Dia-

na

na ſtanden. Bey dieſem Uebel flehete der heil. Pomponius, damaliger Biſchof von Neapel, die heil. Maria ſo lange an, daß ſie ſeine Heerde von dieſen hölliſchen Schweinen befreyen möchte, bis ſie ſich endlich erweichen ließ, ihm erſchien und befahl eine Kirche auf den Ruinen des Tempels der Diana zu erbauen. Wie geſagt, ſo gethan, der Heilige errichtete die Kirche, wie folgende Aufſchrift über dem Haupteingang anzeiget:

Baſilicam Hanc Pomponius Epiſcopus Neap. Famulus Jeſu Chriſti Domini Fecit.

Worauf das Ungeheuer auf ewig verſchwand. Zum Gedächtniß dieſer Begebenheit ſetzten die Neapolitaner ein metallenes Schwein auf die Spitze des Thurms, wovon es hernach abgenommen und auf die Kuppel der Kirche geſtellet worden, die Pabſt Johann II. ein Anverwandter des guten Pomponius, im Jahr 533 eingeweihet haben ſoll. Um aber das Andenken dieſer glücklichen Befreyung noch ſtärker zu erhalten, ſo wurde verordnet, daß dieſe Kirche eine von den vier Hauptpfarrkirchen der Stadt ſeyn, und daß jährlich vor ihrer Thüre ein Schwein geſchlachtet und dem Oberpfarrer gegeben werden ſolte. Allein dieſe Gewohnheit iſt nachher abgekommen, und der Oberpfarrer, der nun ein Abt iſt, nimt lieber das baare Geld dafür. Dieſe Kirche wurde 1653 von neuem erbauet und wird für eine der ſchönſten in Neapel gehalten.

Die Kirche St. Anton des Abts.

Weil ich eben von Schweinen rede, ſo will ich noch eine Legende davon anführen. Die Kirche und Abtey St. Antons des Abts wurde von der Königin Johanna I aus dem Hauſe Anjou geſtiftet, und hat einem von den Viertheilen der Stadt den Namen gegeben. Weil St. Antons Legende erzählet, daß der Teufel gar oft Schweinsgeſtalt angenommen, und mit dem gräßlichſten Gegrunze den Heiligen in ſeinem Gebete zu ſtöhren geſucht hat, ſo hält nun dieſer Abt hier gemeiniglich eine Heerde von wenigſtens zwey tauſend dieſer Thiere, deren Futter ihm nichts koſtet. Denn ſie werden von dem gemeinen Weſen unterhalten, obgleich der Abt gute Einkünfte davon ziehet. Dieſe Schweine haben, ſo bald der Tag anbricht, die Erlaubniß überall herumzulaufen, da ſie denn gehen und plündern, nicht nur auf den öffentlichen Märkten, ſondern auch in allen Häuſern der Stadt, was ſie mit dem Rüſſel erreichen können, denn kein Menſch unterſtehet ſich es ihnen zu wehren, weil man ſie für Gottes Schweine hält. Eine andere Gewohnheit mit dieſen Schweinen iſt dieſe: daß wenn eine von St. Antons Säuen in einem Hauſe ferkelt, der Herr des Hauſes verbunden iſt, ſie und ihre Jungen ſo lange zu füttern, bis ſie von ſelbſt weglaufen können, da denn die Schweinsmutter mit ihrer kleinen Familie niemals ermangelt, ohne von ihrem Wirth Abſchied zu nehmen, ſich wieder in das Kloſter zu verfügen. Es hat zwar ein ſolcher Wirth die Erlaubniß, eines von den Ferkeln zu behalten, um ihn einiger maßen für die Koſten ſchadlos zu halten, die ihm das Kindbett der Mutter verurſacht hat, allein das arme unſchuldige Ferkel, welches ſo theuer für die Nahrung ſeiner ganzen Familie bezahlen muß, ſetzet den Wirth in neue Koſten, denn der iſt überzeugt, daß er den Ausſatz kriegen würde, wenn er nicht zwey oder drey Brüder aus der Abtey darauf zu Gaſte bäte. Meine Leſer werden ohne allen Zweifel darüber lachen und ausrufen:

Quantum Religio potuit ſuadere malorum!

d. i. O wie viel Böſes kan der Aberglaube ſtiften!

Und vielleicht werden sie daraus schließen, die Neapolitaner müsten sehr dumm seyn, und denken, wenn sie daselbst wohnten, so würden sie sich kein Bedenken daraus machen, die ganze Schweinsfamilie aufzufressen, die sich unterstünde in ihrem Hause zu ferkeln, ohne einem Mönche oder sonst einem von ihrer Brüderschaft den geringsten Bissen davon zu geben. Dieses, glaube ich zwar, würden meine Leser zu thun nicht unterlassen, aber sie wissen nicht, was ihnen dagegen für ein Unglück drohet, das vor kurzem einem halben Dutzend Galleerensclaven auch wiederfahren ist, die, nachdem sie so unverschämt gewesen waren, eines dieser wilden Hausschweine aufzufressen, dafür sogleich mit St. Antons Feuer befallen wurden und in der Raserey starben. Wenn man sich erinnert, wie die Gefährten des Ulysses gestraft wurden, weil sie die Ochsen der Sonne in Sicilien geschlachtet hatten, so wird man leicht einsehen, daß dieses die Urkunde sey, von dem man in Neapel eine Kopey genommen, um die guten Catholiken abzuschrecken St. Antons Schweine zu schlachten.

Am Festtage dieses Heiligen wird eben diese Ceremonie hier verrichtet als zu Rom, nemlich, daß alle Pferde, Maulthiere und Esel ihren Umgang um die Kirche halten und reichlich mit Weihwasser besprengt werden, welches der Abtey sehr einträglich ist. Die Kirche ist in gothischem Geschmack erbauet, und man zeigt in derselben als eine große Raritât ein Gemälde in Oelfarben, 1365 von dem schon obengedachten Colantonio del Fiore, einem Neapolitaner, verfertiget, welches zum Beweis dienet, daß die Oelfarben eben nicht allein von Hubert und Johann von Eyck erfunden worden. Nahe bey dem Vorplatz dieser Kirche siehet man zween alte Marmorsteine, worunter einer vormals das Fußgestelle einer Statüe war, welche die Einwohner von Herculana einem ihrer Mitbürger haben setzen lassen, weil er bey einer Hungersnoth seinen Kornvorrath unter sie ausgetheilet hat. Hier folget die Aufschrift, welche noch sehr wohl erhalten ist, und in starken Ausdrücken die dankbare Hochachtung der Herculaner gegen einen Mann zu erkennen giebt, dem sie dieses Ehrenmaal errichteten, weil er seine Mitbürger in der grösten Noth so edelmüthig unterstützet hatte:

L. MVNATIO. CONCESSIANO. V. P. PATRONO. COLONIAE. HERCVLANAE.
PRO. MERITIS. EIVS. ERGA. CIVES. MVNIFICA. LARGITATE. OLIM HONOREM.
DEBITVM. PRAESTANTISSIMO. VIRO. PRAESENS. TEMPVS. EXIGIT. QVO. ETIAM.
MVNATII. CONCESSIANI. FILII. SVI. DE. MARCHIA. CVMVLATIORE. SVMTV.
LIBERALITATIS. ABVNDANTIAM. VNIVERSIS. EXHIBVIT. CIVIBVS. OBQVE.
TESTIMONIA. AMORIS. SINCERISSIMI. REG. PRIMARIA. HERCVLANENSIVM.
PATRONO. MIRABILI. STATVAM. PONENDAM. DECREVIT.

Auf dem andern Marmor lieset man folgende Worte:

OMNIPOTENTI. DEO. MITRAE.
APPIVS. CLAVDIVS. TARRONIVS. DEXTER. V. C.
DICAT.

Nicht

Nicht weit von dieſem Platze ſtand vormals eine Säule, welche zu zweyerley Abſichten gebraucht wurde. Wenn eine große Trockenheit ſich ereignete, ſo pflegte die Geiſtlichkeit in einem feyerlichen Aufzuge hieher zu kommen. Der Pfarrer kniete zur linken Seite derſelben nieder und hielt mit lauter Stimme ein langes Gebet, worauf gemeiniglich ein fruchtbarer Regen erfolgte; hingegen, wenn es zu naſſes Wetter war, ſo betete der Pfarrer an der rechten Seite, und erhielt dadurch gute Witterung. Allein der Cardinal Hannibal von Padua, Erzbiſchof von Neapel, ließ dieſe Säule wegbringen, weil er ſahe, daß die Einwohner ſie allzu abergläubiſch verehrten. Es wäre zu wünſchen, daß mehrere Prälaten ſolche Hannibals würden, die die Menge abergläubiſcher Gebräuche in der Kirche vertilgten, die nur die Religion verſtellen und ſie lächerlich machen.

Das Auguſtinerkloſter S. Giovanni à Carbonara.

Die Bücherſamlung der Auguſtiner zu St. Johann bey den Kohlenhaufen iſt eine der anſehnlichſten in Neapel, daher giengen wir dahin ſie zu beſehen. Allein der Aufſeher derſelben führte uns erſt in die Kirche, um uns die Merkwürdigkeiten dieſes Gebäudes zu zeigen. Es iſt ziemlich alt und Johan dem Täufer zu Ehren ſchon 1343 erbauet, von deſſen Blute man uns ein Fläſchgen voll zeigte, welches jährlich vom Abend ſeines Feſtes an bis auf die Octave flüſſig wird und ſchäumet. Man hat dergleichen auch in der Kirche St. Maria Donna Romita, aber dieſes ſchmelzt nicht als unter der Meſſe an ſeinem Enthauptungstage. Ein gewiſſer neuer Schriftſteller, wenn er von dieſem wunderbaren Blute und vieler andern Heiligen ihren, das in Neapel gezeigt wird, ſpricht, bedient ſich folgender Ausdrücke: E gran maraviglia ch' in Neapoli vi ſia il ſangue di tanti Martiri Santi, che ſi lique faccia come queſto di St. Gio. Battiſta, di St. Gennaro, St. Steſano, St. Pantaleone, St. Patrizio, St. Viro ed altri à confuſione degli eretici, ed à diſpetto dicerti indegni del nome di Chriſtiani, che vogliono attribuirlo à ſimpatia o antipatia, volendo fare da Filoſofi ingegnoſi, eſſendo peggio ch' Eeretici ed Athei. d. i. Es iſt wunderbar, daß man ſo viel Blut von Heiligen u. ſ. w. in Neapel findet, welches zu Verwirrung der Ketzer und zu Beſchämung gewiſſer Leute, die des chriſtlichen Namens unwürdig ſind, ſchmelzet. Sie ſchreiben dieſes Wunder der Sympathie und Antipathie zu, und wollen große Weltweiſen ſeyn, da ſie doch ſchlimmer als Ketzer und Ohngötter ſind. Dieſer letztere Vorwurf ſoll, wie wir von guter Hand verſichert wurden, auf die gelehrte Geſellſchaft zielen, die ſich in dem Hauſe des Doctors Joſeph Valetta verſamlet.

Aber wieder zu unſern Auguſtinern zu kommen; die Decke ihrer Kirche iſt in neuerm Geſchmack ausgezieret, ganz vergüldet und hat in der Mitte ein gutes Gemälde Johan des Täufers, vom Roſſi. Der hohe Altar beſtehet ganz aus Marmor und iſt mit vielen Statuen von Engeln, Johan dem Täufer, St. Auguſtin u. a. imgleichen mit einem vortreflichen Ueberhabenen Marmorſtück, welches Abrahams Opfer vorſtellet, gezieret. Die ganze Arbeit iſt von Hannibal Caccavello, einem berühmten Neapolitaniſchen Bildhauer, der um das Jahr 1515 gebohren war und um das Jahr 1600 ſtarb. Ueber dieſem Altar ſahen wir das zwar in gothiſchem Geſchmack verfertigte, aber ſehr prächtige Grabmaal Ladislai, Königs von Neapel, Sohnes und Nachfolgers K. Carls III und Kleinen aus dem Hauſe Durazzo. Dieſer Prinz wurde 1390 zu Gaeta zum König von Neapel gekrönt, und im Jahr 1403 ward er auch König von Ungarn. In dem großen Streit zwiſchen Bonifacio IX und Innocent VII eroberte er Rom und einen großen Theil des Kirchenſtaats, und würde ſich ohne Zweifel noch eines größern

Theils von Italien bemeistert haben, wenn er nicht den 6 August 1414 sein Leben im 28 Jahr seines Alters an Gift verloren hätte. Man erzählet diese Sache also: der König, der gewaltige Ausschweifungen in der Liebe machte, war in die schöne Tochter eines Arzneygelehrten zu Perugia verliebt, deren Vater von den Florentinern bestochen wurde, daß er ihr einen Liebestrunk gab, der vergiftet war, welchen sie dem Prinzen beybringen solte, weil sich seine Liebe gegen sie dadurch verstärken würde. Das arme Mädgen hegte nicht den geringsten Argwohn dabey und vollzog den Befehl ihres Vaters pünktlich, allein kaum hatte der Prinz diesen vermeinten Liebestrank verschluckt, so fühlete er dessen tödtliche Wirkung, setzte sich krank zu Schiffe und ließ sich nach Neapel bringen, wo er den 2 August ankam und den vierten Tag darauf starb. Einige sagen so gar, der boshafte Arzt habe an seiner Tochter den Ort vergiftet, worin der König das Ziel seiner wollüstigen Begierden erreichte, und dadurch sey er hingerichtet worden, aber dieses scheinet ganz unglaublich zu seyn. Dieser König welzte sich nach der Geschichtschreiber Bericht überhaupt in allen Wollüsten so unmäßig herum, daß er seine Gesundheit zu Grunde richtete und sich in der Blüte seines Alters in das Grab stürzte. Sein Grabmaal ist von weißem Marmor in gothischer Bauart und raget bis an die Decke der Kirche. Ganz oben stehet seine Statüe zu Pferde mit der Krone auf dem Haupte, und einem bloßen Schwert in der Hand. Unter derselben lieset man folgende Worte:

DIVVS LADISLAVS.

nebst vier Versen in gothischen Buchstaben, welche dem Tode bittere Vorwürfe machen, daß er einen so tapfern Prinzen mitten in seinen großen Unternehmungen hinweggeraft und hinzu setzen, daß, obwol sein Körper unter diesem Grabmaal läge, seine befreyete Seele sich doch in die himlischen Wohnungen geschwungen hätte:

Improba mors, noſtris, heu! ſemper obvia rebus,
Dum Rex magnanimus totum ſpe concipit orbem,
En moritur, ſaxo tegitur Rex inclytus iſto,
Libera Sydereum mens ipſa petivit Olympum.

Unter seiner Ritterstatüe lieget noch eine andere von ihm auf dem Sarg, und weiter unten noch eine, neben seiner Schwester der Königin Johanna II ihrer, und dabey stehen noch mehr andere Statüen, als der Heiland, die Maria, Johan der Täufer, St. Augustin u. a. mit folgenden Versen, welche den König als den ersten Monarchen, den Ruhm von Italien und einen großen Sieger zu Wasser und zu Lande herausstreichen, gleichfals in gothischen Buchstaben, wobey auch die Königin Johanna ihren Lobspruch erhält:

Qui populos bello tumidos, qui clade tyrannos
Percuſit intrepidus Victor terraque marique,
Lux Italum, Regni ſplendor clariſſimus hic eſt
Rex Ladiſlaus, decus altum, et gloria regum,
Cui tanta, heu lacrimae! ſoror illuſtriſſima fratri
Defuncto, pulcrum dedit hoc Regina Johanna
Vtraque ſculpta ſedens majeſtas ultima regum
Francorum ſoboles Karoli ſub origine primi.

Unter allem diesem stehen vier Colossische Statüen von weißem Marmor, welche die Mäßigkeit, die Tapferkeit, die Klugheit und die Großmuth abbilden, und die das ganze

Gebäude

Gebäude zu tragen scheinen. Im Vorbeygehen aber muß ich nur anzeigen, daß dieses Grabmaal mit unter denen ist, die Misson in seinem vier und zwanzigsten Briefe anzeiget, und welches er sicherlich niemals selbst gesehen hat, sonst könte er den ersten Vers nicht mit: Improba mors hominum stat nostris anfangen, und würde die acht folgende Verse den vorhergehenden beygefügt, und eine Beschreibung von einem Grabmaal gemacht haben, das er selbst für höchst prächtig ausgiebt. Alles dieses ist ein neuer Beweis, vieler andern nicht zu gedenken, daß er diesen vier und zwanzigsten Brief erst lange nachher eingeschaltet hat. Sannazar, so ein großer Dichter er auch war, trug doch kein Bedenken seine poetische Feder auf dieses Grabmaal zu üben, und redet den Leser folgender Gestalt an:

Miraris niveis pendentia sacra columnis
Hospes, et hunc, acri qui sedet altus equo.
Quid si animos, roburque ducis, praeclaraque nosses
Pectora, et invictas dura per arma manus?
Hic Capitolinis dejecit sedibus hostem,
Bisque triumphata victor ab urbe redit:
Italiamque omnem bello concussit et armis:
Intulit Hetrusco signa tremenda mari.
Neve foret Latio tantum diademate felix,
Ante suos vidit Gallica sceptra pedes.
Cumque rebellantem pressisset pontibus Arnum
Mors vetuit sextam claudere Olympiadem,
I nunc, regna para, fastusque attolle superbos
Mors etiam magnos obruit atra Deos.

d. i. Wanderer, du bewunderst das marmorne Grabmaal und den Helden zu Pferde? O wenn du seinen Muth, seine Stärke, sein edles Herz, und seinen tapfern Arm kenntest! Mit diesen verjagte er seinen Feind vom Capitol, und kam zweymal aus Rom als Sieger zurück. Er machte ganz Italien vor seinen Waffen zittern, und ließ seine fürchterlichen Flaggen im Hetrurischen Meer wehen. Sein Sieg schränkte sich nicht allein auf Latien ein, er sah selbst den Gallischen Zepter zu seinen Füßen. Als er den rebellischen Arno überbrückte, verhinderte ihn der Tod sein dreyßigstes Jahr zu erleben. Gehe nun, strebe nach Herrschaft, und unternim stolze Thaten, der schwarze Tod überwältiget auch die Götter der Erde.

Der Verfasser des Mercurius Italicus, Jouvin de Rochefort, und der Urheber der Reise durch Frankreich und Italien schreiben alle mit einer unvergeblichen Nachläßigkeit und Sorglosigkeit für Leute, die öffentliche Nachrichten geben wollen, das prächtige Grabmaal in der Kirche St. Johanns, bey den Kohlenhausen, dem König Robert II zu. Jederman aber, der in Neapel gewesen, weiß, daß dieser König in der St. Clarenkirche zwischen seinem Sohn und einer seiner Töchter begraben liege. Der letztere von diesen Schriftstellern erzählt auch noch etwas anders abgeschmacktes, wenn er von einem Gemälde in dieser Kirche redet, und saget, es stelle die Hochzeit zu Cana in Galiläa vor, wo unser Heiland ein Wunder durch Vermehrung des Brods und der Fische, und durch Verwandelung des Wassers in Wein gethan. Man kan dieses die Kunst nennen Christi Wunder und die Stellen der Schrift ohne Unterscheid unter einander zu werfen. Ich bin aber doch versichert, daß der Verfasser dieser Reisebeschreibung ein vornehmer Geistlicher gewesen. Magis magnos clericos non sunt magis magnos sapientes. Hinter diesem schönen

Ehrenmaal des Königs Ladislaus ist die überaus herrliche Kapelle, welche seine Schwester, die Königin Johanna II. erbauen lassen, um seinen und ihres Lieblings Syrian Caracciolo, Seneschalls des Reichs und obersten Regenten, Körper darein zu beerdigen. Covella Russa, Herzogin von Sessa, eine Anverwandtin der Königin, welche über das große Ansehen dieses Mannes, dem nichts mehr, als der Titel eines Königes mangelte, eifersüchtig war, ließ ihn 1432. den 18 Sept. nicht in Capua, sondern in dem Pallast der Vicaria zu Neapel, der damals noch Castello Capuano hieß, niedermachen, als er schon sechzig Jahr alt war. Die Königin, welche seine großen Verdienste allzuwohl kante, wurde über seinen Verlust höchst betrübt, und ließ ihn ganz nackend, wie sein Körper vom Balkon auf die Straßen geworfen worden, abmalen, welches Gemälde man noch zur rechten des Einganges in die Kapelle siehet. Er war zwar von gutem Adel, aber arm, der Sohn eines Dichters, und wurde einer der stärksten Bescheler der geilen Königin, die ihm ihre Liebe erklärte, als er aus Schrecken über eine Maus, die sie ihm zum Spaß auf der Gallerie vor ihrem Zimmer hatte vorwerfen lassen, weil er einen gewaltigen Abscheu davor hegte, in ihr Zimmer sprang und auf sie fiel. Seine Liebhaberin, die Königin, ließ ihm hierauf ein prächtiges Denkmaal setzen, dessen Ausführung sie seinem Sohn Trojan Carracciolo, Fürsten von Melti, auftrug, und ihm dabey freye Macht gab, es nach Belieben einzurichten. Dieses Denkmaal wird von drey zum Theil vergüldeten und bis auf den Helm geharnischten Statüen getragen, von welchen man saget, daß sie die drey Meuchelmörder vorstellen solten, welche ihn im Bette tödteten. Syrians Statüe stehet zu oberst zwischen zween gekrönten Löwen. Die Aufschrift, welche der berühmte Lorenz Valla verfertiget haben soll, ist folgendes Inhalts:

Nil mihi, nisi titulus, summo de culmine deerat,
Regina morbis invalida et senio.
Foecunda populos, proceresque in pace tuebar,
Pro Dominae imperio nullius arma timens.
Sed me idem livor, qui te, fortissime Caesar,
Sopitum extinxit nocte juvante dolos.
Non me, sed totum laceras, manus impia regnum.
Parthenopeque suum perdidit alma decus.
Syrianni Carazolo
Avellini Comiti, Venusi Duci Ac Regni Magno
Senescallo Et Moderatori Trojanus Filius Melphiae Dux
Parenti De Se Deque Patria Optime Merito, Erigendum Curavit
MCCCCXXXIII.

d. i. Mir fehlte nichts, als der Titel eines Königs zur höchsten Ehre, denn die Königin war von Krankheit und Alter ganz abgemattet. Ich erhielt den Adel und das Volk in einem vortheilhaften Frieden, und fürchtete mich vor keinem Feind meiner Gebietherin. Aber eben der schändliche Neid, der dich tapferer Cäsar einschläferte und ermordete, hat auch mich mit Hülfe der Nacht hingerichtet. Ihr schelmischen Hände habet nicht mich, sondern das Reich zerfleischet, und mit mir hat Neapel seine Zierde verloren. Dem Syrian Carracciolo, Grafen von Avellino und Herzog von Venosa, seinem um ihn und um das Vaterland wohl

wohl verdienten Vater errichtete dieſes Denkmaal ſein Sohn Trojan, Herzog von Melfi, 1433.

Dieſe ganze Kapelle iſt vom Leonard de Biſſuccio übermalt, der der Nachwelt in folgenden Worten von ſeiner Arbeit Nachricht gegeben:

Leonardus De Biſſuccio De Mediolano Hanc Capellam Et
Hoc Sepulcrum Pinxit.

Miſſon hat dieſe Grabſchrift von dem Abt Sarnelli, den er öfters anführet, geborget, und indem er ſie verbeſſern will, ſo begehet er nicht weniger, als drey große Fehler, denn er ſetzet lacerat für laceras; Syrianno für Syrianni, und Caracciolo, wie man heut zu Tage ſchreibet, ſtat Carazolo, wie man damals ſchrieb. Alles dieſes beweiſet, daß er dieſes Grabmaal eben ſo wenig geſehen habe, als des Ladislaus ſeines. Zur Linken des hohen Altars ſtehet eine andere prächtige Kapelle des Marquis de Vico, aus dem Hauſe Caracciolo Roſſi, denn es giebt noch eine andere Familie dieſes Namens in Neapel, wie denn der ebengedachte Syrian Caracciolo aus dem Hauſe Squicio war. Sie beſtehet ganz aus weißem Marmor, und iſt mit Säulen und Statüen in Blenden ganz angefüllet. Das halberhabene Marmorbild ſtehet auf dem hohen Altar, und ſtellet die Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande vor, unter denen das Bildniß K. Alfons II ſeyn ſoll. Die Statüen St. Johanns des Täufers, St. Sebaſtians, der vier Evangeliſten, St. Georgens und eines todten Chriſtus ſind alle vom Pedro della Plata, einem großen Spaniſchen Bildhauer. Andere Statüen St. Peters, St. Pauls, St. Andreas, und St. Jacobs rühren von der Hand des Johann von Nola, Santa Croce, Caccarello und Pedro de Plata her, welche mit einander wetteiferten. Die Kapelle des Hauſes Somma hat Cingolo auf Kalk gemalt, wir ſahen in ihr das Grabmaal eines Scipio Somma, der bey Kaiſer Carl V in hohen Gnaden ſtand. Die Sakriſtey iſt mit achtzehn Gemälden von Geſchichten des alten Teſtaments, von dem berühmten Vaſari ausgezieret. Das Altarblat hat der alte Baſſano verfertiget. Die Kapelle des Hauſes Miroballi iſt wegen ihres vortreflichen Marmors und zweyer überaus wohl ausgearbeiteten Löwen ſehenswürdig. Auf dieſer Kirche ſtand vormals eine ſehr ſchöne Kuppel, die zu Zeiten der Königin Johanna II aufgeſetzt und mit vielen marmornen Säulen gezieret worden, aber durch ein grauſames Erdbeben den 25 April 1687 herunter geſtürzet wurde.

Aus der Kirche giengen wir in die Bücherſamlung, die ſicherlich eine der beträchtlichſten in gang Neapel iſt, und vormals dem berühmten Cardinal Hieronymus Seripandi gehörte, der aus dieſem Orden war und ſie hieher vermachte, als er 1563 auf der Kirchenverſamlung zu Trident ſtarb. Sie iſt, außer einer großen Menge Bücher von allen Gattungen, beſonders mit alten und raren Ausgaben und ſehr vielen griechiſchen, lateiniſchen und arabiſchen Handſchriften verſehen, worunter einige auf Baumrinden geſchrieben ſind. Wir ſahen hier auch viele eigene Handſchriften des Cardinals ſelbſt, unter denen ich einige antraf, aus welchen der Cardinal Pallavicini viele beſondere Umſtände genommen, die er in ſeiner Geſchichte dieſer Kirchenverſamlung anführet. Man findet hier auch die Werke des berühmten Jacob Parrhaſius, der des Cardinals Seripando Lehrmeiſter geweſen, alle mit Anmerkungen von dieſem letztern beſchrieben. Man hat vielerley Meinungen von dem Urſprung des Beynworts Carbonara. Einige leiten es von einer Familie dieſes Namens her, die nun ausgeſtorben iſt, andere hingegen behaupten, es komme davon her, weil man hier

die

die Kohlen machte, die vormals in der Stadt gebraucht wurden. Petrarcha giebt noch eine andere, aber sehr weit hergeholete Ableitung, und saget, dieser Beiname sey von den hier angestelleten Fechterkämpfen geborgt, und gründet seinen Einfall auf eine Vergleichung dieses Platzes mit einer Schmiede, einer abscheulichen Werkstätte, wo die Arbeiter bey dem Ambos des Todes vom Blute schwarz gefärbet würden. Carbonarium, schreibt er, vocant non indigno vocabulo, ubi scilicet ad mortis incudem cruentos fabros denigrat tantorum scelerum officina. Mit Erlaubniß des Petrarchs muß ich gestehen, daß diese Ableitung sehr weit gesucht sey, nicht zu gedenken, daß, da Neapel vormals zwey Amphitheater gehabt hat, die Fechter lieber in diesem, als auf dem Platze Carbonara werden gekämpfet haben. Dem sey wie ihm wolle, er ist jetzt mit einigen schönen Pallästen, als mit des Herzogs von Belcastro, des Marquis von St. Elmo, des Prinzen von St. Buono und anderer ihren gezieret. Im letztern wohnte 1647 Heinrich von Lothringen, Herzog von Guise, als er nach Neapel kam, wo es ihm aber sehr übel gieng. Folgendes Urtheil fällt Guido Patin, der sonst viele Ehrerbiethung für ihn hätte, von ihm: Ich habe den Herzog von Guise genant, der das einfältige Unternehmen auf Neapel wagte. Er war der Enkel des zu Blois 1588 in Stücken zerhauenen Helden, und wenn ich nicht sehr irre, 1614 gebohren, ein Herr von großen Verdiensten, aber auch ein bloßer Fantast bey großen Unternehmungen. Ich weiß von guter Hand, daß er seine ganze Sache in Neapel dadurch zu Grunde gerichtet hat, daß er sich von einem Frauenzimmer an einen abgeredeten Ort hat locken lassen, wo sie ihn den Spaniern in die Hände lieferte. Nach einem solchen Fehler hatte er wahrlich nicht Ursache sich so groß zu machen. Er starb den 2 Junius 1664.

Das XLIV Hauptstück.

Neapel. Die Catacomben. Ihre Kirche. Die Catacomben der Sanita, von St. Maria della Vita, von St. Severus, von St. Januarius. Das Lazareth. Verschiedene Kirchen. Bücherſamlung der Kapuziner. Kirche St. Maria della Verita. Kirche St. Maria Poggio Reale. Monte de Trecco, oder Lautrecco.

Die Catacomben von Neapel. den 30 Novemb. 1707.

Nachdem ich eine Beschreibung der Catacomben zu Rom gegeben habe, so ist es auch billig, eine Nachricht von denen in Neapel zu ertheilen. Ich will zum voraus anmerken, daß die Neapolitaner eigentlich viere zählen, die sie Cimiterio nennen, und wir haben sie heute alle besucht.

Die Catacomben bey der Sanita. Beschreibung der Kirche.

Die ersten derselben sind die della Sanita, oder der Gesundheit, von einem Dominicanerkloster also genant, das diesen Namen von der gesunden Luft führet, worin es stehet. Dieses Kloster ist eines der größten in der Stadt, worin eine Abtheilung zum Schlafen ist, die über zweyhundert Kammern und ein sehr weitläuftiges Speisegemach, vom Balducci gemalet, nebst einer sehr tiefen Cisterne oder Wasserbehältniß nahe dabey, hat. Sie dienet, den Wein dieser guten Väter darein zu setzen und abzukühlen, und erspahret ihnen jährlich ein gutes Stück Geld, das sie sonst für Eis ausgeben müsten. Am höchsten Orte dieses Klosters ste-

et ein flacher Felsen mit Pomeranzen und Limonienbäumen besetzt, den sie Belvedera nenen. Und in der That erblickt man auch von demselben einen beträchtlichen Theil der Stadt, ie drey Kastele, den Seedamm, den Hafen, die offene See, den Berg Vesuvius und ie Inseln bis Caprea, dennoch aber gehet diese Aussicht nicht so weit als der Carthäuser hre. Sie haben hier eine ziemlich gute Büchersamlung, eine Apotheke und ein Krankenaus mit einer Kapelle, deren Altarblat eine Verkündigung Mariä vorstellet, und nach er Zeichnung des Michael Angelo von seinem vornehmsten Schüler, dem Marcello del Bufo, gemalet ist. Weil wir von dem Doctor Joseph Valletta ein Empfehlungsschreiben an en ehrwürdigen Vater Dominicus Basilius, einen Neapolitaner, der ein berühmter Sternundiger und in der Mechanik sehr erfahren ist, hatten, so zeigte er uns viele mathematiche Werkzeuge, als Telescope, Microscope und andere dergleichen Dinge, die er selbst verertigte. Er erwarb sich auch unsere Dankbarkeit dadurch, daß er uns mit einem auch von hm selbst gemachten Microscop von außerordentlicher Größe verschiedene sehenswürdige Beobachtungen anstellen ließ.

Die Kirche ist weder reich noch prächtig, aber in gutem Geschmack nach dem Riß des Bruders Joseph Nuvolo erbauet. Sie hat drey Schiffe und eine Kuppel, welche die röste in Neapel seyn soll. Der hohe Altar ist sehr herrlich, man steiget auf einer doppelten Treppe inauf, deren jede mit einem zweyfachen marmornen Geländer von ganz besonderer Gestalt ingefasset ist. Auf dem Altar stehet ein Tabernakel von Bergkristal mit Zierrathen von ergüldetem Kupfer und oben darüber eine Statüe der heil. Jungfrau, vom Maccherino, elche von zween Engeln gekrönet und auf eine Art von Thron gesetzet wird. Die besten Gemälde der Kirche sind: St. Thomas, der mit einem Feuerbrande eine Hure wegagt, vom Franz Rosa, Pachero genant; eine Verkündigung Mariä, vom Berardino; St. Peter Martyr, vom Balducci; St. Catharina zweymal, vom Vaccaro, alle übrigen nd vorn Giordano. Die Sakristey ist, wie alle übrigen in Neapel, sehr reich. Unter andern hat an zwölf große Altarleuchter, zwey große Kreuze und einen Schrank, alles von Bergkristall nd ganz vortreflicher Arbeit. An der einen Seite liegt ein Nebenzimmer, das man mit echt il Tesoro, den Schatz, nennet.

Beschreibung der Catacomben della Sanita.

Man komt durch ein großes eisernes Gegitter unter dem hohen Altar zwischen den beien Treppen in die Catacomben oder den Begräbnißplatz dieser Kirche. Wir sahen daselbst wölf marmorne Altäre, die eben so vielen Heiligen, welche vormals in diesen Catacomben egraben lagen und nun unter diesen Altären beygesetzt worden, geweihet sind. Darunter chnet man vornemlich St. Anterus, einen Griechen von Geburt, Pabst und Märtyrer, er unter Gordian III den 3 Januar 239 getödtet worden; St. Cyriacus; St. Fortunas; St. Arthemius; St. Nostrianus und St. Quod vult Deus, deren Köpfe in silberen Brustbildern aufbehalten werden. In diesen unterirdischen Begräbnissen ist auch der Körper des heil. Gaudiosus, Bischofs von Bithynien und eines der Schutzheiligen von Neapel, gefunden worden. Man zeiget noch den Ort, wo er begraben gelegen, mit folgender Aufschrift in mosaischen Buchstaben, welche aber von der Feuchtigkeit zum Theil verloschen nd:

Hic Requiescit In Pace S. Gaudiosus Episc. Qui Vixit Annis - - -
Die VI. Kal. Novemb. - - - - - Indict. VI.

Wir sahen auch viele heidnische Urnen und Gräber, und unter andern eine Urne mit folgender Aufschrift:

CAIVS. STELLIVS. HAVRANVS. SEDES. TVETVR. EX.
EPICVREO. GAVDI. VIGENTE. CHORO.

Am Ende dieser unterirdischen Begräbnisse ist eine Thüre, durch welche wir in die großen Catacomben des heil. Januarius kamen.

Die Catacomben von St. Maria della Vita.

Die zweyten Catacomben sind die von St. Maria della Vita, welche aber wenig oder nichts merkwürdiges enthalten. Unter der Regierung des Marquis von Astorgas, welche von 1670 bis 1677 dauerte, fand man hier zwey sehr schöne heidnische Begräbnisse mit Urnen und Aufschriften, aber die barbarischen Arbeitsleute schlugen sie aus falschem Religionseifer und Aberglauben in tausend Stücken, ehe der Statthalter das geringste davon erfuhr. Die Kirche St. Maria della Vita ist artig genug. Caspar Roomer, ein berühmter Flamändischer Maler, der auch verschiedene Palläste in Neapel aufgeführet hat, liegt hier in der Kapelle St. Maria de Pazzi begraben.

Die Catacomben von St. Severus.

Die dritten Catacomben führen den Namen des heil. Severus, Bischofs von Neapel, dessen Grab man noch zeiget, worauf folgende Verse stehen, die weiter nichts sagen, als daß der Heilige vormals hier gelegen habe:

Saxum, quod cernis, supplex venerare viator,
Hic Divi quondam jacuerunt ossa Severi.

Da ich einen Franciscanermönch, der uns begleitete, fragte, wo der Leichnam des Heiligen hingekommen wäre, so gab er mir zur Antwort, was dort der Engel nach der Auferstehung Christi zu den Weibern sagte Marc. XVI. 6. Surrexit, non est hic, er ist auferstanden, und ist nicht hier, setzte aber doch hinzu, daß ein gewisser Erzbischof von Neapel ihn hier wegnehmen und in die Kirche St. Maria Maggiore bringen lassen, wo er mit seinem bischöflichen Stuhl, den man auch in seinem Grabe gefunden, noch zu sehen wäre. Ferner sahen wir hier auch das Grab eines Mannes, den St. Severus vom Tode wieder auferweckt hatte, um einen Bademeister seines Unrechts zu überführen, der eine Witwe nach des Mannes Tode wegen einer falschen Schuld sehr scharf antastete. Aus diesen Catacomben gehet auch ein Gang in die von St. Januarius, allein weil diese engen Wege ziemlich gefährlich sind, so wagt es niemand sich ihrer zu bedienen.

Die Catacomben St. Januarius.

Die vierten und letzten unterirdischen Begräbnißplätze sind des heil. Januarius seine außerhalb der Stadtmauern, und also genannt, weil dieser Heilige vormals darin begraben war. Nahe dabey stehet eine Kirche und ein Lazareth, welches zum Pesthause für angesteckte Leute dienet, wenn eine solche Seuche regieret. Vormals musten die Domherren und andere Geistliche der erzbischöflichen Kirche dem Erzbischof einen Eid leisten, diese Kirche St. Januarius einmal im Jahre zu besuchen. Die Eidesformul war diese: Ich will jährlich St. Januarius Kirche außerhalb der Mauern besuchen, wenn mich keine Canonische Verhinderung davon abhält. So wahr mir GOtt helfe! Limina Beati Januarii extra moenia singulis annis personaliter visitabo, nisi praepeditus fuero Canonica praepeditione: Sic me Deus adiuvet!

Das

Das Lazareth dienet jetzt zu einem Gefängniß für Herumstreicher und Bettler in Neapel, welches der Statthalter Don Pedro d' Arragona 1666 verordnet, der verschiedene Gebäude für die Armen hinzugethan hat. In der Vorlaube der Kirche sahen wir einige mosaische Gemälde, welche die Handlungen des heil. Januarius vorstellen, vom Andreas Sabbatini da Salerno. Und am zweiten Pfeiler der Kirche zur linken Hand des Eingangs stehet das weißmarmorne Brustbild eines Oberaufsehers dieses Lazareths, des Marco di Lorenzo, mit einer Grabschrift, welche ihm danket, daß er durch seine Freygebigkeit auch noch nach seinem Tode die Armuth täglich mit Brod versorget:

Marco De Laurentio,
Providо Abundantiae Miniſtro,
Huiusque Regalis Hoſpitii Gubernatori,
Qui Adhuc Moriens, Pia Liberalitate, Quotidianam
Pauperibus Miniſtrat Annonam
Hoc Memoriae Signum Grata Paupertas Poſuit.

Die Worte Grata Paupertas, die dankbare Armuth, drücken hier, meiner Meinung nach, die Erkentlichkeit gegen ihren Wohlthäter mit mehrerm Anstand aus, als die meisten Klöster, welche mit ansehnlichen Gütern und großen Geldsummen, öfters zum größten Nachtheil der wahren Erben, denen es darüber an Brod mangelt, beschenket worden, gethan haben. Aber wieder auf die Catacomben des heil. Januarius zu kommen. Die Römischen kommen diesen bey weiten nicht gleich, so wol an Breite als an Höhe. Diese haben weite lange Gänge einen über dem andern, in eine Art von Sandstein ausgehauen, mit guten Schwibbogen und Gewölbern, deren unterer Theil und die Wände mit Höhlungen versehen sind. Ich habe sie zwar nicht alle genau ausgemessen, kan aber doch dieses sagen, daß die Breite der Gänge fast überall funfzehn Fuß und die Höhe von zwanzig bis zwey und zwanzig Fuß seyn, folglich sind sie viel geräumiger und gangbarer als die Römischen, welche nur drey Fuß weit, und fünf, sechs, sieben oder acht Fuß hoch sind. Dieses geschah sonder Zweifel um den Platz zu sparen, da Rom unter den Bürgermeistern und ersten Kaisern erstaunlich volkreich war, als auch weil der Boden nicht fest genug war, und die Gänge gewiß würden eingestürzt seyn, wenn man sie weiter und höher gemacht hätte, welches dieser Vorsicht ungeachtet an manchen Orten durch das Eindringen des Regens geschehen ist, wodurch die verschiedenen Stockwerke dieser Gänge zusammen geschwemmet werden. Die Schwibbogen bey St. Januarius sind ungefehr funfzehn bis sechszehn Fuß hoch, zehn oder eilf Fuß breit, und scheinen Familienbegräbnisse gewesen zu seyn. Ich sahe hier kein Leistenwerk (Feuillure) am Eingang der Schwibbogen, oder vorne an der Oefnung der Mauerblenden, wie zu Rom, wir konten auch keine Gerippe finden, ausgenommen solche, die in der grausamen Pest, welche unter der Statthalterschaft des Grafen von Castrillo 1656 eine so schreckliche Verwüstung in Neapel anrichtete, hier begraben worden. Ich bemerkte dabey, daß diese Gebeine bereits schon ein hohes Alter annehmen, und ich wette darauf, daß man in hundert Jahren sie von den allerältesten in Rom oder hier nicht wird unterscheiden können. Ein Umstand, der, meiner Meinung nach, vermuthen lässet, daß die Gebeine in den Römischen Catacomben auch so gar alt nicht seyn mögen, als man sie ausgiebt. Ferner, da die Feuchtigkeit in diesen unterirdischen Gräbern stark und beständig herrschet, so müssen natürlicher Weise die Knochen aller Leichname, die dahin geleget worden, gar leicht erweichet,

und endlich in Staub und Asche verwandelt werden. Diejenigen also, die noch hart und ganz sind und auf den Altären vergöttert werden, gehören wahrscheinlich Personen, die in neuern Zeiten gelebet haben, welches folglich ihre Heiligkeit gar verdächtig macht und den Eifer ihrer Verehrer sehr niederschlagen muß.

Die Gemälde in den Catacomben zu Neapel scheinen nicht sehr alt zu seyn, man sieht sie nur an den Gewölbern der Familienbegräbnisse, deren einige ungleich größer als die übrigen sind. Die ältesten haben nur Laubwerk und Zweige von der Mandragora, Alraunkraut, mit Früchten. An andern Stellen findet man mosaische Arbeit, auch andere Gemälde, und die Schrift, alles in recht gothischem Geschmack. In noch andern aber bemerkte ich doch Weinreben und Palmen, deren frische Farben zeigen, daß sie weit später gemalt werden, als zu der Zeit, da diese Begräbnisse im Gebrauch gewesen, denn es ist unstreitig, daß die faulenden Ausdünstungen die Luft verderben, und daß diese verderbene Luft den Kalk und die Farben längst zu Grunde gerichtet haben würden, wenn sie noch von den Zeiten der ersten Christen herrührten. Unser Cicerone versicherte uns, diese Catacomben erstreckten sich auf neun bis zehen Meilen weit von Neapel, welches, wenn es wahr ist, beweiset, daß schon die Heiden ihre Todten hieher begraben haben, denn wer kan mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in den ersten Zeiten so viele Christen in Neapel gewesen, die einen Raum von solcher Weite unter der Erde hätten einnehmen können? Eben diese Anmerkung gilt auch von den Römischen Catacomben, von denen Thomas Bozius in seinen Annalibus Antiquitatum saget, daß er sie ganz durchgegangen hätte, und daß sie sich auf vierzig welsche Meilen rund um die Stadt erstreckten. Außerdem ist noch ein anderer Umstand, aus welchem erhellet, daß die Catacomben Begräbnisse der Heiden gewesen, ehe sie von den Christen zu diesem Endzweck haben gebraucht werden können, daß ihre Eingänge sowol in Rom als Neapel, vermöge des Gesetzes der XII Tafeln Tab. X. Leg. 3. außer den Städten selbst sind:

HEMONEM. MORTVOM, ENDO. VRBED. NEI. SEPELITOD. NEIVE. VRITOD.

d. i. Man soll keinen Todten in der Stadt begraben, oder verbrennen.

Der gelehrte Bischof von Biseglia, Pompejo Sarnelli, erkennet dieses, wenn er von den Catacomben schreibet: „Die großen unterirdischen Begräbnisse dieser Stadt hat man „dem alten Gesetze der XII Tafeln zu danken, welches verbiethet, todte Körper in der „Stadt zu begraben, solche Personen ausgenommen, die durch einen großen Sieg sich die „Ehre des Triumphs erworben hatten, und die Christen müssen das römische Gesetz befolget „haben, ob sie gleich zuweilen aus Andacht ihre Märtyrer in ihren Häusern und Gärten „begruben. Diese Catacomben wurden zuweilen Städte des Todes, auch Casatombe, „Catatombe, und Catacombe genant. Man hieß sie auch Grottas arenarias, oder Sand„gruben, weil die Römer so tief in die Erde gruben, bis sie auf eine Art Sand zwischen „dem harten Felsen kamen, der unserer sogenanten Puzzolana gleichet. Sie machten so gro„ße unterirdische Straßen, daß das Ganze einer ansehnlichen Stadt glich. In spätern „Zeiten nenneten sie die Christen Coemeteria von einem griechischen Worte, das einen „Ruheplatz bedeutet, denn weil sie eine Auferstehung der Todten glaubten, so hielten sie „die Trennung der Seele vom Körper eher für einen Schlaf, als für den Tod.“

Ist dieses nicht einer von den Gründen, mit denen man das Vorgeben derer bestrit-

tet,

eet, die glauben, die ersten Christen hätten diese ungeheuern Gruben ausgegraben, um sich in denselben vor ihren Verfolgern, den Heiden zu verbergen? Und ferner ist es nicht lächerlich zu glauben, daß diese armen Leute, die damals so gar zahlreich nicht waren, ein so gewaltiges Werk, als die Catacomben sind, hätten ausführen können? Denn das Ausgraben konte unmöglich heimlich geschehen, und muste eine gewaltige Menge Leute und Kosten erfordern. Wie kan man auch nur vermuthen, daß sie ihre Versamlungen an solchen Orten anstellen, ja so gar wohnen können, die so gräulich übel riechen, daß man es kaum eine Stunde lang darin aushalten kan, ohne den ganzen übrigen Tag unangenehme Empfindungen davon zu haben? Endlich muß ich noch hier wiederholen, was ich bereits oben bey den Catacomben von St. Sebastian angemerkt habe, daß kein Schriftsteller vor dem vierten oder fünften Jahrhundert sie für ein Werk der Christen hält. Aber hier wird man mir einwerfen, woher komt es, daß die Catacomben von Neapel, die doch weit größer und prächtiger sind, als die Römischen, dennoch in Vergleichung mit diesen von wenigen gekant werden? Ich will davon noch mehr sagen: der gelehrte D. Joseph Valetta hat mich fest versichert, daß bey Syracusa und Catanea in Sicilien Catacomben wären, welche die Neapolitanischen an Größe und Pracht weit überträfen. Dergleichen befünden sich auch in Malta, nahe bey der alten Stadt, deren Bauart das im kleinen ist, was die Syracusanischen im großen sind, daß man auch im Eingange derselben Kreuze und Heiligenbilder bemerkt, und dennoch spricht man kaum von einer dieser Catacomben in Rom *). Wenn ich meine wahren Gedanken davon offenbaren soll, so vermuthe ich, daß dieses Stillschweigen von der heftigen Begierde der Römer herrühre, die ganze Welt zu bereden, daß ihre Catacomben die wahren Vorrathshäuser der heiligen Ueberbleibsel der ersten Christen wären, daher haben sie auch die zu Syracus, Catanea und Malta ganz verrufen, weil sonst der Anblick von diesen denjenigen Begrif, den man von den Römischen hat, sehr herunter setzen möchte. Man kan auch aus der Vielfältigkeit dieser Catacomben einen neuen Beweis nehmen, daß sie eher Begräbnisse für Heiden, als für Christen gewesen. Bey dieser Gelegenheit muß ich auch anführen, daß ich zuweilen einige Stunden bey dem gelehrten D. Valetta zuzubringen, um allerhand nützliche Nachrichten einzuziehen, Gelegenheit gehabt, und daß er mir Erlaubniß gegeben hat, die gelehrte Gesellschaft der Literati, die sich in seinem Hause versamlet, nach Belieben zu besuchen.

Die Kirchen der Carmeliter, der Augustiner, der Capuziner und St. Maria dell' Angeli.

Als wir die Catacomben verließen, so hielten wir es für gut, in den berühmten Garten, Poggio Reale genant, zu gehen, der ungefehr eine kleine Meile von der Stadt lieget, um daselbst eine frischere Luft zu schöpfen, als wir in diesen unterirdischen Hohlen eine Stunde lang eingesogen hatten. Unterwegens besahen wir im Vorbeygehen verschiedene der vornehmsten Kirchen in dieser Gegend. Eine der schönsten darunter ist der baarfüßigen

*) Ich glaube wirklich, daß der D. Valetta unserm ehrlichen Verfasser hier etwas vorgeprahlet hat. Denn der gelehrte Professor zu Amsterdam, Jacob Philip d'Orville, der uns unter dem Titel Sicula eine herrliche Beschreibung der Alterthümer von Sicilien gegeben, und so gar Kleinigkeiten beobachtet hat, weiß gar nichts von unterirdischen Gräbern in Catanea, welche Stadt er doch weitläuftig beschreibet, und Cap. XIII. p. 218 einiger Gebäude vor der Stadt erwähnt, die man für Gräber hielte. In der Beschreibung von Syracus Cap. XI. p. 193. gedenkt er zwar einiger in Felsen gehauenen alten Gräber, und p. 104. sagt er, daß man aus den Höhlen der Steingruben Begräbnisse gemacht hätte, führt auch drey große solcher Höhlen an, mehr aber erzählt er nicht davon, welches mich glauben macht, daß eben nichts so besonders daran seyn müsse.

Carmeliter ihre, welche den Namen Matre di Dio, der Mutter Gottes, führet. Die Kapelle der heil. Thereſa iſt prächtig, und gehört mit unter die reichſten in ganz Neapel. Sie iſt nach den Riſſen des Ritters Fonſaga erbauet, und vom Maſſimo auf naſſem Kalk bemalt. Das Altarblat mit dem Bilde der heiligen Thereſa iſt vom Balducci ſo künſtlich gemalt, daß man anfänglich faſt ſchwören ſolte, man ſähe die ſilberne Statüe dieſer Heiligen in einer großen Blende ſtehen. Die ganze Ausführung dieſes Werkes iſt wunderswürdig, gleichwie auch die Säulen des Altars. Die Kapelle der Familie Ravaſchiera und die Sakriſtey ſind reich an Malereyen vom Santa Fede und dem Sabbatini von Salerno. Der Hauptaltar wird für den koſtbarſten in ganz Neapel, ſo wol wegen der Materie, als wegen der Kunſt gehalten. Das Auge erblickt nichts, als Jaſpis, Agath, Laſurſtein, Carniol und andere köſtliche Steine. Das Tabernakel hat die Geſtalt eines Tempels, und die zwo Pyramiden auf beiden Seiten deſſelben ſind von gleicher Koſtbarkeit, gleichwie auch die beiden Thüren in dem Chor hinter dem Altar. Das ſchönſte von allem aber iſt, meiner Meinung nach, der Plaz vor dem Altar, der von den ſeltenſten Steinen zuſammen geſetzt iſt. Das Ganze macht eine vortrefliche Ausſicht in Geſtalt eines Ganges von Doriſcher Ordnung, welche durch ſilber vergüldete Zierrathen verherrlichet worden. Alles ſtimt auf das Beſte mit einander zuſammen, und man verſicherte uns auch, daß es über 100000 harte Thaler koſtete. Nicht weit von dieſer ſtehet die Kirche der reformirten Auguſtiner unter dem Namen St. Maria della Verita, welches von einem alten Bildniß der Maria herkomt, das einsmals die Wahrheit in einer ſehr verwirreten Sache entdeckt hat, welche aller Unterſuchungen ungeachtet niemand vorher hatte ausforſchen können. In der Kapelle des Geſchlechtes Schipani, welches die erſte zur rechten Hand iſt, ſiehet man das prächtige Denkmaal des gelehrten Mario Schipani, eines großen Freundes des berühmten Pietro della Valle, deſſen Reiſebeſchreibungen er in den Druck gegeben, welche er ihm in Briefen zugeſchickt hatte. In folgender kurzen Grabſchrift giebt Schipani die leichtſinnige Vergeßlichkeit zur Urſache an, warum er ſich ſelbſt bey Lebzeiten noch ein Grabmaal geſetzet habe: Marius Schipanus, Non Semel Animo Repetens, Quam Parata Et Procliva Defunctorum Eſſet Oblivio, Praeſumto Haeredum Officio, De Privato Sibi Sepulchro Vivens Conſuluit, Anno Sacrae Panegyris MDCL.

In dieſer Kirche bewundert man viele Malereyen vom Lanfranco, Giordano und Matthias Preti, genant Cavaliero Calabreſe. Die Kanzel und der Adler, der ſie trägt, ſind von vortreflichem Schnitzwerk aus Nußbaumholz, gleichwie auch ein Schrank in der Sakriſtey, der mit den Vorſtellungen der Geſchichte des heil. Auguſtins und ſeiner Mutter Monica angefüllet iſt. Dieſelbe hat auch eine Menge anderer Heiligthümer, als ein Stück vom Kreuz Chriſti, einen Palmi oder neun Zoll lang, und nach Verhältniß breit, mit einem Dorn aus ſeiner Leidenskrone, und einem Stück von St. Johann des Täufers Gürtel, welches alles Geſem, von dem wir oben geredet haben, Sultan Mahomeths II Sohn, und Bajazeth II Bruder, der ein Chriſte worden ſeyn ſoll, hieher geſchenket hat. Man nante ihn nachher nur Don Franceſco Ottomanno. Ein wenig weiter hin lieget die Capuzinerkirche, die der Empfängniß Mariä geweihet iſt, auch die neue St. Ephraim genennet wird. Dieſes Kloſter liegt ſehr angenehm, und hat ſehr ſchöne Gärten, welche ihnen der Prinz St. Severo geſchenkt hat. Es beſizt auch eine gute Apotheke, ein ziemlich großes Krankenhaus, das zwey hundert Perſonen faſſen kan, und eine ſehr anſehnliche Bü-

cherſamlung. Dieſe hat ihnen ein Patritius aus Genua, Johann Centurio, vermacht, wie folgende Aufſchrift zeiget, in welcher die guten Väter ſehr dankbar gegen den Wohlthäter und ſehr demüthig von ſich ſelbſt reden:

D. Joanni Baptiſtae Centurioni Patritio Genuenſi Praeclariſſimo, Neapolitanae Provinciae Fratres Minores Capucini, Ob Donatam Huic Coenobio Locupletiſſimam Bibliothecam, Pro Virium Imbecillitate Exiguum Ad Tam Inſigne Beneficium Hoc Grati Animi Monumentum Aeternum Pro Tam Bene De Se Merito Deprecaturi Poſuerunt.

Dieſe Samlung enthält eine Menge guter Bücher, welche Anton Clarelli, ein Gelehrter aus Neapel, den Centurion deswegen faſt durch ganz Europa auf ſeine Koſten reiſen laſſen, geſamlet hat. Es ſind auch einige gute aber nicht ſehr rare Handſchriften darunter. Die Kirche iſt zwar, als eine Capuzinerkirche, ganz ohne Pracht, aber doch mit ſchönen Gemälden aufgeputzet, die von einem der Lama, Buono und Matthäo Tomar, einem Niederländer, ſind, der faſt nichts, als Nachtſtücke gemalt hat *). Wir ſahen hier auch ein Bildniß Chriſti, das vom Blitz gerühret worden, mit folgenden Doppelverſen darunter:

Fulmine, quo Chriſti tacta eſt, ut cernis, imago,
Peccator orans, ſic feriendus eras.

d. i. Du ſieheſt hier, betender Sünder, das vom Blitz getroffene Bildniß Chriſti, ſo hätteſt du ſollen getroffen werden.

Dieſe Verſe zielen auf einen Menſchen, der eben vor dem Bildniß kniete und betete, als es der Blitz rührte, aber unbeſchädigt davon kam. Unſer Führer zeigte uns ohnweit dieſes Kloſters ein Haus, das der berühmte Johann Bapt. Porta bewohnet hat. In einiger Entfernung von hier auf einem Platze, Montagnola genant, liegen die Kirche und das Kloſter, St. Maria dell Angeli genant, welche denen reformirten Franciſcanern gehören. Ihre Lage iſt reizend, und die Ausſicht wunderſchön. Der Ritter Fonſaga iſt der Baumeiſter davon, gleichwie er auch die vortrefliche Bildſäule des heil. Franz von Aſſiſi verfertiget hat, die über der Vorlaube, von vier Granitſäulen, an der Vorderſeite der Kirche ſtehet. Der hohe Altar iſt von dem allerfeinſten Marmor verſchiedener Arten, und Chriſti Leichnam unter demſelben vom Carlo Fonſaga, des Coſimus Sohn. Dieſer ſtarb ſehr jung, ſonſt würde er, wie ſein Vater ſelbſt geſtand, ihn an Kunſt übertroffen haben. Das Crucifix und die Statüen der Heiligen des Ordens ſind von einem Bruder Kohlfreſſer (Coupe-choux) Namens Fra Diego de Palermo, den man nach ſeinem Tode für heilig hält. Die Kanzel und das Weihwaſſergefäße ſind aus Marmor von vortreflicher Arbeit, und die Kreuzgänge hat Beliſario gemalt. Wenn der Thurm erſt fertig iſt, ſo wird er einer der ſchönſten in Neapel ſeyn. Auf der Montagnola und in der Nachbarſchaft ſind die ſchönſten Gärten, der merkwürdigſte darunter aber iſt Poggio Reale, ungefehr eine Meile von der Stadt, vor dem Capuaniſchen Thore auf dem Wege nach Acerra.

Der

*) Solte ſich hier unſer Verfaſſer nicht im Namen irren? Denn ich kan keinen Tomar unter den großen Mahlern finden. Deſcamps aber in ſeinem Leben berühmter Flamändiſcher, Deutſcher und Holländiſcher Maler, T. I. p. 372. und aus ihm Füeßlin im Künſtlerlexico, gedenken eines Jacob Ernſts Thomann von Hagelſtein aus Lindau 1588 gebohren, der funfzehn Jahre in Italien zugebracht, auch in Neapel gemalet hat, deſſen Abbildungen der Veränderungen der Natur bey Auf- und Niedergang der Sonne bewundert werden. Solte es dieſer nicht ſeyn?

Der prächtige Garten Poggio Reale.

Der Name Poggio Reale rührt davon her, weil dieser Garten auf einer Anhöhe lieget. Wir kamen durch eine lange und weite Allee hinein, die von verschiedenen Stathaltern mit einigen Springbrunnen, die mit Marmor und Muschelwerk gezieret sind, verschönert worden. Vormals hieß er Il Dogliolo, das Weinfäßchen, und diente der Königin Johanna I zu ihren Wollüsten. Ferdinand I und sein Sohn Alfonsus verzierten ihn mit verschiedenen Gebäuden, die Julian da Majano aufgeführet hat. Die vier Ecken des Pallastes sind mit großen viereckichten Thürmen besetzt, worin Treppen, Zimmer und Cabinette sind, die durch vier offene Gänge zusammen gehangen werden, daß also dieser Pallast doppelt so breit als lang ist. Die beiden Brüder Peter und Hippolytus del Donzello haben ihn innen und außen vortreflich bemalt. Gegenwärtig ist dieser anmuthige Lustort in einem elenden Zustand, welches von der Nachlässigkeit der Stathalter herrühret, die ihn durch die Länge der Zeit haben verfallen lassen. Man kan daher mit Recht sagen: Qui fu Poggio Reale! Poggio Reale ist gewesen! Die schlechte Luft, welche von den benachbarten Sümpfen entstehet, hat vielleicht auch viel dazu beygetragen, daß man ihn veröden lassen. Beym Eintritt in seine Ruinen sahen wir einen Ort, der vormals ein Bad gewesen, mit Gängen umgeben, die von vier sehr dicken Pfeilern und sechszehn Säulen von der zusammengesetzten Ordnung unterstützt werden. Am Ende des Ganges zur rechten Hand sind zwo Thüren: durch die eine ließ die Königin Johanna die Werkzeuge ihrer Lüste herein, und durch die andere musten sie wieder heraus, wenn sie sich mit ihnen gesätiget hatte. Es war aber eine Fallthüre darunter, durch welche diese unglücklichen Opfer in eine tiefe Höhle herunter stürzten, daß sie unvermeidlich die Hälse brechen musten. Wir sahen auch noch einige Prunkzimmer und ein Cabinet auf nassem Kalk, mit verschiedenen Begebenheiten ihrer Regierung, besonders ihrer Krönung, bemalt, das meiste davon ist aber sehr verdorben. Die Gärten sollen vormals sehr prächtig und mit vielen Springbrunnen, andern Wasserwerken und Statüen gezieret gewesen seyn, aber nun sind die ersten ungangbar und trocken, und die letztern gar nicht mehr vorhanden. Unter vielen alten Marmorsteinen bemerkte ich insonderheit einen, auf welchem die vier folgende Verse zu lesen waren, die ohne Zweifel zu einem Springbrunnen gehöret haben, auf dem die Statüe einer schlafenden Nymphe lag:

Hujus Nymphæ loci sacri custodia fontis
Dormio, dum blandae sentio murmur aquae.
Parce meum, quisquis tangis cava marmora, somnum
Rumpere; sive bibas, sive lavere tace.

d. i. Ich schlafe hier, die Nymphe und Beschützerin dieses Brunnens, bey dem sanften Geräusche des Wassers, wenn du in meine Grotte komst, so laß mich schlafen und sey stille, du magst trinken oder baden.

Wir trafen auch einen großen Teich mit Fischen von allerhand Arten angefüllet an, in welchem auch einige Springbrunnen sind. Unter andern siehet man noch einen, der in der Mitte eine kleine Kuppel hat, die auf vier Säulen ruhet. Unter dieselbe pflegte sich die Königin Johanna I ganz nackend zu stellen, wenn sie recht heiß war, um sich von ihrem Frauenzimmer mit einer Menge Wasser begießen zu lassen, und man sagt, sie sey so hitzig gewesen, daß, wenn sie auf dem Grase nur eine Viertelstunde gesessen, dieses unter ihr zu Heu worden sey. Dieses muß eine wirkliche Vergrößerung seyn; so viel ist aber gewiß, daß alle Geschichtschreiber diese Königin ganz ausschweifend wollüstig und als eine andere Messalina ab-

abmalen, welche vier Männer nicht befriedigen konten. Aber geſetzt, es wäre wahr, wie kan man ihr mit Recht alle Schuld aufbürden, die aus dieſem Laſter entſtehet? Ich verlange dieſes nicht zu entſcheiden. Dabey fält mir ein, daß ich einen Brief von der berüchtigten Cleopatra an den Leibarzt ihres Gemals, des Antonius, geleſen habe, in welchem ſie, nachdem ſie ihre Krankheit, die eben dieſelbige war, als die, an welcher die Königin Johanna darnieder lag, beſchrieben hatte, ihn um ein Hülfsmittel bittet, und verſichert, daß ſie ſchon viele dergleichen gebraucht hätte, allein ſie hätten alle nichts helfen wollen *). Es muß alſo eben dieſes Uebel ſie beherrſchet haben, das die Meſſalina, des Kaiſers Claudius Gemalin, eingenommen hatte, deren Geilheit ganz unerſättlich war, ob ſie ſich gleich in allen und ſo gar den gemeinſten Hurenhäuſern einem jeden preis gab. Juvenal Satyr. VI. v. 114. beſchreibt es recht deutlich:

Quid privata domus, quid fecerit Hippia cures?
Reſpice rivales divorum! Claudius, audi,
Quae tulerit. Dormire virum, cum ſenſerat uxor,
Ausa Palatino tegetem praeferre cubili,
Sumere nocturnos meretrix Auguſta cucullos,
Linquebat Comite ancilla non amplius una;
Sed nigrum flavo crinem abſcondente galero,
Intravit calidum veteri centone lupanar,
Et cellam vacuam atque ſuam: tunc nuda papillis
Proſtetit auratis, titulum mentita Lyciſcae,
Oſtenditque tuum, generoſe Britannice, ventrem.
Excepit blanda intrantes atque aera poposcit:
Mox, lenone ſuas jam dimittente puellas,
Triſtis abit: ſed quod potuit, tamen ultima cellam
Clauſit, adhuc ardens rigidae tentigine vulvae,
Et laſſata viris, nec dum ſatiata receſſit.
Obſcuriſque genis turpis, fumoque lucernae
Foeda lupanaris tulit ad pulvinar odorem.

Allein ich brauche dergleichen ſchändliche Beyſpiele nicht ſo weit zu ſuchen, wir finden es an einer der ſchönſten Frauenzimmer in Frankreich, der Gemalin eines der vornehmſten Herren im Parlament, das iſt, der Madame Tiquet, welche von ihrem Gemahl angebetet ward und über ſein Vermögen und Willen zu gebieten hatte, einer Frau von dem gröſten Genie, und die in einer heldenmäßigen Geſinnung geſtorben iſt. Sahen wir nicht eben dieſes Frauenzimmer, die ſo wenig Herrſchaft über ihren Willen und Begierden hatte, in den allerſchändlichſten Häuſern herumſchwärmen, wo ſie ſich mit allen ihren Reizungen allen Lakeyen ihres Mannes preis gab, der ſie vergötterte. Man muß geſtehen, daß ſie ſelbſt gar oft die Niederträchtigkeit ihrer Aufführung einſah und darüber beſchämt wurde; aber ihre abſcheuliche Leibesbeſchaffenheit (dieſes ſind ihre eigene Worte) ſtürzte ſie, zum Troß ihrer ſelbſt, in dieſe Abgründe. Sie ſetzte hinzu: ſie wüſte, daß ſie eine edle wohlthätige Seele beſäße, die zur Tugend geneigt wäre, und gar nicht von ihrem Körper abhienge, den ſie nur ihre viehiſche Maſchine nante. Auch die Königin Johanna muß die unüberwindliche

*) Wer dieſe allem Vermuthen nach erdichteten, aber wohl geſchriebenen Briefe leſen will, kan ſie in einem Buche finden, das eben ſonſt keine groſſe Empfehlung verdient, und deſſen Titel ich oben im I Band, LXX Hauptſtück, S. 489. angeführet habe.

liche Gewalt ihrer wollüstigen Leibesbeschaffenheit erkant haben, denn sie ließ auf dem Fries der kleinen Kuppel, unter welcher sie sich mit Wasser abzukühlen pflegte, den brennenden Vesuv mitten im Wasser vorstellen, damit anzuzeigen, daß alles Wasser dieses Springbrunnen mitten im Teiche nicht hinreichend sey, ihre geilen Flammen zu löschen. Vormals stand hier auch ein Lustwald, der sich von hier bis an die See erstreckte, worin sich die Könige von Neapel mit Jagen erlustigten; jetzt siehet man aber statt dessen nichts als sumpfigtes Land mit einigen kleinen Gärten bis an die Magdalenen Brücke.

Monte del Trecco oder Lautrec.

Im Rückwege in die Stadt kamen wir an einem Hügel vorbey, der Monte del Trecco oder Lautrec genant wird. Er hat seinen Namen von Odet von Foix, Vicomte de Lautrec, einem der berühmtesten Feldherren seiner Zeit, der, als er 1528 auf König Franz I von Frankreich Befehl Neapel belagerte, sein Hauptquartier darauf aufschlug. Dieser große Mann, der eine so schöne Stadt nicht mit Feuer verderben wolte, ließ die Wasserleitungen, die in die Stadt giengen, zernichten, um dadurch die Einwohner und ihre Besatzung zur Uebergabe zu nöthigen, leitete also das Wasser auf die benachbarten Felder, ohne zu bedenken, daß frische Brunnen genug in der Stadt waren, die Einwohner zu erhalten. Daher gereichte diese Ueberschwemmung des Landes zum Untergang seiner Armee, denn diese stehenden Wasser steckten in der heftigen Sommerhitze mit ihren faulenden Ausdünstungen die Luft dergestalt an, daß nach einer vier monatlichen Belagerung der gröste Theil seines Heeres das Leben verlor, und er selbst den 16 August an dieser Seuche sterben muste.

Das XLV Hauptstück.

Abreise von Neapel. Chiaja oder Strada de Medina Coeli. Die Schönheit dieses Strandes. Der Hügel Pausilypo. Sanazars Haus. Kirche Maria del Parto. Sanazars Grabmaal. Das erste Oelgemälde. Kirche St. Maria. Grausamkeit der alten Römer. Kirche St. Maria de Piede Grotta. Virgils Grab. Die Grotte zu Pausilypo. Grausame Bosheit der Aerzte zu Salerno. Seltsamer Entschluß eines Spaniers. Muthmaßungen von dem Ursprung dieser Grotte. Ihre Weite. Bosco d'Aströne und Bad St. Germani. Grotta delli Cani. Der See Agnano. Die Insel Nisita.

Abreise von Neapel. den 1 Decemb. 1707.

Heute Nachmittag reiseten wir von Neapel in Begleitung unsers vortreflichen Cicerone in Kaleschen aus Neapel, um die Merkwürdigkeiten von Puzzueli, Bajä, Cumä und die ganze Gegend bis an das Misenische Vorgebürge zu besehen. Weil wir nicht mehr, als einen Tag, zu Besichtigung dieser Seltenheit und Wunder der Natur hier herum bestimmet hatten, so versorgten wir uns vorher, so gut als es uns möglich war, mit allem, was uns nöthig schien, einige Erfahrungen anzustellen, um mit unsern eignen Augen prüfen zu können, ob alles wahr sey, was man von diesen Orten erzählet. Mit dieser Vorbereitung giengen wir aus dem Thor Chiaja, der alten Porta Petruccia, und fuhren eine Zeitlang mit großem Vergnügen an dem anmuthigen Strande oder Ufer von Chiaja her, welches

nun Strada de Medina Coeli genennet wird. Sie hat diesen Namen von dem lezten Spanischen Statthalter, außer einem, dem Don Luigi de la Cerdas, Herzog von Medina Coeli, der sie nicht nur pflastern, sondern auch mit einer langen Allee von Bäumen und vielen Springbrunnen besetzen lassen, auf deren einem man folgende Aufschrift lieset:

Carolo II. Regnante,
Hic ubi pulvereo squalebat Olympia tractu,
Nunc hilarant fontes, strataque saxa viam.
Quam Ducis adiuta auspiciis, opibusque dicavit
Medinae Coeli nomine Parthenope.
Excell. Dom. D. Ludovico de la Cerda Medinae Coeli Duce, Prorege,
Civitas Neapolis Anno MDCXCVII.

Der herrliche Strand Chiaja.

Dieser überaus schöne Seestrand hieß einigen Neapolitanischen Geschichtschreibern zu Folge vormals Portumnus, auch Olympia, weil die alten griechischen Einwohner hier die Olympischen Spiele anstelleten. Nun ist er das schönste Viertheil der Stadt. Die gesunde Luft, die man daselbst schöpfet, die Kühlung aus der See, deren Wellen bis auf hundert Schritte von den Häusern gehen, und deren unumschränkte Aussicht die angenehmste Wirkung auf das Auge thut, bewegte die Neapolitaner eine Menge Palläste hieher zu bauen, die mit treflichen Gärten versehen sind, in welchen die Bäume zu allen Jahrszeiten entweder blühen oder Früchte tragen, und die ganze Luft mit dem anmuthigsten Geruch erfüllen. Die vornehmsten Palläste sind die von Bisignano, Satriano, Ischitella, Trebifaccio und Belvedere, des Herzogs von Caivano, der Marquisen Cioffo und della Valle, und des Raths Gaeta, eines Sohnes des Präsidenten der königlichen Kammer. Ueber dem leztern stehen folgende Worte, welche anzeigen, daß sich der Besitzer weit von der Stadt und weit von dem Gerichtshofe diese Wohnung errichtet habe:

Antonius de Gaeta
Procul Ab Vrbe Procul A Foro
Sibi Posuit.

Dieser Strand wird durch eine gute Anzahl herrlicher Kirchen noch mehr verschönert, darunter gehören die von St. Catharina der Franciscaner, St. Joseph der Jesuiten, reich an Marmor und Malereyen; St. Maria à Capella, eine Abtey, welche dem Cardinal Ottoboni gehöret; della Vittoria der Theatiner, von dem Don Juan d'Austria nach dem Siege bey Lepanto erbauet; St. Rocchus; St. Leonardo, die auf einer Landspitze stehet, welche weit in die See hinein raget; St. Maria della Neve, vom Schnee, eine Pfarrkirche für Seeleute, und die Capella Vecchia der regulirten Chorherren von St. Salvatore. Nicht weit von dieser Kirche liegt eine Höhle, Antrum Serapidis genant, von welcher Sannazar irgendwo schreibet:

Aequoreus Platamon Sacrique Serapidis Antrum.

Dieser lange und anmuthige Strand endiget sich mit einem Springbrunnen, auf welchem die Brustbilder des Virgils und des Sannazars stehen, wie auch an zween Wegen, deren einer nach Mergillina, der andere nach St. Maria de Piede Grotta führet, wo Pausilypo anfängt.

Der Hügel Pausilypo.

Auf dem Hügel Pausilypo zur Linken hielten wir ein wenig an, um einen Theil der so sehr gerühmten Schönheiten dieses Hügels zu betrachten. Es ist ge-

wiß, daß nicht leicht etwas anmuthiger seyn kan. Ueberall sahen wir Anhöhen und Abhänge, mit Weinstöcken, Oel, Limonien, Pomeranzen und allen andern Arten Fruchtbäume besetzt; denn der ganze Strich Landes ist auf das beste angebauet. Diese vortrefliche Aussicht wird durch eine Menge schöner Kirchen und Landhäuser verherrlichet, worunter die meisten in die See, auf die Inseln, den Berg Vesuv und auf die Nachbarschaft sehen können. Pausilypo erstreckt sich vier oder fünf Meilen längst der See, mit einer Spitze gleich einem Vorgebürge, welches in dieselbe hineingehet. Der einige Weg derjenigen, die von Neapel nach Pozzuoli, Bajä u. s. w. reisen wollen, gehet auf die berüchtigte Grotte zu, deren ich nachher gedenken will. Die besten Gebäude, die ihn verzieren, sind die von dem Herzog dell' Isola Bonita, Cantalupo, della Pietra, Muscettola, della Raccella, de Vietri, de Maddaloni, la Goletta genant, weil es nach dem Muster dieser vormals berühmten Festung erbauet ist; ferner des Herzogs von Nocera und der Prinzen von Tarsia und Colobrano ihre. Unter denselben gehöret auch das sehr artige Lusthaus meines vortreflichen Freundes, des Doctor Valetta, vor vielen andern, womit der Platz dergestalt pranget, daß ein italiänischer Dichter sich so gar des kühnen Lobspruchs bedienet: Egli e un pezzo di Cielo caduto in terra. Er wäre ein Stück des Himmels, das auf die Erde gefallen. Ein anderer Dichter redet und wünschet, daß Virgil ihn auch an dieses glückselige Ufer versetzen möchte, wo man die Calliope so oft gesehen, wie sie ihm seine Verse in die Feder gegeben:

O, utinam ille suo me sistat numine sancto
Ad fortunati littora Pausilypi;
Littora divino quondam celebrata Maroni
Et patrio Minci flumine cara magis.
Littora quae toties viderunt Calliopeam,
Dictantem vatis carmina docta suo.

Das Haus des Sannazars.

Das Lusthaus des berühmten Dichters, des Sannazars, stand vormals auch hier auf einer Erdspitze, die sich ein wenig in die See erstreckte. Er nante es Mergillina von dem Worte Mergere, eintauchen, untertauchen, weil man daselbst sah, wie die Fische auf dem Wasser spielten und sich untertauchten. K. Friedrich von Neapel, der letzte vom Arragonischen Stamme, hat es ihm geschenkt. Er war dieses Herrn Sekretär, und dankte ihm dafür in folgendem Sinngedichte, in welchem er den König rühmt, daß er ihn so wol zum Sekretär, als auch zum Landhaushalter gemacht hätte:

Scribendi studium, mihi Tu, Friderice, dedisti,
Ingenium ad laudes dum trahis omne tuas.
Ecce suburbanum rus et nova praedia donas,
Fecisti vatem, nunc facis agricolam.

In diesem Hause machte er auch die schöne Ode auf die vortrefliche Lage desselben, die vormals Königen so viel Vergnügen gemacht, ihm aber nun, da er den Lärmen der Stadt verlassen, einen anmuthigen Aufenthalt gäbe, seine Saiten ruhig erklingen zu lassen:

Rupis o sacrae, pelagique custos,
Villa, Nympharum domus et propinquae
Doridos; Regnum decus unà quondam
Deliciaeque,
Nunc meis tantum requies Camoenis

Prin-

Vrbis inviſas quoties querelas,
Et parum fidos populariſ auras
Linquimus aeſtus &c.

Nachdem ſich König Friedrich, von der Franzoſen und Spanier Uebermacht verdränget, 1501 nach Frankreich begeben hatte, die Franzoſen vom Gonſalvus de Cordua aus Neapel verjagt waren, und Philibert von Chalons, Prinz von Oranien, Statthalter K. Carls des V war, ließ er einen Theil dieſes Luſthauſes niederreißen. Der Verdruß, den Sannazar darüber empfand, bewegte ihn das übrige, ob er gleich das Ganze vorher ſehr verſchönert hatte, in eine Kirche zu verwandeln, die er der gebährenden Jungfrau widmete, nachdem er daſelbſt zwanzig Jahre in Verfertigung ſeines ſchönen Gedichtes de Partu Virginis zugebracht hatte, wie er ſelbſt in ſeiner Anrede an die heilige Jungfrau im Eingang deſſelben ſaget:

Tuque adeo ſpes fida hominum, ſpes fida deorum,
Alma Parens, quam mille acies, quaeque aetheris alti
Militia eſt, totidem currus, tot ſigna, tubaeque,
Tot litui comitantur, ovantiſque agmina gyro
Agglomerant; niveis tibi ſi ſolennia templis
Serta damus, ſi manſuras tibi ponimus aras,
Exciſo in ſcopulo, fluctus unde aurea canos
Deſpiciens celſo ſe culmine Mergillinae
Attollit, nautisque procul venientibus offert
Si laudes de more tuas, ſi ſacra, diemque,
Ac coetus late inſignes, ritusque dicamus,
Annua felicis colimus dum gaudia partus
Tu vatem ignarumque viae, inſuetumque laboris
Diva mone, et pavidis jam laeta allabere coeptis.

Er ſchenkte hierauf dieſe Kirche, die er mit einer jährlichen Einnahme von ſechs hundert Ducaten begabt hatte, an die Servitenmönche, welche nachher auch ein Kloſter hier baueten, und begab ſich nach Rom, wo er bald darauf ſtarb. Als er auf ſeinem Todbette noch hörte, daß der Prinz von Oranien in dem Treffen mit den Florentinern bey Garigniano 1530 geblieben war, weil er ſich zu ſehr gewagt hatte, ſo ſagte er noch folgenden Vers:

La vendetta d' Apolla ha fatto Marte!

d. i. Apoll, dich hat der Mars doch bald gerochen.

Man hat zwo Grabſchriften von ihm, die er auf ſich ſelbſt verfertiget. Ich muß aber voraus erinnern, daß er nach der pedantiſchen Gewohnheit der damaligen Gelehrten ſeinen rechten Namen Jacob Sannazar in Actius Sincerus verwandelt hatte. Die erſte dieſer Grabſchriften ſetzte er noch ſehr jung auf, als er ſich an einem heftigen Fieber zu ſterben befürchtete:

Actius hic jaceo. Spes mecum extincta quieſcit.
Solus de noſtro funere reſtat amor.

d. i. Hier lieget Actius und mit ihm ſeine verlorne Hofnung begraben, nichts bleibt von mir übrig, als die Liebe.

Die andere Grabſchrift ſetzte er auf, als er von allem ausgeſtandenen Unglück ganz ausgezehret war, und ſich ſelbſt den Tod wünſchte. Er richtete ſie an ſeine Freunde in folgenden Verſen, welche ſeine Sehnſucht anzeigen, von den Verwirrungen dieſes Lebens be-

freyet zu werden, und freuet sich in der Grabschrift selbst, daß sein herumschweifender Schatten keine Schmerzen mehr fühlen könte:

At nos incertis coeci iactamur in vndis,
Ducimus et nullo tempora consilio.
Et quisnam mihi nunc longos optaverit annos,
Cum videat vitae taedia tanta meae?
Non me sisyphio superent impulsa labore
Saxa, nec infernis dolia adacta vadis,
Et Tityi rostro cedet mihi vultur obunco,
Pomaque Lethaeis risa sub arboribus.
Vos igitur, qui me victum iam fletis Amici,
Sic mea compo caedite busta notis:
Actius hic situs est: cineres gaudete sepulti!
Jam vaga post obitus umbra dolore vacat.

Seine Leiche wurde, seinem letzten Willen gemäß, nach Neapel gebracht, und in der Servitenkirche begraben, welche aus den Ruinen seines Hauses Mergillina erbauet war, und nachher von seinem Erben, dem Camillo Mormile, erweitert worden. Diese Kirche ist zwar nicht sehr groß, aber hübsch genug: wir sahen darin am Fuß des hohen Altars, zur rechten Hand des Eingangs, das weißmarmorne Denkmaal des Diomedis Caraffa, Bischofs von Ariano, mit folgender Aufschrift:

Caraffae, hic alibique iacet Diomedis imago,
Mortua ubique iacet, viva vbique manet.

Deren gezwungener Witz keine Uebersetzung verdienet.

Dabey ist in der ersten Kapelle ein Gemälde vom Leonardo da Pistoja, welches den Erzengel Michael vorstellet, wie er einen Teufel in Gestalt einer Schlange mit einem Frauengesichte mit Füßen trit und mit einem Speer durchsticht. Das Gesicht des Erzengels soll den eben genanten Bischof von Ariano, und die Schlange ein gewisses Frauenzimmer, die Vittoria Venosa, vorstellen, welche sich in ihn sterblich verliebt hatte, aber ihrer vielen Anfälle ungeachtet allezeit lebhaft abgewiesen wurde. Auf ihren Namen sollen auch die dabey zu lesenden Worte:

Fecit Victoriam Alleluja!

zielen. Ueber dem Eingang in den Chor stehet folgende Aufschrift zu Ehren des Sannazars und des Pater Angelus Maria Nappi, der diese Kirche mit schönen Gemälden zieren und den Fußboden mit einem guten Pflaster versehen lassen:

Sacram Hanc Aedem Actii Sinceri Sannazarii Domicilio, Poesi, Tumulo, Illustrem, Elegantibus Picturis Ac Pavimento Lithostrato P. Angelus Maria Nappi Neap. Anno MDCIC. Quod Propriis Expensis Illustriorem Reddi Curaverit Cactori Huius Conventus Alumni, Fratri Suo Benemerenti
P. P.

Dieser letztgedachte Pater Nappi hat den ganzen Chor vom Rossi auf nassem Kalk bemalen lassen. Ich bemerkte darunter den Berg Parnassus und andere Bilder aus der heidnischen Götterlehre, welche sich eben so, wie die Verzierungen des Grabmaals des Sannazars, in eine Klosterkirche nicht wohl schicken.

Grab

Grabmaal des Sannazars.

Dieſes ſtehet im Chor und iſt aus vortreflichem weißen Marmor verfertiget. Auf der Spitze deſſelben ſiehet man ſein Bruſtbild, mit Lorbern gekrönet, zwiſchen zwey geflügelten Kindern, und darüber ſeinen angenommenen Namen:

ACTIVS SINCERVS.

Darunter iſt ein großer viereckigter Marmorſtein, auf welchem in halberhabener Arbeit Neptun mit ſeinem Dreyzacken, nebſt zwo Nymphen und zween Satyrn vorgeſtellet iſt, welches auf ſeine Fiſchergedichte, die er zuerſt aufgebracht, auf ſeine ſatyriſche Sinngedichte gegen einige Päbſte und andere vornehme Perſonen, und auf ſeine Arcadia zielet. Zu beiden Seiten ſtehen zwo große Statüen des Apollo und der Minerva, welche man gegen einfältige Leute für den David und die Judith ausgiebt, damit ſie ſich an heidniſchen Göttern in einer chriſtlichen Kirche nicht ärgern möchten. Daher wundert mich ſehr, daß der Verfaſſer des Mercurius Italicus, der doch ein Gelehrter ſeyn will, ſich ſo ſehr irren und dieſe Statüe für eben das halten kan, wofür ſie der abergläubiſche Pöbel hält. Ueber dieſem halberhabenen Bilde lieſet man:

D. O. M.

und darunter folgende Verſe, welche der Cardinal Bembo aufgeſetzet hat, weil er die vom Sannazar ſelbſt verfertigten für allzufrey hielt:

Da ſacro cineri flores: hic ille Maroni
Sincerus Muſa proximus et tumulo,
Vixit Ann. LXXII. Obiit A. D. MDXXX.

d. i. Streut Blumen auf dies Grab, dem Maro iſt Sincer
Der nächſte in der Kunſt, der nächſte auch im Grabe.

Obgleich dieſe Grabſchrift das Jahr 1530 als ſein Todesjahr angiebt, ſo ſagen doch alle Geſchichtſchreiber, daß er erſt zwey Jahre hernach 1532 geſtorben. Miſſon giebt ihm nur ein Alter von zwey und ſechzig anſtatt zwey und ſiebenzig Jahren, ſetzt auch dieſes Denkmaal in eine Kapelle, da es doch ganz gewiß im Chor ſtehet. Es hilft auch den Serviten nichts, wenn ſie vorgeben, dieſes prächtige Grabmaal habe einer ihrer Ordensbrüder Fra Gio. Angelo Poggi-Bonzo aufgeführet, daher ſie auch folgende Worte: F. Jo. Ang. Or. S. Fa. Frater Joannes Angelus Ordinis Servitarum Faciebat, darauf eingraben laſſen, denn die beiden Statüen St. Jacobs und St. Nazarius, welche wirklich von dieſem Bruder herrühren, zeigen das Gegentheil. Sie ſind zwar nicht zu verachten, kommen aber doch dem ganzen Grabmaal des Sannazars bey weiten an Kunſt nicht bey, welches zuverläſſig vom Hieronymus Santa Croce iſt. Dieſes aber muß wahr ſeyn, daß, da dieſer große Künſtler 1537 frühzeitig ſtarb, ehe er noch mit den beiden Statüen fertig werden konte, ſie dieſer Bruder vollendet hat. Capaccio nennet daher den Meiſter dieſes Kunſtſtücks fälſchlich: Fra Giovanni Monturſolo. Der Dichter Tibaldeo aber irret ſich nicht, wenn er ſaget, Sannazar habe der Mutter Gottes zu Ehren zween Tempel erbauet, worunter er die Servitenkirche und ſein ſchönes Gedichte de Partu Virginis verſtehet. Er drückt ſich alſo aus:

Virginis intactae partum: Partumque videbis
Actia quem docto pectore Muſa dedit.
Admiranda ambo: humanae fuit illa ſaluti
Vtilis; humanis hic fuit ingeniis.

Es

Es iſt bekant, daß Actius Sincerus ein Beyname iſt, den Sannazar auf Zureden des Jovianus Pontanus, der den ſeinigen auch verändert hatte, angenommen, und daß ſein wahrer Name Jacob Sannazar, er aber ein Edelmann aus dem Seggio von Porta Nuova geweſen. Marcellus Palingenius, ein anderer großer Dichter, that eben daſſelbige. Des Cardinals Bembo Doppelverſe ſind zwar ſehr artig, mich dünkt aber, daß ihnen die Grabſchrift, welche Guicciardini auf den Sannazar verfertiget hat, noch vorzuziehen ſey, denn ſie iſt voll witziger Einfälle. Weil ſie aber beſſer im Lateiniſchen klingen, als im Deutſchen, ſo will ich ſie ohne Ueberſetzung mittheilen:

Actius hoc recubat nitido ſub marmore vates,
Cui radiant Phoebus laurea ſerta dedit.
Hic vernet tellus, floreat tu funde Viator,
Vatemque irroret docta Camoena ſuum.
Huc rivi, huc fontes rennt properate ſuſurro,
Vt Vati obveniant ſomnia grata meo.
Arquora, bacchantes ultro compeſcite fluctus,
Vt littus dulci murmure plaudet: Je!
Aeolus obſcurum ventos impingat in antrum,
Ne ſacres cineres diſſipet aura furens:
Sique, Veſeve, tuis gaudes ſplendeſcere flammis
Sis Vati, aeternum lampas honore meo.

Das erſte Gemälde in Oel Johanns von Eyck.

Ich habe oben vergeſſen, daß man uns in einer Kapelle dieſer Kirche, bey dem Eingang des Chors zur Rechten, eine Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande zeigte, welches Vaſari für das erſte Stück Johanns von Eyck in Oelfarben ausgiebt; man erzählt dabey, daß es der unglückliche König Friedrich beſeſſen und dem Sannazar geſchenkt habe. In dieſer Kapelle ſahen wir auch eine Grabſchrift, die dem Hauſe Mergillina Ehre macht, denn ein junger Edelmann von Barletta, Fabricius Manlius, hatte ſich in daſſelbe ſo verliebt, daß er ſich krank dahin bringen ließ und daſelbſt ſtarb, auch begraben ſeyn wolte:

Fabricio Manlio, Nobili Barolitano,
Magnae Spei Juveni,
Camillus Pater Munus Lacrymabile P.
Hic Adeo Mergillinam Adamavit,
Vt Ad Eam Infirmus Ferri,
In Ea Mori, In Ea Sepeliri Voluerit.
Obiit MDLXI.

Der gelehrte Pontanus hat ſeines Freundes, des Sannazars, Luſthaus auch bey mancherley Gelegenheiten in ſeinen Gedichten gerühmet, vorzüglich aber in folgenden Verſen in ſeinen Hortis, in welchen er ſeine gute Lage an der See, ſeine guten Weine, ſeine anmuthigen Schatten und ſeine liebliche Luft preiſet:

Qualem praerupti ſub vertice montis, adeſo
Littore, receſſu in molli, ſub rupe cavata,
Et Bacche felix, felix Amathuſide myrto,
Prendenti, & lauro Neptunie Mergelline
Laeta colit, non aeſtus eam, non frigora tentant.

Kirche

Kirche St. Maria à Fortuna.

Es stehen noch verschiedene Kirchen und Klöster auf dem Hügel Pausilypo und unter andern die von St. Maria à Fortuna, also genant, weil sie auf den Ruinen eines alten Tempels des Glücks erbauet ist. Man fand daselbst einen alten Marmor mit folgender Aufschrift:

VESORIVS. ZOILVS. POST. ASSIGNATIONEM. AEDIS. FORTVNAE. SIGNVM. PANTHEVM. SVA. PECVNIA. D. D.

Dieser angenehme Hügel wurde von den alten Römern fleißig besucht, welche hieher kamen, um sich von der Last ihrer Geschäfte loszumachen, daher nanten sie ihn auch a curae moerorisque cessatione, Pausilypus, Sorgenlos!

Ein Beyspiel von der Grausamkeit der Römer.

Ich erinnere mich bey dieser Gelegenheit einer Stelle, die ich bey dem Dio Cassius Histor. Rom. Lib. LIV. c. 23. unter K. Augustus von der Grausamkeit der alten Römer gelesen habe, und will sie aus der Reimarischen Ausgabe T. I. p. 752. hieher setzen:

„Im Jahr von Rom 739, vor Christi Geburt 15, starb Vedius Pollio, ein Mensch, „der eben sonst keines Andenkens würdig ist. Er stammete von einem Freygelassenen ab, wurde „aber unter die Ritterschaft aufgenommen, hat jedoch nichts lobenswürdiges gethan. „Gleichwol machten ihn seine Reichthümer und Grausamkeit berüchtiget, daß er also in den „Geschichten einen Platz findet. Ich will dem Leser mit der Erzählung seiner übrigen Wü„thereyen nicht beschwerlich fallen, sondern nur diese anführen. Er hielte in seinen Wasser„behältern Muränen oder Lampreten, welche er Menschenfleisch zu fressen gelehret hatte, weil „er ihnen die Körper seiner zum Tode verurtheilten Knechte vorzuwerfen pflegte. Als nun „einsmals Kaiser August bey ihm speisete, und einer der Aufwärter ein kristallenes Trink„geschirr zerbrochen hatte; befahl er wider die Ehrerbietung, die er seinem hohe Gast schuldig „war, den armen Kerl den Muränen vorzuwerfen. Allein dieser fiel dem August zu Fü„ßen und bath um Gnade. Der Kaiser suchte zwar den Pollio zu besänftigen, allein ver„geblich, daher befahl er ihm alle Trinkgefäße dieser Art und was er sonst kostbares hätte, „herbey zu bringen, er wolte sich ihrer bedienen, so bald sie aber kamen, ließ er sie alle ent„zwey schlagen. Pollio sah dieses zwar mit äußerstem Verdruß an, konte aber in Anse„hung der großen Menge, die nun zu Grunde gerichtet war, über die Zerbrechung eines „einzigen Gefäßes nicht mehr so böse thun, noch einen Knecht über das bestrafen, was „August selbst gethan hatte; daher er sich, wiewol nicht ohne Widerwillen, beruhigte. „Ein Mann von dieser Gemüthsart, nemlich Pollio, verordnete bey seinem Tode reiche „Vermächtnisse an viele Leute. Augustus bekam einen großen Theil der Erbschaft und dar„unter Pausilypo, ein Landhaus zwischen Neapel und Pozzuolo, und für das Volk befahl „er in Rom ein prächtiges Gebäude aufzuführen. Um dieses einigermaßen zu bewerkstel„ligen, in der That aber, damit kein Denkmaal vom Pollio in Rom übrig bleiben möchte; „ließ Augustus sein Haus niederreißen, und führte auf der Stelle einen Säulengang auf, „den er nicht mit des Pollio, sondern mit seiner eigenen Gemalin, der Livia Namen be„nante. Dieses geschah aber lange hernach.“

Die Kirche St. Maria de Piede Grotta.

Nachdem wir die vornehmsten Merkwürdigkeiten oben auf dem Hügel Pausilypo besehen hatten, giengen wir wieder herunter in die Kirche St. Maria de Piede Grotta, die ih-

ihren Namen davon hat, weil sie am Fuß der Grotte stehet, die unter dem Berge hingehet. Sie hat nichts merkwürdiges als einige Gemälde, vom Santa Fede, und vom Wenzel Coeberger, einem Antwerpischen Maler und Baumeister. Unter vielen Grabschriften bemerkte ich folgende, voll von Spanischen Großsprechereyen von dem Verstorbenen, der mit hochtönenden Lobsprüchen belegt wird, die keine Uebersetzung verdienen:

Joannes d' Orbinus Hic Situs Est, Qui Summa Corporis Atque Animi Vigore Bella Gerendo Caesari Victorias, Hispaniae Decus Sibi Et Nomen, Cum Immortali Gloria, Comparavit. Rodericus Ripalta, Amico Benemerenti, Posuit. Anno Sal. MDXXXI.

Aere fuit fusus, quem cernis marmore princeps,
Jussit Parthenope Martia bella timens.

Zum Verstand dieser beiden lezten Verse muß man wissen, daß das Grabmaal und die Statüe dieses andern Hectors vormals von Metall gewesen, K. Alfonsus I aber, der Canonen brauchte, ließ es einschmelzen und beide von Marmor wieder aufrichten. Seinen Freund Ripalta traf die Reihe auch hier zu liegen; er war K. Carls V General des Fußvolkes und Generalquartiermeister, und wurde den 1 Novemb. 1536 in der Belagerung von Cheril erschossen. Sein Bruder Ferdinand brachte seinen Körper nach Neapel, und seine Frau Francisca Via Campo ließ ihn mit vielen Thränen hier beysetzen. Dieses ist der Inhalt folgender Grabschrift:

Qui Sic Moritur, Non Extinguitur.

Roderico Ripaltae Hispano, Genere Navarreo, Peditum Ductori Strenuo, Atque Castrorum Praefecto, Qui Sub Imp. Caroli V. Caesaris Auspiciis, Dum Disjecta Cheril Moenia Recognoscit, A Defensoribus Archibusii Ictu Pectus Transfoditur, Cuius Ossa Ferdinandus Frater Neapolim Referenda Curavit, Francisca Via Campo Coniugi Concordiss. Lachrymis Jugiter Manantibus P. Vixit. Ann. XXXV. Men. VII. D. X. Obiit Cal. Nov. MDXXXVI.

Nichts destoweniger spielte diese Frau die Rolle der Matrone von Ephesus, denn sie nahm bald einen andern Mann. Sie muste aber ihn auch begraben, und verordnete, daß ihre beiden Grabmaale zur Rechten und Linken ihres ersten Mannes zu stehen kommen solten, wie auch geschehen.

Weil man gar selten höret, daß einem Kaufmann, und zumal einem von Ragusa, der Lobspruch, Vir integerrimus, eines Mannes von der gröstten Redlichkeit, beygeleget wird, so will ich die Grabschrift eines Kaufmanns aus dieser Stadt hier beyfügen, in der es geschehen ist:

Marinus Pascalius, Seu Matulinus Raguseus, Maritimis Semper Mercaturis, Vti Eius Maiores, Ab Adolescentia Honeste Versatus, Vir integerrimus, Hic Tandem Ab Vndis Et Ab Aestu Tutus Requiescit. Paschalis Genitori Opt. Multis Cum Lachrymis Pos. MDLXVIII.

Große Fehler vieler Beschreibungen von Pausilypo.

Als wir aus dieser Kirche giengen, fiengen wir an, einen windenden Weg, der zu der Grotte von Pausilypo und dem Grabmaal des Virgils führet, hinaufzusteigen. Der Verfasser

faſſet des Tagebuchs der Reiſe durch Italien macht die Anmerkung dabey: kein ander Volk, als die Römer, könten dieſen Weg ausgehauen haben, auf welchem man ſo bequem auf die Spitze des Berges käme. Allein er würde keinen ſo unbedachtſamen Schluß gemacht haben, wenn er folgende Aufſchrift geleſen hätte, die deutlich ſaget, daß den obern Theil dieſes Weges, den von unten an Coccejus ſchon vor Alters angefangen hatte, der Statthalter von Neapel, der Herzog von Medina Coeli, erſt 1643 fahrbar machen laſſen:

Philippo IV. Regnante,
Collem Pendentibus Semitis Inacceſſum, Olim A Cocceio Xerxis
Aemulatione Perfoſſum Aſcenſu Facilem, Curribus Pervium
Reddidit D. Ramirus Gusmanus, Dux Medinae de las Torres,
Princeps Hoſtiliani, Dux Sablonetae Ac Neapolis Prorex.
Viator
Ne Opus Heroicum Ambigas, Via Ardua, Quaſi Ad Superos
Strata Eſt. Anno A Chriſto Nato:
cIↃIↃCXLIII.

Eben dieſer Reiſebeſchreiber iſt auch ſo nachläſſig, daß er nicht ein einiges Wort von dem Grabmaal des Virgils ſaget, und dennoch weiß jeder Schulknabe in Neapel, daß es über dem Eingang der Grotte des Pauſilypo ſtehe. Es iſt zwar wahr, daß man es von unten nicht ſehen kan; daher auch Blondus und Razzano ſagen, ſie hätten es nicht finden können, aber es rühret ohne Zweifel davon her, daß ſie ſchlechte Führer gehabt haben, allein unſerer, der juſt das Gegentheil davon iſt, ließ uns einen Weg hinaufſteigen, der uns zu dem Luſthauſe des Herzogs von Peſcolanciano führte, und von da brachte er uns auf einem zwar ſchmalen aber ziemlich bequemen Fußpfad zu dem Grabmaal des Fürſten der lateiniſchen Dichter, oder über den Eingang der Grotte des Pauſilypo zur linken Hand. Es iſt nicht groß, aber viereckicht und hatte drey Stockwerke gehabt, die immer kleiner wurden, faſt wie eine Pyramide, wovon aber nicht mehr als das unterſte noch ganz iſt. Oben iſt es mit Epheu, Feigenbäumchen und Brombeerſträuchen bewachſen, und auf der Spitze ſtehet ein Lorbeerbaum, der es zu krönen ſcheinet. Man erzählt, daß dieſes Bäumchen einsmals im Stamme von einem andern großen Baume, den ein Sturmwind auf daſſelbe geworfen, abgebrochen worden, es wäre aber doch wieder aufgeſchoſſen, wie wir es nun ſahen. Ich ſchnitt für einige Julier einige kleine Zweige davon ab, um ſie als eine große Seltenheit einem guten Freunde zu ſchenken, der ſie als ein Kleinod annehmen wird. An der Vorderſeite iſt eine Thüre mit einem Fenſter darüber, weil aber jetzt der Berg zu ſteil iſt, um auf dieſer Seite hineinzukommen, ſo hat man an der gegenüber ſtehenden ein Loch in die Mauer gebrochen. Als ich durch daſſelbe hinein gehen wolte, bemerkte ich drey Schritte von mir, am Fuße des Felſen, ein Stück weißen Marmor, das faſt ganz mit Erde bedeckt war. Ich ließ es von den Leuten, die bey uns waren, rein machen und fand folgende Doppelverſe darauf eingehauen:

Quae cineris tumulo haec veſtigia? Conditur olim
Ille hoc qui cecinit, paſcua, rura, duces.

Dieſes Grabmaal hält in der Innern Seite ungefehr achtzehn Fuß ins Gevierte, und ungefehr dreyzehn oder vierzehn in der Höhe vom Boden, bis oben an die Spitze des Gewölbes. Villani, Pietro de St. Stephano und Alfonſo de Heredia, Biſchof zu Ariano,

Geſchichtſchreiber des XVI Jahrhunderts (zu welchen aber Miſſon auch den Pompejo Sarnelli, Biſchof von Biſiglia rechnet, ob er gleich noch lebet) behaupten, daß zu ihrer Zeit noch im innern Raum neun kleine marmorne Säulen geſtanden, welche eine Urne von gleicher Materie getragen, auf der die zween Verſe zu leſen waren, die ſich Virgil ſelbſt in ſeinen letzten Stunden zur Grabſchrift gemacht haben ſoll:

Mantua me genuit: Calabri rapuere: tenet nunc
Parthenope: Cecini, paſcua, rura, duces.

Aber man ſiehet von allen dieſen nichts mehr, als allein ringsherum in den vier Wänden zehn Blenden, in welchen vielleicht Grablampen geſtanden haben. Denn jede iſt nur zwey Fuß hoch, und anderthalb Fuß breit. So viel iſt gewiß, daß der Herzog von Peſcolanciano, der Eigenthümer des Platzes, worauf dieſes Grabmaal ſtehet, hier einen Marmor errichten laſſen, auf welchem die alten Doppelverſe, die auf der Urne geſtanden haben ſollen, mit folgenden Worten darunter zu leſen ſind, welche deutlich ſagen, daß es auf Befehl des Herzogs, aus deſſen Namen ich vermuthe, daß er mit dem gelehrten Alexander ab Alexandro, der ſich durch ſeine Dies Geniales bekant gemacht hat, von einem Stamme herkomme, und nicht von einem ſchlechten Gärtner, wie Miſſon ſaget, geſchehen ſey.

D. Hieronymus De Alexandro Dux Peſcolanciani Huius
Tumuli Haeres P. Anno MDCLXXXIV.

Dem ſey wie ihm wolle, ich konte mich nicht enthalten, über dieſe barbariſchen Lumpenhunde, die das Grabmaal des gröſten Dichters, der jemals gelebt hat, ſo ſchändlich mißhandelt haben, böſe zu werden, denn es iſt mehr, als halb zu Grunde gerichtet. Ich tröſtete mich aber bald damit, daß ich bedachte, wie alle Dinge mit der Zeit verfallen, und daß wir ſelbſt ſo vergehen, daß aber der große Name des Virgils ohne allen Zweifel ſein Grabmaal überleben werde.

Ich vergebe es einem abergläubiſchen Pfaffen, wie der Verfaſſer des Tagebuchs war, daß er dieſes Grabmaals nicht gedacht hat, aber dem gelehrten Biſchof von Salisbury, Burnet, kan ich es nicht vergeben, daß er ſeiner nicht mit einem Worte gedenket, da er doch von der pauſilypiſchen Grotte ſpricht. Was uns betrift, ob wir gleich keine ſo hitzige Bewunderer der Alterthümer ſind, die Horaz auf eine recht witzige Weiſe lächerlich macht, ſo waren wir doch kaum in den Ort hineingetreten, wo die Aſche des Virgils ſo lange geſtanden hatte, als wir in eine Art von Entzückungen geriethen, welche uns gleich zu Dichtern machte:

Jam viget ingenium et magnos accinctus in uſus
Fert animus, quascunque vices; jam taedia vitae
Solamur cantu, ventoſaque gaudia famae
Quaerimus. En egomet Latium et geniale ſecutus
Lottus, ubi Auſonio ſe condidit hoſpita portu
Parthenope; tenues ignavo pollice chordas
Pulſo, Maroneique ſedens in margine templi
Summo animum et magni tumulis accanto magiſtri.

Es iſt bekant, daß Silius Italicus, der Verfaſſer des Gedichtes vom zweyten Puniſchen Kriege, wenn er merkte, daß ſein poetiſches Feuer erkalten wolte, zu Virgils Grabe gieng, um es von neuem anzuflammen, und daß er jährlich dieſes Dichters Geburtstag weit feyerlicher begieng, als ſeinen eigenen. Martial macht hierüber dem Silius Libr. XI. Epigr. 49. eine artige Schmeicheley:

Silius

Sollus hic magni celebrat Monumenta Maronis,
Jugera facundi, qui Ciceronis habet.
Haeredem dominumque sui tumulique Larisque,
- Non alium mallet, nec Mare, nec Cicero.

Hiebey will ich noch anmerken, daß ich in dem Cabinet des D. Valetta eine Schaumünze angetroffen, welche unstreitig alt ist. Virgils mit Lorbern gekröntes Haupt und seinem Namen: VIRGILIVS MARO, zieret die erste, und eine strahlende Sonne die andere Seite.

Es war schon zu spät für uns, als wir dieses Grabmaal verließen, wieder nach Neapel zu kommen, daher brachten wir die Nacht in einem kleinen Bauernwirthshause zu, so gut, als es möglich war *).

Beschreibung der pausilypischen Höhle. den 2 Decemb. 1707.

Ehe wir noch in diese Höhle treten, so wollen wir erst eine Aufschrift auf weißem Marmor mit schwarzen Buchstaben lesen, welche zur linken Seite des Weges ungefehr zwanzig Schritte vom Eingang stehet. Sie wird uns verschiedene Nachrichten geben, die zu wissen nöthig sind. Sie redet alle Menschen feyerlich an, und rühmet die Kraft der hiesigen alten Bäder, beschuldiget aber die allgemeine Nachlässigkeit, den Neid der Aerzte, die zernagende Zeit, und den Ausbruch unterirdischer Feuer, dieselben fast gänzlich zerstöret zu haben, bis sie der Statthalter, Peter Anton von Arragonien, K. Carls II Statthalter, 1668 wieder herstellen lassen.

*) Ich kan mich nicht genug darüber verwundern, wie Keyßler Reisebesch. T. II. Sch. LX. p. 833. sagen mag man hätte keinen tüchtigen Grund in der Muthmaßung, daß dieses Alterthum wirklich Virgils Grab sey, da nicht allein die ältesten Zeugnisse bestätigen, daß es in dieser Gegend gestanden, sondern auch er selbst zwey unverwerfliche Zeugen den Heredia und den Stefano anführet, die im sechszehnten Jahrhundert geschrieben haben, und versichern, daß sie die Urne des Virgils in diesem Grabmaal mit ihrer entscheidenden Aufschrift selbst gesehen haben. Der gelehrte Peter Burmann II. macht in seiner Antholog. Veter. Latinor. Epigr. et Poem. L. II. Epigr. 198. p. 400. nicht die geringste Einwendung gegen das Grabmaal, und bestätiget vielmehr die Grabschrift mit Beweisen. Ja er thut noch mehr, in der herrlichen Ausgabe von Jac. Phil. d'Orville Sicula. Amstelaedam. 1764. fol. eines vortrefflichen Werks, womit uns dieser große Mann beschenket hat, theilt er in der Vorrede p. XXV. sq. einen schönen Abriß, so wol im Grunde, als Durchschnitt, und in der Hinterseite mit, welche d'Orville auf seiner Rückreise sorgfältig hat aufnehmen lassen, macht darüber einige Anmerkungen, und nicht den geringsten Zweifel. Ich berufe mich hier nur auf das Zeugniß dieser wahren Kenner der Alterthümer, welchen Ruhm ihnen auch der giftigste Feind zugestehen muß, weil ich hier nicht Raum genug habe, es auf die höchste Wahrscheinlichkeit zu treiben, wie ich mir kühnlich getraue, daß dieses das ächte Grabmaal Virgils sey. Dennoch aber will ich noch anmerken, daß der ehrliche Keyßler gar nicht an die grausamen Verwüstungen gedacht haben muß, die durch die Kriege zwischen den Franzosen und Spaniern im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts in und um Neapel veranlasset worden. Da hat es leicht geschehen können, daß Virgils Urne geplündert worden, man mag sie auch hingebracht haben, wohin man will. Man erinnere sich nur an das, was 1530 mit der Mergellina des Sannazars vorgefallen ist, die nahe dey lag. Ist die Urne, wie einige vorgeben, nach Mantua gebracht worden, so ist es kein Wunder, daß sie da verloren gegangen, wenn man die schröckliche Plünderung dieser Stadt 1630 bedenket. Beyläufig muß ich noch anführen, wenn man noch mehr Grabschriften der alten Scholiasten auf den Virgil lesen will, daß man sie an dem angeführten Orte der Anthologie finden kan. Oben habe ich noch vergessen, den Leser für zween großen Fehlern zu warnen, die der Kupferstecher ohne allen Zweifel in der d'Orvillischen Abzeichnung begangen hat. Denn 1) vergißt er den Lorberbaum auf der Spitze, von dem doch selbst Hr. Burmann Zweige zu besitzen sich rühmet, abzubilden, und hat nichts als elendes Gesträuche vorgestellet, und 2) giebt er den innern Durchschnitt von ein und achtzig Palmi an, welches falsch ist. Er hat die Zahlen versetzt. Es soll achtzehn heißen. Denn unser Verfasser giebt achtzehn Schuh an, welches vier und zwanzig Palmi ausmacht, denn ein Palmi hat nur Neun Zoll.

Digitized by Google

Quisquis Es, Sive Indigena, Sive Advena, Sive Convena, Ne Insolitus Praetereundo Horibile Hoc Antrum In Phlegraeis Campaniae Campis, Naturae Obrigescas Portentis, Vel Humanae Temeritatis Obstupescas Prodigiis, Siste Gradum; Lege, Nam Stupori Et Admirationi Assuesces. Neapolitanae, Puteolanae Ac Baianae Telluris Balnea, Ad Morbos Fere Omnes Profligandos Experta, Apud Omnes Olim Gentes, Apud Omnes Aetates Celeberrima, Hominum Incuria, Medicorum Invidia, Temporis Iniuria, Incendiorum Eruptione Dispersa, Confusa, Diruta, Obrutaque Hactenus Adeo Stetere, Vt Vix Eorum Vnius, Aut Alterius Incerta Supereſſent Vestigia. Nunc Carolo II. Austriaco Regnante, Petri Arragonii, Regni Proregis, Vigilantia, Charitas, Providentia, Pietas Investigavit, Distinxit, Reparavit, Restituit. Siste Adhuc Paulisper Et Substrati Lapidis Literas Intuere, Balneorum Enim Loca, Nomina Et Virtutes Habebis Ac Laetior Abibis. PP. AD. MDCLXIIX.

Boshafted Verfahren der Aerzte von Salerno mit den hiesigen warmen Bädern.

Um den Ausdruck Medicorum invidia, Neid der Aerzte, zu verstehen, dessen sich diese Aufschrift bedienet, muß ich das hier beybringen, was uns unser Cicerone davon erzählte; Non longa est fabula. Die Aerzte zu Salerno verdroß es, daß die meisten Leute dieses Landes, wenn sie krank waren, sich an ihre heilsame Facultät nicht kehrten, sondern sich in den Bädern zwischen Neapel und Bajä von allen ihren Beschwerungen heilen ließen, daher dachten sie auf ein Mittel, das der allerärgsten Schelme würdig war, die heilsamen Wirkungen dieser Bäder zu verhindern. Dieses Mittel war folgendes: Sie schickten im Jahr 1406 drey ihrer vornehmsten Mitglieder, Anton Sulimela, Philip Capograsso und Hector de Procyta, nebst einigen Studenten auf einer Felucke, mit einer Menge Hacken, Hauen, Hammer und Meißel aus, um ihr gottloses Vorhaben auszuführen. Diese richteten ihre Sache so ein, daß sie nahe bey Puzzuoli in der Nacht landeten. Daselbst zündeten sie Fackeln an, renneten von einem Bade in das andere, und führten die Bosheit grausam aus, die sie zu Salerno ausgesonnen hatten. Ehe ich aber den Schaden beschreibe, den diese Böſewichter anrichteten, muß ich vorher erinnern, daß in jedem Bade Marmortafeln aufgerichtet waren, auf welchen eine Beschreibung seiner Eigenschaften und die Namen aller Krankheiten, für welche es insonderheit dienlich seyn solte, zu lesen war. Die Bosheit dieser schändlichen Leute kratzte nicht allein die Schrift auf diesen Tafeln gänzlich aus, daß kein Wort mehr gelesen werden konte, sondern zerschlugen sie auch in tausend Stücken. Dadurch wurden also die Bäder unbrauchbar gemacht, allein die Freude dieser Zerstörer dauerte nicht lange, denn als sie mit ihrer edlen Unthat ganz vergnügt nach Salerno zurücksegelten, entstand plötzlich ein Sturm, daß die Felucke zwischen der Insel Capreä und dem Vorgebürge Minerva scheiterte, wo sie außer einigen Schifleuten, die sich mit genauer Noth durch Schwimmen retteten, alle mit einander ersoffen. Dieses trug sich unter K. Ladislaus Regierung zu, der, um diese Schandthat zu verewigen, an einem Orte, die drey Säulen genant, eine Aufschrift setzen ließ, welche dieses schröckliche Verbrechen und die darauf gefolgte göttliche Strafe erzählte:

Ser Antonius Sulimela, Ser Philippus Capograſſus, Ser Hector De Procyta, Famosissimi Medici Salernitani, Supra Parvam Navim, Ab Ipsâ Civitate Salerni, Puteolos Transfretaverunt Cum Ferreis Instrumentis, Inscriptionesque Virtutum Bal-

Balneorum Deleverunt, Et Cum Reverterentur Fuerunt Cum Nave Miraculose Submersi. Anno Domini MCCCCVI.

Dieser Marmor ist aber nachher verschwunden, man weiß nicht, ob ihn die Salernitanischen Aerzte haben heimlich zu Grunde richten lassen, oder ob es die Zeit gethan hat. Ich habe aber die Aufschrift von einer Kopey unsers Cicerone genommen. Unter dem Marmor mit der Aufschrift, welche ich vorhin mitgetheilet habe, stehet ein anderer, mit den Namen, den Eigenschaften und Tugenden aller Bäder zwischen Neapel und Puzzuoli, weil ich aber nicht vermuthe, daß einer meiner Leser sein Vaterland verlassen, und deswegen eine weite Reise thun wird, um ihre Vorzüge zu prüfen, so habe ich mich mit einer so langweiligen Abschrift nicht bemühen mögen. Ich will nur noch bemerken, daß, weil Virgils Grabmaal gerade über dem Platze stehet, wo diese Aufschriften eingemauert sind, man zwischen zween Lorberzweigen folgende Verse lieset:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope; cecini pascua, rura, duces.
Ecce meos cineres, tumulantia saxa, coronat,
Laurus, rara solo vivida Pausilypi.
Si tumulus vnat, aeternum hic monumenta Maronis
Servabunt Lauris lauriferi cineres.
Virgilii Maronis Super Hanc Rupem Superstiti Tumulo
Sponte Enatis Lauris Coronato Sic Lusit Aragon Ther. Auct.

Don Pedro Arragon hat Ursache sich den Stifter der Bäder, Thermarum Auctor, zu nennen, denn er war es, der, nachdem er durch seinen Leibarzt Sebastian Bartoli, mit Zuziehung der geschicktesten Aerzte des Königreichs, genugsame Erfahrungen mit Kranken hatte anstellen lassen, sie in ihren vorigen Stand herstellete, wenigstens in so weit, als die Geschicklichkeit der Herren gieng, deren er sich dabey bediente. Weil ich eben von diesem Statthalter rede, so will ich eine Geschichte von ihm beybringen, die zeiget, wie groß sein Vertrauen auf die Aerzte gewesen. Er starb zu Madrit in der Zeit, als ich daselbst Gesandschaftssekretär der vereinigten Niederlande war, auf folgende Weise:

Weil er bedachte, daß er der letzte seines Stammes wäre, und keine männliche Erben hätte, so entschloß er sich zu heirathen, ob er gleich schon etliche Jahre über achtzig zählte, und vermälte sich, nachdem er vom Pabst die Erlaubniß dazu erkauft hatte, mit seiner Nichte, des Herzogs von Medina Coeli Schwester. Dieses Frauenzimmer war überaus schön und noch nicht siebenzehn Jahr alt. Der greise junge Ehemann war äußerst begierig von seiner jungen Frauen einen Erben zu erhalten, und ließ deswegen von den allergeschicktesten Aerzten des ganzen Reichs eine Berathschlagung in seinem Pallast anstellen, wobey er ihnen eine gewaltige Summe Geldes versprach, wenn sie ihn zu einem Sohne von seiner Frau verhelfen würden. Diese Herren verlangten Zeit zur Ueberlegung, und ihr Schluß fiel endlich dahinaus, daß man ihm einen Trank aus solchen Dingen verordnen solte, die die Kraft hätten, die ganze Hitze des Körpers und die wärmsten Geister des Blutes zu vereinigen, wodurch vielleicht die erwünschte Wirkung zuwege gebracht werden könte: sie entdeckten ihm aber dabey, aus kluger Behutsamkeit, sie wüsten nicht, ob nicht ein so starkes Mittel ihm das Leben kosten könte. Don Pedro besann sich über diesen zweyfachen Vorschlag gar nicht, sondern schluckte seinen Liebestrank mit Herzenslust hinunter, und bald darauf hatte derselbe eine so gute Wirkung, daß Don Pedro einen Erben bekam.

Ob

Ob die Kraft des Trankes, oder seine heftige Begierde einen Sohn zu erzeugen, die Hauptursache davon war, lasse ich dahin gestellet seyn, will aber nur noch anmerken, daß Don Pedro, nachdem er eine für einen so alten Greis höchstgefährliche Erfahrung angestellet, nur noch drey Monate ein kränkliches Leben zu führen hatte, er starb aber doch mit dem Vergnügen, eine schwangere Frau zu hinterlassen, an der Arzneykunst.

Die Grotte von Pausilypo.

Ich will nun wieder auf die Grotte von Pausilypo kommen, welche einige die Grotte von Puzzuoli, andere die Grotte von Neapel nennen. Um den Zugang in eine Gegend, die so äußerst angenehm ist, als die um Puzzuoli, Bajä, Cumä, u. s. w. vormals war, bequemer zu machen, geriethen die hierherum wohnenden Leute auf den kühnen Einfall, lieber eine Straße mitten durch den Berg zu hauen, als immer einen Wendelweg auf und nieder über den Berg zu steigen, wozu sie sich sonst genöthiget sahen. Ich gestehe es, daß dieses Unternehmen sehr verwegen war, allein der Urheber ist unbekant. Einige geben den Lucullus dafür an, und berufen sich auf Stellen aus dem Plutarch und dem Plinius Hist. Nat. L. IX. cap. 54. welche sagen, Lucullus habe den Berg bey Neapel mit schweren Kosten ausgraben lassen, allein sie bemerken nicht, daß diese Schriftsteller ausdrücklich dabey melden, daß dieses an der See geschehen und daß er das Seewasser hereingeführet habe, vermuthlich um zu Schiffe in die Bäder von Puzzuoli kommen zu können. Daher nante ihn Pompejus den Xerxes Togatus. Andere, unter denen auch Villani ist, geben vor, Virgil habe durch seine Zauberkunst diese weite Höhlung durchbrochen, denn der gemeine, unwissende und abergläubische Pöbel hält diesen Dichter überhaupt für einen gewaltigen Hexenmeister, und kennet ihn besser als den Urheber der Grotte, als wie den Verfasser der Aeneis. Schrader, Paul Jovius, Razzano und Leander Alberti bilden sich ein, daß sie ein gewisser Marcus Coccejus durch 100000 Mann habe aushauen lassen, und dies sey in vierzehn Tagen geschehen, aber anstatt Beweise davon beyzubringen, wer dieser Coccejus gewesen, so gestehen sie, daß sie nicht wissen, wer er sey, und muthmaßen nur, daß er zu den Vorfahren des Kaisers Coccejus Nerva gehöre. Der gelehrte Pontanus ist in diesem Stück nicht gewisser, als sie, und saget: er wüste nicht, ob dieses nicht M. Coccejus Nerva, der Großvater dieses Kaisers, gewesen sey, der zu Rom die Aufsicht über die Wasserleitungen gehabt und wegen seiner Baukunst berühmt gewesen. Blondus spricht am ehrlichsten von der Sache, denn er gestehet aufrichtig, man wisse nicht, wer dieses merkwürdige Werk ausgeführet habe. Wenn ich meine Meinung davon sagen soll, so glaube ich, daß es von den Cimmeriern, einem Volke, das zwischen Cumä und Bajä gewohnt hat, und zu welchen Homer Odyss. L. IX. im Anfang den Ulysses kommen läst, um in die Hölle hinunter zu steigen und sich bey seiner Mutter Anticlea nach der Penelope zu erkundigen, angefangen, von den Griechen, welche die Cimmerier vertrieben, fortgesetzt, und endlich von den Römern vollführet worden. Dem sey wie ihm wolle, es ist ein kühnes und erstaunliches Werk *).

Man

*) Ich befürchte, daß unsers Verfassers erster Satz eben so wenig gegründet sey, als die vorher angeführte Meinungen. Strabo erkläret schon die Erzählung von den Cimmeriern für eine Fabel. Homer hat sie erfunden, und alle andere haben sie ihm nachgebetet. Wie lächerlich, einen Dichter von dem Geschichtschreiber nicht zu unterscheiden! Jener soll wol eingekleidete Fabeln erzählen, in der Fabel besteht seine Kunst, denn sie ist die ähnlichste Nachahmung der wirklichen Natur. Einen Geschichtschreiber aber beschimpft sie. Eine Wahrheit, die der verachtungswürdigste unter allen Geschichtschreibern nicht entbehret, sondern um sich bey Deutschen und Französischen Franzosen, die so leicht wie er denken, einzuschmeicheln, seine Geschichte mit Fabeln und Lügen auf allen Seiten würzet.

Man hat verschiedene Berichte von der Höhe, Weite und Länge dieser finstern Grotte. Der Verfasser des Mercurius Italicus giebt ihr nur zwölf oder dreyzehn Fuß in die Höhe, eben so viel in die Breite, und zur Länge beynahe tausend Schritte. Das oft angeführte Tagebuch setzt funfzehn hundert Schritte in die Länge, vierzig bis funfzig in die Höhe bey ihren Eingängen, zwanzig in der Mitte, und Breite genug für zwo Kutschen neben einander. Nach Jouvin de Rochefort hat sie acht hundert und funfzig Schritte in der Länge, sechs Ruthen in der Höhe beym Eingang, aber nur drey an andern Orten. Lassels sagt, sie hätte vierzig Fuß unter der Decke und eine Meile in der Länge, und zween Wagen könten neben einander fahren. Bischof Burnet leget ihr eine Länge von nur vier hundert Schritten, zwanzig Fuß zur Breite, vierzig zur Höhe beym Eingang und innen zwanzig bey. Misson macht sie eine halbe englische Meile lang, dreißig bis vierzig Fuß hoch und achtzehn breit. Alle diese Reisende bilden sich ein, sie wären recht genau in ihren Beobachtungen. Wer kan aber unter ihnen entscheiden? Es würde sehr schwer seyn, wenn sie sich gleich alle auf einen Richter beruften. Was mich betrift, der ich eben sowol dem Irthum unterworfen bin, als andere Menschen, so halte ich sie für meistens eine englische Meile lang (die auf 1250 Fuß gerechnet wird), überall vierzig Fuß in die Höhe, ausgenommen an den beiden Enden, wo sie noch höher ist, und ihre Breite beynahe zwanzig Fuß. Zwo der grösten Kutschen können einander ohne Hinderniß vorbeyfahren. Sie ist schnur gerade, aber nicht in einen Felsen gehauen, wie doch alle Reisebeschreibungen, die ich gesehen habe, angeben, noch zum Theil in den Felsen und zum Theil in den Sand, wie Misson saget. Hier ist weder Felsen noch Sand, sondern eine Art Erde, die anfängt versteinert zu werden, die ganz weich ist, wenn sie gegraben wird, aber an der Luft nach und nach hart wird. Ich untersuchte sie bey dem Eingang und Ausgang mit so genauer Sorgfalt, daß ich zuverlässig versichern kan, daß die, welche sie für einen Felsen ansehen, sich sehr irren, und unser Cicerone, dem ich meine Beobachtung mittheilte, stimmete mir bey, gestand aber doch, daß er sie bisher für einen Felsen gehalten, weil er sie nicht so genau betrachtet hätte.

Der Eingang der Grotte hat eine Oefnung wol hundert Schritte breit, damit mehr Licht hinein fallen möchte, und das Gewölbe an beiden Oefnungen ist wenigstens zweymal so hoch, als von innen. Seneca Epist. LVII. und nach ihm Misson und Lassels beklagen sich über die Dunkelheit und den Staub in der Grotte. Lassels, ob er gleich ein ehrbarer Priester ist, beliebt doch zuweilen zu scherzen und sagt, er habe diese Höhle, die nun seit sechszehn hundert Jahren nicht ausgefeget worden, für die Höhle des Poliphems gehalten, aber im Ernst von der Sache zu reden, setzt er hinzu, sie würde sich recht gut zum Blindekuhspielen schicken, denn man brauchte keinem die Augen zu verbinden. Ist das nicht erstaunlich witzig, besonders das Blindekuhspiel, das ist gar zu ernsthaft? Wer mag ihm wol gesagt haben, daß diese Grotte in so langer Zeit nicht ausgefeget worden? Ich kan theuer versichern, daß sie noch vor kurzen muß gefegt worden seyn, denn es war so wenig Staub darin, daß wir gar wohl von einem Ende zum andern sehen, und die Leute, Wagen und Lastthiere, die uns begegneten, gar wohl erkennen konten. Wir hatten also gar nicht nöthig, das à la Montagna, und à la Marino, oder links und rechts auszurufen, welcher Ausruf mehr eine Gewohnheit, als eine Nothwendigkeit ist. Seneca kan vielleicht Ursache zu klagen gehabt haben, weil die Höhle, wie er saget, nicht gepflastert war, und das Licht nur von beiden Eingängen hinein fiel, aber jetzt ist der Boden mit guten Steinen belegt, und

König Alfons I. der sie erweitern ließ, hat auch zwey Luftlöcher von oben hinein hauen lassen, damit mehr Licht hinein fallen möchte, das eine davon stehet gegen Osten, das andere gegen Westen, und dennoch kan Misson sagen, daß das Licht nur durch die beiden Eingänge und durch eine kleine Oefnung in der Mitte über einer Kapelle, in den Felsen gehauen, herein bräche. Man sey versichert, Misson habe seine Augen nicht recht gebrauchet, denn es sind zwey Luftlöcher vorhanden, wie ich bereits gesagt habe, und diese sind weit von der Kapelle, deren er erwähnt, diese auch nicht in der Mitte, sondern stehet ungefehr auf einem Drittheil des Weges zur Linken. Diese Kapelle erinnert mich an eine Stelle aus dem Petronius Satyric. Cap. XVI. welche anzeiget, daß es bey dem nächtlichen Gottesdienst in dieser Grotte und dem Pervigilio Genii, das in derselben gehalten wurde, unter den alten Römern sehr lustig hergegangen seyn müsse: denn er läßt die Magd der Quartilla zornig sagen: Ego sum ancilla Quartillae, cuius vos sacrum ante cryptam turbastis, und an einem andern Orte, der mir eben nicht beyfält, wo er stehet, schreibt er: Satis constaret eos, nisi mihi notos, non solere transire in Cryptam Neapolitanam. Dem sey wie ihm wolle, ich kan nicht begreifen, wie Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, die so oft nach Bajä reiseten, und so sehr dafür eingenommen waren, diesen unterirdischen Paß so sehr haben vernachlässigen können, und warum keiner daran gedacht hat ihn pflastern, damit man des Staubes los würde, der allen Durchreisenden so beschwerlich fiel, und Luftlöcher hinein hauen zu lassen, mehr Licht zu kriegen, wie nachher K. Alfons I gethan hat. Diese Nachlässigkeit der Kaiser ist nicht zu entschuldigen, da sie doch sonst auf Bequemlichkeiten eifrig erpicht waren, und nach eitler Ehre strebten. Wie komt es aber, daß Strabo, der zu Augusts Zeiten lebte, Geogr. L. V. p. 377. saget, daß diese Grotte verschiedene eingehauene Fenster hätte, durch welche das Licht hinein fiele? Lumen passim incisis in montis superficiem imminentem fenestris iustam satis altitudinem demittitur. Seneca hingegen klagen mag: Nihil illo carcere longius, nihil illis faucibus obscurius, quae nobis praestant, non ut per tenebras videamus, sed ut ipsas, es sey nichts langweiliger als dieses Gefängniß, nichts finsterer als dieses Loch, das verursachet, daß man nicht durch die Finsterniß, sondern sie selbst siehet. Aber das ist nicht das einige Beyspiel von der großen Sorgfalt, die Seneca, diese große Säule der Stoiker, für seine eigene werthe Person getragen hat, deren er gütlich zu thun tausend Künste angewendet hat.

Bosco d' Astrone und das Bad St. Germani.

So bald wir aus der Grotte heraus waren, kamen wir in eine kleine Ebene, zwischen dem Pausilypo und andern Hügeln, die von Weinstöcken ganz angefüllet war. Wir wendeten uns ein wenig zur Rechten vom Wege, um das Nemus Astruni der Alten, ein heutiges Wäldchen, zu sehen, welches heiße Bäder und zwey oder drey kleine Seen hat, und vormals ein Gehege für die Könige von Neapel war. Sie erlaubten auch zuweilen andern Leuten sich hier zu ergötzen, und stelleten selbst für den Adel Lustbarkeiten an. Man erzählt, K. Alfons I habe hier Kaiser Friedrich V. als derselbe nach seiner Krönung zu Rom von Pabst Nicolao V 1452 hieher kam, ein prächtiges Fest, in Gegenwart von mehr als 30000 Zuschauern gegeben, nun aber ist an diesem Orte nichts merkwürdiges mehr. Von dar giengen wir durch einen Weg, Strata nuova genant, welchen der Herzog von Alcala, K. Philips II Stathalter anlegen lassen, zu den Bädern St. Germans, die ihren Namen davon haben, weil

weil die Legende erzählet, dieſer heilige Biſchof von Capua, der 540 ſtarb, habe hier die Seele des Cardinals Paſchaſius, ob er gleich im Ruf der Heiligkeit ſchon längſt geſtorben war, erſchrecklich martern ſehen, weil ſich derſelbe dem Pabſt Symmachus, der von 498 bis 514 regierte, ſo heftig widerſetzet hatte. Was ich von dieſen Bädern, oder vielmehr Schwitzhäuſern ſagen kan, iſt dieſes, daß ſie ein wirkliches Fegefeuer ſind. Die Luft ſtinkt gewaltig nach Schwefel, und fält einem beym Odemholen grauſam auf die Bruſt. Man verſichert, daß ſie für die Gicht, das Zipperlein und die Liebeskrankheiten ſehr dienlich wären. Wenn dieſes andem iſt, ſo können dieſe Bäder an keinem Ort nützlicher ſtehen, als in der Nachbarſchaft von Neapel. Man wird mich wol verſtehen.

Parthenopes gremio prorupit Gallica peſtis,
Et Cypriae infecit regna beata Deae.
Tunc et deliciae, tunc et laſciva voluptas,
Et Charites magno deſtituere metu.
Non hoc, alme puer, non hoc, Cytherea, ferendum eſt,
Ne veſtrum prorſus corruat imperium.
Ille ſit hoc tantum morbo torquendus acerbo,
Cui nulla eſt cordi dulci in amore quies.

Die Grotta delli Cani.

Nahe bey dieſen Bädern lieget die ſo genante Hundegrotte, weil man gemeiniglich mit dieſen Thieren Erfahrungen anſtellet. Dieſe Grotte iſt ein elendes Gemächte, liegt am Fuß eines kleinen Hügels, und man weiß nicht, ob ſie ein Werk der Natur, oder der Kunſt ſey. Ihre Tiefe, Breite und Höhe wird eben ſo verſchiedentlich angegeben, als die von der Grotte des Pauſilypo. Simon Majolus macht ſie nur neun Fuß tief, ſechſe breit und ſechſe hoch. Der Mercurius Italicus ſagt, ſie wäre nur drey gemeine Schritte lang und ihre Breite und Höhe eben ſo. Das franzöſiſche Tagebuch ſetzt nur drey Fuß weit, achte lang und ſechſe hoch. Jouvin de Rochefort verſichert zuverläſſig, ſie ſey in den Felſen gehauen, eine Ruthe lang, eben ſo hoch und halb ſo breit. Burnet ſagt nur, ſie ſey ſehr klein, Laſſels aber ſchreibet, wie ſehr lächerlich! ſie ſey funfzig bis ſechzig Fuß weit in dem Felſen ausgebrochen. Miſſon endlich giebt ſie neun oder zehn Fuß tief, vier und einen halben breit und fünfe hoch an. Ich fand ſie, da ich ſie ſo ſorgfältig, als es möglich war, maß, eilf Fuß lang, ſieben weit und neun hoch. Wem ſoll man dieſe Widerſprüche zuſchreiben? Ohne Zweifel den verſchiedenen Maaßen, deren ſich die Reiſenden bedienen. Jedoch iſt ſie nicht überall gleich weit, und forne am Eingang am breitſten, am Ende aber wird ſie kleiner und ſchließet ſich kegelförmig. Die Decke iſt gewölbet und der Boden flach, und wenn man ſeine Hand nahe an dieſelben bringt, ſo fühlt man eine gelinde Wärme, mit einer räucherichten Luft, Miſſon mag auch von dem Gegentheil ſagen, was er wil, ſtark genug. In dem ganzen Umfang der Grotte ringsherum ſind die Wände ungefehr neun bis zehen Zoll hoch von der Erde, mit einer dunkelgrünlichten Farbe überzogen und ſehr von dem übrigen Theil unterſchieden, der die natürliche Erdfarbe hat. Man bemerkt auch, das viele Tropfen von der Decke herunter fallen, und hält dafür, daß ſie aus der Verdickung der Dünſte herrühren, die vom Boden in die Höhe ſteigen. Ich will aber gleich erweiſen, daß dieſe Meinung falſch ſey, ſo wie man auch dem Waſſer des Sees Agnano allein die Eigenſchaft fälſchlich zuſchreibt, ſolche Thiere wieder zu ſich ſelbſt zu bringen, die von den Ausdünſtungen der Grotte faſt erſtickt ſind.

Der Mann, der uns in die Bäder von St. Germano führete, iſt zugleich auch der Aufſeher dieſer Höhle. Als er ſahe, daß in einer von unſern Kutſchen ein Hund war, gieng er hin und wolte ihn holen, um einen Verſuch in der Grotte mit ihm zu machen, weil er aber merkte, daß mir dieſes nicht anſtand, ſo brachte er einen von den ſeinigen. Er gieng darauf in die Grotte, hielt ein wenig ſtill und ſetzte ſich auf ſeine Knie nieder, alsdenn nahm er den Hund bey den vier Beinen und hielte ihn nieder; dieſes that er eine Zeit lang, worauf derſelbe heulte und in Verzückungen gerieth; er verdrehte die Augen, ſtreckte die Zunge heraus, und alle ſeine Nerven wurden zuſammen gezogen, wornach er in Ohnmacht fiel. In dieſem Zuſtand und mit dem Tode ringend warf ihn ſein Herr in den See, der nur zwanzig Schritte davon liegt, obgleich das Franzöſiſche Tagebuch und Rochefort nur zehn oder zwölf und Laſſels vierzig angeben, worin er ſich gleich wieder erholte, heraus ſchwom und ſo ſchnel davon lief, als ſeine Füße nur konten, Zweifels ohne, weil er ſich vor einer zweiten Erfahrung fürchtete. Ich fragte darauf ſeinen Herrn, ob er wol glaubte, daß das Waſſer des Sees allein die Kraft hätte, dergleichen in der Grotte ohnmächtig gewordene Hunde vom Tode zu befreyen, wogegen er rund heraus verſetzte, ja, es wäre dieſem Waſſer allein zuzuſchreiben, und ganz Europa glaubte nicht anders. Weil ich nun keine Luſt hatte ihm auf ſein bloßes Wort zu trauen und nicht glauben konte, daß dieſes Waſſer allein mit einer ſo beſondern Eigenſchaft begabt ſeyn ſolte, dieſe Thiere aus ihrem Todtenſchlafe wieder aufzuwecken, ſo ließ ich mir durch unſere Bedienten ein kleines Schaf und einen guten Vorrath von Brunnenwaſſer bringen, die wir ausdrücklich deswegen von Neapel mitgenommen hatten. Nachdem das erſte angefüllet war, ſtellete ich die Erfahrung mit einem jungen weißen Windſpiel an, das ich in Venedig bekommen und bisher immer mit mir herumgeführet hatte. Ich bemerkte eben die Zufälle an dieſem, wie an dem vorigen Hunde, ausgenommen, daß dieſer weder beym Anfang, noch als er in Ohnmacht fiel, ſchrie. Ich nahm ihn hierauf aus den Händen unſers Führers, und ſteckte ihn ſelbſt in das Gefäße mit Brunnenwaſſer, bis an den Kopf, den ich mit gutem Vorbedacht außen behielt, und mein gutes Windſpiel erholte ſich den Augenblick. Ich nahm es darauf aus dem Waſſer und ſtellete es auf ſeine Beine, da zitterte es anfänglich ein wenig, allein auf einmal ſchüttelte es ſich ſelbſt ſehr ſtark und ſprang ſeiner Gewohnheit nach an mich hinauf, ohne davon zu laufen, wie der vorige gethan hatte. Wie man nun auch eine große Menge Fröſche am Ufer des Sees ſpielen ſah, ſo fieng ich einen der gröſten und bath unſern Führer ihn ein wenig länger als die Hunde auf den Boden zu halten, und er verwunderte ſich ſehr, als er ſah, daß der Froſch gleichfalls, ſo bald er nur in das Quellwaſſer kam, ſich wieder ermunterte und friſch wurde. Dieſe zwo Erfahrungen ſind meinem Bedünken nach hinreichend, die Falſchheit der Meinung zu widerlegen, daß das Waſſer des Sees eine vorzügliche Kraft vor anderm Waſſer habe. Aber ich begnügte mich nicht damit, dieſe Unwahrheit entdeckt zu haben, ſondern machte noch einen Verſuch, ob die bloße freye Luft nicht eben dieſelbe Wirkung hätte, als das Waſſer. Ich ließ alſo eine Taube, welche ich zu dieſem Vorhaben mitgebracht hatte, auf den Boden der Grotte niederhalten, und da ich ſie wieder heraus nahm, eben da es ſchien, daß ſie ſterben wolte, ſo erholete ſie ſich nicht nur in der friſchen Luft ganz geſchwind und faſt unmerklich, ſondern wolte in weniger als zwo Minuten davon fliegen. Ich geſtehe, daß dieſer letzte Verſuch mir das gröſte Vergnügen machte, weil er nicht allein eine falſche Meinung, die ſo viele hundert Jahr war geglaubet worden,

ſon-

sondern auch den Aberglauben einiger Naturkündiger widerlegte, die dafür hielten, daß die aus dem Boden hervorsteigende Dünste giftig wären; denn wenn dieses sich also verhielte, so würden alle Thiere, die dieselben einschluckten, doch bald hernach sterben müssen, wenn sie sich gleich anfänglich wieder erholten. Ein anderer Beweis von der Unrichtigkeit dieser Meinung ist, daß uns unser Führer versicherte, er habe sehr oft junge Hühner, Tauben und anderes Geflügel, die von diesen Dämpfen gänzlich getödtet worden, mit Lust verzehret, ohne die geringste übele Folge davon zu spüren, er setzte hinzu, daß, wenn wir die mitgebrachte Taube tödten wolten, so wolte er sie gleich braten und vor unsern Augen essen. Wir ließen es uns gefallen, worauf er so gleich die Taube wieder in die Grotte brachte und nur etwan zwo Minuten lang niederhielt als sie erstickte, wir warfen sie zwar in das Brunnenwasser und so gar in den See, allein sie war und blieb todt.

Diesen zwo Erfahrungen will ich noch eine andere beyfügen: es ist nemlich gewiß und oft versucht worden, daß giftige Ausdünstungen kein brennendes Licht auslöschen können, hingegen die Dämpfe der Grotte thun es, wenn man das Licht unter die Linie der dunkelgrünlichten Farbe, deren ich oben gedacht habe, bringet. Denn über dieser Linie fühlen weder Menschen noch Thiere die geringste Ungemächlichkeit. Und wenn die Ausdünstungen, die nur bis zu dieser Linie steigen, giftig wären, so würde sich der Gift gar bald durch die ganze Grotte ausbreiten und an allen Stellen derselben tödten. Einige halten diese heftigen Dämpfe, die aus der Erde aufsteigen, für ein gewaltiges Alcali, welches in einem Augenblick die ganze Masse des Blutes auflöset. Wiederum andere sagen, es sey ein Acidum, das von so feiner durchdringender Natur ist, daß das Blut gleich davon stocket und gerinnet. Ich wil sie ihren Streit allein ausmachen lassen, mich dünkt aber, derjenige trete der Wahrheit am nächsten, der darüber also urtheilet: Animantia in hac specu à nullo infesto corpore interficiuntur, sed sponte emoriuntur ob defectum aeris elastici & respirationi idonei. Die Thiere stürben in dieser Höhle nicht von einem schädlichen Dinge, sondern von einem Mangel der ausgedehnten und zum Odemholen schicklichen Luft. Und wirklich aus den unzähligen hier angestelten Erfahrungen kan ich nicht anders schließen, als daß diese Ausdünstungen ausnehmend fein und durchdringend seyn müssen, weil sie den Odem unterdrücken und in zwo Minuten ganz ersticken. König Carl VIII von Frankreich machte den Versuch mit einem Esel, der augenblicklich starb. Don Pedro de Tolledo, K. Carls V Statthalter, wolte dieses mit einem Menschen unternehmen, und ließ einen Türkensclaven hineinbringen, hatte aber gar die Absicht nicht ihm am Leben zu schaden, allein weil die Leute, die ihn hielten, es nur ein wenig zu lange thaten, so erholte sich der arme Türke niemals wieder, ob er gleich mehr als einmal in den See getaucht wurde. Was die Tropfen betrift, die von der Decke herunter fallen, und die aus der Verdickung dieser Ausdünstungen von unten entstehen sollen, so halte ich diese Meinung für eben so ungegründet, als die von der sonderbaren Eigenschaft des Seewassers. Denn erstlich steigen diese Dünste nicht vom Boden bis zur Decke, sondern höchstens nur einen Fuß hoch, und zweytens so würde diese Art von Dämpfen, wenn sie auch so hoch stiege, sich nie in Wasser verwandeln können. Außerdem hat man auch bemerket, daß die Decke zu manchen Zeiten ganz trocken ist. Daraus kan man schließen, daß die Tropfen Wasser, die man manchmal siehet, von oben aus dem Berge kommen und durch die Decke durchseigen. Nach einer genau angestelten Untersuchung kan ich auch von den vermeinten giftigen Ausdünstungen des Bodens

ſagen, daß ſie nicht das geringſte Giftige an ſich haben, und glaube, daß ſie aus einer überaus feinen und geiſtigen Materie beſtehen, welche durch ihre heftige Bewegung die äußere Luft vertreibet und ihren Platz einnimt. Aethereus quidam & tenuiſſimus ſpiritus mineraies quasvis particulas et aerem communem ſubtilitate longe ſuperans, qui lethiferam foveae hujus regionem ſubit & quantitate notabili ac rapido motu vivificum aerem removet, locumque illius occupat.

Ich habe gleichfals beobachtet, daß der Rauch einer durch dieſe Dünſte ausgelöſchten Fackel, anſtat aufwärts zu ſteigen, niederfält, und hernach mit Gewalt aus der Grotte fähret. Ich konte niemals eine Piſtole losſchießen, wenn ich ſie unter die Dünſte hielt, ob ich es gleich verſchiedene male verſuchte; ein neuer Beweis, daß die natürliche Luft von einer andern viel feinern vertrieben worden. Die gemeine Meinung iſt, daß dieſe Dünſte aus Schwefel beſtehen, aber nachdem ich meine Hand mehr als einmal lange genug hinein gehalten, habe ich nicht den geringſten ſchwefelichten, noch einen andern Geruch daran empfunden. Ich hielt ferner einen ganzen Bündel brennender Tochte hinein, die eben ſo geſchwind auslöſchten, als wenn ich ſie in Waſſer getaucht hätte, welches in Schwefeldünſten vermuthlich nicht geſchehen ſeyn würde, dieſes ſind die wenigen Anmerkungen, die ich in der Hundegrotte gemacht habe. Hier folgen einige andere.

Simon Majolus, Biſchof von Aſti, wenn er von dieſen Ausdünſtungen redet, erzählet einen beſondern Umſtand, der, wenn er wahr wäre, etwas ganz außerordentliches vorſtellen würde. Allein zum Unglück für ſeine Beobachtung habe ich ſie gänzlich falſch befunden. Er ſaget, wer nur bis in die Mitte der Grotte hinein gehet, es ſey nun ein Menſch oder ein Thier, ſtehet keine Gefahr aus, und merket nichts von einem ſchlimmen und giftigen Dampf. Wagt man ſich aber ganz bis hinten hinein, ſo iſt ſo wol für Menſchen als für Thiere die Ausdünſtung tödtlich, und ſie müſſen ſterben, beſonders aber Menſchen. Thiere aber werden gleich aller Sinnen dergeſtalt beraubt, daß ſie von Todten nicht zu unterſcheiden ſind, leben aber wieder auf, wenn ſie in den nahen See getauchet werden, das Wiederaufleben iſt alſo nur bey Thieren gewöhnlich, niemals aber bey dem Menſchen, denn dieſer verliert ſein Leben von dem tödtlichen Gifte gewiß. Mit Erlaubniß des Biſchofs von Aſti, an dieſem allen iſt nicht ein wahres Wort. Ich ſelbſt bin mehr als einmal im hinterſten Theil der Grotte geweſen, ohne die geringſte Ungemächlichkeit zu empfinden, wovon die Urſach iſt, weil, wie ich ſchon angemerket, die feinen Ausdünſtungen, welche den Odem hemmen, nicht höher als höchſtens einen Fuß hoch über den Boden, woraus ſie kommen, ſteigen. In dem, was er ferner ſaget, daß die Thiere wieder zu ſich ſelbſt kommen, und nicht die Menſchen, bin ich überzeuget, daß ſich der gute Biſchof auch irre, und daß, wenn man den armen Türkenſclaven nicht länger unter die Dünſte gehalten hätte, als man bey Thieren zu thun pflegt, der unglückliche Menſch ſich gewiß wieder erholet haben würde. Schott in ſeiner Phyſica Curioſa widerſpricht auch dem Majolus, und ſagt, daß dieſe Dünſte die Thiere viel geſchwinder angreifen als die Menſchen, und Pighius erzählet, daß, da ihn ſeine Neugierde in den hinterſten Theil der Grotte getrieben und er daſelbſt eine gute Zeit aufrecht geſtanden, ſo habe er über den ganzen Leib zwar einen gelinden Schweiß, aber nicht das geringſte Unangenehme empfunden. Mir iſt dieſes nicht begegnet, wovon vielleicht die Urſache dieſe ſeyn mag, weil ich ſchon vorher in den Bädern St. Germans ſtark geſchwitzet hatte, oder es rühret vielleicht daher, weil ich nicht ſo lange darin geblieben bin, als Pighius. Cluverius

s in seiner Italia antiqua gehet noch weiter, und meldet, daß nach der mit dem Türken ngestelten traurigen Erfahrung ein anderer Mensch die Verwegenheit gehabt, sich in die Dünste zu legen und völlig so lange als der Türke ausgehalten, bis er in Ohnmacht gefallen, ber gleich wieder zu sich selbst gekommen sey, als er in das Seewasser getaucht worden. Eben dieses muß man auch der Stärke und Schwäche der Leibesbeschaffenheit, oder der Geschwindigkeit und Langsamkeit des Umlaufs des Blutes in verschiedenen Körpern zuschreiben.

Der See Agnano.

Der See lieget ungefehr zwanzig Schritte von der Grotte zwischen Hügeln, und soll einer von den Wasserbehältern des berufenen Lucullus seyn. Er ist fast rund und hat drey Meilen im Umfang, obgleich Misson nur von einer saget, Rochefort nur eine halbe und das Tagebuch zwo angiebt. Burnet und Lassels gedenken seiner gar nicht. Sein Wasser ist sehr trübe und zum Theil mit einem grünen Schleim bedecket. Ich habe mich daher verwundert, wie Misson es für klar halten mag. Man siehet es an einigen Orten Blasen aufwerfen, doch ohne Hitze, welches den Dünsten, die aus seinem Grunde aufsteigen, beyzumessen ist. Verschiedene alte und neue Schriftsteller halten den See für eine Wohnung der Schlangen und Frösche, und behaupten, daß kein einiger Fisch darin sey. Sie leiten auch seinen Namen Agnano von Aqua Anguium, Schlangenwasser, her. Nichts destoweniger kan ich versichern, daß er mit Aalen und Schleyen ganz angefüllet sey, und daß die Eigenthümer desselben, die Jesuiten zu Neapel, eine jährliche Einkunft von funfzehn bis sechszehn hundert harten Thalern daraus ziehen, die sie aus der Fischerey und dem Hanf- und Flachsröſten erhalten. Unser Cicerone versicherte mich, daß es sehr gefährlich sey in diesem See zu schwimmen, und erzählte verschiedene Beyspiele von Leuten, die Enten und anderen Wasservögeln nachgeschwommen und ersoffen sind. In der Nachbarschaft des Sees stehet der Mons Aluminis und der Monte Secco, auf welchen weder Gras noch Blumen wachsen, und wo auch kein Vogel wegen des aus ihnen beständig aufsteigenden Rauchs hinkomt. Am Fuß des leztern ist ein kochendes Wasser, la Bolla genant, und diese ganze Gegend ist so voll von Schwefel und Allaun, daß, wenn wir eine Grube machten und das kälteste Wasser hineingossen, dasselbe so gleich heiß wurde, welche Erfahrung wir an vielen Orten anstelleten. Noch weiter hin liegt einer der höchsten Berge im Neapolitanischen, worauf die Camaldulensermönche ein herrliches Kloster haben. Dasselbe hat eine weite Aussicht und übersiehet die Terra di Lavoro auf der einen Seite bis Gaeta und auf der andern bis an den Berg Misenus.

Weil wir heute die ganze Zeit mit sorgfältiger Untersuchung alles dessen, was wir heute gesehen haben, zugebracht hatten, so hielten wir es für zu spät, die berufene Solfatara noch zu besehen, verschoben es daher auf morgen, und entschlossen uns nach Pozzuoli zu gehen und daselbst auszuruhen. Auf der Hinfahrt kamen wir an einen Ort, il Ponte genant, weil man da noch die Ruinen von einer alten Brücke siehet, bey welcher Bäder gestanden haben. Wir lasen dabey folgende Aufschrift, welche anzeiget, daß durch diese vormals ganz wilde und ungangbare Gegend der Herzog von Alcala, K. Philips II Statthalter, diesen Weg zu den Puzzuolanischen Bädern 1571 gebahnet habe:

PHILIPPO II. CATHOL. REGNANTE.
Loca Invia, Solis Ibicibus Pervia, Freto, Montibus Saxis Immanibus Involuta, Perfanus Ribera Alcalae Dux, Cum Prorex Esset, Excluso Mari, Comminutis Saxis

Saxis, Diſſectis Montibus Aperuit, Viam Stravit Et Ad Balnea Puteolana Quæ Prius Deperdita Publ. Saluti Reſtituerat, Patefecit. MDLXXI.

Die Inſel Niſita.

Nahe dabey zur Linken ſtehet das Vorgebürge von Puzzuoli, und gegen demſelben über die Inſel Niſita, der alten Neſis. Man ſagt, ſie hätte vormals mit dem Pauſilypo zuſammen gehangen, wäre aber durch ein Erdbeben davon abgeriſſen worden. Pontan und Sannazar gedenken dieſer Inſel öfters, und dichten ſie, als eine Nymphe, in die der Pauſilypo ſich ſterblich verliebte, daher ſie, um ſeinen hitzigen Verfolgungen zu entgehen, ſich in das Meer ſtürzte, und in einen Felſen verwandelt wurde. Der letztere ſpricht in ſeiner IV. Eccloge, Proteus genant, folgender geſtalt:

Te quoque formoſae captum Neſidos amore,
Pauſilype, irato compellat ab aequore queſtu.
Ah, miſer! ah, male caute! tuae quid fata puellae
Acceleras? Cupit in medios evadere fluctus
Infelix: Cupit inſuetum finire dolorem.
At tibi nec curae eſt, quod eam Neptunia monſtra
Circumſtent, mare nec rapido, quod ſorbeat aeſtu.
Ah miſer! ah male caute! ultra quid bracchia tendis?
Siſte gradum! riget illa jugis adſueta nivoſis
Venatrix, quam mille ferae timuere ſequentem
Per ſaltus. Vos hanc Panope, vos candida Dryme,
Cymothoeque, Rhoeque, Pheruſaque, Dynameque
Accipite, et veſtris ſociam luſtrate choreis.

Dieſe Inſel hat ungefehr anderthalb Meilen im Umkreis und einen Hafen gegen Süden, der Porto Pavono heißt, weil er ſich wie ein Pfauenſchwanz ausbreitet. Unſer Cicerone, der öfters auf derſelben geweſen, ſagte, man landete auf derſelben gewöhnlich in dem Hafen, an welchem folgende Doppelverſe, welche den Schiffer ermahnen, den Anker fallen zu laſſen, die Seegel einzureffen, und hier am Ziel ſeiner Arbeit einer angenehmen Ruhe zu genießen, in Marmor gehauen, zu leſen ſind:

Navita, ſiſte ratem, temonem hic velaque fige,
Meta laborum haec eſt, laeta quies animo.

Ganz oben auf dem Gipfel derſelben, gegen Puzzuoli zu, ſtehet ein altes Kaſtel mit ein paar Canonen beſetzt. Vormals war die hieſige Luft ſehr ungeſund, weil die Gegend zu ſtark mit Bäumen bewachſen war. Daher ſagt Statius von dieſer Inſel:

- - - Inde malignum
Aera reſpirat pelago circumfluа Neſis.

Lucan aber im VI. Buch der Pharſalia dichtet, dieſe üble Luft rühre nur von den ſchädlichen Ausdünſtungen des Rieſen Typhons her, welchen Jupiter, als er den Himmel ſtürmen wolte, mit dieſem Felſen zu Boden geſtürzt und darunter begraben hätte:

Traxit iners coelum fluidae contagia peſtis
Obſcuram in nubem: tali ſpiramine Neſis
Emittis ſtygiam nebuloſis aëra ſaxis,
Antraque lethiferi rabiem Typhonis anhelant.

Aber ſeitdem man die überflüſſigen Bäume, welche die Bewegung der Luft auf dieſer Inſel hinderten, niedergehauen hat, iſt ſie ſehr geſund. Plinius Hiſt. Nat. L. XIX. c. 8. ſaget: Aſparagum, quod in Neſide Campaniae inſula ſponte naſcitur, longe optimum exiſtimatur. Der Spargel, der auf dieſer Inſel von ſich ſelbſt wüchſe, würde

für

für den allerbesten gehalten. Sie hat gleichfals viele Rüben und Phasanen, aber weder Weinstöcke noch Oelbäume. Neben dieser Insel liegt noch eine kleinere, oder mehr eine Art von Sandbank, Chioppino genant, mit einem Lazareth, wo alle, die von verdächtigen Orten wegen der Pest kommen, Quarantaine halten, oder eine Zeit von vierzig Tagen ganz abgesondert zubringen müssen, ehe sie in andere Gesellschaft kommen dürfen. Wir kamen nun in Pozzuolo an, um daselbst die Nacht zuzubringen.

Das XLVI Hauptstück.

Gegend um Neapel. Pozzuoli. Anmerkung von den Cavalli Marini. Weitläuftige Beschreibung dieses Orts und seiner Alterthümer. Die Solfatara. Die Via Capuana und der Monte Barbaro.

Pozzuolo und sein Ursprung. den 3 Decemb. 1707.

Das Alterthum der Stadt Pozzuolo ist, gleichwie aller andern Städte ihres, sehr ungewiß. Nach dem Strabo soll sie vom Diceus, dem Sohne des Neptuns, erbauet seyn. Suidas giebt den Hercules zum Stifter an, andere nennen die Jonier, und wiederum andere die Cumäer, unter dem Dicearchus, der sie Dicearchia genant habe. Folgendes ist gewisser, daß sie nemlich den Namen Puteoli, nun verdorben Pozzuali, von den vielen Quellen in dieser Gegend hat, erstlich von den Samniern zur Zeit Tarquinius des Stolzen, der im Jahr der Welt 3451. von Erbauung von Rom 224. und 550 Jahr vor Christi Geburt zur Regierung gekommen, vier und zwanzig Jahr aber nachher verjagt worden ist, erbauet worden, und sehr volkreich gewesen ist.

Huic numerosa dedit puteorum copia nomen,
Sulphureae, vel putor aquae, prius altera Delus
Appellata minor, Samnitis fundata colonis,
Tempore Tarquinios quo Junius expulit urbe
Brutus, adulterii foedi, et ditionis iniquae
Magnanimus vindex, justusque Tyrannidis ultor,
Antiqua et celebris Romana colonia quondam,
Et populis, et merce potens, nunc foeda ruinis,
Incumbens pelago molli eminet edita colle.

Diese Stadt war lange Zeit die vornehmste Seestadt und der Markt der Cumäer, gleichwie auch die Messe der Kaufleute aus Italien, Sicilien und Griechenland. Man sagt, sie hätte vier bis fünf Meilen im Umfang gehabt, und die vielen Ruinen ihrer herlichen Gebäude sind noch Zeugen ihrer alten Pracht. Alle diese, welche man längst dem Ufer, von dem Vorgebürge an bis zur Stadt, heut zu Tage noch siehet, und die die Alterthumskenner Piscinae veteres nennen, machten eine Art von Marktplatz aus, der mit Kramläden von allen Waaren, besonders Gold- und Silberarbeit und Juweelen, angefüllet war, worauf Cicero zu zielen scheinet, wenn er an den Atticus schreibet: Was habe ich nicht gesehen, als ich über den Pozzuolaner Markt kam? Quid non potui videre, cum per emporium Puteolanum iter facerem? Ein noch stärkerer Beweis, daß diese Kramläden wirklich hier gestanden, ist dieser, daß man daselbst bey niedrigem Wasser öfters Becken und andere silberne Gefäße, Onyxe, Amethysten, Agathen, Carniole, Hyacin-

chen, Chrysolithen und andere dergleichen Steine findet, in welchen unter andern auch allerhand abergläubische Figuren geschnitten sind, dergleichen die Alten in Ringen zu tragen pflegten, und man trift welche darunter an, denen man ansiehet, daß sie zu der Zeit gemacht worden, da die Kunst noch in der Wiege lag.

Cavalli Marini, eine Art Seefische.

Zuweilen wirft die See eine Art kleiner Fische an den sandigten Strand, welche man Cavalli Marini, Seepferde, nennet. Sie sind nur Fingers lang und breit, ihr Hals und Kopf gleichet den Pferden sehr, und ihr Körper endiget sich mit einem Drachenschwanz. Das Frauenzimmer in Neapel und Pozzuolo hält sehr viel darauf, besonders die, welche Kinder säugen, sie essen sie und glauben, daß sie dadurch viel Milch bekommen. Man schreibet diesen Fischen noch andere gute Eigenschaften zu, und insonderheit diese, daß sie den Biß toller Hunde heilen, wenn sie gebraten gegessen werden, und etwas davon gestoßen, mit Honig und Essig vermischt, auf die Wunde geleget wird.

Puzzuoli, eine Römische Pflanzstadt.

Zu der Zeit, da Hannibal in Italien Krieg führte, besorgten die Römer, dieser scharfsinnige Feldherr möchte diesen Platz besetzen, und legten im Jahr von Rom 559, vor Christi Geburt 195 eine Pflanzstadt daselbst an. Q. Fabius Maximus, der die Aufsicht darüber hatte, fand hier wenig frisches Wasser, daher er eine solche Menge Brunnen graben ließ, weswegen sie auch die Römer Puteoli nanten. Da man nun nachher die Gesundheit ihrer Luft, die Anmuth ihrer Lage und die Schönheit ihrer Nachbarschaft näher einsah, so wurde sie erweitert, mit Tempeln, Schaubühnen, Rennplätzen, Bädern, Statüen und allen andern, was ihr nur eine Zierde mittheilen konte, verschönert, daß sie daher Ticeto öfters klein Rom nennet. Sie war auch mit Mauern und Thürmen befestiget, allein Kriege und besonders Erdbeben haben sie in den kläglichen Zustand versetzet, in dem man sie nun siehet. Hannibal war der erste, der in dieser Gegend und um Neapel eine große Verwüstung anrichtete. Die bürgerlichen Kriege zwischen dem Marius und Sylla waren dieser Stadt eben so schädlich, als dem übrigen Italien, der letzte aber, da er seine Dictatorwürde, deren er überdrüssig war, niederlegte, wendete sich hieher, um den Rest seiner Tage in Ruhe zuzubringen; er ersetzte der Stadt den zugefügten Schaden und starb endlich daselbst an der Läusekrankheit, einer Strafe, die er durch die unerhörte Grausamkeit verdiente, die er an seinen Landsleuten und Mitbürgern ausgeübet hatte. Die Gothen, welche unter ihrem König Alarich im Jahr 410 Rom verwüstet hatten, spielten diesem Ort und Neapel auf gleiche Weise mit. Sechs und vierzig Jahre nachher zerstörte Genserich, König der Vandalen, die Stadt zum Theil, der König der Gothen Totila aber machte ihr den Garaus. Nachdem Narses diesen Wüterich aus Welschland vertrieben hatte, kam Puzzuoli zum Theil wieder empor. Nachher wurde sie wieder von den Longobarden, Saracenen und Normannen geplündert, und endlich war Alfonsus I. König von Neapel aus dem Hause Arragonien, der letzte, der diese gute Stadt zu Grunde richtete. Denn nachdem derselbe die Stadt nicht bereden konte, daß sie sich ihm ergab und von Renatus von Anjou absetzte, mit dem er um das Reich stritt, so schnitt er ihr alle Zufuhr so genau ab, daß sie endlich genöthiget war, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, worauf er ihre wenigen noch übrigen Mauern und Thore niederreißen ließ und sie zu dem elenden Nest machte, das sie jetzt ist. Im Jahr 1554 hatte Hariadden Barbaroſſa, Dey von Algier und Admiral Sultan Solimans,

mans, die Inseln Ischia und Prochyta geplündert und kam hernach auch nach Pozzuoli, in der Absicht ihr eben so zu begegnen, allein Don Pedro von Toledo kam ihr mit einer ansehnlichen Macht eilig zu Hülfe, worauf der Corsar es für rathsam fand, sich in möglichster Eile zurückzuziehen, nichts destoweniger aber holete ihn Gianettin Doria, General der Spanischen Galeeren, noch ein, nahm einige seiner Schiffe weg, und schoß andere in den Grund. Die Erdbeben haben dieser Stadt eben so viel Schaden zugefüget, als der Krieg. Im Jahr 1197. im ersten Jahr Kaiser Friedrichs II. warf die Solfatara eine Menge Feuer und Steine aus, und zu gleicher Zeit ereignete sich ein Erdbeben, welches diesen unglücklichen Ort sehr verwüstete. Im Jahr 1458, unter der Regierung K. Alfons I. entstand ein anderes, welches einen großen Theil der Stadt über den Haufen warf, und vielen Menschen das Leben kostete, das allerschwerste aber trug sich 1538 zu. Es richtete das Städtchen Trigergola gänzlich zu Grunde, füllete den Lucrinischen See ganz mit Erde an, und es schien beynahe ein Wunder zu seyn, daß noch ein Haus in Pozzuolo stehen blieb. Der gröste Theil der Stadt wurde von der Erde verschlungen, die Einwohner, die am Leben blieben, verließen sie, und sie würde zur Einöde worden seyn, wenn nicht der damalige Statthalter von Neapel, Don Pedro de Toledo, die schüchternen Leute wieder aufgemuntert hätte, zurückzukehren. Er selbst bauete einen prächtigen Pallast, la Starza genant, den er mit einem herrlichen mit den vortreflichsten Statüen besetzten Garten verschönerte, führete auch noch einige andere gute Gebäude auf und versah die Stadt mit Springbrunnen. Ueber dem Thor dieses Pallastes lieset man eine Aufschrift, welche die Wohlthaten erzählet, die dieser Herr der Stadt erwiesen hat:

Petrus Toletus, Marchio Villae Francae Caroli V. Imp. In Regno Neap. Vicarius, Vt Puteolanos Ob Recentem Agri Conflagrationem Palantes Ad Priſtinas Sedes Revocaret, Hortos, Porticus Et Fontes Marmoreos Ex Spoliis, Quae Garſias Filius, Parta Victoria Africana Reportaverat, Otio Genioque Dicavit, Ac Antiquorum Reſtaurato, Purgatoque Ductu, Aquas Sitientibus Civibus Sua Impenſa Reſtituit, Anno A Partu Virginis MDXL.

Verschiedene vom Neapolitanischen Adel folgten dem guten Beyspiele des edelmüthigen Statthalters, und erbaueten sich auch Häuser hier, wodurch die Einwohner bewogen wurden, an der Wiederherstellung der zerstörten Stadt zu arbeiten. Nichts destoweniger aber ist sie noch in einem schlechten Zustande. Ich wundere mich aber doch darüber, da sie so vielmals geplündert worden und so entsetzliche Drangsale ausgestanden hat, daß noch die geringste Spur von Alterthümern in ihr übrig ist. Es ist gewiß, daß sie vormals eine Menge der prächtigsten Gebäude gehabt hat, worunter ein Theater, ein Amphitheater, ein Rennplatz und eine Anzahl heidnischer Tempel waren. Unter den leztern waren die ansehnlichsten des Jupiters und der Diana ihrer, welcher leztere mit hundert Marmersäulen unterstützt gewesen seyn soll. Matteo Plantimone von Salerno versichert, daß noch zu seiner Zeit die Statüe der Diana, welche in diesem Tempel verehret worden, vorhanden gewesen sey. Sie habe zween große Flügel und zu beiden Seiten einen Löwen und ein Panterthier gehabt, und sey funfzehn Cubitos hoch gewesen. Man glaubt, dieser Tempel sey an der Stelle gestanden, die nun Pisaturo genennet wird, wo man auch noch vor wenigen Jahren verschiedene Marmorsäulen mit ihren Kapitälern, von Corinthischer Ordnung, an welchen die Arbeit vortreflich gewesen, ausgegraben hat.

Urbe ſed in media, ſummoque cacumine rupis,
Frontato exurgit pretioſum marmore templum
Antiquum, ſplendens, ſpatioſum, fornice varum,
Auguſtoque Jovis venerandum numine magni
Miraudum Cocceji opus, aequiparabile nulli.
Illic vaſtorum vidimus magna oſſa Gigantum,
Tentavere Jovem, ſolio qui pellere ab alto,
Fulmine, quos triſido Stygias detruſit in umbras
Jupiter, & ſolidis oppreſſis montibus urget.

Dieſer Tempel Jupiters ſtehet noch auf dem höchſten Theil der Stadt, iſt aus großen Marmorſtücken aufgeführet und ſo gewaltig ſtark gebauet, daß weder Erdbeben, noch die Zeit, die alles verzehret, im Stande geweſen ſind, ihn umzuſtürzen. Er iſt von Corinthiſcher Ordnung und wurde vom Calpurnius Piſo unter dem Namen des Jupiters dem Auguſtus geweihet, wie folgende Aufſchrift an ſeiner Vorderſeite anzeiget:

L. CALPVRNIVS. L. F. TEMPLVM. AVGVSTO.
CVM. ORNAMENTIS. D. D.

Calpurnius war ein Sohn des Piſo, des Schwiegervaters des Julius Cäſar, der ſeine Tochter zur vierten Gemalin hatte, hat gegen den Cicero eine ſehr heftige Rede gehalten, die noch vorhanden iſt. Die Namen der Baumeiſter ſind auch, aber an einem andern Orte dieſes Tempels, in großen Buchſtaben zu leſen:

L. COCCEIVS L. C. POSTVMI.
L. AVCTVS. ARCHITECTI.

Man hat nun die biſchöfliche Kirche daraus gemacht, denn dieſer ſchlechte Ort iſt gleichwol ein Biſthum, und ſie dem heil. Proculus, einem Gefärthen des heil. Januarius, geweihet. Sein Körper mit des St. Celſus und St. Nicea, der Mutter St. Proculus, die mit ihrem Sohn an einem Tage den Märtyrertod erlitten, ihren ſollen hier liegen. Fra Martino de Leon y Cardenas, ein Spaniſcher Auguſtinermönch, Biſchof zu Puzzuolo, und nachmals Erzbiſchof zu Palermo, der zu des Maſaniello Zeiten hier lebte, hat dieſe Kirche ſehr verſchönert. Er wurde endlich zu Palermo vergiftet, worauf die hieſigen Einwohner auf dem großen Markt bey dem Springbrunnen eine Statüe zu ſeinem rühmlichen Andenken errichten laſſen.

Was die Rieſenknochen betrift, die man hier den Fremden als etwas wunderbares zeiget, ſo bin ich gewiß, daß ſie nichts anders als Knochen vom Wallfiſch oder einem andern großen Fiſche ſind, was auch Pomponius in folgendem Sinngedichte ſagen mag, worin er erzählet, Hercules habe die Rieſen zu Puzzuoli angegriffen, einen Theil davon erſchlagen und die andern verjagt, von den erſtern aber wären dieſe Knochen:

Hue quicunque venis ſtupefactus ad oſſa Gigantum,
Diſce cur Hetruſco ſint tumulata ſolo.
Tempore, quo domitis jam victor agebat Iberis
Alcidés, captum longa per arva pecus,
Colle Dicaearcho, clavaque, arcuque Typhones
Expulit, & ceſſit noxia turba deo.
Hydruntum petiit pars, et pars altera Tuſcos,
Interiit victus terror uterque loco.
Hinc bona poſteritas immania corpora ſervat,
Et tales mundo teſtificatur aves.

Je-

Jedoch muß ich hiebey meine Leſer warnen, keine Folgen, weder für die Leichtgläubigkeit, noch für den Unglauben hieraus zu ziehen. Es iſt gefährlich, ſagt Phaedrus L. III. fab. 10. zu glauben und nicht zu glauben. Dieſer Satz iſt im gemeinen Leben ſehr nützlich. Ich weiß, zum Exempel, ſehr wohl, daß ſo wol die geiſtliche als weltliche Geſchichte von Rieſen ſpricht; daher ich es für wahr annehme, daß es vorzeiten Leute von einer außerordentlichen und ſo gar ungeheuren Größe gegeben. Ich weiß, daß Camden in ſeiner Britannia verſichert, es wären dergleichen Leute vormals in Britannien, beſonders in Cornwall geweſen, wovon er unter andern die Verſe eines alten Dichters zum Beweiſe anführet, der das ſeltſame wilde Leben dieſer Rieſen beſchreibet:

— — — *Titanibus illa,*
Sed paucis famuloſa domus, quibus uda ferarum,
Terga dabant veſtes, cruor hauſtus, pocula trunci,
Antra lares, dumeta thoros, coenacula rupes,
Praeda cibos, raptus venerem, ſpectacula caedes,
Imperium vires, animos furor, impetus arma,
Mortem pugna, ſepulcra rubus: monſtrisque gemebat
Monticula tellus; ſed eorum plurima tractus
Pars erat occidui terror, majorque premebat
Te furor extremum Zephyri Cornubia limen.

Hingegen weiß ich aber auch, daß durch eine allzugroße Leichtgläubigkeit ſich manche Leute hintergehen laſſen. Z. E. wenn man Hörner von Fiſchen für Einhörner von gewiſſen erdichteten Thieren ausgiebt, oder aus Rochen Baſilisken macht, ein Thier, das noch kein Menſch geſehen hat. Nicht zu gedenken, wie Menſchen in Religionsſachen betrogen werden, welches der ärgſte Betrug von allen iſt.

Wir ſahen auch auf dem großen Markte zu Puzzuoli eine vortrefliche Marmorſtatüe in Conſulariſcher Kleidung. Sie wurde aus den Ruinen eines gewiſſen alten Gebäudes den 20 März 1704 ausgegraben und auf gemeine Koſten hier aufgerichtet. Hier iſt ihre Aufſchrift, welche wegen der vielen Namen und Titel der Perſon, welcher ſie zu Ehren aufgerichtet worden, merkwürdig iſt:

Q. FLAVIO. MESSIO. EGNATIO. LOLLIANO. V. C. Q. F.
PRAETORI. VRBANO. AVGVRI. PVBLICO. POPVLI.
ROMANI. QVIRITVM. CONS. ALVEI. TIBERIS. ET
CLOACARVM. CONS. CAMPANIAE. COMITI. FLA-
VIAL. COMITI. ORIENTIS COMITI. PRIMI. ORDI-
NIS. ET. PROCONSVLI. PROVINCIAE. AFRIC. COLLE-
GAE. V. S. DECRETESSIVM. PATRONO. DIGNISSIMO.
POSVERVNT.

Das merkwürdigſte unter allen hieſigen Alterthümern aber iſt, meiner Meinung nach, ein prächtiges Fußgeſtelle, welches zufälliger Weiſe bey folgender Gelegenheit ausgegraben worden. Als im Jahr 1693 ein Edelmann zu Puzzuoli, Namens Nicolao Migliareſi, den Grund in ſeinem Hauſe ausgraben ließ, um ſich einen Keller für Oel zu bauen, fanden die Arbeitsleute dieſes Fußgeſtelle, mit dem Fuß und Hauptgeſtelle einer dicken Säule, von zuſammengeſetzter Ordnung. So bald der Cardinal Cantelmi, damaliger Erzbiſchof von Neapel, davon Nachricht erhielt, kam er, als ein großer Liebhaber der Alterthümer von die-

ſer Art, ſelbſt hieher. Nachdem das Fußgeſtelle ganz herausgehoben war, fand man es mit Leimen ganz überzogen, beſonders aber die Kleidung der halberhabenen Figuren. Als es gereiniget war, ſo ſah man, daß es aus dem ſchönſten weißen Marmor beſtünde, und die Geſtalt eines Paralellopipedon, oder eines länglichten Viereckes hatte. Die Länge hielt ſieben Palmi, die Breite vier und ein halbes, und die Höhe eben ſo viel. Auf der Hauptſeite ſtehet eine Aufſchrift, theils mit größern, theils mit kleinern Buchſtaben, folgender geſtalt:

TI. CAESARI. DIVI.
AVGVSTI. F. DIVI.
JVLI. N. AVGVSTO.
PONTIF. MAXIMO. COS. IIII.
IMP. VIII. TRIB. POTESTAT. XXXII.
AVGVSTALES.
RESPVBLICA.
RESTITVIT.

Dieſe Aufſchrift ſtehet zwiſchen zwo halberhabenen Statüen. Die beiden ſchmalen Nebenſeiten enthalten deren drey und die Hinterſeite ſechſe. Dieſe vierzehn Statüen ſind ein wenig verſtümmelt, man kan ihnen aber doch noch gar wohl anſehen, daß ſie vortreflich ausgearbeitet ſind. Eine jede hält etwas hieroglyphiſches und hat ihren Namen zum Füßen, davon einige noch ganz, andere aber durch die Zeit verloſchen ſind. Die erſte Statüe zur Rechten der Aufſchrift legt eine ihrer Hände auf ein kleines Kind, zu deſſen Füßen der Name THENIA zu leſen. Der Name der Weibsperſon iſt - - - EIORON, mit zwey XX, es fehlen aber anfänglich drey Buchſtaben, die man aber nachher durch die Geſchichte ausfündig gemacht hat, wie ich unten anführen werde. Die Statüe zur Linken ſcheinet mit der einen Hand die Schrift auszuzeichnen, und man ſiehet zu ihren Füßen nur noch folgende Buchſtaben - - - - IA. Die Zeit hat die erſtern auch verzehret, man hat ſie aber auch wieder hergeſtellet. Die erſte auf der linken ſchmalen Seite heißet: PHILADELPHEA, die andere TMOLUS, und hält mit der einen Hand einige Weinreben und Büſchel Trauben, der Name der dritten aber iſt CUME, und hat nichts hieroglyphiſches. Die erſte Statüe auf der Hinterſeite iſt TEMNOS genant, und ſoll einen Wurfſpieß in der einen Hand halten, aber beide ſind abgebrochen. CIBYRA iſt der Name der andern, die ein Helm bedeckt, und einen an beiden Enden geſpitzten Wurfſpieß hält. MYRINA nent ſich die dritte, die in der Linken ein Gefäße trägt, woran man einen Widderkopf ſiehet. EPHESOS iſt die vierte, aus ihrem Kopfe ſchießen Strahlen hervor, ſie hält in ihrer Rechten einen Zweig mit Früchten und eine Kornähre. Hinter ihr ſtehet eine heidniſche Gottheit auf einer geſtreiften Säule. Die nächſte Statüe iſt APOLLONIDEA, die eine Art von Kürbis hält. Unter der lezten Statüe an der Ecke lieſet man HYRCA - - - alles übrige iſt ausgelöſcht. Die erſte Statüe an der rechten ſchmalen Seite der Aufſchrift hat den Namen MOSTENE und hält in ihrem aufgehabenen Rock allerley Früchte, in der andern Hand aber eine Keule; der Name der zweiten iſt ganz unſichtbar, bis auf den einigen Buchſtaben - - - - E. Sie träget eine Mauerkrone, wie die Mutter der Götter, und

hält

hält in der einen Hand eine zerbrochene Lanze, in der andern aber den Schwanz eines Fisches, der ein Delphin zu seyn scheinet. Sie hat auch einen Theil ihres Namens verloren, denn man lieset nur H - - - - - - AESAREA, welches gar leicht für Hierocaesarea zu erklären ist. Sie trägt, wie ihre Nachbarin, auch eine Mauerkrone. Ich bin schon zum voraus überzeuget, daß meine Leser mit folgender Erklärung des obigen zufrieden seyn werden. Unter dem Kaiser Tiberius warf ein gewaltiges Erdbeben verschiedene Städte in Kleinasien, entweder gänzlich über den Haufen, oder beschädigte sie wenigstens auf das grausamste. Viele Geschichtschreiber gedenken dieses erschrecklichen Unfalls, und einige setzen ihn in das fünfte Jahr der Regierung Tibers, das 19 nach Christi Geburt und von Rom 763. andere unter die Bürgermeister C. Cecilius Rufus und L. Pomponius Flaccus, oder 770 Jahr von Rom und 26 nach Christi Geburt, noch andere aber auf den Todestag Christi im Jahr seiner Geburt 31 den 23 März. Sie sind gleichfals in der Zahl und den Namen der Städte, die bey diesem grausamen Erdbeben gelitten haben, nicht einig. Tacitus in seinen Annal. L. II. nennt ihrer nur zwölfe, und saget, daß sich dieser Unfall unter obgedachten Bürgermeistern ereignet habe. Hier sind seine eignen Worte: Eodem anno duodecim Asiae urbes collapsae, nocturno motu terrae, quo improvisior, graviorque pestis nunquam fuit; neque solitum in tali casu effugium subveniebat in aperta prorumpendi, quia deductis terris hauriebantur. Sedisse immensos montes, visa in arduo, quae plana fuerant, effulsisse inter ruinam ignes memorant. Asperrima inter Sardianos lues, plurimum in eosdem misericordiae traxit. Nam centies sestertium pollicitus Caesar & quantum aerario, aut fisco pendebant, in quinquennium remisit. Magnetes à Sipylo proximi damno ac remedio habiti. Temnos, Philadelphenos, Aegeatas, Apollonienses, quique Mosteni, aut Macedones Hyrcani vocantur et Hierocaesaream, Myrinam, Cymen, Tmolum levari idem in tempus tributis mittique ex senatu placuit, qui praesentia spectaret refoveretque. Delectus est M. Aletus è Praetoriis, ne Consulari obtinente Asiam, aemulatio inter pares, et ex eo impedimentum oriretur.

Der Inhalt dieser Erzählung ist folgender: Es wären zwölf Städte in Asien durch ein heftiges Erdbeben zu Grunde gerichtet worden, welches um so viel mehr Schaden gestiftet, weil es sich in der Nacht ereignet, als kein Mensch an eine Gefahr denken koute. Es war den armen Leuten auch die gewöhnliche Zuflucht, sich auf das freye Land zu begeben, benommen, weil sich auch da die Erde öfnete und sie verschluckte. Große Berge stürzten nieder, die Ebene wurde zu Hügeln, und aus den Erdklüften fuhren Feuerflammen heraus. Sardis litt dabey am meisten, wurde aber auch von der Freygebigkeit des Kaisers am stärksten unterstützet, der ihr eine gewaltige Summe Geldes schenkte, und sie auf fünf Jahre von allen Abgaben befreyte. Eben so freygebig bezeigte sich der Kaiser gegen die Stadt Magnesia, am Berge Sipylus gelegen, die auch viel gelitten hatte. Eben dieses wiederfuhr Temnos, Philadelphia, Aegea, denen Apolloniern, denen sogenanten Mostheniern und Hyrcanischen Macedoniern, Myrtina, Cyme, Tmolus, Hierocäsarea, und es wurde einer aus der kaiserlichen Leibwache, Marcus Aletus abgeschicket, um dieser unglücklichen Orte Bestes zu besorgen, damit kein Streit mit dem Bürgermeister, der Statthalter in Asien war, entstehen möchte.

Euse-

Eusebius in seiner Chronik saget, dieses Unglück habe sich im fünften Jahr des Tiberius zugetragen, und dreyzehn Städte wären dabey über den Haufen geworfen worden. Seine Worte klingen also: Tredecim urbes terrae motu corruerunt anno quinto Tiberii Imp. Ephesus, Magnesia, Sardis, Mosthene, Mechachyero, Caesarea, Philadelphia, Tmolus, Temis, Cyme, Myrrhina, Apollonia, Hyrcania. Nicephorus Calixtus in seiner Kirchengeschichte spricht von vierzehn: Sub Tiberio quatuordecim Minoris Asiae urbes Terrae motu cecidisse memoriae proditum est. quarum nomina sunt: Ephesus, Magnesia, Sardis, Mosthene, Hierocaesarea, Philadelphia, Tmolus, Timus, Myrrhina, Cyme, Apollonia, Hyrcania, Dia, Cybira. Strabo, der unter den Kaisern August und Tiberius lebte, bestimmet ihre Anzahl nicht, sondern sagt nur überhaupt davon: Magnesium nuper terrae motus dejecerunt et Sardas, et alias clarissimas urbes labefactarunt, sed Tiberii providentia, qui per nostra tempora imperat et has et multas alias suo beneficio reparavit, quaecunque eo tempore eiusdem calamitatis participes fuerunt. Ich verwundere mich sehr darüber, daß alle diese Schriftsteller der Stadt Sardis gedenken, und dennoch unser Marmor, der zum Fußgestelle einer Statüe diente, welche die Römer dem Tiberius zu Ehren errichtet hatten, weil er diese unglücklichen Städte wieder hergestellet, dieser Stadt gar nicht erwähnet. Die Namen dieser vierzehn durch die Statüen vorgestelleten Städte sind folgende: 1) Coteioron, eine griechische Stadt und Pflanzstadt der Sinopäer, deren Xenophon gedenket. Sie lag in der Nachbarschaft der Insel Thynia, und die XX bedeuten zwanzig Dörfer rings um die Stadt, welche zugleich mit zu Grunde gerichtet worden. 2) Magnesia in Aeolien, bey dem Berge Sipylus. Noch eine andere Stadt gleiches Namens lag am Fluß Meander. 3) Philadelphia, eine Stadt in Lydien, von denen in Egypten und Syrien wohl zu unterscheiden. 4) Tmolus ein Berg in Lydien, wegen des Reichthums und der Güte seiner Weine berühmt, worauf das Nebenbild zielet. Vielleicht hat man diesen Berg für Sardis gesetzt, welche Stadt gleich darunter lag. 5) Cyme, eine Stadt in Aeolien, und das Vaterland der Sibylla Cumana. 6) Temnos, auch eine Aeolische Stadt, und der Geburtsort des Rhetors Hermagoras. 7) Cibyra, eine Stadt in Carien, die wegen ihrer guten Waffenschmiede berühmt war, wie der Helm und der Wurfspieß anzeigen. 8) Mirrhina in Aeolien. 9) Ephesus, die Hauptstadt von Jonien, berühmt wegen ihres Tempels der Diana, den Herostratus verbrante, und wegen ihres fruchtbaren Bodens, worauf sich die Nebenbilder beziehen. 10) Apollonia ist, nach der Ausrechnung des Stephans, der Name von fünf und zwanzig Städten. Diese, welche auf unserm Marmor angedeutet wird, stand bey Thyatira in Lydien, nahe am östlichen Theil von Pergamus. 11) Hyrcania, auch eine Stadt in Lydien. 12) Mosthena, auch in dieser Landschaft. 13) Aege in Aeolien, und endlich 14) Hierocäsarea auch in Lydien. Sie werden zwar vom Tacitus, Eusebius und Nicephorus nicht alle eben so genant, aber diese Männer stimmen selbst nicht mit einander überein. Da auch dieses Denkmaal unstreitig alt ist, so muß es wenigstens eben so viel Glauben haben, als die Geschichtschreiber.

Unser Cicerone erzählte uns hiebey, man zweifele gar nicht daran, daß die Statüe des Tibers, welche auf diesem Fußgestelle gestanden, unter dem Hause, bey welchem dieses entdecket worden, liege, als man aber dies kleine Gebäude niederreißen wolte, um sie zu

entde-

entdecken, ſetzte ſich der Eigenthümer, der vielleicht wenig Geſchmack an Alterthümern hatte, dagegen, und wolte es nicht zugeben, ungeachtet man ihm eine Schadloshaltung verſprochen hatte. Aber nun kan man einwenden: wie komt es, daß dieſe Statüe und ihr Fußgeſtelle unter den Ruinen von Puzzuoli liegen, da doch Phlegon Trallianus, ein Freygelaſſener K. Hadrians, in ſeinem Buche de Mirabilibus ausdrücklich ſaget, daß die Aſiatiſchen Völker, zum Denkmaal ihrer Dankbarkeit, eine Coloſſiſche Statüe des Tibers zu Rom, und nicht hier aufgerichtet haben? Tiberii Neronis, ſind ſeine Worte, aetate terrae motus fuit, quo multae ac celebres Aſiae urbes funditus deletae ſunt, quas deinde Tiberius ſuo ſumtu reſtauravit, propter quod beneficium Aſiani ei Coloſſum confecerunt, ac poſuerunt in foro Romano, prope fanum Veneris et ſingularum urbium ſtatuas ſubjunxerunt. Hier, wird man ſagen, iſt noch dazu des Fußgeſtelles mit den Statüen ausdrücklich gedacht, es iſt alſo nicht zu begreifen, wie daſſelbe nach Puzzuoli gekommen. Ich kan darauf erſtlich überhaupt antworten, daß Trallian, deſſen Werk insgemein nur ein zuſammen geraftes Zeug von Fabeln iſt, in dieſer Sache nichts ſaget, als was geſchehen ſeyn ſoll. Man muß aber dabey bedenken, daß die Statüe, welche die Aſiater zu Rom aufgerichtet, von ungeheurer Größe geweſen, da hingegen nach dem Maaße, das ich von dem Fußgeſtelle in Pozzuolo mitgetheilet, die darauf geſtandene Statüe nicht anders, als klein geweſen ſeyn kan. Ueber dieſes, ſo erhellet aus der Aufſchrift, daß im vierten Jahr des Conſulats, und im achten der Regierung des Tibers, welches mit dem 774 Jahr nach Erbauung von Rom übereinſtimmet, das iſt, ungefehr vier Jahre nach dem ſchröcklichen Erdbeben, das in Aſien eine ſolche Verwüſtung angerichtet, dieſe Statüe hier aufgeſtellet worden, welches eben die Zeit iſt, da Tiberius eine lange Weile in Campanien, beſonders zu Puzzuoli ſich aufgehalten hat: Sequitur, ſagt Tacitus, Tiberius quartus, Druſi ſecundus Conſulatus. Eius anni principio Tiberius, quaſi firmandae valetudini in Campaniam conceſſit longam et continuam abſentiam paulatim meditans.

Es geſchah alſo, um die finſtere Gemüthsart dieſes eiferſüchtigen und mißtrauiſchen Prinzen aufzumuntern, daß die Römer dieſe Statüe dem Tiberius während ſeines Aufenthalts in dieſer Stadt errichten laſſen, wozu das Muſter zwar von der Coloſſiſchen in Rom genommen, die Kopey aber viel kleiner war. Es geſchah gleichfals ſeiner Eitelkeit zu ſchmeicheln, daß man eine Münze dieſerhalb zu ſeinen Ehren ſchlagen ließ, die man noch gar oft findet, auf deren Gegenſeite der Kaiſer in der Toga ſitzet, und eine Schale in der einen, einen Wurfſpieß aber in der andern Hand hält, mit der Umſchrift:

CIVITATIBVS. ASIAE. RESTITVTIS.

Man erneuerte auch mit ſeiner Erlaubniß die Ludos Auguſtales, oder die dem Auguſtus zu Ehren angeſtellete Spiele nach ſeiner Wiederkunft aus Griechenland und Sicilien, die ſeit den Streitigkeiten unter den Schauſpielern waren aufgehoben worden, wie Tacitus erzählet: Ludos Auguſtales tunc primum coepta turbavit diſcordia ex certamine Hiſtrionum. Poſtremo caeſar (Tiberius) de immodeſtia hiſtrionum retulit, multa ab iis in publicum ſeditioſe foeda per domos tentari. Pulſi tum hiſtriones Italia. Eben dieſes ſaget auch Suetonius in Tiberio: Caede in theatro per diſcordiam admiſſa capita factionum et hiſtriones, propter quos diſſidebatur relegavit, nec ut revocaret, unquam ullis populi precibus potuit evinci.

Dieſes, dünkt mich, erkläret die lezten Worte der Aufſchrift: Auguſtales Respublica reſtituit, hinreichend, und nun ſiehet man, wie dieſes Fußgeſtelle in Puzzuoli hat gefunden werden können. Dieſe Stadt könte in Kriegszeiten wegen ihrer Lage von Wichtigkeit ſeyn, denn ſie ſtehet auf einem Hügel an der Seeſeite, nur acht welſche Meilen von Neapel. Hier folgen noch einige Aufſchriften von den am beſten erhaltenen, die in den Ruinen dieſer Stadt gefunden worden. Ich habe ſie abgeſchrieben, wenigſtens einigen Leſern damit einen Gefallen zu erzeigen:

I.

A. B. COLONIA. DEDVCTA. ANNO. XC.
N. FVFIDIO. N. F. M. PVLLIO.
DVVMVIRIS. P. RVTILIO. C. MANLIO. COSS. OPERVM. LEX. II.

2.

PRO. SALVTE. ET. VICTORIA. AVGVSTOR. DEO. MAGNO. GENIO. COLONIAE. PVTEOL. ET. PATRIAE. SVAE. Q. AVRELIVS. HERMODION. SEPTEMVIR. AVGVSTALIS. ET. CVRATOR. EORVM. EXTRVXIT. ET. DONVM. DAT. L. D. D. D.

3.

Q. TITIVS. RVFVS. L. F. ET. Q. ACRILEIVS. Q. F. CELER. DVVMVIRI. LANARIAS. ET. QVAE. IN. HIS. SVNT. SVA. PECVNIA. FECERVNT. VT. EX. EO VECTIGALI. QVOTANNIS. COLONIS. MVLSVM. ET. CRVSTVM. NATALE. CAES. AVGVSTI. DARETVR.

4.

D. L. M.
NON. FVI. FVI. MEMINI.
NON. SVM. NON. CVRO.
PETILIA. DECIMA. ANNORVM. XVII.
HIC. QVIESCO.
C. MARTIVS. C. F. PETILIAE. DECIMAE. LIBERTAE. DVLCISSIMAE.

Digitized by Google

5.

C. N. ASINIO. POLLIONIS. ET. AGRIPPAE. NEPOTI. PVTEOLANI. PATRONO. PVBLICAE.

6.

SANTISSIMO. DEO. PATRI. EX. VOTO. CONSVMMAVIT. ET. GENIO. COLONIAE. PVTEOL. DICAVIT. JVLIVS. SECVNDVS. FAONIVS.

7.

IMP. CAES. DIVI. NERVAE. F. NERVA. TRAJANVS. AVG. GERMAN. PONT. MAX. TRIB. POT. VI. IMP. II. COS. IIII. P. P. VIAM. NOVAM. RELICTIS. ANTIQVI. ITINERIS. RELLIQ. IMPENSA. SVA. FECIT.

8.

IMP. CAES. TRAJANVS. AVG. INVICTVS. PATER. PATRIAE. MVRIS. CVRIONENSIBVS. AEDIFICIIS. ERECTIS. VIISQVE. PROVIDENTIA. SVA. RESTITVTIS. PORTAM. PVTEOLANORVM. HERCVLEAM. VOCARI. JVSSIT.

Das Amphitheater in Pozzuolo.

Als wir uns in Pozzuolo ein wenig erfrischet hatten, verließen wir die Stadt, um sie auch von außen zu besehen. Wir kamen durch eine Menge verfallener Häuser, ließen die See und das Dominicanerkloster zur Rechten und gelangten nahe bey der St. Jacobskirche zu den Resten des alten Amphitheaters, welches aus Back- und nicht aus gehauenen Steinen erbauet war, wie der Mercurius Italicus und Misson sagen.

Dicam semiruti praestans opus Amphitheatri,
Arcis quod quondam fuerat pars magna Decarchae.

Dieses Gebäude, das nun eine volle Meile von Pozzuoli lieget, stand vormals in der Mitte derselben. Ein Beweis, daß diese Stadt ehedem sehr groß gewesen seyn müsse. Seine Gestalt ist eyrund und der Kampfplatz (Arena) 172 Fuß lang und 88 breit. Alles dieses aber nun ist in Gärten verwandelt. Man erzählet, daß hier der heil. Januarius, Bischof zu Benevent, mit seinen Gefehrten den dreyen Diaconis, Sosius, Proculus und Festus, zween Layen, den Eutichetes und Acytius, und dem Vorleser Desiderius denen wilden Thie-

ren vorgeworfen worden, daß aber die Löwen und Tyger, anſtatt ſie zu zerfleiſchen, ihre Füße gelecket hätten. Man zeigete uns ſo gar das Gefängniß, in welchem ſie aufbehalten worden, welches ein Biſchof von Pozzuoli in eine Kapelle verwandelt, wie folgende Aufſchrift in ſehr ſchlechten Buchſtaben über der Thüre anzeiget:

In Hoc Amphitheatro, Quod Quaeritur Non Eſt, Quod Eſt Non Quaerebatur. Vt Fideles Inveniant, Fr. Dominicus Maria Marcheſius Or. Praed. Put. Antiſt. Carcerem Pervetuſtum Beatorum Mart. Januarii, Proculi Et Soc. Antiquitate Clauſam, Devotioni Aperuit. Meliora Non Eſt Paſſa Antiquitas, Nec Melius Martyres Invenerunt. Deficeret Piet. Antiquitati, Si Sacra Occluſa Non Patefieret. Religioſus Epiſcopus Pro Religione Hoc Debuit, Dum Gentilium Fragmenta Extant, Sacra Integra Perſeverant. Venerare Sanctam Antiquitatem Noviter Inventam, Indulgentiam Quarto Dierum Ab Eodem Antiſtite Auctam.
MDCLXXXIX.

Wird man nicht dieſen Biſchof ein wenig für verwegen halten, der ſich unterſtehet Ablaß ohne Päbſtliche Einwilligung zu ertheilen? Allein dieſer Ablaß ernähret zween arme Prieſter, weil andächtige Leute täglich doch die Meſſen beſuchen, um dieſen Ablaß zu erwerben, ob er gleich von geringerer Sorte iſt. Auf dem Altar ſiehet man eine Gruppe, wie St. Januarius ſeinen Gefärthen im Martyrthum, den heil. Proculus, umarmet. Dieſe Gruppe iſt von Stein, aber vergüldet, und ſoll ſehr alt ſeyn. Hier folget ein Sinngedichte, das Sannazar auf dieſes verfallene Amphitheater verfertiget, in welchem er die große Veränderung dieſes ehemaligen Kampfplatzes für Menſchen und Thiere der alles verzehrenden Zeit zuſchreibet:

Dicite ſemidei, ſilvarum numina, Panes,
Et ſi qua adventu es Nympha fugata mео;
Cui licuit tantas ſaxorum evertere moles,
Quas tam diſſellas vix nemora alta tegunt?
His ne olim ſueta eſt cuneis Campana juventus,
Amphitheatrales laeta videre jocos?
Nunc ubi tot plauſuque hominum, vocesque canorae
Tot riſus, tot jam gaudia, tot facies?
Scilicet, heu fatis leges! rapit omnia tempus,
Et quae ſuſtulerat, deprimit ipſe dies.

Neben dem Amphitheater, welches die Pozzuolaner Colliſeum, wie das zu Rom, nennen, ob ſie gleich keine Urſache dazu haben, ſiehet man Ruinen ſehr großer Gebäude halb begraben, in welchen wir viele kleine Abtheilungen bemerkten. Die Leute des Landes nennen dieſe Schutthaufen insgemein das Labyrinth, und in der That, einer, der es wagen wolte, durch alle dieſe Windungen hindurch zu kriechen, würde ſich vielleicht nimmermehr herausfinden können. Ich halte es vielmehr für ein großes Waſſerbehältniß zum beſten der alten Einwohner von Puzzuoli. In dieſem Amphitheater gab Nero die prächtigen Schauſpiele an König Tiridates von Armenien.

Die Kirche St. Januarius.

Auf der andern Seite des Weges liegt eine Kirche, welche die Neapolitaner auf derſelbigen Stelle, wo der heil. Januarius mit ſeinen ſechs Mitmärtyrern enthauptet worden ſeyn ſoll, erbauet haben. Dieſer gute Biſchof von Benevent, ob er gleich der Wuth der wil-

den

den Thiere entgieng, konte doch dem Grim des Timotheus, Oberbefehlshabers in der Provinz unter den Kaisern Diocletian und Maximian nicht entwischen, denn wie dieser böse Mann sah, daß die wilden Thiere vor den sieben Heiligen Ehrerbietung hegten, so ließ er sie aus dem Amphitheater führen und ihnen die Köpfe abschlagen, welches im Jahr 299, oder nach andern 305 geschah. Es würde zu ekelhaft seyn hier zu erzählen, wie St. Januarius einer Andächtigen in Neapel erschienen, wie sein Kopf, sein Körper und einer seiner Finger gefunden, und wie sie von einem Ort zum andern gebracht worden, bis man sie endlich alle in Neapel vereiniget hat. Vor der Thüre dieser kleinen Kirche lieset man folgende Aufschrift zu Ehren des Platzes, auf dem St. Januar den Märtyrertod erlitten hat, vom Paolo Sanfelice, einer obrigkeitlichen Person in Neapel, aufgesetzet:

DIVO. JANVARIO.
Diocletiani Scelere Obtruncato, Ne Quod Sacri Corporis Sanguine Maduerat Solum Sine Honore Diutius Remaneret Neapolitana Civitas P. P. Aere Proprio.
F. Anno MDLXXX.

Und über dem Altar ist ein unvergleichlich schönes halberhabenes Marmorbild, welches das Martyrthum dieses Heiligen vorstellet, mit folgenden Worten:

Locus Decollationis S. Januarii Et Sociorum Ejus.

Man zeigte uns auch an der einen Seite des Altars einen Stein, mit Blut besprützt, auf welchen man die abgehauenen Häupter der sieben Märtyrer gelegt hat, und auf der andern Seite ein marmornes Brustbild, welches die alten Christen nach dem Gesichte des heiligen Bischofs haben abformen lassen, und das noch heut zu Tage zum Modell aller Statüen und Gemälde dienet, die von ihm gemacht werden. Man erzählt von diesem Bilde folgende seltsame Geschichte: Die Saracenen, welche Pozzuolo plünderten, schlugen diesem Bilde aus Verachtung gegen denjenigen, den es vorstellete, die Nase ab, und nahmen sie als eine Beute mit aufs Schif. Allein es entstand ein plötzlicher Sturm, der sie verhinderte die Anker zu lichten, und so lange dauerte, bis sie die heil. Nase in die See warfen, welche dieselbe den Augenblick beruhigte. Die Christen von Pozzuoli, die ihren Heiligen so beschimpft sahen, ließen zwar eine andere Nase machen, aber sie kanten die Zärtlichkeit des großen St. Januarius nicht, der diese falsche Nase mit Verachtung von sich stieß, daß es aller gemachten Versuche ungeachtet nicht möglich war, sie zu befestigen. Endlich fanden einige Schiffer diese abgeschlagene Nase in ihrem Netze, und weil sie sie nur für ein schlechtes Stückchen Marmor ansahen, warfen sie es wieder in die See mit andern unnützen Steinen, die sie im Netze gefunden hatten. Eine öftere Erfahrung lehrte ihnen aber, daß, so oft sie das Netz aus dem Wasser zogen, dieses Stückchen darin war, sie schloßen daher, daß dieses nicht natürlich zugienge, sondern etwas wunderbares dahinter stecken müste. In diesen Gedanken brachten sie die heil. Nase zum Bischof von Pozzuoli, der sie gleich für diejenige erkante, welche die Saracenen von dem Brustbild des heil. Januars abgeschlagen hatten, brachte sie daher mit einem feyerlichen Aufzuge der Geistlichkeit wieder zu ihm. Man bewundere nun die wunderbare Wirkung der Sympathie! Die heilige Nase, welche noch wenigstens zwey Fuß weit von dem Brustbild entfernt war, schlupfete plötzlich aus den Händen des Bischofs und heftete sich selbst so genau und ordentlich an ihren alten Platz, ohne der geringsten Kütte nöthig zu haben, daß sie noch bis diese Stunde daran fest ist. Man siehet

auch wirklich noch, zum Beweiſe dieſes ſonderbaren Wunders, eine Art von Narbe an dem Orte, wo ſie abgeſchlagen worden. Wie erbaulich muß nicht ein ſolcher Anblick ſeyn! In dem kleinen Kloſter der Kapuziner, welche dieſe Kirche bedienen, ſtehet ein Waſſerbehältnis auf einer hohen Säule. Die Mönche ſind genöthiget, es alſo zu erhalten, denn alle Waſſer in dieſer Gegend haben einen Schwefelgeſchmack, der ſie ganz unbrauchbar machet.

Die Solfatara.

Die berüchtigte Solfatara lieget ſo nahe bey dieſem Kloſter, daß es die Kapuziner ihrer ſchwefeligten Ausdünſtungen wegen gar oft verlaſſen müſſen. Sie begeben ſich alsdenn in ein kleines Haus, das ſie am Ufer der See haben. Strabo nennet dieſen gräßlichen Ort Forum Vulcani, Plinius Colles Phlegraei, und andere Montes Leucogaei. Es iſt ein ebenes Thal, welches eine Art von Becken macht, das eyrund und fünf hundert Fuß lang, zwey tauſend breit iſt. Dieſes Thal iſt mit Felſen von gelblichter Farbe umgeben, die alle von innen brennen und faſt beſtändig einen dicken Schwefeldampf ausſtoßen, der gemeiniglich mit Flammen begleitet iſt. Sie liegen ſo dichte an einander, daß ſie nur einen einigen Eingang laſſen, durch welchen wir in das Thal hinunter ſtiegen, welches ganz mit Schwefel, Allaun und unterirdiſchen Höhlen angefüllet iſt, aus welchen gleichfals Flammen und Schwefeldampf mit Geſtank und Geräuſche heraus brechen. Wenn man auf dieſen Boden trit, ſo ſcheinet es, als wenn er ganz hohl wäre, und das Geräuſche iſt ſtärker als das, wenn man über eine hölzerne Brücke reitet. Gemeine Leute nennen es Solfatara wegen der Menge des Schwefels, deſſen Feuer durch die Ritzen und Spalten ausbricht. Der Mercurius Italicus behauptet, daß man dieſen Platz für einen Theil des Fegefeuers halte, in welchem nicht ganz unbefleckte Seelen durch Leiden gereiniget werden. Man hörte hier öfters ein Gewinſele und ſähe unbekante Geſpenſter von Menſchen und Vögeln, dergleichen von gräßlicher Geſtalt und ſchwarzer Farbe manchmal auf den Felſen ſäßen, die, wenn ſich ein gräulich ſchreiender Rabe hören läßt, ſich ſo gleich in das Waſſer ſtürzen. Creditur, ſagt er, hic Purgatorii locus, in quo mortuorum mentes, quae maculis non plane carent, purgantur ac cruciantur. Saepe hic gemitus exauditi & ignotae hominum aviumque viſae ſpecies: frequenter videntur inſidentes rupi cuidam nigrae & horridae volucres, quae cum deterrimus quidem crocitans corvus apparet, in aquas ſeſe abiiciunt. Wäre der Verfaſſer dieſes Buches nicht Johann Henrich von Pflaumern, ein Deutſcher Rechtsgelehrter, ſo würde ich ihn für einen einfältigen abergläubiſchen Mönch halten, nicht allein, weil er eine ſo abgeſchmackte Anmerkung macht, ſondern weil er auch in eben dieſem Buche gar oft den Luther und den Calvin unwiſſende dumme Schriftſteller nennet. Viel eher vergebe ich es den armen Kapuzinern von St. Januar, einer unwiſſenden und ungelehrten Art Leute, die, weil ſie die natürlichen Urſachen von dem Geräuſche, das der unterirdiſche Wind machet, der Flammen und Schwefeldampf aus den Luftlöchern und Ritzen der Solfatara heraustreibet, nicht einſehen, ſagen, ſie hörten gar oft ein klägliches Heulen und Schreyen, das ſie den verdamten Seelen zuſchreiben. Miſſon irret ſich auch ſehr, wenn er vorgiebt, daß man den Schwefelgeſtank der Solfatara gar oft zu Neapel röche. Weit davon entfernet, fühlten wir nicht einmal etwas davon in Pozzuoli während unſers Aufenthalts daſelbſt, ſondern unſer rechtſchaffener Cicerone verſicherte uns auch, daß weder er, noch ſonſt jemand, in Neapel etwas davon empfunden hätte.

In der Solfatara ſtehen kleine Hütten, worin die Leute Schwefel ſamlen, der ſich an

an Steinen, die über die Ritzen aufgesetzt sind, verdicket. Man macht hier auch Steinallaun, Vitriol und ein gewisses Salz, das weder Nitrum noch Sal Armoniacum ist, welches sogleich die Buchstaben vom Papier wegnimt und sie allgemach verzehret, ausgenommen, wenn sie ein wenig genetzt werden. Man kan die Wahrheit dieser Erfahrung glauben, denn ich habe selbst eine Probe davon gemacht. Ich bemerkte gleichfals, daß die bloße Hitze, welche aus den Töpfen hervordringt, Töpfe kochend macht, ohne daß man Holz oder sonst eine Feuerfangende Materie dazu brauchet. Die Einkünfte aus diesen Dingen tragen jährlich an Pacht sieben bis achthundert Scudi ein, und werden theils an den Bischof von Pozzuoli, theils an das große Spital der Annunciada zu Neapel bezahlt. Es ist auch sonderbar, das dieser Schwefel beständig forthrennet, ohne verzehrt zu werden, welches ohne Zweifel den Dünsten des darunter herlaufenden Wassers zuzuschreiben ist. Am Ende dieses Platzes ist ein großer und fast zirkelrunder Teich, voll von schwärzlichtem und kochendem Wasser, aus welchem beständig dicke Dünste aufsteigen. Weil uns unser Cicerone verschiedene besondere Eigenschaften und Tugenden dieses Wassers erzählt hatte, so entschlossen wir uns, die Wahrheit derselben auf die Probe zu stellen. Wir hatten zu dem Ende von Neapel einen Ochsenfuß noch roh mit Haut und Haaren mitgebracht, und warfen ihn in dieses Wasser, welches, wie uns vorher gesagt war, sogleich Haut und Fleisch verzehrte, und die bloßen Knochen überließ. Wir steckten hierauf eine Kupfermünze zwischen die Spalte eines Stockes und hielten sie in das Wasser. Nach einiger Zeit fanden wir, daß sie $\frac{2}{3}$ ihrer Dicke verloren hatte, und daß das Stück vom Stocke, das unter dem Wasser gewesen war, gar leicht in Staub zerrieben werden konte. Eine andere Sache aber habe ich nicht wahr befunden. Man sagt, was man auch in der mehrern Zahl in dieses Wasser würfe, würde vermindert, und man zöge allezeit weniger heraus. Wir hatten aber sechs Eyer von Pozzuoli mitgebracht, die ließen wir in einem irdenen Topf hinein, und bekamen sie alle sechse richtig wieder. Man glaubt auch, daß dieses Wasser sehr dienlich sey Thränenfisteln, Haupt- und Magenweh, Krätze und Verrenkungen zu heilen, allein keiner von uns war mit einem dieser Uebel behaftet, also konten wir auch keine Erfahrung davon anstellen. Alcadin, ein Arzneygelehrter zu Salerno, in den Zeiten Kaiser Heinrich VI. schrieb auf desselben Befehl ein Buch de Balneis Puteolanis, und saget, daß dieses Wasser auch die Weiber fruchtbar machte.

Ruinen der alten Tempel der Diana und des Neptuns.

Aus der Solfatara giengen wir weiter, um die Ruinen des alten Dianentempels zu sehen, dessen ich oben schon gedacht habe. Sie liegen nicht zwischen der Stadt und dem Amphitheater, wie Misson will, sondern zwischen der Solfatara und dem Monte Barbaro. Die Schutthaufen des Tempels des Neptuns sind ein wenig weiter hin, nahe bey der Franciscanerkirche. Aus einem unter ihnen gefundenen Marmor schließet man, dieser Tempel sey vom Nerva angefangen, und vom Trajan vollendet worden:

IMP. CAESAR. DIVI. NERVAE. FILIVS. NERVA. TRAIANVS. GERMANICVS. PONT. MAX. TRIB POTEST. VI. IMP. II. COS. IIII. P. P. INCHOATAM. A. NERVA. PATRE. AEDEM. NEPTVNI. PERFICIENDAM. CVRAVIT.

Via Capuana. Monte Barbaro.

Wir giengen hernach auf der Via Campana, oder Capuana, zum Monte Barbaro.

An

An den Seiten dieſes Weges ſiehet man hin und wieder Reſte von Begräbniſſen und andern alten Denkmaalen. Das Tagebuch und Rochefort nennen ihn fälſchlich Via Appia. Der Monte Barbaro iſt der alte Gaurus, der vormals wegen ſeiner herrlichen Weine berühmt war, von denen die alten Schriftſteller ſo viel Weſens machen. Man muß aber bemerken, daß ehedem drey Berge in Campanien geweſen, die alle den Namen Gaurus geführet haben. Der erſte lag nahe bey der Stadt Stabiä, der andere in der Nachbarſchaft von Minturnä, auf deſſen Hügel ſich der Dictator Fabius Maximus lagerte, als er das Römiſche Heer gegen den Hannibal anführte, und der dritte bey Pozzuoli, von dem Lucan ſaget:

– – – Vel ſi convulſo vertice Gaurus
Decidat in fundum penitus ſtagnantis Averni.

und Sidonius Apollinaris ſchreibet:

Inter delitias mollirent corpora Bajae
Et ſe Lucrinas, qua vergit Gaurus in undas.

Dieſer Berg muß ſeine Fruchtbarkeit ſchon zu Juvenals Zeiten verloren haben, denn dieſer nennet ihn Satyr. IX. v. 51. leer:

Suſpectamque jugum Cumis et Gaurus inanis.

Er iſt auch heut zu Tage ganz trocken und dürre, daher wird er auch Barbaro genennet. Am Fuße deſſelben ſiehet man viele Höhlen, von denen ſeltſame Fabeln erzählt werden, und auf ſeiner Spitze ſtehet die Kirche unſers Heilandes. Von dar kehrten wir nach Pozzuoli zurück, wo wir die Nacht zubrachten.

Das XLVII Hauptſtück.

Die Gegend um Neapel. Die Brücke des Caligula. Der Lucriniſche See. Der neu entſtandene Berg, und die vertilgte Stadt Tripergola. Die Bäder von Tritola. Monte de Chriſto. Der Lacus Avernus. Die Grotte der Sibylle. Der Meerbuſen von Bajä. Bauli. Grab der Agrippina. Piſcina mirabilis, oder Centum Cellä. Die Elyſeiſchen Felder. Die todte See. Die Crypta Trochonaria. Das Vorgebürge Miſenum. Die Stadt. Die Inſeln Procida und Iſchia. Die Villa Vatiä des P. Servilius. Der See Acheron. Ruinen von Cumä. Grotte der Sibylle. Linternum. Arco Felice.

So genannte Brücke des Caligula. den 4 Decemb. 1707.

Heute ſetzten wir uns mit unſerm Cicerone ſehr früh zu Schiffe, und nahmen einen guten Vorrath von Zunder und Wachslichter zu uns, weil wir die unterirdiſchen Oerter beſuchen wolten, von denen ich nun eine Beſchreibung mittheilen will. Als wir den Hafen von Puzzuoli verließen, kamen wir an den Ruinen der Brücke des Caligula vorbey, und hielten uns eine Zeitlang dabey auf, um die zertrümmerten Schwibbogen und Pfeiler dieſer vermeinten Brücke genau zu unterſuchen. Ein gewiſſer neuerer Dichter ſpricht von dieſen Ruinen:

Hic pilae bis ſex antiquo ex ponte ſuperſunt,
Quo Caius Caeſar Caligae cognomen adeptus,

Meritis

Neritiis Samiam junxiſſe Dicarchida Bajis
Fertur, et aequoreas ſiccis tranſiſſe per undas
Paſſibus, inſtrato ſublimis tramite molis.

Eine allzugroße Leichtgläubigkeit, wie ich geſtern ſchon angemerkt habe, kan zwar Unwiſſende hintergehen, aber darüber muß ich erſtaunen, daß Leute von Wiſſenſchaften ſich ſo weit zum Pöbel erniedrigen, daß ſie ſo abgeſchmacktes Zeug hinterſchlucken und verdauen können, das nicht einen Schatten von Wahrſcheinlichkeit hat. Verſchiedene von ihnen, und darunter ſo gar der gelehrte Biſchof Burnet, haben dieſe vermeinte Brücke als ein erſtaunliches Werk bewundert und unter die gröſten Wunderdinge gerechnet. Weder die Grotte der Sibylle, ſchreibt Burnet, welche nach Cumä führet, noch was man ſonſt im Hafen von Pozzuoli ſiehet, läßt ſich mit den Ruinen der Brücke des Caligula vergleichen, die zur Verwunderung reizen. Wir ſahen an ihnen ein herrliches Denkmaal der ausſchweifenden Verſchwendung eines viehiſchen Tyrannen, der aus bloßer Eitelkeit eine Brücke, drey bis vier engliſche Meilen weit, in die See bauen wolte. Ein Werk, das vor ihm niemand unternommen hatte. Wäre dieſes nach dem Buchſtaben wahr, ja, ſo könte man eine ſo wunderbare Brücke mit Recht bewundern, allein zum Unglück für dieſen leichten Bewunderer beſtehet dieſes vermeinte wunderbare Werk nur in der Einbildung. Ein anderer Umſtand, der die Leichtgläubigkeit dieſer Gelehrten widerleget, iſt dieſer, daß Suetonius in dem Leben dieſes Kaiſers cap XIX. deutlich ſaget, Caligula habe zu ſeinen Narrenspoſſen Bajä und den Seedamm von Pozzuoli durch eine Brücke von doppelten Laſtſchiffen 3600 Schritte lang vereiniget und ſie mit Erde bedecken laſſen, damit ſie der Appiſchen Landſtraße gleich ſähe, worauf er zwey Tage lang in lächerlichem Aufzuge darauf herum geritten und gefahren iſt. Seine Worte ſind dieſe: Novum praeterea atque inauditum genus ſpectaculi excogitavit. Nam Baiarum medium intervallum Puteolanas ad moles trium millium et ſexcentorum fere paſſuum ponte coniunxit, contractis undique onerariis navibus et ordine duplici ad anchoras collocatis, ſuperiectoque aggere terreno, ac directo in Appiae viae formam. Per hunc pontem ultro citroque commeavit biduo continenti &c. Dieſes iſt, dünkt mich, deutlich genug. Aber hätte auch Sueton nicht geſagt, daß dieſes eine Schifbrücke geweſen, wer könte ſich doch einbilden, daß man eine ſteinerne Brücke 3600 Schritte in der Länge und an vielen Orten ſechzig Ruthen tief in die See hinein bauen könte, und wie würde man das Waſſer haben ableiten können, um einen Grund zu derſelben zu legen. Wenn Biſchof Burnet ſaget, daß niemand vor dem Caligula ein ſolches Gebäude unternommen, ſo vergiſſet er, daß Xerxes, König von Perſien, einige hundert Jahre vorher dergleichen über den Helleſpont hat ſchlagen laſſen. Alſo ſind die Ruinen dieſer vermeinten Brücke des Caligula nichts anders, als die Reſte des alten Seedamms, von Pozzuoli, den die Griechen als Stifter der Stadt zu Bedeckung des Hafens angeleget haben. Strabo meldet, dieſer Seedamm wäre aus Back- und Felſenſteinen erbauet, die mit einem von Leimen und einem gewiſſen Sande, der bey Pozzuolo gegraben wird, vermiſchten Kütt zuſammengefügt ſind, der im Waſſer ſo hart als Marmor wird.

Hic, quod vix credas pulvis lapideſcit, & ardet
Marmoreis in morem mixto candore rubentis,
Cumanoque lapis cacumento et flumine mixto,
Effectus, durat nullo expugnabilis aeſtu.

Pulvere ſunt illo Luculli ſumma potentis
Moenia Piſcinae mirabilis illita & illo
Exſtructae partim ſub aquis prope littora pilae,
Quaeque latent, & quae coelo capita arduа ducunt.

Aber hier wird man mir einwerfen: Seedämme haben keine Schwibbogen, und dennoch findet man dergleichen noch bey Pozzuoli, ein Umſtand, den man bey keinem andern antrift. Hierauf kan ich aber antworten, daß man hier eine Schwierigkeit ſucht, wo keine iſt; nicht zu gedenken, daß einerley Gebäude in allen Zeiten nicht auf einerley Art aufgeführet werden. Und es iſt gewiß, daß ein ſolcher Damm, der Bogen hat, ſich den Wellen beſſer widerſetzen kan, und ſie mit mehrerm Nachdruck bricht, als einer, der keine hat. Ueber dieſes, da durch dieſe Oefnungen die See in den Hafen komt und eben ſo bequem wieder herausſtrihmet, ſo ſchwemmet ſie alle Erde und Unrath ab, die durch Regen oder Flußwaſſer hineingebracht worden, und erhält ihn beſtändig rein; denn ſonſt würden ſich dieſelben unvermerkt in dem Hafen häufen und ihn verſchlämmen, wovon man heut zu Tage noch leidige Exempel hat. Zu dieſem will ich noch hinzuſetzen, daß ich an den noch vorhandenen Pfeilern eiſerne Ringe angetroffen, welche ohn allen Zweifel gebraucht worden, Schiffe daran zu befeſtigen, und an einer Brücke von keinem Nutzen geweſen ſeyn würden. Endlich, daß dieſer Seedamm an etlichen Orten von dem ſtürmiſchen Meere unter Kaiſer Hadrians Regierung ſehr beſchädiget, aber von ſeinem Nachfolger Antoninus Pius wieder ausgebeſſert worden, zeiget eine Marmoraufſchrift, die 1557 in dem Hafen ſelbſt gefunden und über das Thor zu Pozzuoli eingemauert worden:

IMP. CAESAR. DIVI. HADRIANI. FIL. DIVI. TRAIANI.
PARTHICI. NEPOS. DIVI. NERVAE. PRONEPOS. T.
AELIVS. HADRIANVS. ANTONINVS. AVG. PIVS.
PONT. MAX. TRIB. POT. II. COS. II. DESIG. III.
P. P. OPVS. PILARVM. VI. MARIS. CONLAPSVM. A.
DIVO. PATRE. SVO. P. PROMISSVM. RESTITVIT.

Hier iſt noch eine Aufſchrift, die dazu gehöret, welche Julius Capitolinus in dem Leben dieſes Kaiſers mittheilet:

IMP. CAESARI. DIVI. HADRIANI. FILIO. DIVI.
TRAIANI. PARTHICI. NEPOTI. DIVI. NERVAE.
PRONEPOTI. T. AELIO HADRIANO. ANTONINO.
AV. PIO. &c. QVOD. SVPER. CAETERA. BENEFICIA. AD.
HVIVS. ETIAM. TVTELAM. PORTVS. PILARVM. VIGINTI.
MOLEM. CVM. SVMTV. FORNICVM. RELIQVO. EX. AERARIO.
LARGITVS EST.

Sind hier nicht die Pfeiler und Schwibbogen eines Seedamms zu Beſchützung des Hafens und nicht einer lächerlichen Brücke des Caligula beſchrieben? Von dieſem ganzen Damm ſind nur noch ein Dutzend Pfeiler und einige wenige halberhabene Schwibbogen übrig. Ich unterſuchte auch die Tiefe des Grundes längſt dieſer Pfeiler und befand ſie ſehr groß, denn ſie iſt von acht bis zu zwanzig Faden und noch mehr.

Der Lucriniſche See. Unglückliches Schickſal von Tripergola und der ganzen Gegend. Der neue Berg.

Wir ſegelten noch einige Zeitlang weiter und kamen endlich nahe zu dem Lucriniſchen See, der bey den alten Römern wegen ſeiner guten Fiſche und leckerhaften Auſtern, die man für die beſten in ganz Italien hielt, ſo ſehr berühmt war. Dieſer See erſtreckte ſich vormals bis Baja, zu dem Averner See, wie Strabo ſaget, und war von dem Meere durch einen acht Stadien langen Damm geſchieden, der ſo breit war, daß zween Wagen neben einander darauf fahren konten. Auguſtus, oder, nach andern, ſein Schwiegerſohn Agrippa, oder ſchon Julius Cäſar ließ einen Kanal graben, um beide Seen mit einander zu vereinigen, den er Portus Julius nante:

An memorem portus Lucrinaque addita claustra,
Atque indignatum magnis stridoribus aequor,
Julia qua Ponto longe sonat unda refuso,
Tyrrhenusque fretis immittitur aestus avernis.

Dieſer Lucriniſche See, den die Dichter ſo oft beſungen haben, iſt heut zu Tage ſo unbeträchtlich worden, daß er eher einer Dorfſchwemme als einem See ähnlich ſiehet. Denn er wurde von einem ſo außerordentlichem Zufall faſt ausgefüllet, daß ich nicht umhin kan, ihn hier zu erzählen:

Haud procul hinc, (quid non mutat longaeva vetustas)
Apparet (mirum!) nostris novus editus annis,
Vasta in planitie mons una nocte creatus,
Ille vomens ruptis crebros fornacibus ignes,
Vndantesque globos flammarum ad sidera jactans,
Fundatus oppressit loca proxima foeta lavacris
Aestibus assiduis, quibus obruta villa diserti
Delicium Ciceronis, amoenus ab urbe recessus,
Magnifica ornabat quam Porticus, et nemus ingens,
Quae nunc foeda rubus subitae pars una ruinae est.

Die Erde oder der Boden in der ganzen Gegend von Pozzuoli, der ohnehin nicht ſehr feſte iſt, that ſich, nachdem ſie ganzer ſieben Tage lang grauſam war erſchüttert worden, endlich den 29 September am Michaelistage 1538 auf eine ſchreckliche Weiſe plötzlich auf. Es iſt falſch, wenn Miſſon ſaget, daß es in der Nacht vom 19 auf den 20 geſchehen. Laſſels ſetzt, mit gleichem Unrecht, dieſes Unglück in das Jahr 1536, und das Tagebuch auf 1528. Die heftigen Stöße dieſes Erdbebens waren ſo gewaltig, daß die See davor floh und, als wenn ſie ſich fürchtete verſchluckt zu werden, über zwey hundert Schritte weit vom Ufer zurück wich, zu welchem ſie ſich wieder zurück zu wenden ſeitdem noch nicht unterſtanden hat. Das unglückliche Städtchen Tripergola, das nicht davon laufen konte, wie die See, wurde mit allen Einwohnern verſchluckt. Daſſelbe ſoll ein herrliches Kloſter von Franciſcanermönchen, eines von Franciſcanernonnen, ein Nebenſpital der Annunciada zu Neapel, eine Menge heilſamer Bäder und viele höchſt anmuthige Gärten gehabt haben, und kurz, es war ein kleines Eden. Allein es verſichert auch die Geſchichte, daß die Einwohner dieſes Städtchens, die Mönche nicht ausgenommen, Männer und Weiber, abſcheuliche Böſewichter, und noch ärger als die zu Sodom und Gomorrha geweſen. Meine Leſer werden ſich wol einbilden, daß ſich der Abgrund mit dieſen fetten Biſſen an Nonnen und Mönchen begnüget und ſeinen Rachen ſogleich wieder geſchloſſen habe. Allein weit davon entfernet, zu einem ewigen Zeichen für die Nachwelt, daß der Himmel bereit iſt, ſich an ſolchen abſcheulichen und unnatürlichen Miſſethätern zu rächen, welche die heiligſten Geſetze der

Natur übertreten, warf der Abgrund aus demselbigen gefräßigen Schlunde, mit welchem er das Städtchen verschluckt hatte, einen Haufen von Asche aus, der sogleich zu einem Berge, eine volle Meile hoch, und beynahe viere im Umfang, anwuchs. Aber dieses ist noch nicht alles. Nachdem dieses Denkmaal der göttlichen Rache aufgeführet war, fieng es so gleich an Flammen, Dampf, Steine, Pech und Schwefel mit solcher Gewalt und Wuth auszuwerfen, daß der Wind die ungeheure Menge Asche bis nach S. Severino, zwanzig Meilen von Neapel, gewehet hat. Natürlicher Weise kan man schließen, daß die ganze Nachbarschaft von diesem erschrecklichen Verwüster grausam gelitten hat. Alles auf sechs Meilen in die Ründung, Häuser, Bäume, Weingärten, Vieh, Männer, Weiber und Kinder wurden vertilget. Bey dieser traurigen Gelegenheit wurde auch die Stadt Pozzuoli fast ganz zu Grunde gerichtet. Die wenigen Einwohner, die entrinnen konten, kamen ganz nackend und vor Furcht halb todt nach Neapel. Der Lucriner See wurde fast ganz und der Averner zum Theil ausgefüllet. Mit einem Wort, eine erbärmliche Verwüstung geschah in der ganzen umliegenden Gegend. Auf der Spitze des neuentstandenen Berges, der deswegen Monte nuovo heißet, blieb in der Mitte eine Oefnung ungefehr funfzig Fuß im Durchschnitt zurück. Sie warf zwar anfänglich Feuer aus, allein seit der gräulichen Zerstörung, die sie damals angerichtet, merkt man weder Feuer noch Dampf mehr an ihr, sondern nur ein heißes schwefelichtes Wasser auf ihrem Grunde. Capaccio, wenn er von den verschiedenen Verwüstungen von Pozzuoli redet und auf dieses Erdbeben komt, das ihr so entsetzlichen Schaden gethan, machet die Anmerkung darüber, die Pozzuolaner könten zwar die von den Barbaren erlittenen Zerstörungen vergessen, diese aber, welche ihnen die Natur selbst mit dem härtesten Zwang angethan, würden sie niemals aus dem Gedächtniß verlieren, weil sie das gräßliche Werkzeug derselben, den Berg, täglich vor Augen hätten: Barbarorum, sind seine Worte, maximas Puteolani iniurias pertulere, hanc autem, quam natura ipsis intulit & perferre coacti sunt, oblivioni nunquam tradent, nam iniuriae testem coram oculis montem ipsum quotidie contemplantur. Ich habe oben vergessen zu melden, daß damals auch die Ueberreste der Villa Ciceronis, die er Academia benante, wo dieser große Römer seine Quaestiones Academicas schrieb, dergestalt zu Grunde gerichtet worden, daß weiter nichts davon mehr übrig ist, als einige schlechte Gebäude, welche zu Viehställen dienen. Girolamo Borgio, der ein Augenzeuge dieses entsetzlichen Unglücks war, machten eine Beschreibung dieser erschrecklichen Begebenheit in schönen lateinischen Versen an Pabst Paul III. in der er den fürchterlichen Anblick nach der Natur malt, wie die dicken Wolken des schwarzen Rauchs die Sonne verhüllet und schröckliche Flammen aus den Eingeweiden der Erde hervorgebrochen, als wenn sich die Flüsse der Hölle hinaufgedrungen, gräuliche Steine Meilen weit herum geschleudert, und die schädlichen Dünste auch verschiedene Städte in Italien mit der Pest angestecket hätten.

Quis fumus turpat niger ora nitentia solis?
Sulphureis tenebrosa palus effusa cavernis
Fluctuat, Aetneis eructant altius ignes?
Numquid Avernales Phlegeton prorupit in undas,
Terribiles fluctus & saxa sonantia torquens?
Baianae reboant undae, simul agmen aquarum
Dulce fluit, celeri fugiens contraria cursu,
Excidit e tremula Miseni buccina dextra

Laute

Rauca fonans, metuit rursus Prochyta alta ruinam.
Eruta visceribus fumantis murmura terrae,
Horrificis complent piceas mugitibus auras.
Trifles ab oceano facies et torva minatur,
Vndt lues Latias infecit tetrior Vrbes.
Tum quae saxa fuceus ingentia saepe sub altum
Sporteus emittit coelum, seu circinus orbem
Amphitheatralem flexere ad multa repente
Milia, saxosas revomente voragine fluctus.

Der Lucriniſche See iſt alſo jetzt nicht über hundert und funfzig Schritte lang und hundert breit, und ob er gleich vormals ſo ſehr reich an Fiſchen war, ſo ſiehet man doch heut zu Tage nichts als einige Schleyen und etwas von Waſſergeflügel. Er liegt nur ſechzig Schritte vom Meere. Den Weg zwiſchen beiden ſoll, nach dem Strabo und Silius Italicus, Hercules gemacht haben. Der leztere redet hievon im II Puniſchen Kriege alſo:

Aſt hic Lucrino manſiſſe vocabula quondam
Coryti memorat, medioque in gurgite Ponti
Herculeum commendat iter, qua diſpulit aequor
Amphitryoniades armenta vectior Iberi.

Was die Geſchichte des Delphins betrift, von dem Plinius Hiſt. Nat. L. IX. c. 8. wo er von den Delphinen weitläuftig redet, erzählet, daß nemlich ein Delphin aus dieſem See ſich zu den Zeiten Auguſte in einen armen Knaben, der ihm einige Biſſen von ſeinem Brode mittheilte, dergeſtalt verliebet, daß er nicht nur auf ſein Rufen allemal aus dem tiefſten des Sees heraufgekommen, ſondern auch ihn, wenn er von Bajä nach Pozzuolo in die Schule wolte, auf den Rücken hin und ſicher wieder zurück gebracht, auch ſich gehütet habe, daß ſeine ſtachlichte Floßfeder auf dem Rücken das Kind nicht beſchädigen möchte. Nachher, als der Knabe geſtorben, ſey der Fiſch zwar einige Zeitlang noch am Ufer vergeblich erſchienen, aber über ſein Außenbleiben ſo traurig worden, daß er bald darauf ſelbſt ſein Leben vor Betrübniß verloren. Plinius ſetzt hinzu, er würde dieſe ſeltſame Begebenheit nicht anführen, wenn nicht Mäcen, Fabianus und Flavius Alfius, ſie als Augenzeugen beſtätigten. Solinus in ſeinem Polyhiſtor c. 12. p. 32. Aelianus Hiſt. Animal. L. VI. c. 15. und A. Gellius Noct. Attic. L. VII. c. 8. erzählen ſie auch. Aber mit günſtiger Erlaubniß aller dieſer Herren, um vieler wichtigen Urſachen willen komt mir dieſe Geſchichte allzuromanhaft vor, und ich beſorge, ich möchte meinen Leſern eckelhaft werden, wenn ich über eine Sache von gar keinem Nutzen einen weitläuftigen Streit anfangen wolte. Es bewegt mich nicht, was Miſſon ſo weiſe ſaget: wenn Sachen oder Erzählungen gleich manchmal noch ſo unbegreiflich ſchienen, ſo müſte man ſich doch nicht übereilen, ſie gleich für falſch zu erklären, es ſey denn, daß ſich offenbare Widerſprüche zeigten. Ich bin der Meinung, daß, wenn einem nach reifer Ueberlegung etwas unbegreiflich und ganz unwahrſcheinlich vorkömt, man viel weniger aufs Spiel ſetzet, wenn man ſie als fabelhaft verwirft, als wenn man ſie blindlings für Wahrheiten annimt. Eine kleine Neigung zu zweifeln iſt bey vielen Gelegenheiten weniger ſchädlich, als eine große Leichtgläubigkeit, welche nicht erlaubet, vernünftig zu ſchließen, und endlich einen in eine ſolche Verwickelung von Abgeſchmacktheiten verwirret, daß man ſie ſchwerlich jemals wieder los werden kan.

Die Bäder von Tritola, vormals die Neronischen.

Zwischen dem Lucrinischen und dem Avernischen See sind viele Bäder, worunter ich aber nur der von Tritola gedenken will, deren Schwitzkammern allerhand Krankheiten heilen. Die gemeine Meinung ist, daß diese Bäder vormals die berühmten Thermä Neronis gewesen sind, welche von den alten Schriftstellern so sehr gerühmt werden, daß auch Martial L. VII Epigr. XXXIII. eine beißende Vergleichung anstellet, und fraget, was schlimmer als Nero, und besser als seine Bäder wäre?

- - - - Quid Nerone pejus?
Quid thermis melius Neronianis?

Wir kamen erstlich in eine Grotte von der Größe eines Saals, deren Decke noch ganz, die Gemälde aber verloschen sind. Mit der Erde gleich sind die Behältnisse, welche zu Bädern dienen. Hier waren auch die Statüen, und die Aufschriften von den Tugenden der Bäder, welche die boshaften Aerzte von Salerno zerstöret haben. Das besonderste an ihnen ist, daß sie nach der Veränderung des Mondes bald bey Tage, bald bey Nacht sich anfüllen. Diese Wasser laufen theils zurück in ihre Quelle, theils in den See, der nahe dabey lieget:

In tria divisus specus est, seu bracchia, quorum
Sulphureos extrema tenent fumantia fontes
Solis inaccessos radiis sub rupe cavata
Ingressu via longa patet, cinis impedit albus
Atque calens media gradientes agmine fossa.
Ingredienda cave tollas caput; arduus undam
Fumus agit, totoque fluunt de corpore rivi.
Nam licet intraris nudus, tibi plurimus imos
A capite ad calces manabit corpore sudor;
Sin submissus eas, et caute lumina servas,
(Nam sine luminibus nulli est intrare potestas)
Victor eris: nimium sed non tentare finistram
Dira tibi mens sit, necat intus flammeus aer.
Profuit et nulli in tacitis latuisse latebris.

Als wir aus der ersten Grotte kamen, zündeten wir unsere Wachslichter an, um in die andere zu gehen, denn es ist nicht möglich, das geringste in derselben zu erkennen, wenn man nicht Lichter oder Fackeln hat. Wir stiegen über einige Stuffen hinauf, die in den Felsen gehauen sind. So bald man nur zwey oder drey Schritte in die Grotte hineinkomt, so fühlt man gleich eine heiße Luft, die keinesweges unangenehm ist, und wird über und über in einen starken Schweiß versetzt, wenn man aufrecht stehen bleibt, wenn man sich aber im Gehen bückt, so empfindet man eine kühle Luft, die aus der Erde komt. Je weiter man in der Grotte komt, je heißer findet man sie, welcher Umstand von einer kochend heißen Quelle herkomt, die ungefehr hundert Schritte vom Eingang entspringet. Ich war so neugierig, die Spitze meines Fingers in dieses Wasser zu stecken, dieses wurde aber mit einem brennenden Schmerzen vergolten. Man sagt, daß Leute, die eine Zeitlang in diesem Schwitzgewölbe aushalten ihre Magen- und Kopfschmerzen und die Geschwulst der Wassersucht verlieren, es sol auch die Schmerzen des Zipperleins sehr lindern. Nachdem wir ein großes Felsenstück, das einsmals von oben herunter gestürzt war, vorbey gegangen waren, kamen wir an das Ende der Grotte. Dieses Felsenstück wird das Pferd, il Cavallo, genennet, ich weiß aber nicht warum. Die dritte Grotte liegt gegen Süden und dämpft so gewaltig heiße Dünste aus, daß

daß nicht allein die Lichter in der Hand schmelzen, sondern auch verlöschen. Es ist gefährlich, wenn man eine Weile in dieser Grotte bleiben will, um Erfahrungen anzustellen. Dieses kan ich aus meinem eigenen Exempel zuverlässig bestätigen, denn da ich es wagte, nur eine Minute länger, als meine Gefährten, in dieser Hohle zu bleiben, so überfiel mich eine solche Betäubung, oder vielmehr schwäumeln im Kopfe, daß ich mir nicht mehr zu helfen wuste, und gewiß erstickt seyn würde, wenn mich nicht unser freundschaftlicher Cicerone und einer unserer Reisegefärthen auf das eiligste heraus gerissen hätten, da ich von den schwefelichten Dämpfen schon mehr als halb erstickt war. Als ich an das sehr nahe Ufer des Sees kam, rieb ich mir das Gesichte und besonders die Nasenlöcher stark mit Wasser, wodurch ich sogleich erfrischet und von meinem Kopfweh befreyet wurde. Gleich darauf ließ mich unser Führer die Hand in den Seesand stecken, in welchem ich sie, zu meinem großen Erstaunen, ziemlich hart verbrante, ungeachtet das darüber stehende Wasser recht sehr kalt war. Ein Beweis von der erstaunenden Menge Schwefel und Harz, woran dieses Land einen gewaltigen Ueberfluß hat, der sich so gar bis auf den Grund der See erstrecket, wie Statius gar wohl saget:

Quosque Dicarchaei portus, Bajanaque mittunt,
Littera, qua medsit alte permissus anhelat
Ignis aquis, et operta domes incendia servant.

Monte di Christo.

Von dar gelangten wir auf einem überaus anmuthigen Wege an den See Avernus, giengen aber erst am Fuß des Berges Christi vorbey, der seinen Namen von der alten Sage hat, daß der Heiland mit den Seelen, die er aus dem Fegfeuer genommen und erlöset, durch die Ritze dieses Berges herausgekommen sey. Alcadin, ein Sicilianischer Dichter und großer Fabelschmied, hat durch folgende Doppelverse vieles zu Beglaubigung dieser Fabel beygetragen:

Est locus effregit quo Christus portas Averni
Et sanctos traxit lucidus inde Patres.

d. i. Hier brach der Heiland die Pforten des Abgrunds auf, und nahm die Heiligen Väter mit sich heraus.

Welcher närrischer Einfall! Die Spalte dieses Berges wurde ebenfals durch das grausame Erdbeben, das ich vorhin beschrieben, erst im Jahr 1538 veranlaßt. Dieses ist Wahrheit und jenes Fabel.

Der See Avernus.

Silius Italicus im XII Buche vom zweyten Punischen Kriege singet von diesem Avernischen See also:

Ille, olim Populis dictum Styga, nomine verso
Stagna inter celebrem nunc missa monstrat Avernum:
Tum tristi nemore atque umbris nigrantibus horrens,
Et formidatus volucri, letbale vomebat
Suffuso virus coelo, stygiaque per urbes
Religione sacer, sacrum retinebat honorem.

Dieser See hat sich seit der Zeit sehr verändert. Er lieget eine volle Meile vom Lucrinischen und ist von runder Gestalt. Misson giebt seinen Umfang mit dem See Agnano gleich an, es ist aber gewiß, daß er schlecht gemessen hat, denn der Avernus hat nur zwo, und der Agnano drey Meilen im Umkreis. Er sagt ferner, dieser See wäre voll Fische, und daß

man

man bey der Annähernng zu ihm einen sehr übeln Geruch empfände. Nichts destoweniger versicherte uns unser Cicerone, es wären nur Schleyen uud noch dazu sehr wenige darin, und ich selbst weiß, daß uns kein schlimmer Geruch beschwerlich gefallen, denn wir rochen nichts, als das Farnkraut, das hier herum häufig wächset. Die unangenehmen Ausdünstungen, über die er klaget, können durchaus nicht vom See herrühren, denn er ist klar und flüssig, und sein Wasser würde sogar trinkbar seyn, wenn es nicht einen strengen Mineralgeschmack hätte:

Nunc age, Averna tibi quae sint loca cumque lacusque
Expediam, quali natura praedita consent
Principio quod Averna vocantur, nomen id ab re
Impositum est, quia sunt avibus contraria cunctis,
E regione ea, quod loca cum advenere volantes,
Remigii oblitae pennarum vela remittunt,
Praecipitesque cadunt molli cervice profusae
In terram, si forte ita fert natura locorum,
Aut in aquam, si forte lacus substratus Averno est,
Qualis apud Cumas locus est, montemque Misenum
Oppleti calidis, ubi fumant fontibus aestus.

Man siehet hieraus, daß auch andere Seen außer diesem, Ἄορνος, d. i. Avibus carens, ohne Vögel, genennet werden, aus welchen allen solche heftige Ausdünstungen entstehen, welche die Vögel, die darüber fliegen, tödten. Eben diese Eigenschaft hatte vormals auch unser Avernus, wie gar viele alte Schriftsteller sagen. Virgil unter andern saget eben dieses Aeneid. L. VI. v 237 wo er von der Höhle an der Seite dieses Sees spricht, die insgemein, aber ohne Grund, die Höhle der Sibylle genenet wird:

Spelunca alta fuit, vastoque immanis hiatu
Scrupea, tuta lacu nigro, nemorumque tenebris,
Quam super haud ullae poterant impune volantes
Tendere iter pennis; talis sese halitus atris
Faucibus effundens, supera ad convexa ferebat:
Unde locum Grayi dixerunt nomine Avernum.

d. i. Dort liegt ein weites Loch im Felsen und voll Steine,
An einer schwarzen See, in einem finstern Hayne,
Worüber nimmermehr ein Vogel sicher flog,
Denn aus dem sumpfigten und faulen Wasser zog
Ein Dampf sich in die Luft, darum die Griechen diesen
Recht fürchterlichen See, Aornos, nennen ließen.

Diese schädlichen Ausdünstungen entstanden sonder Zweifel aus einem unterirdischen Strom von Schwefel und Harz, der sich mit dem Seewasser vermischte, und weil die Luft von vielen hohen Bäumen, die den See umgaben und bedeckten, zusammen gehalten wurde, dem Wasser und der Luft in der ganzen Gegend einen häßlichen Gestank mittheilte. Allein, da Agrippa und nach ihm Augustus diese Bäume abhauen lassen, reinigte sich die Luft, und die um den See liegende Hügel wurden bebauet und bewohnet, wie noch viele Schutthaufen auf denselben erweisen. Um diese Zeit verdiente der See den Namen Avernos nicht mehr. Die Vögel flogen darüber und schwammen darauf, ohne von Ausdünstungen beschädiget zu werden, und es ist auch wahrscheinlich, daß ein Erdbeben die giftige unterirdische Quelle verstopft hat, durch die vorher der See angesteckt worden, daß sie die über sich weg-

flie-

fliegende Vögel tödten können. Weil ich mich erinnerte, bey dem Aristoteles in seinen Admirandis gelesen zu haben, daß auf diesem See nichts, und nicht einmal Blätter schwämmen, sondern gleich zu Grunde giengen, so wolte ich versuchen, ob es an dem wäre. Ich nahm daher ein ziemlich dickes Stück Holz, das eben zu meinen Füßen lag, und warf es mit aller Macht in das Wasser. Dieser Versuch überzeugte mich, daß Aristoteles so wol in diesen, als in andern Dingen sich irre, denn mein Holz kam so gleich wieder auf die Oberfläche des Wassers empor, und dennoch würde eine Menge von den Anhängern dieses Lehrmeisters Alexanders des Großen auf das Wort des Aristoteles geschworen haben, diese Sache wäre wahr. Eben dieser Weltweise irret sich auch sehr, wenn er glaubet, dieser See wäre unergründlich. Ich habe ihn an vielen Stellen mit dem Senkbley gemessen und 20, 25, auch 30 Faden tief befunden.

Die Höhle der Sibylle.

Ungefehr vierzig Schritte vom Ufer des Sees zur Linken ist die berühmte Höhle, die man gemeiniglich für die Wohnung der Cumäischen Sibylle hält:

Hic ſunt ambroſii conſurgit montibus horror.
Tartarea loca ſacra deo ſtygiaeque Dianae.
Hic ſpecus inviſum coelo & fulgentibus aſtris
Quo patet immitem facilis deſcenſus ad Orcum
Et Phlegetonteas inferni fluminis undas.
Cocytique ſinus, fauceſque Acherontis avari.
Nunc ſpelunca manet, ſed deformata ruinis,
Nunc obſcuſa ſitu, nunc denſis obſita dumis:
Cella tamen ſuperat veteri caelata figura.

Nachdem jeder ein brennendes Wachslicht empfangen hatte, führte uns unser Cicerone durch einen engen Eingang, der mit Brombeer und andern Gesträuche fast ganz verwachsen war, in die Höhle. Sie hat in ihrer grösten Höhe funfzehn und überall zwölf Fuß, und neun oder zehen in der Breite. Nichts destoweniger saget Bischof Burnet, sie sey sieben hundert Fuß lang, zwanzig breit, und achtzehn hoch, dahingegen das Tagebuch sie hundert Schritte lang machet. Nachdem wir ungefehr zwey hundert und funfzig Schritte vorwärts gethan hatten, wendeten wir uns zur Rechten durch einen engen Gang, achtzig Schritte lang, sechs oder sieben Fuß hoch und drey breit, der uns in eine andere Höhle brachte. Diese ist vierzehn Fuß lang, achte breit und ungefehr dreyzehn hoch, und dieses soll die eigentliche Wohnung der Sibylle gewesen seyn. Die Decke war vormals blau und Gold gemalt, und die Wände mit mosaischer Arbeit gezieret, wovon man noch bis jetzt Spuren mit Hülfe der Lichter sehen kan. Nicht weit von hier wird ein mit Wasser angefülleter Platz für das Bad der Sibylle ausgegeben, weiter aber konten wir nicht kommen, denn nahe hinter diesem Gewölbe ist alles durch ein Erdbeben verschüttet worden.

Beweis, daß dieses nicht die Grotte der Sibylle von Cumä sey.

Ob ich gleich zugeben will, daß eine Sibylle von Cumä gelebet, daß sie in einer Höhle gewohnet, und daß diese Höhle hier herum gelegen habe, so kan ich doch keine Ursache finden, warum es eben diese seyn soll, die wir gesehen haben. Die ältesten Schriftsteller, die dieser Höhle erwähnen, sagen, sie wäre unter dem Tempel des Apollo, der am höchsten Ort der Stadt Cumä gestanden, gelegen gewesen. Virgil schreibt davon Aeneid. L. VI. v. 11.

At pius Aeneas arces, quibus altus Apollo
Praesidet, horrendaeque procul secreta Sibyllae
Antrum immane petit: magnam cui mentem animumque
Delius inspirat vates aperitque futura.

d. i. Aeneas aber stieg auf Phöbus Tempels Höhen,
Um in das finstre Loch Sibyllens einzugehen.
Dort giebt ihr Delius das schon zum voraus ein,
Was noch verborgen ist.

und v. 44. dichtet er:

Talibus affatâ Aenean (nec sacra morantur
Jussa Viri) Teucros vocat alta in templa sacerdos,
Excisum Euboicae latus ingens rupis in antrum
Quo lati ducunt aditus centum, ostia centum,
Unde ruunt totidem voces responsa Sibyllae
* * * d. i. So sprach sie und berief
Die Teukrer alsobald zum Tempel. Jeder lief,
Und folgte dem Befehl im heiligen Vertrauen.
Die weite Höhle war in Cumens Fels gehauen,
In welche man durch mehr, als hundert Thüren gieng,
Aus welchen allen man Sibyllens Rath empfieng.

Nun liegt diese Höhle, die wir sahen, bey weitem nicht unter der Stadt Cumä, sondern wol drey Meilen weit von ihr, und weder die hundert Zugänge, noch die hundert Thüren stimmen mit ihr überein. Justinus Martyr, der eine Beschreibung von ihr nicht von Hörensagen, wie Misson ihn beschuldiget, sondern als ein Augenzeuge giebt, setzt sie gleichfals unter Cumä, und dieses ist der Abriß, den er in seiner Orat. Paraenet. ad Graecos davon giebt: Er habe den großen Tempel mit vortreflicher Kunst in Stein gehauen sehr bewundert, und man zeigte in der Mitte desselben noch drey Wasserbehälter von eben diesem Stein, in welchem sich die Sibylle badete, und nachdem sie ihre Kleidung wieder übergeworfen hätte, so wäre sie in den geheimsten Ort des Tempels gegangen, um daselbst zu wahrsagen. Admiratum se fuisse, sind seine Worte, maximam Basilicam uno lapide incisam opere eximio, ubi adhuc ostendebantur in templi medio vasa tria eodem in lapide incisa, quibus aqua repletis lavabatur Sibylla acceptaque stola recedebat in abditissimam ejus templi partem oraculum editura. Der gelehrte Onuphrius Panvinius meldet, daß dieser Tempel bis auf das erschröckliche Erdbeben 1538 gestanden habe, und füget hinzu, als er 1548 nach Bajä und Pozzuoli gereiset, so hätte er dieser Gegend kundige Leute gedungen, die ihm den Stand, die Gestalt des Tempels und alles eben so beschrieben, wie es Justinus Martyr vor 1300 Jahren gesehen zu haben bezeuget, ehe dieser geheime und große Tempel vom Erdbeben über den Haufen geworfen worden. Agathias in seiner Geschichte saget auch, unter der Stadt Cumä, an dem östlichen Abhang des Hügels, wäre eine ganz bedeckte und sehr große Höhle, die inwendig einen gewaltigen Raum und eine Tiefe wie ein Abgrund habe. In dieser Höhle solte die große Italiänische Sibylle gewohnet haben, die durch Eingebung des Apollo zukünftige Dinge weißagte. Nun glaube ich, daß keiner von diesen Umständen sich auf unsere Höhle schicke, denn ihr Eingang stehet der Stadt Cumä, oder vielmehr ihren Schutthaufen gerade gegen über, und ihr Ausgang ist ohne allen Zweifel gerade gegen Bajä über gewesen.

sen. Hieraus schließe ich natürlicher Weise, daß sie gegraben worden, um den Weg vom Avernus nach Bajä zu verkürzen, und daß sie ein Werk der alten Cimmerier sey, die in unterirdischen Höhlen und in einem sehr dicken Walde, der Proserpina geheiligt, zwischen Cumä und Bajä wohnten, und Metalle aus der Erde gruben. Homer erzählt, daß Ulysses zu diesen Cimmeriern gekommen, um in die Elysäischen Felder hinunter zu steigen, und seine Mutter Anticlea erst um Rath zu fragen, ehe er nach Ithaca wieder zurück kehrte. Nach dem Cicero bewohnten die Cimmerier ein so tiefes Thal, daß die Sonne nicht hinein schien, daher das Sprichwort: Cimmerische Finsterniß, entstanden. Cimmerii, schreibt er in seinen Quaestionibus academicis, Populi in Italia, ad Bajanum et Avernum Sinum incolentes vallem ingenti jugo circumductam, quae neque matutino neque vespertino sole contegitur, unde proverbium Cimmeriae tenebrae. Silius Italicus im XII Buch des Punischen Krieges bemerkt auch die Dunkelheit der Cimmerischen Wohnungen:

At juxta caligante situ, longumque per aevum
Infernis pressas nebulis, pallente sub umbra
Cimmerias jacuisse domos, noctemque profundam
Tartareas narrant urbis.

Andere Ruinen um den Avernersee.

Die übrigen Ruinen, die man um den See von Gebäuden siehet, müssen weder einem Tempel des Neptuns, noch des Mercurs, noch des Apollo zugeschrieben werden, wie einige thun, denn erfahrne Alterthumskenner mit dem Capaccio schließen aus sichern Spuren, daß es Bäder gewesen.

Der Platz, wo vormals Bajä gestanden.

Aus der Höhle giengen wir nach dem Platz, wo vormals Bajä gestanden.

Dissita nec longe est thermarum cognita fama
Quae tulit a socio nomen solertis Ulixi,
Delitiae veterum, Latiae blanda otia gentis,
Lethum Dris sedes, requies secura laborum.

Der ganze Meerbusen machte vormals den angenehmsten Anblick. Die Römer wurden durch die Reinigkeit der Luft, die wundervolle Lage, da man auf allen Seiten eine freye Aussicht in die See hat, die Fruchtbarkeit des Erdbodens, die angenehmen Hügel und die heilsamen Bäder hieher gelockt, und die reichsten und ansehnlichsten unter ihnen angereizet, die prächtigsten Gebäude aufzuführen und bezaubernde Gärten anzulegen. Ihre Geschichtschreiber und Dichter erheben diese Gegend, als die anmuthigste von ganz Italien, und nach dem Horaz in seinem ersten Briefe an den Mäcen v. 88. komt dem Meerbusen zu Bajä nichts auf der Welt gleich:

Nullus in orbe sinus Bajis praelucet amoenis.

Misson eignet diesen Vers mit Unrecht dem Juvenal zu, dieser aber gedenket der Annuth von Bajä doch auch Satyr. III. v. 4.

Iamne Bajarum est & gratum litus amoeni
Secessus.

Die Annuth des Ortes machte ihn aber zu einem Schauplatz der Schwelgerey, wie Propertius, Seneca, und Martial bezeugen. Clodius, dieser Erzschwelger, tadelte den Cicero, daß er ein Landhaus zu Bajä hätte, welches seiner Würde ganz entgegen wäre. Propertius saget, Bajä wäre für keusche Mädgen sehr gefährlich:

Tu modo quam primum corruptas defere Bajas,
Multis ista dabunt littora dissidium:
Littora, quae fuerunt castis inimica puellis,
Aperiant Bajae crimen amoris aquae.

Seneca nennet es die Herberge der Laſter, diverſorium vitiorum, und Martial wirft L. 1. Epigr. 63. der Lavina vor, ſie wäre als eine keuſche Penelope hingekommen, als eine ehebrecheriſche Helene aber wieder mit einem jungen Kerl davon gelaufen:

Casta, nec antiquis cedens Lavinia Sabinis
Et quamvis tetrico triſtior ipſa viro;
Dum modo Lucrino, modo ſe permittit Averno
Et dum Bajanis ſaepe favetur aquis:
Incidit in flammas, juvenemque ſecuta, relicto
Conjuge, Penelope venit, abit Helene.

Dieſer ehemals bezaubernde und mit den prächtigſten Palläſten und den anmuthigſten Gärten beſetzte Platz iſt nun eine fürchterliche Wüſte. Man kan ſich ohne Verdruß an ſeine vorige Pracht nicht erinnern, wenn man ihn jetzt ſo verödet ſiehet, und das einige, was er von allen ſeinen Schönheiten noch übrig hat, iſt ſeine reizende Lage. Zu Bajä wurde der Friede zwiſchen dem Octavianus, nachmals Auguſtus, dem Marcus Antonius und dem jungen Pompejus geſchloſſen, und daſelbſt ſtarb Kaiſer Hadrian im Jahr Chriſti 138. dem ein und ſechzigſten ſeines Alters und ein und zwanzigſten ſeiner Regierung.

Tief in dieſem Meerbuſen liegen die Schutthaufen dreyer Tempel, der Diana, der Venus und des Mercurius, oder, nach andern, der Sonne. Der erſtere iſt noch am meiſten ganz, und man ſiehet daran die Bilder vieler dieſer Göttin geheiligter Thiere, als Hirſche, Bären, Hunde u. d. g. Der andere ſoll vom Julius Cäſar der gebährenden Venus, Genitrix, zu Ehren erbauet worden ſeyn, welches man aus einer in dieſer Gegend im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen Statüe der Venus ſchließet, die in der einen Hand eine Kugel, in der andern aber drey Pomeranzen hält. Andere halten dieſes Gebäude für ein Bad, weil man noch heut zu Tage Waſſerröhren davon ſiehet, und Miſſon ſcheinet derſelbigen Meinung zu ſeyn. Allein dieſe Herren denken nicht daran, oder wiſſen nicht, daß bey den meiſten heidniſchen Tempeln Bäder geweſen. Der Tempel des Mercurius, den einige der Sonne zueignen, hatte fünf und ſiebenzig Schritte im Durchſchnitt, und war ſo künſtlich gebauet, daß man an der einen Wand die Worte hören konte, die an der andern noch ſo leiſe geſprochen wurden, obgleich einer, der in der Mitte ſtand, nichts davon vernahm. Die Spitze dieſes Tempels war auch offen, wie an dem Pantheon zu Rom. In der vorigen Woche fand ein Bauer, der in der Erde grub, nicht weit von dieſem Tempel zwey Marmorſteine mit folgenden Aufſchriften:

SOLI. INVICTO.
ET. LVNAE. AETERNAE.
Q. MINVTIVS. Q. F. PARATVS.
DEDICAVIT.

DIS SECVRITATIS.
P. DECIVS. EVSCHEMVS.

AN-

ANTISTES. SANCTI. SILVANI.
ANNVM. AGENS. XXI. FECIT.
SIBI. B. B.

Aus der ersten Aufschrift möchte ich fast schließen, daß diejenigen, welche diesen Tempel der Sonne und nicht dem Mercur zuschreiben, recht haben.

Der Hafen von Bajä ist sehr tief und ganz vor Winden bedeckt. Die Stadt stand vormals gleich daran, am Ufer des Meeres. Ihr Name soll von einem der Gefährten des Ulysses, dem Bajus, der hier begraben worden, herrühren, wie Tzetzes, der Ausleger des Lycophron saget. Silius Italicus im XII Buch des zweyten Punischen Kriegs schreibt davon also:

- - - Docet ille tepentes
Vnde ferant nomen Bajae comitemque dedisse
Dulichiae puppis stagno sua nomina monstrat.

Josephus in seinen Jüdischen Alterthümern giebt diese Stadt für klein aus, und saget: Das Städtchen Bajä in Campanien liegt nur fünf Meilen von Dicearchia. Blondus hingegen nennet sie eine große reiche Stadt: Civitas opulenta et circuitus satis ampli. Und in der That erhellet aus einem Pflaster von sehr großen Steinen, welches man fast noch ganz unter dem Wasser siehet, daß Bajä sich längst dem Seeufer hin bis an das Vorgebürge von Penate erstreckt haben müsse. Dem sey wie ihm wolle, es bleibt gewiß, daß der große Zulauf der Römer zu ihr, und die große Anzahl vornehmer Leute, die in der Nachbarschaft ihre Lusthäuser hatten, sie lange Zeit zu einer wohlhabenden volkreichen Stadt machten. Allein die Lombarden, und nachher die Saracenen haben sie dergestalt zerstöret, daß nichts mehr davon übrig ist, als einige elende Ruinen von Häusern und obgedachtes Pflaster einer Straße unter dem Wasser. Don Pedro de Toledo, Kaiser Carls V Statthalter, als er sah, daß der Hügel an der einen Seite des Hafens zu Vertheidigung des Eingangs desselben wohl gelegen wäre, erbauete ein ziemlich großes und festes Kastel darauf, mit sehr starken Bastionen. Vor vier oder fünf Jahren wurde auch ein kleines Fort am Eingang des Hafens in der See errichtet, welches durch eine steinerne Brücke von fünf Schwibbogen mit dem Lande verbunden ist.

Nicht weit davon, näher gegen Bauli zu, stand vormals das Landhaus des Römischen Redners Hortensius, der wegen seiner lächerlichen Liebe zu seinen Lampreten berüchtiget ist, die ihn so weit brachte, daß er einige Tage lang den Tod eines dieser Fische aus seinen Behältern herzlich beweinte. Allein bey aller seiner Betrübniß beantwortete er doch den Tadel des C. Domitius sehr spitzig, der sich darüber verwunderte, daß ein so ehrsamer und kluger Mann über einen Fisch weinen könte, und gab ihm zur Antwort: Ich verwundere mich noch mehr darüber, Domitius, daß du drey Weiber hast begraben können, ohne eine einzige Thräne zu vergießen, womit er auf den Verdacht zielte, in dem Domitius stand, daß er drey seiner Frauen, bloß um ihrer Erbschaft willen, mit Gift hingerichtet hätte. Von diesem, dem Hause des Pompejus und vielen andern sind in der Gegend von Bauli nur noch elende Schutthaufen übrig.

Bauli.

Wenn man dem Symmachus glauben darf, so hat Bauli seinen Namen von Geryons Ochsen, die Hercules aus Spanien hieher gebracht haben soll:

Hac deus Alcides ſtabulanda armenta coegit,
Eruta Geryonis de iare tergemini.
Inde recens aetas corrupta Boaulia, Baulos
Nuncupat, occulto nominis indicio.
Ab deco ad proceres dominos fortuna cucurrit,
Fama loci obſcuros, ne pateretur Heros.
Hanc celebravit opum felix Hortenſius aulam
Contra Arpinatem, qui ſtetit eloquio.

Der ganze Strich Landes zwiſchen Bajá und dem Berg Miſenus iſt voll von verfallenen heißen Bädern, Grabmälern und Landhäuſern.

Grabmaal von des Nero Mutter Agrippina.

Hic ſola apparent vaſtae monumenta ruinae
Atque Agrippinae conſurgens monte Sepulchrum,
Hic etenim humani generis teterrima peſtis,
Monſtrum immane, ferum, foeta truculentior urſa,
Impius inſontem matrem Nero ſuſtulit orbi,
Fortis ad omne nefas et ſe ſceleroſior ipſo.

Es wird den meiſten meiner Leſer aus dem Suetonius in Nerone c. 34. die Geſchichte des erſchröcklichen Trauerſpiels bekant ſeyn, daß Nero, dieſes grauſame Ungeheuer, da er ſeine Mutter weder mit Gift, noch auf andere ſchändliche Arten, die er ausgeſonnen, hinrichten konte, ſie durch den Tribun Aricetus niederſtoßen ließ. Dieſelbe ſoll hier begraben ſeyn, um nun in dieſen unterirdiſchen Ort zu kommen, muſten wir wieder Liche anzünden. Es iſt ein kleines rundes Gewölbe unter der Erde, ſehr niedrig, und mit einigen halberhabenen Bildern und grotesken Figuren bekleidet, welche nun durch den Dampf der Lichter halb verloſchen ſind. Man ſiehet auch eine Höhlung in der Mauer, worin die Aſche dieſer Prinzeſſin geſtanden, ehe ſie nach Rom gebracht worden.

Andere Ruinen.

Von hier kamen wir zu den ſehr beträchtlichen Ruinen eines Rennplatzes (Circus), die von den Landleuten nun Mercato di Sabbatho oder Sonnabendsmarkt genennet wird. Nero brauchte zum Vorwand, ſeine Mutter hieher zu locken, gewiſſe Spiele, die er hier zu ihrem Vergnügen anſtellen wolte, allein als ſie aus dem von ihm veranſtalteten Schifbruch errettet wurde, ließ er ſie kurz darauf ohne Umſtände niederſtoßen. Dieſe Spiele hießen Quinquatria, weil ſie fünf Tage dauerten. Ovidius in ſeinen Faſtis L. III. v. 809. ſagt, an vieren derſelben würde zum Vergnügen der Göttin mit Schwertern gefochten, am erſten aber nicht, weil dieſes ihr Geburtstag wäre:

Una dies media eſt. Et ſunt ſacra Minervae
Nomina quae a cunctis quinque diebus habent.
Sanguine prima vacat: nec fas concurrere ferro
Cauſa quod eſt illa nata Minerva die.
Altera, tresque ſuper ſtrata celebrantur arena
Enſibus ex fortis bellica laeta Dea eſt.

und Triſtium L. V. Eleg. X. v. 13. nennet er ſie die blutigen Feſte der Minerva:

Haec eſt armiferae feſtis de quinque Minervae,
Quae fieri pugna prima cruenta ſolet.

Nachher kamen wir an den Schutthaufen von dem Landhauſe des Julius Cäſars vorbey, welches zwiſchen dem Kaſtel von Bajá und dem todten Meere lag. Man ſagt, daſſelbe

so habe vor ihm dem Marius zugehöret. Ich lasse es dahin gestellet seyn, man grub aber vor kurzem unter seinen Ruinen eine überaus schöne Statüe des Cäsars aus, die zehn oder zwölf Fuß hoch ist. Sie hält in der einen Hand eine Opferschale und in der andern ein Füllhorn, mit den Worten zu ihren Füßen:

GENIVS. C. IVL. CAES.

Servius und andere, besonders aber Dio Cassius Libr. LIII. melden, daß die Livia den jungen hofnungsvollen Marcellus, des Augustus Neffen von seiner Schwester Octavia, im Jahre von Rom 731 und vor Christi Geburt 23 an diesem Orte mit Gift hingerichtet habe. Das Landhaus des C. Piso stand nicht weit davon, auf welchem die Verschwörung gegen den Nero abgeredet wurde, die dem Piso, dem Seneca, und insonderheit dem großen Dichter Lucan und vielen andern das Leben gekostet hat.

Die Piscina mirabilis und die Centum Cellä.

Nicht weit von hier und am Seeufer siehet man die Ruinen der Piscina mirabilis, der Centum Cellä, oder wie sie nun genennet werden, Cento Camerellä. Das erste dieser Werke, der wunderbare Fischhalter, soll vom Agrippa zum Dienst der Römischen Flotte, die im Misenischen Hafen überwinterte, erbauet worden seyn, wozu er das Wasser durch eine Leitung aus Serino hinführte. Der Kürze wegen will ich nur die Beschreibung, die Capaccio davon giebt, mittheilen. Er saget, sie ruhe auf acht und vierzig Säulen, jede drey Fuß dick, welche in vier Reihen stehen, und also einen fünffachen Säulengang machen. Ihre Länge ist zweyhundert und funfzig, und die Breite hundert und sechzig Schritte, das Gebäude von Backsteinen, sehr dauerhaft mit dicken Mauren, deren Wände mit einem harten Mörtel beworfen. Man stieg vormals auf einer doppelten steinern Treppe, jede von vierzig Stuffen, hinunter, allein eine davon ist nunmehr verfallen. Das Pflaster ist mit gröstem Fleiß zusammengesetzt, und so dichte, daß das Regenwasser noch darauf stehen bleibt. Einige wollen den Lucullus zum Erbauer machen, allein ich sehe nicht, daß er viel Nutzen davon gehabt hätte, weil sein Landhaus weit von hier am Vorgebürge Misenum lag. Bischof Bürnet bildet sich ein, es sey ein Werk des Nero, irret sich aber gewiß.

Die Centum Cellä sind ein anders unterirdisches großes Gebäude, von welchen man noch ungefehr funfzig kleine niedrige Kammern siehet, in die man nicht anders als gebückt kommen kan. Die übrigen sind verfallen, und das Ganze stehet einem Labyrinth sehr ähnlich. Einige geben sie für einen Vorrathskeller aus, andere halten sie für Wohnungen der Seeleute, und noch andere für Gefängnisse des Nero.

Die Elisäischen Felder und das todte Meer.

Als wir zu den Elisäischen Feldern giengen, sahen wir verschiedene Ruinen von alten Denkmaalen auf dem Wege, darunter einige mit Gemälden auf nassem Kalk gezieret waren. Diese Elisäischen Felder sind nichts, als eine kleine Ebene, nicht unbebauet, wie Misson vorgiebt, sondern mit Bäumen und Weinstöcken bepflanzet, zwischen einigen Hügeln und dem todten Meere. Lassels beobachtet sehr scharfsinnig, man könte einen schönen grünen Kegelplatz (Bowlinggreen) daraus machen. Die Poeten haben gedichtet, daß die Seelen derjenigen, welche ein gutes Leben geführet, nach dem Tode hier einer seligen Ruhe genössen, und machen aus dem todten Meere den Fluß Lethe, oder der Vergessenheit, denn sie geben vor, jede Seele, die über dasselbe käme, verlöre das Gedächtniß alles dessen, was ihr auf der Welt wiederfahren. Die Einwohner von Misenum und der umliegenden

genden Gegend pflegten vormals ihre Todten in den Elysäischen Feldern zu begraben, und ihre Körper über das todte Meer, als den nächsten Weg dahin zu bringen, welcher Umstand gleichfals den Poeten Gelegenheit gegeben, einen Charon zu erdichten, der die Seelen in seinem Kahn übersetzte:

Pergimus ire viam ad dictum de nomine montem
Misenum, Aeneae comitis, magni Hectoris ante,
Misenum Aeolidis, quo non praestantior alter,
Aere ciere viros Martemque accendere cantu.
Pensilis hic mons est totus, multisque columnis,
Arcubus et multis suffultus, ad aethera tendit.

Die Crypta Trachonaria.

Ehe wir an den Berg Misenus kamen, sahen wir die Crypta Trachonaria, wovon ein Theil verfallen, das übrige aber noch ganz ist. Dieses sind unterirdische Gewölber in Form eines Wasserbehälters, die Nero machen lassen, um alle heiße Quellen in der Gegend von Bajä darein zu leiten. Ein närrischer Anschlag eines fantastischen Prinzen! Dieses meldet Suetonius mit klaren Ausdrücken in Nerone cap. 31. und seine Worte gelten mehr, als des Mercurius Italicus seine, der es für einen Frischwasserbehälter zum Dienst der Flotte zu Misenum hält. Praeterea, schreibt er, inchoabat Piscinam à Miseno ad Avernum lacum contectam, porticibus conclusam, quo quid totis Bajis calidarum esset, converteretur. Wir sahen daselbst auch einen langen Gang zwey hundert Fuß lang und achtzehn breit, aus welchem man in vier besondere Wasserbehältnisse durch eben so viele Thüren komt. Das Ganze ist, wie die Piscina mirabilis, mit einem Mörtel überzogen, der so hart ist, daß ihm Stahl und Eisen nichts anhaben können. Die Alterthumskenner behaupten, er sey aus gestoßenem Marmor, Leimen und dem Weißen von Eyern zusammengesetzt. Einige Erdbeben haben verschiedene Schwibbogen über den Haufen geworfen und den Weg dergestalt versperret, daß man von dem ganzen Werke mehr nicht sehen kan.

Das Landhaus des Lucullus.

Ein wenig weiter hin findet man einige Ruinen von dem prächtigen Lusthause des Lucullus, das wegen seiner Gebäude und Fischbehälter berühmt ist, die so reichlich angefüllet waren, daß der Besitzer selbst sagte, er habe nicht Ursache den Neptun zu beneiden. Das Haus war das allerschönste unter allen, die die grösten unter den Römern in dieser Gegend hatten. Tiberius starb hier den 16 März im Jahre Christi 37. dem acht und siebenzigsten seines Alters und dem drey und zwanzigsten seiner Regierung auf der Rückreise nach seiner Wollustinsel Capreä, wie Suetonius in seinem Leben c. 73. erzählet: Repetere Capreas quoquo modo destinavit. - - - Sed & tempestatibus & ingravescente vi morbi retentus paullo post obiit in villa Luculliana 78 aetatis, anno 23 imperii, 17 Kal. April. Cn. Acerronio Proculo, C. Pontio Nigro Coss. Tacitus beschreibt die Lage von dem Landhause des Lucullus so genau, daß man gar nicht zweifeln kan, es sey dieses, von dem ich rede: Mutatis saepius locis, schreibt er, tandem apud Promontorium consedit Miseni, in villa, cui Lucullus quondam Dominus. Dieses Landhaus kam nachmals an den Valerius Asiaticus, der auf Befehl des Claudius sich selbst umbrachte, oder vielmehr an die Messalina und den Narcissus, welche sich der

Dum-

Dumheit dieſes Kaiſers bedienten, das Vermögen der anſehnlichſten Perſonen im Reiche an ſich zu ziehen.

Das Miſeniſche Vorgebürge.

Das Vorgebürge Miſenum erſtreckt ſich ziemlich weit in die See. Wir bemerkten in demſelben viele Höhlen, theils gleich mit dem Waſſer, theils höher. Es hat ſeinen Namen von dem Trompeter des Aeneas, dem Miſenus, wie Virgil L. VI. Aeneid. v. 232. erzählt:

At pius Aeneas ingenti mole ſepulcrum
Imponit, ſuaque arma viro, remumque tubamque
Monte ſub aërio: qui nunc Miſenus ab illo
Dicitur aeternumque tenet per ſecula nomen.

d. i. Aeneas aber ließ auf ſein erhabnes Grab
Trompete, Ruder, Schild und Helm in Steine hauen,
Und dieſes Grabmaal ließ er an dem Berge bauen,
Der ſeinen Namen noch von dem Miſenus hat.

Die Römer erbaueten hier eine Stadt, die wegen ihres Hafens gar bald in Anſehen kam. Dio Caſſius erzählet, der Schwiegerſohn des Auguſtus, Agrippa, habe den Hafen zuerſt eröfnet; man hat deswegen auch eine Münze zu ſeinen Ehren geſchlagen, auf deren Gegenſeite Neptun mit ſeinem Dreyzak in einer, und einem Delphin in der andern Hand mit folgender Umſchrift ſtehet:

M. AGRIPPA. L. F. PRAEF. ORAE. MARITIMAE. ET. CLASSIS. MISEN. PORT. F.

Es iſt bekant, daß Auguſt allezeit eine Flotte in dieſem Hafen bereit gehalten, die zur Sicherheit der weſtlichen Provinzen beſtimmet war, wie die zu Ravenna für die öſtlichen diente. Gleichwol ſtand hier auch eine große Anzahl von Luſthäuſern, wegen der gemäßigten Luft und der Anmuth der Gegend, die wie eine einzige Stadt ausſah. St. Soſius, einer der Gefährten des heil. Januarius, war aus Miſene gebürtig, welche nebſt Cumä ein Bisthum ausmachte. Sie wurde erſt von den Lombarden geplündert und hernach im Jahr 850 von den Saracenen gänzlich zerſtöret, die alle ihre Einwohner zu Sclaven machten. Ihr Vorgebürge war in den älteſten Zeiten wegen der vielen Schifbrüche berüchtiget, aber Agrippa beſſerte den Hafen aus und errichtete auf dem höchſten Gipfel des Vorgebürges einen Leuchtthurm zum Beſten der Schiffer bey der Nacht. Noch heut zu Tage ſtehet eine Wache von etlichen Männern darauf, um ein Zeichen zu geben, wenn ſich türkiſche Seeräuber in dem Meere blicken laſſen. Die Auſtern an dieſem Vorgebürge werden ſehr hoch geachtet. Sannazar hat ihrer deswegen tauſend verſchenkt:

Oſtrea Miſeni pendentibus eruta ſaxis
Mille tibi miſi: totidem ſub gurgite vaſto
Pauſilypus, totidem vitreis Euplea ſub undis
Servat adhuc; plures Neſis mihi ſervat Echinos.

Das Vorgebürge iſt ſehr hoch und meiſt viereckigt. An der Seeſeite wächſt zwar nichts darauf, an der Landſeite aber iſt es bis an den Gipfel angebauet und ſehr fruchtbar. Man hat von hier eine freye Ausſicht auf die Inſeln Procida und Iſchia.

Fronte ſub adverſa ſpectantur ab aequore clauſae
Et Prochyta, Inarimeque ardenti impoſita Typhoeo.
Haec quod terra foret quondam regnata doloſis,

Aſtutisque viris, fuit inſula Cercopithecum,
Dicta Pithecuſae, Graja nunc Iſchia lingua:
Dein vero Aeneae ſtatio tutiſſima claſſis,
Aenariam fauſto tanti Ducis omine fecit.

Die Inſeln Procida und Iſchia, ehedem Prochyta und Aenaria.

Die erſte dieſer Inſeln liegt nur vier Meilen vom feſten Lande, zwiſchen dem Miſeniſchen Vorgebürge und der Inſel Iſchia. Sie hat ſieben Meilen im Umfang und liegt ſehr niedrig, daher ich nicht begreife, wie ſie Virgil Aeneid. L. IX. v. 715. hoch nennen kan:

Tum ſonitu alta Prochyta tremit, durumque cubile
Inarime Iovis imperiis impoſta Typhaeo.

d. i. Die hohe Prochyta, Inarime erbeben,
Die Zevs zur Lagerſtatt dem Tiphäus gegeben.

Sie hat einen Ueberfluß an Früchten und Wildpret, imgleichen an Fiſchen, beſonders Thonfiſchen, deren Fang beſonders im Sommer ſehr beträchtlich und einträglich iſt. K. Carl der V verſchenkte ſie an die Marquiſen de Peſcaro und del Vaſco aus dem Hauſe Avalos wegen der guten ihm geleiſteten Dienſte. Sie haben hier auf einem kleinen Vorgebürge in der See einen prächtigen Pallaſt. Mit einem Wort, man verſicherte uns, dieſe Inſel wäre ein höchſt angenehmer Ort. Was mich betrift, ſo wolte ich mir kein größeres Gebiethe wünſchen, und wenn ſie mein wäre, ſo wolte ich mit dem Juvenal Satyr. III. v. 5. ſagen:

Ego vel Prochytam praepono ſuburae.

Die Inſel Iſchia, vor Alters Inarime und Aenaria genant, liegt nur zwo welſche Meilen von der vorigen. Sie wurde auch Pithecuſä, inſonderheit vom Ovid genant, der in ſeinen Verwandelungen ihre Einwohner L. XIV. v. 90. ſehr luſtig zur Wohnung der Affen macht, in welche Jupiter die ſchelmiſchen Cercopen verwandelt:

— — — Pithecuſas habitantum nomine dictas,
Quippe Deum genitor fraudem et perjuria quondam
Cercopum exoſus, gentisque admiſſa doloſae;
In deforme viros animal mutavit, ut iidem,
Diſſimiles homini poſſent, ſimilesque videri.
Membraque contraxit, nareſque à fronte reſimas
Contudit et rugis peraravit, anilibus ora.
Totaque velatos flaventi corpora villo
Miſit in has ſedes.

Dieſe Inſel hat ungefehr achtzehn Meilen im Umfang. Sie iſt ſo fruchtbar, als die vorhergehende, und beſonders reich an Ortulanen. Man findet auch hier einige Eiſen- und Allaunbergwerke und viele heilſame Bäder. Hier iſt ein Biſthum, welches unter dem Erzbiſchof von Neapel ſtehet, eine kleine Stadt und Feſtung auf einem hohen Felſen, welche mit derſelben und dem Städtchen Celſa durch eine ſteinerne Brücke vereiniget iſt. Hieher floh König Ferdinand der Jüngere, als K. Carl VIII von Frankreich 1494 ſeine Hauptſtadt und das ganze Königreich in wenig Tagen eingenommen hatte. Vormals brante dieſe Inſel, wie die Solfatara, daher haben die Poeten gedichtet, Jupiter habe ſie auf den Rieſen Tiphäus geworfen: Virgil Aeneid. IX. v. 716. nennet ſie:

— — — durumque cubile
Inarime Jovis imperiis impoſta Typhaeo.

Sillius Italicus aber im VIII. Buch heißet den Rieſen Japetus:

Typ-

Apparet procul Inarime, quae turbine nigro
Fumantem premit Japetum, flammasque rebellis
Ore ejectantem et si quando evadere detur,
Bella Jovi rursus superisque iterare volentem.

Unter der Regierung K. Caris II. im Jahr 1301 warf sie zwey Monat lang unaufhörlich Feuer aus, hat aber dieses seit hundert Jahren nicht wieder gethan, ungeachtet Bischof Burnet das Gegentheil erzählet.

Die alte Villa Vatiä.

In unserer Rückkehr, um die Ruinen der alten Stadt Cumä zu sehen, ließen wir die Schutthaufen eines alten Rennplatzes zur Rechten, und einige Salzgruben zur Linken liegen, und kamen über die Atellanische Straße (Via Atellana) zu den Ueberbleibseln der Villa Vatiä. Der ehemalige Herr davon, P. Servilius Vatia, oder Vaccia, war eine consularische Person, das ist einer der angesehensten Männer in Rom. Als er merkte, daß rechtschaffene und redliche Leute bey dem Tiber in Verdacht geriethen, verließ er seinen Geburtsort Rom, begab sich auf dieses sein Landhaus und brachte daselbst den Rest seiner Tage zu:

Misenumque inter Cumarum et rudera, villam
Egregiam prudens habitavit Vatia, Roma
Romanus civis contempta; quippe potentum
Invidiam fugiens, odiumque recessit in alta
Otia Parthenopis, atque illic vivere solus
Incipiens, fastu procul, et popularibus auris
Tranquille extremam permansit ad usque senectam.

Und wirklich verbarg sich dieser kluge Römer auf diesem Landsitze so wohl, daß Tiber nicht einmal an ihn dachte. Er pflegte auch von sich selbst zu sagen: Hic Vatia situs est: Hier ruhet Vatia; welchen Ausdruck man gemeiniglich in Grabschriften gebrauchte, wodurch er sein ruhiges Leben an diesem Orte anzeigen wolte. Gleichwol glaubten Leute von Nachdenken in Rom das Gegentheil, und sagten von ihm: O Vatia, tu solus scis vivere. d. i. O Vatia, du allein weist zu leben! weil er so weise war, daß er sich gegen die Eifersucht eines grausamen Prinzen und gegen den Neid seiner Hofschranzen zu beschützen wuste. Die Ruinen dieses Hauses beweisen, daß es sehr groß gewesen seyn müsse. Seneca berichtet, es wäre eines der prächtigsten in dieser ganzen Gegend gewesen, und gedenket unter andern Merkwürdigkeiten auch zweyer großen Grotten. Speluncas, schreibt er, habebat duas magni operis, laxo atrio pares, manu factas, quarum altera solem non recipiebat, altera vsque in occidentem tenebat. Rivus piscibus alendis sufficiens Euripi in modum prata dividebat, partim in mare partim in Acherusium lacum defluens.

Die See Acheron, nun Lago della Colucia.

Dieser See lieget etwas höher gegen Cumä zu, und man glaubt, daß er durch einen unterirdischen Canal mit dem Avernus Gemeinschaft hätte. Er wurde von den Heiden Acheron genant, weil sie ihn für eine der Pforten der Hölle hielten:

Unum oro: quando hic inferni janua regis
Dicitur, et tenebrosa palus Acheronte refuso
Ire ad conspectum cari genitoris et ora
Contingat Se.

d. i. Doch eines bitt ich dich, weil da die Höllenpforte
Zum finstern Reiche ist, und Styx hier fließen soll,
So öfne mir das Thor, und sage, wie ich wol
Zu meinem Vater komm. Ach bring uns doch zusammen!

So läßt Virgil L. VI. Aeneid. v. 107. den Aeneas die Sibylle anreden. Seine Wasser sind noch so trübe, als vormals, und haben die Farbe eines rostigen Eisens, gleichwol hat er viele Aale und Barben. Die Einwohner nennen sie nun Lago della Coluccia.

Die Ruinen von Cumä.

Im weitergehen auf dem Atellanischen Wege kamen wir endlich an die Ruinen von Cumä: Et tandem Euboicis Cumarum allabimur oris. Ehe wir aber noch anlangten, zeigte uns unser Cicerone eine Quelle frisches Wassers am Seeufer, welche durch den Sand zwischen dem Salzwasser hervorkome. Die Stadt Cumä, die in den alten Zeiten wegen ihres Orakels vom Apollo so berühmt war, soll von einigen Einwohnern von Chalcis ungefehr achtzig Jahre nach der Zerstörung von Troja erbauet worden seyn, wie Agathias erzählet. Dieses fiele ungefehr ins Jahr der Welt 2880 und 1104 vor Christi Geburt. Vellejus Paterculus scheine die Errichtung ein wenig früher anzusetzen, wenn er saget: Nec multo post Chalcidenses, Hippocle et Megasthene ducibus, Cumas in Italia condiderunt. Plutarch schreibet den Ursprung von Cumä den Einwohnern von Andros zu, und Strabo denen Chalciern und den Aeolischen Cumäern gemeinschaftlich, giebt auch den erstern den Megasthenes, und den andern den Hippocles zu Anführern. Dem sey wie ihm wolle, es ist gewiß, daß Cumä die älteste Pflanzstadt der Griechen in Welschland und die Stifterin vieler andern Städte besonders von Neapel gewesen. Was ihre Lage betrift, so muß sie erstaunlich stark gewesen seyn, denn sie stand auf einem hohen Hügel, den auf einer Seite das Meer umgiebt, und auf der andern Seite lag sie zwischen den Seen Ligola und Coluccia. Am höchsten Ort der Stadt lag der Tempel des Apollo, den Virgil Aen. L. VI. v. 9. Arces quibus altus Apollo praesidet, die Schlösser des großen Apollo nennet.

Cumä wurde lange Jahre von Archonten und andern obrigkeitlichen Personen regieret, wie die Athenienser. Sie verfiel aber nachher unter die Tyranney des Aristodemus, der sich bey dem Volke einzuschmeicheln wuste, und die vornehmsten Rathsherren ermorden ließ. Dieser Aristodemus ist es, zu dem sich Tarquin der Stolze begab, als er alle Hofnung verloren hatte, jemals wieder nach Rom zu kommen, wo er auch bald darauf starb, wie Livius Hist. Rom. L. II. c. 21. meldet. Eben derselbe erzählt L. II. c. 34. daß dieser Aristodemus Rom beynahe ausgehungert hätte, als er das von den Bürgermeistern T. Geganius und P. Minucius zu Cumä aufgekaufte und auf Schiffe geladene Getreyde mit samt diesen anhalten ließ, unter dem Vorwand, er sey der Erbe des Tarquins, und man wolte ihm zu Rom dessen Güter nicht abfolgen lassen. Cumä that dem Hannibal in seinem Kriege gegen die Römer großen Abbruch, und er muste die Belagerung derselben mit Schimpf aufheben: Livius L. XXIII. c. 37. Die Römer machten sie aber doch während dieses Krieges zur Landstadt, wie Livius eben auch daselbst erzählet. In den Gothischen Kriegen in Italien hat diese Stadt grausam gelitten, und die Saracenen richteten sie im neunten Jahrhundert gänzlich zu Grunde. Nachmals verkroch sich eine starke Räuberbande in seinen Ruinen, und erbauete das Schloß von neuem, woraus sie ganz Campanien ausplünderte.

Digitized by Google

derte. Hierauf wurden die Neapolitaner über dieſe feindſelige Nachbarn dergeſtalt ergrimmet, daß ſie dieſelben belagerten, und nach der Eroberung alle über die Klinge ſpringen ließen, aber dabey auch den Ueberreſt der armen Stadt vollends zerſtörten. Dieſe lezte Verheerung trug ſich 1203 zu. Der ganze Berg iſt mit Schutthaufen von Häuſern bedeckt, unter welchen man auch Reſte von den hohen Mauern des Schloſſes und von dem Tempel des Apollo findet. Man ſiehet auch noch die Eingänge der Höhle, die unter dieſem Tempel war, von der man mit ziemlichem Grunde glaubet, daß ſie die wahre Höhle der Sibylle ſey, weil ſie verſchiedene Eingänge hat, und ſich in dem Tempel endiget, wo die um Rathfragenden ihre Ausſprüche empfiengen:

Exciſum Euboicae latus ingens rupis in antrum,
Quo lati ducunt aditus centum, oſtia centum
Vnde ruunt totidem voces reſponſa Sibyllae.

d. i. Die weite Höhle war in Cumens Fels gehauen,
In welche man durch hundert Thüren gieng.
Aus deren jederman Sibyllens Rath empfieng.

ſagt Virgil Aeneid. L. VI. v. 42. welches er v. 81. faſt mit eben den Worten beſtätiget. Wenn man nun hiemit die Beſchreibung vergleichet, welche Juſtinus Martyr in ſeiner Orat. paraenet. ad Graecos, die ich oben in dieſem XLVII Hauptſt. angeführet habe, als ein Augenzeuge mittheilet, ſo wird man die Meinung dererjenigen, die ſich für die Grotte bey dem See Avernus erkläret, widerlegt finden. Beiläufig muß ich anführen, daß Sannazar eine vortrefliche Elegie auf die Ruinen von Cumä verfertiget habe. Als Don Alfonſo de Pimentel, Graf von Benevento, K. Philips III Statthalter zu Neapel, ein Herr, der Alterthümer ſehr hochſchätzte und äußerſt darauf erpicht war, im Jahr 1606 in einer gewiſſen Gegend am Fuß des Berges nachgraben ließ, entdeckte man einen alten Tempel faſt noch ganz, der mit den ſchönſten Säulen von Corinthiſcher Ordnung gezieret war, und folgende Statüen, alle von großen Meiſtern, nemlich Saturn, Neptun, Veſta, Apollo, Pallas, Venus, Aeſculapius, Hercules, Caſtor, Bellona, Auguſtus von Coloſſiſcher Größe, Druſus, zwo Statüen in conſulariſcher Kleidung und verſchiedene andere. Einige davon wurden in die Academie von Neapel aufgeſtellet, die übrigen aber nach Spanien geſchickt. Mir fält hiebey ein, die unglückliche Stadt Cumä müſſe ſchon zu Zeiten des Juvenals ſchlecht bewohnt geweſen ſeyn, denn er rühmet ſeinen Freund Umbritius, der Rom verlaſſen und ſich nach Cumä begeben hatte, daß er dieſer leeren Stadt doch einen neuen Bürger ſchenken wollen. Seine Worte im Anfang der III Satyre ſind folgende:

Quamvis digreſſu veteris confuſus Amici
Laudo tamen vacuis quod ſedem figere Cumis
Deſtinet, atque unum civem donare Sibyllae.

Zwey hundert Schritte vom Hügel ſiehet man einen andern Tempel, der zum Theil verfallen iſt und Tempio del Gigante, der Rieſentempel, genennet wird. Er iſt 36 Palmi, oder 27 Fuß lang, 22 Fuß 6 Zoll, oder 30 Palmi breit, und nur ein wenig höher. Innen ſahen wir drey große Bilderblenden und daß das Gewölbe viereckichte Abtheilungen habe. Allein die Gelehrten ſind noch nicht im Stande geweſen zu entdecken, welcher Gottheit eigentlich dieſer Tempel gewidmet geweſen.

Licola. Linternum, Torre di Patria.

Nec tibi Linterni grave ſit deforme cadaver
Colluſtrare oculis, fuit urbs praeclara prioris
Scipiadae, invictis nullis cognomen ab Afris,
Electa exilio ſedes, decorata ſepulchro.

Auf dem Wege, den wir giengen, um die traurigen Ruinen der Stadt Linternum zu ſehen, die vormals eine römiſche Pflanzſtadt war, kamen wir ein großes Waſſerbehältniß vorbey, das ſich längſt der Landſtraße erſtreckt. Man glaubt insgemein, dieſes ſey der Umfang eines großen Kanals, den Nero bis in den Hafen von Oſtia habe führen wollen, aber unvollendet hinterlaſſen müſſen, weil durch ſeine andern Thorheiten der Römiſche Schatz bereits erſchöpft war. Nicht weit davon ſtehet ein alter Thurm, das einige Ueberbleibſel von Linternum. Dieſe Stadt war von dem König der Vandalen, dem Genſerich, der auch Rom im Jahr 451 eroberte und plünderte, zum Theil ſchon verwüſtet. Ihren gänzlichen Untergang haben aber nachmals die Erdbeben veranlaſſet und ſie dergeſtalt verheeret, daß nichts, als dieſer Thurm und ein Wirthshaus dabey, mehr übrig iſt, welcher heut zu Tage von einer lächerlichen Urſache Torre di Patria genennet wird. Man wird ſich hiebey aus dem 52 und folgenden Kapitel des XXXVIII Buches des Livius erinnern, daß man den großen P. Corn. Scipio, den Africaner, und ſeinen Bruder L. Corn. Scipio neidiſcher Weiſe angeklaget, ſie hätten gemeine Gelder untergeſchlagen, daher ſie aus Verdruß ſich von Rom weg und in die Einſamkeit nach Linternum begaben, wo der erſtere auch bald darauf ſtarb, nachdem er befohlen, daß man ihn auch daſelbſt begraben ſolte. Weil er ſich nun folgender Worte dabey bediente: Ingrata patria, no quidem oſſa mea habes: Undankbares Vaterland, du haſt nicht einmal meine Gebeine! ſo haben einige einfältige Leute, denen dieſe Geſchichte erzählet worden, den elenden Reſten von Linternum den Namen Patria aus Unwiſſenheit beygeleget, den ſie bis jetzo beybehalten.

Arco felice.

Auf dem Rückwege nach Pozzuolo über die Campaniſche oder Capuaniſche Landſtraße kamen wir durch den ſo genanten Arco felice, der in einem engen Durchgang zwiſchen zween Hügeln erbauet iſt. Unſer Cicerone ſagte uns dabey, niemand wüſte, warum der unwiſſende Pöbel ſich dieſes Namens bediente, er ſelbſt aber und alle Gelehrten glaubten, es wäre ein Thor von der Unterſtadt des alten Cumä, und das kan auch wol wahr ſeyn. Alles, was ich davon ſagen kan, iſt, daß dieſer Siegesbogen oder Thor, wie man es nennen will, außerordentlich ſtark gebauet und ſehr dick iſt. Ob er gleich oben an der Spitze ſchon Schaden gelitten hat, ſo iſt er doch noch ſechzig Fuß hoch und ſein Bogen ungefehr zwanzig breit.

Wir ſind nun nach Pozzuoli zurückgekommen und ſehr ermüdet von unſerer langen Wanderſchaft, und werden daher aller Wahrſcheinlichkeit nach eben nicht mit Anbruch des Tages von hier nach Neapel aufbrechen.

Das

Das XLVIII Hauptstück.

Rückreise nach Neapel. Die Amazone von Pozzuoli. Eine Mörderin ihres Mannes. Anmerkung über die so genanten Ciceroni. Sebethus, ein kleiner von Dichtern sehr gerühmter Fluß. Ein doppelter Weg. Der Pallast Pietra bianca. Portici, die alte Villa Pontii. Resina, das alte Retina. Der Wein, Lachryma Christi genant. Gegend um den Vesuvius. Der Berg Vesuvius. Ein neuer Berg, der aus demselben entstanden. Anmerkungen über seine Oefnung. Gefährliches Niedersteigen in dieselbe. Erfahrungen darüber. Torre del Greco und Torre del Annunciata, zwey Städtchen. Schreckliches Erdbeben, das das Herculaneum verwüstet. Schrecklicher Ausbruch des Vesuvs.

Noch eine Anmerkung von einer Amazone und einer Mannsmörderin in Pozzuoli. den 5 Decemb. 1707.

Da es sehr wahrscheinlich ist, daß ich Pozzuoli nicht weiter gedenken werde, so will ich, ehe ich gänzlich davon Abschied nehme, noch anführen, daß es sich rühmet, die Geburtsstadt einiger gelehrten Männer und großer Kriegesheiden zu seyn. Unter die leztern wird eine Amazone, die Maria Pozzuolana, gerechnet, deren verschiedene Geschichtschreiber gedenken. Petrarch in seinem Briefe an den Johann Colonna L. V. Epist. IV. opp. p. 642. saget, daß er sie selbst und Proben ihrer Kräfte gesehen und preiset an ihr eine ausnehmende Stärke und Kraft des Körpers, da sie Hunger, Durst und alle Beschwerlichkeiten des Krieges besser als die abgehärtesten Soldaten ertragen können. Sie wäre weder in einem einzelnen Gefechte, noch in einer allgemeinen Feldschlacht überwunden worden. Allein, was ich am meisten an dieser Heldin bewundere, setzt dieser Dichter hinzu, ist dieses, daß sie ihre Keuschheit mitten unter den Ausschweifungen der Kriegesleute erhalten. Er bemerkt ferner in seinem Wortspiele, sie hätte sich nicht mit Nadeln und Spiegeln, sondern mit Bogen und Pfeilen beschäftiget, und nicht durch Küsse und Liebeshändel, sondern durch Wunden und Narben hervorgethan. Non telas, sind seine Worte, sed tela, non acus & specula, sed arcus & spicula meditabatur; non illam oscula, aut proterrientis vestigia, sed vulnera & cicatrices nobilitabant. Ich will zwar nicht untersuchen, ob Petrarch sich hierin nicht ein wenig übereilet, da er gewisse Umstände bekräftiget, deren Wahrheit er schwerlich genau einsehen konte, sondern nur anmerken, daß, wenn auch alles, was er saget, buchstäblich wahr ist, man dennoch keine Ursache habe, sich sehr darüber zu verwundern, denn der Beschreibung dieser Heldin zufolge, war sie eine männliche Jungfrau, mit einem männlichen Gesichte und Milchhaaren am Kinne, eine Jungfer, die beständig schwor und fluchte wie ein Landsknecht, und deren Eigenschaften folglich nicht viele Reizungen für das andere Geschlecht hatten.

Hier folget aber der Gegensatz von ihr in der Abbildung eines andern Frauenzimmers aus Pozzuoli. Denn wenn die erstere ihrer Vaterstadt Ehre gemacht, so ziehet ihr die andere desto mehr Schande zu. Es ist dieses Isabella von Pozzuoli, deren Geschichte Aloysius Contareni in seiner Abhandlung dell' ottima bellezza delle Donne Neapolitane erzählet. Sie verliebte sich in den ordentlichen Arzt ihrer Familie und ihre Neigung wurde so heftig, daß sie die dem schönen Geschlechte so anständige Bescheidenheit gänzlich bey Seite setzte, und sich nicht allein dem Arzte preis gab, sondern auch begierig auf eine Gelegenheit lauerte, ihren Mann bey Seite zu schaffen. Es währete nicht lange, als sich dieselbe darbot, da ihr Mann krank

wurde,

wurde. Sie bedachte sich daher nicht lange und ließ ihm durch ihren Liebhaber den Arzt ein vergiftetes Klystier beybringen, woran er plötzlich starb. Hierauf verlor sie gar alle Empfindung von Schamhaftigkeit, und heirathete den Arzt wenig Tage nach verrichtetem Mord. Diese übereilte Verbindung brachte sie beide in Verdacht, daß sie den armen Mann hingerichtet hätten, sie wurden also gefangen genommen und mit der peinlichen Frage bedrohet, hatten aber nicht den Muth diese auszustehen, daher sie ihre Missethat bekanten und dafür beide lebendig verbrant wurden.

Nachdem wir nun unsere Neugierde zu Pozzuoli vergnügt hatten, so kehrten wir wieder nach Neapel zurück.

Reise nach dem Vesuv. den 6 Decemb. 1707.

Heute verrichteten wir die beschwerlichste Reise unter allen, die wir seit unserer Ankunft in Italien unternommen haben. Drey deutsche Herren, irrende Ritter, wie wir, hatten gehöret, daß wir den Vesuv besuchten wolten, und verlangten in unserer Gesellschaft mit zu reisen. Wir nahmen ihren Antrag mit Vergnügen an, und sie kamen heute mit anbrechendem Tage, um uns abzuholen. Nachdem wir auch zu Pferde gestiegen waren, ritten wir durch einen Theil der Stadt über den Platz del Mercato, und darauf durch das Thor der Carmeliter, insgesamt zehn Personen in Begleitung eines andern Cicerone, denn unser voriger Anführer hatte nicht Lust, sich so weit auf den Vesuv zu wagen, als wir thun wolten.

Anmerkung über die so genanten Ciceroni.

Um einen Begrif von diesen Ciceroni zu geben, so ist zu wissen, daß das gemeine Volk anfänglich einen Haufen unwissender Leute, die sich für Antiquarien, oder Alterthumskenner ausgeben, spottsweise Chiaccheroni genant, welches einen leeren Schwätzer und Plauderer bedeutet, allein diesen schien der Name zu nachtheilig, daher verwandelten sie ihn in Cicerone, und haben das Volk jetzt dergestalt daran zu gewöhnen gewust, daß sie immer Ciceroni, und nicht mehr Chiaccheroni genennet werden. Wir ritten durch die Vorstadt Loretto, ließen die große Reitschule la Cavalleriza zur Linken, und kamen an die Magdalenenbrücke, die ihren Namen von einer benachbarten Kirche dieser Heiligen hat. Diese Brücke wurde im Jahr 1555 von K. Philips II von Spanien Stathalter, Don Bernardin de Mendoza erbauet, wie folgende Aufschrift anzeiget:

Sive Hospes, Sive Inquilinus Viator Es, Bene Adsis! Quem Vides Pontem, Collata Provinçialium Populorum Pecunia Publicae Commoditati Restituit, Bernardino Mendotio Principe Optimo Auspice, Dum Regno Philippi II. Austrii Regis Nostri Inclyti Nomine, Summa Omnium Benevolentia Praefuit. Transi Felix Et Vtere. MDLV.

Das Flüßchen Sebeto.

Wir verwunderten uns recht sehr darüber, daß man eine so große und herrliche Brücke erbauet hatte, bloß, um über das kleine Wässerchen Sebeto, den Sebethus der Alten, zu kommen. Dieser Bach, denn mehr verdient er nicht genennet zu werden, nimt seinen Ursprung südlich am Fuße des Vesuvs, und nachdem er sich durch viele Felder gewunden und ein Dutzend Mühlen getrieben, gehet er unter dieser Brücke durch, und ergießet sich ungefehr zwey hundert Schritte von der Stadt in das Meer:

Parte

Parte alia, qua perſpicuo delabitur alveo,
Irriguis Sebethus aquis, et gurgite leni
Prata ſecat, liquidisque terit ſola roſcida lymphis.

So klein als dieſes Waſſer iſt, ſo iſt es doch von Dichtern mehr beſungen worden, als die anſehnlichſten Ströme. Vibius Sequeſter, ein alter Schriftſteller, den Bocaccio ausgeſchrieben, in ſeiner Abhandlung von Flüſſen gedenkt ſeiner, und Virgil Aeneid. L. VII. v. 734. macht eine Nymphe daraus. Man zeiget in Neapel einen alten Marmor, der unter den alten Stadtmauern ausgegraben worden, mit folgender Aufſchrift:

MEVIVS. EVTYCHIVS. AEDICVLAM. RESTITVIT. SEBETHO.

Statius, Columella, Pontanus und Sannazar, haben ihre Leyern zu ſeinem Lobe angeſtimmet, und dieſer, der ihn in ſeiner Arcadia die Neapolitaniſche Tiber nennet, ſetzt hinzu:

— — — — Fra Baja, e'l gran Veſuvio
Nel lieto piano, ove col mar congiungeſi,
Il bel Sebeto, accolto in piccio fiuvio.

d. i. Unter Bajä liegt der große Veſuv in einer luſtigen Ebene, wo ſie ſich mit dem Meere vereiniget. Der ſchöne Sebeto läuft als ein kleiner Strom durch ſie hin.

Aber der Lobſpruch des Paters Guicciardins übertrift ſie alle, denn er dichtet, daß ſich dieſes Wäſſerchen über die berühmteſten Flüſſe der ganzen Welt, die Maas, den Rhein, die Donau, die Loire, die Rhone, den Tago, den Ebor, den Po, den Nil, den Euphrat, den Tiger und den Ganges empor geſchwungen hätte, und ſetzt hinzu, daß er, ſeiner Kleinheit ungeachtet, mit Hülfe der Muſen dennoch ſein Haupt bis an die Sterne erhoben hätte, und daß Apollo, wenn er in Begleitung der Muſen an ſeinen Ufern ſpatzieren gienge, ihn der Caſtaliſchen Quelle weit vorzöge:

Non mihi Belga Moſam, Rhenum Germanus et Iſtrum,
Aut Ligerim, aut Rhodanum Gallus in aſtra ferat,
Auriferumve Tagum dives ne jactet Iberus,
Inſuper et celerem linquat abire Padum.
Nec tumidi incedant, vaſto quod gurgite verſent,
Nilus et Euphrates, Tigris et Indus aquas.
Namque Sebethus ego, quamvis pauperrimus undis
Muſarum dono transtuli in aſtra caput.
Huc etenim migrans Muſis comitatus Apollo
Caſtalias lymphas praetulit ille meas.

Welche welſche Prahlerey!

Wenn man dieſe Aufſchneidereyen von dem erbärmlichen Flüßchen Sebeto lieſet, wird man nicht glauben, einen jüngern Bruder aus Gaſcogne zu hören, der kaum hundert Thaler des Jahres einzunehmen hat, und dennoch ſo aufgeblaſen iſt, ſich mit einem Herzog zu vergleichen?

Ein zweyfacher Weg.

Nachdem wir über die Magdalenenbrücke gekommen waren, gelangten wir an eine Straße, die ſich in zween Wege theilte, davon der eine nach Maſſa, Polena, Trocchia und St. Anaſtaſio führet, der andere aber an den Veſuv bringet, den wir folglich antraten. Eine Zeitlang ritten wir am Seeufer hin, und ſahen hin und wieder etliche ſteinerne

nerne Blockhäuser, um das Aussteigen der Türkischen Seeräuber zu verhindern. Aber um zu zeigen, wie genaue Wache hier gehalten wird, kan ich versichern, daß auf den beiden erstern, vor denen wir vorbey kamen, wol nicht einmal eine Katze, geschweige denn ein Mensch war, denn wir sahen die Zugbrücken aufgezogen, und die Besatzung muste auf Leitern heraus gestiegen seyn. Das erste Dorf, das wir nun antrafen, war St. Giovanni à Teduccio, und zur Linken lag Barra, wo der Marquis del Vasto ein hübsches Landhaus hat.

Das Lustschloß Pietra bianca.

Nahe dabey liegt ein noch schöneres Lustschloß Pietra bianca genant. K. Carl V hielt sich bey seiner Zurückkunft von Tunis im Jahr 1535 hier drey Tage auf, wie folgende Aufschrift meldet:

Hospes
Etsi Properas, Ne Sis Impius. Praeteriens Hoc Aedificium Venerator. Hic Enim Carolus V. Rom. Imperator Debellata Africa Veniens Triduum In Liberati Leucopetrae Gremio Consumsit. Florem Spargito et Vale! MDXXXV.

Dieser Pallast hat, mit dem Volke des Landes zu reden, viele seiner Schönheiten, wie manche andere, durch die Ausbrüche des Vesuvs verloren. Dennoch aber ist noch eine herrliche Grotte übrig, die aus Seemuscheln von allen Arten mit großer Kunst zusammen gesetzt, und auf dem Fußboden mit mancherley Sorten des schönsten Marmors belegt ist. Das schönste dabey aber ist ein Springbrunnen von gleicher Arbeit, mit einer sehr feinen Statüe der Arethusa, ganz nackend, die ihr trauriges Schicksal beweinet, weil sie wegen ihrer Betrübniß über die Grausamkeit des Narcissus in einen Strom verwandelt worden, der die Verachtung der liebenswürdigsten unter den Nymphen unaufhörlich bethränet.

Quae modo Tyrrhenas inter celeberrima Nymphas,
Et prior ante alias forma Arethusa fui,
Proh dolor! in gelidos, dum flagro, versa liquores,
Narcissi ingrati duritie hic lacrymo.
Haud procul hic surgens, subst acto fornice, terras
Chratidis ad magni, nobile labor opus.
Hic mihi de conchis posuit fulgentibus antrum
Najadum propter Nereidumque domos,
Hujus ego aeternum tanto pro munere nomen,
Quam possum blando murmure testor aquae.

Das Städtchen Portici.

In der Fortsetzung unserer Reise kamen wir noch durch verschiedene Dörfer, unter welchen ein überaus schönes den Jesuiten gehöret, und gelangten endlich in dem Städtchen Portici an, welches, wie man uns sagte, der sehr verdorbene Name eines alten Lusthauses, das ehemals hier gestanden, nemlich der Villa des Quintus Pontius Aquila, ist, das Cicero in einem seiner Briefe an den Atticus Neapolitanum Quinti nennet, seyn soll. Ich kan es aber kaum glauben, daß Portici von Pontii entstanden sey, und lasse es dahin gestellet seyn. Der Graf von Monterey, damaliger Stathalter in Neapel, ließ 1631 zum Denkmaal der gräulichen Verwüstung, welche der Ausbruch des Vesuvs in diesem Jahre angerichtet hatte, folgende Aufschrift auf einer sehr schönen weißen Marmortafel mit schwarzen Buchstaben an die Landstraße setzen. Missons Abschrift davon ist fehlerhaft und nicht vollständig, ich will sie daher vollkommen hier beyfügen:

Po-

Posteri, Posteri, Vestra Res Agitur. Dies Facem Praefert Diei, Nudius Perendino. Advortite! Vicies Ab Satu Solis, Ni Fabulatur Historia, Arsit Vesevus, Immani Semper Clade. Haesitantium; Ne Posthac Incertos Occupet Monedo. Vterum Gerit Mons Hic, Bitumine, Alumine, Ferro, Sulphure, Auro, Argento, Nitro, Aquarum Fontibus Gravem; Serius, Ocyus Igneſcet Pelagoque Influente Pariet, Sed Ante Parturit. Concutitur, Contunditque Solum: Fumigat, Coruſcat, Flammigerat, Quatit Aërem, Horrendum Immugit, Boat, Tonat, Arcet Finibus Accolas. Emigra Dum Licet. Jam Jam Enititur, Erumpit, Mixtum Igne Lacum Evomit. Praecipiti Ruit Ille Lapſu, Seramque Fugam Praevertit, Si Corripit, Actum eſt, Periiſti. Anno Sal. MDCXXXI. XVI. Kal. Jan. Philippo IV. Rege, Emanuele Fonſega Et Zuniga, Comite Montis Regii Prorege, Repetita Superiorum Temporum Calamitate, Subſidiisque Calamitatis, Humanius, Quo Munificentius, Formidatus Servavit, Spretus Oppreſſit Incautos Et Avidos, Quibus Lar Et Suppellex Vita Potior. Tum Tu Si Sapis, Audi Clamantem Lapidem. Sperne Larem, Sperne Sarcinulas, Mora Nulla Fuge. Antonio Suares Meſſia, Marchione Vici, Praefecto Viarum.

Dieſe Aufſchrift enthält eine kluge Warnung an alle Nachbarn des Veſuvs, bey Zeiten, wenn er zu greifen beginnet, zu fliehen, und lieber das ganze Vermögen hindanzuſetzen, als ſeine grauſamen Ausbrüche mit Lebensgefahr zu erwarten.

Das Städtchen Reſina.

Nachher kamen wir nach Reſina, welches das alte Retina des jüngern Plinius ſeyn ſoll, der in dem Briefe an den Tacitus L. VI. Ep. 16. den Tod ſeines Oheims erzählet, und dabey meldet, daß derſelbe in Retina aus dem Schiffe an das Land geſtiegen wäre *). Dieſes Städtchen iſt von Portici nur durch das Königliche Schloß, welches zwiſchen beiden ſtehet, geſchieden, und rühmet ſich, daß es der erſte Ort ſey, wo St. Peter bey ſeiner Ankunft in Italien gelandet, und daß ſeine Einwohner die erſten Chriſten wären, die dieſer Apoſtel in Welſchland bekehret. Man zeigte uns hier auch über einigen Schwibbogen am Eingang einer Kreuzſtraße, welche zu der berühmten Kirche St. Maria a Pugliano führet, etliche alte Römiſch gekleidete Statüen, aber ohne Köpfe, und verſicherte dabey, ſie hätten zur Zierde eines Hauſes des berufenen Antonio Bologna Beccatelli aus Palermo, der bey K. Alfonſo von Neapel in anſehnlichen Dienſten ſtand, und aus vielen Schriften bekant iſt, gedienet.

Bis hieher war die ganze Gegend von Neapel aus ungemein angenehm und ſehr wohl bebauet. Sie ſiehet gar nicht darnach aus, als wenn ſie jemals von den wüthenden Ausbrüchen des benachbarten Veſuvs wäre verwüſtet worden. Doch bemerkten wir hin und wieder große Stücken Felſen, welche aus den Auswürfen des Berges gekommen ſind. Der gelehrte Bernardin Rota, ein lateiniſcher und welſcher Dichter, der 1575 geſtorben und in der Kirche St. Dominico Maggiore begraben liegt, gedenket der reichen Früchte, welche

*) Der Leſer beliebe die zweyte nächſtfolgende Anmerkung nachzuſehen, ſo wird er finden, daß dieſes Vorgeben unrichtig ſey.

beiden Städten, die zwiſchen Neapel und dem Veſuv liegen, hervorkommen, in folgenden Verſen:

Cinctus arundinea Sebethus *cornua fronte,*
Lucidulas blando murmure fundet aquas.
Hinc Reſina *paret Lauros, hinc* Portica *Myrtos,*
Barra *uvas, largo ſorba* Cremana *ſinu.*
Hinc foetus Summa *arbuteos, hinc* Trochia *ficus,*
Hinc Pollis *ceraſos, fragaque* Fracta *ferat,*
Adſit pampinea redimitus vite Veſevus,
Cui nova fumanti vertice flamma micet.

Annäherung zum Veſuv. Guter Wein.

Von Reſina, welches der letzte Ort iſt, durch den wir auf dem Wege nach dem Veſuv kamen, ſtiegen wir auf einem Wege zur Linken zwiſchen Weinbergen, welche den beſten Wein, der in Neapel getrunken wird, unter dem Namen Lacryma Chriſti hervorbringen, faſt unmerklich in die Höhle. Wir legten auf dieſe Weiſe zwo ſtarke Meilen zurück, und fiengen darauf an, Aſchenhaufen, Stücken Bimsſtein, andere calcinirte Steine und gewaltige Felſentrümmer zu bemerken, die, wo wir nur hinſahen, überall zerſtreuet lagen. Bald nachher erblickten wir die nunmehr hart gewordenen Ströme von geſchmolzenem Erdharz und Schwefel, die man hier Lava nennet, welche der Berg von Zeit zu Zeit ausgeſpien hat, davon ſich der längſte faſt bis an das Meer erſtreckte. Je weiter wir kamen, deſto mehr wurde der Erdboden trocken, verbrant und voll Ritzen. Alles war nun eine gräßliche Wüſte, die auf allen Seiten die deutlichſten Merkmaale der Verheerung zeigte. Wir ritten in dieſer traurigen Einöde noch eine Zeitlang immer in die Höhe, bis auf eine gewiſſe Weite vom Fuß des Berges, da wir genöthiget waren, von den Pferden zu ſteigen und ſie denen Bedienten zu halten zu geben.

Aufſteigen auf den Veſuv.

Nachdem wir unſere Stiefeln mit Schuhen verwechſelt hatten, fiengen wir an, den Berg mit erſtaunlicher Mühe hinaufzuklettern. Die Erde, die ganz mit einer reichlichen Aſche bedeckt war, ſank beſtändig unter unſern Füßen und wich bey jedem Schritt, den wir thaten, zurück. Dieſer Umſtand, und die Nothwendigkeit von Zeit zu Zeit auszuruhen verlängerte unſern Fortgang ſehr, ehe wir an die Ecke gelangen konten, wo vormals die alte Oefnung war, die eine gute Meile im Durchſchnitt hat, und nun mit einer dicken Rinde von zuſammengeſchmolzenen Schwefel, Erdharz, Salpeter, Allaun und andern dergleichen Mineralien bedeckt iſt. Unſer Cicerone verſicherte uns, daß dieſe Oefnung ſeit dem lezten gewaltſamen Ausbruch am 18 Auguſt dieſes Jahres, der drey Tage lang unaufhörlich gewüthet habe, in ihrer vorigen Geſtalt ganz verändert worden. Dieſer Ausbruch war ſo heftig, daß er die Straßen und platten Dächer der Häuſer in Neapel einen Fuß dick mit Aſche bedeckte und ein ſo ſchreckliches Getöſe machte, daß man es zu Rom hören konte. Der kleine Hügel, der durch andere Ausbrüche in der Mitte dieſer Oefnung oder Feuerofens entſtanden iſt, ſchien bey dem lezten Ausbruch flüßig und angefüllet geworden zu ſeyn, und aus derſelben ſtieg unaufhörlich aus verſchiedenen Luftlöchern ein Schwefeldampf. Gleichwol iſt in der Fläche dieſer kleinen Anhöhe ein neuer Berg entſtanden, der beynahe eine welſche Meile hoch und nach Verhältniß breit iſt. Bey dem Anblick dieſes zweyten Berges, welcher erſtiegen werden muſte, um an ſeinen Schlund zu kommen,

wur-

wurden viele von unserer Gesellschaft äußerst erschrocken und erblaßten, selbst unser Cicerone nicht ausgenommen; sie blieben auch am Abhang der alten Oefnung, und wolten durchaus, aller meiner Bemühung ihre Herzhaftigkeit zu ermuntern ungeachtet, nicht weiter gehen. Nur fünfe von ihnen folgten mir, so blaß sie waren, nach.

Der aus der alten Oefnung entstandene neue Berg.

Wir stiegen nunmehr wieder empor, unter Anführung eines Bauern, der uns auf einen Weg brachte, den er selbst noch niemals versucht hatte. Denn er schwur: per Dio! bey Gott! daß wir die ersten wären, die das Herz hätten, auf diesen neuen Berg seit seiner Entstehung zu klettern. Weil er ein ziemlich starker Kerl war, so hielt ich mich mit einer Hand an den Schoos seines Rockes und mit der andern steifte ich mich auf einen haltbaren Stock, den ich aus mehr als einer Absicht mitgebracht hatte. Also konte ich ohne viele Mühe eine Zeitlang in die Höhe steigen: nachdem wir aber ungefehr sechzig Schritte weiter gekommen waren, traten wir auf nichts als auf eine Art verbranten Kiessand, der mit großen Steinen, Schwefel, Harz und dicken Stücken eines löcherichten Steines vermischet war, und an Farbe und Härte dem Hammerschlag der Eisenschmiede vollkommen gleich war. Wir versunken daher in diesen Sand bey jedem Schritt fast halb Knie tief. Wir bildeten uns anfänglich ein, daß wir uns aus dieser Beschwerlichkeit befreyen könten, wenn wir auf die großen Steine träten, die uns überall vor den Füßen lagen, allein das vermeinte Gegenmittel war schlimmer, als das Uebel selbst, denn weil dieselben, so bald man auf sie trat, auf den schlüpferigen Sand sogleich zurücke rutschten, so kamen wir dadurch mehr zurück, als vorwärts. Alle diese Schwierigkeiten aber waren so wenig im Stande uns abzuschrecken, daß sie uns vielmehr aufmunterten, alle Hindernisse zu überwinden, die uns unaufhörlich aufstießen. Und nun musten wir auf allen vieren liegend, wie die Katzen, hinauf klettern, und uns an solche Steine halten, die am tiefsten im Sande stacken und also ziemlich fest lagen. Diese ausnehmend schwere Arbeit musten wir über drey viertel Stunden lang fortsetzen. Endlich machten wir den letzten Versuch auf den Gipfel dieses gräßlichen Berges zu klimmen, ob wir gleich mit Schweiß bedeckt, Odemlos und bis zum Tode ermüdet waren. Hiebey muß ich noch anmerken, daß wir auf diesem zweyten Berge bey seiner Besteigung nicht die allergeringste Klüfte, oder Spalten, noch einigen Rauch und Dampf, auch keine außerordentliche Hitze antrafen.

Anmerkungen über die Oefnung dieses zweyten Berges.

Nachdem wir ein wenig ausgeruhet und uns erholet hatten, stiegen wir an den Rand der Oefnung dieses Berges. So muthig wir alle bisher immer gewesen seyn mochten, so war doch keiner unter unserer kleinen Gesellschaft, dem nicht das Herz im Leibe bey dem schrecklichen Anblick dieses gräßlichen Abgrundes zitterte. Es brach aus demselben mit großer Gewalt ein dicker schwarzer Dampf, dessen Pech- und Schwefelgestank so heftig war, daß er uns höchst beschwerlich fiel. Der Wind trieb ihn bald auf diese, bald auf jene Seite, und dieses gab uns Geiegenheit die Oefnung zu übersehen, die fast zirkelrund, aber wegen der vielen Spitzen, die am Rande hervorragen, sehr ungleich ist, und ihr Umkreis schien mir eine englische Meile groß zu seyn. Indem wir in dieser Betrachtung begriffen waren, entstand plötzlich ein heftiger Windstoß, der den Rauch gänzlich zerstreuete, und uns sehen ließ, daß das Innere dieses Feuerofens nicht sehr steil, sondern an vielen Orten ganz gelinde abhängig sey. Ich schlug es daher meinen Gefährten vor, hinunter zu steigen, weil es mir

ſo leicht thunlich ſchien, allein keiner war ſo herzhaft mir zu folgen, außer einer und unſer Führer, und die übrigen blieben in ſorgſamer Erwartung unſers Schickſals am Rande ſtehen.

Das Innere des Abgrunds.

Unſerer drey empfohlen ſich alſo der göttlichen Vorſicht und ſtiegen hinunter. Wir kamen ungefehr funfzig Schritte weit hinein, und wendeten uns bald auf dieſe, bald auf jene Seite, da wir denn gewahr wurden, daß dieſer Feuerſchlund die Geſtalt eines Trichters hatte und unten immer enger und enger wurde. Wir verſuchten bey jedem Schritte erſtlich, ob wir feſten Grund hatten, um Löcher und Höhlen zu vermeiden, und ſetzten unſere Füße nirgend hin, als auf ſichern Boden, wenigſtens was wir dafür hielten. Im Weitergehen trafen wir verſchiedene Spalten und Ritzen an, die zum Theil einen halben Fuß breit, andere aber noch größer, und alle mit Schwefel eingefaßt waren. Wir bemerkten auch, daß der ganze innere Umkreis des Schlundes mit Streifen oder Merkzeichen von Harz und Schwefel bezeichnet war, deren einige röthlich, andere Citronenfarbe und noch andere ganz blaßgelb ſchienen. Nachdem wir über hundert Schritte vom Rande hinunter gekommen waren, bemerkten wir eine Höhlung, ungefehr zwanzig Schritte lang und neun oder zehn breit, mit Waſſer angefüllt, aus der ein Dampf hervorſtieg, der aber nicht ſo dicke war, daß wir nicht ganz durch ihn hin hätten ſehen können, und nahe bey dieſem kleinen Teich lag ein ſchwärzlichter Stein von ungeheurer Größe, der uns in Verwunderung ſetzte, wie er ſo hoch hat herauf geworfen werden können. Die Tiefe des ganzen Schlundes von dem oberſten Rande an, bis zu dem unterſten engſten Grunde ſchien uns ungefehr zwey hundert Klaftern tief zu ſeyn. Weil aber der Dampf immer dicker wurde und ſich rund umher ausbreitete, ſo verhinderte er uns an weitern Entdeckungen, und machte, daß wir aus Furcht erſtickt zu werden in der gröſten Eile auf den Rand zurück flohen. Ich für meinen Theil aber konte nicht unterlaſſen, von mir zu denken, daß ich allzuviel gewaget, um wichtige Entdeckungen in dieſem Feuerſchlund zu machen, und wenig Hofnung gehabt, etwas auszurichten.

Einige Erfahrungen, die angeſtellet worden.

Nachdem wir uns mit unſern Gefährten wieder vereiniget hatten, die in großen Sorgen unſerthalben geweſen waren, fiengen wir an große Steine in den Schlund zu werfen, um die Folgen, die daraus entſtehen würden, zu vernehmen, einige davon machten ein dumpfigtes Getöſe, das ſich gleich verlor, von andern aber hörten wir den Schall länger. Endlich legten wir alle Hand an, um ein ſehr großes Felſenſtück, welches am Rande lag, hinunter zu ſtürzen. Sein Fall erregte ein ſo erſchreckliches Getöſe, daß der ganze Berg davon zu zittern ſchien. Zu gleicher Zeit, ob es nun durch einen bloßen Zufall geſchah, oder von dem Abſturz des Felſen herrührte, will ich nicht beſtimmen, ſahen wir, daß der Rauch mit weit größerer Gewalt hervordrang, als vormals, wobey aus den innern Ritzen und Spalten der Mündung ein heftiges Geknalle, mit Feuerfunken, die heraus ſtoben, entſtand, das ſich von ungefehr mit dem Donner zweyer Schiffe, die eben in den Hafen von Neapel einliefen, vereinigte und aus dem Munde des Berges hervorzukommen ſchien, daß alle meine Gefährten heftig darüber erſchracken und glaubten, der Berg würde in voller Raſerey zu wüthen anfangen. Ihre Angſt war ſo groß, daß ſie in voller Hitze hinunter rennten, und ein Wunder iſt, daß ſie nicht alle auf dem jähen Abſturz die Hälſe gebrochen haben, ehe ſie am Abhang der Mündung des alten Berges anlangten. Ich aber, der der

Schiffe

Digitized by Google

Schiffe von ungefehr war gewahr worden, als sie die Stadt mit ihren Schüßen grüßten, konte mich vor dem zwar sehr gräßlichen Getöse nicht so sehr fürchten, und beobachtete von dem Platze, worauf ich stand, eine wunderbare Aussicht, die mich einige Minuten lang aufhielt, um alle ihre Schönheiten zu bemerken. Nachdem ich nun meine Augen mit diesem erstaunlichen Anblick sattsam geweidet hatte, kehrte ich zu meinen Gefährten vergnügt und gewißlich nicht mit solcher Uebereilung, als sie, zurück. Ich fand sie am Rande des alten Mundes, blaß wie der Tod und vor Schrecken zitternd, worüber ich nicht umhin konte, sie ein wenig herum zu nehmen. Endlich nun, wie sie von mir hörten, daß das Geknalle, was sie gehöret hatten, von keinen übeln Folgen hätte seyn können, so faßten sie wieder Muth, und wir stiegen den großen Berg zusammen langsamer herunter, als sie es mit dem kleinern gemacht hatten.

Erquickung der Wallfahrter bey ihrer Zurückkunft.

Nachdem wir nun am Fuß des Vesuvs, wo wir unsere Pferde gelassen hatten, glücklich angelanget waren, trafen wir daselbst einen Einwohner aus Resina an, der ein Tellertuch mit Brod und Käse auf die Asche ausgebreitet hatte, denn was das Gras betrift, so wächst nicht ein einiges Blätchen über eine halbe Stunde weit rings um den Berg herum. Er brachte auch ein paar Flaschen voll des vortreflichsten Lachryma Christi mit, von dem ich schon oben gesagt habe, daß er in der Nachbarschaft von diesem fürchterlichen Berge wachse. Diese kleine Erfrischung kam eben zu rechter Zeit meine Gefährten zu erquicken. Vornemlich aber war den fünf Deutschen daran gelegen, die in weniger als zwey Minuten eine ganze Flasche unter sich ausstürzten, um, wie sie spaßhaft sagten, das schlimme Blut zu verbessern, das der Schelm (dieses war ihr Ausdruck) Vesuvius in ihnen gewürkt hätte. Dieser lustige Streich erinnerte mich an einen ihrer Landesleute, der, als er diesen Lachryma zum ersten mal kostete, mit einer ernstlichen Stimme ausrief: Süßer Jesus! warum hast du nicht auch in meinem Vaterlande geweinet *)?

Torre del Greco und Torre del Annunciata, zwey Städtchen.

Wir hatten unsere kleine Mahlzeit geendiget, als wir unsere Bewirther mit einer fühlbaren Danksagung abfertigten, und weil wir noch Zeit genug dazu hatten, unsere Pferde gemächlich nach Torre del Greco und Torre del Annunciata laufen ließen. Ohne die besondern Ursachen der Alterthumskundiger anzuführen, worauf sie ihre Meinungen von diesen Oertern gründen, will ich nur anmerken, daß die meisten glauben, die erstere liege auf dem Platze, wo sonst das Herculaneum gestanden, der andere aber auf der Stelle von Pompeji stehe **). Sie gründen ihre Meinung auf eine große Menge Marmoraufschriften, die von

Zeit

*) Es wachsen eigentlich dreyerley Weine am Fuß dieses Berges. Der erste, insgemein Lachryma genant, ist roth, fett, und hat eine Schärfe bey seiner Süßigkeit. Sein Name rühret davon her, weil die Beeren, wenn sie reif sind, aufplatzen und gleichsam Thränen vergießen. Es ist eine lächerliche Unwahrheit, daß dieses Weines so wenig wächse, daß er nicht für Geld, sondern nur zum Geschenke aus dem Königlichen Keller vertheilet werde. Die andere Art ist ein Wein, der Vino Greco di Somma heißet, weil er um diesen Ort wächst, goldfarbig, fett, scharf und doch süß ist, von angenehmen Geschmack. Die dritte Sorte ist ein gelblicher Muscateller, auch von griechischen Reben, wächst bey Torre del Greco, und kostet das Maaß ungefehr anderthalb Carlini, oder acht Mgr.

**) Man siehet hier einen neuen Beweis wie vorsichtig unser Verfasser in Bestimmung der Alterthümer sey. Er giebt der bekanten allgemeinen Meinung von der Lage Herculaneums keinen Beyfall, sondern führet sie nur an, und nunmehr hat die Erfahrung sie völlig widerlegt. Denn der gröste Alterthumskenner, den Rom und vielleicht die ganze Welt jemals gehabt hat, der Herr Winkelman, in seinen Sendschrei-

Zeit zu Zeit hier ausgegraben worden. Dem sey wie ihm wolle, diese beiden unglücklichen Städte so wol als Nuceria und Nola haben Ursache den Vesuv zu verwünschen:

Hic etenim immanis Pompeios obruit aestus,
Herculeamque imis a sedibus eruit urbem;
Quid te Nuceria infelix, quid insuper addam
Nola vaporifero nimium vicina Vesevo?

Geschichte von Herculaneum.

Die erste dieser Städte soll vom Hercules erbauet und von den Griechen, den Tusciern und Samnitern bewohnet worden seyn. Die leztere gerieth unter die Gewalt der Römer und wurde zur Pflanzstadt gemacht, ihr Hafen machte sich berühmt, ist aber nun durch die Ausbrüche des Vesuvs ganz ausgefüllet. Unter dem Nero begrub ein Erdbeben einen Theil derselben, nebst dem Theater, und alle Zuschauer verloren dabey ihr Leben. Nachdem sie von den Römern wieder aufgebauet worden, wurde sie bey dem gewaltigen Ausbruch des Vesuvs, der auch dem ältern Plinius tödtlich war, unter Titus, dessen auch Suetonius Cap. VIII. gedenket, gänzlich zu Grunde gerichtet. Will man mir vorwerfen, daß mich meine ausschweifende Neubegierde verleitet eben dieses zu wagen, und daß meine Kühnheit des Plinius seine überträfe, der nicht Herz genug hatte in die Oefnung hinunter zu steigen, so antworte ich, daß unser Betragen bey verschiedenen Gelegenheiten keine Gleichheit mit einander habe. Plinius woite zu der Zeit auf diesen schrecklichen Berg steigen, da er Flammen und feurige Schwefelströme auswarf, und muste für seine Verwegenheit büßen, da ich hingegen einige Entdeckungen zu machen suchte, da der Berg fast ganz stille und ruhig war, und man nicht leicht etwas übels sich von ihm zu befürchten hatte *). Aber wie-

schreiben von den Herculanischen Entdeckungen, urtheilet p. 9. davon also: „Den wahren Ort, wo das „alte Herculanum gestanden, und vor dessen Entdeckung zu suchen gewesen, hat vor dessen Entdeckung „niemand richtig errathen. Der in der Geschichte und Landbeschreibung sehr erfahrne Neapelsche Ge„lehrte, Camillo Pelegrini, Disc. della Campan. felice p. 319. setzet es, wo jetzo Torre del Greco „ist, und also zwo Meilen weiter auf der Straße nach Salerno und Pompeji. Er führet eine unbestimte „Sage von Inschriften diese Stadt betreffend an, welche daselbst gefunden seyn sollen, und schließt nur „aus Hörensagen, daß ihre Lage gewiß und ausgemacht sey. Dieser große Gelehrte hatte vorher schon „von p. 5 bis 8 bewiesen, wo Herculanum eigentlich gestanden, und daß nicht Torre del Greco, son„dern Portici und Resina auf der Erdzunge, wo sonsten Herculanum stand, erbauet sind. Resina hängt „mit Portici zusammen, und das königliche Schloß macht nur die Scheidung zwischen beiden, so daß „die Gasse gegen Neapel zu Portici heißet, und was auf der andern Seite liegt, Resina begreift. Ei„nige sind der Meinung, daß der Name Resina von der Villa Retina geblieben sey, von welcher der „jüngere Plinius in dem Briefe redet, wo er den Ausbruch des Vesuvs beschreibt, und von seines On„kern Tode Nachricht giebt. Diese Villa setzten aber die mehresten unter das Vorgebürge Misenum, „weil gedachter Brief saget, daß die Römische Flotte, welche in dem Hafen Misenum zu liegen pflegte, „an der Villa Retina vor Anker lag, als der Ausbruch kam. Ich kan mir aber keine Villa vorstellen, „die unter einem Vorgebürge liegen könne. Gedachte Villa lag vielmehr unter dem Vesuv, wie Pli„nius nicht undeutlich angiebt. Es hätte auch bey Misenum, welches an die zwölf italiänische Meilen „vom Vesuvius entfernet ist, die Gefahr auf den Schiffen und die Furcht so groß nicht seyn können, als „sie beschrieben wird, da nicht gemeldet ist, daß Neapel, Puteoli, Cumä und Bajä, welche Orte zwi„schen dem Herculano und Misenum lagen, in diesem betrübten Zufalle gelitten." Dieses sind aber mals die Worte des Herrn Winkelmans, welche ich zu Berichtigung der Lage dieser Orte anführen wollen.

*) Ich muß meinen Lesern aus oben belobter Schrift des Herrn Winkelmans noch einige Nachricht von dem Untergang und der heutigen Entdeckung von Herculanum mittheilen. Dieser Ort wurde, eigentlich zu reden, nicht durch ein Erdbeben umgestürzet, und von der Erde verschlungen, sondern erstlich von der feurigen Asche des Berges, und durch ungeheure Regengüsse ganz überdeckt. Hernach brachen die feurigen Ströme der so genanten Lava aus dem Berge aus, und überflossen die Stadt ganz gemach durch ihren schweren und langsamen Lauf, und mit diesem Steine ist sie noch wie mit einer Rinde bedeckt, die

wieder auf Torre del Greco zu kommen, dieſer Ort iſt nachher von verſchiedenen grauſamen Anfällen dieſes Verwüſters nicht befreyet geblieben, wie folgende Marmoraufſchrift, welche den erſchrecklichen Ausbruch des Berges und die ſchädlichen Wirkungen deſſelben an Palläſten, Wäldern und Städten erzählet:

Viam A Neapoli Ad Rhegium Perpetuis Antea Latrociniis Infamem, Et Conflagrati Veſuvii Saxis Impeditam, Purgato Inſidiis Loco, Exaequata Planitie Latam Rectamque Duxit Aere Provinciali Perafanus Ribera Alcalanorum Dux, Prorex. Anno Domini MDLXII.

At O! VIII. Et LX. Poſt Anno XVIII. Kal. Jan. Philippo II. Regnante, Fumo, Flammis, Boatu, Concuſſu, Cinere, Eruptione Horrificus, Ferus, Si Vnquam, Veſevus, Nec Nomen Nec Faſces Tanti Viri Extimuit. Quippe Exardeſcente Cavis Specubus Igne Ignitus, Furens, Irrugiens, Exitum Eluctans Coercitus Aer, Diſcerpto Violenter Montis Culmine, Immani Erupit Hiatu Poſtridie, Eiaculatus Trans Helleſpontum Cinerem, Pone Trahens Ad Explendam Viam Pelagus, Immite Pelagus Fluvios Sulphureos, Flammeatum Bitumen, Foetas Alumine Cautes, Informe Cuiusque Metalli Rudus, Mixtum Aquarum Voluminibus Ignem, Ferventemque Vndante Fumo Cinerem Seſeque Funeſtamque Colluviem Jugo Montis Exonerans Pompeios, Herculanam, Octavianum Praeſtrictis Retina Et Porticu, Silvasque Villasque, Aedesque Momento Stravit, Vſſit, Diruit, Luctuoſam Prae Se Praedam Agens, Vaſtumque Triumphum. Perierat Hoc Quoque Marmor Alte Sepultum Conſultiſſimi Monumentum Proregis. Ne Pereat Emanuel Fonſeca Et Zunica Comes Mont. Reg. Pror. Qua Animi Magnitudine Publicae Calamitati Ea Privatae Conſuluit. Extractum Funditus Gentilis Sui Lapidem Coelo Reſtituit, Viam Reſtauravit, Fremente Adhuc Et Indignante Veſevo. Anno Sal. MDCXXXV. Praefecto Viarum Antonio Suarez Meſſia Marchione Vici.

Miſſon hat in der Abſchrift dieſes Denkmaals in der kurzen Nachricht vom Veſuv, welche am Ende ſeiner Reiſen beygefüget iſt, nicht weniger als eilf Fehler begangen, wie aus Vergleichung derſelben mit der meinigen erhellen wird. Man kan daher glauben, daß er ſeine Leſer nur hintergehen wollen, wenn er ſaget, daß er dieſe Aufſchrift auf der Stelle ſelbſt abgeſchrieben habe.

Schröcklicher Ausbruch des Veſuvs im Jahr 1631.

Der Ausbruch des Veſuvs im Jahr 1631 iſt einer der ſchröcklichſten, die die Geſchichte erzählet *). Dadurch wurde auch ein Theil von Torre Greco zu Grunde gerichtet, und in-

die ſo dick iſt, daß das Theater derſelben über hundert Palmi oder ſiebenzig Fuß tief, darunter gefunden worden. Man hat ſchon vor alten Zeiten nach dieſer bedeckten Stadt gegraben, aber die Unterſuchung, vermuthlich weil ſie zu langwierig und koſtbar geweſen, wieder liegen laſſen, bis zu unſern Zeiten unter Carl III König von Neapel, dem jetzigen König von Spanien, die Entdeckung von neuen unternommen worden, und fortgeſetzt wird. Die Gelegenheit dazu gab ein Brunnen, den der Prinz von Elbef bey ſeinem Hauſe in Reſina und Portici hinter dem Franciſcanerkloſter graben ließ, bey welcher Gelegenheit einige Statüen gefunden wurden, die jetzt in Dreßden zu ſehen ſind.

*) Man hat davon die ſehr gelehrte Beſchreibung eines römiſchen Medici Vincentii Alſarii Crucii, unter dem Titel: Veſuvius ardens, Exercitatio medico phyſica anni 1631. Libris II. Romae 1632. 4. die nicht bloß phyſiſch iſt, ſondern viele gute hiſtoriſche Umſtände enthält.

insonderheit die Klöster St. Rosario und das von Monte Virgine nebst der Carmeliter ihrem zerstöret. Ein besonderer Umstand dabey aber ist, daß der Feuerstrom, der von dem Berge herunterstürzte, zwar die Marmorumschrift umwarf, aber einen hölzernen Galgen stehen ließ, welche beide der Duca d'Alcala an die Landstraße hatte setzen lassen. Dieses Städtchen wird lateinisch Castrum Turris Octavae genennet, weil es acht Meilen von Neapel lieget, und den Namen Torre del Greco hat es von einem Griechen erhalten, der unter der Regierung der Königin Johanna I griechische Weinreben aus seinem Vaterlande hieher brachte und pflanzte, woraus hernach die griechischen Weine um Neapel entstanden. Die Königin gab diesem Griechen zur Belohnung die Freiheit, den Preis dieses Weines nach seinem Wohlgefallen zu setzen, und nach seinem Tode ist dieses Recht an das Domkapitel von Neapel gekommen, wie aus folgender Stelle aus einer Urkunde, die in dem Archiv der Domkirche verwahret wird, erhellet: Huius autem privilegii origo ea esset, ut a Regina Joanna concessum fuerit cuidam à Graecia Neapolim venienti & plantas vini Graeci ferenti, ut idcirco tale vinum Graecum appelletur, cui in praemium Regina tale privilegium concessit, ut vocem vino Graeco taxaret, cui standum esset à publico. Graeco autem subita morte ab intestato morienti, quum Capitulum Neapolitanum iuxta sua privilegia successisset, successit etiam in tale privilegium. Unter den hiesigen Kirchen ist die merkwürdigste die zum heil. Kreuz, die drey Flügel, verschiedene Kuppeln und einen sehr hübschen Thurm hat, der aber noch nicht vollendet ist. Sie rühmt sich, ein Stück von dem Kreuze Christi und einen von den Silberlingen, wofür ihn Judas Ischarioth verrathen, zu besitzen. Die Luft in dieser Gegend ist so sehr gereiniget, daß man Kranke von Neapel hieher bringet und verschiedene Könige sich hier aufgehalten haben. In einiger Entfernung siehet man auf einem angenehmen Hügel eine berühmte Einsiedeley des Camaldulenser Ordens, welche niemals vom Vesuv beschädiget worden, ob sie ihm gleich so nahe liegt.

Torre del Annunciata.

Vier Meilen weiter hin stehet Torre dell Annunciata nicht weit davon, wo das alte Pompeji gestanden hat *). Diese Stadt soll auch vom Hercules erbauet worden seyn, und erstreckte sich vor Zeiten bis an den Ausfluß des Sarno. Sie wurde, nach dem Seneca, durch ein gewaltiges Erdbeben unter dem Nero zerstöret. Verschiedene berühmte Schriftsteller gedenken ihrer, als einer angesehenen Stadt, deren umliegende Gegend einen Ueberfluß an Früchten und den besten Weinen hervorbrächte. Columella erwähnt ihres vortreflichen Kohles **). Torre del Annunciata, das man, wiewol mit Unrecht, für das neue Pompeji hält, liegt nun über eine Meile vom Flusse Sarno. Man hat jedoch einen Arm des Flusses dahin geleitet, der allerhand Papier und Pulvermühlen, auch Eisenhämmer u. d. g. treibet. Der Ort ist zwar klein aber angenehm. Außer der Kirche und dem Kloster der Verkündigung Mariä; wovon er den Namen führet, hat er auch ein Kloster der Mönche

*) Die eigentliche Lage von Pompeji beschreibet Hr. Winkelman p. 10. also: Pompeji liegt an der Straße nach Salerno, und der Ort, wo diese Stadt ehemals stand, liegt zwölf Meilen von Neapel und sechs von Portici, der Weg gehet über Torre dell' Annunciata. Man hat die Schutthaufen dieses Orts heut zu Tage auch aufgegraben.

**) Herr Winkelman saget p. 11. Pompeji wäre der gemeinschaftliche Hafen von Nocera, Nola und Acerra gewesen, wohin man die Waaren auf dem Sarno gebracht habe. Von dem Ansehen, worin die Stadt vormals gestanden, bringt er auch noch verschiedene Beweise aus den gemachten Entdeckungen bey.

che vom Oelberge und der Franciſcaner, auch eine Kirche zum heil. Geiſte, welches die Pfarrkirche iſt, und noch einige andere.

Wenn es nicht ſo ſpät geweſen wäre, ſo würden wir auch Stabiä, Vico, Surrento und Maſſa, vier kleine Städtchen am Meere, noch beſehen haben und vielleicht bis an das Vorgebürge der Minerva gekommen ſeyn, wo man die Inſel Caprea im Geſicht hat, welche Tiberius in ſeinem hohen Alter zum Seraglio machte. Weil aber dieſes unmöglich war, ſo ſchlug ich unſern deutſchen Reiſegefährten vor, dieſe Nacht in Torre d'Annunciata zu bleiben und den andern Morgen den halben Zirkel bis an das Vorgebürge der Minerva zu vollenden, nachdem wir zuerſt das Miſeniſche Vorgebürge beſucht hätten. Dieſe Herren ließen ſich meinen Vorſchlag gefallen, denn ſie waren von dem beſchwerlichen Klettern auf den Veſuv äußerſt ermüdet, und hatten ſich ſehr vor einem gleichen Schickſal mit dem ältern Plinius gefürchtet, deſſen Neugierde, die aber viel ungeſtümer war als die unſerige, ihm tödtlich wurde.

Das XLIX Hauptſtück.

Gegend um den Veſuv. Der Fluß Sarno. Caſtello à Mare, das alte Stabiä. Edle Familien daſelbſt. Monte Lattaro. Vico Equenſe, ein Biſthum. Piano di Sorrento. Ruinen des Tempels des Hercules. Die Stadt Maſſa. Das Vorgebürge der Minerva. Die Inſel Caprea.

Der Fluß Sarno. Torre di Rovigliano. den 7 Decemb. 1707.

Wir ritten dieſen Morgen bey guter Zeit aus, und ließen das Städtchen Scafato und Valli noch weiter zur Linken liegen. Nachdem wir eine volle Meile zurückgeleget hatten, kamen wir an den Sarno, den Statius Silv. L. I. Carm. II. v. 265. Pompejanus nennet, weil er an dieſer Stadt herfloß.

Nec tibi ſulphureis Lucrinae Najades antris
Nec Pompeiani placeant magis otia Sarni.

Er hat ſeinen Urſprung auf dem Berge Sarrus, welcher vormals denen Sarraſten den Namen gab. Er fließet durch Nocera und durch das Städtchen Sarno, von dem das Haus Barberini den Herzoglichen Titel führet, windet ſich durch die Gegend von Stafato, und ergießet ſich eine volle Meile von Annunciata in die See. Nach dem Strabo und Plinius verſteinern die Waſſer des Silarus, heut zu Tage Selo, eines Fluſſes in Campanien, die Baumblätter und Aeſte, die hinein fallen. Eben dieſe Eigenſchaft ſchreibt auch der gelehrte Pontanus dem Sarno zu, und ſagt dabey, daß er ein Augenzeuge davon ſey:

- - - - Vidi lapideſcere Sarni
Ceruleo ſub fonte alnum, ſalicisque manipios.

Ich will es zugeſtehen, daß Pontan ein wahrhafter Mann ſey, der um keiner Urſache willen eine Unwahrheit ausbreitet, aber auch ein wahrhafter Mann kan ſich irren. Ich kan verſichern, daß wir Baumzweige und unſere Stöcke lange Zeit in ſein Waſſer gehalten haben, ohne die geringſte Veränderung daran zu bemerken. Vielleicht aber gehöret mehr Zeit dazu. An ſeinem Ausfluſſe ſiehet man einen Felſen in Geſtalt einer Inſel, der vormals Scopulus Herculis hieß, und nun Torre di Rovigliano genennet wird, auf welchem

ein altes Kastel mit einer verfallenen Kirche stehet, die vor diesem K. Carl I von Neapel dem heil. Angelo geweihet hatte. Einige neue Erdbeschreiber sagen, der Sarno trennete Campanien von dem alten Picentinum, dem heutigen Principato Citra, aber Ptolemäus und ältere Schriftsteller lehren, daß der Silarus oder heutige Selo die Gränze mache.

Castello à Mare, das alte Stabia.

Das erste Städtchen, das wir antrafen, nachdem wir über den Sarno gegangen waren, ist Castello à Mare. Die Alterthumskenner behaupten, es stehe auf den Ruinen des alten Stabiá *) und sey in den ältesten Zeiten von den Samnitern bewohnet worden. Sylla zerstörte dieses Stabiá in dem Kriege völlig, den er für die Römer gegen die verbündeten Völker von Italien unter den Burgermeistern Cn. Pompejus und L. Porcius Cato führte. Hernach, sagt Plinius Hist. Nat. L. III. c. 5. sey eine bloße Villa daraus gemacht, die von dem Vesuv vertilget worden. Als Belisarius gegen die Gothen Krieg führte, war es ein schlechtes Kastel. Jetzo aber ist Castello à Mare ein ganz hübsches Städtchen. Es stehet am Ufer der See am Fuß des Berges Gaurus, dem heutigen Mont Aureo, und wird von dem Kastel, Rocca Alfonsina genant, bedecket. Dasselbe hat, denen Neapolitanischen Geschichtschreibern zufolge, K. Carl I erbauet und K. Alfons I nur verbessert. Er legte auch eine Mauer an, die vom Seeufer bis an den Torre di Gardia reichet, unter deren Schutz die Einwohner in Kriegszeiten ohne Gefahr in das Kastel flüchten können. Seine Luft soll eben die gesündeste nicht seyn, weil es in der Nachbarschaft viele stehende faule Wasser giebt. Aber ihre kleine Rhede ist gut genug und vor den Ost- und Südwinden gesichert. Der Berg Gaurus, welcher es auf einer Seite bedecket, ist fruchtbar, besonders an Wallnußbäumen, aus deren Holze kleine Kästchen verfertiget werden, die man durch ganz Welschland verhandelt. Die hiesigen Zwiebeln hält man auch für vortreflich. Die Einwohner legen sich auf die Schiffahrt, den Fischfang und den Ackerbau, und sind ziemlich zahlreich. Die Königin Johanna II gab ihnen viele Freyheiten und darunter auch das Bürgerrecht von Neapel. K. Alfons II verwilligte ihnen noch mehr, und K. Carl V schenkte es seiner natürlichen Tochter Margaretha, als sie 1538 mit Octavio Farnese, Herzog von Parma, vermälet wurde, zum Heirathsgut, bey dessen Hause es auch geblieben. Es ist ein bischöflicher Siz, der unter dem Erzbisthum Sorrento stehet, und rechnet seine Bischöfe von dem heil. Catello an, der im Jahr 600 gelebet, und nun auch sein Schutzheiliger, nebst St. Anton dem Abt, ist, welcher, nachdem das Kloster auf dem Berg Cassino von einem Herzog von Benevent zerstöret worden, sich auf den Berg Gaurus begeben und daselbst in der Einsamkeit gelebet hat. Der König von Neapel ernennet diese Bischöfe. Außer der Domkirche ist auch hier eine Kirche des heil. Bartholomäus mit einem Carmeliter Kloster, von K. Robert erbauet, ein Franziscaner Kloster, von K. Carl II gestiftet, das St. Jacobs Kloster der Capuziner und die Kirche St. Maria à Puzzano, die von dem berühmten Gonsalvo de Cordua errichtet worden und von den Minoriten bedienet wird. Sie hat ihren Namen von einem wunderthätigen Gemälde der Maria, das in einem

*) Dieses Stabiá wurde nach seiner Zerstörung vom Sylla in eine prächtige Villa verwandelt, aber auch vom Erdbeben zu Grunde gerichtet. Man hat heut zu Tage die Ruinen davon aufgegraben, wovon Hr. Winkelman p. 29. eine Beschreibung giebt. Er sezt es aber eigentlich an die Stelle, wo heut zu Tage Gragnano, gleich neben Castello à Mare, nicht weit von der See lieget, welcher Irrthum gar leicht hat entstehen können, und nun durch die Entdeckung widerleget ist.

einem benachbarten Brunnen gefunden worden. Es soll zu den Zeiten der Bilderstürmerey hinein geworfen worden seyn und einige hundert Jahre darin gelegen haben, ohne daß die Farben durch die Nässe im geringsten Schaden gelitten, ob es gleich nur auf Seide gemalet ist. Dem mag seyn wie ihm wolle, dieses Bild hat seit einigen Jahren so viele Verehrer von beiderley Geschlechtern herbey gelocket, daß die guten Minoriten hinreichende Summen samlen können, sich ein schönes Kloster zu bauen und es mit herrlichen Gärten auszuzieren, die eine gute Aussicht sowol in die See, als auf das benachbarte Land haben. Gegen das Meer zu stehet noch eine andere Marienkirche, à Fano genant, weil man saget, sie stehe auf den Ruinen eines alten Tempels der Diana. Auch besitzen hier die Jesuiten ein Collegium.

Beyläufig muß ich noch gedenken, daß sich viele adliche Familien schon vor langen Jahren hier niedergelassen haben, worunter auch das Haus Afflitta ist, welches sich von dem heil. Eustachius herrechnet, und Vettern dieses Heiligen mit solcher Zuverlässigkeit nennet, als die Ducs de Ventadour in Frankreich sich von der Jungfrau Maria herschreiben. In der Nachbarschaft dieser Stadt sind gleichfals viele mineralische Quellen, worunter eine den Namen Aqua di Mezo führet, und die Kraft haben soll, den Stein abzutreiben. Galenus gedenkt derselben, und Columella spricht von andern Wassern hier herum, die in vielen Krankheiten und besonders für die Augen heilsam seyn sollen. Dieses sind die vornehmsten Merkwürdigkeiten, die ich von Castello à Mare anführen kan.

Monte Lattaro.

Zwischen diesem Orte und Vico stehet der Berg Lattaro und erstreckt sich bis an das Vorgebürge der Minerva. Dieser Berg soll den Namen von der guten Milch haben, wozu er Anlaß giebt. Denn er bringt eine große Menge der heilsamsten Kräuter hervor, die den Kühen, wenn sie dieselbe fressen, eine vortrefliche gegen die Schwindsucht und andere zehrende Krankheiten dienliche Milch verschaffen. Der ganze Berg ist mit Städtchen, hübschen Landhäusern, Klöstern und vielen Dörfern besetzt. In seiner Nachbarschaft wurde die zweyte große Schlacht im Jahr 552 von dem Feldherrn Kaiser Justinians, dem Narses, gegen die Gothen gehalten, in welcher dieser ihr König Totila selbst blieb, als er seinen Schild wechseln wolte, der ganz voll Pfeile stack, nachdem er mit einer ungemeinen Tapferkeit gefochten hatte. Hier ist auch das Vorgebürge des Hercules, dessen Plinius gedenkt, und das mit dem von Herculanum nicht vermischet werden muß, denn dieser ganze Strich Landes war vormals dem Hercules geweihet. Das ganze Ufer von Stabiä bis nach Equa hat einen Ueberfluß an schwefelichten und mineralischen Wassern. Einige schmecken nach Eisen, andere nach Vitriol, zum Beweis, daß Adern davon in dem Berge Lattaro seyn müssen. Man findet hier gleichfals eine Menge Steine, um Kalk daraus zu machen, mit welchem fast ganz Neapel gebauet ist.

Equa und Vico Equense ein Bisthum.

Bald hernach bemerkten wir Equa, vormals einen ziemlich ansehnlichen Ort, der aber heut zu Tage nur von einigen Fischern und Schiffern bewohnt wird. Ueber Equa und auf einer Anhöhe stehet das Städtchen Vico, welches den Beinamen Equense hat, um es von andern Oertern gleiches Namens in Welschland, als Vico di Pontano, bey den Alten Linternum, ein anderes bey Cedia, eines zwischen Capua und denen Furcis caudinis, eines in Abruzzo, und ein anderes bey Viterbo, zu unterscheiden. Dieses Vico, von dem

ich rede, ist nicht alt, sondern von K. Carl II von Neapel im Jahr 1300 erbauet, wie eine Marmoraufschrift anzeiget. Ihr Pflaster ist so rauh, daß fast nicht darauf zu reiten ist, ob es gleich ein Prinz von Conca etwas ebener hat machen lassen. Dieser Prinz hatte ehedem hier ein schönes Haus mit einer Samlung rarer Bücher und kostbarer Malereyen. K. Carl V schenkte dieses Städtchen seinem alten Hofmeister, dem Herrn von Chievres, der es an Don Antonio de Caraffa, Grafen von St. Severino verkaufte, der ohne Erben starb, und es an den Marchese von St. Lucido vermachte. Nachher kam es an den Prinzen von Satriano, von dem Hause Ravaschiera, der es noch besitzet. Es ist ein bischöflicher Sitz unter dem Erzbisthum Sorrento, und seine Domkirche den Schutzheiligen der Stadt, St. Johan und St. Cyr, gewidmet. Der erste Bischof, den K. Carl II ernente, war Johan Ciminia, dessen marmornes Grabmaal man noch siehet. Er stammete aus einem der edelsten Geschlechter dieses Orts her, der sich noch mehr anderer rühmet, unter denen die la Pozzaotra und la Marina die vornehmsten waren. Endlich ist auch Vico wegen seiner Weine berühmt, die leicht und wohl zu verdauen sind. Sie haben eine Amethystenfarbe, und sind den Weinen von Mante in Frankreich sehr ähnlich, aber lange nicht von so angenehmen Geschmack.

Die Ebene von Sorrento.

Ehe wir in Sorrento anlangten, kamen wir durch die sogenante Piano di Sorrento. Dieses ist eine höchst angenehme Ebene, welche mit vielen Dorfern, die ansehnliche Kirchspiele ausmachen, angefüllet sind. Darunter befinden sich St. Aniello, St. Archangelo, St. Maria Mortora, la Trinita und St. Maria dell' Oro. Mit einem Wort, die schönen Küchen- und Baumgärten, die klaren Bäche und die herrliche Aussicht in die See, längst der Küste, die sehr reich an Fischen ist, an welcher sich diese Ebene erstrecket, machen sie höchst anmuthig. Die Capuziner besitzen hier ein Kloster, dessen Lage ganz reizend ist, von dem man zum Meere hinunter steigen kan, das verschiedene Höhlen mit Wasser anfüllet, worin man im Sommer, dessen Hitze in dieser Gegend gemeiniglich sehr heftig ist, erquickend baden kan. Dieses Kloster ist zwar arm, aber sehr nett, und in der grösten Ordnung.

Die Stadt Sorrento, ein Erzbisthum.

Die Stadt Sorrento stehet auf einem Hügel, der sich an der Seeküste erhebt, zwischen den beiden hohen Bergen, Vico und Massa, die ihn vor den West- und Südwind bedecken. Dem Hyginus zu Folge ist sie von den Griechen erbauet worden. Ptolemäus meldet, sie sey anfänglich Syrendum genennet worden, weil die Syrenen, Leucosia und Ligia, darin gewohnet haben. Ich lasse es dahin gestellet seyn, genug sie war vor Alters die Wohnung der Osci, der Opici und der Piceni, und dieser ihre Hauptstadt, hernach wurde sie eine Römische Landstadt, wie viele alte Marmoraufschriften bezeugen. Surrentinus ager, sagt das Buch von den Pflanzstädten, ex occupatione tenebatur à Graecis ob consecrationem Minervae, sed et motis Sireniacis limitibus, pro parte Augustianis est assignatus; caeterum colonia remansit. Iter populo debetur. Die vielen Schutthaufen von Gebäuden zeigen, daß die Stadt vordem viel gröſſer gewesen, als sie jetzt ist. Allein ihre gute Lage, ihre herrlichen Aussichten und die Fruchtbarkeit des Bodens sind noch so, wie Statius zu seiner Zeit beschreibet:

Digitized by Google

Hic fuvit natura locis, hic villa colenti
Ceſſit et ignotos docilis manſuevit in uſus.
Mons erat hic ubi plana vides. Haec luſtra fuerunt
Quae nunc tecta ſubis: ubi nunc nemora ardua cernis,
Hic nec terra fuit quondam. Quid mille revelvam
Culmina, viſendique vices? Sua cuique voluptas,
Atque omni proprium thalamo mare tranſque jacentem
Nerea, diverſis ſervit ſua terra feneſtris.
Haec vidit Inarimen, illi Prochyta aſpera paret,
Armiger hac magni paret Heſtoris; inde malignum
Aera reſpirat Pelago circumſtua Neſis.

Vormals war ſie mit vielen prächtigen Tempeln gezieret, unter welchen der Juno und der Diana ihre waren. Den herrlichſten aber erbauete Pollius dem Hercules zu Ehren, und Statius hat ihn mit aller Kunſt der Poeſie beſchrieben. Der Ort, wo dieſer berühmte Tempel geſtanden, wird noch verdorben Polo genenet. Man ſiehet auch noch Spuren von den Tempeln des Neptuns, der Ceres und des Apollo:

Quid nunc ruris opes, pontoque novalia dicam
Injecta et madidas Bacchco nectare rupes?
Saepe per autumnum jam pubeſcente Lyaeo
Conſcendit ſcopulos, noctisque occulta ſub umbra
Palmicc mature rorantia lumina terſit
Nereis, et dulces rapuit de collibus uvas.
Saepe et vicino ſparſa eſt vindemia fluctu,
Et Satyri cecidere vadis: undamque per undas
Dorida montani cupierunt prendere Panes.

Dieſe Stadt und ihre Gegend ſind höchſt angenehm. Sie iſt mit einer Menge Gärten und Hügel umgeben, in welchen allen Pomona, Vertumnus, Flora und Bacchus ihre Wohnung aufgeſchlagen zu haben ſcheinen. Wir ſahen daſelbſt Fruchtbäume von allen Arten, und darunter Pomeranzen- und Limonienbäume, deren Früchte von erſtaunlicher Größe ſind. Ihre Weine ſind ſchon von vielen alten Schriftſtellern gerühmt worden, die ſie den berühmteſten von Italien gleich ſchätzen. Plinius lobt an ihnen, daß ſie den Kopf nicht einnehmen, und die Schmerzen des Magens und der Eingeweide vertreiben. Er ſchreibet davon L. XXIII. c. 1. Hiſt. Nat: Surrentina vina caput nullo modo tentant et ſtomachi et inteſtinorum rheumatismos cohibent. Ich weiß zwar nicht, ob ſie ſeit der Zeit ausgeartet ſind, aber ſo viel kan ich verſichern, daß wir ſie ſehr rauh und dem Gaumen keinesweges angenehm befunden haben. Man ſagt, ſie ſollen die Durchfälle des Leibes ſtopfen, und dieſes iſt vielleicht die Urſache, warum ſie hier zu Lande ſo hoch gehalten werden, ich ziehe ihnen aber die Weine de Grave, oder von Bourdeaux weit vor. Surrentum war unter den Alten auch wegen ſeiner irdenen Waare, beſonders wegen ſeiner Becher und Trinkſchalen berühmt. Plinius ſtreicht ſie ſehr heraus, und Martial ziehet ſie denen aus den koſtbarſten Materien und von der künſtlichſten Arbeit vor, L. XIII. 110.

Surrentina bibis? nec Myrrhina pocla, nec agrum
Sume: dabunt calices haec tibi vina ſuos.

und L. XIV. 102.

Decipe non vili calices de pulvere natos;
Sed Surrentinae leve toreuma rotae.

Das

Das hiesige Kalbfleisch wird noch hoch geachtet. Die Wasser, welche von den Hügeln herunter kommen, samlen sich in sieben und zwanzig Behälter, ein Werk der alten Römer. Sie sind sehr angenehm im Geschmack, leicht, und sollen den Magen stärken. Um die Stadt herum liegen viele Bäder. Sorrento rühmet sich die Geburtsstadt des berühmten Grammaticus, L. Crassitius Pasides, gewesen zu seyn, dessen Sueton c. XVII. seines Buches de ill. Grammaticis gedenket. Die vornehmsten Römischen Kinder wurden unter seine Aufsicht gegeben, als der Sohn des Triumvirs, Julius Antonius, und die Fulvia, und er erwarb sich durch seine Anmerkungen über des Cinna Gedichte von Smirna so viel Ruhm, daß man folgendes Sinngedichte auf ihn machte:

Vni Crassitio se credere Smirna probavit:
Desinite indocti conjugio hanc petere.
Soli Crassitio se dixit nubere velle,
Intima cui soli nota sua extiterint.

d. i. Werbt, Ungelehrte, nun nicht mehr um Smirna an,
Die dem Crassitius sich nur ergeben kan.
Er, der der einge ist, der ihr Geheimniß weiß,
Verdienet ihre Hand allein dafür zum Preis.

Sorrento ist auch der Geburtsort des bekanten Dichters Bernardino Rota, und des noch größern Torquato Tasso, obgleich auch Neapel, Salerno und Bergamo sich des leztern rühmen. Man zeigt in Sorrento noch die Reste des Hauses, worin er geboren worden, und behauptet, daß Lorbern darauf wachsen, wie auf dem Grabe Virgils. Es wohnen eine große Anzahl adelicher Familien hier, die in zwey Seggi, von Casa nuova und Porta, getheilet, einige auch Mitglieder der Seggi von Neapel sind. Dieser Ort ist auch wohl bevölkert, und die meisten Einwohner sind Goldschmiede, Schiffer und Fischer. Die Weiber beschäftigen sich mit Erziehung der Seidenwürmer und Zubereitung der Seide.

Im Geistlichen ist Sorrento ein Erzbisthum, unter dem die Bischöfe von Castel à Mare, Vico Equense, Massa u. a. nebst einigen Abteyen stehen. Sie hat fünf Schutzheiligen, unter welchen St. Bacolo, aus dem Hause Branciccia, wegen seiner vielen Wunder sehr berühmt, und kurz, ein anderer St. Januarius ist. Außer der Domkirche, in welcher eine Hand von St. Bartholomäus und ein großer Zahn der heil. Ursula verwahret wird, sind hier die Abteyen von St. Peter, St. Salvatore, ein Benedictiner, ein Augustiner, zwey Dominicaner, zwey Carmeliter, drey Franziscaner und vier Nonnenklöster. In der Kirche St. Felice liegt der Körper des großen Schutzheiligen St. Bacolo, und viele andere. Gleichwol muß dieser Heilige mit wichtigern Vorbitten im Himmel beschäftiget gewesen seyn, oder gar geschlafen haben, als er zugab, daß der bekante Seeräuber Piali seine Stadt überstieg und plünderte, und dieses im Angesicht der Neapolitaner that, welche keine einige Galeere, noch sonst ein Kriegsschif damals im Hafen hatten, damit sie dem armen Surrento hatten zu Hülfe kommen können, dessen meiste Einwohner, so gar die Mönche und Nonnen nicht ausgenommen, in die Knechtschaft geschleppet wurden. Diese traurige Plünderung trug sich auch am Tage St. Antons von Padua den 13 Junius zu, da dieser Heilige auch zu viel zu thun hatte, und auf die Bitten seiner eigenen Stadt allzusehr Acht haben muste, als daß er im Stande gewesen wäre, den Surrentinern beyzustehen.

Ich habe oben bereits angeführet, daß man den Platz noch heut zu Tage sehe, wo der alte Tempel des Hercules gestanden, den der reiche Pollius, der Freund des Statius, so

präch-

prächtig erbauet hat. Ich habe imgleichen schon gemeldet, daß dieser Ort, wo man noch wenige Reste davon siehet, nunmehro Polo genennet werde. Sie liegen in etwas von der Stadt entfernt. Eben dieser Pollius besaß auch einen kostbaren Pallast in Surrento, den der Dichter, wenn er von dem Tempel redet, bewundert, daß an einem wilden und öden Orte eine so herrliche Veränderung habe vorgenommen und ein so wunderbares Gebäude darauf errichtet werden können, daher er glaubet, es komme nicht von Menschen Händen sondern von der Allmacht Alcidens selbst her:

Vnde haec aula recens? fulgorque inopinus agresti
Alcidae? Sunt fata Deum, sunt fata locorum.
O velox pietas! sterilem hic nuper arenas,
Aspersum pelago montis latus, hirtaque dumis
Saxa, nec ulla pati faciles vestigia terras
Cernere erat. Quaenam subito fortuna rigentes
Duxavit scopulos? Tyrrene haec moenia plectro,
An Getica venere lyra? Stupet ipse labores
Annus, et angusto bisseni limite menses
Longaevum mirantur opus. Deus affuit, arces
Erexitque suas, atque oblucantia saxa
Summovit nitens et magno pectore montem
Reppulit: immitem credas jussisse novercam.

Massa.

Einige Zeit nachher kamen wir nach Massa, welches auf einem Berge lieget, von dem man in beide Hafen Neapel und Surrento sehen kan. Unterdessen, daß das Mittagsessen für uns bereitet wurde, machten wir einen Spatziergang um die Stadt. Einige glauben, sie habe ihren Namen vom Bäbius Massa, einem Freygelassenen des Nero, der ein hübsches Landhaus auf dem Berge besaß, worauf sie stehet. Andere hingegen, unter welchen Porcarelli ist, halten sie für eine ganz neue Stadt, welche wegen der Fruchtbarkeit des umliegenden Erdbodens Massa genennet worden:

Cunctorum hic etiam collecta est Massa bonorum
Vt merito hoc Massa nomen habere potest.

Dieses sind seine Worte, und er setzt hinzu, daß der Beyname dieser Stadt, Lubrense, ein verdorbenes Wort von Delubrum sey, weil vormals ein berühmter Tempel der Minerva in dieser Gegend gestanden. Dem sey wie ihm wolle, diese Stadt hat eine sehr angenehme Lage, und ist mit Hügeln umgeben, die mit Oel- und andern fruchtbaren Bäumen besetzt sind, auch guten Wein hervorbringen, der sehr leicht und gesund ist. Die Ebene am Fuß des Berges ist mit Landhäusern und Dörfern besetzt, und überall mit Oel, Lorbeer- und Myrthenbäumen angefüllet. Ihr Hafen ist für kleine Fahrzeuge bequem genug, aber nicht für Lastschiffe. Einige Thürme vertheidigen die Ebene und den Hafen, in dem man ohnehin nur mit bewafneten Booten landen kan. Die Stadt hat aber ein ziemlich gutes Kastel zu ihrer Bedeckung. Auf dem Gipfel des Berges stehet eine Kirche des heil. Constans, des Schutzheiligen der Stadt, die Domkirche aber auf einem ebenen Platz, zwischen den anmuthigsten Gärten und der Wohnung des Bischofs. Desselben Einkünfte bestehen meistens aus Oel und Wein, dessen diese Gegend einen großen Ueberfluß hat. Man siehet auch hier viele Wachteln, Drosseln und andere Vögel. Die benachbarte See liefert viele Fische, und an den Felsen findet man eine gewaltige Menge sehr guter Austern. Mit ei-

nem Wort, dieſes Ländchen iſt ein anderes Eden, und obgleich das Kalbfleiſch von Sorrento gut iſt, ſo hält man doch das zu Maſſa für viel beſſer:

Surrenti vitulos tantis quos laudibus ornant,
Mille tibi verno tempore Maſſa dabit.

ſchreibt daher Porcarelli. Wir fanden auch bey der Mahlzeit, daß das hieſige Kalbfleiſch nicht ſchlechter ſey, als das Vitello mongano, oder mit Milch und Eyern gemäſtetes zu Rom, und einige ziehen ſo gar das zu Maſſa demſelben noch vor. Weil die Kühe hier nichts als wohlriechende und heilſame Kräuter freſſen, ſo geben ſie die beſte Milch, wie Galen beobachtet, daß ſie heilſamer ſey, als die Vorſchriften der Aerzte: Mons, ſchreibt er, herbas producit dulciſſimas, quarum paſtura vaccarum turba ſaginata, lac tantae ſalubritatis conficit, ut quibus medicorum conſilia neſciunt prodeſſe, ſolus videatur potus ille praeſtare. Es giebt auch viele warme Quellen hier.

Die Einwohner dieſes Ländchens ſind zwar gutartig genug, aber ſehr einfältig. Die meiſten widmen ſich allerhand Handarbeiten, und einige dem Handel. Sie prahlen viel von einem gewiſſen Bernardo Turbulo, der ſeine Waaren bis nach Aethiopien und Indien geführet. Sie unterhalten auch Fremde mit den Namen vieler ihrer Stadtkinder, die ſich mit dem Degen und der Feder hervorgethan. Ich habe oben vergeſſen anzuführen, daß die Jeſuiten hier auch ein ſchönes Haus mit den herrlichſten Gärten voll der ſchönſten Früchte und beſten Gewächſe beſitzen. Denn die Söhne des Loyola ſchlagen ihre Zelte allezeit in den fruchtbarſten Gegenden auf, und ſetzen ſich in den Beſitz ihrer vornehmſten Güter. Dieſes iſt eines ihrer vornehmſten Grundgeſetze.

Das Vorgebürge der Minerva.

Am Ufer des Meeres iſt ein alter Tempel mit marmornen Säulen und einem Fußboden von moſaiſcher Arbeit gezieret. Man kennet die alte Gottheit nicht, deren er gewidmet geweſen, jetzt aber gehört er St. Petern. Es ſtehet ein hoher Wachtthurm dabey, gleichwie auch die übrigen an der Küſte ſind. Ein wenig weiter hin liegt das berühmte Vorgebürge der Minerva, das ſeinen Namen von einem Tempel dieſer Göttin, der auf einer Anhöhe gegen Surrento zu ſtand. Statius führet hier ſehr angenehm die Sirene ein.

Hinc levis è ſcopulis meliora ad carmina Siren,
Advolat et motis audit Tritonia criſtis
- - - Vel quos è vertice Surrentino
Mittit Tyrrheni ſpeculatrix virgo profundi.

Auch Seneca ſpricht von dieſem Tempel, den er Athenäum nennet, weil er der Göttin von Athen gewidmet war. Man ſiehet jetzt nichts mehr davon, als einen Wachtthurm, der auf ſeinen Ruinen ſtehet, aus denen man öfters Münzen und Gefäße ausgräbt. Dieſes Vorgebürge war der Flotte des L. Junius höchſtnachtheilig, der ſich mit ſeinem Collegen, dem P. Claudius Pulcher, den der Admiral der Carthaginenſer Aſdrubal geſchlagen hatte, vereinigen wolte, und vom Sturm an daſſelbe geworfen wurde. Der Verluſt dieſer beiden römiſchen Bürgermeiſter war ſo groß, daß die Carthaginenſer wol fünf oder ſechs Jahre Meiſter zur See blieben, bis ſie der C. Lutatius auf das Haupt ſchlug, und dadurch dem erſten Puniſchen Kriege ein Ende machte. Endlich ſo iſt zwiſchen den beiden Vorgebürgen von Minerva und Miſenum der Meerbuſen, der insgemein der Neapolitaniſche genennet wird. Von dem Vorgebürge der Minerva hatten wir eine Ausſicht, welche Ovid Metamorph. L. XV. v. 708. beſchreibet:

Inde

Inde legit Capreas, promontoriumque Minervae,
Et Surrentina generosos palmite colles,
Herculeamque urbem, Stabiasque, et in otia natum
Parthenopen et ab hac Cumeae templa Sibyllae.

Die Insel Caprea.

Wenn wir nicht widrigen Wind gehabt hätten, so würden wir unfehlbar nach Caprea übergefahren seyn, die nur drey englische Meilen vom Vorgebürge lieget. Meine Leser müssen sich also mit den Nachrichten begnügen, die ich von Leuten habe, die sie sehr wohl kennen. Die Samier sollen diese Insel zuerst bevölkert haben, hernach kamen die Griechen und bemeisterten sich aller Inseln des Tyrrhenischen Meeres, und nenneten diese Paphia. Nachher erhielt sie den Namen Teleboia vom König Telon, der sie seinem Sohn Oebalus hinterließ, dem sie zu klein war, daher er auf das Vorgebürge übersetzte, und den ganzen Strich Landes bis an den Fluß Sarno einnahm, wie Virgil Aeneid. VII. v. 734. erzählet:

Nec te carminibus nostris indictus abibis
Oebale: quem generasse Telon Sebethide Nympha
Fertur, Teleboum Capreas cum regna teneret
Jam senior: patriis sed non et filius arvis
Contentus, late jam tum ditione premebat
Satrastes populos et quae rigat aequora Sarnus.

d. i. Hilf, Muse, daß ich nicht den Oebal übergehe
Sebethis Sohn, den sie dem Telon noch gebar,
Da er in Caprea schon Herr und ältlich war.
Mit welcher Insel sich doch Oebal nicht begnügte,
Der die Satrastер zwang, und alles Volk besiegte,
Das an dem Sarnus lag.

Sie blieb verschiedene Jahrhunderte unter der Obergewalt der Neapolitaner, bis zu den Zeiten des Augusts, der aus Aberglauben Ischia für Caprea vertauschte, weil eben gleich, da er auf dieser Insel ausstieg, eine alte Eiche, welche ganz verdorret und abgestorben zu seyn schien, wieder auflebte und grünte, welches er für ein gutes Zeichen hielt, und daher von den Neapolitanern verlangte, sie ihm für Ischia abzutreten, welche ungleich mehr werth war. Dieser Herr vergnügte sich so sehr an dieser Insel, daß er sich wenige Zeit vor seinem Tode noch hieher bringen ließ, wo er sich vier Tage lang ergötzte und von allen Geschäften frey machte, wie Sueton in August. c. 98. erzählet. Er ließ daselbst unter andern eine Art von Mummerey anstellen, wobey er alle Römer Griechisch und alle Griechen Römisch kleidete, und so musten beide auch die Sprachen verwechseln.

Allein Caprea wurde noch mehr durch den Aufenthalt des Tibers daselbst berüchtiget. In seinen ältern Jahren konte er es nicht verlassen. Es ist bekant, und Sueton in Tiber. c. 40. u. f. erzählt es weitläuftig, daß dieser argwöhnische und grausame Kaiser, als er der Staatssachen überdrüssig worden, sie seinem Günstling, dem Sejan, überließ, und sich selbst in diese Insel verkroch, wohin er eine Gesellschaft vermeinter Wahrsager mitnahm, und mit beiden Geschlechtern alle mögliche Ausschweifungen anstellete:

— — — Vis tutor haberi
Principis, angusta Caprearum in rupe sedentis
Cum grege Chaldaeo?

Man weiß gleichfals, daß, nachdem er sich in den schändlichsten Wollüsten, die seine abscheuliche Einbildungskraft nur erfinden konte, herumgewälzet, er heimlich an den Rath zu Rom schrieb, der seinen Liebling, den Sejan, den jederman verehrte, dessen güldene Bilder man fast anbetete, darauf ermorden, und seinen Körper durch die Stadt schleifen ließ, bis ihn der Pöbel in Stücken riß, und diese in die Tiber warf. Dieses ist ein sicherer Beweis, daß Tiberius, ein so schwacher Herr, der sich in eine kleine Insel versteckte, dennoch eine unumschränkte Gewalt über die niederträchtigen Römer ausübte, die nicht Muth genug hatten, das Joch eines alten Tyrannen abzuschütteln, den sie eben so schimpflich, als den Sejan, hätten aus dem Wege räumen können, wenn sie sich es nur unterstanden hätten. Daher macht sie auch Juvenal Satyr. X. v. 62. auf eine lustige Art lächerlich:

Ardet oderatum populo caput et crepat ingens
Sejanus: deinde ex facie toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.
Pone domi lauros, duc in Capitolia magnum
Cretatumque bovem; Sejanus ducitur unco
Spectandus: sed quo cecidit sub crimine? Quisnam
Delator? Quibus indiciis? Quo teste probavit?
Nil horum. Verbosa et grandis epistola venit
A Capreis: bene habet, nil plus interrogo. Sed quia
Turba Remi sequitur fortunam ut semper et odit
Damnatos; idem populus, si Nursea Tusco
Favisset; si oppressa foret secura senectus
Principis, hac ipsa Sejanum diceret hora
Principem. - - -

Auf dieser Insel stand vormals ein guter Leuchtthurm am höchsten Orte des Ufers derselben, es stürzte ihn aber ein Erdbeben wenige Tage vor Tibers Tode um. Man zeigt auch noch den Felsen, von welchem dieser Tyran mit Vergnügen zusah, wenn man die, denen er gehässig war, nachdem sie vorher grausam gefoltert worden, von demselben ins Meer warf. Es sind nur wenige Ruinen von seinem Pallast und andern alten Gebäuden übrig. Die Insel ist überhaupt klein, und ungefehr sechs welsche Meilen lang, und zwey breit. Fast überall ist sie auch steil und an einer Seite mit sehr hohen Felsen eingefaßt. Die Stadt ist ein Bischöflicher Sitz und wird von einem Kastel vertheidiget. Außerdem hat die Insel verschiedene kleine Dörfer, mit einer Art von kleiner Festung, auf einem Felsen Ana-Capri genant, zu welcher der Auftrit mit vielen Stuffen in den Felsen gehauen ist. Die Einwohner sind sehr arm, Fischer und Seeleute. Ein großer Theil der Einkünfte des Bischofs bestehet aus Wachteln und andern Zugvögeln, die hier gefangen werden. Sie kommen jährlich in erstaunlicher Menge hieher, daher man dieses Bisthum Vescovato delle Quaglie nennet. Korn und Wein wachsen hier im Ueberfluß, und mit frischen Quellen ist man reichlich versehen. Die Luft ist ausnehmend gesund, kühl im Sommer und warm im Winter. Man gräbt noch immer hier dergleichen schändliche Münzen aus, auf welchen die unzüchtigsten Leibesstellungen abgebildet sind, die man Nummos Spintrios nennet, weil Tiberius die Erfinder derselben, monstroli concubitus repertores, Spintrias nante, wie Sueton in Tiber. c. 43. erzählet. Außer der Domkirche St. Stephans sind auch hier die Kirchen St. Lorenz, St. Aniello, St. Salvatore, St. Johann Baptista, St. Johann Evangelista, St. Severino, St. Vicentio, St. Maria della Scala, und einige andere,

andere, die die ohnehin schon armen Einwohner noch ärmer machen. Es ist auch ein Carthäuserkloster hier, das nach dem Muster der Carthause in Neapel unter Kastel St. Elmo erbauet ist. Es ist mit einigen Thürmen befestiget, und seine Kirche dem heil. Jacob geweihet, von dem man einen Arm und eine große Zähe zeiget. Man saget auch, diese Insel sey vormals mit dem festen Lande vereiniget gewesen, aber durch ein Erdbeben abgerissen worden. Ich will nun diese Nachricht mit den Worten des Strabo, oder vielmehr seines Uebersetzers beschließen, womit er saget, dieser ganze Meerbusen sey mit so vielen Städten, Gebäuden und Landhäusern angefüllet, daß er eine einige große Stadt vorstellete. Finitur hic sinus, qui Crater appellatur, duobus ad meridiem spectantibus Promontoriis inclusus, Miseno & Atheneo: Totus autem adornatus est, tum iis, quas diximus urbibus, tum aedificiis & villis ita inter se continentibus, ut unius urbis prae se ferat aspectum.

Mehr vergnügt mit dieser kleinen Reise, als mit der auf den Vesuv, trabten wir scharf nach Neapel zurück und kamen just um Thorschluß daselbst an.

Das L. Hauptstück.

Geschichte des Vesuvs. Seine verschiedene Namen. Abgeschmackte Gedanken der Alten von den brennenden Bergen. Eine alte Aufschrift. Die Götter der brennenden Berge. Alte Gestalt des Vesuvs, u. s. w.

Geschichte des Vesuvs *). den 8 und 9 Decemb. 1707.

Weil ich, trotz aller meiner Bemühung, keine beträchtliche neue Entdeckung in dem Berge Vesuv machen konte, so will, um meine Leser deswegen schadlos zu halten, ihnen eine genauere Geschichte dieses berüchtigten Berges mittheilen, als Misson im dritten Bande seiner Reisebeschreibung gegeben hat. Ich will es aber nicht so machen, wie dieser Reisende, der sich rühmet eine solche Beschreibung davon mitzutheilen, als man nirgend finden würde, und dennoch nicht einen einigen Umstand anführet, den man nicht bey andern besser findet. So wahr ist es, daß viele Leute, besonders Erd- und Reisebeschreiber denken, wenn sie nur in einem bejahenden Tone sprächen, so lasse sich die gelehrte Welt von ihnen hintergehen. Was mich betrift, der ich etwas furchtsamer bin, und die Wahrheit in größern Ehren halte, als daß ich es wagen solte, sie zu verstellen, und absonderlich gegen gelehrte Leser, die den Betrug gar leicht entdecken würden, wenn ich sie hintergehen wollte, so will ich zum voraus versprechen, nichts zu sagen, was nicht andere vor mir bestätigen. Ich will ihnen daher in einem Blick die vornehmsten und glaubwürdigsten Schriftsteller unter die Augen bringen, die von diesem Berge geschrieben haben, und sie mit einigen meiner Anmerkungen begleiten, auch einige meiner Beobachtungen über die Ursachen und traurigen

*) Wer sich von dem alten und heutigen Zustand des Vesuvs eine noch vollkommenere Kentniß erwerben will, kan sich der Storia e Fenomeni del Vesuvio esposti dal P. D Giv. Maria della Torre, Cher Reg. Sommasco, Professore da Filica dell Academia Archiep Di Napoli et Corrispondente dell' Academia Reale di Francia. Napoli 1755. in klein folio bedienen, und wird dabey acht Kupferplatten finden, woraus man sich einen guten Begrif von den verschiedenen Verwüstungen, die der Vesuv angerichtet, und von seiner heutigen Gestalt machen kan.

Wirkungen ſeiner Ausbrüche hinzufügen. Alles dieſes aber ſoll ſo kurz als möglich geſchehen, ohne meine Leſer mit einer eckelhaften Anführung einer Menge philoſophiſcher Schlüſſe zu ermüden, wie ſonſt gewöhnlich die Muthmaßungen beſchaffen ſind, welche ſich auf eine bloße Wahrſcheinlichkeit gründen.

Seine verſchiedene Benennungen.

Dieſer berüchtigte Berg hatte unterſchiedliche Namen bey den Alten. Virgil, Lucretius, Valerius Flaccus, Statius, Solinus, Suetonius, Martialis, Philoſtratus, Claudianus und andere nennen ihn Veſevus; Silius Italicus heißt ihn Vesbius; Plutarch Lesbius; Xiphilinus Besbius, von dem Namen eines Anführers oder kleinen Königs, der daſelbſt wohnte, und Galenus ſchreibt Beſpius. Aber die meiſten ſowol Alten als Neuern, unter denen Diodorus Siculus, Florus, Eutropius, der vermeinte Beroſus, Leonardo Aretino, Boccaccio, Servius, u. ſ. w. ſind, nennen ihn Veſuvius, und wie Cappaccio ſaget, a conflagratione, cum Veſuviae favillae dicantur, von ſeinem Brande, denn Veſuviae hießen glühende Aſche. Servius in ſeinen Anmerkungen über Virgils Georg. II. v. 224. gehet noch weiter und ſaget, Veſevus und Veſuvius wären zween beſondere Berge, Veſevus läge in Ligurien unter den Alpen, und einer in Campanien hieße Veſuvius, den viele lieber Veſevus nenneten. Veſevus, ſchreibt er, eſt mons Liguriae ſub Alpibus poſitus: nam Campaniae mons quidam Veſuvius dicitur, pro quo multi Veſevum poſitum volunt. Dem ſey wie ihm wolle, die Gelehrten haben ihm beide Namen beygeleget, aber heut zu Tage kennet man ihn in Italien und beſonders im Königreich Neapel unter dem Namen Monte di Somma, deſſen Ableitung auch verſchiedentlich angegeben wird. Coelius Rhodiginus will, man habe ihn vom Summanus, dem Pluto, Gott der Hölle, oder Summus deorum manium, geborget. Blondus iſt anderer Meinung, und behauptet, dieſer an Früchten und Wein reiche Berg hieße deswegen nur der hohe, weil er der höchſte um Neapel wäre: Veſuvium montem, ſchreibt er, vitium, agrorumque cultura ditiſſimum nunc vero appellant ſummum, quod in conſpectu Neapolitanae urbis poſitus & hinc campis, inde mari maiori parte circumdatus videtur eſſe ſummus. Leander Alberti glaubet, dieſer Name rühre von dem Kaſtel Somma und der dazu gehörigen Gegend her, welche nicht weit vom Fuße des Berges liegen.

Sein Urſprung.

Sein Urſprung iſt ſehr ungewiß, ein Umſtand, der der Nachläſſigkeit der alten Schriftſteller zuzuſchreiben iſt, die gar nichts davon ſagen. Strabo, der zu Auguſtus und Tiberius Zeiten gelebet, in ſeiner Erdbeſchreibung nach der Amſterdammer Ausgabe von 1707. L. I. p. 46. L. V. p. 377. und p. 378. iſt meines Wiſſens der erſte, der ſeiner gedenket *), denn der vermeinte Beroſus iſt bekantlich nur von dem Annius von Viterbo erdichtet worden. Derohalben, obgleich der Veſuv unter die alten und immerwährenden Berge gehören mag, von denen Salomon Sprüchwörter VIII, 25. redet, ſo ſolte ich dennoch denken, daß, wie auf dem Geſichte oder ſonſt am Leibe des Menſchen von der innerlichen großen Hi-

he

*) Unſer Verfaſſer thut dem Strabo zu viel Ehre an, wenn er ihn den erſten nennet, der des Veſuvs gedenket. Der berühmte Baumeiſter M. Vitruvius Pollio, der unter Julio Cäſare und Auguſto gelebt hat, und acht Jahre vor Chriſti Geburt geſtorben iſt, erwähnt deſſelben in ſeinen Büchern de Architectura L. II. c. 6. Diodorus Siculus, der auch wenig Jahre vor Chriſti Geburt geſchrieben, redet vom feuerſpeienden Veſuv in ſeiner Bibl. hiſtor. L. IV. n. 21. wo er die Reiſe des Hercules beſchreibet. Man ſehe die nächſtfolgende Anmerkung.

ge Blattern ausbrechen, alſo auch gleichfals eine gewaltige Hitze, welche von dem Schwefel, Harz, Salpeter und andern brennbaren Materien, die in dem Eingeweide der Erde um den Veſuv verborgen liegen, herrühret, hier eben ſo eine Menge Aſche, Steine, Sand, Harz und Schwefel nach und nach ausgetrieben hat, woraus der Berg entſtanden iſt. So erzählt Nicephorus, daß unter der Regierung des Theodoſius verſchiedene hohe Berge plötzlich erwachſen, und Aimoinus meldet von einem andern Berge, der im Jahr 822 von ungefehr hervorgekommen. Wenn man den engliſchen Naturkündigern trauen kan, ſo iſt der Marklehill in der Grafſchaft Hereford auf gleiche Weiſe entſtanden. Und ohne mich aus dem Lande, worin ich bin, zu entfernen, ſo beſtätiget die Geſchichte des neuen Berges, die ich oben im XLVII Hauptſt. mitgetheilet habe, meine Muthmaßung vom Veſuv hinreichend genug, weil auch das um ihn her liegende Erdreich jederzeit voll von Schwefel, Harz, Allaun und Salpeter geweſen. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß die Berge Aetna und Hecla und alle andern, die Feuer ſpeien, einen gleichen Urſprung haben.

Abgeſchmackte Meinung der Alten von demſelben.

Man muß ſich ſehr darüber verwundern, daß die Alten, von deren Weisheit und Klugheit man ſo viel Rühmens macht, worin ſie die Neuern übertreffen ſollen, ſo viele Falſchheiten von dieſen feuerſpeienden Bergen haben ausdenken können. Sie erzählen, die Götter hätten auf die Rieſen, die den Himmel ſtürmeten, die ſchwerſten Berge wie Schneeballen geworfen, wodurch ſie dergeſtalt mitgenommen worden, daß, da die meiſten von ihnen erſchlagen worden, die übrigen ſich auf die Flucht begeben, allein Jupiter habe ihnen gar bald ein Ziel geſteckt. Er warf den Aetna auf den Enceladus, begrub den fürchterlichen Alcyoneus unter dem Veſuv, und den fürchterlichen Typhoeus erdrückte er unter dem Gewichte der ganzen Inſel Inarime, der heutigen Iſchia, wodurch ihr Vorhaben ein plötzliches Ende bekam. Claudian de Rapt. Proſerp. dichtet, als hätte die Ceres in der Beſtürzung über die Entführung der Proſerpina gefraget, ob ſich die Rieſen aus ihren Gefängniſſen losgebrochen hätten und ihren Krieg gegen die Unſterblichen von neuem anfangen wolten:

An Coelum Titanes habent? quae talia vivo
Auſa Tonante manus? Rupitne Typhoëia cervix
Inarimen? Fraſſane ingt compage Veſevi
Alcyoneus per ſtagna pedes Tyrrhena cucurrit?
An vicina mihi quaſſatis faucibus Aetna
Protulit Enceladum? Noſtros an forte Penates
Appetsit centum Briarëia turba lacertis?

Noch nicht mit ſo manchen Erdichtungen vergnügt, erfanden die Alten für jeden dieſer Berge eine beſondere Gottheit. Martial ſagt, auf dem Veſuv habe vormals ein Tempel der Venus geſtanden, und in Capua ſiehet man einen alten Marmor mit folgender Aufſchrift:

JOVI
VESVVIO.
SAC.
D. D.

Der

Der Berg Aetna hatte gleichfals ſeine Gottheit. Die war nach einigen Vulcan, der Schutzgott der Hahnreye, der daſelbſt mit ſeinen Cyclopen für den Jupiter Donnerkeile ſchmiedete, indeſſen daß ſeine Frau, die getreue Venus, auf Abentheuer ausgieng. Andere ſetzten einen andern Gott an ſeine Stelle. Der ungenante Verfaſſer einer Erdbeſchreibung, wenn er von Sicilien redet, iſt der Meinung, daß eine Gottheit im Aetna wohne, und meldet: In hac Inſula eſt mons, qui vocatur Aetna, in quo monte, ſi qua fides, divinitas eſt; quandoquidem die noctuque in vertice montis ignis eſt, unde etiam fumus aſcendere videtur. Aber Cornelius Severus, der Verfaſſer eines Gedichts vom Berge Aetna, lachet über die ausſchweifenden Einfälle der Alten, und ſaget, daß ſich die Gottheiten nicht ſo ſehr erniedrigten, daß ſie mit ſo ſchlechten Dingen ſich beſchäftigten und Feuer aus den Bergen ſpien:

Principio, ne quem capiat fallacia vatum,
Sedet eſſe dei, tumidisque è faucibus ignem,
Vulcani ruere & clauſis reſonare cavernis
Feſtinantis opus; non eſt tam ſordida divis
Cura, neque extremas jus eſt dimittere in artes
Sidera, ſubducto regnant ſublimia coelo
Illa, neque artificum curant tractare laborem.

Alles, was man zum Beſten der Meinung der Alten ſagen kan, iſt, daß ſie glaubten, die feuerſpeienden Berge verurſachte der Schwefel, den die Griechen θεῖον, etwas göttliches, nanten. Sie bildeten ſich auch ein, daß Jupiter mit Hülfe des Schwefels ſeine Donnerkeile ſchleuderte. Daher hielten ſie alles, was von denſelben getroffen wurde, für heilig, und verbranten die vom Donner erſchlagenen Körper nicht, ſondern begruben ſie. Wenn mich mein Gedächtniß nicht trieget, ſo habe ich in des Taverniers Reiſen geleſen, daß die Comanier und Cyrcaſſen dieſes noch glauben und alle vom Donner getroffene für heilig halten.

Heutige Geſtalt und Lage des Veſuvs.

Dieſer ſchröckliche Berg liegt acht Meilen von Neapel, obgleich einige nur vier, andere ſieben angeben, gegen dem öſtlichen Ende der Campagna felice zu, und iſt auf allen Seiten mit angebauetem Lande umgeben, das ausnehmend fruchtbar und anmuthig iſt. Gegen Oſten iſt die ſchöne Ebene, worin die Städchen Nola, Palma und Ottajano liegen, in welcher auch die berühmte Schlacht zwiſchen dem Marcellus und dem Hannibal gehalten wurde. Gegen Süden läuft der Fluß Sarno, gegen Weſten ſtehet die Stadt Neapel mit einem Theil ihres Meerbuſens, und gegen Norden ſiehet man die angenehmen und fruchtbaren Felder von Acerra und St. Arpino. Sein Umkreis iſt, genau gemeſſen, 24 Meilen, nemlich an ſeinem Fuße, das iſt, wo ſich das Land ein wenig zu erheben beginnet. Von dieſem Orte bis an die Seite der alten Oefnung ſind drey Meilen, und der kleinere Berg, der aus derſelben aufſteiget, iſt eine Meile hoch. Ich bin aber überzeuget, daß ſeine Geſtalt bey dem erſten Ausbruch wieder verändert werden wird. Vormals hatte der Veſuv nur eine Spitze, allein durch die vielen Erdbeben ſind ihrer zwey entſtanden. Diejenige Spitze, die zunächſt an der See lieget, hat ihren Kopf verloren und iſt eben worden, aber mit Felſen, Steinen und einer harzigen Materie ziemlich hoch eingefaſſet, daß alſo dieſer Keſſel nun die Geſtalt eines Amphitheaters hat, aus deſſen Mitte der kleine Aſchenberg hervorraget. Dieſer Theil iſt ganz dürre, und man triſt hier nicht den geringſten Strauch, ja

nicht

Digitized by Google

nicht einmal ein Graskeimchen an. Nahe dabey aber iſt der Berg mit Weinſtöcken bepflanzt, die den beſten Wein von Italien, den Vino Greco und die Lacrima Chriſti, hervorbringen. Er hat auch einen großen Ueberfluß an Korn und andern Früchten, wie man aus dem feinen Lobſpruch, den ein gelehrter Auguſtinermönch, Fra Felice Milenſio in ſeinem Gedichte vom Veſuv ſeinen wohlriechenden Pflanzen, Korn und Weinen macht, erſehen kan.

Hic frugum genitrix flaventes nutrit ariſtas,
Quae teretes pariunt gemmas, non arte coloni.
Pampinea hic vitis pendenti palmite surget;
Aureolis dum mella fluunt decorata racemis.
Me circum ſudant Dircaei munera Bacchi,
Maſſica, quae vincunt Fucini, ac vina Falerni,
Hic hederae, hic nardi et ſemper fragrantis amomi
Prata vigent partu.

Im Vorbeygehen muß ich noch gedenken, daß ſich Petrarch ſehr irret, wenn er vom Vino greco des Veſuvs redet, und ſaget, dieſer Wein hätte ſeinen Namen von den ehemals hier wohnenden Griechen, woher dieſes Land auch Magna Grâcia genennet worden. Mons eſt multarum rerum, ſed inprimis vini ubertate mirabilis, quod Graecum ideo dicitur, quia pars illa Italiae à Graecis olim poſſeſſa, magna Graecia vocabatur. Ich habe aber bereits oben gemeldet, daß dieſe Benennung von einem Griechen herkomme, der Weinſenker aus ſeinem Vaterlande hieher gebracht. Woher der Name Lacrima Chriſti komme, iſt nicht recht bekant. Ich will daher nur ein Sinngedichte des Chiabrera anführen, worin er fraget:

Wer konte wol ſo thöricht ſeyn,
Und dich, du feuerreicher Wein,
Zum trüben Thränenwaſſer machen?
Erregt nicht dein Genuß nur Lachen?
Chi fu, de' contadini il più indiſcreto,
Che à ſbigottir la gente,
Diede nome dolente,
Al vin, che ſopra ogn' altro il cuor fà lieto?
Lacrima dunque appellaraſſi un riſo,
Parto di nobiliſſima vindemia?

Dieſe Weine ſind in der That ſehr edel und vortreflich, aber wenn man ſie hier trinket, berauſchen ſie ſehr, hingegen werden ſie durch das Verfahren gelinder: Hoc in Patria ſumtum caput tentat, ſchreibt Sanſelice in ſeiner Campania, verum tamen, ſi navigio transvehatur, fluctibus jactatum vi domita miteſcit, fitque ſuavius.

Dieſe große Fruchtbarkeit iſt nicht allein dem unterirdiſchen Feuer, mit welchem die ganze Gegend angefüllet iſt, und das den Saft der Erde in einem beſtändig gelinden Grad der Hitze erhält, ſondern auch der Aſche zuzuſchreiben, die der Veſuv in die Ebene wirft, und die ſich nach und nach unmerklich auflöſet und mit der Erde vereiniget, die ohnehin ſchon von Natur gut iſt, und dadurch fetter und fruchtbarer gemacht wird. Dieſes iſt auch die Meinung des Strabo, oder vielmehr ſeines Ueberſetzers, der alſo ſchreibet: Fortaſſe haec etiam cauſa eſt fertilitatis locorum circumjacentium, quemadmodum Catanae perhibent partes, quae cineribus ab Aetna igne ſurſum egeſtis fuerunt intectae, fuiſſe vini feraces redditas. Und bey dem Caſſiodorus Variar. L. IV. epiſt.

50. ſchreibet König Dieterich an den Fauſtus: Vomit fornax illa perpetua puniceas quidem, ſed fertiles arenas, quae licet diuturna fuerint aduſtione ſiccatae, in varios foetus ſuſcepta germina mox producunt, et magna quadam celeritate reparant, quae paulo ante vaſtaverant. Verſchiedene andere Schriftſteller, als Columella, Palladio, Agricola und Theophraſt behaupten, daß die Aſche von verbranten Kräutern ein Land ſehr bereicherte. Plinius Hiſt. Nat. L. XVII. c. 9. beobachtet, die Ackerleute jenſeits des Po zögen die Aſche dem Dünger vor. Transpadanis cineris uſus adeo placet, ut anteponant fimo jumentorum, quod, quia leviſſimum eſt, ob id exurunt. Eben dieſes hat Virgil Georgic. L. I. v. 84. ſchon längſt gelehret:

Saepe etiam ſteriles incendere profuit agros,
Atque levem ſtipulam crepitantibus urere flammis,
Sive inde occultas vires et pabula terrae
Pinguia concipiunt, ſive illis omne per ignem
Excoquitur vitium atque exudat inutilis humor:
Seu plures calor ille vias et caeca relaxat
Spiramenta, novas veniat qua ſuccus in herbas;
Seu durat magis et venas adſtringit hiantes;
Ne tenues pluviae, rapidive potentia ſolis
Acrior, aut Boreae penetrabile frigus adurat.

Um aber wieder auf den trockenen und brennenden Theil des Veſuvs zu kommen, ſo iſt gewiß, daß die Luft daſelbſt ſehr rein und heilſam in vielen Krankheiten, beſonders in der Schwindſucht ſey. Eo in monte, ſchreibt Procopius de bello Goth. cap. IV. p. 397. coelum eſt tenuiſſimum omnium ac ſaluberrimum. Eo certe Medici diutina tabe correptos mittunt. Man hat hier auch Schwitzhöhlen und Bäder angeleget, die in gar vielen Uebeln nützlich und heilſam ſind, beſonders aber in der Liebesſeuche. Daher ſaget Agricola: Certis hujus montis partibus, unde apertius hic calores exhalant, ſolent incolae ſcrobes ad privatos uſus confodere, ubi ſalubres ſudationes moliuntur, quas recipiunt in frigidis, inflatis, tremidis, podagricis atque id genus aliis affectibus, nec minus in vetuſtis a lue venerea doloribus valde utiliter. Der Berg Veſuvius war vor ſeinen öftern Ausbrüchen ſo fruchtbar an Oel und Wein, daß ihn viele Schriftſteller denen Städten Acerra und Capua, welche mit dieſen Dingen einen großen Handel trieben, entgegen geſetzt haben, wenigſtens thut dieſes Virgil Georg. L. II. v. 221.

Illa tibi laetis intexit vitibus ulmos,
Illa ferax oleae eſt; illam experiere colendo
Et facilem pecori, et patientem vomeris unci.
Talem dives arat Capua et vicina Veſevo
Ora jugo, et vacuis Clanius non aequus Acerris.

Beyläufig erinnere man ſich, daß Virgil den lezten Vers anfänglich alſo geſchrieben hatte: Nola jugo &c. Als er aber von denen Einwohnern in Nola ein wenig Waſſer verlangte, um in ſeinem benachbarten Landhauſe einige Springbrunnen anzulegen, ſchlugen ſie ihm ſein Verlangen in den unhöflichſten Ausdrücken ab. Der Dichter, der ſich durch die Grobheit dieſer Leute beleidiget fand, ſtrich nun das Wort Nola aus, und ſetzte an deſſen Stelle Ora, weil er in ſeinem Gedichte einer Stadt nicht gedenken wolte, deren ungeſchliffene Einwohner ſo unedel mit ihm verfahren hatten. Dieſe und noch eine andere Grobheit der Einwohner von Nola, die ſie 1500 Jahre hernach an dem gelehrten Jovianus

nus Pontanus begiengen, den ſie nicht in die Stadt ließen, weil er davor kam, als die Thore ſchon geſchloſſen waren, erbitterte den Sannazar ſo ſehr gegen ſie, daß er, um dieſe zween große Dichter an ihnen zu rächen, folgendes ſcharfe Sinngedichte gegen ſie machte, in welchem er ihnen ihre Ungeſchliffenheit vorwirft, und ſaget, daß ihr ſchlechtes Waſſer ihnen zur Strafe ſchädlich wäre, und daß er ihnen wünſchte, es möchte ihnen die allgemeine Wohlthat vom Himmel und Waſſer fehlen:

Infenſum Muſis nomen, male grata petenti
Virgilio optatam Nola negavit aquam.
Noluit haec eadem Joviano ruſtica vati
Hoſpitium parvae contribuiſſe morae.
Idcirco nimirum hoc dicta ex nomine Nola
Nelueris magnis quod placuiſſe viris.
At tibi pro ſcelere hoc coenoſes fuſa per agros
Exhauſit populos ſtyx violenta tuos.
Iamque quid, o nullis abelenda infamia ſeclis
Imprecer? et coelum deſit et unda tibi.

Die andere Seite des Veſuvs gegen das Land zu, nordwärts, iſt ganz bis auf den Gipfel und meiſtens bebauet. Sie iſt auch wirklich noch niemals von den Flammen der andern verheeret worden, von der ſie durch Erdbeben und Erſchütterungen getrennet iſt. Sie hat einen Ueberfluß an Früchten, Weinen und Zugemüſe, das alles vortreflich iſt. Ihr Kohl, und der aus der Nachbarſchaft, war zu des Columella Zeiten ſchon berühmt, der ihn alſo preiſet:

Tum quoque conferitur, toto quae plurima terra
Orbe virent pariter plebi, Regique ſuperbo
Frigoribus caules et veri cymata mittit.
Quae parinnt vetres ceſpoſo littore Cumae.
Pinguis item Capua, et Candinis faucibus horti,
Fontibus et Stabiae celebres et Veſuvia rura,
Deſſaque Parthenope Sebethide roſcida hympha.

Die gelehrte Geſelſchaft des D. Valetta.

Um mich ein wenig von dem langen Umgang mit den Todten abzuwenden, brachte ich heute einen großen Theil der Nacht mit Lebenden zu, die eben ſo gelehrt ſind, als jene. Man wird leicht einſehen, daß ich hier auf den D. Valetta und auf die gelehrte Geſelſchaft, die bey ihm zuſammen komt, ziele. Je mehr ich mit dieſen Herren umgehe, deſto mehr Vergnügen finde ich in ihrer Geſelſchaft. Man trift nichts pedantiſches, nichts heftiges unter ihnen an, und alles geſchiehet mit Höflichkeit und Munterkeit. Nicht einer unter ihnen, auch der gelehrteſte und ſcharfſinnigſte nicht, trägt Bedenken, bey jeder Gelegenheit ſeinen Irrthum zu geſtehen. Sie bilden ſich nicht, wie viele andere, ein, immer Recht zu haben, denn wie viele ſiehet man nicht in öffentlichen Verſamlungen ſo wol als in beſondern Geſelſchaften, die allezeit einen überwiegenden Grund in Bereitſchaft haben? Die Jeſuiten mit aller ihrer Gelehrſamkeit würden ſich nicht in dieſe Geſelſchaft ſchicken. Ich wünſchte, daß ſie es wagten, ſich mit dieſen Herren über die Weltweisheit, Geſchichte, Beredſamkeit und Dichtkunſt, ja ſelbſt über die Gottesgelahrheit einzulaſſen, wie ſchlecht würden ſie nicht abgefertiget werden? In Anſehung der Staatskunſt, die die Lojoliſten nach den Regeln des Machiavels ſo lange Zeit her ausſtudiret, und ſich darnach eine eigene Lehre

ihrer Weiſe gemäß geſchmiedet haben, möchten ſie vielleicht die Oberhand behalten, in allen andern Wiſſenſchaften aber würden ſie, meiner Meinung nach, unterliegen müſſen.

Das LI Hauptſtück.

Der Sand vom Veſuv. Verſchiedene Geſtalten des Veſuvs zu verſchiedenen Zeiten. Er wird von einem Erdbeben entzwey geſpalten. Die ihm vormals benachbarte Städte Herculanum, Pompeji, Coſa, Taurania, Reſina, u. ſ. w. Verſchiedene Ausbrüche deſſelben. Der erſte Ausbruch deſſelben unter dem Titus.

Der Sand vom Veſuv. den 10 Dec. 1707.

Ich habe geſtern noch anzumerken vergeſſen, daß zu den Vorzügen des Berges eine Art von Sande gehöre, der der ſo genanten Pozzuolana gleichet, denn wenn er mit etwas Kalk vermiſcht zum Mauern gebraucht worden, ſo wird er, auch mitten im Waſſer, ſo hart als Marmor. Vitruvius de Architectura L. II. c. 6. beſchreibt dieſen Sand alſo: Eſt etiam genus pulveris, quod efficit naturaliter res admirandas. Naſcitur in Regionibus Baianis et in agris municipiorum, quae ſunt circa Veſuvium montem, quod commixtum cum calce et caemento, non modo caeteris aedificiis praeſtat firmitates, ſed etiam moles, quae conſtruuntur in mari, ſub aqua ſolideſcunt. Hoc autem ea ratione fieri videtur, quod ſub his montibus et terra ferventes ſunt et fontes crebri, qui non eſſent, ſi non in imo haberent aut de ſulphure, aut de alumine, aut bitumine ardentes maximos ignes. Igitur penitus ignis et flammae vapor per intervenia permanans et ardens, efficit levem eam terram, et ibi qui naſcitur tophus exugens eſt et ſine liquore. Ergo cum tres res conſimili ratione ignis vehementia formatae in unam pervenerint mixtionem repente recepto liquore una cohaereſcunt, et celeriter humore duratae ſolidantur, neque eas fluctus, neque vis aquae poteſt diſſolvere. Der ältere Plinius gedenket auch dieſes Sandes, und Sidonius Apollinaris ſchreibt von ihm:

— — — — Itur ad aequor
Molibus, & veteres tellus nova contrahit undas;
Namque Dicarcheae translatus pulvis arenae
Intratis ſolidatur aquis, durataque maſſa
Suſtinet advectos peregrino in gurgite campos.

Conſtantin der Große ließ viele Schiffe mit dieſem Sande beladen, um in ſeiner neuen Stadt Conſtantinopel die öffentlichen Gebäude damit aufzuführen.

Verſchiedene Geſtalten des Berges in verſchiedenen Zeiten.

Aber wieder auf den Veſuv zu kommen, ſo muß ich bemerken, daß ſich ſeine Geſtalt oftmals verändert hat. Man kan nicht unbillig vermuthen, daß er bey ſeinem erſten Urſprung auf allen Seiten gleich geweſen und ſich mit einem ſteilen ſcharf geſpitzten Gipfel geendiget hat. Der älteſte Schriftſteller, von dem wir eine Beſchreibung von demſelben haben, den

Digitized by Google

den ich kenne, iſt Strabo, der unter Auguſt und Tiberius gelebet hat, dieſer, nachdem er L. V. p. 378. von der Gegend um Neapel geredet hat, ſaget: Ueber dieſen Orten liegt der Veſuv, ein Berg, der mit den ſchönſten Feldern umgeben iſt, man muß aber den Gipfel davon ausnehmen, der gröſten Theils eben und ganz trocken und ganz mit Aſche bedeckt, und voll Löcher und Spalten iſt, auch voll rauchfärbigter Steine lieget, die vom Feuer ausgebrant worden. Man kan alſo wol vermuthen, daß dieſer Gipfel des Berges vormals gebrant und Feuerlöcher müſſe gehabt haben, welche aber aus Mangel der Materie zu brennen aufgehöret. Seines Ueberſetzers Worte ſind folgende: Supra haec loca ſitus eſt Veſuvius, mons agris cinctus optimis, dempto vertice, qui magna ſui parte planus totus ſterilis eſt, aſpectu cinereus, cavernasque oſtendens fiſtularum plenas & lapidum colore fuliginoſo, utpote ab igni exeſorum, ut coniecturam facere poſſis, iſta loca quondam arſiſſe & crateras ignis habuiſſe, deinde materia deficiente reſtincta fuiſſe. Alſo hat, wenn man dem Strabo glauben will, Veſuv ſeine ſteile Spitze ſchon vor des Auguſtus Zeiten verloren. Dio Caſſius, der unter dem Kaiſer Alexander Severus, der Mammea Sohn, gelebet, ſchreibet von dem gewaltſamen Ausbruch des Veſuvs unter dem Kaiſer Titus, in ſeiner Hiſtoria Romana folgendes von der Veränderung ſeiner Geſtalt Lib. LXVI. c. 21. Tom. II. Edit. Reimari: Veſuvius mons mare ſpectat ad Neapolim, habetque fontes ignis uberrimos: ac olim quidem ex omni parte aequalis erat verticis, ſic ut ex medio eius ignis exiſteret. Nam ea parte tantum flammas alit, extrinſecus autem undequaque intactus ab igne permanet ad haec tempora. Ex quo fit, quum ignis externas partes nunquam exurat eaque, quae ſunt in medio, tantum conſummantur igni rediganturque in cineres, ut vertices, qui circum ſunt, usque adhuc veterem altitudinem habeant, pars autem inflammata temporis progreſſu conſumta & ſubſidendo concava facta ſit, ita ut totus mons formam habeat amphitheatri. Der Veſuv war alſo ſeiner Meinung nach innerlich voll brennender Materie, ſein Gipfel aber vormals überall gleich, nur daß er aus der Mitte deſſelben brante. Denn aus der Mitte her warf er nur Flammen aus, und außen her blieb er bis zu ſeiner Zeit unverletzt. Hieraus und weil das Feuer den äußern Rand niemals angrif, ſondern nur das Innere verzehrte und in Aſche verwandelte, erfolgte, daß der hohe Rand, der das Innere umgiebt, noch ſeine alte Höhe behalten, der innere brennende Theil aber mit der Zeit durch das Feuer verzehret, eingeſunken und ausgehöhlet worden, ſo daß nun der ganze Berg oben einem Amphitheater gleichet. Procopius, der unter K. Juſtinian I lebte und den großen Feldherrn Belisarius im Jahr Chriſti 533 und folgende in Italien begleitete, auch ſelbſt in Neapel geweſen, beſchreibet den heftigen Ausbruch des Veſuvs im Jahr 537. in ſeiner Geſchichte des Gothiſchen Krieges im II Buch c. 4. p. 397. edit. Pariſ. 1662. und ſaget, er ſey ſehr ſteil, ein unterer Umkreis zwar wegen ſeiner dicken Waldungen höchſt angenehm, der obere aber abſtürzig und äußerſt rauh. Faſt in der Mitte des Gipfels wäre ein ſo tiefer Schlund, daß er bis auf den unterſten Grund des Gipfels zu reichen ſchiene. Wenn es einer wagte hinein zu gucken, ſo könte er das Feuer ſehen, deſſen Flammen ſich ſonſt lange Zeit in ſich ſelbſt wälzen und den Einwohnern nicht beſchwerlich fallen. Admodum praeruptus eſt: mus quidem eius ambitus grata nemorum opacitate blanditur, ſuperior vero praecipitiis, ſummaque horret aſperitate In medio vero vertice hiatus appa-

ret tam altus, ut ad imas montis radices pervadere videatur. Si quis ibi audeat intro deſpicere, huic ignem videre licet, cuius flamma alias in ſe volvitur nemini incolarum moleſta. Er erläutert und beſtätiget dieſes auch Lib. IV. c. 35. p. 662. Zonaras in ſeinen Jahrbüchern T. I. L. II. p. 578. edit. Pariſ. 1686. ſagt eben daſſelbe. Dieſe Geſtalt aber hat ſich nachdem vielmals verändert. Pontanus ſtellet den Veſuv gar lächerlich unter dem Bilde eines häßlichen ungeſtalten alten Greiſen vor:

Ventre quidem modico, ac medio de pectore gibbum
Protendit, quanta eſt Baviae cretatilis olla,
Qua miſcet ſuibus pultes farcitque Catinum:
Quodque pudet nullas res hic habet, & caret illis
Pro quibus intumuit cacumis niger, inde Napaeae
Hunc rident, rident & Orcades, ille ſuperbum
Nutat, & inflexo quaſſat nigra tempora cornu.
Quod longe horreſcit ſetis hinc inde reflexis:
At calvum caput & nullo veſtitur amictu,
Stant mento ſentes, horrentque ad pectora dumi.
Ah vereor ſorer, & dicam tamen, hujus ab ore
Curvantur geminae ſannae, quarum altera pontum
Tetra petit, fluctuſque feros & littora verrit;
Altera Sarraſtris fauces, ſaxa horrida Sarni.

Auch nach Pontans Zeiten hat der Veſuv ſeine Geſtalt mehrmals verändert. Erſtlich theilte ihn eine gewaltige Erſchütterung in zwo Spitzen, die einander faſt gleich waren, bis auf das Jahr 1631. In dieſem Jahr ereignete ſich den 16. und 17. December einer der grauſamſten Ausbrüche, die jemals geweſen, die ſüdliche Spitze wurde gegen die See zu geworfen und ſank zwey hundert und achtzehn Schritte tief, wie man bald hernach gemeſſen hat. Im Jahr 1660 entſtand zuerſt aus der Mitte des ſchröcklichen Feuerſchlundes ein Hügel von Aſche und calcinirter Materie, nur ungefehr zwey Manns hoch. Dieſer Aſchenhaufe wuchs durch die Brände 1687 und 1689 über funfzig Palmi hech, und wurde der Spitze des andern Berges gleich, oder wol ein wenig höher, der aber blieb, wie er war. Gleiche Veränderungen haben ſich auch mit dem Aetna in Sicilien zugetragen, unter welchen eine der ſchröcklichſten im Jahr 1669 geſchah. Borelli erzählet davon: Den 25 März wäre beynahe die ganze Spitze des Berges eingeſtürzet, die faſt wie ein Wartthurm von einer ungeheuern Größe erhaben war, und ſey mit einer großen ſandigten Ebene von dem tiefen Schlunde verſchlungen worden. Eben dieſer Umſtand ereignete ſich auch in dem lezten langwierigen Ausbruch bey dem Veſuv. Er fing den 20 May 1704 Feuer zu ſpeyen an, tobete unterbrochen das ganze 1705 Jahr durch, und hörte nicht eher als den 23 Julius 1706 auf, Aſche auszuwerfen. In demſelben wurde der kleine Aſchenberg, der aus dem alten Schlunde hervorragte, auch verſchluckt, wie des Aetna ſeiner, nur mit dem Unterſcheid, daß ſeine Stelle mit dem erſetzt wurde, den man nun ſiehet, und der viel höher und dicker iſt, als der vorige.

Die alten Städte, die vormals in der Nachbarſchaft des Veſuvs gelegen waren. Veſeris.

Ich will mich nun zu den Städten und andern merkwürdigen Oertern wenden, die vormals in der Nachbarſchaft geſtanden haben, von denen wir einige Umſtände anzuführen wiſſen, und will mit dem alten Veſeris den Anfang machen, das am Fuß des Berges auf dem Wege nach Capua lag. Einige ſagen, Veſeris wäre ein Fluß, und keine Stadt: man

in muß aber bemerken, daß alle Schriftſteller, die vom Veſuv reden, ſonſt keiner Flüße ſeiner Nachbarſchaft gedenken, als des Sebethus, des Clanius und des Sarnus. Nur einzige Aurelius Victor de viris Illuſtr. nennet einen Fluß Veſeris in zwo Stellen, im cio und Torquato. Livius hingegen erzählt Hiſt. Rom. L. VIII. c. 8. und 9. weitläuf-, wie ſich der ältere Decius in der Schlacht, die zwiſchen den Römern und Lateinern in ſer Gegend unter den Bürgermeiſtern P. Decius Mus und T. Manlius Torquatus im hr der Stadt 415, vor Chriſti Geburt 339, gehalten worden, den Göttern geopfert, und t dabey ausdrücklich, es ſey nicht weit vom Fuße des Veſuvs auf dem Wege nach ſeris gefochten worden. Pugnatum eſt haud procul radicibus Veſuvii montis, qua ad Veſerim ferebat. Cluver, der in ſeiner Italia dieſe Stelle anführet, ſchließet raus, daß unter Veſeris kein Fluß, ſondern eine Stadt zu verſtehen ſey, die am Fuß Veſuvs gelegen, zu der eine Landſtraße von Capua führte. Ein anderer Umſtand, wel- r denen widerſpricht, die Veſeris für einen Fluß halten, iſt eine alte Marmoraufſchrift, man noch in Capua nahe bey dem Auguſtinerkloſter von der Congregation de Carbonara et, die von einer Familia Veſeria ſpricht, deren Namen eher von einer Stadt, als von em Fluße herkommen kan, zumal von einem Fluße, der in dem Lande, wo er doch flie- ſolte, gar nicht bekant war. Dieſe Aufſchrift lautet alſo:

D. M. S.
M. VESERIO. M FIL. PAL.
IVCVNDIANO.
PRAEF. FABRVM.
ADCENSO. VELATO.
PROC. ALIM. VIAE. FLAM.
II. VIR. DESIG.
SACRIA. IVCVNDA. MATER.

Herculanum.

Es mag ſeyn wie es will, zwiſchen Veſeris und dem Fluße Sarnus ſtand doch das alte rculanum an einem Vorgebürge, welches ſich in das Meer erſtreckte und einen guten Ha- machte. Verſchiedene Geſchichtſchreiber machen den Hercules zum Stifter, und unter dern auch Dionyſius von Halicarnaſſo in ſeinen Antiq. Rom. L. I. c. 10 ſaget, Her- les habe, nachdem er alles in Italien beruhiget, den Zehnten ſeiner Beute den Göttern pfert, und auf derſelbigen Stelle ein Städtchen ſeines Namens erbauet, das nun von mern bewohnt würde, zwiſchen Neapel und Pompeji läge und einen zu aller Zeit ſichern fen hätte. Die Griechen nanten dieſes Städtchen Heraclea, und über ſeinen Schutt- ufen ſtehen heut zu Tage Reſina und Portici, zwey welſche Meilen davon aber Torre del eco. Wenn aber dieſer Ort einen ſo guten Hafen gehabt, ſo wundert mich, daß Han- al nach dem großen Siege bey Cannä nicht denſelben zu erobern geſucht, ſondern vor apel gezogen iſt, um einen Seehafen zu erlangen, der ihm eine Gemeinſchaft mit Car- go verſchafte: allein er ließ ſich auch durch die ſtarken Mauern dieſer Stadt, welche zugreifen er nicht wagen wolte, wie Livius H. R. L. XXIII. c. 1. erzählet, davon abſchre- n. Hieraus ſchließe ich, daß der Hafen von Herculanum nicht ſo ſicher und bequem ge- ſen ſeyn müſſe, als ihn Dionyſius abbildet *).

Pom-

*) Man muß hiebey nachſehen, was ich oben in den Anmerkungen von der wahren Lage dieſer Orte aus Hrn. Winkelmann angeführet habe. Unſer Verfaſſer war damals nicht im Stande ſich von einem allgemeinen Irrthume zu befreyen, der nun aber mit königlichem Aufwand gehoben worden iſt.

Digitized by Google

Pompeji, Coſa und Taurania.

Nicht weit von Herculanum ſtand das Städtchen Pompeji, deſſen Urſprung eigentlich ſehr ungewiß iſt, ob ihn gleich einige auch dem Hercules zuſchreiben. Das gewiſſeſte iſt wol, daß es vormals nach und nach von den Opicern, Oſcern, Hetruſcern oder alten Tuſciern, den Arunciern, den Pelasgern und Samnitern bewohnt worden. Dieſe letztern wurden von den Römern überwältiget, welche die Gegend dergeſtalt verwüſteten, daß man kaum wuſte, wo ſie geſtanden hatte. Daher Florus Hiſt. Rom. L. I. c. 16. ſchreibet: Samnites quinquaginta annis per Fabios & Papirios patres eorumque liberos ita ſubegit ac domuit, ita ruinas ipſas urbium diruit, ut hodie Samnium in ipſo Samnio requiratur, nec facile appareat materia quatuor et viginti triumphorum. Strabo, Plinius, Pomponius Mela, Florus und andere ſetzen dieſe Stadt an die See, und ſagen, daß ſie einen guten Hafen gehabt, der ſich bis an den Ausfluß des Sarno erſtrecket. Von dieſem Hafen redet Livius in folgender Stelle L. IX. c. 38. Claſſis romana a P. Cornelio, quem Senatus maritimae orae praefecerat in Campaniam acta, quum appulſa Pompeios eſſet, ſocii inde navales ad depopulandum agrum Nucerinum profecti &c. Dieſer Hafen wurde nachher durch die Ausbrüche des Veſuvs verſtopft. In der Nachbarſchaft von Pompeji ſtanden auch die Städtchen Coſa und Taurania, von welchen man aber nicht die geringſte Spur mehr findet. Sie waren ſchon zu Zeiten des Plinius, der L. III. c. 5. von ihnen ſaget: In Campano agro Coſa oppidum fuit, intercidit ibi & Taurania. Sunt & morientis Caſilini reliquiae.

Die noch übrigen Städtchen um den Veſuv.

Der Städte und Oerter, die um den Veſuv heut zu Tage noch her liegen, ſind gar viele, worunter die vornehmſten Portici und Reſina ſind. Man glaubt mit Unrecht, daß Reſina auf den Ruinen des alten Retina ſtehe, wie oben ſchon in einer Anmerkung dargethan worden, daher ſich auch Pontan irret, wenn er ſchreibet:

Ecce venit Reſina, aviae junctiſſima noſtrae,
Triſtior illa quidem cladis de patre Veſevi.

Dieſen ſind noch hinzuzufügen: Ottajano, das alte Octavianum, das ſeinen Namen vom Auguſtus hat; Somma, wo K. Ferdinand II ſtarb, bald nachdem er ſein Königreich wieder erhalten hatte, St. Anaſtaſio, Maſſa, Trocchia, St. Sebaſtiano, Pollena, Barra und andere, welche ich nicht nennen will, um nicht eckelhaft zu werden. Sie ſind aber alle reich an Früchten und Wein.

Folge der Ausbrüche des Veſuvs.

Nachdem ich von dem Urſprung des Veſuvs, von ſeinen verſchiedenen Namen, ſeiner Lage, veränderten Geſtalten, reiner Luft, Fruchtbarkeit und Nachbarſchaft geredet habe, muß ich auch von ſeinen Ausbrüchen und den von ihnen angerichteten ſchröcklichen Verheerungen reden. Man hat keine Gewißheit von der Zeit, wenn er zu brennen angefangen hat. Wenn man dem erdichteten Beroſus glauben wolte, ſo hätte ſich ſein erſter Ausbruch zur Zeit der Regierung des Arali, ſiebenden Königs der Aſſyrer, im Jahr der Welt 211[illegible] zugetragen. Italia, ſchreibt er, multis diebus arſit tribus locis Iſtros, Cymeos, Veſuvios; ſuntque vocata à Ianigenis illa loca Palenſana, id eſt regio conflagrata. Er ſpricht auch von einem andern Ausbruch im Jahr der Welt 2600, von einem dritten im

Jahr

Jahr 2900 zu Davids Zeiten, vom vierten 3200 unter dem erſten Cyrus, vom fünften 3500, vom ſechſten unter den erſten Römiſchen Bürgermeiſtern, dem Brutus und Collatinus, und vom ſiebenden im Jahr der Welt 4055. Dieſe verſchiedenen Begebenheiten würden angenehm zu wiſſen ſeyn, aber zum Unglück iſt es allzugewiß und bekant, daß dieſer vermeinte Beroſus eine Betrügerey iſt, die der berüchtigte Annius von Viterbo, ein Mönch, geſchmiedet, bloß um den Gelehrten eine Naſe zu drehen und ſeines Vaterlandes Ehre zu erheben. Nach dem Florus Hiſt. Rom. L. III. c. 20. war der Veſuvius bis an ſeinen Fuß ganz hohl, als Spartacus, Crixus und Oenomaus mit mehr als 10000 andern Knechten einen Aufruhr machten, aus Capua losbrachen und ſich auf dem Veſuv ſetzten, aus deſſen tiefen Höhlen und vielen Schlupflöchern ſie den Römiſchen Feldherrn Clodius Glaber überfielen und aus ſeinem Lager jagten, worauf ſie ganz Campanien verwüſteten. Prima velut ara viris mons Veſuvius placuit. Ibi quum obſiderentur à Clodio Glabro, per fauces cavi montis, vitigineis delapſi vinculis, ad imas eius deſcendere radices, & exitu invio, nihil tale opinantis ducis ſubito impetu caſtra rapuere. Inde alia caſtra; deinde Coram totamque pervagantur Campaniam. Allein damit ließ es dieſes Heer von Knechten nicht bewenden, ſondern verheerte noch den gröſten Theil von Italien, ſchlug verſchiedene Heere, die von Bürgermeiſtern angeführet wurden, und hätten die römiſche Republik beynahe über den Haufen geworfen. Dieſen gefährlichen Zuſtand beſchreibet Claudian ſehr artig:

Sed quid ego Hannibalem contra, Pyrrhumque tot annis
Certatum memorem? Vilis cum Spartacus omne
Per latus Italiae ferro bacchatus & igni,
Conſulibus palam toties congreſſus, everſos
Exuerit caſtris dominos & ſtrage pudenda
Fuderit imbelles Aquilas ſervilibus armis.

Die eben angeführte Stelle aus dem Florus zeiget an, daß enge abhängige Eingänge, denn dieſes will das Wort Fauces eigentlich ſagen, und heimliche Ausgänge (exitus invii) im Veſuv geweſen. Aber er ſaget nichts von einem Feuerſchlund deſſelben auf der Spitze, und eben ſo wenig vom Auswerfen der Flammen und glühenden Aſche. Der einige alte Schriftſteller, der anzuzeigen ſcheinet, daß der Veſuv vor Titus Zeiten gebrant habe, iſt Strabo, und dennoch, wenn ich ſeine Worte, die ich oben ſchon im LI Hauptſt. angeführet habe, näher betrachte, ſo ſagt er nur, der Gipfel des Veſuvs ſey zu ſeiner Zeit flach und trocken geweſen, er erwähnt aber keines Schlundes in ſeiner Mitte. Er ſetzt zwar hinzu, dieſer Berg hätte viele Höhlen mit Windlöchern, allein wie viele Berge voll ſolcher Höhlen und Windlöcher giebt es nicht, die doch niemals gebrant haben, und auf denen man Steine und Felſen von Brandfarbe ſiehet? Nichts deſtoweniger ſchließet er aus dieſen äußerlichen Zeichen, die mir nicht hinreichend vorkommen, der Berg müſſe einmal gebrant haben. Seine ganze Meinung gründet ſich alſo auf eine bloße Muthmaßung *). Bocaccio in ſeiner

*) Ich kan hierin unſerm Verfaſſer unmöglich Beyfall geben, ſo ſtark auch ſeine Gründe ſcheinen mögen. Strabo ſagt: der Berg habe ein ſolches Anſehen, daß man dafür halten müſſe, er habe vormals gebrant. Man kennet dieſes Mannes gute Urtheilskraft, die ihn nicht leicht in grobe Irthümer verfallen ließ. Aber daß zu ſeiner Zeit für eine allgemeine Wahrheit angenommen worden, daß der Veſuv gebrant habe, getraue ich mir unwiderſprechlich zu erweiſen. Man weiß, daß Diodorus Siculus ſeine hiſtoriſche Bibliothek, entweder noch vor dem Strabo, oder doch wenigſtens zu ſeiner Zeit geſchrieben habe. Dieſer, nach-

ner Abhandlung von den Bergen ſaget, daß ein gräulicher Ausbruch des Veſuvs ſich unter dem Nero ereignet hätte, wobey er aber irret, und ein Erdbeben, welches ſich damals zugetragen und einen Theil vom Herculanum und Pompeji über den Haufen geworfen, dafür annimt. Denn weder Sueton im Leben des Nero, noch Tacitus und Plinius gedenken im geringſten eines Brandes vom Veſuv, und Seneca, der ehemalige Hofmeiſter des Nero, ſpricht L. VI. Quaeſt. Nat. auch nur von einem Erdbeben, welches eine gräuliche Verwüſtung in Pompeji, Herculanum und Neapel anrichtete. Allein dabey gedenket er des Veſuvs nicht mit einem Worte. Hier iſt es, was er ſaget: Pompeios celebrem Campaniae vrbem deſediſſe terrae motu, vexatis quaecunque adiacebant regionibus, Lucili virorum optime, audivimus, et quidem diebus hybernis, quos vacare a tali periculo maiores noſtri ſolebant promittere. Nonis Febr. fuit motus hic Regulo et Virginio Conſulibus, qui Campaniam nunquam ſecuram huius mali, indemnem tamen, et toties defunctam metu, magna ſtrage vaſtavit; nam et Herculanenſis oppidi pars ruit, dubieque ſtant etiam, quae relicta ſunt. Neapolis quoque privatim multa, publice nihil amiſit.

Gegen das vermeinte Anſehen des Seneca und des Florus (denn den falſchen Beroſus halte ich für gar nichts) können wir den S. Aurelius Victor, Suetonius, Martial, den jüngern Plinius, Euſebius, Dio von Halicarnaß, Eutropius, Valerius Flaccus, Zonaras, Oroſius, Auſonius und viele andere ſetzen, daß dieſes der erſte Ausbruch ſey, der ſich im zweyten Jahre der Regierung des Titus oder achtzig Jahr nach Chriſti Geburt zugetragen hat. Mons Veſuvius in Campania Titi tempore ardere coepit, ſchreibt der erſtere, und dieſes coepit iſt, meiner geringen Meinung nach, hier ſehr nachdrücklich. Hier folgen auch Suetons Worte im Leben des Titus cap. VIII. Quaedam ſub eo fortuita ac triſtia acciderunt, ut conflagratio Veſevi montis in Campania & incendium Romae per triduum totidemque noctes, und bald hernach: Curatores reſtituendae Campaniae e Conſularium numero ſorte duxit & bona egreſſorum in Veſevo, quorum haeredes non exſtabant, reſtitutioni afflictarum civitatum attribuit. Martial redet noch deutlicher L. IV. Epigr. 44.

Hic eſt pampineis viridis Veſuvius umbris;
Preſſerat hic madidos nobilis vva lacus.

Mar

---

nachdem er L. IV. c. 21. die Ankunft des Hercules in Italien erzählt, und gemeldet, daß ſich derſelbe hernach in die Cumäiſche Ebene begeben, ſetzt hinzu, daß man dieſe Gegend, wo die Rieſen gewohnet haben ſollen, das Phlegräiſche Feld nenne, von einem Hügel, der gleich dem Aetna in Sicilien, mit großer Gewalt Feuer auswürfe. Er hieße nun Veſuvius und zeigte viele Merkmaale der vorigen Brände an ſich. Dieſes ſind die Worte: Hercules maritimos Italiae, ut nunc quidem vocatur, tractus percurrens in Cumaeam deſcendit planitiem, ubi homines roboris immanitate et violentia facinorum infames, quos Gigantes nominant, egiſſe fabulantur. Phlegraeus quoque campus is locus appellatur, a colle nimirum, qui Aetnae inſtar Siculae magnam vim ignis eructabat, nunc Veſuvius nominatur, multa inflammationis priſtinae veſtigia reſervans. Niemand hat wol jemals den Diodorus Siculus für einen Fabelſchreiber gehalten, und alſo glaube ich vollkommen, daß er die Muthmaßung des Strabo ſehr beſtätige. Denn er führet den alten griechiſchen Namen der Gegend um den Veſuv an, daß man ſie Campus Phlegraeus, das brennende Gefilde, genant, weil in derſelben der Veſuv brante. Aus ſeiner Erzählung erhellet ferner, daß dieſes lange vor Chriſti Geburt, zu welcher Zeit er gelebt hat, geſchehen ſeyn müſſe. Ich glaube alſo, daß man nicht mit unſerm Verfaſſer dafür halten könne, daß der Veſuv erſt zu Titus Zeiten zu brennen angefangen habe, ſondern daß ſeine vorhergehende Ausbrüche nur von den Geſchichtſchreibern nicht aufgezeichnet worden, daher man den unter dem Titus nur für den erſten halten kan, von dem man nähere Umſtände weiß.

Haec juga, quam Nyſa colles, plus Bacchus amavit,
Hoc nuper Satyri monte dedere choros.
Haec Veneris ſedes, Lacedemone gratior illi;
Hic locus Herculeo nomine clarus erat;
Cuncta iacent flammis, et triſti merſa favilla,
Nec ſuperi vellent hoc licuiſſe ſibi.

Wenn das Brennen des Veſuvs, deſſen in dieſem Sinngedichte gedacht wird, nicht das erſte geweſen, konte wol der Berg ſo anmuthig, ſo grün, ſo fruchtbar und reizend ſeyn, als ihn der Dichter beſchreibet? Jam vero Italia, meldet Tacitus von dieſem Ausbruch, novis cladibus afflicta, hauſta aut obruta foecundiſſima Campaniae ora & urbes incendiis vaſtatae. Stecket nicht in den Worten novis cladibus, daß dieſer Ausbruch des Veſuvs für Italien etwas neues geweſen? Aber hier folget noch ein ſtärkerer Beweis, daß der Brand des Veſuvs unter dem Titus der erſte geweſen. Der ältere Plinius, wenn er in ſeiner Naturgeſchichte L. II. c. 106. alle brennende Berge beſchreibet, nennet den Veſuv nicht darunter, und da er L. III. c. 5. gleichwie auch L. XIV. c. 2. von dem Veſuv ſelbſt redet, ſo gedenkt er nicht das geringſte von ſeinem Brennen und Feuerauswerfen, da doch, wenn er wirklich ein Feuerſpeiender Berg geweſen wäre, ein ſo ſorgfältiger und neugieriger Schriftſteller als Plinius dieſes nicht aus der Acht gelaſſen haben würde. Und in der That koſtete ihm auch ſeine übergroße Neugierde und das heftige Verlangen, dieſen neuen Vorfall auf das genaueſte zu unterſuchen, das Leben, wie ſein Neffe, der jüngere Plinius, in einem Briefe an den Tacitus L. VI. Epiſt. 16. beſchreibet. In dem 20 Briefe eben dieſes Buches malt er auch mit lebhaften Farben die ſchröckliche Gefahr, die er und ſeine Mutter zu Miſenum bey dem durch die Wuth des Veſuvs erregten Erdbeben ausgeſtanden haben.

Raphael Vollateranus hält auch dafür, daß dieſer Ausbruch des Veſuvs der erſte ſey, denn er ſchreibet im 6 Buch ſeiner Geographie: Juxta Veſuvius, ſeu Veſevus, eſt mons, qui primum arſit tempore Titi, ubi Saleius Baſſus et Plinius periere. Nunc Somma vocatur. Beyläufig aber muß ich anmerken, daß der Baſſus, der mit dem Plinius um das Leben gekommen, nicht der Salejus Baſſus ſey, ſondern C. Caelius Baſſus, ein guter lyriſcher Dichter, an den Perſius ſeine VI Satyre gerichtet. Salejus Baſſus lebte noch unter dem Domitian und wurde für einen der beſten Epiſchen Dichter ſeiner Zeit gehalten, war aber ſehr arm, wie ſein Zeitgenoſſe Juvenal in ſeiner VII Satyre v. 79. bemerket:

Contentus fama, jaceat Lucullus in hortis
Marmoreis: At ſerrano tenuique Saleio.
Gloria quantalibet, quid erit, ſi gloria tanti eſt?

Dieſer erſte Ausbruch des Veſuvs trug ſich im Jahr Chriſti 80 oder 81, nemlich im neyten Jahre der Regierung des Titus zu, und fieng nach dem Bericht des jüngern Plinius den 24 Auguſt an. Dio Caſſius Hiſt. Rom. giebt Lib. LXVI. c. 22. 23. eine weitläuftige Beſchreibung von der Verwüſtung, die der Berg damals angerichtet, und meldet, er habe eine ſo ungeheure Menge glühender Aſche ausgeworfen, daß Luft, See und Land damit erfüllet worden. Menſchen und Vieh, Fiſche und Vögel und ganze Gegenden wurden dadurch zu Grunde gerichtet, Herculanum und Pompeji aber unter der Aſche und dem Feuerſtrom begraben. Dieſes geſchah in beiden, als eben das Volk in der Schau-

bühne verſamlet war. Die Aſche flog bis nach Africa, Syrien, Egypten und Rom. Alle dieſe Umſtände, welche Dio erzählet, mögen wol wahr ſeyn, aber darin irret er ſich, daß er ſaget, daß dieſes mal die Einwohner beider Städte in der Schaubühne erſchlagen worden. Denn dieſes geſchah ſchon vorher in dem gewaltigen Erdbeben unter dem Nero im Jahr Chriſti 63. welches Seneca Quaeſt. Nat. L. VI beſchreibet, und nicht vom Veſuv. Tacitus ſetzt hinzu, daß die Schaubühne zu Neapel durch das Erdbeben gewaltig beſchädiget worden, eben als Nero darin ſaß und ſang, der aber doch nicht eher aufhörte, als bis er den völligen Geſang geendiget hatte. Ueberdem ſo kan man auch unmöglich glauben, daß die Herculaner und Pompejer die Ausbrüche des Veſuvs nicht ſolten gehöret und ſich gerettet haben, da doch der ältere Plinius, der in Miſenum und alſo viel weiter davon war, dieſelben gar bald gewahr wurde *).

Das LII Hauptſtück.

Geſchichte des Veſuvs. Fernere Ausbrüche des Veſuvs. Einer der ſchröcklichſten der funfzehnte vom Jahre 1631. Noch einer von 1688. und übrigen bis auf unſere Zeit.

Zweiter Ausbruch. den 11 Decemb. 1707.

Der Veſuv brach hernach nicht wieder aus, bis zu den Zeiten K. Alexander Severus, im Jahr Chriſti 203. Dio Caſſius, der damals lebte, bemerkt denſelben, und ſchreibt davon, daß er das Gebrülle des Veſuvs in Capua hören können, in welcher Stadt er zu wohnen pflegte, wenn er ſich in Italien aufhielte. Seine Worte Hiſt. Rom. L. LXXVI. ſind folgende: Per eos dies exſplenduit in monte Veſuvio ignis maximus tantique mugitus extitere, ut Capuam usque audirentur, in qua civitate ego, quoties moror in Italia, habitare ſoleo.

Es war hierauf ein Zwiſchenraum von zwey hundert neun und ſechzig Jahren zwiſchen dem vorigen zweyten Ausbruch und dem dritten, der ſich im Jahr 472 ereignete, und eben ſo ſchädlich war, als die vorigen. Ammianus Marcellinus, der damals lebte, ſchreibet, Veſuvius habe von innerlicher Hitze getrieben ſeine verbrante Eingeweide ausgeſpien: Indictione decima, ſchreibt er, Martiano et Feſto Conſulibus, Veſuvius Campaniae mons torridus, inteſtinis ignibus aeſtuans exuſta evomit viſcera. Nach dem Procopius, Bello Gothico L. II. c. 4. p. 397. dauerte dieſer Brand wol zwey Jahr lang. Er ſetzet hinzu, wenn dieſer Berg brüllete, ſo würfe er gleich hernach eine gewaltige Menge Aſche aus, die einem jeden, den ſie überfiele, das Leben koſtete. Wenn dabey ein ſtarker Wind wehete, und die Aſche auf die Häuſer warf, ſo wurden ſie von der Laſt derſelben eingedrückt, die übrige wurde ſo hoch geführet, daß ſie aus dem Geſichte kam, und in den entfernten Ländern niederfiel. Byzanz oder Conſtantinopel ſoll einmals dergeſtalt darüber erſchrocken ſeyn, daß man die damals verordneten Bußandachten noch heut

*) Man kan über den Umſtand, welchen Dio von den Schaubühnen erzählet, die ſcharfſinnige Anmerkung des vortreflichen Hrn. Winkelmanns leſen, der zum Beweiſe, daß es nicht geſchehen ſeyn könne, anführet, man habe bey der letzten Entdeckung nicht eine einige Spur von todten Körpern in dem Theater zu Herculanum, wie zu Stabiä, gefunden. S. p. 12. und 23.

eut zu Tage feyerlich anſtellet. Sigonius meldet, Kaiſer Leo ſey darüber in ſolche Furcht erathen, daß er die Stadt verlaſſen, und nicht eher zurückgekommen, bis der heftige Brand des Berges aufgehöret, der vier Monate und zwölf Tage dauerte. Er brante zwar och zwey ganzer Jahre fort, jedoch ohne großen Schaden anzurichten.

Der vierte gewaltſame Ausbruch entſtand im Jahr 512. unter der Regierung des Gothiſchen Königs Dieterichs von Italien. Sigonius macht ein gräßliches Gemälde da- on und erzählet, daß, als ſich der Veſuv geöfnet, ein ſo dicker Dampf aus demſelben her- orgebrochen, daß er das Licht der Sonne verdunkelt und ein ſo gewaltiges Getöſe gemacht, aß die benachbarten Oerter davon erſchüttert worden. Er habe eine ſo grauſame Menge ſche ausgeworfen, daß die ganze Gegend an der andern Seite der See davon bedeckt wor- en. In Campanien wären Feuerbäche gefloſſen, die die Felder, und ſo gar die Gipfel der Bäume überſtrömet hätten. Bey dem Caſſiodor Variar. L. IV. epiſt. 50. ſtehet ein Befehl K. Dieterichs an den Statthalter des Landes, den Fauſtus, in dem derſelbe ihm befiehlt, en Campaniern die gewöhnlichen Abgaben zu erlaſſen, und daß die Unterbedienten ſcharfe Erkundigung einziehen ſolten, damit jeder insbeſondere Leidende eine Entſchädigung er- hielte: Campani, heißt es, Veſuvii montis hoſtilitate vaſtati, clementiae noſtrae ſupplices lacrymas effuderunt, ut agrorum fructibus enudati ſubleventur onere ributariae functionis, quod fieri debere, noſtra merito pietas acquieſcit. Sed quia nobis dubia eſt uniuscumque indiſcuſſa calamitas, magnanimitudi- nem noſtram ad Nolanum, ſive Neapolitanum territorium probatae fidei vi- rum praecipimus deſtinare; ubi neceſſitas ipſa domeſtica quadam laeſione graſ- atur, ut agris diligenter inſpectis, in quantum poſſeſſoris laboravit utilitas, ſublevetur, quatenus menſurata conferatur quantitas beneficii, dum modus in- eger cognoſcitur laeſionis. Procopius ſpricht noch von einem andern Ausbruch um das Jahr 538. in der Zeit, da der berühmte Beliſarius nach Neapel kam, weil man aber nicht mehr davon weiß, ſo wird derſelbe unter die andern nicht mit gerechnet.

Von dem fünften Brande im Jahr 685. dem lezten des K. Conſtantinus IV. Pogo- natus und Pabſt Benedict II. erzählen Paulus Diaconus Platina und Sigonius, daß er dieſes Pabſts Tod vorher verkündiget, und einen ſtarken Feuerſtrom bis in die See ergoſ- en habe.

Der ſechſte trug ſich im Jahr 983 zu. Ein armer Einſiedler ſagte davon, man ha- be des Prinzen von Capua Pandulfus Seele in den Flammen des Veſuvs geſehen, wie die Teufel mit ihr gleichſam Ball geſpielet hätten. Ich muß aber dabey anmerken, daß dieſer Prinz in ſeinem Leben dem Pabſt und den Pfaffen eben nicht günſtig geweſen, welcher Umſtand in den damaligen dunkeln Zeiten ſchon hinreichend genug war, ihn in die unterſte Hölle zu verdammen.

Der ſiebende ereignete ſich im Jahr 993. den Baronius aus des Glabri Rodulphi Hiſt. Francor anführet. Er geſchah unter dem Pabſt Johan XV. da auch die Peters- kirche in Rom zufälliger Weiſe Feuer fieng, ein Theil davon niederbrante, das übrige aber wunderbarer Weiſe gerettet wurde.

Der achte geſchah 1024 kurz vor dem Tode Benedict VIII. und

Der neunte 1036 im zweyten Jahr P. Benedict IX. deſſen das Chronicon Caſſi- nenſe Anonymi gedenkt.

Der zehnte trug ſich 1049 zu, und war, wie der vorhergehende, auch von einem Feuerſtrom begleitet. Leone Marſicano, der hernach Cardinal und Biſchof von Oſtia wurde, und deswegen unter dem Namen Leo Oſtienſis bekant und der erſte iſt, der die Feuerſtröme eigentlich beſchreibt, hat eine Erzählung davon in ſeinem Chronico Caſſinenſi gegeben.

Von dieſer Zeit dauerte es bis neun und neunzig Jahre hernach, da das Chronicon Caſſinenſe Anonymon den eilften Ausbruch im Jahr 1138. unter Pabſt Innocentius II und dem Gegenpabſt Anaclet II meldet, der vierzig Tage lang gedauert hat. Roger III war damals König von Neapel.

Falco von Benevent gedenkt des zwölften im nächſtfolgenden 1139 Jahre, der vom 5 Junius bis auf den 8 das ganze Land in Schrecken ſetzte.

Leander Alberti ſpricht von dem dreyzehnten, der ſich 1304 ereignet, als Benedict XI Pabſt war, welches auch Pighius und Scotus beſtätigen. Dieſer aber ſetzt hinzu, daß der Berg nicht nur vom Gipfel, ſondern auch von der Seite Feuer ausgeworfen.

Ambroſio Leone im I Buch der Geſchichte ſeiner Vaterſtadt Nola erzählt, daß der Veſuv 1500 wieder gebrant, welches das vierzehnte mal wäre. Er ſagt davon, daß die Luft ganz verfinſtert, und die Erde vom Aſchenregen bedeckt worden. Seine Worte ſind folgende: Noſtra vero tempeſtate id oſtendit Veſuvii caminus. Triduo enim aërem teterrimum vidimus, usque adeo, ut cuncti mirantes compaveſcere coeperint. Deinde ubi deferbuit aeſtus, qui materiam extollendo omnia texerat, pluit cinere ſubruſo quam plurimo, quo cuncta veluti nive tenui obruta videbantur. Obgleich dieſer Schriftſteller ſehr glaubwürdig zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt doch ſonderbar, daß niemand, als er, dieſes Brandes gedenket. Gleichwol ſpricht er, als ein Augenzeuge, und zu bewundern iſt, daß ſein Landsmann Giuliano Paſſaro, der zu gleicher Zeit lebte, und die damaligen Begebenheiten in Campanien mit großer Sorgfalt aufgezeichnet hat, nicht ein Wort von dieſem Ausbruch ſaget. Seine Handſchrift wird in der Bücherſamlung der Kapuziner von der Empfängniß zu Neapel aufbehalten. Dieſer leztere war ein Seidenhändler von Nola, und beſchreibt eine Ueberſchwemmung, welche ſich nahe bey dieſer Stadt 1504 ereignet, folgender geſtalt: Im Auguſt 1504 ſahe man eine ſolche Waſſerfluth unter den Mauern von Nola, daß ſie dem Meere gliche. Sie war mit einer ſolchen Menge Fiſche von aller Art angefüllet, daß man ganze Schifsladungen davon fieng. Dadurch aber wurde die Luft in der Stadt dergeſtalt angeſteckt, daß gar viele Leute davon ſturben.

Der Veſuv blieb darauf hundert und ein und dreißig Jahre lang ruhig, daß auch ſeine Spitze, und ſo gar die innere Seite ſeiner Oefnung, hin und wieder mit Bäumen bewachſen wurde, und mit Kräutern und allerhand heilſamen Pflanzen prangte, die in einer ſo langen Zwiſchenzeit aufgeſchoſſen waren. Man hat gleichfals beobachtet, daß die verbrante Spitze faſt ſo hoch, als die andere unverbrante, angewachſen war. Ein Jeſuit, Gianbattiſta Maſcoli, und großer Mathematiker, hat ihn kurz vor dem neuen Ausbruche gemeſſen, und giebt ſeine Höhe auf zwölf hundert und ein und dreißig geometriſche Schritte an. Seine Oefnung enthielt damals nicht über tauſend Schritte im Umkreis, hatte die Geſtalt eines Amphitheaters, und Neugierige konten wol eine Meile tief hineinſteigen, denn es weidete ſo gar das Vieh darin. Er hatte auch viele finſtere Höhlen, in welche man Kranke zum Schwitzen brachte, wie der obgedachte Arzt von Nola, Ambroſius Leo, im Anfang

ang des ſechzehnten Jahrhunderts ſchon anmerkt: In vertice enim montis ejus, ſchreibt r, loca multa excavantur in rupibus, ut vaporaria fiant, quo plerique malo valentes Auguſto menſe aſcendunt, ut per deſudationes nimias ſolutis exuſtisque articulorum humoribus curentur.

Alſo ſah der Veſuv im Jahr 1631 aus, und die Einwohner der benachbarten Plätze waren ſich keiner Gefahr vermuthen, denn alles, was ſie etwan aus der mündlichen Erzählung davon wuſten, war meiſt vergeſſen. Plötzlich aber hörte man den 10 December deſſelbigen Jahres ein ſo erſchreckliches Getöſe von ſeinem Gipfel, daß die Nacht über kein Menſch davor ſchlafen konte. Einige wenige, die das Herze hatten an den Rand des Schlundes hinaufzuklettern, fanden die Erde daſelbſt dergeſtalt aufgeſchwellet, daß ſie den Rand völlig ausgefüllet hatte. Dieſes dauerte bis auf den 16 December, an dem man ein wenig vor Tagesanbruch ein ſo erſchreckliches Erdbeben empfand, daß alle den Untergang der Welt befürchteten. Die unterirdiſchen Höhlen des Berges gaben einen Knal von ſich gleich dem Donner, von oben aber ſchien er zu heulen, daß Meer erſchütterte und der Himmel gab den Wiederſchall zurück. Nach dieſen hörte man ein grauſames Getöſe, als wenn ganze Berge über einander ſtürzten, die Gebäude wankten von den heftigen Stößen und ſchienen aus ihrem Grunde geriſſen und hier und dorthin geſchleudert zu werden. Die Stadt Neapel wurde von dem fürchterlichſten Erdbeben ſechs Stunden lang hinter einander erſchüttert, der wüthendſte Sturm raſete die ganze Zeit über, der Berg zerberſtete an vielen Orten und mit ſolcher Gewalt, daß man den Knal davon am äußerſten Ende des Königreichs hörte, und eine dicke Wolke von Rauch verfinſterte die Luft am hellen Mittag. Er brach anfänglich aus dem Berge in Geſtalt einer ungeheuern Fichte hervor, deren gewaltiger Stam ſich oben in Aeſte ausbreitete. Die See wich etliche mal zurück und ließ Schiffe und Galeeren im Hafen von Neapel auf dem Trockenen liegen, und der Berg warf darauf eine große Menge Seewaſſer aus. Auf daſſelbe folgte eine ſolche Menge Aſche, daß ſie neun Fuß hoch auf einigen Stellen bis Ariano in Puglia lag und ein Theil davon vom gewaltſamen Winde bis nach Raguſa geführet wurde. Dieſe Aſchenſchauer waren mit ſo großen Steinen vermengt, daß viele Menſchen und Viehdavon todt, ja ganze Häuſer niedergeſchlagen wurden. Ein damals lebender Schriftſteller verſichert, daß dieſe glühende Aſche auf ein Landhaus des Marcheſe de Lauro gefallen und ſelbiges den Augenblick wie eine Bombe in Brand geſteckt habe.

Den allergröſten Schaden aber richtete ein Feuerſtrom an, der wüthend von dem Berge herab ſchoß, ſich ſelbſt in drey oder vier kleinere, aber allemal ſchreckliche Bäche vertheilte, welche auf einer Seite die ganze Ebene um Nola überſchwemten, und Ottajano, St. Elmo, Saviano, Maſſa Di Somma, Trochia, Pollena, Granatello, auf der andern Seite aber Torre dell Annunciata, Reſina, Portici u. a. faſt zu Grunde richteten, da eine Menge Menſchen und Vieh um das Leben brachten. Torre del Greco wurde gänzlich zerſtöret und alle Einwohner verloren ihr Leben, wegen der übel angebrachten Unerſchrockenheit ihres Befehlshabers, der keinem erlauben wolte, ſich zu flüchten, und dafür ſelbſt mit dem ganzen Volke umkam. Es koſtete auch unendliche Schwierigkeiten, daß der Cardinal Buoncampagno, Erzbiſchof von Neapel, der ſich wegen der geſunden Luft hier aufhielt, ſich in einen elenden zweyruderigten Boote retten konte. Das traurigſte dabey war, daß gar viele Perſonen, die ſich hätten in Sicherheit begeben können, ihr Leben

lieber

lieber wagten, ehe sie ihr Vermögen verließen, und dabey elendig zu Tode kamen. Juvenal hat daher wol recht, wenn er in der XIII Satyre v. 130. schreibet:

Et majore domus gemitu, majore tumultu
Planguntur nummi, quam funera.

d. i. Man klaget mehr, wenn man nur Haus und Geld verliert,
Als wenn ein harter Tod den besten Freund entführt.

Nach diesem Ausbruch, dessen angerichteten Schaden man auf zwanzig Millionen rechnete, machten einige neugierige Gelehrten besondere Beobachtungen darüber. Der Mathematiker Mascoli, der ihn, wie ich oben gesaget, vorhin gemessen hatte, fand nun, da er ihn wieder maß, daß sein Gipfel um 221 geometrische Schritte erniedriget worden war. In Torre del Greco fand man zween Männer in einem Zimmer, in welches weder Feuer, noch Asche gekommen war; sie lagen auf dem Boden und schienen zu schlafen, als man sie aber nur anrührte, um sie aufzuwecken, zerfielen ihre Körper in Aschenhaufen, und dennoch erschien auf ihren Kleidern nicht die geringste Spur vom Feuer, welcher Umstand auch an anderm Geräthe bemerket wurde. Unter verschiedenen andern Leichnamen, die man unter den verhärteten Feuerströmen ausgrub, entdeckte man einen Mann, dessen einer Schenkel in einen harten Stein, dem Marmor gleich, verwandelt, der übrige Theil aber einem gewöhnlichen Todtengerippe ähnlich war. An einem andern Orte stieg ein junger Mensch, der mit seinem Vater auf der Flucht war, als er sah, daß ihnen ein Feuerstrom entgegen schoß, auf einen nahen Baum, den der Strom vorbey gieng. Als er bald hernach, nicht weit von sich, zween Männer erblickte, stieg er zu ihnen herunter, da er aber seines Vaters Leichnam noch umarmte, so starb er plötzlich in Gegenwart dieser beiden, indem er ohne Zweifel von den schwefelichten und harzigten Ausdünstungen erstickte.

Zu Torre del Annunciata gieng ein Mann mit einem kleinen Kinde auf dem Arm und einem andern an der Hand aus seinem Hause, als ihn ein solcher Feuerstrom übereilte, der die beiden Kinder mitnahm, und ihn zu Boden warf, aber ihm weiter keinen andern Schaden that, als daß er ihm die Schöße seines Rocks und seine Hosen zum Theil verbrante. Dieses scheint fabelhaft zu seyn, ich habe aber zu Neapel ein eigenhändiges Zeugniß von diesem Mann und zween Augenzeugen dieser sonderbaren Begebenheit gesehen. In einem Hause dieses Ortes, das ganz mit Asche bedeckt war, fand man einen Haufen Korn, einen von Meel, und einen von getrockneten Feigen ganz versteinert. Das allerwunderbarste aber ist, daß in dem Städtchen St. Jorio das Feuer in dem Hause eines Raths, des Don Flaminio di Costanzo einbrach, alles, was es in der einen Abtheilung fand, verzehrte, in der andern aber nichts anrührte, ob sie gleich voll Stroh und Korn war. Ich muß aber auch noch anmerken, daß ein sehr gelehrter Arzt, der D. Martino erzählet, die verschiedenen Feuerströme hätten so viele Bäume mit sich fort gerissen, daß man mehr als zehn tausend Karren damit hätte beladen können, und daß einer dieser Ströme einen so ungeheuern Stein bis nach Nola geführet, den zwölf Ochsen niemals von seiner Stelle hätten bewegen können, ob es gleich oftmals versucht worden. Eben dieser Gelehrte meldet auch, daß zwo Kirchen, die vom Rosenkranz und der Carmeliter ihre, zu Torre del Greco, in welche über sechs hundert Menschen mit ihrem Geräthe geflüchtet waren, dergestalt vernichtet worden, daß man kaum eine Spur davon noch sehen könte. Dieses und mehr dergleichen traurige Wirkungen hat-

te

der funfzehnte bekante Ausbruch des Veſuvs, der der wüthendſte unter allen, den erſten ausgenommen, geweſen.

Veſuv hatte ſich nun wieder ſo ausgeleeret, daß er neun und zwanzig Jahre ruhen kon-, bis er 1660 zum ſechzehnten mal in neue Flammen ausbrach, welches zwar viel Getöſe, er weniger Schaden verurſachte.

Im Jahr 1682 gerieth er zum ſiebenzehnten mal wieder auf ſo verwüſtende Anſchlä-, und ſtieß einen ſolchen Dampf aus, daß die Sonne zwey Tage lang dadurch verfin-rt wurde. Vier Tage über machte er ein ſolches Getöſe, daß man es auf zwanzig Meilen eit hörte, und warf eine ſolche Menge glühender Steine aus, daß der ganze Wald von ttajano dadurch in den Brand gerieth, und die Einwohner dieſes und der beiden benach-rten Orte nach Neapel flüchteten, wo ſie ſo lange bleiben muſten, bis ſeine Wuth auf-rte, die vom 14 Auguſt bis zum 26, alſo zwölf Tage, tobte.

Nur drey Jahre nachher 1685 wüthete er zum achtzehnten male ſehr grimmig. Bey eſer Gelegenheit tobte er, und das Erdbeben war ſo heftig, daß die Neapolitaner ihre Stadt on ganz verloren gaben, und das Feuer, das er auswarf, war ſo leuchtend, daß man bey mſelben in der Nacht auf zwanzig Meilen weit rings herum ſo wohl ſehen konte, als beym ollmond. Endlich warf er eine ſolche Menge Aſche aus, daß der kleine Berg daraus tſtand, den man ſo lange ſah, bis am 18 Auguſt dieſes Jahres der Ausbruch ſich erneuerte id ihn verſchluckte. Die Urſache, daß ſich dieſer kleine Oberberg aufhäufen konte, war eſe, weil das Wetter ungemein ruhig und heiter war, und nicht die geringſte Kühlung m Winde wehete, daher alle Aſche und Steine, die der Berg auswarf, gerade herunter eder in die Oefnung ſeines Schlundes fielen, und nach und nach zu einer Höhe von ndert und ein und funfzig Fuß anwuchſen, woraus folglich ein neuer Oberberg ent-nd.

Sein Toben erneuerte er abermals und zum neunzehnten mal im Jahr 1688. den Junius. Er warf etliche Tage lang entſetzliche Flammen, und ſtieß einen gräßlichen ampf aus, wurde auch endlich ſo wüthend, daß man in Neapel ein grauſames Erdbeben rſpürte. Die Stadt ward etliche Stunden lang erſchüttert, eine große Menge Gebäude ſchellet, die Mauern zerſpalten und die Gewölbe vieler Kirchen äußerſt beſchädiget. Die öne Kuppel der Kirche St. Johann von Carbonara, welche die Königin Johanna II mit vieler Kunſt und Geſchmack hatte aufführen laſſen, wurde eingeſtürzt, gleichwie auch die n Gieſu nuovo, und der Säulengang von S. Paolo Maggiore bey den Theatinern. Die ſchütterungen waren auch ſo gewaltig, daß man kaum ſo viel Zimmerholz in der Stadt ſammenbringen konte, um ſo viele den Einſturz drohende beſchädigte Kirchen, Palläſte und äuſer zu unterſtützen. Dieſes Erdbeben verurſachte allein der Brand des Veſuvs, und es er-eckte ſich auf ſieben bis acht welſche Meilen rund umher.

Ueberhaupt brante dieſer Berg im ſiebenzehnten Jahrhundert heftiger und öfter als in em der vorhergehenden. Dennoch war der zwanzigſte Ausbruch 1689 gleich im folgenden ihr nicht der letzte, welcher den 17 September anfieng und eben ſo wüthend mit Flam-n und ſo verdunkelnd mit Rauch und Dampf war. Der Berg warf wiederum eine ſol-Menge Steine und verbranten Sand aus, daß der neue Oberberg über 375 Fuß er-

höher wurde. Neapel erlitt ſo gewaltige Erſchütterungen, daß viele Gebäude geiſtliche und weltliche dabey grauſam beſchädiget wurden. Allein ich glaube, meine Leſer mit betrübten Dingen genug für einen Tag unterhalten zu haben.

Das LIII Hauptſtück.

Die folgenden Ausbrüche des Veſuvs, beſonders der ein und zwanzigſte und zwey und zwanzigſte von 1694 und 1698 mit Anmerkungen darüber.

Der ein und zwanzigſte Ausbruch 1694. den 12 Decemb. 1707.

Unter die ſchädlichſten und gewaltſamſten Ausbrüche des Veſuvs im vorigen Jahrhundert gehöret auch der von 1694, welches der ein und zwanzigſte iſt. In der Nacht vom 6 April, am Oſterdienſtage, fieng der Veſuv ſo gewaltig zu donnern an, daß man ein Erdbeben bis nach Neapel ſpürte. Den folgenden Morgen ſah man alles rings um den Berg her mit einem gräßlichen Dampf bedeckt, der wie ein ungeheurer Baum hervorſtieg und ſich auf alle Seiten ausbreitete. Darauf erfolgte ein Platzregen von Aſche, Feuerfunken und Steinen, die der feurige Schlund mit großer Gewalt auf eine große Höhe warf, von der ſie entweder in denſelben wieder zurück oder in die benachbarte Gegend flogen. Dieſe Wuth dauerte bis den 13 April, da man von der Seite des alten Schlundes zween große Feuerſtröme herausbrechen ſah, welche, wenn ſie neue Hinderungen antrafen, ſich in viele kleine Bäche theilten und verſchiedene Wege nahmen. Die beiden gröſten liefen, wiewol nicht ſchnell, gegen Torre Greco und Reſina zu. Dieſes flüſſige Feuer hatte eine Aehnlichkeit mit geſchmolzenem Metall und machte in ſeinem Laufe ein Getöſe wie Karren mit eiſernen Stangen beladen. Nachdem ſie zwey Thäler angefüllet hatten, durch welche ſonſt das Regenwaſſer lief, ſtürzte ſich der eine in ein anderes Thal, das die Einwohner Solfarello nenneten, über zwey hundert Palmi tief und zwo Meilen von ſeinem Urſprung dem brennenden Schlund. Sein Fall erregte einen ſo dicken Rauch aus dem Thale, daß man zu Neapel glaubte, es wäre daſelbſt ein neuer Feuerſchlund ausgebrochen, und die Einwohner von Torre del Greco, Reſina, Portici, S. Jorio, u. ſ. w. wurden dergeſtalt erſchreckt, daß ſie nach Neapel zu fliehen und ihre koſtbarſte Geräthſchaft mit ſich zu nehmen anfiengen.

Don Franciſco de Benavidez, Graf von St. Stephano, damaliger Spaniſcher Statthalter, als er ſah, was ſich für ein Schrecken unter das Volk ausgebreitet hatte, quartierte einige in das große Reithaus, denen übrigen ließ er andere Wohnungen anweiſen, und ſie alle mit dem Nöthigen zu ihrer Unterhaltung verſorgen. Dieſe Feuerſtröme rannten aber noch immer fort und bedroheten Torre del Greco, Reſina und andere Oerter mit der äußerſten Zerſtörung, daher ließ der Statthalter eine große Menge Seeleute und alle Galeerenſclaven kommen, die in dem Wege, den dieſe Feuerſtröme nahmen, ein Bette ausgraben muſten, um ſie dadurch in das Meer zu leiten. Nachdem man aber zwey Tage lang an dieſer Arbeit ſich beſchäftigt hatte, ſah man erſt, daß ſie keinen ordentlichen Lauf hielten, ſondern wunderlich herumſchweiften, daher ließ man eine ſo vergebliche Arbeit liegen. Endlich, nachdem ſie ſechs Tage lang unaufhörlich gefloſſen hatten, hielt der Feuerſtrom,

Digitized by Google

rom, der auf Torre del Greco zugieng, ungefehr funfzig Schritte vor dem Orte ſtill, und r andere, der ſich durch das Thal Solfarello geſtürzet hatte, verdickte ſich ein wenig über 5. Jorio à Cremano, nachdem er über vier Meilen zu Lande und eine in die See hinein laufen war. Wahrſcheinlicher Weiſe hatte der Stathalter gehöret, wie die Einwohner n Catanea in Sicilien alles angewendet, um den Feuerſtrom, den 1669 der Aetna aus-ß, zu verhindern, daß er ihre Stadt nicht vertilgen möchte, und daß ſie kein ander Mit-finden konten, als daß ſie einen ſtarken Damm von großen Steinen aufwarfen, die ſie er einander legten, ſonſt würde ganz Catanea von ſeiner Wuth zu Grunde gerichtet wor-n ſeyn. Gleichwol verbranten dieſe wüthende Ströme an allen Orten, wo ſie hinkamen, äume und Weinſtöcke und ſonſt alles, was ſie antrafen.

Diejenigen, die das Herz hatten, ſolche Auswürfe in der Nähe zu betrachten, haben bachtet, daß der alte Berg Veſuv, deſſen Rand vordem über funfzig Palmi höher ſtand, die innere Ebene, damals mit einer flüſſigten harzigten Materie, mit geſchmolzenen Me-len vermiſchet, die dem Ganzen die Farbe des Erzes gaben, ganz angefüllet war, und daß Steine, welche der Mund des kleinen Berges auswarf, in dieſe Art von brennendem ee herunter ſtürzten, und ein Getöſe machten, wie Hagelſteine, die in die Fenſter ſchla-n, aber bald auf die Oberfläche wieder empor kamen, und wie Kork ſchwammen. Die de zitterte rund um den ofnen Schlund, von dem Auswurf der unzähligen Steine aus n kleinen Berge, und nachdem er eine Stunde lang alſo gewüthet hatte, ſchwoll die flüſ-e Materie immer mehr und mehr auf, und brach durch die Höhlen der Seiten des al-Schlundes aus. Dieſer Strom theilte ſich alsdenn in vielerley Arme, wovon die zween ſten, der eine nach Neapel, der andere gegen Torre del Greco zu ranten. Der er-e, welcher einen größern Abhang herunter muſte, ſtrömte wol eine Meile lang, der an-e aber nicht über fünf hundert Schritte weit, beide aber hatten wenigſtens zehn Schritte der Breite. Man bemerkte ferner, daß dieſe Feuerſtröme, wenn ſie den Berg herunter-nen, nicht über eine ordentliche Mannslänge tief waren, daß ſie aber nachher Thäler ülleten, wovon einer über hundert und funfzig Fuß tief war, ſo daß der Unrath, den Veſuv auswarf, hinreichend genug geweſen, einen eben ſo großen Berg, als er ſelbſt r, aufzurichten.

Während dieſer Ausſtrömung warf der kleine Berg von Zeit zu Zeit nicht nur Stei-, ſondern auch eine große Menge Aſche und Sand aus, welche der Wind ſehr weit weg-rte. Es kamen gleichfals aus ihm unterweilen ſchwärzliche Feuerkugeln, welche ſich ch den Dampf in die Höhe dreheten; man hörte dabey ein fürchterliches Getöſe, wie Wogen des Meeres bey einem heftigen Sturm machen, welches die Anſchauenden der-kalt erſchreckte, daß ſie beynahe den Muth verloren und die Flucht ergriffen hätten. ſonderbarer Umſtand iſt, daß man den Ort nicht entdecken konte, woher dieſe gewalti-Menge flüſſiger Materie kam. Was aber mich betrift, ob ich mir gleich keiner großen ahrenheit in der Naturkunde rühmen kan, ſo glaube ich, daß dieſe Materie mit großer valt aus dem unterſten Grunde des Berges von heftigen unterirdiſchen Winden und er in die Höhe getrieben worden, und daß, weil die Oefnung des kleinen Berges zu en-ewesen, eine ſolche Menge auszuſpeyen, dieſe ſich einen Weg mit Gewalt bahnte, und Rinde, welche ſeit langer Zeit den alten Mund bedeckte, zerſprengte, ſich hernach aus-tete, den ganzen Raum anfüllete, und ſich endlich über den Rand hinausſtürzte. Mei-

ne Muthmaßung gründet ſich auch auf das gräßliche Getöſe, das ſich bey dem Anfang des Ausbruchs hören ließ, und welches ſo gleich aufhörte, als die Feuerſtröme zu fließen anfiengen.

So bald, als man ſicher ſchließen konte, daß der Berg ausgetobet hatte, kamen der Statthalter mit dem damaligen Erzbiſchof dem Cardinal Cantelmi, mit dem meiſten Adel und dem halben Volke aus der Stadt in die Gegend deſſelben, um zu ſehen, was er für Verwüſtungen angerichtet hatte. Aber die meiſten ranten, ſo geſchwind ſie nur konten, zurück, weil ſie einen neuen Feuerſtrom mit noch größerer Wuth, als zuvor, vom Berge ſich herunter wälzen ſahen. Er nahm denſelbigen Weg, wie der, der ſich bey St. Jorio verhärtete, und man beobachtete, daß dieſer weit gelblichter war, als der vorige, eine ſichere Anzeige, daß er mehr Schwefel bey ſich führte. Er lief über die verſteinerte Lava des erſtern mit großem Getöſe hin, und vermiſchte ſich ſo, wie er kalt wurde, nach und nach mit ihr. Wenn man ſchwere Steine hinein warf, ſo drangen ſie eben ſo wenig durch, als durch dickes Eis. An großen Stöcken, die man hinein hielt, wurde das Ende verbrant. Mit einem Wort, was dieſer Feuerſtrom berührte, wurde zu Aſche, welcher Umſtand ſich ſchon zu des Procopius Zeiten ereignete, der ihn alſo beſchreibet: Ex ipſo praeterea montis culmine, in Aetnae morem, fluidus ignis deſcendens, magna illuvie ad radices usque pertendit, fluentique aquae ſimilis, qua forte defertur, univerſa abſumit. Caſtelli, wenn er von dem Ausbruch 1631 redet, beobachtet, daß die brennende Materie bis in die See gelaufen, und darin eine Art von Halbinſel, nebſt einem Damm, die brenneten, gemacht hat: Ne in queſto, ſchreibt er, il Veſuvio ha voluto cedere al Etna. Un fiume di fuoco il ſecondo giorno diſcendendo dal monte, ſcorſe verſo la Torre del Greco, e la ſpiantò quaſi tutta, arrivando ſino al mare ove havendo portato ſeco grandiſſimi Saſſi, vi hà fatta, quaſi uno peniſola ed un gran molo, che ſi vedea ardere nel mare. Noch etwas merkwürdiges iſt, daß dieſe Feuerſtröme einen Rauch ausdampften, welcher zu Nachtzeit ganz feurig ausſah.

Die Neubegierde trieb eine unzählige Menge Menſchen hieher, dieſe traurige Wirkungen zu ſehen, nachdem alles wieder ruhig war. Nicht allein die Neapolitaner, ſondern auch die Einwohner der Gegend, zwanzig Meilen in die Rundung, eilten Schaaren weiſe herbey, daß es auch an Pferden und Fuhrwerken mangelte, nur die Hälfte dieſer Neugierigen fortzubringen, und man hat angemerkt, daß die Miethe einer Kutſche mit vier Pferden für einen Tag auf funfzig harte Thaler geſtiegen. Man hielt hier vierzehn Tage lang eine Art von Jahrmarkt, auf dem beſtändig eine unglaubliche Menge Leute von allerhand Rang, Alter und Geſchlecht ſich verſamlete. Man ſah lauter Schenkbuden auf dem ganzen Wege von der Magdalenenbrücke bis auf den Gipfel des Veſuvs, und machte nun aus dieſem gräßlichen Trauerſpiel eine Luſtbarkeit. Ma quel, ſchreibt ein Neapolitaner, fu il vederſi, che un luogo, che dovea ſpaventare l' anime de fedeli, eſſendo un ritratto del inferno, ed un indizio de' flagelli di Dio; eſſer divenuto luogo di paſſa tempi, ovi curioſa la gente vi andava, non ad apprendervi moralità per gaſtigare i coſtumi; ma occaſione di banchettare, e crapulare (ſe pure non vi fu di peggio) vedendoſi la ſtrata tutta piena d' Oſterie, e continua mente battuta da Carozze, Caleſſi e Cavalli, anche con Donne di puoco bon odore, baſta. Man trieb die Ausſchweifungen ſo weit, daß ſich der Erzbiſchof genöthiget ſah, ei-

ne

ne gute Anzahl Miſſionarien hieher zu ſchicken, welche durch mancherley Vorſtellungen, die hauptſächlich auf die Zuchtruthen giengen, die ihnen GOtt vor Augen zeigte, das Volk auf ernſthaftere Gedanken brachten, und dieſem tollen Carneval ein Ende machten. Ich habe oben noch vergeſſen anzuführen, daß der lezte Feuerſtrom, der den Weg des erſten nahm, da er über die bereits verhärtete Lava floß, ſie an manchen Stellen auf achtzig Palmi oder ſechzig Fuß erhöhet hat.

Des zwey und zwanzigſten Ausbruchs vom Jahre 1696 will ich nicht gedenken, ungeachtet der Berg vom 25 Julius bis auf den 13 Auguſt unabläſſig getobet hat, noch auch des drey und zwanzigſten vom folgenden 1697 Jahr, da er ſeine Wuth vom 15 Septemb. bis auf den 26 erneuerte, denn in beiden hat er keinen größern Schaden gethan, als daß er fünf oder ſechs Häuſer niedergeworfen und einige Bäume verbrant hat.

Allein im vier und zwanzigſten Brande im nächſten Jahre 1698 gieng es ſchlimmer zu. Denn am 10 May fieng der Veſuv an erſchrecklich zu raſen, und Feuerflammen mit Steinen, Aſche und einem dicken Rauche auszuwerfen. Was aber die Stadt Neapel in den größten Schrecken ſetzte, war, daß am 13 der Wind in einer Stunde rund um den Kompaß lief. Erſtlich bließ er gegen Ottajano, denn gegen Surrento, denn gegen Amalfi, ferner gegen Nola, und endlich gerade gegen Neapel zu. Der Dampf, der aus dem Berge kam, war ſo dick, daß er die Luft völlig verfinſterte, und den Berg ſo wol als die See zu ſehen verhinderte. Man muſte bey Tage Licht anſtecken, wenn man ſehen wolte. Diese Finſterniß war ſo bald nicht vergangen, als die See wol einen Büchſenſchuß lang vom Ufer zurück wich, und alle Fahrzeuge, die im Hafen und an der Küſte waren, auf dem Trocknen ließ. Dieſe Begebenheit, welche das Vorſpiel des grauſamen Unglücks war, das der Veſuv 1631 anrichtete, erfüllete alle Einwohner mit der gröſten Angſt und Schrecken, weil ſie ſich eines gleichen Unfalls befürchteten. Dieſes dauerte ſieben bis acht Stunden, nach welchen der Veſuv an ſtat des Seewaſſers, wie er 1631 that, eine ſolche gewaltige Menge ganz weiße Aſche auswarf, daß die ganze Gegend mit Schnee bedeckt zu ſeyn ſchien, und ein trauriger Umſtand dabey war noch dieſer, daß dieſe Aſche ſo glühend war, daß die Weinſtöcke und ſo gar die Bäume, beſonders zwiſchen Torre del Greco und Annuncia-da vertrockneten. Die Straßen und Häuſer in Neapel waren gleichfals neun bis zehn Zoll hoch damit beſtreuet.

An dieſem Morgen und die beiden folgenden Tage ſtieß der Berg nur wenig Feuerflammen mit dickem Rauche aus, aber am 17, welches der Abend vor Pfingſten war, fieng er von neuem ſo heftig zu toben an, daß die Fenſter in den Häuſern auf fünf und zwanzig Meilen weit davon zitterten. Dieſes Getöſe dauerte fort bis auf den 27, und war beſtändig mit Feuerflammen und Dampf begleitet, worauf ein gewaltiger Feuerſtrom aus dem Berge brach, der ſich gegen Ottajano wendete, und den dortigen Wald in Brand ſteckte. Ein anderer Feuerſtrom ſchoß durch das Thal Solfarello gegen Neapel zu, und ein dritter gieng nordwärts. Am 27 May mit Tages Anbruch ſtürzte ſich der vierte Feuerſtrom vom Berge herunter, und ſtürmte gerade auf Torre del Greco los, welches alles war, was man an dieſem Tage ſehen konte, denn die Luft war von der ungeheuren Menge Aſche, welche der Wind nach Neapel führte, ganz verdunkelt, daher der Berg ganz verborgen zu ſeyn ſchien. Am 28 legte ſich aber der Wind, und da ſah man, daß ſich der Feuerſtrom getheilt hatte, als wenn er Torre del Greco von beiden Seiten verwüſten wolte.

Den 29 May, welcher eben der Frohnleichnamstag war, da man merkte, daß dieſe zween Feuerſtröme mit verdoppelter Wuth fortliefen und immer auf Torre del Greco zueilten, und dabey eine groſſe Menge Feuer und Dampf ausſtieſſen, hielten es die Neapolitaner für rathſam, zu dem letzten Mittel zu ſchreiten, deſſen ſie ſich nur bedienen, wenn der Veſuv äuſſerſt raſend iſt, nemlich den Kopf ihres mächtigen Schutzheiligen des heil. Januarius auszuſetzen. Gleichwol aber verſuchte der Erzbiſchof, der Cardinal Cantelmi, vorher noch ein anders, ehe er die letzte Zuflucht zu obgedachtem nahm. Zu dieſer Abſicht ſtellete er einen feyerlichen Umgang an dem Ort an, wo der Feuerſtrom floß, und ſeine Begleiter in gewaltiger Anzahl ſungen Litaneyen, er aber, als er an den Strom gekommen war, warf ein groſſes Agnus Dei hinein, das Papſt Innocent XI geweihet hatte. Gleichwol bezeugte ſich dieſer abſcheuliche Strom recht ketzeriſch bey dieſer Gelegenheit. Er verſchluckte das Heiligthum und kehrte ſich weiter nicht daran, veränderte auch ſeinen Lauf nicht. Am Morgen des 30 May ſahe man ſechſe dieſer Feuerbäche, die, da ſie eine Zeitlang jeder beſonders liefen, ſich endlich vereinigten und einen gewaltigen Strom ausmachten, der einen groſſen Raum einnahm und eine Menge Häuſer, Gärten, Wieſen, gepflügte Aecker und Weingärten in der Gegend von Torre Greco zu Grunde richtete.

Am Sonnabend den 31 May merkte man, zu unbeſchreiblicher Freude, daß dieſe Feuerſtröme allmählig zu flieſſen aufhörten, gleichwol loderte der Berg gegen Abend mit ſo gewaltigen Flammen, als man jemals geſehen hatte. Dieſer Anblick erſchreckte die Neapolitaner dergeſtalt, daß die ganze Nacht über keiner zu Bette gieng. Am Sonntag aber den 1 Junius ermunterten ſie ſich ein wenig wieder, weil ſie ſahen, daß die Feuerſtröme völlig ſtill ſtunden. Allein des andern Tages den 2 Junius fieng der Berg wiederum zu raſen an, und donnerte und brüllete weit heftiger, als jemals. Der Rauch, der heraus brach, war viel dicker und ſchwärzer, als ſonſt, und ſtieg auf eine erſtaunliche Höhe. Was aber noch wunderſamer ſchien, war dieſes, daß das Feuer, welches aus dem kleinen Munde des Berges herausbrach, durch dieſen dicken Dampf zuweilen kugelförmig, zuweilen auch in Geſtalt eines Blitzes hervorſtralte. Eine ſolche Erſcheinung war niemals geſehen worden, als im Jahr 1631, daher die Einwohner befürchteten, es würde ihnen jetzt eben ſo arg ergehen, als damals ihren Vorfahren. Am Dienſtage den 3 Junius brach ein neuer Feuerſtrom aus, der den ganzen Tag über und über die andern wegfloß. Aber der 4 Junius erfüllte ſchon am frühen Morgen alles mit Schrecken und Angſt. Denn er warf mit Tages Anbruch einen ſo heftigen Dampf aus, daß in weniger als drey oder vier Stunden nicht allein die Stadt Neapel, ſondern auch die umliegende Gegend, beſonders aber ein groſſer Theil der Terra di Lavoro, meiſtens gegen Norden zu, mit Finſterniß verhüllet waren. Aſche von verbranten Steinen flog auf zehn bis zwölf Meilen rings um den Berg herum, und der Wind trieb ſie mit ſolcher Gewalt fort, daß die dem fürchterlichen Berge zunächſt wohnenden Einwohner, als ſie nach Neapel flohen, unterwegens am Geſicht und Augen beſchädiget, ja viele ſogar blind gemacht wurden. Auf dieſe Weiſe blieb die Luft drey Tage lang verfinſtert, und während dieſer Finſterniß hörte man öfters ein ſo heftiges Geknalle gegen den Veſuv zu, daß das Losbrennen eines ganzen Stückbettes von dem ſchwerſten Geſchütze gegen die Mauer einer Feſtung nicht damit zu vergleichen war. Sechs dergleichen grimmige Knalle, weit ſtärker, als der Donner, hörte man in weniger als eine Viertelſtunde Zeit, worauf die armen Einwohner der Nachbarſchaft, die bisher das Ihrige nicht gerne ver-

Digitized by Google

verlassen wolten, doch in solche Furcht geriethen, daß sie Hals über Kopf nach Neapel, einige halb nackend, andere barfuß, ohne Schuhe und Strümpfe flohen, weil sie besorgt waren, der ganze Berg würde in tausend Trümmer zerbersten.

Der Cardinal Cantelmi, der seine Ursachen hatte, das alleräußerste abzuwarten, wurde endlich von dem Stathalter und seinen Domherren auf das inständigste ersucht, das letzte Mittel zu Hülfe zu nehmen, daher ließ er am 5 Junius einen feyerlichen Umgang auf den morgenden Freytag ansagen, der sich am 6 Junius in der Domkirche versamlete, und zwischen zehn und eilf des Morgens in folgender Ordnung angestellet wurde. Zuerst giengen eine große Menge Kinder, weiß gekleidet, Paarweise und sungen die Litaney. Ihnen folgten ungefehr drey hundert Frauenzimmer, die sich eben nicht überkeuschet hatten, in langen Röcken von dickem Zeuge, mit aufgelöseten Haaren, dornen Kronen auf den Köpfen und baarfüßig. Nach dieser Mummerey kamen zwey hundert Franziscaner, eben so viele Carmeliter, fünf hundert lastragende Brüder des heil. Franz von Paula, und mit einen Wort, der ganze Trupp von allen Bettelorden. Ihnen folgten bey zwey hundert Augustiner, drey hundert Dominicaner, und diesen fünf hundert weltliche Priester, aus den Seminarien und dem Erzbisthum. Hierauf kam das Kapitel, welches die Litaney des heil. Januarius sang, dessen Haupt unmittelbar nachfolgte. Auf dasselbe kam der Erzbischof, die Deputirten des Schatzes und eine unzählige Menge Volks. Dieser Aufzug gieng durch die Straßen S. Lorenzo, St. Biagio, der Buchhändler, und ganz um die Kirche der Verkündigung Mariä bis nach St. Catharina à Formello, wo er stille hielt und einen Kreis um einen prächtigen Altar schloß, der im Gesichte des Vesuvs aufgerichtet war. Auf denselben wurde das Haupt des Schutzheiligen gesetzt, und nachdem der Cardinal verschiedene Oremus angestimt, eröfnete er mit vieler Andacht ein großes Behältniß, in welchem ein ziemliches Stück von dem Kreuze unsers Heilandes, ein Geschenk Pabst Pius V war, mit dem er dreymal das Zeichen des Kreuzes gegen den Berg machte; alsdenn kehrte er sich um gegen das Volk, das auf den Knien lag, an seine Brust schlug und in Thränen zerfloß und überlaut rief: mea culpa, mea maxima culpa! und segnete es gleichfals mit diesem Heiligthum dreymal.

Der Neapolitanische Schriftsteller, von dem ich diese Beschreibung genommen, ist ehrlich zu gestehen, daß man diese Feyerlichkeit erst an dem Morgen anfieng, da die Luft sich schon wieder zu verdünnern begonte, und die Sonne sich wieder zeigte, daß auch der Vesuv seine Wuth und Feuer- und Steinauswerfen noch zween Tage lang fortgesetzet habe. Ein anderer Geschichtschreiber aber, der weit abergläubischer ist, als der vorige, erzählet es folgender Gestalt: „Kaum war das heilige Haupt des Märtyrers aus seinem Behältnisse genommen, schreibt er, und zu dem zu St. Catharina de Formello aufgerichteten Altar im Gesicht des Berges aufgestellet, als man so gleich den schleunigen Schutz des Heiligen für dieses Land bemerkte, denn unsern Thränen darf man ihn nicht zuschreiben. Denn in demselbigen Augenblick veränderte der dicke Dampf seinen Zug und vertheilte sich gegen die See. Die Heftigkeit des Auswurfs wurde schwächer und in wenig Tagen war alle Gefahr vorbey.“ Hier findet man ein Wunderwerk von zween Neapolitanern auf verschiedene Art erzählt. Aber gesetzt, nur auf einen Augenblick, dieser Vorfall, der sich auch aus natürlichen Ursachen hat zutragen können, sey ein wirkliches Wunder, so ist es viel wahrscheinlicher zu schließen, daß die dreyfache Segnung des Berges mit dem heiligen Kreuze dasselbige gewir-

gewirket, als das Haupt des heil. Januarius, das unwirksam auf dem Altar lag und nur einen müssigen Zuschauer abgab.

Das LIV Hauptstück.

Die leztern Ausbrüche des Vesuvs in diesem Jahrhundert. Noch einige Anmerkungen über diesen Berg.

Die leztern Ausbrüche des Vesuvs. den 12 bis 14 Decemb. 1707.

Nach dem Ausbruch des Vesuvs von 1698 machte er zwar allerhand Versuche durch gräuliches Getöse und Auswerfung von Flammen und Rauch, er that aber keinen großen Schaden. Zum drey und zwanzigsten male fieng er an den 1 Julius 1703 zu brennen, Asche und Steine auszuwerfen, und in seiner innern Fläche zu schmelzen. Denselbigen Tag schickte er einen Feuerstrom in den Wald von Ottajano und nach Bosco, den nach Ottajano verstärckte er den 6 Julius, und hörte mit seinem Zorn den 15 gänzlich auf.

Am 20 May 1704 begunte er auf das neue zum vier und zwanzigsten male Feuer und Steine auszuwerfen, und rasete, jedoch unterbrochen im Jahr 1705 bis auf den 23 Julius 1706 fort, da er sich besänftigte.

Aber den 28 Julius 1707 fieng er wieder so ernsthaft zu toben an, daß sein fünf und zwanzigster Ausbruch dem schröcklichsten von 1698 fast gleich kam. Das stärkste Rasen nahm seinen Anfang den 18 August, mit einem gräßlichen Getöse und Auswerfen von Flammen, Dampf, Asche und Steinen. Sein Lärmen war so erstaunlich heftig, daß wir es sehr deutlich in Rom hören konten. Ein so gewaltiges Erdbeben, als man lange Zeit nicht empfunden hatte, erschütterte die Stadt Neapel und einen beträchtlichen Theil von Campanien entsetzlich, warf Thürme, Palläste und ganze Dörfer über den Haufen, und begrub darunter eine Menge Menschen und Vieh. Fünf oder sechs Feuerströme stürzten vom Berge herunter, und verbranten oder zerstörten an verschiedenen Orten Weinstöcke, Bäume, Landhäuser, Wälder, Kirchen, Palläste und solche Gebäude mit, die das Erdbeben hatte stehen lassen, tödteten auch eine große Anzahl Leute. Bey allen diesen Unfällen herrschte eine selbstständige Finsterniß, wie die in Egypten, drey ganzer Tage, daß man ohne Lichter und Fackeln nicht seyn konte. Die Flammen und Blitze, die aus dem Berge hervorbrachen, drangen zwar durch diese Dunkelheit, und man konte sie deutlich sehen, allein mich dünkt, daß eine solche Erleuchtung sehr schrecklich gewesen seyn muß, und daß man in Neapel und in der Nachbarschaft ihrer gerne überhoben gewesen wäre. Mit einem Wort, es war einer der allerschröcklichsten Ausbrüche. Man setzte das Haupt und das Blut des heil. Januarius verschiedene male, aber vergeblich, aus, denn Vesuv schien nur über diese Heiligthümer zu spotten, und fuhr in seiner Wuth fort. Die Stadt Neapel wurde eben so sehr beschädiget, als wenn man diese Andacht nicht ausgeübet hätte, die Finsterniß dauerte, wie gesagt, drey Tage, und die Erschütterung war allgemein. Man siehet noch traurige

Spu-

Digitized by Google

Spuren davon, und der Berg wirft bis dieſe Stunde noch Aſche aus, die nun ſchon an vielen Orten zwey Fuß hoch lieget *).

Dieſes iſt die grauſame Peitſche, womit die Stadt Neapel ſo hart gezüchtiget wird, und gegen die alle ihre Beſchützer, ſelbſt der mächtige St. Januar nicht ausgenommen, und eine

*) Ob dieſer Berg gleich etwas beruhiget ſchien, daß der Verfaſſer denſelben am 6 Decemb. 1707 beſteigen konte, ſo hat er doch im folgenden Jahre 1708 den 14 Auguſt einen neuen gewaltigen Auswurf von Aſche.

Weil aber unſer Verfaſſer ſeine Geſchichte des Veſuvs mit dem Jahre 1707 beſchlieſſet, ſo will ich dieſelbe bis auf unſere Zeit kürzlich fortſetzen, überhaupt aber aus des Ignatio Sorrentini, Sacerdote di Torre del Greco, Iſtoria del Veſuvio L. II. in Napoli, 1734. anmerken, daß vom Anfang dieſes Jahrhunderts bis auf 1734 faſt kein Jahr vergangen, daß man nicht Flammen und Feuerbäche aus dem Berge geſehen, nur daß ſie nicht allemal ſo ſchädliche Wirkungen gehabt.

Der ſechs und zwanzigſte Ausbruch geſchahe 1712 den 5 Februar, da er zwanzig Tage lang Aſche und Flammen auswarf. Am 26 Febr. brach ein großer Feuerſtrom aus und lief gegen Foſſo bianco zu, ein anderer zeigte ſich den 12 May, und etliche ergoſſen ſich den 17 in der Gegend von Torre del Greco. Den 18 Octob. fielen wieder einige Foſſo bianco, und den 8 Novemb. Torre del Greco an. Er ruhete zwar hierauf ein wenig, tobete aber den 13 April 1713 von neuem, und ein Feuerſtrom fiel an den Fuß des Berges den 9 May in dem Foſſo dei Cervi. Vom 20 bis zum 25 May floſſen andere Feuerſtröme nach Torre del Greco, Ottajano und Reſina. Im Jahr 1714 brach der letzte Feuerſtrom für das mal mit vieler Aſche und Getöſe gegen Boſco und Torre del Annunciata los, und die Wuth dauerte vom 21 bis zum 30 Junius.

Der ſieben und zwanzigſte Ausbruch geſchah im Jahr 1717, fieng den 6 Junius an, und wolte faſt nicht aufhören. Denn 1718 vom 16 Sept. bis auf den 9 Jul. 1719 tobete er gewaltig, ruhete zwar ein wenig, fieng aber den 7 May 1720 wieder an, welches bis zum 29 Junius währete.

Der acht und zwanzigſte Ausbruch ereignete ſich mit vielem Getöſe und Schaden 1723 vom 25 Junius bis zum 8 Julius, dem ein anderer 1724 vom 12 bis den 29 Sept. einer 1725 im May und Julius, noch einer 1726 vom April bis in December nachfolgte, und der letzte im Jahr 1727 den 26 Julius, der bis auf den 29 Jul. 1728 dauerte, beſchloß.

Der neun und zwanzigſte Ausbruch fieng den 27 Febr. 1730 an, dauerte bis den 30 März und erneuerte ſich 1732 den 29 Novemb. mit einem erſchrecklichen Erdbeben. 1733 warf er in den Monaten May, Junius und Julius gewaltige Feuerſtröme aus, und ſetzte dieſe Wuth bis 1734 fort.

Er war drey Jahr lang ſtill geweſen, als er zum dreißigſten male 1734 vom 14 May bis zum 23 gewaltig tobte.

Zum ein und dreißigſten male brach er 1751 aus und richtete großen Schaden an.

Der folgende zwey und dreißigſte Ausbruch aber geſchah den 2 Decemb. 1754.

Der drey und dreißigſte allerneueſte Ausbruch geſchah den 23 Decemb. 1761. ſcheinet aber nicht viel Schaden gethan zu haben, ob er gleich viele Aſche auswarf, man findet ihn in den Philoſophical Transactions der engliſchen Societät Vol. LI. P. I. n. IX. 1761. p. 41. vom Ritter Franz Haskins Eyles Styles, und n. X. p. 44. vom Rob. Makinlay beſchrieben.

Um nicht eckelhafte Wiederholungen anzubringen, will ich hier überhaupt nur gedenken, daß alle dieſe Ausbrüche mit ſchröcklichem Getöſe und fürchterlichen Feuerſtrömen verbunden geweſen, die zwar allezeit, aber bald mehr, bald weniger Schaden angerichtet haben.

eine Menge anderer Heiligen, deren Körper ſie in ſich enthält, gar oft nichts ausrichten können. Wäre dieſes Uebel nicht, ſo würde ſie ein höchſt angenehmer Aufenthalt ſeyn. Laborat enim, ſchreibt König Dieterich beym Caſſiodorus, hoc uno malo terris deflorata provincia, quae perfecta beatitudine frueretur, niſi frequenter hujus timoris acerbitate concuteretur. Denn die Einwohner leben in einer beſtändigen Furcht, von dieſem gräßlichen Berge überrumpelt und zu Grunde gerichtet zu werden.

Noch ein paar Anmerkungen über den Veſuv.

Beyläufig muß ich noch anführen, daß man beobachtet hat, wenn das unterirdiſche Feuer, welches die grauſamen Erſchütterungen verurſachet, ſeinen Ausgang durch dieſen Berg finden kan, daß die Erdbeben nicht ſo heftig ſind, als wenn dieſe brennende Materie unter der Erde verſchloſſen bleibet. Nach dem gelehrten Alfonſo Borello hat man auch angemerket, daß, wenn gewiſſe Winde wehen und der Aetna brennet, das Feuer in dem Veſuv aufhöret, und daß, wenn der Aetna ruhig wird, die Berge der Aeoliſchen Inſeln zu brennen anfangen: Quibuscumque ventis ſpirantibus, ſchreibt er, obſervatum eſt, dum ignes in Aetna arderent, in Veſuvio extinctos fuiſſe, et e contra extinctis ignibus Aetneis, ferbuiſſe ignes Aeoliarum inſularum. Wenn wir uns auf dieſe Beobachtung verlaſſen können, ſo iſt ſie ein ſicherer Beweis für diejenigen, die behaupten, daß der Veſuv und der Aetna eine unterirdiſche Gemeinſchaft mit einander haben. Aber was kan man für einen Grund mit Dingen legen, die bloße Muthmaßungen ſind, da uns ſchon Lucretius warnet, an der Wahrheit deſſen zu zweifeln, was wir ſehen und fühlen können?

In manibus quae ſunt noſtris vix ſcire putandum eſt,
Vſque adeo procul a nobis praeſentia veri.

Endlich will ich noch melden, daß ich auf und im Veſuv allerhand Steine und Mineralien geſamlet habe. Einige davon waren ſehr ſchwer, und hatten die Farbe eines roſtigen Eiſens, andere aber mit kleinen glänzenden Theilen erfüllet, die dem Marienglaſe glichen. Etliche waren ſchwärzlich von Farbe und ſehr ſchwer, andere aber ſchwammicht und den Eiſenſchlacken ähnlich. Wiederum andere ſchienen Schwefel, und noch einige pechfarbig, und endlich noch einige ſahen einem von Feuer gefärbten Bergkriſtall ähnlich. Aber unwahr iſt, was viele glauben, und auch Miſſon vorgiebt, daß man aus dergleichen Steinen Silber, Kupfer, Eiſen und andere Metalle ziehen könne. Ich habe verſchiedene Erfahrungen darüber anſtellen ſehen, man hat aber niemals etwas von Metall herausgebracht. Einige, wenn ſie ſchmelzten, walleten auf, und wenn die leichteſten Theile verrauchet waren, ſo blieben die ſchwerſten auf dem Boden des Schmelztiegels liegen, und wurden, ſo bald ſie aus der Hitze kamen, hart, und wenn ſie kalt waren, ſchwärzlicht, und wenn man ſie noch ſo genau unterſuchte, fand man doch keinen Werth an ihnen. Einige habe ich ſo gar angetroffen, die von der ſtärkſten Gewalt des Feuers ſich nicht ſchmelzen ließen.

Das LV Hauptstück.

Von der Tarantula, einer schädlichen Spinne, und Landplage in Neapel.

Die Tarantula. den 15 bis 17 Decemb. 1707.

Außer der oberwähnten allgemeinen Landplage vom Vesuv erleidet das Königreich Neapel noch eine, die zwar unendlich geringer ist, und ob sie gleich nur einzelne Personen betrift, dennoch vielen Schaden anrichtet. Diese zweite Geißel der Neapolitaner ist die Tarantula, die man vorzüglich in den Provinzen Capitanata, Barri, Otranto und Molisi, das ist, in dem eigentlichen Apulien findet. Dieses Ungeziefer wohnet in Löchern in der Erde, und thut den Bauern grausamen Schaden, besonders in der Herbstzeit, daher dieselben in dieser Zeit sich mit Gegenmitteln, um ihrem Biß vorzukommen, verwahren, welche doch nicht allemal hinreichend sind.

Beschreibung derselben.

Die Tarantul ist eine große Spinne, die acht Beine, viere nemlich an jeder Seite hat. Jouvin de Rochefort nennet sie daher sehr lächerlich eine Eidechse. Ihr Körper hat die Größe einer mittlern Eichel. Ihr Kopf und Rücken sind mit etwas schuppichten bedeckt, und am Ende des erstern ist ein Maul in Gestalt eines Vogelschnabels, mit welchem sie beißet und zugleich ihren Gift wie eine Schlange ausläßt. Daß sie aber stechen soll, ist ein gemeiner Irrthum. Dieses Thier ist von verschiedenen Farben, einige aschgrau, einige schwarzbraun, wie die Flöhe, andere fast schwarz, und noch andere mit kleinen Sternchen bestreuet *).

*) Es wird nicht unangenehm seyn, wenn ich die etwas genauere Beschreibung des muntern Dominicanermönches Baptist. Labat aus dem fünften Bande seiner Reisen nach Spanien und Welschland Cap X. hieher setze. Er sagt erstlich, man finde diese Spinne nicht nur in Neapel, sondern auch in vielen andern Gegenden in Welschland und in Sicilien. Die Beschreibung, die er von ihr giebt, ist folgende: Diese Spinne ist fast rund, man findet einige fast funfzehn Linien im Durchschnitt. Der Kopf, der gerade am Magen stehet, unterscheidet sich durch nichts, als seinen mit verschiedenen Zähnen bewafneten Schnabel, wovon zwey größere, wie Hacken, stark, stachlicht, gespitzt und schwarz, immer mit Geifer benetzt sind, der von zwo kleinen Blasen am Zahnfleische herabrinnet, welches aus einem so bösartigen flüchtigen Salze bestehet, daß es sich bald in die Adern und Blutgefäße durch den ganzen Leib verbreitet, da es denn oft einen plötzlichen Tod, oder wenigstens eine abwechselnde Krankheit erwecket, welche so wunderlam, schmerzhaft, und schwer zu heilen ist. Diese Spinnen sind mit einer bräunlichten Haut bedeckt, die ziemlich lange Haare hat, welche mit weißen, rothen, schwarzen, grünen und andern Flecken besprengt sind. Sie haben acht Beine und eben so viele Augen. Von den Beinen hat jedes vier Gelenke, und ihre Füße sind mit zwo gespaltenen Klauen bewafnet, welche eine Bewegung haben, und das, was sie nehmen, kneifen und halten können; die Augen stehen vorne am Kopfe in zwo Reihen, die vier großen gerade über vier kleinern. Sie weben wie andere Spinnen, und ihr Gewebe ist stark genug, die stärksten Wespen und

Som,

Alle Schriftſteller, ſo wol alte, als neue, ſetzen die Taranteln unter die Spinnen, und die erſtern nennen ſie Phalangium. Plinius, der Thiere nach Belieben erſchuf, und der in ſeinen Büchern von der Naturgeſchichte uns eine Menge neuer Steine, Bäume und Thiere hinterlaſſen hat, gedenkt dieſer Spinnen an vielen Stellen, irret ſich aber gewiß, wenn er einmal ſaget: Phalangium eſt Italiae ignotum vivitque maxime circa furnos & molas *). Dieſes iſt die Geſtalt der Tarantel, wir wollen nun auch die Wirkungen ihres Gifts und die gewöhnlichen Gegenmittel dagegen betrachten.

Diejenigen, die von dieſer giftigen Spinne gebiſſen werden, machen in einer Viertelſtunde mehr ſeltſame Stellungen als Scaramouche und Arlequin in einem ganzen Tage. Es überfält ſie erſtlich ein allgemeines Zittern, ſie verlieren ihre geſunde Farbe, werden blaß und machen ein klägliches Gewinſele in unverſtändlichen Tönen, einige brüllen laut und ſehen mit wilden Blicken auf die Umſtehenden. Andere ſind ſprachlos und faſt von Sinnen, und einige legen ihre Hände auf das Herze, um zu zeigen, daß ſie hier große Pein fühlten. Mit einem Wort, ſie werden grauſam gemartert und ſterben kurze Zeit hernach, wenn man ihnen nicht ſchleunige Hülfe leiſtet. Man wird ſagen, dieſes ſey eine ſeltſame Krankheit und von einer ganz erſtaunlichen Wirkung. Ich geſtehe es, aber man wird ſich noch mehr über die Kur verwundern, die nur durch Muſik und Tanzen geſchiehet. Hat man wol jemals auf den Einfall gerathen können, dieſen Dingen eine ſolche Kraft zu zuſchreiben? Nichts deſtoweniger iſt die Sache richtig, und für etwas noch außerordentlichers zu halten, daß dieſes das einige Gegenmittel iſt, und kein Arzt in der Welt noch ein anderes hat erfinden können. Man läßt Muſicanten holen, worauf diejenigen, die um den Kranken ſind, zu tanzen anfangen und dabey hüpfen und ſpringen, wie die tollen Leute. Man bedient ſich hiebey verſchiedener beſonders darauf geſetzter Melodeyen, darunter die vornehmſten la Tarantella und la Paſtorale genant werden, die aber oftmals verändert werden müſſen. Die Inſtrumente, deren man ſich dabey bedienet, ſind die Violine, Chitarre, Trompete, Hautbois und die Sicilianiſchen Pauken. Dieſer lärmende Tanz erweckt den Kranken aus ſeiner Schlafſucht, er ſtehet auf, und ſpringet eben ſo herum als ſeine Freunde, und dieſes thut er vier oder fünf Stunden lang unaufhörlich, bis die Muſik aufhöret, wenn man merket, daß die Beklemmungen des Kranken nachlaſſen. Dieſer lächerliche Ball wird gemeiniglich drey Tage nach einander fortgeſetzet, in welcher Zeit ein Menſch von ſtarker Natur gemeiniglich völlig wieder hergeſtellet wird, allein ſchwächliche Naturen behalten gewöhnlich eine Art

---

Sommervögel aufzufangen. Sie niſten in hohle Bäume und in Löcher alter Mauern, aber allezeit ſo, daß ſie vor kalten Winden bewahret ſind. Man hat wahrgenommen, daß ſie die Kälte ſehr fürchten und zu der Zeit weniger hitzig, auch ihre Biſſe nicht ſo gefährlich, ſondern leichter zu heilen ſind. Man findet ſie auch in Löchern der Erde, allwo ſie die Bauern mit kleinen Netzen aufſuchen, worein ſie ſolche locken, indem ſie das Brummen der Mücken nachahmen.

*) Dem Plinius wiederfährt hier Unrecht, denn er ſagt Hiſt. Nat. L. XXIX. c. 4. Phalangium eſt Italiae ignotum et plurium generum, unum ſimile formicae, ſed multo majus ruſo capite reliqua parte corporis nigra albis incurſantibus reſperſum guttis. Acerbior hujus, quam veſpae ictus. Vivit maxime circa furnos et molas. Man ſiehet, daß er hier von einem ganz andern Thiere redet als von einer Spinne, welches auch aus der Folge erhellet, da er die Spinnen unter dem Namen Phalangium von jenem Ungeziefer unterſcheidet, und ſaget: aeque Phalangion Graeci vocant inter genera aranearum &c.

Art von Stumpfigkeit der Sinnen und des Geistes Zeitlebens. Hiebey ist noch anzumerken, diese unglücklichen Personen kennen während ihrer Krankheit niemand, sind auch nicht im Stande, ihren nächsten Freund und Anverwandten von einem Fremden zu unterscheiden, mit einem Wort, sie sind fast aller Sinnen beraubt. Man hat aber doch beobachtet, daß sie an den muntersten Farben Gefallen finden, hingegen die schwarze sie zum Rasen bringe, daß sie so gar vor schwarz gekleideten Leuten entweder fliehen, oder sie grimmig anfallen.

Leute von Glaubwürdigkeit und Wahrheitsliebe haben mich versichert, daß sie vielmals mit großem Erstaunen dergleichen Elende, welches meistens Schäfer und Ackerleute gewesen, hätten dergestalt regelmäßig und nach dem Takt tanzen sehen, als wenn sie Meister im Tanzen und der Musik gewesen wären. Ferner, daß wenn eine Sayte von der Geige gesprungen, hätten sie sich sehr ungeduldig bezeuget, bis sie wieder aufgezogen werden können und von neuem gespielet worden. Alles dieses klingt zwar ziemlich seltsam, man kan es aber nicht läugnen, ohne einen unziemlichen Eifer zu zweifeln an den Tag zu legen. Einige, unter welchen auch Misson ist, schreiben die Kur der Musik ganz alleine zu. Man hat, sagt er, natürliche und leicht begreifliche Ursachen, die Wirkung dieser Kunst zu erklären. Gleichwol, setzt er hinzu, ohne mich in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, welche uns zu weit bringen möchte, können wir uns aus andern Beyspielen überzeugen. Jederman hat von der erstaunlichen und untrüglichen Wirkung, die Davids Harfe auf das Gemüthe des Sauls gehabt, gehöret, und daß sie ihm seinen Verstand wieder herstellen können. Aber mich dünkt, die natürlichste Erklärung dieser Kur beruhe auf der heftigen Bewegung, darein solche Leute gerathen, das Springen und Tanzen, viele Stunden lang, jeglichen Tag, und das im Sommer einer ohnehin heißen Gegend, macht, daß aus ihrem ganzen Leibe, von Kopf bis auf die Füße, ganze Ströme von Schweiß ausbrechen und die ganze Masse ihres Blutes in eine gewaltige Gährung geräth, und durch diesen außerordentlich starken Schweiß sich des Giftes entlediget, den ihm der Biß der Spinne mitgetheilet hat. Diese Ursache scheinet mir, wie gesagt, die natürlichste zu seyn.

Ich will nun die Meinungen einiger angesehenen Schriftsteller von dieser Spinne anführen. Julius Solinus beobachtet, daß sie eine Art Spinnen sey, deren Biß zwar nicht heftig, aber doch tödtlich sey. Phalangium aranei genus est: si nisum quaeras, nulla vis est: si potestatem, ictum hominem veneno interficit. Alexander ab Alexandro spricht sehr weitläuftig von diesem Ungeziefer, und saget, es sähe sehr verächtlich und gar nicht gefährlich aus, es schadete auch nicht, als bey sehr heißem Wetter und vornemlich in Apulien, wo sein Biß so gefährlich ist, daß, wo der verletzten Person nicht augenblicklich geholfen wird, sie in einen Verlust der Sinne verfält und stirbt, oder wenn sie ja dem Tode entgehet, so bleibt sie doch immer außer sich, als ein Halbtodter, und führet ein elendes Leben. Das einige Gegenmittel wären Geigen und Pfeifen, die gespielet würden, wodurch der Gebissene von seinem Todtenschlummer aufwachte, auf die Füße träte und nach dem Takt der Musik tanzet, ob er dieser gleich im geringsten nicht kundig ist. Er habe, schreibt Alexander ferner, viele gesehen, die gebissen waren und nur nach einer Trommel getanzet, aber, so bald man diese zu rühren aufgehöret, sogleich ihre Sinnen wieder verloren, und sie nicht wieder bekommen, bis die Trommel von neuem erschallet, da sie sich denn wieder zum Tanz begeben. Hieraus schließt er, daß das in dem ganzen Körper verbreitete Gift nur durch die Musik ausgetrieben würde. Diejenigen, die nicht gänzlich davon befreyet

wären, ſo bald ſie Muſik hören, ſcheinen ſogleich in ein Erſtaunen zu gerathen und fahren ſo lange zu hüpfen und zu ſpringen fort, bis das Gift gar ausgetrieben iſt. Endlich ſetzt er noch hinzu, die Urſache wäre unergründlich, warum ſich dieſe Krankheit nur allein durch gewiſſe Töne heben ließe. Ich will ſeine eigene Worte für die gelehrten Leſer hier beyfügen. Tarantula aranei genus eſt, dirum animal, tactu peſtilens, eam, ſi caſu ſpectes, vilem et ſine noxa putabis et ſane reliquo anni tempore minime perniciosa et exitialis, vix aliquid nervorum, aut virium ad nocendum habet: cum autem aeſtu anni flagrantiſſimo aſſiduo ſole Apuliae campos, ubi peculiare hoc malum exiſtit, torreri certum eſt; tum maxime ſeu afflatu noxio, ſeu aeſtu accenſa morſu virulento peſtiferam perniciem affert, cui tanta malo vis eſt, ut quemcunque morſu percuſſerit, niſi celeri remedio ſuccurratur, aut ſtupor exitialis primo, deinde certa mors ſubſequatur, neceſſe eſt, aut ſi qui forte damnum evaſerint, veluti abalienati mente et ſemivivi, continuo ſtupore, et hebeti ſenſu oculorum auriumque affecti vitam miſerabilem aegerrime ducant. Huic peſti, tam praeſenti malo, quantum caveri humana diligentia potuit, unum hoc ſalubri remedio eſſe compertum eſt, ſi protinus tibicen, aut citharista varios concinat modos, tunc enim morbo ejusmodi percuſſus, qui moribundus et ſermonis et oculorum ſenſus omiſerat, quippe nec ingredi, nec fari, neque aliquo ſenſu frui valuerat, mox ubi tibiam, aut citharam admotam propius audit, illo miti ſono et concentu captus et demulſus, veluti è gravi ſomno excitus oculos attollit parumper, mox ſe in pedes erigit, ac ſeſe reſipiens paulatim pro modulo et pulſu ſonorum, ſervata ptallendi lege ingreditur, tunc enim inaugeſcente ſono, quaſi permulſis animis et confirmatis exultabundus, maximo niſu atque impetu in ſaltus geſtusque nec indecoros, neque à pulſu citharae diſſonos, erumpit, ita ut etiam rudes et ignari ptallendi modos docti in ludo videantur. Saepe mihi accidit videre Tarantatos illos ſaltantes, verum cum pauſam feciſſet is, qui tympanum pulſabat, affectus morbo, velut attonitus ſtupentique ſimilis repente omni ſenſu deſtitutus erat, donec rurſus reſumto tympano is denuo modulos audiiſſet, tunc priſtinas vires reſumebat et acrius in choreas inſurgebat. Ideo creditum eſt, et a vero non abhorret, vim illam veneni virulento morſu, et ſanie conceptam, harmonia et vocum concentu per totum corpus diffundi atque inde, fato neſcio quo, dilabi et exanimari: ideo illos, qui morbo ejusmodi laborant, ſi quid reliquiarum reſiduum fuerit, quod penitus curatum non ſit, ſi quando ſono extrinſecus, vel concentu aures ipſorum affici contigerit, veluti mente conſternatos, toto corpore et animo concuti, ac manibus pedibusque geſtire compertum eſt, donec vis illa tabifica penitus extincta fuerit. Mira ſane iſta ſunt, neque ratio reddi certa poteſt, quare venenati illius inſecti morſus aliud remedium non patiantur, niſi peculiares concentus et melodias.

Die-

Digitized by Google

Dieſes wird von dem gelehrten Joh. Bapt. Porta zum Theil und mit mehrer Kürze beſtätiget. Er ſaget L. II. c. 21. ſeiner Magiae Natural. die Tarantel hätte ihren Namen von der Stadt Tarento in Apulien. Die ganze Gegend litte von dieſem Ungeziefer ſo ſehr, daß wenige wären, die dieſer Plage entgiengen. Ihr Biß wäre ſchmerzlicher als der Stich einer Weſpe, und die Menſchen, die damit verwundet würden, empfänden verſchiedene ſchlimme Zufälle, einige ſungen beſtändig, andere weinten immer und wären unſinnig, die meiſten aber tanzten. Gemeiniglich würden die Schnitter bey der Ernte im Felde, wenn ſie ſich nichts böſes vermutheten, grauſam gebiſſen, aber gar bald mit Hülfe der heilſamen Muſik zurechte gebracht. Sie leben in gewiſſen kleinen Höhlen, die ſie in den Aeckern anlegen. Jouvin de Rochefort macht die lächerliche Erzählung, daß die Einwohner zu Tarento nur alleine von dieſen Spinnen zur Strafe gebiſſen würden, weil ſie einsmals zu tanzen nicht aufhören wolten, als das heil. Sacrament vor ihnen vorbeygetragen worden *).

Die

*) Die vollkommenſte Beſchreibung dieſer Spinne findet man meines Erachtens in einem kleinen Buche, deſſen Titel folgender iſt: I. W. Sengwerdius P. D. de Tarantula, in quo praeterejus deſcriptionem effectus veneni Tarantulae, qui hactenus fuere occultis qualitatibus adſcripti, rationibus naturalibus deducuntur et illuſtrantur. Lugd. Batav. 1668. 12. Von dem Gifte dieſer Spinne, die er genau unterſucht hat, ſagt er, es ſey zähe und klebricht, und äußerte ſich nicht gleich, ſondern ſchliche eine lange Zeit im Körper herum, endlich nach einem Jahre, wenn es durch die Sonnenhitze erreget und verdünnert würde, ſo ſetzte es ſich in mehrere Bewegung, und verurſachete in dem Gebiſſenen allerhand Uebel, als eine Vernichtung der Eßbegierde, hitzige Fieberanfälle, Cacherie und dergleichen, worauf ganz ſeltſame und erſtaunliche Wirkungen ſich äußerten, nemlich, bey einigen Singen und Lachen, bey andern Weinen und Heulen, manche ſchlafen, und manche wachen beſtändig, einiger ihr Magen will nichts annehmen, ſondern bricht es gleich wieder von ſich, einige tanzen ſich in einen heftigen Schweiß, andere werden ganz närriſch, und hegen die ſeltſamſten Einbildungen. Alle Gebiſſene aber insgemein haben einen Gefallen an der Muſik, welche ſie zum Tanzen und allerhand Leibesbewegungen aufmuntert. Ein jeder ſolcher Kranke muß die ſich recht für ihn ſchickende Töne hören, alle andern ſind ihm zuwider. Er macht auch die Anmerkung, daß unter den Gebiſſenen es ſo unglückliche Leute gäbe, die dreißig bis vierzig Jahre forttanzten, ohne daß ſie kuriret würden, und ſchreibt dieſes der allzugroßen Zähigkeit des Gifts zu, verſichert aber, daß die meiſten bloß durch den mit Muſik und Tanz erregten heftigen Schweiß wieder zurechte kämen.

Da dieſes die allgemeine von allen Gelehrten angenommene Meinung iſt, und ſo viel ich weiß, bisher von allen Gelehrten angenommen worden, ſo wundert mich ſehr, daß ein Neapolitaniſcher Weltweiſer und Arzt, D. Thomas Cornelio, dieſe traurigen Wirkungen dem Biß der Taranteln abſpricht. Ich will daher, weil ich zweifele, daß dieſes vielen bekant ſey, einen Auszug ſeines Briefes, den er den 5 März 1672 an Johan Dodington, Königl. Großbritanniſchen Reſidenten in Venedig geſchrieben, aus dem VII Bande der Transactions der Engliſchen Academie überſetzet mittheilen:

Es nahet nun die Zeit herbey, daß ich Ihnen, mein Herr, einige Taranteln überſenden kan. Indeſſen kan ich nicht unterlaſſen, Ihnen eine Nachricht mitzutheilen, die mir vor wenigen Tagen eine ſcharfſinnige und von Vorurtheilen freye Perſon gegeben hat. Er wäre nemlich in der Landſchaft Otranto geweſen, wo dieſes Ungeziefer im Ueberfluß iſt, und er einen Menſchen angetroffen, der ſich einbildete, von einer Tarantel gebiſſen zu ſeyn. Dieſer Menſch zeigte ihm an ſeinem Halſe einen kleinen Flecken, woraus gar bald kleine Blätterchen voll wäſſerichter Feuchtigkeit auffuhren. Wenig Stunden hernach bekam

Die Taranteln Krankheit erinnert mich an die alten Corybanten, die Prieſter der Rhea und Ceres, die auch in eine Raſerey geriethen, welche etwas ähnliches mit der vorgedach-

---

kam der arme Menſch ſehr heftige Zufälle, Schwindel im Kopfe und Erbrechen, aber nicht die geringſte Neigung zum Tanz, daher er ohne das geringſte Verlangen nach einer Muſik nach zween Tagen elendig ſtarb.

Eben dieſe Perſon verſicherte mich, daß alle diejenigen, welche ſich einbilden, von Taranteln gebiſſen zu ſeyn, ausgenommen diejenigen, die aus gewiſſen Abſichten es fälſchlich von ſich ausgeben, meiſtentheils junge arme Mädchen ſind, welche die Welſchen Dolce di Sale nennen, die aus einer ganz andern Unpäßlichkeit in eine traurige Narrheit verfielen, und ſich nach dem gemeinen Vorurtheil überredeten von einer Tarantel gebiſſen zu ſeyn. Ich erinnere mich ſelbſt, in Calabrien einige Weibsperſonen geſehen zu haben, die dergleichen Zufälle hatten, und die man für Beſeſſene vom Teufel hielt, denn in dieſem Lande iſt es der gemeine Glaube, den gröſten Theil aller Uebel den böſen Geiſtern zuzuſchreiben.

Dieſes erinnert mich an eines der grauſamſten Uebel, das ich in Calabrien oft genug beobachtet, und welches man daſelbſt Coccia maligna, die böſe Blatter nennet. Sie entſtehet auf der äußern Haut in Geſtalt eines kleinen Fleckens, und wächſt zu der Dicke einer Wolfsbohne. Sie macht einige Schmerzen, und wenn ſie nicht bald ganz roth wird, ſo erfolgt der Tod gewiß. Die gemeine Meinung gehet dahin, daß dieſe Krankheit diejenigen zur Strafe befält, die von Thieren eſſen, die ſie ſelbſt getödtet haben, ich kan ſie aber mit meiner eignen Erfahrung widerlegen. So geſchiehet es gemeiniglich, daß man von ſonderbaren Vorfällen, die täglich vorkommen, die wahre Urſache nicht einſehen kan, und dafür eine aus dem gemeinen Vorurtheil hergenommene angiebt. Ich glaube daher, daß die gemeine Urſache der Krankheit, die man an denen ſiehet, die von Taranteln gebiſſen ſeyn wollen, eben dieſen Urſprung habe.

Aber ſolte man nicht eher denken, daß dieſes Uebel von einem innerlichen Fehler herrühre, gleichwie in Deutſchland an manchen Orten der St. Veits Tanz entſtanden iſt, ohne daß man daſelbſt von Taranteln etwas weiß? Allein ich hoffe hievon bald meine Gedanken vollſtändiger bekant zu machen, welche, wie ich glaube, hinreichend ſeyn ſollen, die Fabeln von den Taranteln zu widerlegen. So weit die Worte des Cornelio.

Wenn man meine Meinung zu hören verlanget, ſo ſcheinet es mir, daß der Hr. Cornelio hier nicht genugſame Beweisgründe ſeines witzigen Einfals beygebracht, und daß er vielleicht bey ſtärkerm Nachdenken unterlaſſen hat, ſie weiter auszuführen, denn ich habe aller angewendeten Mühe ungeachtet nicht erfahren können, daß er eine gedruckte Abhandlung davon herausgegeben. Es iſt daher ſehr boshaft gedacht, wenn man alle Tarantolati zu Betrügern machen will. Blainville, Labat und Keyßler waren Leute, die ſelbſt ſahen und unterſuchten, keiner von ihnen ſagt ein Wort, daß ſie lauter Bettler ſind, auch nichts von Weibsperſonen, ſondern von Schäfern und Schnittern. Wie giftig alſo muß nicht die Gedenkungsart ſeyn, die alle Welt überzeugen will, eine grauſame Krankheit ſey eine bloße Betrügerey. Wenn man lieſet, wie ſchmerzlich und betrübt obige Augenzeugen dieſe Krankheit beſchreiben, ſo läuft es wider alle Vernunft, nur zu denken, daß ſich ein Menſch, auch der ärmſte, um ein Trinkgeld ſo lange martern laſſen könte. Mich dünkt, es kan beides gar wohl bey einander beſtehen, daß dieſe Krankheit ſowol von dem Biſſe dieſer Spinne als von andern innerlichen Unordnungen herrühre, denn ich kan nicht glauben, was Cornelio ſagt, daß dieſe Krankheit nur Mädchen, die die Liebesſucht plaget, anfalle, ſondern daß ſie bey den armen Ackerleuten in Campanien aus einer andern Urſache herrühren müſſe, da dieſe arme Leute gewißlich nicht ſo viele Reizungen zur Wolluſt haben können, daß ſie darüber närriſch werden. Cornelio Erzählung rührt überhaupt von Hörenſagen her, daher er ſich ihrer gar bald geſchämet. Wenn man

alſo

dachten hat, und nur durch eine Muſik ermuntert wurden, die ſie tanzen und ſpringen machte. Bodinus in ſeiner Method. Hiſtor. ſpricht von Leuten in Niederdeutſchland, die von einer heftigen Raſerey befallen wurden, welche man den St. Veitstanz nennet, weil ſie dadurch verleitet wurden, auf eine ſehr ſchnelle und unanſtändige Weiſe zu tanzen. Er ſetzt in ſeiner Daemonomania hinzu, die einzige Weiſe dieſe Leute zu kuriren wäre, ſie nach und nach zu ermüden, bis ſie zuletzt langſamer und ehrbarer tanzten, und daß gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts eine große Anzahl Leute nach den Niederlanden gekommen, welche Truppweiſe getanzt, geſungen und geſprungen, und nicht eher aufgehöret, bis ſie von dieſem ſeltſamen und lächerlichen Unſinn befreyet worden. Der Prämonſtratenſermönch Peter berichtet, daß um dieſe Zeit eine große Anzahl Männer und Weiber von Aachen nach Hennegau gezogen und von da in Frankreich gegangen, die ganz unverſchämt getanzet, praeter omnem verecundiam chorizantes. Sie hatten die ausſchweifende Einbildung, daß ſie beſtändig in einem Strom von Blute tanzten, daher ſie aus Furcht, ihre Kleider zu verderben, dieſelben beym Tanze auf eine ſchaamloſe und ärgerliche Weiſe ſehr hoch aufgehoben haben *).

Das

---

alſo nicht mehr Gründe hat, eine ſolche Sache zu läugnen, die alle Kluge für eine, obgleich außerordentliche Wahrheit halten, ſo erhellet die Bosheit eines ſchändlichen Gleisners vollkommen daraus, wie ſie aus Unwiſſenheit, die ſeine Lieblingsneigung iſt, entſpringet, und eine Betrügerey zur Urſach einer natürlichen Begebenheit machen will, vielleicht weil er ſelbſt nichts ohne Betrug ausrichten kan.

Odi profanum vulgus et arceo!

*) Wilhelm von Malmesburi, der um das Jahr 1140 gelebet, iſt wol der älteſte Schriftſteller, der in ſeinen Geſtis Reg. Anglor. L. II. f. 67. des St. Veitstanzes gedenket. Er bringt nemlich ein ſchriftliches Bekäntniß eines Bauern, Namens Ethelbert, bey, worin dieſer meldet, er und noch funfzehn andere Bauern, nebſt drey Weibsperſonen, wären am Abend vor Weinachten in dem Dorf Kolbick, welches an der Wipper eine halbe Meile von Bernburg liegt, geweſen, und hätten auf dem Kirchhofe ſo laut geſungen und getanzt, daß der Prieſter Rupert im Meſſe leſen darüber geſtöret worden, und weil ſie ſich nicht wollen abweiſen laſſen, ſo habe er den Wunſch im Eifer gethan, daß ſie ein ganzes Jahr lang forttanzen möchten. Dieſes ſey an ihnen eingetroffen, und ſie hätten es mit ſolchem Eifer gethan, daß des Prieſters Sohn Johan, der ſeine Schweſter, die mittanzte, aus dem Reihen ziehen wolte, ihr den ganzen Arm ausriß, ohne daß ſie einen Tropfen Bluts vergoß, ſondern vielmehr das übrige des Jahres mit forttanzte, ohne daß ſie alle ein Regen benetzte, und weder Hitze und Kälte, noch Hunger und Müdigkeit überfallen haben. Endlich hätte Erzbiſchof Robert von Cöln ihnen dieſen Fluch abgenommen, die drey Weibsperſonen wären gleich geſtorben, die übrigen aber hätten Zeitlebens ein Zittern im Körper behalten. Beckman in der Anhaltiſchen Hiſtorie T. III. L. IV. c. 4. p. 465. theilt ein anderes dergleichen Bekäntniß von dem Bauer Otpert mit, welches ehemals in der Kirche zu Kolbick gehangen, es enthält eben dieſes, nur noch mehrere Umſtände. Vincentius Bellovacenſis, der um das Jahr 1246 lebte, hat dieſes dem Wilhelm von Malmesburi, in ſeinem Speculo Hiſt L. XXV. c. 10. kurz nachgeſchrieben. Aber Albert, Abt von Stade, in ſeinem Chron. ad a. 1021. erzählt die Sache wieder weitläuftig, und die-

Das LVI Hauptstück.

Die dritte Geißel der Stadt Neapel. Lage und Größe dieses Reiches. Die Namen seiner Provinzen. Regierung und Fruchtbarkeit einer jeden. Seine Inseln, Seen und Flüsse. Die allerfruchtbarste Provinz Terra di Lavoro. Unglückliche Unterthanen geistlicher Herren. Besonderes Recht der Mönche in Neapel. Mancherley Kunstgriffe der Römischen Clerisey. Unwissenheit und Schwelgerey der Welschen und Spanischen Mönche. Beißender Ausspruch des Scaligers von der Catholischen Geistlichkeit. Große Anzahl der Erzbisthümer und Bisthümer in Neapel. Beschreibung der Stadt Neapel. Ungeheure Menge von Prinzen, Herzogen, Marquisen u. s. w. in Neapel. Berühmte Leute in Neapel gebohren.

Die dritte Geißel der Neapolitaner. den 18 December.

So schmerzlich auch die beiden vorerwähnten Geißeln der Neapolitaner seyn mögen, so sind sie doch meines Erachtens mit der dritten gar nicht zu vergleichen, welche dem ganzen

---

diesen alten Geschichtschreibern haben es alle andere nachgebetet. Das eigentliche Jahr ist nicht zu bestimmen, wenn es aber im zweyten Jahr Kaiser Heinrichs II geschehen ist, so muß es 1005 geschehen seyn. Wilhelm von Malmesburi giebt das Jahr 1012, Vincentius Bellovacensis 1003, Albertus Stadensis aber 1021 an. Allein ein großer Zweifel waltet ob, das Bekäntniß des Ethelberts bey dem Wilhelm von Malmesburi ist unterschrieben: Datae sunt nobis hae literae a Domino Peregrino Herberti Successore anno dominicae incarnationis millesimo tertio decimo, und das in der Kirche zu Kolbick: Acta sunt haec Anno Domini 1021 Regnante Heinrico Anno sui imperii secundo. Hae literae datae sunt nobis a Domino Peregrino Coloniensi Episcopo Domini Herberti Successore venerando. Wie läßt sich aber dieser Widerspruch damit vergleichen, daß alle Schriftsteller sagen, Erzbischof Heribert, aus dem Hause Dalberg, Cämmerer von Worms, sey den 16 März 1021 gestorben. Ich halte dafür, daß dieses aus den Worten des Alberici Monach. mum fontium ad h. a. in Leibnit. Access. p. 59. zu erklären sey: Anno Domini 1021. Henricus imperator Coloniae natale Domini celebrans Heribertum Archiepiscopum olim a se imperiose tractatum, humili satisfactione placat Cui reconciliatus archiepiscopus praedixit se propediem moriturum et non multo post mortuus, magnis coepit clarere virtutibus Peregrinus ei in episcopatu succedit. Damit stimmet der Chronographus Saxo, ad ann. 1021. l. c. p. 235. wohl überein, wenn er schreibet: Imperator - Saxoniam properat - gaudia Paschalia Merseburch celebraturus. Hoc itinere venerabilem Heribertum Archiepiscopum migrasse felici cursu cognovit celeri intimante legato Nun fiel das Osterfest im Jahr 1021 auf den zweyten April, folglich wird wahrscheinlich, daß der Erzbischof am 16 März gestorben sey. Meine Leser mögen diese Verwirrung selbst entscheiden.

Aber gehöret ein anderer Tanz, den das sehr glaubwürdige Magnum Chronicon Belgicum bey dem Jahr 1374 erzählet, auch zum St. Veitstanz, einer Krankheit, oder ist es nichts, als eine unverschämte Bosheit? Ich will die Uebersetzung dieser Stelle hier beyfügen. In diesem Jahre kam aus verschiedenen Gegenden in Deutschland eine wunderliche Secte nach Aachen, und gieng von dar in Hennegau und ins Französische. Leute von beiden Geschlechtern wurden vom Teufel gereizet, daß sie so wol in den Häusern, als auf den Straßen, und so gar in den Kirchen Hand in Hand in runden Reihen tanzten, dabey

ganzen Reiche noch grauſamer ſält. Der Berg brennet nicht immer, und von der Tarantel werden nicht alle gebiſſen, aber alle Einwohner des ganzen Königreichs ſind der unmenſchlichen Tyranney der dritten Geißel ausgeſetzt. Das ſchlimſte dabey iſt, daß dieſes ein eingewurzelter Krebs iſt, gegen den keine andere Kur hilft, es müſte ſie denn ein großer Prinz unternehmen, und ich weiß nicht, ob es auch dieſem glücken würde. Allein dieſes verdient einer nähern Erläuterung.

Lage und Größe des Königreichs Neapel.

Das Königreich Neapel iſt ohnſtreitig das reichſte Land von Italien. Es iſt auf drey Seiten mit drey Meeren, dem Tyrrheniſchen, dem Joniſchen und dem Adriatiſchen umgeben, und nordwärts ſtößt es an den Kirchenſtaat. Sein Umkreis beträgt ungefehr, vom Fluß Oſeute, bis an den Tronto, 1468 Welſche Meilen, die Länge 450 und die Breite 150, an einigen Orten auch wol mehr. Der ganze Inhalt deſſelben überhaupt wird auf 1260 Geographiſche Meilen gerechnet. Es iſt in zwölf folgende Landſchaften oder Gerichtsbarkeiten abgetheilet. Die erſte iſt Terra di Lavoro, das alte Campania; die zweyte Principato citra, vormals Picentinum; die dritte Principato ultra, das alte Samnium; die vierte Baſilicata, ehemals Lucania; die fünfte Calabria citerior, deſſen alte Einwohner die Brutii waren; die ſechſte Calabria ulterior, ehemals ein Theil von Magna Grâcia; die ſiebende Terra di Otranto, vormals das Land der Japiger und Salentiner; die achte Terra di Barri, das alte Apulien; die neunte Abruzzo citra; die zehnte Abruzzo ultra, welche ſonſt die Aequi, Hirici und Hirpini inne hatten; die eilfte Il Contado di

dabey ſehr hohe Sprünge thaten, gewiſſe teufliſche Namen nenneten, als Frisches, (iſt gewiß nichts anders, als unſer deutſches Friſch! Friſch!) und das herumſtehende Volk im geringſten nicht achteten, noch ſich vor demſelben ſchämten. Wenn der Tanz aber geendiget war, ſo gäben ſie vor, ſolche Schmerzen in der Bruſt zu empfinden, daß, wenn ſie von ihren Freunden nicht beſtändig auf der Mitte des Bauches mit leinen Tüchern gerieben wurden, ſie ſchrien, daß ſie ſterben müſten. Endlich wurden ſie zu Lüttich durch ſolche Beſchwörungen, wie man ſich gemeiniglich vor der Taufe bedient, vom böſen Geiſte befreyet, und ſagten, da ſie geſund worden, aus, ſie hätten ſich beym Tanze eingebildet, in einem Blutſtrom zu waden, daher wären ſie ſo unverſchämt hoch aufgeſprungen. Der Pöbel zu Lüttich aber glaubte, dieſen Leuten wäre dieſe Plage wiederfahren, weil ſie von Prieſtern, die Huren hielten, nicht rechtmäßig getauft wären, daher wäre das Volk ſchon bereit geweſen, aufzuſtehen, und allen Geiſtlichen den Hals zu brechen, auch ihre Güter zu plündern, wenn es nicht noch verhindert worden.

Dieſes iſt eben das, was unſer Verfaſſer oben aus dem Prämenſtratenſermönch Peter anführet.

Woher man dieſen Tanz St. Veitstanz nennet, iſt ſchwerlich auszumachen, vielleicht weil dieſes Heiligen Tag auf den 15 Junius fället, da die ſtarke Sommerhitze dergleichen Raſereyen erregen kan, oder weil man dieſen Heiligen zum Schutz und Befreyung davon angerufen.

Die neueſte Schriften davon ſind des Hrn. Spangenbergs diſſ. inaug de Choreâ S. Viti. Goettingae 1764. und Stielers unter dem Vorſitz des Hrn. Detharding's in Roſtock 1760 gehaltene Diſputation, worin derſelbe verſichert, daß in zwey großen adelichen Häuſern, in einem zwey Fräuleins und ein Junker, und im andern drey Junkern mit dieſer Krankheit noch vor kurzer Zeit befallen worden. Das wäre eine rechte Gelegenheit für einen Gleißner, ehrliche unſchuldige Leute einer Unzucht zu beſchuldigen.

Molisi, ein altes Stück des Samnium; und die zwölfte und letzte Capitanata, in welcher die Daunier wohnten, und der Mons Garganus, heut zu Tage Monte di St. Angelo, stehet.

In jeder dieser Provinzen ist ein eigenes Gerichte zu Verwaltung der Gerchtigkeit, welches aus einem Vorsteher, drey Königlichen Beysitzern, einem Sachwalter und Fiscal und einem Sachwalter und Procurator für die Armen bestehet. Das Königreich hat einen Ueberfluß an Korn, Wein, Oel, Früchten von aller Art, Pomeranzen, Zitronen, Limonien, Feigen, und mit einem Wort an allen Nothwendigkeiten des Lebens. In der Gegend von Cosenza, des disseitigen Calabrien, sind Anbrüche von Gold, Bley, Allaun, Salz, Marienglas, und Alabaster *). Das jenseitige Calabrien liefert viele Seiden und Wollenwaaren, und ist berühmt wegen seiner beiden Flüsse des Crati und des Bassento, wovon der erste schwarzes Haar weiß, und der andere weißes schwarz färben soll. Dieses Land bringt auch Zuckerrohr, Manna **) und Safran. Apulien ist ein Kornland, und die Gegend

*) Das disseitige Calabrien bringt auch etwas hervor, das meines Wissens in der ganzen übrigen Welt nicht angetroffen wird, das ich aus dem Labat hier beschreiben will. Eine Art Muschelwerk in der Länge von sechs bis acht Zoll, demjenigen sehr ähnlich, das man in Frankreich in Teichen und Gräben findet, und von den Weibern zur Butter gebraucht wird, findet man in dem ganzen Meere von Italien, aber zu Tarento hat man zuerst daran gedacht, die Haare dieses Muschelwerks zu nützen. Sie hat nächst ihren Mauern einen ansehnlichen Teich, der eine Gemeinschaft mit dem Meere hat, und es ist unglaublich, was derselbe für eine Menge dieser Muscheln hervorbringt. Der Fisch, welcher darin steckt, ist eine Art einer langen dicken fleischreichen aber harten und zähen Auster, daher er selten gegessen wird. Dem ungeachtet lässet man ihn nicht in Ruhe, seine beiden Schaalen sind mit einem überaus feinem Haare von verschiedener Länge bedeckt. Dieses nimt man weg, legt es auf einige Tage in süßes Wasser, reiniget es von allen Unreinigkeiten, klopft und kartätscht es, worauf es so weich wie Seide und zum Spinnen tüchtig wird. Die Farbe desselben ist lichtbraun. Man macht in Tarento, Reggio und andern Orten Westen, Strümpfe, Handschuhe, Mützen u. d. gl. in großer Menge daraus, die an der Stelle, wo sie gemacht worden, wohlfeil genug, aber in Rom schon sehr theur sind, denn Labat saget, er habe ein paar Handschuhe mit fünf römischen Thalern oder sieben und zwanzig Livres zehn Sols bezahlen müssen.

**) Man muß sich dieses Manna nicht als dasjenige vorstellen, dessen in der heil. Schrift II. B. Mose Kap. XVI. gedacht wird, denn Labat unterscheidet es, als ein Augenzeuge, gar sehr von diesem, welches geregnet hat, nach seiner Beschreibung. Weil ich vermuthe, daß dieser Umstand nicht jederman bekant sey, so will ich kürzlich anzeigen, woraus das heutige Manna entstehe, und woher es komme. Es ist falsch, wenn man es für einen Thau hält, denn es entstehet wirklich aus allerhand Bäumen, als Lerchenbäumen, Cedern, Eichen, Fichten, Tannen, Wachholdern, Ahorn, Linden, Nußbäumen und andern. Daher theilt man es in fünf Classen, von Lerchen, Eschen, Cedern, Eichen und von dem Athaginabaume, der in Indien wächst. Die erste Sorte ist die Französische, und lange so gut nicht, als die Italiänische aus Calabrien und Apulien. Sie kommet daselbst von der kleinen Esche, und der mit dem runden Blat, und ist zweyerley, diejenige, welche aus den Blättern und Aesten von sich selbst herausdringet, welches gemeiniglich im heißesten Sommer im Junius und August geschiehet, ist die beste. Anfänglich erscheinet sie Tropfenweise, welche von der Sonne getrocknet, und in kleine weiße Körnerchen, die man Manna di fronte nennet, verwandelt worden. Allein diese Art Manna ist in Welschland selbst

gend um Matera, in der Landschaft Otranto, bringt den Bolus Armoniacus und Terra Sigillata hervor. Im jenseitigen Abruzzo wächst der Safran in solcher Menge, daß die Einwohner jährlich für 50000 Ducaten davon einsamlen. Die andern Provinzen sind gleichfals fruchtbar, gleichwie auch die dazu gehörigen sieben Inseln, Nisita, Ischia, Procida, Capri, Balli, Lipari und Fremiti. Das Reich hat 148 Flüsse und Bäche, worunter die vornehmsten sind, der Volturno, Garigliano, Tronto, Piscara, Sangro, Usente, Vasento, Totore, Sele und der fischreiche Sarno, imgleichen 12 Seen, als Agnano, Averno, Lucrino, Patria, Lesina, Varano, Focino, Andronico, Ansanto, Vignola, Perito, und Baccino.

Fruchtbarkeit der Terra di Lavoro.

Unter allen Landschaften dieses Reichs aber ist die Terra di Lavoro, oder Campanien, die fruchtbarste. Die Alten so wol, als die Neuern haben sie deswegen mit Lobsprüchen beehret. Polybius saget, sie sey höchst fruchtbar, anmuthig und habe die schönste Lage. Campanus ager, schreibt er im IV Buch, est & copia rerum, & fertilitate regionis, denique & amoenitate, ac pulchritudine situs excellentissimus. Florus und Plinius, ob sie gleich Römer waren, preisen sie noch mehr, als jener Grieche. Der erstere saget, L. I. c. 16. Campanien sey das schönste Land, nicht nur in Italien, sondern auch in der ganzen Welt. Ihre Luft sey die leichteste und ihre Blumen blüheten des Jahres zweymal. Nichts sey fruchtbarer, als ihr Erdboden, den man den Kampiplatz des Bacchus und der Ceres nennen könne, u. s. w. Plinius L. III. c. 5. Hist. Nat. schreibet, Campanien wäre so anmuthig, daß es ein Werk der Natur, als sie bey guter Laune war, zu seyn schiene. Er rühmt ihre gesunde Luft und den fruchtbaren Boden und preiset den Ueberfluß an Früchten, Wein und Oel, gleichwie auch die zahlreichen Schaaf- und Viehheerden u. s. w. Campaniae, sagt er, foelix & beata amoenitas, gaudentis naturae opus est, iam vero tota ea & vitalis ac perennis salubritatis coeli temperies est, tam fertiles campi, tam aprici colles, tam innoxii saltus, tam opaca nemora, tam munifica sylvarum genera, tot montium afflatus, tanta frugum & vitium olearumque fertilitas, tam nobilia pecori vellera, tot opima tauris colla, tot lacus, tot amnium fontiumque ubertas totam eam perfundens, tot maria, portus gremiumque terrarum commercio patens undique & tanquam ad iuvandos mortales ipsa avide in maria procurrens. Mit einem Wort, dieses Campanien ist ein Land, welches ein Dichter so schön malet, wenn er saget, jegliche Hecke sey mit dem niedlichsten Obst beladen, und die Bäume der duftenden Wälder erhebten ihre Gipfel zum Himmel. Diese Gegend würde weder von nordlichen Winden, noch von großer Hitze beschweret, sondern allezeit von anmuthigen Westwinden erfrischet. Seine Gärten sind reich

selbst rar und kostbar, weil ihre Samlung viele Mühe kostet. Die andere Sorte ist die, so im Sommer aus dem Stamme hervor quillet, sich in Klumpen samlet, und Manna di corpo genennet wird. Und endlich ist diejenige, die aus den Einschnitten in die Rinde quillet, welche man Manna forzata nennet, sie ist nicht so gut als die vorige, und sehr unrein. Gewöhnlich kostet die Welsche Manna in Amsterdam von sechs und zwanzig bis fünf und sechzig Stüber das Pfund.

Digitized by Google

an allerhand der beſten Früchte, und ihre Bäume mit Blüthen und reifen Früchten zugleich beladen:

— — — Sepes omnis onuſta
Cruſtumiis, Syriisque pyris, gravibusque volemis.
Hic nemora in coelum late creſcentia ſurgunt,
Punicei pomum grani, malumque, pyrumque,
Et dulcis ficus, et ſancta Palladis arbor.
Non illis Borealis hiems, non officit aeſtus
Torrida, ſed placidas Zephyris ſpirantibus auras,
Arboribus totum ſuperat foetura per annum
Et pomo inſenuere recentia poma priori,
Et nova iam miti ſuperadvenit uva racemo.

Elend der Unterthanen geiſtlicher Herren in Welſchland.

Wer ſolte ſich wol einbilden, daß in einem ſo anmuthsvollen Lande, deſſen Luft ſo leicht und geſund iſt, die Einwohner arm ſeyn könten? Und dennoch ſind ſie nicht nur arm, ſondern auch bis zum Erbarmen elend. Wie iſt es möglich, wird man ſagen, daß ihr Zuſtand ſo mitleidenswürdig ſeyn kan, da ſie nicht Unterthanen des Pabſtes ſind, der den ſeinigen kaum die Nothdurft des Lebens läßt? Ich antworte hierauf, daß ſie zwar vom Pabſt nicht abhängen, deſſen Regiment äußerſt ſtrenge und tyranniſch iſt, aber ſie ſtehen gewiſſer maßen unter ſeinen Abgeordneten, die weit geldgieriger ſind, als er ſelbſt. Deutlicher zu reden es iſt bekant, daß die Geiſtlichkeit in Neapel ſo große Güter beſitze, daß dadurch das Volk mehr, als durch etwas anderes verarmt, troz alles Ueberfluſſes, den die Natur hier ausgeſtreuet hat. Leute, die mit dem Zuſtand des Landes wohl bekant ſind, haben mich verſichert, daß mehr als die Helfte der Landeseinkünfte die Cleriſey an ſich geriſſen hätte. Die Jeſuiten ſind allein Erbherren des gröſten Theils von Apulien, eines Landes voll von Korn und Wein, und dieſe vortreflichen Väter begegnen ihren Pächtern weit härter als ein Baron thut. Ueber dieſes, da dieſe Herren ihr Korn nach Spanien ſchicken, wo ſie beſſern Markt haben, ſo muß das Volk, auch in den fruchtbarſten Jahren, halb verhungern. Ferner ſind über vier hundert Klöſter beiderley Geſchlechts allein nur in der Stadt Neapel, unter welchen allein ſieben und zwanzig Dominicaner, dreißig Franciſcaner, dreizehn Auguſtiner, dreißig Carmeliter, von beiden Geſchlechtern, ſechs Jeſuiter, ſieben Theatiner, ſieben Benediktiner Klöſter u. ſ. w. ſind. Nun ſind alle Mönche, von welchem Orden ſie auch ſeyn mögen, die Klöſter in Neapel haben, berechtiget, auf beiden Seiten ihres Kloſters die Häuſer anzukaufen, die an die ihrigen ſtoßen, bis an die Ecke der nächſten Kreuzſtraße, um dadurch ihre Klöſter Iſolata oder auf allen Seiten frey zu machen, daher bezahlen ſie die Eigenthümer nicht nach dem dermaligen Werth, ſondern nach dem lezten Kaufe, der vielleicht vor achtzig oder hundert und mehr Jahren geſchloſſen worden, ohne den geringſten Erſaz für die Verbeſſerungen und Zuſätze, die hernach dazu gekommen, zu leiſten. Da nun in Neapel ſehr wenig Straßen ſind, worin nicht ein Kloſter

ſt, ſo kan es mit der Zeit noch kommen, daß ſie die ganze Stadt an ſich bringen und endlich das ganze Reich verſchlucken, wenn ihnen nicht ein nachdenkender König ein Ziel ſetzet.

Andere Kunſtgriffe der Pfaffen.

Ich könte noch andere Anmerkungen über die mancherley Kunſtgriffe der Pfaffen in Neapel und Rom, ja wol gar überall, um das Vermögen der Layen in ihre Klauen zu bekommen, hinzuthun: aber der Geldſummen nicht zu erwähnen, die ſie mit Meſſen bey tauſend Gelegenheiten, mit Abläſſen, Beichtſitzen, Heirathen, Taufen, Begräbniſſen und dergleichen Dienſtleiſtungen zuſammenſcharren, ſo ſind über dreyhundert Kirchen in Neapel allein, eilf Spitäler, fünf Seminarien, und eine große Anzahl Brüderſchaften, und unzählige Bethäuſer (Oratoria), welche außer dieſem Gelde, wie man mich verſichert hat, über zwanzig Millionen harte Thaler, an Gefäßen, Leuchtern, Lampen, Schränken, Statüen, Behältniſſen, Kelchen, Patenen und andern Gold und Silbergeräthe, der Altarbekleidungen und Prieſterhabite, die alle erſtaunlich koſtbar und prächtig ſind, nicht zu gedenken, beſitzen:

Perducis facies. Nam fratres inter ahenos,
Somnia pituita, qui purgatiſſima mittunt,
Praecipui ſunto, ſitque illis aurea barba.
Aurum, vaſa Numae, Saturniaque impulit aera,
Veſtalesque vrnas et Tuſcum fictile mutat.
O! curvae in terris animae, et coeleſtium inanes!
Quid iuvat hoc, templis noſtros immittere mores
Et bona Diis ex hac ſcelerata ducere pulpa?
Haec ſibi corrupto caſiam diſſolvit olivo:
Et Calabrum coxit vitiato murice vellus:
Haec baccam conchae raſiſſe et ſtringere venas
Ferventis maſſae crudo de pulvere iuſſit.
Peccat et haec peccat, vitio tamen utitur; at vos
Dicite pontifices, in ſancto, quid facit aurum?
Nempe hoc quod Veneri donatae a virgine puppae,
Quin damus id ſuperis, de magna quod dare lance
Non poſſit Meſſalae lippa propago,
Compoſitum ius, faſque animo, ſanctosque receſſus
Mentis, et incoctum generoſo pectus honeſto?
Haec caedo, admoveant templis, et farre litabo.

Dieſe ſatyriſchen Verſe auf die Römiſche Geiſtlichkeit unter den Heiden laſſen ſich wörtlich unmöglich ins Deutſche überſetzen, ſie ſind vom Perſius in ſeiner andern Satyre an

an den Plotius Macrinus de bona mente, v. 56 bis 75. und ungefehr folgendes Inhalts:

Du misseſt nach dir ſelbſt der großen Götter Macht;
Die ſind nur glänzend Gold und ihre Throne Silber.
Die Plagegötter machſt du von geringerm Werth,
Ihr niedrig Bild iſt gern mit ſchlechtem Erz zufrieden.
Wenn dieſe dich im Schlaf einſt durch Geſichter ſtören,
Und dir im Morgentraum zukünftiges verkünden,
So wirſt du ſie gar bald in höhern Ehren halten,
Und ihnen wenigſtens den Bart vergülden laſſen.
Der ſtolze Prieſter fragt, in ſeinem prächtgen Tempel,
Jetzt nicht mehr nach dem Erz und ſchlechter Erdenwaare,
Noch nach der Nonnen Topf bey heiligen Geſchäften.
Sie hat das böſe Gold längſt auf die Flucht gebracht.
O feige Seelen, die kein himliſch Feuer rühret,
Ihr Niederträchtigen, die ſtets im Staube kriechen,
Wir ſchwingen uns empor und helfen uns weit beſſer,
Denn das, was uns gefällt, belieben auch die Götter,
Der eine miſchet Oel und Caſſia zuſammen,
Und machet ſich daraus die allerbeſte Salbe.
Ein andrer weiß die Kunſt gut Scharlachroth zu färben,
Und ſchmücket ſeinen Rock mit Purpurglanz von Tyrus;
Den Muſcheln raubet er der Farbe theuren Schatz,
Und wühlet aus dem Strom den koſtbarn Sand heraus,
Den er zu Golde ſchmelzt. Ach alles Eitelkeit!
Allein ſie haben doch von ihrer Mühe Vortheil.
Du, Prieſter, aber wenn ich dich befragen darf,
Die Götter, werden die von vielem Gold gebeſſert?
Das reichliche Geſchenk, das ein Elender giebt,
Zielt nur darauf, noch mehr von ihnen zu erhalten,
Wie Mädchen Puppenzeug der holden Venus opfern,
Damit ſie ſie nur bald und wohl verkuppeln ſoll.
Ein würdiger Geſchenk könnt ihr den Göttern bringen,

Die-

Die kein Gefallen reizt zu großer Herren Schüsseln:
Es ist ein reines Herz, das Recht und Wahrheit liebt,
Und sich mehr in der That als in Gedanken übt,
Voll ächter Tugend ist, in allen Winkeln rein,
Dies, dies wird angenehm den großen Göttern seyn,
Mit diesen kanst du Brod statt hundert Ochsen opfern.

Mich dünkt, daß die Vorwürfe, die Persius den Römischen Priestern im Heidenthum machet, daß sie Gold, Silber und alles, was kostbar war, in ihre Tempel geschleppet haben, noch schicklicher auf die heutige Römische Clerisey passe, die diese ersten Reichthümer nur zu einem todten Schatze machen, welche viele tausend arme Leute ernähren könten, wenn sie in den Lauf kämen und zu Handlung und Gewerbe angewendet würden, auf diese euern Geistlichen, sage ich, welche über dieses noch einen großen Theil des Vermögens, das arme Layen hinterlassen, unter dem Schein von Zehnten und Geschenken verschlucken. Denn es erbt nicht leicht einer, der in seinem Leben Zehnten genug bezahlt hat, der nicht ein beträchtliches Vermächtniß für eine Kirche oder ein Kloster hinterlassen muß. Nichts desto weniger ist es erstaunlich, daß die Clerisey, die in Spanien und in Italien so entsetzlich unwissend ist, eine so große Gewalt über die Gemüther der Layen hat. Wirklich trägt die Ohrenbeichte gar viel dazu bey. Dieser Gelegenheit bedienen sich die listigen Beichtväter, um mit allerhand künstlichen Ueberredungen die Gemüther der Weiber zu beherschen, und weil diese nicht die geringste Macht über ihre Männer haben, so suchen sie sie doch so lange zu quälen, bis sie einseitig ein gutes Gestifte zur Kirchen vermachen. Also macht die einfältigen Layen die eitle Hofnung, mit Hülfe der Messen eine selige Ewigkeit zu erlangen, auf dieser Welt arm und elend. Nach dem Marcellus Palingenius, einem Ferrarischen Dichter, der die Geistlichkeit wohl kante, braucht sie die armen Layen für Narren, nicht allein mit eben erwehntem frommen Betrug, sondern auch in einer andern Sache, die die Weltlichen noch näher angehet. Dieser Dichter schreibt im IV Buch seines Zodiacus Vitae. Diese Geistlichen beschören ihren Kopf, nähmen besondere Orden, zögen eine ungewöhnliche Kleidung an, und verlobten sich zum Dienst der Kirche, um eine bessere Gelegenheit zu haben, die Weltlichen über den Tölpel zu werfen. Sie wären listig genug nicht zu heirathen, sondern sich mit fremden Weibern zum abwechselnden Vergnügen zu sättigen. Sie mauseten weidlich, pflegten ihren Bauch und liebten die Ruhe, die Pflegemutter der Wollust und Schwelgerey. Man hielte sie für keusch, indessen, da sie ihre verliebten Diebshle in finsteren Schlupfwinkeln verbörgen, und alles thäten, die Finsterkeit der Nacht mit schwarzen Lastern zu bedecken. O eitles Bestreben dieser Menschen! o lächerliches Gelübde derselben! fährt unser Dichter fort, lernet doch die Gesetze der Natur nicht zu verachten! eine Liebe sündiget, wenn sie rechtmäßig ist, in ihren Schranken bleibet, und pflichtmäßig ist. Es lebet nicht leicht jemand keusch, ohne seinen Körper zu mißbrauchen, als das schwächte Alter, ein ausgezehrter Kranker, oder ein sehr leidendes und zerrüttetes Gemüth. Die Natur treibet alles Ueberflüssige aus dem Körper, daher betrügen uns nächtliche Träume, und stellen uns die wahren Freuden der Liebe vor. Hier sind seine eigenen Worte:

Quoque magis fallant vulgus, ſe addicere ſacris
Haud dubitant et templa colunt, Divumque miniſtri
Cenſentur, varias leges habitusque capeſſunt
Inſuetos, raſo ſpectantes vertice coelum.
Inſani fugiunt mundum immundumque ſequuntur;
Nam cauti nolunt uxorem ducere, multas
Vt paſſim inceſtent, diverſaque pabula carpent.
Et cum ſe ventri dedant mollique quieti,
Quae duo nequitiae ſunt nutrimenta; pudici
Creduntur, coecis condunt ſua furta latebris,
Et ſatagunt nigram vitiis obtendere noctem.
O vanas hominum curas, o futile votum!
Diſcite naturae ſanctas non temnere leges:
Nempe Venus nulli culpae eſt obnoxia, ſi ſit
Legitima, atque modum ſervet, ſi debita fiat.
Nemo quidem caſte conſuevit vivere, ſalvis
Inguinibus; niſi quem jam debilitata ſeneclus,
Aut languor gravis, aut animi dolor impedit ingens.
Omne ſupervacuum natura e corpore pellit,
Hinc eſt, quod venerem nocturna inſomnia ſolvunt,
Gaudiaque informant, veros imitantia luſus.

Scaliger, wenn er von den Vorzügen redet, worin die Layen von den Geiſtlichen übertroffen werden, gedenket ſonderlich zweyer, erſtlich, daß ſie ſich auf Koſten der Layen in Pracht und Ueberfluß zu erhalten wiſſen, und zweytens, weil ſie zu Hauſe kein eigenes Hauskreuz dulden wollen, und ſich daher anderer Weiber bedienen, folglich auch ihre Kinder von andern ernähren laſſen. Duo tamen ſunt, ſind ſeine Worte, quae, me judice, plus nimis ſapiunt aſtutiae, quod credulam plebem ita pulchre emungant, ut aliorum impenſis laute vivant ipſi otioſeque et denique, quod nolentes perpeti domi crucem, uxoribus utantur alienis pullosque quos ipſi genuerint, aliorum alis vovendos ſupponant.

Groſſe Anzahl der Bisthümer in Neapel.

Ein anderer Umſtand, der einen beträchtlichen Theil der Einkünfte des Reichs denen Geiſtlichen in die Hände ſpielet, iſt dieſer, daß die Anzahl der Erz- und Bisthümer in Neapel gröſſer iſt, als ſelbſt in Frankreich, wo nur achtzehn Erzbiſchöfe, und hundert und dreyzehn Biſchöfe ſind, da hingegen Neapel dreyzehn mehr, und ein und zwanzig Erzbis-

thümer

thümer, und hundert und drey und zwanzig Bisthümer hat. Der Pabst ernennet alle diese, ausgenommen acht Erzbischöfe und sechzehn Bischöfe, welche der König nach Belieben erwählt, daher man sie Königliche Bischöfe nennet. Diese Vergünstigung erzwang K. Carl V mit Gewalt vom Pabst Clemens VII. als er ihn in der Engelsburg gefangen hielt. Hierzu komt noch, daß das ganze Vermögen der Erzbischöfe und Bischöfe nach ihrem Tode an den Pabst fället, und der Päbstliche Nuncius, dergleichen einer beständig in Neapel ist, die Vollmacht hat, dasselbe einzuziehen, wofür er zehn vom hundert bekomt. Die Könige von Neapel vom Carl I aus dem Hause Anjou an, bis auf Ferdinand I. pflegten auch jährlich dem Pabst 40000 Ducaten Lehngeld zu bezahlen, welches aber nachdem geändert worden, so daß nun jährlich am St. Peters Abend den 28 Jun. durch einen Großbotschafter ein weißer Zelter mit einem Beutel von sieben tausend Goldkronen überreichet wird.

So ist die dritte Geißel beschaffen, welche das Königreich Neapel züchtiget, und noch viel heftiger peiniget, als die beiden vorigen zusammen. Wenn nicht ein künftiger Regente diesen Blutygeln ein Ziel setzet, so werden sie sich nicht zufrieden geben, bis sie den allerletzten Blutstropfen des Volkes ausgesauget haben. Nichts destoweniger, des Vesuvs, der Tarantel und der Gierigkeit der Clerisey ungeachtet, bleibt Neapel ein irdisches Paradies, und das allerannuthigste Land in der ganzen Welt. Wolte der Himmel, daß ich und meine Freunde hieher versetzt würden! Ich bin gewiß, die Zeit solte ihnen nicht lang werden, und daß, wenn sie die kleine gelehrte Gesellschaft des D. Valetta kenneten, wie ich, jeder gereizt werden würde, sich hieher zu begeben und niederzulassen. Die Religion kan dagegen keinen Scrupel machen. Unter Leuten von Verstand sind weniger Römischcatholische in Italien, als in Großbritannien. Ich gestehe zwar, daß dergleichen Leute von den Geistlichen allezeit mit giftigen Augen angesehen werden, die sie nur Ohngötter nennen, ein Name, der vielen geschickten Neapolitanern wirklich zukommet, welche in Ansehung der christlichen Religion ihre Gedanken nur nach dem bilden, was sie in ihrem eigenen Lande sehen, und daher verleitet werden, sie als eine bloße Erdichtung anzusehen. Man bemerkt auf der einen Seite einen so offenbaren Betrug, und eine so dumme und blinde Leichtgläubigkeit auf der andern Seite, daß alle Personen von Verstand und Urtheilskraft von einem solchen Kelhaften Anblick gleich schwindlich werden, und sich verleiten lassen zu denken, alles sey eine alberne Einbildung, daher auch auf die üblen Nachreden der Clerisey gar nicht achten. Formals war es ganz anders, denn es wurde höchstgefährlich, wenn man etwas sagte und schrieb, das über die Begriffe der Geistlichkeit war. Jordano Bruno von Nola, und Julius Cäsar Vanini, auch ein Neapolitaner aus Taurisano, haben dieses, jener in Italien, dieser in Frankreich, mit ihrem grösten Schaden erfahren. Es ist aber wahr, daß beide zu weit gegangen. Der erste, auch ein Neapolitaner, und ein seltsamer, eigensinniger, aber erfindungsreicher Geist, der fast ganz Europa durchgereiset hatte, wurde zu Rom 1591 nach seiner Wiederkunft aus Frankreich verbrant *) und starb mit vielem Muth ohne Reue.

*) Bayle in seinem Dict. h. v. hat von diesem unglücklichen Weltweisen eine weitläuftige Nachricht, und saget aus dem Joh. Heinrich Ursinus, in der Vorrede seiner Abhandlung vom Zoroa-

Er hat unsäglich viel geschrieben, unter andern de Infinito, de Atomis, de Vacuo und so weiter. Leibniz hat ihm schon 1682 p. 187. in den Leipziger gelehrten Nachrichten die Ehre gemacht, und gesaget, daß ihn Cartesius geplündert, ohne seines Namens zu gedenken, und der gelehrte Bischof von Avrauches in seiner Censura Philosophiae Cartesianae Cap. VIII. pag. 215. Edit. Paris. 1698. sagt eben das in folgenden Worten:

Extitit inter novitios Philosophos Iordanus quidam Brunus Nolanus, quem Cartesianae doctrinae antesignanum jure dicas, adeo accurate omnem propemodum ejus compositionem praesignavit in eo libro, quem de Immenso et Innumerabilibus inscripsit.

Vanin

Zoroaster, welcher den Scioppius nachgeschrieben, Brunus sey den 17 Febr. 1600 zu Rom in Campo Flora verbrant worden, wiewol er etwas daran zu zweifeln scheint. Ursin nennet auch den Brunus einen Dominicaner, worüber Bayle folgende Anmerkung machet: Voila qui est singulier! On ne sait point au bout de quatre vingt ans, si un Jacobin a été brule a Rome en place publique, pour ses blasphemes. Il n'y a pas loin de l'incertitude à la fausseté dans de faits de cette nature. Er wagte es zur unrechten Zeit, der Aristotelischen Weltweisheit einen Stoß zu geben, verfiel hingegen in das andere äußerste, und suchte die seltsame artem inventricem des Raimund Lullus zu vertheidigen, die zum Unglück noch kein kluger Mensch verstehen kan. Dieses war hinreichend genug, die Geistlichkeit wider ihn in Harnisch zu bringen, er gerieth also in die Inquisition, und wurde öffentlich verbrant. Man beschuldigte ihn, er glaube viele ewige Welten, hielte die Wanderung der Seelen für rechtmäßig, mache den heil. Geist zur Seele der Welt, sie aber ewig, glaube, Zauberey sey erlaubet, hielte die Erlösung der Teufel für wahrscheinlich, und die Gottheit Christi für erdichtet. Allein wenn alle diese Beschuldigungen vor dem Richterstuhl der Wahrheit erwiesen werden solten, so ist es schwer zu glauben, daß sie mehr als bloße Logomachien würden befunden werden. Man beschuldiget zwar den armen Brunus, daß er bey seinem schmerzlichen Tode das Crucifix zurück gestoßen, und seine Irrthümer nicht bereuen wollen, allein ich glaube, daß die erste Handlung aus einem andern Abscheu, den alle von geläuterter Religion haben, ich mag nicht nennen für was, herrühre. Und wer war denn im Stande, einen so gelehrten Mann seiner Irrthümer zu überzeugen, die ich nicht läugnen will, wozu er aber offenbar durch seinen allzuausschweifenden Witz, und durch den elenden Zustand der Religion in seinem Vaterlande verleitet worden, an vielem zu zweifeln, wovon er sich doch besser überzeugen konte. Bayle macht noch diese Anmerkung dabey, man weiß nach achtzig Jahren gar nichts zu Rom, ob ein Dominicanermönch daselbst öffentlich wegen seiner Gotteslästerungen verbrant worden. In Dingen von dieser Art ist die Ungewißheit nicht weit von dem Falschen. Seine Schrift, betitelt: Spaccio de la bestia trionphante, propesto da Giove, effettuato da consiglio, revelato da Mercurio, recitato da Sophia, udito da Saulino, registrato da Nolano, diviso in III. Dialogi, subdivise in III parti stampato in Parigi 1594. 12. die er dem Englischen Ritter Philip Sidney zugeschrieben hatte, soll zwar moralisch seyn, und die Tugenden und Laster unter der Gestalt der Gestirne vorstellen, allein in demselben hat er seine freye Gedanken am meisten geäußert, und sie soll das mehrste zu seinem grausamen Tode beygetragen haben. Dieses Buch wurde einsmals in einem öffentlichen Ausgebot zu London für dreißig Pfund Sterlings verkauft, wie der Spectator T. V. erzählet. Aber man hat dafür gesorgt, daß die Liebhaber der Atheisterey sie in England wohlfeiler haben können, denn man hat sie ins Englische übersetzt, und da ist sie für eine halbe Krone, oder einen teutschen Gulden öffentlich zu kaufe.

Digitized by Google

Vanin, sein Landsmann, dessen Namensverwandte noch zu Neapel leben, erlitt glei-
jes Schicksal, und ward im November 1619 zu Toulouse verbrant, nachdem man ihm
orher die Zunge ausgeschnitten hatte. Dieser unglückliche Mann scheinet mir ohne Zweifel
ines Lebens überdrüssig und zu sterben begierig gewesen zu seyn, weil er sich in schlechten
lmständen befand, oder wenigstens so reich nicht war, als er zu seyn wünschte. Beyläu-
g muß ich von ihm noch anmerken, daß er so gelehrt nicht war, als er dafür gehalten seyn
olte. Sein ganzes Buch de arcanis Naturae ist aus dem Scaliger in Cardanum,
em Fracastorius und Pomponatius gestohlen. Man sagt, er habe an Pabst Paul V ge-
hrieben, wenn er ihm nicht eine Präbende gäbe, von der er wohl leben könte, so wolte er
nerhalb drey Monaten den ganzen christlichen Glauben über den Haufen werfen. Das
bgedachte Buch, dessen eigentlicher Titel ist: Dialogi de admirandis naturae deaeque
nortalium arcanis L. IV. wurde ohne Schwierigkeit und mit dem Beyfall zweyer Fran-
scanermönche von Adrian Perrier 1616 gedruckt. Als es aber die Holländischen Buchhänd-
r 1660 nachdrucken wolten, wurde es von der Obrigkeit wegen seiner schädlichen Lehre
erboten. Vannini starb als ein Märtyrer der Ohngötterey, und Grammond erzählet von
hm, daß er, als er vor seiner Hinrichtung, nach Gewohnheit, Gott, den König und die
Gerechtigkeit um Verzeihung bitten sollen, zur Antwort gegeben: es wäre kein Gott, dem
König habe er nichts zu leide gethan, und die Gerechtigkeit übergäbe er, wenn ja ein solches
Ding in der Welt wäre, dem Teufel.

Aber wieder auf Neapel zu kommen. Diese Stadt ist eine der allerschönsten in der
Welt, und ihre Lage reizend. Sie ist über und über mit Quadersteinen gepflastert, so daß
man mit eben der Bequemlichkeit durch die Straßen gehen kan, als im Zimmer. Die
meisten Gassen sind gerade und breit, mit Palläsien und andern ansehnlichen Gebäuden an-
gefüllet, und nicht mit schlechten Häusern vermischet, wie in Rom, Venedig und andern
Städten in Italien. Sie ist außerordentlich wohl mit Einwohnern versehen, und es wohnet
hier beständig ein zahlreicher Adel daselbst, den man auf neun hundert und fünf und dreißig
Geschlechter schätzet, die alle Lehnsleute haben. Darunter sind hundert und neunzehn Prin-
zen, hundert und sechs und funfzig Herzoge, hundert und drey und siebenzig Marquisen,
drey und vierzig Grafen, vier hundert und fünf und vierzig Baronen. Außerdem ist noch
eine große Anzahl des niedrigen Adels hier, und alle Märkte sind vom Morgen bis auf
den Abend mit lauter gemeinen Leuten angefüllet, die Lebensmittel von aller Art zu kaufe
bringen. Man findet hier das beste Fleisch, Fisch- und Flügelwerk, so wol wild als zahm.
Die Tauben sind vorzüglich leckerhaft, und man trinkt hier die besten Weine von der Welt.
Im Winter fühlt man hier wenig Kälte, und die Kühlungen aus der See und von den
Hügeln sind im Sommer höchst erfrischend und angenehm. Man trift hier viele ansehn-
liche Bücherfamlungen an, denn außer denen, die in den Klöstern sind, besitzen viele von Adel
und andere, die sich auf die Wissenschaften gelegt haben, dergleichen. Neapel hat auch
drey gelehrte Gesellschaften unter den Namen der Ardenti und Otiosi, der Brennenden und
Müssigen. Mit einem Wort, dieses ist ein recht bezauberndes Land, wo Milch und Ho-
nig fließen.

Diese Stadt hat endlich manche berühmte Leute hervorgebracht, und unter andern
den Statius, Verfasser der Thebais und Achilleis, den Alexander ab Alexandro, Ja-

vianus Pontanus, Sannazar, Peter Cempater, Hieronymus Carbone, den Ritter Marino u. a. m. Sie gab auch folgende Päbſte: Bonifacius V. der im Jahr 625 den 25 Octobr. ſtarb; Urban VI. der den 15 Octobr. 1389 ſtarb; Bonifacius IX. der 1404 geſtorben; Johan XXIII. der auf der Kirchenverſamlung zu Koſtnitz 1415 abgeſetzet worden, und den 22 Dec. 1419 als Cardinal zu Florenz ſtarb; Paul IV. Caraffa, der den 18 Aug. 1559 die Welt verließ; und Innocentius XII. Pignatelli, der den 18 Sept. 1700 in die Ewigkeit gieng. Der ungenante Reiſebeſchreiber und Laſſels ſagen zwar, Neapel hätte der Kirche achtzehn Päbſte gegeben, aber ſie irren ſich. Sie meynen vielleicht, dieſe achtzehn Päbſte wären hin und wieder aus dem ganzen Königreiche gebürtig geweſen, und das könte möglich ſeyn, aber ſonſt keine, als die obgedachten ſechſe kommen aus der Stadt Neapel her.

Das LVII Hauptſtück.

Abreiſe von Neapel. Averſa ein Biſthum, das alte Atella. Geſchichte dieſer Stadt. Die Ruinen des alten Capua. Sueſſa, ein Herzogthum und Biſthum. Eine Nachricht vom Auguſtin Niphus. Ager Falernus. Sinueſſa, nun Mondragone. Die heut zu Tage unbekanten Falerniſchen und Maſſiſchen Weine. Scafa de Gariglione. Die Schutthaufen von Minturnä. Ankunft zu Mola.

Abreiſe von Neapel. den 19 Decembr. 1707.

Wir verließen Neapel dieſen Morgen mit Tagesanbruch auf Poſtpferden, obgleich Miſſon ſaget, es gäbe hier dergleichen nicht, worin er ſo wol, als in vielen andern Dingen irret. Von Neapel nach Averſa begegneten wir vielen Zollbedienten, die an verſchiedenen Orten hin und wieder aufpaſſen, um der Reiſenden Koffer und Mantelſäcke auf dem Rückwege nach Rom zu durchſuchen. Weil zu Neapel ein großer Handel mit ſeidenen Strümpfen, Hoſen, Weſten und dergleichen getrieben wird, ſo bilden ſich dieſe Zollbedienten ein, daß ſich die Reiſenden damit verſorgen, daher lauren ſie an fünf oder ſechs Orten des Weges auf, um den Zoll einzufordern. Diejenigen aber, die von Rom kommen, werden nicht durchſucht. Der kürzeſte Weg dieſer Herren los zu werden iſt, ihnen einige Teſtoni in die Hand zu drücken, worauf ſie Reiſende gar gerne ungeplagt laſſen.

Nunc iter inceptum peragens, Tifata videbis
Vulturnumque amnem et Capuam veterem novamque,
Atque Laborinos praeſtantes ubere campos
Luxuriantis opus naturae et ſe ſuperantis:
Hic etenim invicti certamina ſumma Lyaei
Cum Cerere invicta, nec adhuc victoria nutat:
Innuba pacifica certat quoque Pallas Oliva,

Nn

Nec generoſa minus quidquam concedit utrique.
Atella inprimis, Oſcorum antiqua propago
Occurrit: quae nunc everſa Averſa vocatur.
Haec lepidis feſtiva jocis, ſalibusque facetis,
Laude ferebatur celebri: at laſcivia poſtquam
Spurcior irrepſit, ſpurcam comoedia famam
Attulit, eſtque ſuis penitus confoſſa ſagittis.

Averſa, das alte Atella.

Wir hielten in dieſer Stadt an und frühſtückten. Sie wurde vormals von den ſciern bewohnt, welche die Erfinder einer Art von Luſtſpielen waren, die man Fabulas Atelnas nennete, und die den ſatyriſchen Schauſpielen der Griechen faſt gleich kamen. Livi- Hiſt. Rom. L. VII. c. 2. erzählet, daß man in Rom zuerſt im Jahr der Erbauung 1. oder vor Chriſti Geburt 363. ſonſt unbekante Komödien eingeführet, um damit den rn der Götter zu verſöhnen, als eine grauſame Peſt in Rom wüthete. Dieſe wären nach d nach verbeſſert und zur Kunſt gemacht worden, worauf nachher junge Leute allerhand ſtige Verſe nach Art der Atellaniſchen Fabeln einzuſchalten angefangen, welches ſie von n Oſcis geborget, u. ſ. w. Poſtquam lege hac fabularum ab riſu ac ſoluto ioco s avocabatur et ludus in artem paulatim verterat, iuventus hiſtrionibus fabelrum actu relicto ipſa inter ſe more antiquo ridicula intexta verſibus iactitare epit, quae inde exodia poſtea appellata, conſerta fabellis potiſſimum Atelnis ſunt. Quod genus ludorum ab Oſcis acceptum tenuit iuventus, nec ab ſtrionibus pollui paſſa eſt. Eo inſtitutum manet, ut actores Atellanarum nec ibu moveantur et ſtipendia tanquam expertes artis ludicrae faciant.
uvenal L. II. Sat. VI. v. 71. ſchreibet:

Vrbicus ex odio riſum movet Atellanae
Geſtibus Autonoes, hunc diligit Aelia pauper.

Atella wurde kurz vor dem andern Puniſchen Kriege zur Römiſchen Landſtadt gemacht, ein ihre Einwohner führten ſich hernach ſo ſchlecht auf, daß die Stadt zerſtöret, und ſie ch Calatia, das heutige Gajazzo, und die Nuceriner nach Atella verſetzt wurden. Die- Stadt war vormals ſehr bevölkert, mit ſtarken Mauern umgeben, und reich an Vieh, e Mantuanus beobachtet:

Appula Campano tellus ubi jungitur agro,
Eſt locus, Atellae retinens cognomina priſcae,
Sive Atella vetus, nam ſors mutata locorum
Priſca novis, dedit et priſcis nova nomina terris
Vrbs antiqua fuit, validis circumdata muris,
Cive frequens, pecorum copiis, glebae ubere dives.

Die-

Diese schöne Stadt wurde also mit ihrem stolzen Amphitheater und andern öffentlichen Gebäuden verwüstet, und die Nuceriner musten daselbst nicht fortkommen können, sie blieb also in einem elenden Zustande viele Jahrhunderte lang, bis Aversa bey folgender Gelegenheit auf ihren Schutthaufen erbauet worden.

Gegen das Ende des zehnten und den Anfang des eilften Jahrhunderts, in den Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens, war die vornehmste Andacht eine Wallfahrt nach Jerusalem. Die Christen in Norden und vornemlich die Normannen im nordlichen Frankreich ergaben sich dieser frommen Ausschweifung. Sie waren von Natur zu Seefahrten geneigt, und gewohnt, in starken Gesellschaften auszugehen und wiederzukommen, wozu sie eine Vorsorge um mehrerer Sicherheit willen bewegte. Weil sie wohlgeschaffene, schlanke, muntere, brave und des Krieges erfahrne Leute waren, so bahnten sie sich, Trotz allen Widerstandes, ihre Wege, und ihrer vierzig, oder, wie einige sagen, hundert, solten tausend Barbaren in die Flucht geschlagen haben.

Einige dieser tapfern Leute kamen auf ihrer Rückreise aus dem gelobten Lande nach Salerno, wo sie von dem dasigen Fürsten Guaimarus wohl aufgenommen und ersucht wurden, bey ihm von ihrer beschwerlichen Reise auszuruhen. Die Großmuth dieses Prinzen, die er ihnen erzeigte, wurde wohl belohnet, denn als die Saracenen, die aus Africa und Sicilien, wo sie sich festgesetzt hatten, herüber zu kommen gewohnt waren, um Schatzungen in Italien einzutreiben, erschienen auch auf der Rhede vor dieser Stadt mit einer ansehnlichen Flotte, und droheten sie zu Grunde zu richten, wenn sich die Einwohner nicht mit einer groser Geldsumme lösen wolten. Guaimar, der wohl einsah, daß er nicht im Stande wäre, sich zu vertheidigen, samlete schon an dem Gelde, damit er sie abkaufen wolte, aber da er damit noch beschäftiget war, landeten die Feinde und besetzten die Gegend zwischen der Stadt und dem Meere, die ein anmuthiger Grasplatz war, auf dem sie ausruheten und sich mit allerhand Schmausereyen und Lustbarkeiten ergötzten. Dieses nahmen die Normannen als einen unverschämten Trotz auf, und sie beklagten die Zagheit des Fürsten von Salerno und seiner Unterthanen nicht weniger. Sie fiengen an ihrem wohlthätigen Wirth, jedoch mit aller Bescheidenheit, darüber Vorwürfe zu machen, und sagten ihm, daß sie es für die gröste Unehre eines Christlichen Prinzen hielten, diesen Barbaren einen so frechen hohnsprechenden Triumph in seinem Angesicht und so gar auf seine Unkosten nachzusehen. Allein sie beruhigten sich nicht mit dergleichen mündlichen Vorstellungen, sondern gaben selbst ein öffentliches Beyspiel, und nachdem sie von dem Fürsten Waffen und Pferde erhalten, thaten sie einen Ausfall aus der Stadt auf die Saracenen, die an nichts weniger, als an einen solchen Besuch dachten, sondern sich im Gegentheil für sehr sicher hielten und die ganze Zeit mit Wohlleben zubrachten. Also schlugen die braven Normänner einen Theil derselben todt, jagten die übrigen in die Flucht und nöthigten sie, sich mit gröserer Eilfertigkeit in ihre Schiffe zu stürzen, als sie dieselben verlassen hatten. Die Barbaren musten also anstatt des groſen Geldes, das sie zu heben hoften, eine weit reichere Beute zurück lassen, denn weil sie mehr gekommen waren sich lustig zu machen, als die Stadt zu belagern, so hatten sie eine Menge goldener und silberner Gefäße an das Land gebracht und viel anderes kostbares Geräthe bey sich, und weil die Normannen ihnen diese

Mühe

Mühe ersparten, so nahmen sie nichts davon wieder mit sich zurück. Diese langten also mit reicher Beute zu Salerno an, und hatten nicht einen einzigen Mann verloren.

Man kan sich leicht einbilden, daß diese tapfere und glückliche Handlung nicht wenig Freude und Verwunderung in der Stadt erregte. Die ganze Stadt erschallte vom Preise dieser Wallfahrter, denen man tausend Segen vom Himmel wünschte. Der Fürst wuste nicht, wie er ihnen seine Dankbarkeit sattsam bezeigen sollte. Er bot ihnen sehr kostbare Geschenke an, und beschwor sie, ihren Aufenthalt in diesem Lande zu nehmen, wo er ihnen die vortheilhaftesten Niederlassungen anbot. Allein unsere Helden bezeugten, daß sie nicht aus eigennützigen Absichten gehandelt hätten, und daß sie keine andere Belohnung verlangen, als die Ueberzeugung, daß sie ihre fromme Gesinnung in Vertheidigung der Christen gegen die Ungläubigen erfüllet hätten. Sie rüsteten sich darauf zu ihrer Rückfahrt nach der Normandie, nach welcher als ihrem Vaterlande sie sich sehnten. Als nun der Prinz sah, daß sie nicht zu halten waren, so bat er sie inständigst, ihm eine Anzahl ihrer Landsleute zuzusenden, und um sie desto geneigter zu machen, in sein Verlangen zu willigen, that er ihnen viele Ehre an, ließ sie von ansehnlichen Bedienten heim begleiten und ihre Schiffe mit dem köstlichsten Vorrath versehen. Er that noch über dieses herrliche Stoffe von Gold und Seide und prächtigen Pferdeschmuck hinzu, weil er überzeugt war, daß dergleichen Dinge einem so prächtigen und ehrgeizigen Volke angenehm seyn würden. Die Hofnung des Fürsten hatte die erwünschte Wirkung, seine Freygebigkeit reizte die Begierde der Normannen nach Reichthümern, Vergnügen und Ehre, und da ereignete sich am Hofe des Herzogs von der Normandie Rollo's oder Roberts eine Begebenheit, welche die Anzahl derjenigen von vornehmen Stande sehr verstärkte, die nach Salerno übergiengen.

In der Normandie hatte sich ein Edelman, Namens Wilhelm Repostel, öffentlich gerühmt, daß er von der Tochter eines andern Osmond Drengots Gunstbezeugungen genossen hätte. Der letztere gerieth über diese Beschimpfung in einen heftigen Zorn und dachte auf Rache. Er traf seinen Feind in einem Walde an und rannte ihn mit seiner Lanze durch den Leib. Nach dieser That muste er sich selbst vor der Strafe des Herzogs zu retten trachten, und floh also anfänglich nach England, und da er eine gute Gelegenheit sah, nach Italien zu gehen, wendete er sich dahin, wohin ihm seine Söhne, Brüder, Anverwandte und andere Freunde folgten. Die Erinnerung der guten Dienste, die ihre Landsleute zu Salerno geleistet hatten, muste ihnen eine gute Aufnahme daselbst zuwege bringen, und sie machten sich selbst deren bald würdig, indem sie denen Fürsten dieses Landes gegen die Griechen tapfer beystanden, daß sie derselben Joch gar bald abschüttelten. Unter der Anführung eines der tapfersten Welschen, Namens Melus, schlugen sie die Griechen in verschiedenen Treffen, und trugen das meiste zu seiner Eroberung verschiedener Städte in Puglia bey. Allein nachdem Melus durch Verrätherey seiner eigenen Leute die vierte Schlacht verloren hatte, floh er nach Deutschland und starb daselbst. Gleichwol, ehe er Puglia verließ, empfahl er die tapfern noch übrigen Normannen dem Fürsten von Salerno, Guaimarus, und dem Fürsten von Capua, Pandulphus von St. Agatha, auf das beste. Nachdem aber der letztere sein Vaterland durch eine Verrätherey hintergangen, in welche ihn sein Bruder Atheneus, Abt auf dem Berge Cassino, verwickelt hatte, wurde er gefangen an Kaiser Hein-

rich II nach Deutschland geschickt, der 1013 mit einem mächtigen Heere nach Italien kam, und 1014 an seiner stat Pandulfum von Tiano zum Fürsten von Capua einsetzte.

Ungeachtet nun diese Fürsten denen Normannen, die ihnen so treulich gegen die Griechen beygestanden hatten, große Verbindlichkeit schuldig waren, so fiengen sie doch an, diese tapfern Leute mit Verachtung zu betrachten, da sie sich einbildeten, daß sie deren Hülfe weiter nicht benöthiget wären. Aber dieser Undank gerieth allein den Undankbaren zum Nachtheil. Die Normannen konten keine Verachtung ertragen, erwählten also einen aus ihrem Mittel, den Ranulph, Osmond Drengots Bruder, zu ihrem Anführer, denn der letztere war bereits todt. Dieser Ranulph war der erste Normanne, der den Titel eines Prinzen führte, und weil er nicht Gewalt genug hatte, die gefaßten Anschläge auszuführen, so grif er zur List. Pandolph von Tiano, Fürst von Capua, lag mit dem Fürsten von Salerno, dem Guaimar dem jüngern, des vorigen, der 1031 gestorben war, Sohn, im Streit, daher Ranulph seine Landleute beredete, zum letztern überzugehen, weil sie der erstere beleidiget hatte, obgleich der andere ihnen nicht besser begegnet haben würde, wenn er mächtiger gewesen wäre. In der That auch hatte sich Guaimar in die Gunst K. Conrads II und Salischen, des Nachfolgers Heinrichs II. einzuschmeicheln gewust, und so gar erhalten, daß dieser seinen Vetter, den Gefangenen Fürsten von Capua Pandulphum de St. Agatha, wieder in Freyheit setzte. Dieser belagerte hierauf mit Beystand Guaimars und der Normannen Pandulphum von Tiano in Capua, in der Absicht, ihm dieses Fürstenthum wieder abzunehmen. Dieser wehrte sich zwar sechs Monate lang sehr tapfer, als er aber den Angrif nicht länger aushalten konte, so flüchtete er sich zu Sergius, dem Fürsten von Neapel, der ihn mitleidig aufnahm. Ranulph und seine Normannen sahen sich nun billig nach einer Belohnung für die dem Guaimar und Pandulph von St. Agatha geleisteten guten Dienste um, weil sie aber diese nicht sehr bereit fanden, sie ihnen zu ertheilen, so suchten sie sich so gut festzusetzen, als sie konten. Sie sahen sich daher nach einem zu ihrem Vorhaben dienlichen Platz um, und erwählten zuerst einen Ort nahe bey Ponte Felice, in der verdorbenen Aussprache Asselice genant, und bildeten sich ein, daß er sehr fruchtbar seyn müste, als sie aber den ersten Versuch mit dem Anbau machten, so fanden sie, daß es ein bloßer Sumpf war. Sie verließen also diese schlechte Stelle und baueten auf den Ruinen des alten Atella eine Stadt, die sie nachher Aversa der Normannen nanten, und unter dem Titel einer Grafschaft besaßen, wovon die Gelegenheit folgende war.

Pandulph von St. Agatha, von Natur ein schlechter Herr, konte nicht leiden, daß Sergius seinem Gegner, Pandulph von Tiano, eine Zuflucht verstattet hatte. In dieser Absicht belagerte er dieselben in Neapel, welches er eroberte und seinen Feind den Pandulph nöthigte nach Rom zu flüchten, wo er bald darauf starb. Dem Sergius hatte man mit so vieler Ungerechtigkeit und Grausamkeit begegnet, daß er bald Hülfe kriegte. Er rufte die Normannen darum an, die sie ihm desto leichter verwilligten, weil er sich sogleich erklärte, daß er edelmüthiger gegen sie verfahren wolte, als einer der übrigen Prinzen bisher gethan. Auf dieses Versprechen standen sie ihm in Wiedereroberung seines Fürstenthums bey und vertrieben den Pandulph, der es zwey Jahre lang besessen hatte, daraus. Sergius hielt darauf sein Wort, und gieng ein festes Bündniß mit ihnen ein. Er vermählte sich sogar

mit

mit einer Anverwandtin des Ranulphs, und gab ihm den Titel eines Grafen, zu der ganzen Landschaft und Stadt Aversa, unter dem Herzogthum Neapel, und man sagte, sie sey deswegen so genennet worden, weil man alles that, um dem Fürsten von Capua einen Abscheu davor zu machen.

Als Ranulph sich wohl eingerichtet hatte, suchte er sich zu befestigen, und fieng an die Person des Prinzen zu spielen. Er schickte Gesandte an Richard II Herzog von der Normandie und ließ seine Landsleute einladen, zu kommen, und mit ihm an einem so anmuthigen Lande Theil zu nehmen, dessen sie sich leichtlich ganz bemeistern konten. Dadurch veranlaßte er, daß nun eine größere Anzahl Normannen nach Italien kam, als jemals vorher. Darunter waren auch fünf Brüder, Wilhelm mit dem eisernen Arm, Drogon, Humfred, die die ersten Grafen von Puglia und nachmals Herzoge wurden, Robert beygenamt Guiscard, welches in der alten Normannischen Sprache der Witzige und Listige bedeutet, der nach dem Tode seiner drey ältern Brüder Graf von Puglia und Calabria wurde, und Roger, der die Saracenen aus Sicilien verjagte, alle fünfe Söhne Tancreds von Hauteville, deren außer dem noch sieben andere waren, eines Landedelmans in der Nachbarschaft von Contance in der Niedernormandie, welche die Ehre hatten, die Stammväter der Helden zu seyn, die nachher das Königreich beider Sicilien errichteten.

Auf diese Weise wurde Aversa von den Normannen auf die Schutthaufen von Atella erbauet, und bekam den Titel einer Grafschaft, mit welcher auch Kaiser Conrad II den Ranulph auf Bitte des jüngern Guaimars von Salerno belehnte, der allezeit einige Normannen um sich hatte, und sie sehr in Ehren hielt, zumal nach der Ankunft der fünf Söhne des Tancreds von Hauteville. Der Mercurius Italicus giebt zwar den Robert Guiscard zum Stifter von Aversa an, er irret sich aber gewiß, denn diese Stadt war schon vor seiner Ankunft in Italien angeleget. Als Ranulph starb, verließ er die Grafschaft Aversa an seinen Bruder Asletin, dieser vererbte sie an seinen Sohn Richard, und dieser an seinen Sohn Jordan, dem er schon bey seinen Lebzeiten die Stadt Capua, welche er dem Landolf, dem letzten der Lombardischen Prinzen, die sie besessen, abgenommen hatte. Aversa kam nachher mit Apulien unter die Sicilianischen Normannen, und mit der letzten Erbtochter beider Sicilien der Constantia an Kaiser Heinrich VI. Es ist aber bekant, welche Veränderung bald darauf nach dem Tode seines Enkels K. Conrads vorgefallen, da sich Carl von Anjou unter dem Schutz der gegen die Kaiser feindseligen Päbste wider Recht und Billigkeit auf den Neapolitanischen Thron geschwungen, und mörderischer Weise den letzten Zweig des Hohenstaufischen Hauses abgehauen hat. Diesen Barbarischen Tyrannen konte das seinem rechtmäßigen Herrn getreue Aversa nicht vertragen, daher empörte es sich gegen ihn, worauf er es seiner angebohrnen Grausamkeit nach zerst rte, es wurde aber nach wenigen Jahren wieder aufgebauet und in den Stand gesetzt, darin wir es nun sehen. Es hat ein Bisthum, das allein unter dem Pabst stehet. Ihre Lage ist gerade die Mitte zwischen Neapel und Capua, und man hat von jeder zu ihr nur acht Welsche Meilen. Ihre einzige Merkwürdigkeit ist die Kirche der Verkündigung Mariä, welche viel schöner und reicher ist, als die zu Capua. Ihre Kapelle unserer lieben Frauen zu Loretto und das große Spital sind gleichfals sehenswerth. Wir bemerkten nicht die gering-

ste Spur eines Alterthums hier, und nicht einmal von dem Amphitheater des alten Atella. Die Stadt ist nur mit einer alten Mauer umgeben, die an vielen Stellen verfallen ist, gleichwol aber scheint sie mir in Verhältniß mit Capua besser bevölkert zu seyn. Ihre Macaroni, eine Art von Nudeln, werden sehr gelobt, und ihr Vino asprino, der scharf schmeckt, ist ein leckerhaftes Getränke. Im vorbeygehen muß ich anführen, daß die würdige Enkelin des barbarischen Carl I von Anjou, Königin Johanna I. ihren ersten Gemal K. Andreas von Ungarn 1345 hier erwürgen und seinen Leichnam zum Fenster hinunter stürzen ließ, wozu sie den seidenen Strick selbst geflochten, und als der König sie über der Arbeit antraf, und sie darum befragte, es ihm in das Gesichte gesagt hat, was sie damit im Sinne hätte.

Neu Capua.

Von Aversa giengen wir nach Neu Capua, deren Stifter nicht recht bekant sind.

Ecce novam Capuam, Vulturni in littore flavi
Conſtructam, ignoto poſitoris nomine: at illa
Altera olim dicta Carthago atque altera Roma,
Nunc proſtrata jacet, proprioque ſepulta ſepulcro,
Nunc tenuis tanti vix ulla cadaveris umbra eſt.
Quanta fuit, licet e vaſtis cenſere ruinis.

Die Ruinen des alten Capua.

Und wirklich zeigen die Ruinen des alten Capua, welche wir besuchten, und die nur zwo Welsche Meilen vom neuen liegen, daß dieselbe vor Alters eine der gröſten und schönsten Städte von der Welt müsse gewesen seyn. Sie stand nahe bey dem Berge Tifata, ostwärts, und ihre große Reichthümer und Macht erregten bey den Römern eine Eifersucht. Die Capuaner bildeten sich ein, die Römer wären nach der Schlacht bey Cannä gänzlich zu Grunde gerichtet, daher boten sie ihnen Beystand an, mit der Bedingung, daß sie die Herschaft von Italien mit einander theilen wolten, und daß einer der Bürgermeister und die Helfte Rathsherren Capuaner seyn solten. Ueber diesen stolzen Vortrag wurden die Römer erbittert, und schlugen ihn rund ab, die Capuäner aber, welche sich dadurch für beleidiget hielten, öfneten ihre Thore dem Hannibal, den Römern zum Possen. Allein diese anmuthige wollüstige Gegend gereichte diesem groſsen Feldherrn und seinem Heere, das sich darin in die abscheulichste Schwelgerey stürzte, zum Untergang. Nachdem nun die Römer wieder die Oberhand bekommen hatten, muste sich auch Capua an den Proconsul Q. Fulvius Flaccus auf Gnade und Ungnade ergeben, der funfzig Rathsherren die Köpfe abschlagen ließ und die übrigen Einwohner zu Knechten verkaufte. Silius Italicus malt den Untergang von Capua folgendergestalt ab:

Luxus & inſanis nutrita ignavia luſtris,
Conſumtusque pudor peccando, unisque relictus
Divitiis probroſus honor, lacerabat hiantem

Deſ-

Deſidia populum ac reſolutam legibus urbem,
Inſuper exitio truculenta ſuperbia agebat.
Nec vitiis deerant vires: non largior ulli
Auſoniae populo, ſic tum fortuna favebat,
Auri argentique modus: madefacta veneno
Aſſyrio manibus veſtis, medioque dierum
Regales Epulae, atque ortu convivia ſolis
Deprenſa, & nulla macula non illita vita.
Tum populo ſacvi patres, plebesque ſenatus
Invidia lacera, & collidens diſſona corda
Seditio: ſed enim interea temeraria pubes
Delicta augebat; pollutior ipſa ſenectus.
Nec quos vile genus, deſpectaque lucis origo
Foedabat, ſperare ſibi, & depoſcere primi
Deerant imperia ac patriae pereuntis habenas.

Dieſe unglückliche Stadt, die, wie Florus an einem Orte bemerket, das Haupt der Städte war und mit Rom und Carthago für die drey gröſten gehalten wurde, wurde nun zur Römiſchen Pflanzſtadt. Julius Cäſar in ſeinem Bürgermeiſteramte mit dem M. Bibulus im Jahr von Rom 693, vor Chriſti Geburt 61, richtete eine Colonie hier an und gab ihr den Namen Capua Julia Felix. Sie blieb in dieſem Zuſtande bis auf die Zeiten des Auſonius, der von ihr ſaget, ſie wäre jetzt kaum die achte der zwölf Städte, da ſie vormals ſo reich, groß und ihr Haupt geweſen, und für das andere Rom gehalten worden.

Illa potens, opibusque valens, Roma altera quondam,
Comere quae paribus potuit faſtigia conis,
Octavum rejecta locum vix pone tuetur.

Nach dem Tode K. Valentinian III brach Genſerich, der König der Vandalen, aus Africa in Italien ein, eroberte und zerſtörte Capua. Die Gothen, die darauf folgten, ſiengen zwar an, ſie wieder herzuſtellen, aber Narſes jagte ſie davon und erbauete ſie von neuem. Ungefehr nach hundert Jahren aber wurde ſie abermals von den Lombarden verwüſtet.

Die gemeine Meinung iſt, daß ſie vom Capys, dem Trojaner, geſtiftet worden, andere aber halten dieſen Capys für einen Samniter, noch andere aber behaupten, ſie habe den Namen von dem Worte Falke, welches im alten Etruriſchen Capys hieße. Dem ſey wie ihm wolle, das Städtchen St. Maria della Gracia und Neu Capua ſtehen heut zu Tage zum Theil auf ihren Ruinen. Das, was davon noch übrig, iſt erſtaunlich. Wir bemerkten ein altes Schloß, eines der Stadtthore, die Schutthaufen zweyer Amphitheater, dreyer und anderer öffentlicher Bäder, Säulengänge, Waſſerbehälter, Tempel, und eine

große Menge zerbrochener Stücke der Baukunſt, als Säulen, Karnieſe, Hauptbalken und dergleichen halb mit Geſträuchen bedeckt. Wir ſahen hier auch unzählige Marmorſteine mit Aufſchriften, unter welchen ich folgende abgeſchrieben. Die erſte enthält die Beſchreibung einer Landſtraße von Reggio nach Capua:

VIAM. FECEI. AB REGIO. AD. CAPVAM.
ET. IN. EA. VIA. PONTES. OMNEIS.
MEILLAROS. TABELLARIOSQ POSCI-
VEI. HINC. SVNT. NOCERIAM. MEIL-
LIA. *LI.* CAPVAM. *XXCIII.* MVRA-
NVM. *LXXIIII.* COSENTIAM. *CXXIII.*
VALENTIAM. *CLXXX.* AD. FRETVM.
CCXXXII. REGIVM. *CCXXVII.* SV̄MA.
AB. CAPVA. REGIVM. MEILIA. *CCCXXI.*
ET. EIDEM. PRAETOR. IN. SICILIA.
FVGITIVOS. ITALICORVM. CONQVAESI-
VEI. REDIDEIQVE. HOMINEIS. *DCCCCXVI.*
EIDEMQVE. PRIMVS. FECEI. VT. DE.
AGRO. POPLICO. AGRATORIBVS. CE-
DERET. PASTORES. FORVM. AEDEISQ.
POPLICAS. HEIC. POSIVEI.

Die andere iſt eine Lobſchrift auf den M. Baſſacus, der ſich um Capua wohlverdient gemacht:

M. BASSACO. M. F. PAL. AXIO. PATR.
COL. CVR. R. P. IĪ. VIR. MVNIC. PROC.
AVG. VIAE. OST. PROC. REG. CALABR.
OMNIB. HONORIB. CAPVAE. FVNCT.
PATR. COL. LVPIENSIVM. PATR.
MVNIC. HYDRENTINOR. VNIVERSVS.
ORDO. MVNICIP. OB. REM. PVB. BENE.
AC. FIDELITER. GESTAM. HIC. PRI-

MVS.

MVS. ET. SOLVS. VICTORES. CAMPA-
NIAE. PRAETIS. ET. AESTIM. - - - -
- - - - - - - - - - - - - -
- - - - - - - - - - - - - - -
PARIA. GLADIAT. EDIDIT. E. I. D. D.

Die dritte giebt ein ſonderbares Beyſpiel einer jungen Witwe, die ſchwerlich viele Nachfolgerinnen haben wird:

GLAPHYRA. CL. LVSCI. F. ADFECTA. ADEO. CI-
NERIBVS. C. LVCII. FAVSTI. MARITI. HEV.
RARISSIMI. VT. AD. ALIVM. NVNQVAM. TRAN-
SIRE. VOLVERIM. ETSI. FORTVNA. PRAEPO-
TENS. CONSTANTIAE. SEMPER. INIMICA. SVR-
DO. DISCRIMINE. PVDICITIAE. PLACIDAM. RV-
INAM. MINABATVR. ET. VIRIDIS. AETAS. FI-
DEM. CONIVGII. VIOLARE. IMPELLEBAT. IN-
TER. VTRASQVE. TAMEN. FLVCTVANS. MVLIER.
MENSE. VII. D. XI. NON. TAM CORPVS. COE-
LEBS. QVAM. ANIMVM. PVDICVM. SERVAVI.
ET. NE. TANTA. HOSTIVM. DOMESTICORVM.
PVGNA. CONTINVE. AVGESCENTE. VINCERER.
PROCERVM. PETVLANTEM. TVRBAM. FVGIENS.
VIVAM ME. CONDIDI. HOC. MONVMENTO. AT.
POSTERAE. SI. INVIDETIS. IMITAMINI. SI. VE-
RO. QVAE PROBAVERIT. PROBETVR. SI. IM-
PROBAVERIT. IMPROBAM. SE. ESSE. SCIVERIT.
VALE. MORS. VIXI. ANNOS. XVI. SALVE.
VITA. PERPETVA.

h würde mich an meinen ſchönen Leſerinnen verſündigen, wenn ich ihnen nicht eine Ueberung dieſer ſeltſamen Grabſchrift gäbe, ſie mag nun wahr, oder erdichtet ſeyn, allein ich me mir die Freiheit alle ſchönen jungen Witwen zu ermahnen, gerade das Gegentheil zu n, und ſich nicht zu fürchten, darüber geſcholten zu werden. Ich

Ich Glaphyra, des Claudius Luſcus Tochter, wurde bey dem Tode meines ungemein vortreflichen Mannes, des Cajus Lucius Fauſtus, ſo ſehr gerühret, daß ich mich niemals einem andern in die Arme werfen wolte, ungeachtet ein überwiegendes Glück, das der Beſtändigkeit beſtändig Fallen ſtellet, der tauben Keuſchheit den Untergang drohete, und mein blühendes Alter mich die eheliche Treue zu verletzen antrieb. Aber als eine mitten unter dieſen zweyfachen Reizungen ſchwebende Frauensperſon habe ich doch am eilften Tage des ſiebenden Monats, nicht ſowol meinen verwitweten Leib als meine keuſche Seele gerettet, und damit ich nicht endlich von ſo ſtarken Angriffen einheimiſcher Feinde, die ſich täglich vermehrten, überwunden werden möchte, mich lebendig in dieſes Grabmaal gelegt. Aber ihr Nachkömlinge, wenn ihr mich beneidet, ſo möget ihr mir nachahmen; die es billiget, muß es in der That erweiſen, und die es mißbilliget, muß übel denken. Lebe wohl, Tod! Ich habe ſechszehn Jahre gelebet. Willkommen Ewigkeit!

Die letzte Aufſchrift iſt Zweifelsohne zum Gedächtniß des großen Sieges errichtet, den Narſes, der Feldherr Kaiſer Juſtinians, über die Franken erhalten. Er war ſo blutig, daß nach dem Agathias die Gegend um Capua mit Blut bedeckt geweſen, und der Fluß ſeine Ufer weit übertrat, weil er von einer ſo großen Menge Leichname angefüllet war.

AQVAS. CASILINI. FLVMINIS. MORTVIS. GRAVATAS.
SVSCEPIT. TYRRHENI. MARIS. LITTVS. QVANDO. FRANCORVM. GENTEM. OCCIDIT. AVSONIVS.
ENSIS. VBI. MISERO. HAEC. GESSIT. MOREM.
BVLTINO. FELIX. ETIAM. ISTE. FLVCTVS. ET.
ERIT. BARBARICO. PRO. TROPHAEO. DIVTINE.
ERVCTANS. SANGVINEM.

Ich will nun auch eine kurze Nachricht von dieſer berühmten Schlacht aus dem Agathias Scholaſticus de imp. & reb. geſt. Juſtiniani Imp. L. I. p. 16. mittheilen, die von dem Fluß Caſilinum den Namen hat, weil ſie an den Ufern deſſelben geliefert worden.

Bucelin und Leutharis, zween Brüder, Herzoge von Alemannien und Feldherren K. Theadobalds von Auſtraſien, brachen mit 75000 Franken und Alemanniern im Jahr 552 in Italien ein, und verwüſteten es bis nach Capua. Sie theilten ſich. Leutharis gieng wieder zurück gegen den Po zu, um die erſtaunliche Beute, die ſie gemacht hatten, in Sicherheit zu bringen. Sie hauſeten grauſam und plünderten alles, ſo gar die Kirchen, denn die Alemannier waren meiſtens noch Heiden. Endlich kamen ſie nahe bey Peſaro, wo ihre Vortruppen von den Kaiſerlichen geſchlagen wurden, welches im Hauptlager einen gewaltigen Schrecken verurſachte. Indeſſen nun, daß Leutharis dem Feind mit dem ganzen Heere entgegen rückte, machte ſich die große Menge Gefangener, die im Lager zurückgeblieben waren,

ren, von ihren Fesseln los, plünderten das Lager, und flohen mit der reichen Beute in die mit Kaiserlichen Besatzungen versehenen Städte, daß also Leutharis bey seiner Rückkunft ein lediges Nest fand. Von hier zog er nun in die Venetianische Landschaft Ceneda, welche damals den Franken gehörte, wo aber eine solche Pest unter das Heer kam, daß, wenn den Geschichtschreibern zu trauen ist, auch nicht ein Mann mit dem Leben davon gekommen, und Leutharis selbst in eine Raserey verfallen und sein eigen Fleisch mit den Zähnen zerrissen haben soll.

Narses, der Feldherr K. Justinians, als er merkte, daß Bucelin nicht über 30000 Mann stark seyn könte, gieng auf ihn los, und setzte sich nicht weit von Capua an die Ufer des Flusses Casilinum, er verschanzte sich daselbst, und befestigte eine Brücke, um einen freyen Paß zu haben. Bucelin, der sah, daß die heftige Hitze und die reifen Trauben die Ruhr unter seinen Soldaten veranlasset hatte, woran täglich viele starben, entschloß sich daher mit dem Narses zu schlagen, der nicht über 18000 Mann beysammen hatte. Der leztgedachte kluge Feldherr, der sich auf die Tapferkeit seiner Soldaten verließ, die lauter alte versuchte Leute waren, vermied ein Treffen nicht, sondern rückte aus seinem Lager hervor, und stellete sein Fußvolk in zwo Linien, die auf den Flügeln mit Reuterey bedeckt waren. Er selbst stellete sich auf den rechten Flügel mit seiner Leibwache, und setzte hinter zwey kleine Wäldchen auf beiden Flügeln noch zwey Truppen Reuter, die vom Feinde nicht gesehen werden konten, und unter der Anführung des Valerians und des Artabans, zweyer tapfern und erfahrnen Hauptleute, standen. Bucelin hingegen, der fast gar keine Reuerey hatte, stellete sein Fußvolk in drey Haufen, wovon der mittelste forne spiz und hinten breit, in Gestalt eines Kegels, oder Cuneus, wie ihn die alten Kriegsverständigen nenneten, zugieng, neben welchen die beiden andern Haufen die Flügel und etwas gekrümmet einen halben Mond ausmachten *).

Weil Narses ihnen auch die Wagen nehmen lassen, und sie hörten, daß die Heruler sich von seinem Heere aus Mißvergnügen abgesondert hatten, griffen sie nun die Römer mit einem

*) Agathias L. II. p. 39. beschreibt, wie elend diese Franken gewafnet gewesen. Er saget, sie wären alle bis an den Unterleib halb nackend gegangen, und nur mit leinenen oder ledernen Beinkleidern versehen gewesen, übrigens aber hätten sie weder von Harnischen, noch von Stiefeln, oder anderer kriegerischer Kleidung etwas gewust. Einige wenige hätten Sturmhauben auf dem Kopf getragen, die übrigen aber, und zwar die meisten, wären mit bloßen Haaren gegangen. Ihre Waffen hätten in einem Schwerte, Schilde und einer Art von Wurfspießen bestanden, welche forne einen Wiederhaken gehabt, an der Stange aber mit eisernen Blechen über und über beschlagen, und daher desto gefährlicher gewesen, weil, wo sie einmal in den Leib, oder auch nur in das Schild eingedrungen, man selbige nicht wieder herausziehen, oder abhauen können, so daß derjenige, der damit verwundet worden, unumgänglich sterben müssen, der aber, dem dergleichen Wurfspieß nur ins Schild eingestoßen worden, sey deswegen dennoch verloren gewesen, weil der fränkische Soldat die Gewohnheit gehabt, auf den von dem Schilde herabhangenden Spieß zu springen, und durch das Uebergewicht seines Körpers den Schild selbst zur Erde nieder zu ziehen, da er denn seinem Gegner, nachdem er ihn solchergestalt entblößet, leicht beykommen und ihn erlegen können.

einem gräßlichen Geschren wüthend an, und wurden von ferne mit einem grausamen Pfeilhagel empfangen. Als sie aber näher kamen, griffen sie die erste Linie, ihrer Gewohnheit nach, mit ihren Spießen an, zogen ihre Schwerter, brachen durch, warfen alles über den Haufen, was sich ihnen widersetzte, und giengen auf die zweite Linie los. Auch durch diese brachen sie an verschiedenen Orten mit nicht geringerer Wuth, und ohne zu bedenken, wie viel Feinde sie noch hinter sich ließen, renneten sie dem Lager des Narses zu, um es zu plündern. Dieser vortrefliche Feldherr ließ sich durch den ersten Grimm der Franken nicht in Furcht bringen. Seine Leute, die des Krieges gewohnt waren, verloren den Muth nicht, und setzten sich fast alle wieder, ausgenommen die, so zuerst in Unordnung gebracht waren. Er ließ darauf seine Reuterey hervorrücken und auf den Flügeln einen halben Mond formiren. Zu gleicher Zeit kamen Valerian und Artaban, jeder um seinen Wald herum, und setzten sich hinter den Feind, der auf nichts dachte, als vorwärts zu gehen, aber da er es am wenigsten vermuthete, sich von der kaiserlichen Reuterey auf den Seiten und von hinten angegriffen sah. Also konten sich die Franken nicht länger halten, und wurden mit leichter Mühe erschlagen. Die Niederlage war so erschrecklich, daß von ihrem ganzen Heere, das doch aus wenigstens 30000 Mann bestand, nicht mehr, als fünf Menschen ihr Leben und Freyheit retteten, die übrigen waren entweder todt oder gefangen. Von der kaiserlichen Armee sollen kaum achtzig Mann geblieben seyn, welches unglaublich ist. Bucelin, der Feldherr der Franken, wurde mit Wunden bedeckt mitten unter einigen kaiserlichen Soldaten todt gefunden, die er zur Rache vor seinem Tode aufgeopfert. Dieses war der Erfolg einer schröcklichen Schlacht in der Gegend des alten Capua, und so sehen die Schutthaufen dieses berühmten Ortes aus, der dem grösten Feldherrn unter den Alten, dem Hannibal, den Untergang verursachet.

- - - - - Barchaeus opimam
Hannibal ad Capuam periit, cum fortia bello
Inter delicias mollirent corpora Bajae.
Quippe nec ira Deum, tantum nec tela, nec hostes,
Quantum sola noces animis illapsa voluptas!
Ebrietas tibi fida comes, tibi luxus et atris
Circum te semper volitans infamia pennis.

Wenn Capua den Untergang des Hannibals veranlassete, so verursachte es auch seinen eigenen, und diese Stadt, die vormals so herrlich blühete, wurde nachmals nur der Schatten dessen, was sie vormals gewesen, und denen Römern gänzlich unterworfen und dienstbar. Livius Lib. XXV. c. 16. saget von der Eroberung von Capua, man habe sich wegen der Stadt und ihres Gebiethes berathschlaget, und einige seyn der Meinung gewesen, man müste eine so nahe, mächtige und feindselige Stadt gänzlich vertilgen, allein der gegenwärtige Nutzen habe die Oberhand behalten. Denn wegen der umliegenden Gegend, von der man gewiß wuste, daß sie an Fruchtbarkeit die vornehmste von ganz Italien wäre, habe man die Stadt aufrecht stehen lassen, daß sie einigen Ackerleuten zur Wohnung die-

nen

nen möchte. Man habe auch, um ſie zu beſetzen, eine Menge Einwohner, Freygelaſſene, Krämer und Handwerksleute, darin gelaſſen, aber das ganze Land und die öffentlichen Gebäude wurden von den Römern eingezogen. Man verſtattete nur, daß Capua bewohnt und beſucht werden durfte, ſonſten hatte es kein bürgerliches gemeines Weſen, keinen Rath, keine Bürgerſchaft und Obrigkeit; ohne Gericht und Regiment war alſo die Gemeinheit, ungeſchickt eine Sache unter ſich zu beſchließen. Jährlich aber wurden Beamte von Rom dahin geſchickt, um Gericht zu halten. So tief wurde Capua erniedriget.

Francoli, Caſcano, St. Maria del Piano und Seſſa.

Wir ſetzten unſere Reiſe über die Städtchen Francoli und Caſcano fort, und hielten zu St. Maria del Piano an, um das Mittagsmahl einzunehmen und Pferde zu wechſeln. Gegen dieſem Dorfe über ſtand auf einem Hügel Sueſſa oder Seſſa, das alte Sueſſa Pometia. Die Aruncier, welche vom Bürgermeiſter Titus Manlius geſchlagen waren, flüchteten mit Weib und Kindern hieher und nanten es Sueſſa Aurunca. Endlich unterwarf ſich die Stadt den Römern, und wurde im Jahr von Rom 441, vor Chriſti Geburt 313, unter den Bürgermeiſtern L. Papirius Curſor und C. Junius Bubulcus zur Pflanzſtadt gemacht. Von dem erſtern ſchreibt Livius L. IX c. 16. die Kraft ſeines Leibes und ſeiner Seele ſey gleich groß geweſen, auf ihm allein habe das Wohl von Rom beruhet, er gliche dem großen Alexander, ſetzt aber hinzu, er habe weidlich eſſen und trinken können. Aus folgender Aufſchrift, die man in Seſſa noch zeiget, erhellet, daß ſie auch noch unter den Kaiſern eine Pflanzſtadt geweſen ſeyn müſſe:

C. TITIO. CHRESIMO. AVG. LIB. HVIC. ORDO.
DECVRIONVM. QVOD. PRO. SALVTE. ET. INDVL-
GENTIA. IMP. ANTONINI. PII. FELICIS. AVG.
ET. VOLVNTATE. POPVLI. MVNVS. FAMILIAE.
GLADIATORIAE. EX. PECVNIA. SVA. DIEM. PRI-
VATVM. SECVNDVM. DIGNITATEM. COLONIAE.
EDIDERIT. HONOREM. BIS. ILLI. QVO. QVIS.
OPTIMO. EXEMPLO. IN. COLONIA. SVESSA. HA-
BVIT. ET. VT. AQVAE. DIGITVS. IN. DOMO.
EIVS. FLVERET. &c.

Von dem berühmten Auguſtin Niphus.

Dieſe Stadt wird nun Seſſa genant, ihre Lage iſt zwar ſehr ungleich, der Boden aber überaus fruchtbar, denn ſie ſtehet nahe bey den Bergen Maſſicus und Calenus, die vormals wegen ihrer guten Weine ſo berühmt waren. Sie iſt ein Herzogthum und Bis-

thum, und rühmt ſich den gelehrten Auguſtin Niphus erzogen zu haben. Denn derſelbe war eigentlich aus Jopoli gebürtig. Man weiß weder ſein Geburts noch Todes Jahr genau anzugeben, ſo viel iſt gewiß, daß er über ſiebenzig Jahre alt geworden, und 1545 noch gelebet habe. Er war ſonſt ſehr luſtig und aufgeweckt, und wuſte ſich bey großen Herren ſehr einzuſchmeicheln, daher ihm auch P. Leo X erlaubte, daß er das Wapen und den Namen des Mediceiſchen Hauſes führen dürfte. Dabey war aber dieſer Weltweiſe doch ſo ſtolz, daß er Kaiſer Carl V. der ihn beſuchte, in ſeiner Kammer auf dem einzigen Stuhl, der darin war, ſitzend erwartete und mit ſeiner ungeſchliffenen Stoiſchen Ernſthaftigkeit zum Kaiſer ſagte: Derſelbe wäre ein ſo großer Monarch, daß er ſich ſelbſt einen Stuhl könte bringen laſſen, und daß, wenn derſelbe Kaiſer der Kriegsleute wäre, ſo ſey er Kaiſer der Gelehrten. Dennoch war er, ungeachtet er ſehr ungeſtalt war, äußerſt verliebt und wuſte ſich in die Gunſt des Frauenzimmers zu ſetzen. Man ſagt aber doch, daß, als er an ſeinem Theſſerologio aſtronomico gearbeitet, er ſich drey Monat lang in ſeine Studierſtube eingeſchloſſen und vor niemand habe ſehen laſſen. Seine Frau Angenella, die ihn ſehr liebte, brachte ihm daher ein hübſches Mädchen, auf die ſie ſonſt ſehr eiferſüchtig war, in ſeine Kammer, rogans, wie er ſelbſt in ſeinem Buche de amore ſchreibet, quoad fieri poteſt omnem rem concedat, etiam, ſi oportet, amoris fructum, allein das mal ließ er ſich nicht ſtören, ſondern arbeitete fort, bis er fertig war, worauf er wieder ſo munter und luſtig wurde, als vorher. Einige ſagen, er habe ſich zum andern mal verheirathet und bey dieſer Hochzeit ſo ſehr getanzet, daß er darüber krank worden und geſtorben. Zeiget dieſes Beyſpiel nicht, daß die Stoiker, dieſe ſtolzen Leute, die alle Leidenſchaften als Krankheiten betrachten, denenſelben eben ſo unterworfen ſind, als andere Leute, daß ſie mehr verſprechen, als ſie leiſten können, und daß die ganze Strengigkeit ihrer Lehre ſich nirgend, als auf ihren Geſichtern und Zungen darſtelle? Ich will nicht behaupten, daß dieſe Weltweiſen nicht mehr helle Einſichten haben, und ſich über das gemeine Volk erheben können, aber ich glaube doch, daß es der erhabenſten Weisheit unter den Menſchen unmöglich ſey, alle Leidenſchaften auszurotten; daß ein weiſer Mann, wenn er ſich auch auf eine noch ſo hohe Sphäre ſchwinget, dennoch von ſeinen Gebrechlichkeiten begleitet wird, und daß ſie ihn nie verlaſſen, als mit der Wohnung, die ſeine Seele auf der Erde eingenommen hat. Aber mich dünkt, ich höre meine Leſer ſagen, daß ich über eine Kleinigkeit zu ſtrenge moraliſirte. Sie haben recht, ich will mich von dieſer Materie ſcheiden.

Der alte Ager Falernus.

Nicht weit von Sueſſa iſt der berufene Ager Falernus, der von den Zechern des Alterthums wegen ſeiner guten Weine ſo ſehr gerühmt wird, die ſie Nectar oder Göttertrank nennen, und dennoch konte er, nach dem Strabo, nicht getrunken werden, bis er zehn Jahre alt war.

Attica Nectarium turbatis mella Falernum
Miſcerī decet hoc Ganymede merum.

ſagt Martial Epigr. L. XIII. n. 108. wozu ſich das 19. L. I. ſchicket, das dem alten Geizhals Tucca vorwirft, daß er den alten Falerner Wein mit Vaticaniſchem Krätzer vermi-

ſche

ſche, und ihm die Lehre giebt, er könte ſeine Gäſte immer zu Grunde richten, nur den guten Wein nicht;

Convivae meruere tui fortaſſe perire:
Amphora non meruit tam pretioſa mori.

Beyläufig muß ich auch noch erinnern, daß der Platz, worauf die Salerniſchen Weine wuchſen, kein Berg ſey, wie Martial L. XII. Ep. 57. und nach ihm auch Miſſon ſagt, ſondern es war ein ebenes Feld, wie auch Polybius, Plinius und verſchiedene andere melden. Livius bemerket, daß Hannibal, als er ſich vom Fabius, der die Hügel rings umher beſetzt hatte, in Falernum umſtellet ſah, beſorgt geweſen, daß es ihm unmöglich fallen würde, lange daſelbſt auszuhalten, weil die Früchte dieſes Platzes nur zur gegenwärtigen Erhaltung, nicht aber auf die Dauer hinreichten. Ea regio praeſentis erat copiae, non perpetuae, arbuſta vinetaque & conſita omnia magis amoenis, quam neceſſariis fructibus. Pellegrino behauptet, daß ſich das Gefilde von Falernum bis an den Volturnus und die Liris erſtrecket, und daß der Mons Maſſicus, nun Monte Gauro, zwiſchen dieſen beiden Flüſſen liege. Dem ſey wie ihm wolle, es iſt gewiß, daß alle Schriftſteller ihn in das Falerniſche Gefilde ſetzen.

Sinueſſa nun Mondragone.

Nahe hiebey ſtand vormals auch die Stadt Sinueſſa, welche mit Sueſſa nicht vermiſcht werden muß, wie viele gethan haben. Dieſe Stadt wurde von den Griechen erbauet und Synope genant, aber die Römer, welche ſie unter den Bürgermeiſtern Appius Claudius Caecus und L. Volumnius Flamma im Jahr von Rom 446, vor Chriſti Geburt 308, zugleich mit Minturnä zur Pflanzſtadt machten, nanten ſie Sinueſſa, wie Livius L. X. c. 21. erzählt. Man ſagt, ſie ſey wegen der vielen Schlangen, die von den Bergen herunter kamen, verlaſſen worden.

Quid praeter veteres monſtrat collapſa ruinas,
Quae fuerat quondam, nunc eſt Sinueſſa, Synope?
Plena olim populis, nunc non habitata, quod illam
Crebri infeſtarent vicino e monte colubri.

Dieſe Stadt war vormals wegen ihrer Lage ſtark bewohnt, denn ſie ſtand nur eine Meile von der See zwiſchen den Ausflüſſen Volturnus und der Liris. Sie iſt nun gänzlich zerſtöret, und alles, was wir davon ſahen, iſt ein kleines Kaſtel, Namens Rocca di Mondragone, welches erbauet iſt, die Seeräuber abzuhalten. Sinueſſa war vormals auch wegen der Maſſiſchen Weine bekant, die nach Rom und durch ganz Italien verſchickt wurden.

De Sinueſſanis venerunt Maſſica praelis;
Condita, quo quaeris Conſule? nullus erat.

Bey Martial L. XIII. epigr. 3. ſehr hyperboliſch, um anzuzeigen, daß der Wein, von dem

er redet, ſehr alt ſey. Plinius rühmt gleichfals gewiſſe Waſſer zu Sinueſſa, welche die Weiber von der Unfruchtbarkeit und die Männer von der Tollheit befreyeten. Einige neuere Schriftſteller wollen, Rocca di Mondragone ſey nicht auf die Ruinen von Sinueſſa, ſondern auf die von Petrinum erbauet, aber ſie bedenken nicht, daß Petrinum an Sinueſſa gelegen und zu dieſer gehöret habe, wie Horaz L. I. Epiſt. V. v. 3. ad Torquatum zu verſtehen giebt:

Vina bibes iterum Tauro diffuſa, paluſtreis
Inter Minturnas, Sinueſſanumque Petrinum.

Gleichwol weiß man heut zu Tage von dem vortreflichen Falerner Wein, deſſen Vermiſchung mit andern Martial L. I. Epigr. 19. zum Verbrechen macht:

- - - Scelus eſt jugulare Falernum.

noch von dem Maſſiſchen nicht das geringſte mehr.

Scafa del Gariglione, Minturnä, Ankunft zu Mola.

Nachdem wir ziemlich elend geſpeiſet hatten, kamen wir nach Scafa del Gariglione, an welches ſich die alte Stadt Minturnä erſtreckt haben ſoll. Wir giengen daſelbſt über die alte Liris, welche vormals auf dieſer Seite die Gränze von Latium machte:

Hic Apenninis ducens e montibus ortum
Caeruleus Liris, dilectae cura Maricae
Laurentis Nymphae, tibi transmittendus, ut oram
Auſoniam, et Latium repetas, urbemque Quirini.

Wir begrüßten darauf im Vorbeygehen die elenden Ueberbleibſel des alten Minturnä, die aus verfallenen Waſſerleitungen und einem zerſtörten Amphitheater beſtehen.

Namque ea, quam Marii celebrem fecere latebrae
Praeter aquae ductus quid habet, lacerumque Theatrum?

Endlich, nachdem wir unſere Pferde zu Simonelli verwechſelt hatten, welches ein bloßes Poſthaus iſt, und an der Seite der alten appiſchen Landſtraße liegt, kamen wir ziemlich ſpät zu Mola an, wo wir unſer Nachtlager aufſchlugen.

Das

Das LVIII Hauptstück.

Gaeta. Grabmaal des Munatius Plancus und des Connetable von Bourbon. La Spaccata, oder der gespaltene Berg. Mola, das alte Formiä. Die alte Stadt Fondi. Der See Fondi, und der Ager Cäcubus. Amyclä, ein zerstörtes Städtchen. Die Villa, in welcher Galba geboren worden. Ein Stück der Via Appia. Terracina, das alte Anxur. Ferronia, ein verfallenes Städtchen. Der gegen die Verläumdungen der Römer gerettete Hannibal. Das zerstörte Pometia. Der Fluß Ufens, nun Portatore. Casa Nuova, ein Posthaus. Setia. Die drey Wirthshäuser, deren St. Paul gedenkt. Sermonetta. Die Flüsse Nymphä und Teppia. Velitri. Marino. Ankunft in Rom.

Gaeta, ein Bisthum und Seehafen. den 20 und 21 Decembr. 1707.

Wir standen diesen Morgen vor Tagesanbruch auf, um uns nach Gaeta, lateinisch Cajeta, zu begeben. Wenn man dem Virgil glauben darf, so hat diese Stadt ihren Namen von der Cajeta, der alten Amme des Aeneas, die auf diesem Ufer begraben wurde. Seine Worte L. VII. Aeneid. v. 1. sind folgende:

Tu quoque littoribus nostris Aenea nutrix
Aeternam moriens famam Cajeta dedisti:
Et nunc servat honos sedem tuus, ossaque nomen
Hesperia in magna, si qua est gloria, signat.

Gaeta liegt nur vier Meilen von Mola. Lassels aber hält es nur eine halbe Stunde weit. Sie stehet an der Spitze eines Vorgebürges, und ist mit dem festen Lande durch eine schmale Erdzunge gegen Norden vereiniget, das übrige ist von der See umgeben, sie hat also die Gestalt einer Halbinsel. Facius giebt eine vollkommene Beschreibung dieser Lage in folgenden Worten: Mons est propemodum excisus et praeruptus undique; tribus enim ferè partibus mari alluitur, reliquam partem, qua est Cajetam aditus, mons alter excelsior ac circumquaque proclivis communit. Haec quoque pars muro cincta est, eam plurimum incolunt agrorum cultores atque infimae sortis homines: murus interius ductus hunc montem ab urbe dividit, in eo turris est, quam Susiniam appellant. &c.

Diese Stadt ist einer der Pässe aus dem Kirchenstaat in das Königreich Neapel. Ferdinand II. König von Neapel, aus dem Arragonischen Stamme, der die Wichtigkeit dieses Platzes einsah, befestigte ihn mit starken Mauern und einer Citadelle, nachdem er die Franzosen verjagt hatte. Man hat diese Befestigungen nachher vermehret, worunter diese, welche auf dem hohen Felsen sind, den Zugang sehr schwer machen. Ihr Hafen, den schon Antoninus Pius ausbesserte, ist gut genug, und die Rhede sehr sicher, denn

Hanc sinus incurvi cingit prope littoris urbem.

Dieser Meerbusen hat einen Ueberfluß an Fischen, besonders aber an Stöhren, die hier

in

in groſſer Menge gefangen werden, und aus deren Rogen man Caviar macht, der der ſchwarzen Seife im Anſehen gleichet, aber doch bey den Italiänern ſehr beliebt iſt.

Alterthümer in Gaeta. Das Grabmaal des Munatius Plancus.

Gaeta iſt nicht groß, die meiſten Straßen auch ſehr enge, und die Häuſer haben Vorlauben. Die vorzüglichſten ihrer Alterthümer ſind ein Grabmaal des Munatius Plancus, und ein groſſes altes Gefäße, welches man in der Domkirche zeiget. Das erſtere ſtehet auf einem benachbarten Berge, und wird, warum aber, weiß ich nicht, Torre Orlandina, der Rolands Thurm genant, als wenn es vom berühmten Roland, dem Helden Kaiſer Carls des Groſſen, erbauet worden wäre. Laſſels nennet es das Grabmaal des Mammercus Plancus, auf welchem, wie er ſagt, eine Aufſchrift in altem Latein ſtehet, denn Plancus wäre ein alter Römer geweſen, aber, ſetzt er hinzu, meine Stiefel drückten mich ſo heftig, daß ich ſie nicht abſchreiben mochte. Hier iſt dieſe Aufſchrift in altem Latein:

L. MVNATIVS. L. F. L. N. L. PRON. PLANCVS.
COS. CENS. IMP. ITERVM. VII. VIR. EPVLON.
TRIVMP. EX. ROETIS. AEDEM. SATVRNI. FE-
CIT. DE. MANVBIIS. AGROS. DIVISIT. IN. ITALIA.
BENEVENTI. IN. GALLIA. COLONIAS. DEDVXIT.
LVGDVNVM. ET. RAVRICVM.

Dieſes war der Munatius Plancus, an welchen Cicero viele ſchöne Briefe, und Horaz die ſiebende Ode des I Buches, welche ſich mit: Laudabunt alii claram Rhodon &c. anfängt, gerichtet. Er war im Jahr der Stadt Rom 708, vor Chriſti Geburt 48, mit dem Aemilius Lepidus Bürgermeiſter, ferner Cenſor, zweymal Feldherr, und eine der ſieben obrigkeitlichen Perſonen, die über die Göttermahle geſetzt waren. Der rühmlichſte Umſtand ſeines Lebens iſt aber dieſer, daß er als Oberbefehlshaber der Gallia Comata zwo Pflanzſtädte zu Lion und Baſel angeleget hat. Wegen der leztern habe ich der Ehrenſäule gedacht, die ihm zu Baſel geſetzt worden. Siehe oben I Band LXII Hauptſtück p. 414. Gleichwol war Plancus ein Zeitdiener. Nach der Ermordung des Julius Cäſars hielte er es eine Zeitlang mit dem Rath, hernach gieng er zum Antonius über, und endlich lief er auch von dieſem im Felde weg, und zum Octavius, den er nachher ermahnte, lieber den Namen Auguſtus als Romulus anzunehmen, den ihm ſeine Schmeichler beylegen wolten.

Pinarolo, der Antiquar, deſſen ich bey den Nachrichten von Rom oft gedacht habe, verſichert, dieſes vermeinte Grabmaal des Munatius Plancus ſey ein Tempel, den dieſer Munatius, welchen er beſtändig Numatius nennet, dem Saturn gewidmet habe. Folgendes ſind ſeine Worte von dem alten Tempel des Saturns auf dem Foro Romano, der nun dem heil. Adrian geweihet iſt: Molti vogliono, che queſto tempio foſſe edificato da Numatio Planco; ſopra che s' inganno aſſai, perche il tempio di Saturno edificato dal detto Numatio, e poſto in un monte vicino à Gaeta, come chiaramente

ramente si può conoscere per parole che pur hoggi si leggono in esso tempio le quali havendo fatte venir di là, si sono poste qui sotto. d. i. Viele sind der Meinung, dieser Tempel sey vom Munatius Plancus erbauet, worin sie sich aber irren. Denn der Tempel des Saturns, den dieser errichtet, stehet auf einem Berge bey Gaeta, wie aus seiner Aufschrift erhellet, u. s. w. Nach diesem schönen Schlusse theilt er obige Aufschrift mit, und folgert daraus, dieses wäre kein Grabmaal, sondern ein Tempel des Saturns, aus der dem Feinde abgenommenen Beute erbauet, Vn tempio di Saturno fatto de i denari havati della preda de i nemici, in dem er sich auf die Worte: Aedem Saturni fecit de Manubiis gründet. Wenn aber meine Leser die Beschreibung dieses vermeinten Tempels werden gelesen haben, der sehr viel ähnliches mit dem Grabmaal der Cäcilia Metella, das nahe bey Rom an der Via Appia stehet, und von dem ich oben im II Band XLI Hauptst. S. 410. geredet habe, auch kein einiges Fenster, und nicht, wie das Pantheon des Agrippa, oben eine Oefnung hat, so werden sie überzeuget werden, Pinarolo hätte besser gethan, wenn er diese Aufschrift nicht zum Zeugniß einer Unwahrheit anführte, die er keinem Reisenden aufbinden kan, der das Grabmaal selbst gesehen hat, und dafür erkennen muß. Ich will daher die genaue Beschreibung desselben vom Stephanus Pighius hieherseßen:

Marmorea moles et ambitu rotunda est, non absimilis sepulcro Metellae, Q. Cretici filiae, quod in Via Appia non longe extra urbem Romam esse dixi superius. Duplicem murum habet: exterior è sesquipedalibus quadratis saxis constructus est, continetque in diametro circiter 28 passus, totidem fere passuum altitudo est. Sesquipedalium saxorum septem & viginti ordinibus ducitur in altum, quibus incumbit corona radiatis pinnis eximie ornata. Ad ostii ingressum patet ambitus in latitudinem septenos circiter pedes, hoc spatio dirimitur interior murus ab exteriori, sed lateritio spisso opere altaque testudine coniunguntur ambo. Interior itidem rotundus murus excelso fornice integitur et in medio speciem Mausolei refert, cum quatuor peramplis statuarum loculis. Parietes interiores omnes opere testorio marmorato loricati fuere, adeoque et candore sub et laevitate splenduere, ut vitrei viderentur & niveis repercussibus diuturnae lucis duplicarent fulgorem suum. Lux per ostium duntaxat, neque enim fenestras aedificium habet, intromissa, tamen sufficiens est illustrando loco. Supra ostium hic titulus legitur et Magistratum L. Munatii Planci et rerum gestarum index etc.

d. i. Dieses marmorne Gebäude ist rund und dem Grabmaal der Metella auf dem Appischen Wege nicht ungleich. Es bestehet aus doppelten Mauern. Die äußere ist aus großen Quadersteinen errichtet, und enthält ungefehr acht und zwanzig Schritte im Durchschnitt und eben so viel in der Höhe. Diese großen Steine machen sieben und zwanzig Reihen in die Höhe, und darüber ist eine Mauerkrone von gezackten Zinnen überaus wohl gezieret. Die Breite des Eingangs hält etwan sieben Fuß in der Breite, und so weit ist ungefehr der Unterscheid zwischen der äußern und der innern Mauer, beide aber werden von einem dicken Gemäuer aus Backsteinen und einem hohen Gewölbe bedeckt, und stellet in der Mitte ein Grabmaal vor, das vier sehr große Bilderblenden hat. Alle innern

Wände waren mit den feinsten Alabasterplatten überzogen, und diese so weiß und wohl polirt, daß sie von Glas zu seyn schienen und ihren schneeweißen Glanz durch das einfallende Tageslicht verdoppelten. Das Licht komt nur durch den Eingang hinein, denn das Gebäude hat keine Fenster, ist aber hinreichend, das Innere zu erleuchten. Ueber demselben stehet eine Aufschrift u. s. w.

Ich bin der Meinung, daß meine Leser, wenn sie diese genaue Beschreibung gelesen haben, mit mir einig seyn werden, daß Pinarolo seine Critik hätte sparen können, und seine Einbildungskraft nicht angreifen dürfen, um zu beweisen, daß dieses Grabmaal, wie er sich einbildet, ein Tempel des Saturns sey.

Ein herrliches altes Gefäße.

Das zweyte schöne Stück des Alterthums zu Gaeta ist ein altes Gefäße, welches in der Domkirche zum Taufstein gebraucht wird. Es ist überaus schön und wohl erhalten, aus dem feinsten weißen Marmor in Gestalt einer Glocke und ungefehr vier Fuß hoch, ruhet auf vier Löwen und alles aus einem Stück Marmor. Die zweyte Geburt des Bacchus, wie er aus Jupiters Wade hervorkomt, ist darauf zu großer Zierde in unvergleichlich schöner halberhabener Arbeit vorgestellet. Man siehet darauf den jungen Bacchus, den Mercurius, die Ino, welche die Griechen Leucothea, die Römer aber Matuta nennen, Satyren und Bacchanten nach einer Flöte und Trommel tanzend, und darunter den Namen des Bildhauers:

ΣΑΛΠΙΩΝ. ΑΘΗΝΑΙΟΣ. ΕΠΟΙΗΣΕ.

d. i. Salpion von Athen hat es gemacht.

Man sagt, es sey dieses Gefäße unter den Ruinen von Formiä ausgegraben und zu obgedachtem Gebrauch hieher versetzt worden.

Eine vermeinte Säule aus dem Tempel Salomons und das Grabmaal des Connetable von Bourbon.

Man zeigte uns auch noch in der Domkirche eine vermeinte Säule aus dem Tempel des Salomons. Das Grabmaal des berühmten Connetable von Bourbon stehet in der Kirche des Kastels *):

Bor-

*) Keyßler P. II. p. 740. und unser Verfasser scheinen sich hier einander zu widersprechen. Der erstere erzählet weitläuftig, daß man noch den getrockneten Körper des Connetable auf dem Kastel nahe bey dem Thore in einem Schrank ganz angekleidet zeige, gedenkt aber nichts von einer Kirche des Kastels, von der doch unser Verfasser ausdrücklich saget, sie enthalte ein marmornes Grabmaal desselben. Ich getraue mir nicht zwischen beiden zu entscheiden, nur vermuthe ich, daß man einem so großen und vornehmen Herrn in der Kirche ein Grabmaal errichtet, das Keyßler nicht gesehen, weil es vielleicht zu seiner Zeit im Jahr 1730 nicht mehr gewesen, und den Körper, weil er als ein im Bann gestorbener in keiner geweihten Erde ruhen konte, an einem Ne-

ben-

Borbonii ſublata tholo Ducis oſſa ſub alto
Magnanimi, et maiora hominum conatibus auſi,
Cui ſimul ex voto victoria contigit et more
Ipſa ſibi Aeneae nutrix Cajeta ſacravit,
Marmoreumque illi poſuit ſublime ſepulcrum.

Es iſt bekant, daß dieſer Herr aus Verdruß 1523 aus Frankreich und in die Dienſte des Kaiſers gegangen, der ihn zum Stathalter des Herzogthums Mayland und zum Feldherrn ſeiner Armeen erhob, und daß er bey Beſtürmung von Rom im May 1522 erſchoſſen worden. Leti ſagt im Leben K. Caris V. man habe ſeinen Körper nach Gaeta gebracht und daſelbſt mit folgender Grabſchrift beerdiget:

AVCTO. IMPERIO. SVPERATA. ITALIA. DEVICTO. GALLO.
PONTIFICE. OBSESSO. ROMA. CAPTA.
CAROLI. BORBONII. HOC. MARMOR. CINERES. CONTINET.

Die Könige von Spanien fanden hernach Urſachen, dieſe Grabſchrift auskratzen und folgende an ihre Stelle ſetzen zu laſſen:

Francia me dió la leche, Eſpaña fuerza y ventura,
Roma me dio la muerte, y Gaeta la Sepultura.

d. i. Frankreich gab mir die Milch, Spanien Macht und Glück, Rom den Tod, und Gaeta das Grab.

Herzog Heinrich von Guiſe, dem ſein Anſchlag auf Neapel 1647 ſo ſehr mißrieth, wurde von den Spaniern auch als ein Gefangener hieher gebracht und ſehr hart gehalten.

La Spaccata, oder der geſpaltene Felſen.

Hinter dem Berge, worauf das Grabmaal des Munatius Plancus ſtehet, ſiehet man den Monte della Trinita, der von einer Kirche den Namen hat, und an demſelben die berufene Spaccata. Man zeiget nemlich denen Reiſenden einen großen Felſen, welcher von oben bis unten ganz in die See hinein zerſpalten iſt, wie vermuthlich durch ein grauſames Erdbeben geſchehen. Allein da Baronius beliebt hat in ſeinen Annal. Eccl. T. I. ad A. 34. n. 128. zu verſichern, dieſes ſey am Todestage unſers Heilandes geſchehen, ſo hat das abergläubiſche Volk dieſer Gegend die natürliche Wirkung eines Erdbebens für eines der Wunder gehalten, die Chriſti Tod begleitet haben. Dadurch wurde dieſer Felſen zu einem

benort aufbewahret habe. Man muß ihn aber 1707. als unſer Verfaſſer zu Gaeta war überaus geheim gehalten und gar nicht gezeiget haben, ſonſt würde ein ſo neugieriger Reiſender, als Hr. Blainville war, gewiß nicht unterlaſſen haben ihn zu ſehen und ſeine Anmerkungen darüber mitzutheilen. Ich glaube daher, daß hier die alte ſcholaſtiſche Regel: diſtingue tempora, et concordabit ſcriptura, wohl anzuwenden ſey.

Digitized by Google

nem berühmten Sammelplaß der Pilgrimme, und so gar alle Galeeren, Barken und andere gut Catholiſche Schiffe, welche vorbey ſegeln, unterlaſſen nicht dieſem heiligen Felſen ihre Andacht zu bezeugen. Die Geſchichte dieſes Wunders ſiehet man in vier lateiniſchen Doppelverſen zu beiden Seiten der obern Kapelle bey dem Eingang beſchrieben, zur Rechten:

Una fuit quondam haec rupes, nunc diſſita, montes
Exitium Domini cum gemuere ſui.
Durior es ſaxis, ferior feritate ferarum,
Sin lacrymis cernas hoc pietatis opus.

und zur Linken:

Rumpe cor, o mortalis homo, velut ardua rupes
Rupit, in arce crucis compatiare Deo.
O hominum durum genus, ardua ſaxa debiſcunt,
Saxea corda hominum ſtant moriente Deo.

So ſchlecht auch dieſe Verſe an ſich ſelber ſind, ſo haben ſie doch einige gute Gedanken. Unſer Führer erzählte uns auch die Geſchichte eines Ungläubigen, unter deſſen Hand ſich der harte Fels erweichet und einen Abdruck von ihr angenommen hat, als er die Geſchichte läugnete, und zeigte uns denſelben mit folgender Beyſchrift:

Improba mens verum renuit, quod fama fatetur
Credere, at hoc digitis ſaxa liquata probant.

Um aber uns noch mehr in dem Glauben dieſes vermeinten Wunders zu beſtätigen, gab er uns ein halb Dutzend kleine Steinchen von dieſem Felſen und verſicherte dabey, daß man ſich damit vom Schifbruch retten könte.

Endlich muß ich noch anführen, daß Gaeta der Geburtsort Pabſt Gelaſius II. der 1118 den 25 Januar auf den Thron kam, aber von Cincio Frangipani, der einen andern Pabſt haben wolte, mit Füßen getreten wurde, und welcher aus Furcht vor Kaiſer Heinrich V nach Frankreich floh, jedoch zu Cluny das Jahr darauf 1119 den 30 Januar ſtarb; und des berühmten Thomas de Vio iſt, der 1469 gebohren war, 1484 in den Dominicanerorden trat, ſich durch ſeine Heucheley von P. Leo X. 1517 den Cardinalshuth erwarb, und 1518 zu Augſpurg den D. Luther verhörte, 1534 aber in großem Anſehen zu Rom geſtorben iſt.

Dieſe Stadt iſt, wie ich oben ſchon geſagt, nicht groß, aber wohl befeſtiget und ſo regelmäßig, als es die alten Mauern haben erlauben wollen. Ihre Gräben haben außer ihrer großen Tiefe und Breite den Vortheil, daß ſie das Meer anfüllet und dadurch Gelegenheit giebt, ihren Eingang mit bewafneten Barken zu vertheidigen, die von den untern Batterien der Seiten der Paſteyen, welche mit runden Erken (Orillons) verſehen ſind, wieder Schutz haben. Ueber dieſes ſind die Wälle mit vielem groben Geſchütze von verſchiedener Größe beſetzt, und das Zeughaus mit Kriegsgeräthe reichlich verſehen. Die Citadelle liegt

ein

Digitized by Google

ein wenig entfernet auf einer Anhöhe, von welcher sie die Stadt bestreichet. Aller dieser Vortheile ungeachtet, nahm sie der Kaiserliche General, Graf von Daun, am hellen Tage den 30 Sept. dieses 1707 Jahres mit dem Degen in der Faust weg, welches sich seine eigenen Leute kaum einbilden konten, die nicht viel stärker waren, als die Belagerten. Man machte bey dieser Eroberung K. Philips V Statthalter, den Duca d' Escalona, den Prinzen von Cellamare, den Herzog von Bisaccia und noch mehr andere Anhänger K. Philips zu Gefangenen. Es ist aber auch wahr, daß bey dem Angrif zwey Drittheile der Besatzung ihren Mittagsschlaf hielten und folglich schlechten Widerstand thaten.

Zurückkunft nach Mola.

Von Gaeta ritten wir nach Mola zurück, welches, wie ich schon oben gesaget habe, auf den Ruinen des alten Formiä erbauet ist:

Vis addam, sortes quam construxere Lacones
Regnatam Antiphate saevoque trucique Tyranno?

Dieser Antiphates war ein gräulicher Menschenfresser, der in weniger als zwo Minuten einen von des Ulysses Gefährten verschluckte, wie Macareus dem Achämenides in folgenden Worten erzählet:

- - - Antiphates terra regnabat in illa.
Missus ad hunc ego sum, numero comitante duorum:
Vixque fuga quaesita salus comitique mihique.
Tertius è nobis Laestrigonis impia tinxit
Ora cruore suo; fugientibus instat et agmen
Concitat Antiphates; coeunt ei saxa trabesque
Conjiciunt; merguntque viros, merguntque carinas.

Diese Erzählung konte dem armen Achämenides nicht angenehm seyn, der selbst in Gefahr gewesen, in Sicilien von dem schrecklichen Polyphemus, einem noch grausamern Menschenfresser, als Antiphates König der Lestrigonier war, verschluckt zu werden.

Ich wende mich nun wieder zu den Ruinen des alten Formiä, um von zwey Römischen Lestrigonen zu reden:

Hic quoque secessum legit sibi Tullius olim,
Tullius ille ingens Romanae gloria linguae.
Hic immane nefas, triste et miserabile dictu,
Horresco referens immitis Herennius et trux
Popilius, cui lingua reo facunda salutem
Indigno tulerat, patrarunt omine laevo.
Nam caput à cara Marci cervice recidunt,

Romani caput eloquii, dextram atque ſiniſtram.
Quae ſcriptis Latium aequarunt tibi Graecia. Dirus
Haec ſpolia, hanc praedam, ſolatia magna, Triumvir
Iuſſerat affigi roſtris, unde ille ſolebat
Suſpenſus nunc huc, nunc illas flectere mentes
Quo jus, quo ratio. Patribus populoque Quirini
Spectaculum horrendum atque animi crudelis imago.
Hoccine tu facinus ſtipatus milite multo
Patrari ante oculos, ante ora, Auguſte tuliſti?
Totne in te meritis haec praemia digna rependis,
Servari ut nequeat ſervata nuper in urbe,
Ille parens patriae, Catilinae oppreſſor et index,
Ad ſummum, qui te provexit, culmen honoris.
Tuque oblita tui et depulſi oblita pericli,
Quo tota arſiſſes, Cicero, niſi tum tibi Conſul
Roma, patrem patriae truncum crudeliter ora,
Ora manusque ambas potuiſti impune tueri.
Veſcitur aetherea quid adhuc Antonius aura,
Ad Pharios Latias meditans transferre ſecures,
Impius in patriae converſo viſcera ferro?
Quam male ſervatae plebi confiditur, hoſtes
Quae perſaepe ſuos fidis praeponit amicis!
I nunc, et vulgi ſtolidus venerare favores *).

Jul.

*) Dieſe ſchönen Verſe unſers Verfaſſers zielen auf den grauſamen Mord, den Herennius und Popilius Länas im Jahr von Rom 711, vor Chriſti Geburt 43, an dem großen Cicero in dieſer Gegend verübet haben. Dem leztern hatte er in einer Unterſuchung wegen eines Mordes das Leben gerettet, dennoch aber hieb derſelbe ihm in ſeiner Senfte auf der Flucht nach Griechenland den Kopf und die Hände ab, die der Triumvir M. Antonius öffentlich an den Roſtris, wo Cicero ſo herrliche Reden gehalten hatte, aufſtecken ließ. Des Antons wüthende Gemalin Fulvia, die dem Cicero ſchon von ihrem erſten Mann, dem berüchtigten Clodius her, erzfeind war, mißhandelte den abgehauenen Kopf, riß die Zunge heraus, und zerſtach ſie unter den ſchändlichſten Scheltworten mit Nadeln. Ich weiß aber nicht, ob es unſer Verfaſſer dem damaligen Octavianus, nachmaligen Auguſtus, mit Recht verdenkt, daß er dieſen Mord, der ohne Zweifel vom Antonius herrührte, nicht gerochen hat. Mich dünkt, die Klugheit hat ihn damals, da Antonius noch viel zu mächtig war, davon abgehalten, und dieſer hat bald hernach die Rache an ſich ſelbſt durch einen Eigenmord ausgeübet.

Digitized by Google

Itri? Fondi, ein alter Ort.

Nachdem wir durch das Städtchen Itri gekommen waren, welches nach der Meinung des Blondus das alte Lamiä, vom Lamus, dem Sohn des Neptuns, erbauet seyn soll, langten wir in Fondi an, wo wir zu Mittage speiseten. Dieses Städtchen scheint sehr alt zu seyn, weil Mela, Cicero, Horaz, Suetan und andere alte Schriftsteller seiner unter dem Namen Fundi gedenken. Livius L. XXXVIII. c. 36. nennet sie eine Landstadt, Fundani municipes, und Festus setzt sie unter die erste Classe von dergleichen Oertern. Es liegt an der Via Appia, die ganz durch dasselbe hingehet, weil aber alles von dieser Straße in der Stadt von neuem überpflastert worden, so fehlt gar sehr viel daran, daß die Steine, so fest als sie vormals waren, ob es gleich dieselbigen sind, mit einander vereiniget seyn solten. An der einen Seite des Orts stehet ein altes Kastel, dessen Bauart einen an die vormals üblichen Armbrüste erinnert, aber so wol der Ort, als das Kastel und alles in Fondi sind von keiner Erheblichkeit. Fondi hat vielleicht besser ausgesehen, als König Ferdinand von Neapel es zum Fürstenthum erhob, und es dem Prosper Colonna für seine große Dienste einräumte. Als aber im Jahr 1533 der bekante Seeräuber Hariaden Barbarossa hörte, daß Julia Gonzaga, die Witwe von dem Sohn des Prosper, dem Vespasian, welches das schönste Frauenzimmer von ganz Italien war, sich zu Fondi aufhielte, machte er einen Anschlag sie zu entführen und dem Sultan Solyman ins Seraglio nach Constantinopel zu liefern. Allein zum Glück für die Prinzessin erfuhr ein benachbarter Edelman den schändlichen Anschlag, und kam noch so zeitig nach Fondi, daß er die Prinzessin, aber nur im bloßen Hemde, auf seinem Pferde davon bringen konte. Ueber diesen mißlungenen Streich wurde Barbarossa dergestalt erbittert, daß er seine Rache an der unglücklichen Stadt nahm, der er mit der äußersten Barbarey begegnete, die Grabmäler der beiden Colonna, des Vaters und des Sohnes, zerstörte, die Kirchen beraubte und verbrante, alles Kostbare, und alle Einwohner, die er nur kriegen konte, als Sklaven davon führte. Die Geschichte dieser grausamen Begebenheit siehet man in der Kirche der Verkündigung Mariä abgemalt *).

St. Soter, der dreyzehnte Pabst oder Bischof zu Rom, der von 175 an regierte, und 179 den 30 April den Märtyrertod erlitt, soll hier geboren seyn. Endlich stehet Fondi in einer Ebene, die auf einer Seite mit anmuthigen Hügeln umgeben ist, daher sie einem Amphitheater gleichet. Die meisten dieser Hügel sind mit Oelbäumen bedeckt, und die ganze Ebene ist von Pomeranzen, Citronen und andern Fruchtbäumen, deren immerwährendes Grün einen beständigen Frühling macht, angefüllet. Diese Lage zwischen den Hügeln, dem See und dem Meer beschreiben folgende Doppelverse sehr artig:

Colli-

*) Es scheint sehr unwahrscheinlich zu seyn, was Keyßler T. II. p. 735. ebenfals dafür hält, daß Julia ihren Erretter aus übertriebener Schamhaftigkeit, weil er sie in diesem Zustand gesehen hätte, niederstoßen lassen. Und noch weniger wahrscheinlich ist, was die romanhaften Franzosen Brantome dans les Vies des Dames illustr. p. 282. und aus ihm Varillas, der Erzfabelschmied Hist de Francois l. L. VIII. ad a. 1535. p. 357. nachbetet, sie sey auf der Flucht einer Bande Banditen in die Hände gefallen, und von ihnen mißhandelt worden. Keyßler irret sich aber, wenn er saget, Barbarossa hätte das Grabmaal Antons Colonna zerstört, es muß Vespasians, der Julia Gemals, seines seyn, der vor dieser Begebenheit 1528 gestorben ist.

Digitized by Google

Collibus hinc, atque inde lacu, simul aequore cinctum
Citria cui florent hortis et littore Myrthi.

Nicht weit von Fondi liegt der berühmte Lacus Fundanus, der sich auf eine ziemliche Länge durch einen sumpfigten Grund zwischen den Hügeln und dem Meere schlinget, und Aale von erstaunlicher Größe hat. In der Nachbarschaft von Fondi wuchs auch der berühmte Wein, Vinum Cäcubum, den Martial in vielen Stellen, besonders aber L. XIII. Ep. 115. rühmt:

Caecuba Fundanis generosa coquuntur amyclis,
Vitis & in media nata palude viret.

Die Alten verwunderten sich auch mit Recht darüber, daß ein bloßer Sumpf so guten Wein hervorbrächte. Caecubus ager, sagt der Uebersetzer des Strabo, cum palustris sit, vitem tamen arboream alit, cujus vinum praestantissimum. Columella verbessert noch die Worte des Strabo, und schreibet, die Massischen, Surrentinischen, Albanischen und Cäcubischen Weine übertrafen alle andere. Neque dubium est, Massici, Surrentinique, Albani atque Caecubi agri vites omnium, quas terra sustinet, in nobilitate Vini principes esse.

Quid tibi commemorem summi vineta Vesevi?
Rara quid adjiciam Setina, Calena, Falerna,
Caecuba, Surrentina & Gauri, & Massica Bacchi
Munera: qui puris gaudes abstemius undis?

Monticelli, das alte Amyclä, Terracina.

Nachdem wir unsere Pferde zu Fondi verwechselt hatten, ritten wir scharf auf Terracina zu. Auf einem Hügel zur Rechten sahen wir eine ziemliche Stadt, Monticelli genant, und die alten Erdbeschreiber setzen das alte Amyclä, von dem Virgil L. X. v. 158. saget:

Tacitis regnavit Amyclis.

Servius in seiner Auslegung dieser Stelle bemerket, daß diese Amycläer, welche Pythagoräer waren, und kein Thier tödten durften, von den Schlangen, die aus dem benachbarten See kamen, gefressen worden, weil sie sich nicht unterstanden, ihr Leben gegen diese Thiere zu vertheidigen. Inter Fundos & Terracinam oppidum constitutum fuit à Laconibus, qui comites Castoris & Pollucis fuerunt & ab Amyclis, Laconiae civitate est ei nomen inditum, Lacones itaque isti, quum secundum Pythagoream sectam à caede omnium animalium abstinerent, quumque tanquam homines ex vicinis paludibus natas serpentes occidere nefas putarent, ab iisdem interemti sunt. Nach andern hatten einmal die Einwohner einen falschen Lärmen gemacht, als wenn der Feind vor den Thoren wäre, weswegen die Obrigkeit bey Strafe verbot, dergleichen Schrecken nicht wieder zu erregen, als nun nachher der Feind wirklich

an die Stadt kam, getrauete sich kein Mensch dieses Verbots wegen zu den Waffen zu rufen, sie wurden also alle überrumpelt, niedergehauen und die Stadt zerstöret. Dem sey wie ihm wolle, man siehet nicht die geringste Spur mehr von ihr, man zeiget aber die Stelle, wo das Landhaus oder die Villa gestanden, wo der Kaiser Galba geboren worden, wie Sueton in seinem Leben Cap. 4. erzählt:

Sergius Galba Imperator M. Valerio Messala & Cn. Lentulo Coss. natus est, IX Kal. Ianuar. in villa colli supposita prope Terracinam sinistrorsum Fundos petentibus.

Ein Stück der Via Appia.

Kurz vor unserer Ankunft in Terracina ließ ich unsere Kaleschen an dem Paß eine Meile von dar halten, welcher nun das Vorgebürge von Terracina heißet, von dem ich oben auf der Hinreise nach Neapel gedacht habe. Dieses Vorgebürge erstreckte sich vormals ganz bis an die See, Appius Claudius aber ließ es durchhauen, um sein Pflaster zwischen dem Meere und diesem Gebürge fortzusetzen. Denn ganzer zwanzig Schritte lang und drey in der Breite hat man den bloßen Felsen zum Fußboden, der ausgehauen worden. Auf der einen Seite ist der Fels ungefehr hundert und zwanzig Fuß hoch, von unten bis oben gerade wie eine Wand gehauen. An der Vorderseite desselben siehet man römische Zahlen sehr tief eingehauen, die die Zwischenräume von I bis auf CXX anzeigen. Den Alterthumskennern zu folge, zeiget jede dieser Zahlen zehn Tage Arbeit an, aber ein sorgfältiger, kluger und gelehrter Antiquar, spricht Misson, in Rom hat mir gesagt, er hätte diese Räume gemessen und sehr ungleich befunden. Allein hierauf läßet sich gar wohl antworten, daß diese Ungleichheit wahrscheinlicher Weise den Schwierigkeiten, die die Arbeiter in der Härte des Felsen angetroffen haben, zuzuschreiben ist, imgleichen der Breite desselben, die am Gipfel desselben schmäler war als an dem Boden. Auf seine vermeinte starke Einwendung gegen diese Meinung, daß nemlich die Arbeiter, aller Wahrscheinlichkeit nach, oben am Gipfe auszuhauen angefangen haben, antworte ich, daß es eben so wahrscheinlich sey, daß sie unten angefangen, und gehandelt haben, wie es ihre Bequemlichkeit erfordert, nicht zu gedenken, daß die eingehauenen Zahlen nach ihrer Ordnung eben dieses anzeigen, denn die erste X stehet ganz unten an dem Boden, und die zwölfte oder CXX oben an dem Gipfel des Felsen, dahingegen, wenn man die Arbeit oben angefangen hätte, die Zahlen just umgekehrt und oben hätten anfangen müssen. Also ist Missons Anmerkung schlecht gegründet und vernichtet sich selbst, und wenn er diese Umstände genau betrachtet hätte, so würde er diesen Einwurf, den er stark nennet, nicht gemacht haben. Beyläufig muß ich noch gedenken, daß der Künstler, welcher die verschiedenen Zahlen in den Felsen eingehauen, ihre verschiedene Verhältnisse nach der Entfernung des Gesichtspunkts so wohl beobachtet hat, daß sie alle von einer Größe zu seyn scheinen, ungeachtet die obern weit mehr Raum einnehmen als die untern.

Terracina, das alte Anxur.

Wir hielten einen Augenblick an, um in einem Wirthshause am Fuß von Terracina am alten Appischen Wege, das auch eine Posthalterey ist, ein Glas Wein zu trinken, und giengen darauf aus, um die Stadt zu besehen:

Imus in oppidulum & candentes Anxuris arces,
Anxuris à Volſcis, à Graecis Trachina dicti;
Aſper enim locus eſt praeruptis undique ſaxis.

Dieſe Stadt war vormals die Hauptſtadt der Volſcer, die ſie Anxur nanten. Weil ſie auf einem ſchwer zu erſteigenden Felſen erbauet war, ſo nanten ſie nachher die Griechen Trachyna, welcher Name jetzt verdorben Terracine ausgeſprochen wird. Verſchiedene Geſchichtſchreiber gedenken ihrer ſteilen Lage. Anxur fuit, ſagt Livius H. R. L. IV. c. 59. urbs prona in paludes, und Silius Italicus nent es:

-- -- -- *Scopuloſi verticis Anxur.*

Lucan aber:

-- -- -- *praecipites Anxuris arces.*

und Horaz:

Impoſitum ſaxis late candentibus Anxur.

Nach dem Livius L. IV. c. 59. zerſtörete es erſtlich im Jahr von Rom 343, vor Chriſti Geburt 411, Fabius Ambuſtus, und im Jahr von Rom 426, vor Chriſti Geburt 328, machten es die Bürgermeiſter L. Aemilius Marcellinus und C. Plautius zu einer Pflanzſtadt, wie Livius auch L. VIII. c 21. meldet. Auf einer alten Münze des C. Vibius Panſa iſt ihr Name AXVR ohne N geſchrieben. Unter der Regierung des Tiberius kamen daſelbſt durch den Einſturz eines Theaters 20000 Menſchen ums Leben. In Terracina ließ auch K. Hadrian den Bürgermeiſter L. Palmarius wegen einer Verſchwörung gegen ihn hinrichten. Dieſer Ort muß ſehr angenehm geweſen ſeyn, wenn man dem Martial trauen darf, der ihn in verſchiedenen Sinngedichten rühmet, ich will aber nur die Beſchreibung herſetzen, die er an ſeinen Freund, den Frontinus, L. X. Epigr. 58. davon machet:

Anxuris aequorei placidos, Frontine, receſſus
Et propius Baias littoreamque domum,
Et quod in humanae Cancro ſervente cicadae
Non movere nemus, flumineosque lacus
Dum colui: doctas tecum celebrare vacabat,
Pieridas; nunc nos maxima Roma terit &c.

Jetzt iſt Terracina nur klein, arm und ſehr dünne bewohnet, wie die ganze Gegend umher, ob ſie gleich ausnehmend fruchtbar und anmuthig iſt. Sie gränzet an den Kirchenſtaat und iſt ein Bisthum. Ihr Elend iſt dem ſtrengen und tyranniſchen Regiment der Geiſtlichkeit zuzuſchreiben, die alles zu Grunde richtet, was ihr unterworfen iſt. Das ſchönſte in dieſem Städtchen iſt die vortrefliche Ausſicht auf die See und in das Land. Man ſiehet hier ſonſt keine Reſte des Alterthums, als die Ruinen eines viereckichten Thea-

ters

ters auf einem benachbarten Berge, von dem alten Hafen, den Kaiser Antoninus Pius mit großen Kosten ausgebessert, und von einem Tempel des Jupiters, oder, wie andere wollen des Apollo, der nun in die Domkirche verwandelt ist. Dieser Tempel ist sehr geräumig, und mit verschiedenen gestreiften Säulen, Carniesen und andern Zierrathen der Baukunst ausgeschmückt. Man kan die Namen des Baumeisters: C. Posthumius, C. F. Pollio Architectus noch deutlich daran lesen. Nahe vor der Vorderseite stehet eine weißmarmorne Säule, mit folgender Aufschrift:

IMP. CAESAR. DIVI. NERVAE. FILIVS. NERVA.
TRAIANVS. AVG. GERMANICVS. DACICVS.
PONTIF. MAX. TRIB. POT. XIIII. IMP. VI.
COS. IV. P. P. XVIIII. SILICES. SVA. PECVNIA. STRAVIT.

Man sieht gleichfals noch den Anfang folgender Aufschrift:

D. D. D. N. INVICT. FEL. THEODOSIO. ARCADIO. ET. HONORIO. P. P. - - -

Gleich bey der Säule liegt auch ein weißmarmornes Fußgestelle mit folgender Aufschrift:

T. JVLIO. AVGVSTO. L. OPTATO. PONTIANO. PROCVRATORI. ET. PRAEFECT. CLASSIS. TI. JVLIVS. TI. F. FAB. OPTATVS. II. VIR.

Auf diesem Fußgestelle ist ein großer Marmorstein aufgerichtet, welcher eine in ziemlich barbarischen Latein abgefassete Lobschrift auf den Gothischen König Dieterich von Italien enthält, weil er die überschwemmeten Wege ausbessern lassen.

Die innere Seite dieses Tempels wird von sechzehn Säulen aus Granit unterstützet, und die Kanzel ruhet auf einer gedreheten Säule, die mit der schönsten mosaischen Arbeit gezieret ist, nebst einer großen Tafel von gleicher Kunst. Jouvin de Rochefort versichert, man sähe an den Mauern dieses Tempels einige Statüen und Aufschriften in griechischer Sprache, deren Lesung und Auslegung sehr schwer seyn würde. Man kan sagen, daß er gewissermaßen Recht hat, denn es ist weder Statüe noch Aufschrift vorhanden.

Die alte Stadt Feronia.

Die alte Stadt Feronia stand vormals in der Nachbarschaft von Terracina, mit ihm Walde, wie Virgil L. VII. Aeneid. v. 797. schreibet:

— — — *Sacrumque Numici*
Littus arant; Rutulosque exercent vomere colles

Circaeumque jugum, queis Jupiter Anxurus arvis
Praeſidet et viridi gaudens Feronia luco.

Horaz L. I. Satyr. 5. ſetzt in die Stadt Feronia einen geheiligten Brunnen, worin die Reiſenden Hand und Mund zu waſchen pflegten:

Ora manusque tua lavimus, Feronia, lympha.

Livius, der bey allen Gelegenheiten die Feinde der Römer für gottloſe, meineidige und grauſame Barbaren ausſchilt, ſagt nach andern Lobſprüchen eben dieſes vom Hannibal L. XXI. c. 4. Has tantas virtutes ingentia vitia aequabant, inhumana crudelitas, perfidia plusquam Punica, nihil veri, nihil ſancti, nullus Deûm metus, nullum ius iurandum, nulla religio. Und nachher erzählt er L. XXVI. c. 11. wie grauſam derſelbe den Tempel in dem Hayn bey Feronia geplündert habe. Silius Italicus im XIII Buch des zweiten Puniſchen Krieges wiederholt in Verſen, was Livius in ungebundenen Worten geſagt hatte:

His fractis ductor convelli ſigna Maniplis
Optato laetis abitu jubet. Itur in agros
Dives ubi ante omnes colitur Feronia luco,
Et ſacer humectat fluvialia rura Capenas.
Fama eſt intactas longaevi ab origine Fauni
Creviſſe, in medium congeſtis undique donis,
Immenſum per tempus opes, luſtrisque relictum
Innumeris aurum, ſolo ſervante pavore.
Haec avidas mentes & barbara corda rapina
Polluit atque armat contemptu pectora Divum.

In einem ſolchen Lichte betrachteten die Römer den Hannibal, nemlich als einen Gottesverächter. Der berühmte Balzac denkt aber anders von ihm und ſchreibet in einem ſeiner lateiniſchen Briefe an den Bartholomäus Rhodius: Er hätte in einem weit ältern Geſchichtſchreiber als Livius geleſen, daß Hannibal, als er gehöret, daß eine ganz güldene Säule in dem Tempel der Juno Lacinia oder Feronia geſtanden, in willens geweſen, ſie davon zu führen. Weil er aber gezweifelt habe, daß ſie ganz Gold wäre, und ſie nur für vergüldet gehalten, ſo habe er ſie angebohret und darauf beſchloſſen, ſich ihrer zu bemeiſtern. Allein Juno ſey ihm im Traum erſchienen und habe ihm gedrohet, ihn ſeines Geſichts zu berauben, wenn er auf ſeinem Vorhaben beharren würde. Der Feldherr machte ſich dieſe Warnung zu Nutze und ließ dieſe Säule nicht nur ruhen, ſondern auch zu ſeiner Verſöhnung eine junge Kuh aus dem Golde, das er erbeutet hatte, gegoſſen auf dieſelbe ſetzen.

Das alte Pometia.

Nachdem wir friſche Poſtpferde genommen, ſetzten wir unſere Reiſe gegen Piperno fort, und kamen nahe an dem Platze vorbey, wo vormals Pometia ſtand, welches nebſt Sueſſa Tar-

quin

quin König von Rom zerstörte, wie Livius L. I. c. 52. 53. erzählet. Heut zu Tage siehet man keinen Fußstapfen mehr davon. Ich kan leicht gedenken, daß diese Stadt dem Morast, der sich von Setia bis Terracina erstrecket, den Namen gegeben, und daß man ihn nun Palus Pomptina verdorben, statt Palus Pometina nennet. In der Nachbarschaft von Pometia floß auch der Fluß Ufens durch den schwarzen See, den Virgil L. VII. Aeneid. v. 801.

Qua Saturae jacet alta palus, gelidusque per imas
Quaerit iter valles atque in mare conditur Vfens.

und Silius Italicus L. VIII. des II Punischen Krieges in folgenden Zeilen Saturae palus nennen:

Qua Saturae nebuloso palus reſtagnat, & atro
Liventes coeno per ſqualida turbidus arva
Cogit aquas Vfens, atque inficit aequora limo.

Dieser Fluß heißet nun Portatore:

En Volſcas ſecum volvens Amaſenus arenas
Obſcoenum rapido contorquet vertice limum.

Nachdem wir vermittelst einer Brücke wieder über denselben gekommen waren:

Conſulis ecce forum occurrit, quod dicitur Appi:
Privernum ſequitur diae patriae alta Camillae,
Montibus innumeris, caſtellis undique ſeptum.

giengen wir das Forum Appii vorbey und langten am Fuß des Berges Piperno in eben der elenden Herberge an, wo wir auf unserer Reise nach Neapel eine Nacht so unangenehm zugebracht hatten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es uns heute nicht besser gehen, und viele Welsche werden sagen, daß es eine Strafe sey, die uns mit Recht wiederfahre, weil wir die Fußstapfen von dem Mauleſel des heil. Thomas von Aquina, die in der Kirche der Abtey Foſſa nuova gezeigt werden, nicht andächtig besucht hatten.

Wir verließen daher diesen Morgen dieses schlechte Nest um auf die Nacht noch nach Rom zu kommen. Man saget, es sollen auf dem Hügel Colle roſſo genant Lilien, Narcissen und andere Blumen von sich selbst wachsen, und daß man eine gute Erde anträfe, aus welcher man seine Töpferwaare machte, aber wir sahen von dem allen nichts. Kaum hatten wir drey Meilen zurückgeleget, als ein heftiger Sturm entstand. Wir hatten noch keinen von solcher Wuth in Italien erfahren, außer zu Neapel. Alle Winde schienen zügellos zu seyn, es fiel ein entsetzlicher Platzregen, die Donnerschläge waren sehr stark, und die Blitze so feurig, daß wir die Augen verschlossen hielten, aus Furcht blind zu werden. Trotz der unzähligen Menge Heiliger, die in Welschland angebetet werden, wusten unsere Postillone nicht, an welchen sie sich wenden solten. Zu Vermehrung unsers Verdruſſes sahen

wir nicht ein einziges Haus zwiſchen Piperno und Caſa nuova, wir waren alſo dem Ungewitter ausgeſetzt, ohne den geringſten Schutz zu genieſſen. Daſſelbe dauerte eine ganze Stunde lang, bis endlich der Donner mit der äußerſten Wuth und ſchrecklichen Geknalle etwan zehn Schritte vor einer unſerer Poſtkaleſchen niederſchlug. Die armen Pferde wurden davon dergeſtalt erſchreckt, daß ſie ſtille ſtunden und eine Viertelſtunde lang zitterten. Man kan leicht denken, daß auch wir nicht ohne Furcht waren. Derjenige, der bey mir ſaß, glaubte, wie ich auch, ſeine Augenbraunen und Lieder wären von dem Blitz, der dieſen fürchterlichen Donnerſchlag begleitete, verbrant. Aber gleich darauf bekamen wir wieder gut Wetter. Wir ſetzten nun mit mehrerer Munterkeit unſere Reiſe fort und ließen den Berg Circello, den alten Aufenthalt der Circe, zur Linken liegen:

Vicinum fugimus montemque & pocula Circes,
Quae cantu & virga ſocios mutavit Vlyſſis,
In pecudes, adimens divinae particulam aurae:
Nec locus hic ſolus, nec ſola eſt Itala Circe,
Sirenum ut plures ſcopuli, ſic plurima Circe eſt.

Caſa nuova, ein Poſthaus.

Nun langten wir in Caſa nuova an, welches ein Poſthaus iſt, wo wir abermals die Pferde wechſelten. Bald hernach fuhren wir unter dem Städtchen Setia her, das auf der Spitze eines Berges ſtehet.

Setia mox ſurgit ſaxoſo pendula monte,
Vnde racemiferas praeſtanti Nectare colles,
Et Pomtina procul felicia deſpicit arva,
Quae vicina palus, magno exſiccata Cethego,
Praeſtitit & laeto veſtivit gramine campos.

Weil ich ſchon auf der Hinreiſe nach Neapel angemerkt habe, daß vor Alters auf den Hügeln um Setia ſehr guter Wein gewachſen, ſo habe ich nichts mehr hinzuzuſetzen, als daß dieſer Ort im Jahr von Rom 372 eine römiſche Pflanzſtadt geworden, wie Livius, Vellejus Paterculus und Frontinus erzählen. Von hier kamen wir durch die Ruinen der drey Herbergen, welche man für diejenigen hält, deren in der Apoſtelgeſchichte XXVIII. Capitel v. 23. gedacht wird. Durch dieſe Erinnerung fühlten wir einen Schauder heiliger Ehrfurcht gegen den großen St. Paul, dem die Römiſchen Chriſten hieher entgegen giengen, als ihn Porcius Feſtus gefangen nach Rom führen ließ.

Sermonetta, ein Herzogthum.

Drey oder vier Meilen davon ſiehet man die Stadt Sermonetta auf einem hohen Berge mit einem ſtarken Kaſtel.

Hic altae apparent nova moenia Sermonettae,
Caſtellumque recens ſalebroſo in monte locatum;

Nec

Hæc procul hinc ſurgit furtis infeſta latronum
Sylva frequens quondam, caecis famoſa latebris.

Dieſe Stadt ſoll auf den Ruinen des alten Sora erbauet worden ſeyn, andere nennen dafür das alte Sulmo, nicht den Geburtsort des Ovids, ſondern ein anderes Sulmo, das Plinius in Latium ſetzt. Pabſt Paul IV aus dem Hauſe Caraffa machte es zum Herzogthum und gab es an einen ſeiner Neffen.

Nachdem wir über die beiden kleinen Flüſſe Nympha und Teppia, von den Alten Nympheus und Aſtura, oder Stura genant, gekommen waren, gelangten wir nach Caſa Eſondrata, wo wir mit vielen Schelten Poſtpferde erpreſſen muſten, denn die Poſten ſind durch ganz Italien, beſonders zwiſchen Rom und Neapel, ſehr ſchlecht eingerichtet. Endlich aber erhielten wir ſie, jedoch nach einem langen Gezänke.

Hinc parvo repetes poſitas in colle Velitras,
Vnde habuit princeps proavicum Octavius ortum,
Inde Lanuum quod nunc Marii cognomine fertur.

Velitri.

Das ganze Land zwiſchen Sermonetta und Velitri iſt flach, leer und faſt verödet. Als wir auf den Hügel zur letzt gemeldeten Stadt hinauf fuhren, bemerkte ich viele Keller in den Felſen gehauen, um den Wein kühl zu erhalten, faſt wie auf dem Scherbenberge zu Rom. Endlich langten wir auf einem ſehr rauhen Wege zu Velitri an, wo wir zu Mittage ſpeiſeten. Zu dem, was ich oben von dieſer Stadt angemerket, will ich noch hinzuſetzen, daß dieſer Ort den Römern vormals viel Unruhe gemacht, und daß er nach einigen Empörungen unter dem zweyten Bürgermeiſteramt des L. Furius Camillus erobert, ſeine Mauern geſchleift und die Einwohner nach Rom geführt wurden, wo man ihnen den Platz jenſeits der Tiber zum Aufenthalt anwies. Eine Pflanzſtadt wurde ſchon im Jahr 259 von Rom hier angelegt, wie Livius, Dionyſius von Halicarnaſſo und Frontin erzählen.

Wir hielten eine ſchlechte Mahlzeit zu Velitri und verließen es, nun aber wolten uns die Zollbedienten nöthigen, für jede Kaleſche, Pferd und Mantelſack ein gewiſſes zu bezahlen. Dieſes war das erſte mal in Italien, da man uns dergleichen abforderte. Ich erklärte ihnen aber ſehr zuverſichtlich rund heraus, ich wäre ein Officier von der Kaiſerlichen Armee, der in wichtigen Angelegenheiten nach Rom geſchickt würde, worauf der Anführer dieſer Schurken mir einen tiefen Bückling machte und ſagte, die Welſchen hätten allzuviel Hochachtung für Kaiſerliche Officiere, als daß ſie von ihnen und ihrem Gefolge Zoll fordern ſolten. Eine Höflichkeit, die ohne Zweifel aus der gräulichen Furcht entſtanden, die in dem heiligen Vater erregt worden, als ſich die Kaiſerlichen ſo nahe bey Rom lagerten und ein ziemliches Theil von St. Peters Erbtheil hart mitnahmen.

Marino.

Nachdem wir über den rauhen Berg la Faſola geſtiegen waren, wo man nichts als Wälder und Heerden von Büffeln ſiehet, kamen wir nach Marino, der alten Villa Marii, das

das nun dem Hauſe Colonna als ein Herzogthum gehöret. Wir wechſelten hier unſere Pferde und nachmals noch einmal zu Torre di Mezza Via, welches die letzte Poſt iſt:

Et tandem magnae ſeptem cacumina Romae
Ingredior, non qua fueram digreſſus ab urbe.

und kamen nach Rom durch das Thor St. Sebaſtian, vor Alters Porta Capena und Triumphalis.

Appia, quae nunc eſt, antiquis porta Capena
Dicta eſt, Campanos Roma quae ducit ad agros,
Deinde Triumphalis, namque illam ſaepe ſubibant,
Veſte triumphali, Capitolia celſa petentes.

Nachdem wir durch dieſes Thor gekommen waren, beobachtete ich mit Erſtaunen, daß wir in einer ganzen Viertelſtunde lang nicht einem einzigen Menſchen begegneten, ſo dünne iſt dieſer Theil von Rom bewohnet, denn er beſtehet meiſtens aus Wein- und Küchengärten, ja ſo gar Viehweiden. Allein dieſes iſt nicht die einige Gegend, wo Rom ſchlecht bewohnt iſt, ich konte daher nicht umhin, über die Hinfälligkeit und Unbeſtändigkeit menſchlicher Dinge meine Anmerkung zu machen und bey mir ſelbſt zu ſagen:

Hic ubi Roma fuit, Mundi Caput, arbor & herbae
Et multae pecudes; ſed caſa rara manet.
Temporibus primis fuerat ſpelunca latronum,
Quod Cacus, Volſcus, rapta Sabina probat.
Sub Papa clauſtrum Monachorum denique facta eſt
Quid ſequitur clauſtrum? Forſan eremus erit.

d. i. Hier wo das große Rom, das Haupt des Erdballs ſtand,
Iſt ſelten noch ein Haus, nur Vieh und Gartenland.
Im Anfang hatten es nur Straßenräuber innen.
Das zeugt der Volſcier und die Sabinerinnen.
Der Pabſt will, daß es nun ein Neſt der Pfaffen ſey.
Was wird es endlich noch? Nichts! eine Wüſteney.

Unter der Wiederholung dieſer Gedanken und mancher anderer, kamen wir unvermerkt auf den Spaniſchen Platz und in das Haus unſers vorigen Wirths, des Signor Carlo Bruno. Hier ſtiegen wir ab und waren von unſerm elenden Fuhrwerke und den ſchlechten Wirthshäuſern zwiſchen Rom und Neapel ganz entkräftet.

Das

Digitized by Google

Das LIX Hauptstück.

Charakter der Römer und Italiäner überhaupt, aus ihren eigenen Schriftstellern beschrieben.

Charakter der Römer und Welschen überhaupt. den 22. December.

Ich habe nun nichts mehr in Rom zu sehen, und da ich meinen Lesern alles mitgetheilet habe, was ich vor merkwürdig gehalten, so wird es ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn, mit mir einen Blick auf den Charakter der Römer und der Welschen überhaupt zu thun. Ich will ihnen denselben ohne die geringste Partheylichkeit zeigen, weil ich keine besondere Ursache habe das geringste Vorurtheil für oder wider sie zu fassen. Ich will mit dem liebenswürdigen Theil desselben anfangen, werde aber gar bald damit fertig seyn, hingegen der entgegengesetzte, den ich aus ihren eigenen und andern der berühmtesten Schriftsteller ausziehen will, wird etwas mehr Raum erfordern.

Ihre guten Eigenschaften.

Diejenigen, welche behaupten, die Italiäner besäßen keine einige gute Eigenschaft, müssen ein gewaltiges Vorurtheil gegen sie hegen. Ich für meine Person wolte gerne allen Menschen Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich rühme und tadele sie nur, nachdem ich glaube, daß sie es verdienen. Die Welschen aber haben unter vielen schlimmen dennoch auch einige gute Eigenschaften. Sie sind von Natur witzig, wie schon ihr äußerliches Ansehen zeiget, welches Kaiser Carln V Gelegenheit gab zu sagen: Die Franzosen scheinen nicht weise und sind es; die Spanier scheinen weise und sind es nicht; die Deutschen scheinen es und sind es auch nicht; aber die Welschen scheinen und sind es. Ihre Gemüthsart ist eine Vermischung von Spanischer Ernsthaftigkeit und Französischem Feuer, denn ihre Ernsthaftigkeit ist nie ohne Feuer, und ihr Feuer nie ohne Phlegma. Wenn sich die Welschen auf dem Carneval vermummen, und in den Schauspielen sind sie die ärgsten losen Schelme und Possenreißer in der Welt. Bey allen andern Gelegenheiten aber sind sie zu klug den Narren zu spielen, und haben eine allzugute Meinung von sich selbst, als sich lächerlich zu machen. Ueberhaupt besitzen sie eine gründliche Urtheilskraft, daher die meisten derselben, die sich auf die Staatskunst legen, in derselben sich vortreflich hervorthun.

Sie lachen Fremde niemals aus, in welcher Gestalt sie auch vor ihnen erscheinen, und obgleich die Seltsamkeit fremder Kleidung ihre Augen darauf zieht, so erregt sie doch niemals ein Hohngelächter bey ihnen, und sie zeigen bey dieser Gelegenheit mehr Klugheit, als andere Völker von Europa, die alle diejenigen spöttisch ansehen, welche sich anders als sie kleiden. Gemeiniglich tragen sich die Welschen schwarz, und ihre vornehmste Pracht und Großthun bestehet in Pferden, Kutschen und einem starken Gefolge wohlgewachsener Bedienten. Sie berauben sich selbst vieler Vergnügungen, die sich andere Völker erlauben, und die Kosten, die wir auf kostbare Kleidung und Freudenfeste verschwenden, wenden sie auf Ausrüstungen. Da sie weise und bescheiden sind, und viel zu staatskundig, als ihre Geschäfte zu vernachlässigen, so schicken sie sich gut zu Gesandschaften und Unterhandlungen.

Digitized by Google

Sie fliſtern nie in Geſelſchaft, reden keine Sprache, von der ſie glauben, daß ſie von niemand verſtanden werde, und halten ſo gar das heimliche Fliſtern für eine Unanſtändigkeit. Sie verabſcheuen alle Wagſpiele, und behaupten, daß ſie nur für die niederträchtigſten Leute gehören: Givoco di mano, Givoco di Villano, Karten- oder Taſchenſpiel gehört nur für ſchlechte Leute, iſt ein gemeines Sprichwort. Sie ſind auch ſo ungeneigt, ihre Hände im Zorn zu brauchen, daß ſie niemals ihre Bedienten prügeln, ſondern ſie aus dem Hauſe jagen, oder bey andern Verbrechen von der Obrigkeit ſtrafen laſſen.

In die Muſik, Bildhauerey, Malerey und alte Münzen ſind die Welſchen äußerſt verliebt, denn dieſe Dinge ſchätzen ſie für eine große Ergötzlichkeit, und die angenehmſte Unterhaltung ihrer melancholiſchen Gemüthsneigung. Sie lieben ihre Brüder und Anverwandten über alles, und betrachten ſie als die erſten und nächſten Freunde, die ihnen die Natur gegeben, daher ſie, ohne Unterſcheid zwiſchen dem Aeltern und Jüngern zu machen, mit Vergnügen ihr Geld und Glauben anwenden, ihr Glück zu befördern. Dieſes ſind die guten Eigenſchaften der Welſchen, laßt uns nun auch die ſchlechten betrachten.

Schlechte Eigenſchaften der Welſchen.

Ich will damit anfangen, daß ich bemerke, daß ſie ſo wol unter ſich, als gegen Fremde ſehr höflich ſind, gleichwol beſtehet dieſe Höflichkeit in bloßen leeren Poſſen. Eine gute Mahlzeit, zu der ſie zuweilen gebeten zu werden hoffen, oder ein anderer dergleichen geringfügiger Bewegungsgrund bewegt ſie ganze Ströme von Complimenten auszuſchütten, und ſich zu ſo kriechenden Handlungen herunter zu laſſen, zu welchen ſich keine von allen Völkerſchaften, die ich kenne, erniedrigen würde. Was die Höflichkeit betrift, die ſie ſich unter einander erweiſen, ſo entſtehet ſie gemeiniglich aus eigennützigen Abſichten, und dieſes beſonders in Rom, wo ſo viele tauſend Bedienungen ſind, nach denen ein jeder ſtreben kan. Denn es iſt möglich, daß der geringſte Geiſtliche ein Prälat, der unbeträchtlichſte Prälat ein Biſchof oder Erzbiſchof, der leztere ein Cardinal, und dieſer Pabſt wird: daher hält es jeder für ſeine Schuldigkeit, mit Complimenten, die ihm nichts koſten, erſtaunlich verſchwenderiſch umzugehen, in Hofnung auf dieſe oder jene Weiſe ſein Glück zu machen. Ihre Höflichkeit gegen Fremde läßt ſich auch bis zur niedrigſten Schmeicheley herunter, ſo lange ſie glauben, einen Vortheil davon zu ziehen. Sie biethen alle mögliche Dienſte an, und haben dieſe Worte immer im Munde, um einem zu zeigen, wie bereit ſie ſind ihm alles aufzuopfern. Allein unglücklicher Weiſe kan man nicht das geringſte Vertrauen auf alle dieſe Verſprechungen und Freundſchaftsverſicherungen ſetzen, weil ſie alle aus einer ſchmutzigen Abſicht des Eigennutzes herrühren, daher es keine Möglichkeit iſt, eine wahre und dauerhafte Freundſchaft unter einem Volke einzugehen, bey dem man ſo wenig Aufrichtigkeit und Redlichkeit findet.

Ihr Geiz iſt unausſprechlich, und ihre Mäßigkeit, deren ſie ſich ſo ſehr rühmen, nicht ſo wol eine Tugend unter ihnen, als eine Wirkung der vorgedachten ſchändlichen Leidenſchaft. Wenn wir einen Welſchen zum Mittags- oder Abendeſſen baten, ſo fraß er die Speiſen lieber, als daß er aß, und verſchluckte den Wein eben ſo gierig. Ich habe mehr als einen gekant, der, wenn er ſich ſo voll gepropft hatte, daß er hätte berſten mögen, nach Hauſe gieng,

Digitized by Google

wo er die ganze übrige Woche nur von wenig Brod und Obſt lebte. Allein es wäre noch erträglich, wenn nur die niedere Sorte des Volkes geizig wäre, ſo aber iſt es vielmehr gewiß, daß Leute vom höchſten Range auf gleiche Art denken, zumal in Rom, wo man nichts haben kan, als für baar Geld. Dieſes hat Juvenal zu ſeiner Zeit ſchon erkant, denn er ſchreibt ſpaßhaft Satyr. III. v. 182.

Commune id vitium eſt: hoc vivimus ambitioſa
Paupertate omnes. Quid te moror? Omnia Romae
Cum pretio. Quid das vt Coſſum ſalutes?
Vt te reſpiciat clauſo Vejento labello?
Ille metit barbam, crinem hic deponit amati.
Plena domus libis venalibus. Accipe, & iſtud
Fermentum tibi habe. Praeſtare tributa clientes
Cogimur & cultis augere peculia ſervis.

Ein Umſtand, welcher viel zu dieſer allgemeinen Kargheit beyträgt, iſt die große Theurung aller Dinge in Rom, Früchte, Kräuter und dergleichen Kleinigkeiten ausgenommen, und dennoch haben alle, auch die Aermſten nicht ausgenommen, die alberne Eitelkeit, daß ſie reicher ſcheinen wollen, als ſie ſind. Auch dieſes tadelt Juvenal in derſelbigen Satyre, kurz vorher v. 164.

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obſtat
Res anguſta domi. Sed Romae durior illis
Conatus: magno hoſpitium miſerabile, magno
Servorum ventres, & frugi coenula magno.
Fictilibus coenare pudet, quod turpe negavit
Translatus ſubito ad Marſos, menſamque Sabellam
Contentusque illic Veneto, duroque cucullo.
\- - - - - - -
Hic ultra vires habitus nitor: hic aliquid plus
Quam ſatis eſt: interdum aliena ſumitur arca.
Commune id vitium &c.

Ich muß noch hinzuſetzen, daß dieſer lächerliche Stolz daraus entſtehet, weil ſie nichts hoch ſchätzen, als Reichthümer, aus Tugend und Verdienſten wenig machen, wenn ſie nicht mit denſelben verknüpft ſind, und einen armen Mann, wenn er auch noch ſo ehrlich wäre, nicht anders als einen Auswürfling der menſchlichen Geſelſchaft betrachten, der gar zu nichts nütze iſt.

Auch dieſes wird vom Juvenal in obgedachter Satyre den alten Römern vorgeworfen. Er ſchreibt v. 137.

Digitized by Google

Da teſtem Romae, tam ſanctum, quam fuit hoſpes
Numinis Idaei, procedat vel Numa, vel qui
Servavit trepidam flagranti ex aede Minervam.
Protinus ad cenſum, de moribus ultima fiet
Quaeſtio: quot paſcit ſervos? quot poſſidet agri
Iugera? quam multa magnaque paropſide coenat?
Quantum quisque ſua nummorum ſervat in arca,
Tantum habet & fidei. Iures licet & Samothracum,
Et noſtrorum aras; contemnere fulmina pauper
Creditur, atque deos, diis ignoſcentibus ipſis.
Quid, quod materiam praebet cauſasque jocorum,
Omnibus hic idem, ſi ſoeda & ſciſſa lacerna,
Si toga ſordidula eſt & rupta calceus alter
Pelle patet: vel ſi conſuto vulnere craſſum,
Atque recens linum oſtendit non una cicatrix. &c.

Was die Kunſt ſich zu verſtellen betrift, ſo iſt wol in der ganzen Welt kein ſo vollkommener Heuchler, als ein Welſcher. Sie verſtellen ſich in allen ihren Reden und Handlungen, daß man ihnen in keinem Stücke trauen kan. Gar oft, wenn ſie euch am zärtlichſten liebkoſen, ſind ſie geneigt, euch das Herz zu durchbohren. Die Rachgierde iſt eine ihrer Lieblingsneigungen. Da ſie äußerſt vorſichtig ſind, ſo werden ſie nicht leicht jemand beleidigen, aber wenn ſie von andern beleidiget werden, ſo werden ſie es nie vergeben, ſondern zu rächen ſuchen, und wenn es auch nach funfzig Jahren geſchehen ſolte. Man hat vornemlich auf ſeiner Huth zu ſeyn, wenn ſie einen ihrer Finger in den Mund ſtecken, und ſagen: lo mi payerai! das ſolt ihr mir bezahlen! welches ſo viel iſt, als ich will mich gewißlich rächen. Einer der politiſchen Grundſätze dieſes Landes iſt, daß man Rache ausüben muß, wenn auch die Folgen davon noch weit ſchlimmer wären, als die erſte Beleidigung. Sie legen alſo den Sinnſpruch auf den Münzen Pabſt Innocent XI. dieſes frommen und redlichen Pabſtes: Melius eſt dare, quam accipere; Es iſt ſeliger geben, als nehmen; falſch aus. Daher ſteigen auch die Wirkungen dieſer grauſamen Leidenſchaft zu einer ſolchen Höhe, daß ſie im Hauſe eines Feindes ſo gar auch Ratzen und Mäuſe vergiften, und da kan man denken, daß ſie der Menſchen nicht verſchonen werden. Die Geſchichte eines ſolchen Böſewichtes iſt bekant, der ſich mit einem Feinde verſöhnte, und ihn bat, mit ihm das Abendmahl zu mehrerer Beſtätigung ihrer neuen Freundſchaft an einem hohen Feſt zu nehmen, allein ſo bald es geſchehen war, und ſie aus der Kirche giengen, ſo ſtieß dieſer abſcheuliche Meineidige ſeinem verſöhnten Feind ganz kaltſinnig den Dolch in das Herz. Was muß das für ein Böſewicht ſeyn, der eine ſo grauſame Miſſethat ausüben kan! Philip Camerarius, der in ſeinen Horis Succiſivis Cent. I. c. 84. gar viele ſchreckliche Exempel der Rachſucht, vornemlich aus Italien, geſamlet hat, erzählt unter andern

eines,

eines, welches in jedem ein Schaudern erregen muß. Er hat es aus des Joh. Bodinus seiner Monomania und de Republica L. IV. c. 1. genommen, und mehr andere Geschichtschreiber bestätigen es. Ein Meyländer, der mit einem alten Freunde in Streit lag, suchte sich einige Jahre hindurch, aber vergeblich, an ihm zu rächen. Gleichwol wurden sie durch einige Vermittler wieder ausgesöhnet, fiengen einen neuen freundschaftlichen Umgang mit einander an, und besuchten nun einander öfter als vormals. Derjenige, der sich selbst einbildete beleidiget zu seyn, bat darauf den andern auf das freundschaftlichste, ihn auf seinem Landhause zu besuchen, und dieser nahm die Einladung mit Dank an, ohne an die Regel zu gedenken, daß man einem versöhnten Feinde nicht trauen müste. Nicht lange aber nachher bekam er Ursache, diese Gutwilligkeit zu beklagen. Denn den zweyten Tag nach seiner Ankunft auf dem Landhause giengen sie mit einander in einem kleinen Lustwäldchen am Ende des Gartens in einer angenehmen Unterredung spatzieren. Dieser Gelegenheit bediente sich der eingebildete Beleidigte, grif den andern plötzlich an, setzte ihm den Dolch auf die Brust und schwor ihn zu ermorden, wenn er nicht augenblicklich gehorchte. Es half nichts, daß ihn dieser der alten Freundschaft erinnerte, welche sie durch die neuliche Versöhnung wieder erneuert hatten; der Bösewicht wär so verhärtet, als ein Felsen, und der andere sahe sich gezwungen, um sein Leben zu retten, daß er in alle abscheuliche Vorschläge seines Feindes willigte, die nicht weniger enthielten, als daß er Gott und aller Hofnung auf seine Gnade entsagte. Der Unglückliche hatte dieses nicht so bald mit allen schrecklichen Verwünschungen, die ihm vorgesaget wurden, gethan, als ihm der verfluchte Bösewicht, oder vielmehr eingefleischte Teufel den Dolch ins Herze stieß, worauf er, um seine Rache zu vollenden, sich unter seinen Bekanten rühmte, er habe nun die Genugthuung, so wol die Seele, als den Körper seines Feindes auf ewig zu Grunde gerichtet zu haben.

Ich weiß wohl aus eigener Erfahrung, daß die Spanier äußerst rachgierig sind, und daß sie eben so wenig, als die Welschen eine Beleidigung jemals vergeben, allein ich muß ihnen nachsagen, daß ihre Rache edelmüthiger ist, indem sie dieselbe meistentheils mit dem Degen in der Hand, und nicht tückisch und verrätherisch suchen. Gleichwol haben beide den Grundsatz angenommen, die Rache sey süßer, als das Leben:

At vindicta bonum vita jucundius ipsa
Protinus & nostro, quid plus velit ira? necare
Arbitrio dulce est.

d. i. Kein Leben kan so süß als eine Rache seyn!
Man stößt dem Feind den Dolch mit Lust ins Herz hinein,
Wenn man so kan, als will. Mehr kan kein Zorn verlangen?

Allein es ist gewiß, daß der Durst nach Rache gerade der Gegensatz der Großmuth einer edlen Seele ist, und daß nur schwache und kurzsichtige Gemüther, besonders des schwächern Geschlechts in dieser scheußlichen Leidenschaft ausschweifen können, wie Juvenal Satyr. XIII. v. 189. wohl anmerket:

= = - - - - - *minuti*
Semper & infirmi eſt animi exiguique voluptas
Vltio. Continuo ſic collige, quod vindicta
Nemo magis gaudet, quam foemina.

d. i. Ein ſchwacher Geiſt allein hat an der Rache Luſt;
Gewißlich herrſcht ſie nur in eines Weibes Bruſt.

Ovidius ſelbſt, der große Liebhaber des ſchönen Geſchlechts, behauptet, eine erzürnte Weibsperſon ſey heftiger, als alle andere Geſchöpfe in der Natur. Dieſer feine Dichter ſchreibt davon in ſeinem II Buche v. 273. von der Kunſt zu lieben alſo:

Sed neque fulvus aper media tam ſaevus in ira eſt,
Fulmineo rapidos cum rudit ore canes:
Nec lea, cum catulis lactantibus ubera praebet,
Nec brevis ignaro vipera laeſa pede,
Foemina, quam ſocii deprenſa pellice lecti
Ardet: & in vultu pignora mentis habet.
In ferrum flammasque ruit: poſitoque decore
Fertur, ut Aonii cornibus icta Dei.

d. i. Kein Eber, der im Grimm dem Hund die Fänger zeiget,
Und keine Löwin, die die lieben Jungen ſäuget,
Ja keine Schlange, die man unvorſichtig drückt,
Hegt keinen ſolchen Zorn, als man am Weib erblickt,
So bald ſie ihren Mann im Arm der Hure findet,
Und des zerrißnen Bunds gewiſſe Schmach empfindet,
Nun ſcheuet ihre Wuth nicht Flammen, nicht den Stahl,
Und alle ihre Schaam verliert ſie auf einmal.

Aber alle dieſe heftigen Leidenſchaften richten ſo viel Unglück und Blutvergießen unter den Welſchen nicht an, als die Eiferſucht. Die Welſchen werden bey jeder Kleinigkeit eiferſüchtig und der geringſte Verdacht ſetzt ſie in Wuth. Einer von den Herzogen von Sommerſet *) und verſchiedene andere vornehme Reiſende haben die traurigen Wirkungen dieſer Leidenſchaft an ſich empfunden. Solche blutige Begebenheiten zeigen zu allen Zeiten, wie weit die Einwohner ihren Grimm treiben können. Ein bloßes Nichts ſetzt ſie in Flammen, und der

*) Dieſes war Franz Seymour de Trowbridge, der 1657 geboren war, und 1675 den Titel eines Herzogs von Sommerſet erbte, aber auf ſeiner Reiſe nach Italien 1678 von zween eiferſüchtigen Brüdern ohnweit Genua ermordet wurde.

Digitized by Google

der geringste Argwohn wird bey ihnen zur klaren Wahrheit. Hauptsächlich fält ihr Verdacht auf Fremde und Geistliche, welche leztere beschuldiget werden, daß sie sich auf Unkosten der Ehemänner für das eingeschränkte Leben bezahlt machen, welches sie nöthiget, der körperlichen Liebe gegen das andere Geschlecht zu entsagen. Daher schließen sie ihre Weiber ein und halten sie in einer Art von Gefangenschaft, ohne an die gemeiniglich daraus entstehenden schlimmen Folgen zu denken. Hierbey wird mir zwar der Welsche einwenden, daß der Engländer, der Franzose und andere Völker von Europa, die ihren Weibern alle Freyheit verstatten, in Gefahr laufen ihre Ehre zu verlieren: ich antworte aber darauf, daß alle diese Völker tausend unschuldige Vergnügungen im Umgang und bloßer Freundschaft mit dem andern Geschlechte genießen, wovon die Welschen nichts empfinden, ein Umstand, den sie der lächerlichen Einsperrung ihrer Weiber und Töchter zu danken haben, nicht zu gedenken, daß die andern Völker in Betracht so vieler andern Anmuthigkeiten des Lebens eher etwas wagen können, als sich eine eingebildete Sicherheit verschaffen, die nicht anders als mit ewiger Furcht, Sorge und Wachen erhalten werden kun. Ich muß noch hinzusetzen, daß diese ungerechte Einsperrung der Weibspersonen gar weit davon entfernt ist, ihre Tugend zu befestigen, daß sie ihnen vielmehr eine Rachbegierde einbläset, die an ihnen ausgeübte Tyranney zu vergelten. Es ist gewiß, daß die Italiänerinnen lasterhafter sind als Frauenspersonen in andern Ländern, indem sie nicht erst lange Vorspiele erwarten, sondern sich gleich wie das dumme Vieh in die schändlichsten Wollüste stürzen, so bald sie mit ihrem Liebhaber alleine sind. Und so sehr auch diese welsche Frauen von ihren Männern mit Argus Augen beobachtet werden, so sind sie doch listig genug ihren Männern eine Nase zu drehen.

Was die Religion der Welschen anbetrift, so glauben einige zu viel, andere zu wenig. Italien ist das Land des Aberglaubens und der Betrügerey, und sowol mit Leuten, die so tief in die Natur hineindringen als möglich, weiter aber nichts glauben, als auch mit andern, die vollkommen abergläubisch sind und blindlings alles glauben, was man ihnen saget, angefüllet. Viele der erstern haben von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben, und schreiben noch davon, ob sie gleich keine sattsame Kentnis davon haben, und es ist gewiß, daß der einige Bewegungsgrund, der sie zum Schreiben davon antreibet, kein anderer, als ihr Zweifel an dieser Sache ist. Nicht zu gedenken, daß alle ihre Arbeiten von dieser Art sehr schwach sind, und daß es unmöglich ist, daß sie kluge Leser auf ihre Meinung bringen können, denn im Gegentheil werden solche Schriften nicht anders aufgenommen, als wenn sie einen allgemeinen Zweifel an allen einführen wolten. Scaliger sagt daher nicht ganz unrecht, daß ein Italiäner ein Christ nur nach seiner Bequemlichkeit sey.

In Ansehung des Aberglaubens sind die Welschen solche Sclaven desselben, daß sie sich beständig von Pfaffen und Mönchen übertölpeln lassen, und ihre Kunstgriffe, so grob sie auch seyn mögen, nicht einsehen. Sie glauben blindlings, daß sie GOtt selbst, oder doch einen Heiligen zum Erben einsetzen, wenn sie ihr Vermögen an ein Kloster vermachen, oder eine Kirche noch bey ihren Lebzeiten erbauen, und sind versichert, daß ihnen die ärgsten Sünden und schändlichsten Verbrechen deswegen vergeben werden. Was kan aber für ein Vortheil aus der Verschenkung des Geldes entstehen, wenn man es nicht mehr nützen kan? Das einige dem Himmel angenehme Opfer ist ein reines Herz:

Quid

Quid iuvat argentum, cum non licet amplius uti,
Extrema in tabula ſuperis donare, Deusque
Eſto haeres dicas. Renuunt patrimonia divi
Foenora quae ſapiunt; quanquam fraterculus omnis
Piſcator, coelo adſcribat, geniisque beatis.
Expiet & foedae quaecumque piacula vitae,
Crimine ſi partum moriens legaveris aſſem
Coelitibus. Miſeri quantum falluntur avari!
Marmore quae Pario fabricatis templa cruorem
Et lacrymas redolent, venis quem pauper apertis
Expreſſitque olim madido provincia vultu.
Hinc eſt, quod ſacrae feriuntur fulmine turres,
Et ſua flammigero ſordent delubra tonanti.
Mentibus humanis, veſtroque altaria corde
Inſtaurare juvet, fulvo potiora metallo:
Hae ſunt, quas habitat praeſentia numinis, aras.

Aber dieſes Aberglaubens und der übertriebenſten Andacht ungeachtet, ſind ſie doch dabey öfters erſchrecklich ruchlos, wovon ich unter vielen andern, die ich mittheilen könte, nur zwey oder drey Beyſpiele anführen will. Ein gewiſſer reicher Handelsmann, aber karger Filz, als er in die Meſſe gehen wolte, gab einem armen alten Mann, der ihn um ein Allmoſen anſprach, einen Julio oder vier gute Groſchen. Der Bettler, in deſſen Hände ſelten ein ſolches Stück Geld kam, wünſchte aus Freuden darüber ſeinem Wohlthäter tauſend Segen vom Himmel, und unter andern, daß eine ganze Legion Engel ſeine Seele in das Paradies führen möchten, worauf aber der Reiche nichts anders zur Antwort gab, als: Piu tardi che può eſſere: d. i. So ſpäte als es möglich iſt; denn er ſchätzte die Reichthümer der Welt höher als die Freuden des Himmels. Ein anderer, der in den letzten Zügen lag, hörte einen Prieſter ihm ein Gebet vorleſen, in welchem die Worte: Egredere anima pia! Fahre auf zu GOtt fromme Seele! etliche mal vorkamen, worauf er allemal hinzuſetzte: Pian' Piano, Anima mia! Sachte, ganz ſachte, meine Seele! ſo ſehr fürchtete er ſich, daß ſeine Seele zu geſchwind Abſchied nehmen möchte. Ein dritter, der auch ſeinem Ende nahe war, verlangte die letzten Sacramente der Römiſchen Kirche, und als ihm der Prieſter folgende Worte: Domine non ſum dignus ut intres in tectum meum, auf italiäniſch wiederholen ließ, ſo ſagte er ſterbend bey den letzten drey Worten: à caſa mia, daß du in mein Haus geheſt, Non è caſa mia, è caſa da pigione, es iſt nicht mein Haus, ich wohne nur zur Miethe. So wahr iſt es, daß die Welſchen über die heiligſten Dinge und bey den ernſthafteſten Gelegenheiten ſpotten können.

Charakter der Welſchen von vieren ihrer eignen Landesleute beſchrieben.

Man darf ſich nicht einbilden, daß dieſer Charakter der Welſchen mit einem Vorur-

theil

theil abgemalet sey. Weil ich überzeugt bin, daß dem menschlichen Gemüthe nichts unwürdiger sey als dieses, so thue ich alles, was in meinem Vermögen stehet, mich davon frey zu machen. Aber um meine Leser noch mehr von der Wahrheit desselben zu überzeugen, so will ich mich nicht auf den Lucil, Horaz, Persius, Juvenal und andere alte Schriftsteller, sondern auf vier neuere lauter Italiäner berufen, die die abscheulichen Sitten ihrer Landsleute in das klärste Licht gesetzet, und dieses mit größerer Strengigkeit und Nachdruck gethan haben, als ein Ausländer hat thun können. Diese vier Schriftsteller sind große Dichter, Eiferer für die Wahrheit, Feinde der Laster und kühn in ihren Ausdrücken. Ich will mit dem Johann Baptista Spagnuolo von Mantua, einem Carmeliten, den Anfang machen. Er war ein Mann von untadelhaftem Leben und bey allen rechtschaffenen Leuten seiner Zeit geliebet und verehrt. Er erzählt nichts, was er nicht selbst gesehen, lebte vom 12 April 1448 bis den 20 März 1518, und hat mehr geschrieben, als einer unter den ältern und neuern Dichtern. Unter andern seiner Werke ist eines De suorum temporum Calamitatibus betitelt, worin er über die abscheulichen Laster seiner Landsleute klaget und ihnen alle die Räubereyen, welche die Türken in ihrem Lande angerichtet, gleichwie auch alle andere Strafen, welche ihnen der Himmel auferleget, zuschreibt. Das Gedichte ist vortreflich wohl gerathen, und hier gebe ich eine Probe davon, in welcher der Verfasser seine Landsleute beschuldiget, daß sie alle Tugenden verloren haben und sich in allen Lastern herumwälzen, die Geistlichen aber für die schändlichsten Heuchler erklärt:

Cogimur istius mala tempestatis, & alto
Egressas erebo furias, turpique fugatam
Virtutem exilio, & varias percurrere clades,
Ob scelera immissas terris; artemque docere,
Quae premat aetherei flagrantem principis iram:
\- - - - - - - - - - - - -
Quippe ubi nec superum pietas, ubi nulla tonantis
A scelere humanas prohibet reverentia mentes,
Et virtus vitio urgenti dare coacta est,
Ira patris divûm fremit indignata, furensque
Evocat ex altis erebi fornacibus atram
Progeniem: horriferae genus implacabile mortis.
\- - - - - - - - - - - - - - -
Prava regunt Italos, scelerum licentia regnat.
Relligio contemta jacet; spretusque Deorum
Cultus abit; tritaque fides jam pallida veste
Infirmis titubat pedibus; pessumdata legum
Majestas; tot monstra pios immania mores
Invasere; silet probitas; pudor exulat; alas

Explicat ad limen pietas reditura paternum.
Vilis & attrita virtus in veſte, relictis
Vrbibus egrediens loca per deſerta vagatur.
Solaque nam merces laus, gloria, fama, triumphus,
Gaudia, pax, ſucceſſus, honor, reverentia, cultus,
Majeſtas, favor, imperium, populique ſecures,
Virtutum comites olim, dum pinguia curvo
Jugera ſcindebat Conſul Romanus aratro,
In ſcelerum fugere domos. Dolus, arma, rapinae,
Furta, venena, neces, veneres, iniuria, fraudes
Inſignes celebrant ſolemni laude triumphos.
\- - - - - - - - - - - - - -
Hi quoque, qui nomen de religione ſuperbum
Vſurpant, quanquam ſanctis à patribus ortos
Se jactent; ovium molli ſub vellere, fraudes
Mente Lycaonias ſervant, et crimine ſordent,
Quod ſpeciem virtutis habens ſcelus omne colorat.
Qui prece ſollicitant ſuperos, multoque per omnes
Thure litant aras, veniam pacemque precantes.
Inviſi ſuperis foedaque libidine olentes,
Heu fruſtra inceſtis iterant ſacra orgia dextris!
\- - - - - - - - - - - - - -
Parce igitur pro gente tua tabeſcere vates;
Prone preces, ambire deos & ſidera noli;
Tempore namque iſto vitio datur eſſe pudicum;
Eſt ſcelus eſſe pium: ſaecli haec eſt gloria noſtri.
Vsque adeo inviſa eſt probitas, odioſaque virtus.

Kein eiferiger Proteſtante hat jemals mit größerer Kühnheit und gewaltſamer gegen die Laſter der Italiäner überhaupt und beſonders der Römiſchen Kirche los gezogen, als dieſer Mönch. Laßt uns nun einen andern Italiäner, einen Mann von Ehre, einen guten Catholiken und feinen Dichter hören. Ich meine den Marcellus Palingenius, der der Verfaſſer eines herlichen Gedichtes, wie das Leben des Menſchen, ſeine Arbeit und Sitten am beſten einzurichten ſeyn, unter dem Titel: Zodiacus Vitae, in zwölf Büchern iſt. Er war aus Ferrara und lebte im 16 Jahrhundert. Aus Aergerniß über die erſchrecklichen Miſſethaten, die zu ſeiner Zeit in Italien vorgiengen, beſonders aber über die Verderbniß der Geiſtlichkeit und ihre abſcheulichen Ausſchweifungen, verfertigte er dieſes Gedicht

dicht und eignete es seinem Herrn, Herzog Hercules II. von Ferrara, einem gelehrten Prinzen und Freund der Tugend und der Wahrheit, zu. Dieser Fürst nahm dem zu Folge den Dichter so wol, als sein Werk höchst gnädig auf, und beschützte sie, so lange er lebte. Hierauf scheinet der Verfasser in seiner Zueignungsschrift zu zielen, wenn er also schreibet: Nam quem alium patronum in tota Italia invenire possem, cui Musae cordi sint? Qui carmen sibi oblatum, aut intelligat, aut examine expendere sciat? O corruptissima tempora! Quid mihi cum principe, qui alienis oculis videt, ore loquitur alieno? Illum volo, qui per se possit curvum discernere recto, qui virtutem & veritatem diligat, tuoque patrocinio tueatur, ne studiosis viris praesidium desit & locus ad quem confugere valeant. Talem igitur cum te esse omnes praedicent, Dux illustrissime, audacter ad te profectus sum: Dieser kühne aber dem Herzog sehr rühmliche Vortrag lautet im deutschen also: „Ich hätte sonst „in ganz Italien keinen Beschützer finden können als Sie, gnädigster Herzog, der die Mu„sen hochachtet, der ein ihm überreichtes Gedicht verstehet, und zu beurtheilen weiß! Ach, „unsere höchstverdorbenen Zeiten! Was hilft mir ein Prinz, der mit fremden Augen sie„het und aus einem andern Munde spricht? Ich wünsche mir einen solchen, der das Rechte „von dem Unrechten selbst zu entscheiden weiß, der Wahrheit und Tugend liebet und mit „seiner Gnade beschützet, damit es gelehrten Leuten an keiner Unterstützung und Zuflucht „fehle.“ Allein nachdem beide, der Herzog sowol, als sein Dichter gestorben waren, so kriegten die Inquisitoren Macht, den Leichnam des letztern ausgraben und verbrennen zu lassen, weil er so scharf gegen die Priester und Mönche geschrieben hatte *). Im fünften Buch des Löwen beschreibt er die Geistlichkeit folgender Gestalt.

Si tibi suspecta est uxor, dubiique pudoris,
Non habeas pulchros famulos pulchrosque sodales.
Sed tua praecipue non intret limina quisquam
Frater vel Monachus, vel quavis lege Sacerdos;
Hos fuge: pestis enim nulla hac immanior: hi sunt
Fex hominum, fons stultitiae, sentina malorum,

*) Nicht nur gegen Mönche und Pfaffen hat Palingenius heftig losgezogen, sondern auch gegen die Päbste selbst. In folgenden Versen Lib. X. in Capricorno scheinet er den kriegerischen Pabst Julius II della Rovere, der Peters Schlüssel in die Tiber warf und Pauls Schwert ergrif, die Wahrheit sehr deutlich zu sagen:

Pontifices nunc bella iuvant; sunt caetera nugae:
Nec praecepta patrum, nec Christi dogmata curant.
Jactant se dominos rerum & sibi cuncta licere.

d. i. Die Päbste suchen sich nun durch den Krieg empor zu schwingen, und sehen alles andere für Kleinigkeiten an. Sie bekümmern sich weder um die Lehren Christi, noch der Kirchenväter, und halten sich für die höchsten Oberherren, denen alles erlaubet ist.

Ich glaube, daß meine Muthmaßung wahr ist, denn der Beschützer des Dichters Herzog Hercules II regierte von 1534 bis 1558, und Julius II kurz vorher von 1503 bis 1513. Das Unheil, das P. Julius also durch seine lächerliche Kriege besonders im Ferrarischen angerichtet hatte, konte damals noch nicht vergessen seyn.

Digitized by Google

Agnorum ſub pelle lupi, mercede colentes
Non pietate Deum: falſa ſub imagine recti
Decipiunt ſtolidos, ac relligionis in umbra
Mille actus vetitos & mille piacula condunt
Raptores, moechi, puerorum corruptores,
Luxuriae atque gulae famuli, coeleſtia vendunt.
Heu quas non nugas, quae non miracula fingunt,
Vt vulgus fallant, optataque praemia carpant?
Inde ſuperſtitio & ludibria plurima manant,
Quae dii ſi ſapiunt, rident, renuuntque videre.
Deme autem lucrum, ſuperos & ſacra negabunt:
Vtilitas facit eſſe deos, qua nempe remota
Templa ruent, nec erunt aras nec lupiter ullus.
Hos impoſtores igitur, vulpesque doloſas,
Pelle procul; quantumque licet tua janua vitet,
Namque ſibi, non coelicolis haec turba miniſtrat:
Pelle procul, ne te probitas ſimulata, maritum
Caprarum efficiat, etc.

Dieſe Warnung verdient einer Ueberſetzung, denn ſie kan vielleicht einigen Nutzen ſchaffen: „Iſt dir die Keuſchheit deines Weibes verdächtig, ſo lege dir weder hübſche Bediente, noch „artige muntere Freunde zu. Abſonderlich aber erlaube nicht, daß ein Bruder, oder „Mönch, oder ſonſt ein Geiſtlicher, von welcher Gattung er auch ſey, über deine Schwelle „komme. Dieſe vermeide! Sie ſind die grauſamſte Peſt, die Hefe des menſchlichen Ge„ſchlechts, der Brunquell der Narrheit, die Grundſuppe alles Uebels; Wölfe in Schafs„kleidern, die Gott für Lohn und nicht aus Ehrfurcht dienen. Unter dem falſchen Schein „des Guten betrügen ſie die Einfältigen und verbergen unter dem Schatten des Glaubens „tauſend ſträfliche Handlungen und tauſend Verbrechen. Dieſe Räuber, Ehebrecher und „Knabenſchänder, dieſe Knechte der Wolluſt und des Gaumens verkaufen die Wohlthaten „des Himmels. Was erdichten ſie nicht für Poſſen und alberne Wunder, blos um den Pö„bel zu hintergehen und ihre Pfeifen zu ſchneiden? Daher haben wir noch ſo viel Aber„glauben und Thorheiten, welche die klugen Einwohner des Himmels verlachen und nicht „einmal anſehen mögen. Entziehe aber dieſen Leuten ihren Vortheil, ſo werden ſie Gott „und alles Heilige verläugnen. Der Eigennutz iſt ihr Gott, und nimt man ihnen den, ſo „werden die Tempel einſtürzen, und kein Altar und kein Gott mehr ſeyn. O jage ſie von „dir, dieſe Betrüger und liſtige Füchſe! Jage ſie weit von dir, und laſſe ſie, ſo lange es „möglich, nicht in deine Thüre kommen! Denn dieſer Schwarm dient nur ſich, nicht dem „Himmel. Jage ſie von dir, damit du nicht von ihrer Scheinheiligkeit zum gehörnten „Bocke gemacht werdeſt. u. ſ. w. “

Der

Digitized by Google

Der dritte neue Italiäner, deſſen ich gedenken will, der die Laſter ſeiner Landsleute öffentlich beſtraft, iſt der berühmte Quintus Sectanus. Ich habe ſchon oben geſagt, daß ſein wahrer Name Monſignor Sergardi, und er ein Edelman von Siena, wie auch Auditor des Cardinals Ottoboni ſey. Ich muß ihn bey aller Gelegenheit rühmen. Er hat das Geheimniß ausgefunden, eine eigene Schreibart, die von des Horaz, Juvenal und Perſius ihrer ganz unterſchieden iſt, anzunehmen. Ob es gleich ſcheint, daß dieſer große Dichter den Abbate Gravina zum Hauptvorwurf ſeiner Satyren gemacht, ſo ließ er doch keine Gelegenheit aus den Händen gehen, die Laſter der neuern Römer herumzunehmen und kühnlich zu ſtriegeln, ohne weder hohe noch niedrige zu verſchonen. In ſeinen erſten vier Satyren ſtellet er den Abt Gravina wegen ſeiner Ohngötterey, Eitelkeit, vermeinter Gelehrſamkeit und albernen Stolzes, ſich zum Purpur zu ſchwingen, ſehr lächerlich vor. Er macht ſich in der fünften Satyre auf eine ſehr angenehme Art über die fühlloſen tiefſinnigen Zeitungsträger luſtig, die ſich ſtolz einbilden, auf ihren Kaffehäuſern die Vortheile der Prinzen von Europa feſtſetzen zu können, und ſtriegelt verſchiedene Perſonen von allerhand Stande, die in Rom wegen ihrer Laſter berüchtiget geweſen. In der vierzehnten Satyre hechelt er die heutigen Römer überhaupt durch, und ſagt, daß ſie von ihren alten Vorfahren, dem Brutus, Manlius Torquatus, Cato, Fabius, Furius Camillus und andern mehr, heut zu Tage mit allem Recht für aus der Art geſchlagene Hurkinder würden angeſehen werden, und dieſes um ſo vielmehr, weil ſie eine Schaar kleinmüthiger Leute ſind, die ſich nicht unterſtehen den Degen zu ziehen, und derohalben lieber zum Spinrocken greifen ſolten. Sie brächten jetzt ihre ganze Zeit in Kutſchen, am Spieltiſch und in Hurhäuſern zu, wären die liederlichſten Gleißner, Betrüger, und ſchämten ſich nicht, im Fall der Noth vor ihren eigenen Bedienten zu kriechen. Man höre ihn ſelbſt reden:

Romulides noſtros Brutus, Torquatus & aſper
Ore Cato, Fabius, Curius, fortisque Camillus,
Degeneres ſpurios vocant; illosque recenſent
Albanos inter cives equitesque ſutrinos:
Et merito; nec enim Romano ſanguine cretum,
Et genus Aſſaraci credam, Martisque nepotem,
Qui nunquam timidum vagina liberat enſem,
Alligat & tunicae capulum ne laedere quemquam
Sponte ſua properet cuſpis mala ſana ducllo.
Vecordes animae, lateri diſtringite ferrum,
Atque aptate colos. Virtus Romana, quadrigae
Aleaque & foedo in fornice nectes.
His utinam contenta foret! Sed pectore virus
Condere & in laevo riſus diſponere: Amicum
Fallere, adulari: ſervos & vilia quaeque
Mancipia obſequiis & turpi lambere palpo
Nemo magis callet quam vos.

Endlich, nachdem dieſer große Satyrenſchreiber die Laſter der Italiäner überhaupt und insbeſondere der Römer ihre auch an den Vornehmſten beſtrafet hatte, thut er auch einen

Ausfall auf das schöne Geschlecht. Die XV Satyre enthält nichts anders. Hier folgt eine Probe davon:

Nonne vides quanto laſcivit prodiga ſumtu
Foemina, nec ſentit pereuntis damna crumenae?
Pendet ab auriculis cenſus, totaque flagellat
Vote ſinum, & digito patrimonia portat in uno.
Pocula, ſi poſſet biberet famoſa canopi,
Qualibet in coena, ructaret & ebria regnum.
Nulla modum ſervat noſter nec ſufficit orbis
Luxuriae. Mauris nigriſque petuntur ab Indis
Frivola non alio titulo placitura maritae,
Quam quod difficile veniunt & pluris emuntur.
Sint meliora licet radio contexta Latino
Serica, vileſcunt, atque ipſum temnitur aurum,
Si pretioſa feros oleant ſegmenta Britannos
Aut Gallos. Satis eſt. Peregrino ſyrmate verrit
Ecce pavimentum, votisque optata procorum
Ambulat ingenti mulier pygmaea cothurno
Et ſtudet impoſitis vittis nitidiſque mitellis
Aedificare caput. Sed cum majuſcula nupta
Intravit geniale thorum, de conjuge tanta
Dimidium infelix vix ſtringit nocte maritus.
Altera nam praelis pars conditur, altera capſis
Pars quoque vicina comitur, ſuiturque taberna,
Aut proſtat latis populo palpanda caniſtris
Pixidibuſque cubat facies. Da baſia carae
Vxori, Marcelle, tuae; ſed longius uxor,
Fiet proximior, Batavis cum venerit undis
Cymba gravis luxu, noſtriſque onerata ſavillis
Expectanda tibi mox eſt Albaria, pellem
Quae liniat, ſpeculum judex, ancillaque prima
Secreti cuſtos, tortique novacula fili.
Nil, ubi defierit, cognoſces forſan amatae
Conjugis effigiem, quamquam mutatur in horas;
Et ſi feſta dies jubeat, Latiaeque Calendae,
Induit en vultus alias frontemque recentem
Atque oculos: Facie nunquam dormitur eadem,
Qua coenare ſolet. Miſerum ſic mille figuris
Vnica te cruciat numeroſa pellice conjux.

O ſieh doch, wie das Weib verſchwenderiſch verfährt,
Und unbekümmert iſt, wenn gleich ihr Beutel ſchwindet.
Ein Jahrszins ziert ihr Ohr, ihr Heirathsgut die Bruſt,
Ihr ganzes Erbtheil ſteckt ihr an dem einen Finger,

Sie

Sie wird, wenn ſie nur kan, ein Fürſtengut verſchmauſen,
Und in dem ſtolzen Rauſch ein Königreich verſchleudern.
Jetzt reichet unſre Welt zur Schwelgerey nicht zu,
Denn alle ſchweifen aus. Man holt unnützes Zeug
Aus Indien herbey, das nur der Frau gefällt,
Weil es weit hergebracht und hoch im Preiſe ſteht.
Iſt unſer Seidenſtoff gleich tadelfrey und gut,
So achtet man ihn nicht, weil er nicht aus Paris
Und von der Themſe komt. Iſt das nicht ſchon genug?
O nein ihr fremder Stoff fegt den beſchmutzten Boden.
Ein Zwergenmädchen eilt auf hochgethürmten Schuhen
Dem Buhlerhaufen zu, und überbaut den Kopf
Mit Locken ohne Zahl, mit Bändern und mit Blumen.
Wenn ſie nun mehr erwächſt und in das Ehbett tritt,
So kriegt der Mann darin nur ſeiner Frauen Hälfte,
Das andre liegt im Schrank und vielen kleinen Käſtchen,
Der Schmuck wird aufgeputzt, und in den Schminkebüchſen
Verwahrt man das Geſicht. O küſſe deine Frau,
Die ſonſt ſo fremd ſich ſtellt, wird dir bald näher kommen,
So bald ſie nur erfährt, ein Putzkram ſteh ihr offen.
Dein Haus wird angefüllt von Mägden und Vertrauten,
Die, wie ihr Spiegel will, der Frauen Antlitz ſchminken,
Das täglich anders wird, am Feſttag doppelt ſchön,
Im Ehbett ſieht ſie matt, bey Tiſche glänzend aus,
Und ſo quält eine Frau des guten Manns Geduld,
In ſcheckigter Geſtalt von tauſend Buhlerinnen.

Wir wollen nun einen andern berühmten Dichter aus Mantua, der zu allen Zeiten geprieſenen Vaterſtadt guter Dichter, aufführen. Derſelbige iſt der unter ſeinem Dichternamen bekante Merlinus Coccajus, eigentlich Hieronymus, nachher Theophilus Folengi, ein gebohrner Patrizius von Mantua. Er ſtudirte die Weltweisheit unter dem berühmten Peter Pomponatius zu Bologna, und gieng darauf in ein Benedictinerkloſter, wo ſein Bruder auch war. Er ſtarb daſelbſt 1544 oder 1554 den 9. December, und nach ſeinem Tode hat man folgende Verſe zu ſeinem Lobe verfertiget, die anzeigen, Griechenland habe Italien nur den einigen Homer entgegen zu ſetzen, da hingegen das einzige Mantua zwey dergleichen aufzuweiſen habe.

Graecia quid Latio vix unum obtendis Homerum?
Una duos numerat Mantua Maeonidas.

Man hält ſeine Werke ſehr hoch, beſonders ſein Maccaroniſches Gedichte vom Baldus in 25 Büchern *). Dieſer treffliche Dichter beſtraft darin ſehr freymüthig das üble Betragen

*) Maccaroniſche Gedichte ſind luſtige Verſe, gemeiniglich ſatyriſchen Inhalts, und aus zweyerley Sprachen zuſammen geſetzt: Die Worte ſind theils lateiniſch, theils italiäniſch

gen der Geiſtlichkeit, ihre Betrügereyen, Heucheley, Geiz und Unwiſſenheit, gleichwie auch ſchlechte Richter, und überhaupt die verdorbenen Sitten ſeiner Landsleute. Ich habe folgende ganz lateiniſche Verſe aus dieſem Gedichte genommen, in welcher er ſich nicht ſcheuet dem Pabſt und ſeinen Helfershelfern die Wahrheit kühnlich ins Geſichte zu ſagen, denn nachdem er die drey hölliſchen Furien, Tiſiphone, Megära und Alecto, eingeführet, die ſich bey dem Pluto darüber zanken, wer das meiſte Unglück auf der Welt angeſtiftet hätte, ſo läßt er die erſte verſichern, es gäbe gegen das Gift, das ſie ausgeſtreuet hätten, kein Gegenmittel. Der Stolz der Päbſte habe alle dieſe Uebel angerichtet, und ſie nebſt den beiden andern Furien hätten ihre Wuth an den Tempeln ausgelaſſen, worin man nichts als Zank und Streit unter den Geiſtlichen hörte, die ihre Böden mit Korn und ihre Keller mit Wein zu ihren Schwelgereyen erfülleten, arme Witwen und Waiſen darben ließen, ſich aber der Unzucht und allen Laſtern überließen:

Audite o barathri vel lurida numina, mortis
Quantum Tiſiphone potuit ſuadere malorum.
Praetermittamus rixas caedesque cruentas;
Quas ante adventum Chriſti, legemque ſalutis,
Roma volutavit toties ſibi facta flagellum.
Sum modo, quae doceo nigrum miſcere venenum,
Nec mea ſalvificas metuunt Aconita Thriacas.
Id pompae ambitio facit exercere papalis:
Maxima Pontificum libertas, maxima rerum eſt
Pernicies, ſi quando meam intromittere caudam
Poſſum, ne ſanctis meritis, nutuque columbae,
Ad ſublime ſui culmen moveatur honoris;
Ius cedit, rapiuntur opes, templique ſupellex.
Noſtra fremit rabies, noſterque ſolutus ab orco
Per ſacra livor edax & Erynnis templa vagatur;
Erumpunt irae, verboſaque jurgia, lites,

Inſ-

---

niſch mit lateiniſchen Endigungen, und der Name rühret von dem italiäniſchen Worte Maccaroni her, welches der Welſchen Leibeſſen, eine Art dicker Nudeln aus Milch, Mehl, Käſe, Butter und andern Dingen zuſammen geſetzt, bedeutet. Man nennet daher auch einen Wortvermiſcher im Welſchen Macarone. Folengi ſoll der Erfinder davon ſeyn. Um einen Begrif davon zu geben, will ich eine Stelle aus eben dieſes Merlini Coccaji opere Macaronicorum, welches 1520 gedruckt iſt, hieher ſetzen. Es beklagt ſich darin ein Kamerade des Baldus über ſeine ſchlechten Umſtände:

Undique ſum factus deriſio, nauſea, ſcornus,
Non mancant homines me conſiliare ſcientes.
At maneant homines heu! me adjuttare volentes.
Omnes ſunt medici, ſua ſed medicina negatur:
Omnes compagni, ſed non campagna ſcudella eſt.
Sum felix, quisquam pro me vult ponere vitam;
Sum panper, nemo pro me vult ponere robbam.

Die Engländer haben dieſe lächerliche Art zu ſchreiben in einer Comödie, die den Titel führet: Ignoramus, nachgeahmet.

Digitized by Google

Insidiae frendentque animus, altaria squallent
Undique propatulis demittit aranea telas,
Et nullo tectas velamine cernitis aras.
Iugera lata ferunt fruges, augentque quotannis
Divitias, implent cellaria munere Bacchi,
Grandia tum donis cerealibus horrea complent,
Non ut succurrant inopi, non plane carenti,
Non ut subveniant viduis, miseroque pupillo,
Non ut larga manus circum divina monetam
Expendet, calicesque aeris transmutet in aurum;
Sed ut delicias, venerem luxumque sequantur. &c.

Allein Spagnolo, Palingenius und Folengi sind nicht die einigen Catholiken, die gegen die Mißbräuche und Unordnungen der Römischen Päbste und ihrer Clerisey laut gesprochen haben. Vor vielen hundert Jahren ist es schon geschehen. Tertullian, der gegen die strafbaren Sitten der Römischen Clerisey so aufgebracht war, daß man ihn beschuldiget, er sey zu strenge, wie der Ketzer Montanus, schrieb schon im Jahr Christi 230 wider den stolzen Titel: Episcopus Episcoporum, Bischof der Bischöfe, oder der oberste Bischof, des Bischofs zu Rom. Im Jahr 418. auf der Africanischen Kirchenversamlung zu Carthago, der St. Augustin, St. Prosper und andere Väter beywohnten, wurde beschlossen, daß der Bischof zu Rom für das künftige keine Obergewalt über andere Kirchen haben solte. Im Jahr 497 unter König Clodovich ließen die Gallischen und Deutschen Bischöfe ein heftiges Ausschreiben gegen Pabst Anastasius II. ergehen, in welchem sie unter andern behaupteten, daß die Kirchenversamlungen über alle Bischöfe in der Welt, folglich auch über den zu Rom wären. Die Ligurier und Istrier und die Unterthanen der Venetianer redeten öffentlich und heftig gegen die anwachsende Tyranney der Päbste. In der vierten, achten und eilften Kirchenversamlung zu Toledo, in den Jahren 633, 653 und 675, so wol als in der Englischen und in der zu Constantinopel vom Jahr 680 wurden scharfe Schlüsse gegen den Stolz, die Simonie, die Schwelgerey und andere Ausschweifungen der Römischen Clerisey abgefaßt. Selbst K. Carl der Große, dieser starke Beschützer der Römischen Kirche, ließ dennoch im Jahr 800 eine Abhandlung in vier Büchern gegen den Bilderdienst und andere Mißbräuche aufsetzen. Zehn Jahre nachher predigte Claudius, Bischof zu Turin, nicht nur öffentlich und mit kühnem Eifer, sondern schrieb auch gegen die übermäßige Verehrung der Bilder, der Reliquien und des Kreuzes, gegen die Anrufung der Heiligen, und besonders gegen die Oberherrschaft des Pabsts. Im Jahr 820 bestrafte Ludewig der Fromme, Carls des Großen Sohn, die Großthuigkeit der Geistlichen und ihre andern Ausschweifungen sehr strenge, und ließ dem Pabst zum Trotz einen Theil der heiligen Schrift ins Deutsche übersetzen, damit die Ungelehrten sie auch lesen könten. *Agobart*, Bischof zu Lion, der zu dieses Kaisers Zeiten lebte, beschwerte sich öffentlich gegen die vielen von den Römischen Päbsten in die Kirche eingeführten Mißbräuche, und insonderheit gegen den Bilderdienst, und bediente sich des Ausdrucks, es schiene, daß diejenigen, welche den Dienst des Teufels verlassen hätten, wenn man sie zur Verehrung heiliger Bilder nöthigte, nicht sowol ihre Götzen verließen, als nur mit andern verwechselten. Im Jahr 864 schrieben Photius, Patriarch zu Constantinopel, und Johan, Erzbischof zu Ra-

venna, in den härteſten Ausdrücken gegen den Pabſt Nicolaus I. Der letztere verboth ſeinem ganzen Kirchenſprengel nach Rom zu wallfahrten, oder ſich auf den Pabſt zu berufen. Aber folgendes iſt noch merkwürdiger: Die Kirchenverſamlung zu Ravenna im Jahr 904 ließ alle Verordnungen und Bullen Pabſt Stephan VI öffentlich verbrennen, weil, wie Platina ſaget, die Römiſchen Päbſte ſo lange ſchon von den Fußſtapfen St. Peters und der Apoſtel abgewichen waren.

In demſelben Jahrhundert und einigen folgenden ſahen ſich die Kaiſer Otto I. Heinrich III und IV genöthiget, einige Päbſte, die des ſchändlichſten Lebens beſchuldiget und überzeugt waren, abzuſetzen. Petrus Damianus, Biſchof von Oſtia, ſchrieb daher ein beißendes Strafgedichte gegen ſie und die andern Biſchöfe ſeiner Zeit, in welchem er unter andern ſaget:

. . . Romana gravi maculata veneno
Curia, quae ſpargit terras contagia in omnes.

Sigebert von Gembloux in ſeiner Chronographia unter den Script. Rer. Germ. Piſtor. T. I. ziehet ſehr heftig bey den Jahren 1074, 1076, 1077, 1078, 1080, 1081, 1083, 1084, 1085, über den berüchtigten Pabſt Hildebrand, oder Gregorius VII los. Wenn er auch nur blos erzählen will, ſo wird er ſchon ſatyriſch. Er meldet z. E. bey dem Jahr 1080. Gregorius habe prophezeihet, daß in dieſem Jahre der unrechtmäßige König ſterben würde, er hätte zwar die Wahrheit vorher geſagt, habe ſich aber in ſeiner Meinung von dem unrechtmäßigen König betrogen, worunter er Kaiſer Heinrich IV verſtand. Denn dieſer ſchlug die Sachſen in dem bekanten Treffen an der Elſter, am Donnerſtag den 15 Octobr. 1080. wo der wahre unrechtmäßige Kaiſer, Rudolf aus Schwaben, mit vielen Sächſiſchen Herren umkam. Hildebrandus papa quaſi divinitus revelatum ſibi praedixit, hoc anno falſum regem eſſe moriturum, & verum quidem praedixit, ſed fefellit eum de falſo rege conjectura, ſecundum ſuum velle, ſuper Henrico rege interpretata. Rex enim Henricus Saxonibus gravi proelio congreditur & in congreſſu falſus rex Rudolphus, cum multis Saxoniae principibus extinguitur. Bey dem Jahre 1085 aber meldet er, er habe irgendwo geleſen, dieſer Pabſt, als er auf das Todbette gekommen, habe einen vertrauten Cardinal zu ſich kommen laſſen, ihm gebeichtet und erkant, daß er die Kirche übel verwaltet, und auf Verhetzen des Teufels Haß und Feindſchaft unter den Menſchen angezündet. Er ſchickte darauf dieſen ſeinen Beichtvater an den Kaiſer, und ließ ihn um Vergebung bitten, und den Bann gegen ihn und ſeine Getreuen aufheben. Hildebrandus papa, qui & Gregorius VII. apud Salernum exulans moritur 1085. de hoc ita ſcriptum reperi. Volumus vos ſcire, qui eccleſiaſticae curae ſolliciti eſtis, quod Dominus Apoſtolicus Hildebrandus, qui & Gregorius nunc in extremis poſitus ad ſe vocavit unum de duodecim Cardinalibus, quem multum diligebat prae caeteris, & confeſſus eſt Deo & Sancto Petro & toti eccleſiae, ſe valde peccaſſe in paſtorali cura, quae ei ad regendum commiſſa erat, & ſuadente Diabolo contra humanum genus odium & iram concitaſſe. Poſtea vero ſententiam, quae in orbe terrarum effuſa eſt, pro augmento Chriſtianitatis coepiſſe dicebat. Tunc demum miſit praedictum confeſſorem ad imperatorem & ad totam eccleſiam, ut optaret illi indulgentiam,

Digitized by Google

nam, quia finem vitae ſuae aſpiciebat & tam cito induebat ſe Angelica veſte & dimiſit ac diſſolvit vincula omnium bannorum ſuorum imperatori & omni populo Chriſtiano, vivis & defunctis, clericis & laicis, & juſſit ſuos abire de domo Deoderici & amicos imperatoris aſcendere. Wie läßt ſich dieſes mit der Untrüglichkeit der Päbſte, die man ſo trotzig behauptet, reimen? Sind ſie nicht ſündige Menſchen, wie alle, die, weil ſie mehr Gelegenheit zu ſündigen haben, als andere, deſto größere Verbrechen begehen?

Eben ſo ſagte die Kirche von Lüttich Pabſt Paſchal II. der ſich ſo barbariſch gegen Kaiſer Heinrich V bezeigte, ob ihn dieſer gleich gewaltig gezüchtiget hatte, die Wahrheit in verſchiedenen Schriften freymüthig ins Geſichte, und warf ihm ſeinen Geiz, ſeine Bosheit, Grauſamkeit und Schwelgerey vor, wobey Rom das andere Babylon genennet wird. Faſt um dieſelbige Zeit, nemlich zu Anfang des zwölften Jahrhunderts, ſchrieben der Benedictinerabt Dieterich zu St. Trudo im Lüttichiſchen, welcher deswegen abgeſetzt und in das Kloſter St. Peter zu Gent verſtoßen wurde, Peter, Abt von Cluny, und Bernhard von Clairvaux Satyren in Verſen gegen die Gottloſigkeit der Päbſte und der Römiſchen Cleriſey. Ueberhaupt ſind in dieſem ganzen Jahrhundert beſtändig Klagen und Vorwürfe gegen die Biſchöfe zu Rom gemacht worden. Otto, Biſchof von Freiſingen, und Arnold von Brixen ſagten den Päbſten nicht minder die Wahrheit, aber der leztere wurde dafür auf Befehl Pabſt Hadrians IV im Jahr 1155 gehenkt und mit dem Galgen verbrant. Johann von Salisburi, Biſchof zu Chartres, als er von dem König von Frankreich um ſeine Meinung wegen dieſes Pabſtes und der Römiſchen Kirche befragt wurde, ſagte freymüthig: Pabſt Hadrian IV würde durch ſeinen Stolz und Hochmuth allen Menſchen beſchwerlich und faſt unerträglich. Er kleidete ſich nicht nur in Gold, ſondern auch in Purpur, und die Römiſche Kirche, die man doch die Mutter aller andern Kirchen nennete, bezeigte ſich nicht als eine rechte, ſondern als eine Stiefmutter. Hadrianum Pontificem omnibus gravem, & fere intolerabilem eſſe ſuo faſtu ac ſuperbia, qui non modo purpuratus, ſed & deauratus incedat; & eccleſiam Romanam, quae mater omnium eccleſiarum appellatur, ſe non tam matrem aliis, quam novercam exhibere. Eben dieſer Biſchof verfertigte noch zwo andere Schriften, das Objurgatorium Cleri und das Polycraticum ſive de nugis curialium & veſtigiis philoſophorum Libr. VIII. in welchen er in den ſtrengſten Ausdrücken die Laſter und Ausſchweifungen der Päbſte und ihrer Cleriſey tadelt. Kaiſer Friedrich I warf in einem ſcharfen Schreiben Pabſt Alexander III ſeinen vermeſſenen Stolz und Hochmuth vor. Die Ausdrücke deſſelben ſind ſehr metaphoriſch. Wir ſehen, heißt es, daß ſich das Ungeheuer des Stolzes auf den Stuhl St. Peters geſchlichen hat, wir hören, daß dieſes Unthier das Anſehen eines Lammes hat, aber wie ein Drache brüllet; und die Cardinäle ſind nicht Kirchenlehrer, ſondern Knabenſchänder und Räuber. Superbiae, ſind ſeine Worte, deteſtabilem beſtiam vsque ad ſedem Petri reptaſſe videmus, audimusque beſtiam ipſam agni faciem referentem, ſed loquentem ut draconem. Cardinales vero non ſunt praedicatores ſed paedicatores & praedatores. Peter von Blois, des Erzbiſchofs von Canterbury Kanzler und endlich Königlicher Vicekanzler in England, tadelte auch um dieſe Zeit die Verderbniß der Römiſchen Cleriſey und die von den Päbſten in die Chriſtenheit eingeführten Mißbräuche. Er belegt Rom mit den Namen Babylon und Ur in Chaldäa,

und ermahnet alle wahren Gläubigen daſſelbe zu verlaſſen. Egbert, Abt zu Schönau, im Kloſter St. Florini im Trieriſchen Kirchenſprengel, Peter, der Chorſänger der Kirche unſerer lieben Frauen zu Paris, Hildegard, die gelehrte Aebtiſſin des Kloſters St. Ruprechts, auf dem Berge bey Bingen am Rhein, in ihren beſchriebenen Offenbahrungen, Walther Mapes, Archidiaconus zu Orfort, und andere ſchrieben gleichfals ſehr ſcharf über eben dieſen Vorwurf. Arnolf, Erzbiſchof von Lyon, aber wurde von der Cleriſey hingerichtet, weil er ſich unterſtanden hatte, ihre Laſter zu beſtrafen.

Im dreyzehnten Jahrhundert ließ ſo gar Ludewig IX und heilige König von Frankreich einen ſcharfen Befehl gegen die Simonie und die Betrügereyen der Päbſte ergehen, weil ſie ihn des Rechts, die geiſtlichen Pfründen zu vergeben, tückiſcher Weiſe berauben wolten. Robert, Biſchof von Lincoln, und Matthäus Paris, ein Engliſcher Benedictiner und redlicher Geſchichtſchreiber, ſtanden auch auf, und redeten gegen die Raubbegierde und die Tyranney der Päbſte. Johan Semeca, der 1267 oder 1269 zu Halberſtadt ſtarb, war der erſte Deutſche, der das päbſtliche Recht wohl ſtudirt hatte, und wurde deswegen der deutſche Doctor genennet. Er lehnte ſich gegen Pabſt Clemens IV auf, als dieſer Ablaß für Geld verkaufen ließ, und die Zehnten von dem ganzen Lande forderte. Probus, ein Biſchof von Tull in Lothringen, ſetzte ſich dem Pabſt Honorius IV. einem Römer, aus dem Hauſe Sabelli, der 1285 erwählt wurde und 1287 ſtarb, entgegen, als derſelbe den vierten Theil der Einkünfte aller Kirchen forderte, und ſo gar Arnold von Villeneuve in Languedoc, ohnweit Montpellier im Jahr 1300 geboren, ein ſehr gelehrter Arzt und Naturkündiger, beſtrafte die ſchändlichen Sitten der Geiſtlichkeit in ſeiner Abhandlung de Spureitiis pſeudo - religioſorum auf das ſchärfſte, und nahm die Bettelmönche in verſchiedenen Schriften, die zu Lion 1520 und zu Baſel 1585 nebſt ſeiner Lebensbeſchreibung zuſammen gedruckt worden, weidlich herum.

Eben dieſes thaten auch im vierzehnten Jahrhundert Wilhelm Durand der jüngere, ſeines Vetters Nachfolger im Bisthum Mende, Wilhelm Occam, ein engliſcher Franciſcanermönch, Marſilius von Padua, ein berühmter Philoſoph und Rechtsgelehrter, und Dantes Aligheri aus Florenz, einer der gröſten welſchen Dichter, der 1321 ſtarb, beſonders in ſeinem Schauſpiel vom Fegefeuer, Hölle und Paradies, ſchrieben ſehr heftig gegen den Pabſt zum Beſten Kaiſer Ludewigs IV aus Baiern. Nilus, Erzbiſchof von Theſſalonich um das Jahr 1355; Franz Petrarcha, der große Dichter, der gewiß Cardinal worden wäre, wenn er ſeine Schweſter dem Pabſt zur Beyſchläferin hätte geben wollen, welcher ſich ihrer aber nachher doch durch einen ſchändlichen Kupler bemeiſtert, worüber Petrach ſo erbittert worden, daß er dem Pabſt und ſeiner Geiſtlichkeit in faſt allen ſeinen Schriften ſeine Empfindlichkeit fühlen ließ; Johann Wiclef zu Oxford und andere griffen die Laſter der Römiſchen Biſchöfe gewaltig an. König Carl V von Frankreich, den man den Weiſen nennet, machte ſo gar eine Schrift gegen die Raubbegierde und Tyranney der Päbſte bekant. Aber man höre noch, was die heilige Catharina von Siena ſagte: Seculares ſeducuntur à coecis ducibus, qui, proh dolor! ſunt ignari, idiotae, praeſumtuoſi, hypocritae, avari, ſimoniaci, luxurioſi, invidi, qui praetexunt ſpiritualia et ſequuntur carnalia. Praelati ſunt veluti lucernae ſuper cantelabrum poſitae, ſed miniſtrant in tenebris, non intelligentes ſacram ſcripturam. Nam vacui ſapore divino replen-

plentur immunditia, inſcitia, cupiditate & avaritia. d. i. Die Layen werden von blinden Leitern verführet, die leider ungelehrt, unwiſſend, eingebildet, Heuchler, Geizhälſe, Händler mit geiſtlichen Würden, Wollüſtlinge und Neider ſind, die das Geiſtliche zum Vorwand brauchen dem Fleiſchlichen nachzuhängen. Die Prälaten ſcheinen zwar Lichter auf Leuchtern zu ſeyn, aber ſie dienen nur im Finſtern, denn ſie haben keinen Geſchmack am Göttlichen und ſind mit Unreinigkeit, Unwiſſenheit, Haabbegierde und Geiz erfüllet. Sie ſtarb 1463 den 9 März, wurde aber, dieſer derben Wahrheiten ungeachtet, unter die Heiligen verſetzt. Meinhard aus Tyrol ſagt gerade heraus: Papas eſſe peiores Turcis, Sarracenis, Tartaris, Judaeis & plus his omnibus Chriſtianae ſimplicitati officere. Die Päbſte wären ſchlimmer als Türken, Sarracenen, Tartern und Juden und thäten der chriſtlichen Einfalt mehr Schaden als jene. Johann Paris, ein Engländer, ſchreibet: Sanguiſugae ſunt Papae et omnes nunc Papatum emere ſolent, die Päbſte ſind Blutſauger, und alle erkaufen jetzt den päbſtlichen Stuhl. Dietrich von Niem, Biſchof zu Verden und nachher zu Cambray, gebraucht ſich folgender Worte: Curia Papalis eſt mare, quo omnia flumina decurrunt & tamen non redundant. Simon & Judas ibi regnant. Der Römiſche Hof iſt ein Meer, in welches ſich alle Flüſſe ergießen, und keiner wieder herauskomt. Simon und Judas regieren daſelbſt. Ein anderer ſchreibet: Papas non meditari legem Dei, ſed Veneri et Baccho militare. Die Päbſte dächten nicht daran Gottes Wort zu ſtudiren, ſondern ſich der Venus und dem Bacchus zu widmen. Und Aventinus ſcheuet ſich nicht zu behaupten, dem Schaafſtall Chriſti wären Böcke, Wölfe, Ehebrecher und Nonnenſchänder vorgeſetzt: Ovili Chriſti praefici capros, hircos, lupos, adulteros, virginum ſacrarum ſtupratores. Der Abt Johann von Trittenheim ſpricht alſo von Rom: Von daher haben ſich die Uebel auf der Welt, die Kriege, die Feuersbrünſte, die Zerſtörung der Städte und das Sterben der Armen vermehret. Hinc multiplicata ſunt mala in terra, bella, incendia, deſtructiones urbium & pauperum neces.

Dieſen Zeugen der Wahrheit will ich hinzufügen den Cardinal Franz de Zabarellis, der die Geiſtlichkeit in ſeinen Schriften ſehr ſcharf angreift, ferner den Cardinal und Erzbiſchof von Palermo, Nicolaus Siculus, Roderich den Biſchof von Zamora, den Archidiaconus zu Bayeux, Nicolaum de Clemangiis, der de corrupto Eccleſiae ſtatu, de annatis non ſolvendis, de novis celebritatibus non inſtituendis geſchrieben, und endlich den Hieronymus Savanarola, einen Dominicaner, der, weil er die Wahrheit zu deutlich geſagt hatte, 1498 den 23 März zu Florenz verbrant wurde.

Wir wollen nun die Charakter betrachten, die der ſonſt ſehr beſcheidene Sannazar, von den Päbſten Alexander VI. Leo X und Hadrian VI gemacht hat. Folgende fünf Sinngedichte gehen gegen den erſten.

Viſuram ſe iterum Sixtum cum Roma putaret
Pro Sixto Sextum vidit & ingemuit.

d. i. Rom, das glaubte Sixt V wieder zu ſehen, ſah ſtatt ſeiner Alexander VI. und ſeufzete.

Pollicitus coelum Romanus & aſtra ſacerdos
Per ſcelera & caedes ad ſtyga pandit iter.

d. i. Der Römiſche Pabſt, der andern den Himmel verſpricht, bahnt ſich durch Laſter und Mordthaten den Weg zur Hölle.

Mirum, ſi vomuit nigrum poſt fata cruorem
Borgia? quem biberat, concoquere haud potuit.

Iſt es ein Wunder, wenn Borgia nach ſeinem Tode noch ſo ſchwarzes Blut auswirft? Er hat zu viel geſoffen, als daß er es verdauen könte.

Nomen Alexandri ne te fortaſſe moretur
Hoſpes, abi, jacet hic & ſcelus & vitium.

d. i. Wanderer, dich möchte vielleicht der große Name Alexander aufhalten, allein eile nur von hier, denn hier liegen die Bosheit und das Laſter begraben.

Fortaſſe neſcis cujus hic tumulus ſiet
Adſta viator, ni piget.
Titulum, quem Alexandri vides, haud illius
Magni eſt, ſed hujus, qui modo
Libidinoſa ſanguinis captus ſiti,
Tot civitates inclitas,
Tot regna vertit, tot duces letho dedit,
Natos ut impleat ſuos.
Orbem rapinis, ferro & igne funditus
Vaſtavit, hauſit, eruit.
Humana jura, nec minus coeleſtia
Ipſosque ſuſtulit Deos:
Vt ſcilicet liceret (heu ſcelus!) patri
Natae ſinum permingere,
Nec execrandis abſtinere nuptiis
Timore ſublato ſemel.
Et tamen in urbe Romuli hic vel undecim
Praeſedit annis Pontifex.
I nunc Nerones vel Caligulas nomina
Turpeis vel Heliogabalos.
Hoc ſat viator, reliqua non ſinit pudor.
Tu ſuſpicare & ambula.

d. i. Stehe ſtill Wanderer, wenn es dir nicht mißfält, du weiſt vielleicht nicht, wem dieſes Grab gehöret. Der Name Alexanders, den du lieſeſt, iſt nicht jenes Großen ſeiner, ſondern eines Mannes, der aus muthwilligem Blutdurſt ſo viele ſchö-

ne

ne Städte und Fürstenthümer über den Haufen geworfen und so viele Prinzen des Lebens beraubet, damit er nur seine Hurensöhne bereichern möchte. Er hat die Welt durch Raub, Feuer und Schwert verheeret, erschöpft und umgekehrt. Göttliche und menschliche Rechte und alles, was heilig ist, hat er verachtet, um nur als Vater den Schoß seiner Tochter zu besudeln, und alle Furcht beyseite gesetzt, um dieser scheuslichen Liebe nachzuhängen. Und dennoch regierte er eilf Jahre (von 1492 bis 1503) in Rom als Pabst. Gehe nun und erinnere dich der Neronen, der Caligulen und der schändlichen Heliogabalen. Wanderer, dieses mag genug seyn, das übrige läßt die Schamhaftigkeit nicht erzählen. Gehe weiter und denke selbst nach.

Gegen Pabst Leo X.

Sumere maternis titulos cum posset ab ursis
Caeculus hic noster maluit esse Leo.
Quid tibi cum magno commune est, talpa, Leone?
Non cadit in turpes nobilis ira feras.
Ipse licet cupias animos simulare leonis,
Non lupus hoc genitor, non finit ursa parens.
Ergo aliud tibi prorsus habendum est, caecule, nomen,
Nam cuncta ut possis, non potes esse Leo.

Dieses ganze Sinngedichte ist ein bloßes Wortspiel, und zielet darauf, daß Johan von Medices als Pabst den Namen Leo angenommen, und daß sein Vater Lorenz von Medices, mit dem Beynamen Magnificus, seine Mutter aber Claricia aus dem Hause Orsini gewesen. Der Pabst wird ein blödsichtiger Maulwurf genant, der den Löwen spielen wil, da er doch vom Vater her von Wolfs und von der Mutter her von Bärenart wäre, und wenn er alles könte, doch niemals sich zum Löwen machen würde.

Sacra sub extrema, si forte requiritis, hora
Cur Leo non potuit sumere, vendiderat.

d. i. Fragst du, warum Leo bey seinem Ende nicht die letzten Sacramente hat empfangen können? Er hatte sie ja verkauft.

Gegen Pabst Hadrian VI.

Classe virisque potens, domitoque oriente superbus,
Barbarus in Latias dux quatit arma domos.
In Vaticano noster latet: hunc tamen alto
Christe vides coelo, proh dolor & pateris?

d. i. Solymann II. Türkischer Kaiser, bestürmet die Küsten des Kirchenstaats, der Pabst aber verkriechet sich in den Vatican. Mein Gott, du siehest ihn aus deinem Himmel und kanst ihn dulden?

Die-

Digitized by Google

Dieser letztere Pabst, ein Niederländer, war den Welschen so verhaßt, daß sie seinen Leibarzt, Johan Antracinus beredeten, ihn mit Gift hinzurichten, und nachdem es geschehen, schmückten sie sein Haus mit Blumen und Kränzen und folgender Aufschrift, die ihm den Ehrentitel eines Befreyers von Rom beyleget:

LIBERATORI PATRIAE
S. P. Q. R.

Der gelehrte Joannes Pierius Valerianus, sonst ein vorsichtiger und sehr behutsamer Mann, verfertigte dennoch eine beißende Satyre gegen Pabst Hadrian VI. Sie hat sich nachdem sehr selten gemacht, ich habe aber dennoch eine Abschrift davon erhalten, die ich mittheilen will, wenn ich vorher den Inhalt derselben kürzlich angezeiget habe. Er ist folgender: Nachdem Pabst Leo verstorben, suchte man in allen Gegenden der Welt einen rechtschaffenen Nachfolger von ihm, aber auf einmal gab uns eine träge Thorheit einen Niederländer. Er wurde mit einmüthigen Stimmen und dennoch mit jedermans Widerwillen erwählt und vielleicht zur Strafe erhoben. Hierauf folgt ein guter Wunsch zu Besserung der Sitten:

Cum fluctuaret cymba, quae magnos Deos,
Romaeque penates vehit,
Leone ademto: providum, vigilem, parem
Optabat infelix ducem.
Dum tota is ora quaeritur Liguſtica,
Totoque Tyrrheno mari,
Per Adriatici omne littus, per Padi
Ripas, Lemani per iuga:
Per Celtiberos, Gaditanos, Gallici
Vaſtos per oceani ſinus,
Quaque aeſtuoſum Sarmatus lambit ſalum
Quaque circuit Britannias:
Repente nobis hunc dedit vecors furor
Regione Rheni ab ultima;
Nil tale patribus facere ſe putantibus
Nihil minus volentibus
Quam quem eligebant; nil minus poſcentibus
Quam quem vocabant. O mare!
O terra! votis Hadrianus omnium
Fit pontifex, ſed omnibus,
Quis credat? invitis. Deum vis haec, Deum,
Deum abditum hoc arbitrium eſt.
Vt qui natantis deſpuunt regnum trabis,
Parere diſcant viperae:
Vt invicem, qui ſe oderant patres, Ducem
Inviſum haberent omnibus.

Me-

Malarum ut eſſet ſaevus ultor mentium
Aeri ipſe mente in ſingulos.
At dira quando principum impotentia
Diſcet vereri, quas ferunt
Leges? ut olim ſit locus aliquis probis,
Caſtis, honeſtis moribus.
Sit aliquis, o mortalibus demum pudor,
Mens aliqua ſit, pectus aliquod,
Vt eluantur ſcelera, foedae ut ſeculi
Tollantur infecti notae:
Ne cuncta vis, fraus & ſuperbia & furor
Inceſſat, evertat, ruat.

Die meiſten Dichter ſchrieben äußerſt heftig gegen dieſen Hadrian, weil er zwar gelehrt, aber ſehr pedantiſch war und die Muſen nicht liebte, ſondern vielmehr haſſete. Man ſagt, daß dieſer Haß gegen die Dichter bey ihm aus dem dummen Fehler eines Abſchreibers entſtanden, weil er in einer alten Handſchrift von des Gratiani decretis, oder der Concordia diſcordantium canonum das Decretum Pabſts Gelaſii gefunden, welches ſich mit dieſen Worten anfängt: Venerabilis viri Sedulii *) Paſchale opus quod haereticis deſcripſit verſibus &c. ſtatt heroicis verſibus, wie es in der Urkunde heißet. Wir haben dieſes Opus Paſchale des Sedulius auch in der Rathsbücherſamlung zu Baſel geſchrieben angetroffen. Er ſtarb im Jahr 450.

Ich will dieſes Verzeichniß alter catholiſcher Schriftſteller, die gegen den Pabſt geſchrieben, mit ein paar andern beſchließen, die weit jünger ſind, als jene. Der erſte iſt der berufene Rabelais, der ſeinem Panurgus folgende Worte in den Mund leget: Oui dea! Meſſieurs, ſi entendez parler du dieu en terre, j'en ay vû trois, à la vûë de quels je n'ay gueres profité: oui, Meſſieurs, à la vûë du Pape jamais n'avions profité, à cette heure de par tous les diables nous profitera comme je voi, puiſque tant bien regalez ſeulement, parce que l'avons vû. d. i. Bey meiner Treu, ja, ihr Herren, wenn ihr von dem Gott auf Erden ſprecht, ich habe ihrer drey geſehen, aber ihr Anblick hat mir wenig geholfen. Ja, ihr Herren, nichts hat es uns eingetragen, daß wir den Pabſt ſahen, aber jetzt, ins Henkers Namen! ſehe ich es erſt, wird uns dieſer Anblick vortheilhaft ſeyn, denn er hat uns ſo ſehr gut ſchon bewirthet, weil wir ihn nur geſehen haben. Der andere iſt der große Rechtsgelehrte Andreas Alciatus, der Emblem. VI. unter dem Titel: Ficta Religio, eine Weibsperſon vorſtellet, die auf einem Thron ſitzet, der

*) Dieſer Cälius Sedulius war nach einiger Meinung ein Schottländer, der in Italien ſtudirte, und es daſelbſt in geiſtlichen Würden ſehr hoch brachte. Er ſchrieb das Opus paſchale ſ. de mirabilibus divinis Libros IV. welche mit andern ſeinen Werken in der Biblioth. Patrum T. VI. ſtehen. Einige ſeiner Gedichte hat auch Cellarius 1704 in Halle herausgegeben. Er ſchreibt deutlich, flüſſig und erbaulich, verſtößt ſich aber manchmal gegen die Proſodie.

der auf einem siebenköpfigten Drachen ruhet, womit er auf die sieben Berge von Rom zielet. Sie trägt eine dreyfache Krone auf dem Kopfe, und hält einen güldnen Becher in der Hand, aus welchem sie vielen Personen, die vor ihren Füßen liegen, zu trinken reichet. Unter diesen Sinnbild stehen folgende sehr nachdrückliche Verse:

Regali residens meretrix pulcherrima sella,
Purpureo insignem gestat honore peplum.
Omnibus et latices pleno è cratere propinat:
At circum cubitans ebria turba jacet.
Sic Babylona notant: quae gentes illice forma
Et ficta stolidas religione capit.

Das LX Hauptstück.

Abreise von Rom nach Florenz. Ein Irrthum des Misson. Via Cassia. Falsches Grabmaal des Nero. Ganze Reste der Cassischen Landstraße. Bosco di Baccano, oder die alte Silva Másia. Veji, eine alte Stadt. Varca ein Fluß, vor Alters Cremera. Niederlage der Fabier. Monte Rose. Caprarola, ein prächtiges Landhaus des Herzogs von Parma. Die Stadt und das Schloß Ronciglione.

Abreise von Rom. St. Peters Erbtheil, ein Theil des alten Latium. den 28 Decemb. 1707.

Lutea, quadriugo curru surrexerat Eos,
Astraque cedebant evanescentia coelo:
Iam divisus erat Titan, mediumque videbant
Antipodes medium noster monstrabat horizon.

Das heißt gut deutsch, wir reiseten mit Tagesanbruch durch das Thor del Popolo von Rom ab. Wir fuhren auf der alten Flaminischen Landstraße, die nun neu gepflastert ist, hin bis Ponte Molle, den alten Pons Milvius, anderthalb Meilen vor der Stadt gelegen, und hier bemerkte ich zu unserer Rechten eine Wasserleitung und Springbrunnen, welche ich auf unserer Herreise nicht beobachtet hatte. In folgender Aufschrift wird dem durstigen Wanderer gesagt, wenn der menschliche Witz denen Reisenden beständig Wein verschaffen könte, so würde C. Lepidus nicht nöthig gehabt haben, diesen angenehmen Brunnen mit großen Kosten anzulegen. Trinke wohl!

Si humano ingenio perpetuo viatoribus parari vina potuissent, non amoenum, quam cernitis fontem aquarum C. Lepidus magna impensa adduxisset.
Pota felix!

Im

Irrthum des Miſſon.

Nachdem wir auf der Brücke Ponte Molle über die Tiber gegangen waren, verließen wir die Via Flaminia, und kamen auf eine andere Landſtraße, wo die alte Caſſiſche, und nicht die Aemiliſche Straße anfieng, wie Miſſon ſaget. Es iſt zwar wirklich wahr, daß vor Alters zween Conſulariſche Wege dieſes Namens geweſen ſind. Den einen pflaſterte M. Aemilius Lepidus, der mit dem C. Flaminius Nepos im Jahr von Rom 563, vor Chriſti Geburt 191, Conſul war. Er fieng bey der Brücke von Rimini an, wo ſich der Flaminiſche Weg endet, lief durch Ceſena, Forli, Faenza, Imola, Bologna, Modena, Reggio, Piacenza, Parma, und erſtreckte ſich bis nach Aquilia. Dieſes Weges gedenkt Martial L. III. Epigr. 4:

Romam vade liber: ſi veneris unde requiret
Aemiliae dicas de regione viae.
Si, quibus in terris, qua ſimus urbe requiret,
Corneli, referas me, licet, eſſe foro.

Der leztgedachte Ort Forum Cornelii ſoll das heutige Imola ſeyn.

Das vermeinte Grabmaal des Nero.

Die andere Via Aemilia wurde vom M. Aemilius Scaurus, Cenſor, im Jahr von Rom 644, vor Chriſti Geburt 110, angeleget, und gieng über Piſa, Luna, Sabbatii und andere Orte bis nach Dertona nun Tortona; aber dieſe, die von Rom nach Florenz führet, wurde Via Caſſia genant, weil L. Caſſius Longinus, Cenſor, von Rom im Jahr 599, vor Chriſti Geburt 155, ſie hat bahnen laſſen. Dieſe Via Caſſia zog ſich durch Baccanä, Nepulum, Sutrium, Mons Cyminius, oder Forum Caſſii, Mons Faliſcorum, Volſinium, Mons Politianus u. ſ. w. hin. Miſſon irret ſich alſo, wenn er ſie Aemilia nennet. Er ſagt auch, daß er zwiſchen Rom und Viterbo nicht das geringſte Merkwürdige angetroffen, nichts deſtoweniger aber findet man drey Meilen von Rom an der Seite der Landſtraße ein altes Grabmaal, das der Pöbel gemeiniglich das Grab des Nero aber fälſchlich nennet, wie ich gleich zeigen will. Dieſes Grabmaal iſt von weißem Marmor, und ſtehet ſehr hoch, daher ich mich genöthiget ſah, aus meiner Poſtkaleſche zu ſteigen und hinaufzuklettern, um es genauer zu unterſuchen. Ich bemerkte daran einige halberhabene Figuren, mit Adlern und Pferdegreifen, wie die im Orlando Furioſo des Taſſo, einige geſtreifte Säulen und folgende Aufſchrift auf einer ihrer Vorderſeiten, alles aber von der Zeit ſehr verloſchen:

D. M. S.
P. VIBIO. P. F. MARIANO. PROC. PRO
VIN. SARDIN. TRIBVN. COHORTIS.
X. LEG. III. ORIVND. EX. ITAL.
PATRI. DVLCISSIMO.

ET. REGINAE. MAXIMAE. MATRI.
KARISSIMAE. VIBIA. MARIANA.
MAXIMA.

Dieſe Aufſchrift, ob ſie gleich ſehr verſtümmelt iſt, reicht doch hin, die alberne Meinung des gemeinen Volkes, welcher daſſelbe ohne den geringſten Schein einer Wahrſcheinlichkeit anhänget, daß dieſes das Grabmaal des Nero ſey, zu widerlegen, ob ſie gleich ſich in ſolches Anſehen geſetzt hat, daß man ſie noch heut zu Tage in Rom für wahr annimt und dieſes Grabmaal nicht anders nennet. Gleichwol ſagt Sueton in Nerone cap. 50. die Aſche dieſes Tyrannen ſey von ſeinen Ammen, der Ecloge und Alexandra, und ſeiner Beyſchläferin, der Acte, in dem Familiengrabmaal der Domitier, welches auf dem Gartenhügel über dem Martialiſchen Felde bey Rom ſtünde, beygeſetzet worden. Reliquias Ecloge & Alexandra nutrices, cum Acte concubina gentili Domitiorum monumento condiderunt quod proſpicitur e campo Martio impoſitum colli hortorum. Beyläufig muß ich noch anführen, daß diejenigen, welche von Rom nach Florenz gehen, gemeiniglich bis hieher von ihren Freunden begleitet werden. Und hier halten dieſe letztern an, um mit den erſtern ſich zu letzen und den Abſchiedsbecher zu trinken, worauf ſie ſich umarmen und mit einem à rivederſi, oder aufs Wiederſehen! ſcheiden, ob ſie gleich oft überzeugt ſind, daß es niemals geſchehen werde. Aber das iſt einmal die Gewohnheit.

Ganze Reſte der Via Caſſia.

Zwiſchen den vermeinten Grabmaal des Nero und Baccano fanden wir verſchiedene ganze Reſte der alten Via Caſſia, beſonders zwiſchen Storta und Baccano, wo wir verſchiedene eine ganze Meile lang antrafen. Ich hielt ein wenig, um ihre Breite zu meſſen, und fand ſie mit den andern Conſulariſchen Wegen faſt einerley, das iſt, ſie war geräumlich genug, daß zween Wagen neben einander fahren konten. Ich beobachtete ferner, daß nicht allein die drey alten berühmteſten Landſtraßen, die Flaminia, Aemilia, und Appia, ſondern auch alle dieſe, die ſich vor den Thoren von Rom endigten, und von denen man noch viele Reſte ſiehet, mit Steinen von eben derſelbigen Farbe gepflaſtert geweſen, die aus einem Steinbruch genommen zu ſeyn ſcheinen. Ich bemerkte auch an dem Wege von Rom nach Viterbo, wie auf dem nach Neapel gegen Piperno zu, viele Pantoffelholzbäume.

Boſco di Baccano, die alte Silva Māſia.

Zwölf Meilen von Rom liegt der Boſco di Baccano, von den Alten Silva Māſia genant. Dieſer Wald war lange Zeit für Reiſende ſehr unſicher, bis Pabſt Sixt V im erſten Jahr ſeiner Regierung die dickſten Stellen aushauen und von Spitzbuben reinigen ließ. Livius Hiſt. Rom. L. I. c. 33. ſchreibet, daß Ancus Martius, vierter König von Rom, dieſen Wald den Vejentern abgenommen, und ſein Königreich bis an die See erweitert, auch am Ausfluß der Tiber die Stadt Hoſtia anlegen laſſen.

Die Stadt Veji.

Die Stadt Veji muß in der Nachbarſchaft geſtanden haben, denn die Geſchichtſchreiber beobachten, daß es auf dieſer Seite nur zwölf Meilen von Rom entfernet gelegen, nichts

Digitized by Google

deſtoweniger ſind doch einige Alterthumskenner der Meinung, daß Veji da geſtanden, wo nun das Städtchen Iſola liegt: andere aber behaupten, ſie habe die Anhöhe eingenommen, worauf nun das Städtchen Scrofano ſtehet. Ich bitte hiebey zu bemerken, wie hartnäckig dieſe Herren auf ihren Meinungen beſtehen. Propertius, der unter dem Kaiſer Auguſtus lebte, macht ſeine Anmerkungen über die Zerſtörung von Veji und ſagt zum Schluß derſelben: Nun ſchallte in ihren Mauern die Flöte des Schäfers und über den Knochen der Vejenter würde das Gras gemähet, nachdem Veji den Römern unterworfen worden.

- - Veji veteres & vos tum praeda fuiſtis,
Et veſtro poſita eſt aurea ſella foro.
Nunc intra muros paſtoris buccina lenti
Cantat, & in veſtris oſſibus arva metunt.

Florus fraget, wer ſich noch der Vejenter erinnern könte? Was man noch für Spuren und Ueberbleibſel von ihnen hätte? Die Geſchichte ſelbſt hätte kaum ſo viel Glauben, daß man die Vejenter für ein wahres Volk, das jemals geweſen, halten könte. Hoc tunc Veientes fuere! nunc fuiſſe, quis meminit? quae reliquiae? quodve veſtigium? laborat annalium fides, ut Veios fuiſſe credamus. Da man nun zu Florus und Propertius Zeiten keine Spur mehr von Veji fand, wie können nun die Antiquarien ſich unterfangen, mit einiger Gewisheit die Stelle zu beſtimmen, worauf dieſe berühmte Stadt geſtanden hat?

Nach dem fabelhaften Beroſus ſoll Veji vom Gomer im Jahr der Welt 1937, oder nach andern vom Ochus Vejus 300 Jahre vor der Zerſtörung von Troja erbauet worden ſeyn. Dem ſey wie ihm wolle, es ſtand Veji zu Zeiten der Römer auf einem Felſen, der auf allen Seiten ſteil und abſtürzig war. Livius L. V. c. 19-23. beſchreibt die Eroberung, die die Römer von Veji unter dem C. Furius Camillus an Veji gemacht haben, und die viel ähnliches mit der Zerſtörung von Troja hat. Andere ſetzen hinzu, Veji ſey zu Zeit ſeiner Vertilgung ſo groß und volkreich geweſen, als Athen in ſeinem höchſten Flor, und daß man mehr Reichthümer daraus weggeführet, als in ganz Rom ſeit ſeiner Stiftung geweſen. Ich kan aber dieſes kaum glauben, denn ein ſo zahlreiches, vermögendes und kriegeriſches Volk, als die Vejenter geweſen ſeyn ſollen, würden Rom viel eher überwunden haben, als von ihm zu Grunde gerichtet worden ſeyn, zumal da Rom damals in Anſehung des Alters, gegen Veji, noch ein Kind und kaum etwas über drey hundert und funfzig Jahr alt war.

Wenn man aber den lateiniſchen Dichtern glauben will, ſo hat die Gegend um Veji zu allen Zeiten ſchlechten Wein hervorgebracht. Horaz ſaget von einem Geizhals, der ſich nicht unterſtund beſſern zu trinken:

Qui Vejentanum feſtis potare diebus
Campana ſolitus trulla, vappamque profeſtis,

und Perſius in ſeiner V Satyre v. 147. ſchreibet:

- - - - Vejentanum rubellum
Exhalet vapida laeſum pice ſeſſilis obba?

Martial L. I. Epigr. 104. wirft dem geizigen Scävola vor:

- - Vejentani bibitur ſex craſſa rubelli.

Baccanno.

Die Erfahrung lehret, daß ſich die Weine dieſer Gegend ſeit der Zeit dieſer Dichter nicht verbeſſert haben. Wir kriegten recht ſehr ſchlechten Wein zu Baccanno, welches in dem Itinerario Antonini Baccanas genennet wird, in welchem Städtchen die Fremden mehr betrogen werden, als an einem Ort in Welſchland. Nicht weit von Baccanno iſt ein kleiner See, aus welchem der kleine Fluß Varca, von den Alten Cremera genant, entſpringt. Dieſes kleine Flüßchen, ſo verächtlich es auch ausſieht, hat ſich dennoch durch die Niederlage der dreyhundert und ſechs Fabier berühmt gemacht, die Livius L. II. c. 47 - 50. beſchreibet. Dieſe Fabier hatten aus einer lächerlichen Eitelkeit unternommen ohne Beyhülfe eines einigen Menſchen außer denen, die zu ihrer Familie gehörten, den Krieg mit den Vejentern zu führen. Dieſer Thorheit zu Folge wurden ſie mit fünf tauſend ihrer Anhänger, die ſie zu dieſen unüberlegten Feldzuge mitgebracht hatten, in Stücken gehauen. Faſt alle andere Römiſchen Geſchichtſchreiber und Dichter gedenken dieſer Niederlage. Ovid in ſeinen Faſtis gedenkt ihrer an verſchiedenen Orten, ich will aber nur eine Stelle aus dem II Buche v. 235. hieher ſetzen, die ſehr wohl gerathen iſt:

Vna dies Fabios ad bellum miſerat omnes
Ad bellum miſſos perdidit una dies.
Vt tamen Herculeae ſupereſſent femina gentis,
Credibile eſt ipſos conſuluiſſe deos.
Nam puer impubes & adhuc non utilis armis
Vnus de Fabia gente relictus erat.
Scilicet ut poſſes olim tu, Maxime, naſci,
Cui res cunctando reſtituenda foret.

Kurz vorher v. 193. beſtimmt er den Tag, da dieſes Unglück geſchehen, und die Zahl der erſchlagenen Fabier:

Idibus agreſtis fumant altaria Fauni,
Hic ubi diſcretas inſula rumpit aquas
Haec fuit illa dies in qua Vejentibus arvis
Ter centum Fabii, ter cecidere duo.

Silius Italicus L. II. Bell. Punic. wenn er von dem Fabius Maximus ſpricht, der dem Hannibal widerſtand, ſagt, daß ſich dieſer Held der grauſamen Niederlage ſeiner Vorfahren bey dieſer Gelegenheit erinnert hätte:

- - - - Fabius Tirinthia proles,
Ter centum numerabat avos, quos turbine Martis
Abſtulit una dies, cum ſors non aequa labori,
Patritio Cremerae maculavit ſanguine ripas.

Rei

Monte Roſe.

Nachdem wir Baccanno verlaſſen hatten, ſetzten wir immer noch unſere Reiſe auf der alten Via Caſſia fort und hielten das Mittagsmahl zu Monte Roſe, dem alten Roſulum, einem Städtchen. Daſſelbe beſtehet jetzt aus einer einigen Straße, die ziemlich lang iſt, und an jedem Ende ein Thor hat. Ungefehr eine halbe Meile von Monte Roſe kamen wir an einen kleinen See, der gleichen Namen führet. Derſelbe iſt ſehr tief, daher ihn Blondus für den alten Lacus Vadimonis ausgiebt: allein Leander Alberti hat ihn eines Irrthums überführet und bewieſen, der Lacus Vadimonis ſey heut zu Tage der bey Baſſanetto. Nachher giengen wir von der großen Landſtraße, oder der Via Caſſia ab, um Caprarola, den berühmten Pallaſt des Herzogs von Parma, zu ſehen.

Caprarola.

Man hält denſelben für eines der merkwürdigſten Gebäude in ganz Welſchland. Er ſtehet auf einer Anhöhe und iſt mit dicken Mauern und Bollwerken gleich einer Feſtung umgeben. Der Baumeiſter war der berühmte Giacomo Barozzi da Vignola, den unter der Regierung Pabſt Paul III. ſeines Oheims, der Cardinal Alexander Farneſe dazu beſtellete. Es würde mich zu weit bringen, wenn ich die verſchiedenen Schönheiten dieſes Pallaſtes ins beſondere beſchreiben wolte. Ich will daher nur beobachten, daß die Außenſeite die Geſtalt eines fünfeckigten Sterns hat, die Höfe und Gallerien ſind rund und die Zimmer viereckigt, jene aber mit Säulenwerk und Statüen gezieret. Die große Treppe findet ſich, und über dem Thore iſt ein Springbrunnen, deſſen Bauart von einer großen Kunſt zeuget. Die vielen Thüren der Zimmer ſtehen einander gegen über, und ſind ſo eingerichtet, daß durch alle Gegenden des Pallaſtes im Sommer eine kühle Zugluft gehet. In einem gewiſſen Saale können vier Perſonen, die in den vier Ecken ſtehen, ſich mit einander unterreden, ohne daß die, ſo in der Mitte ſind, das geringſte davon vernehmen. Der Pöbel hält dieſes für Zauberey, und in der That muß es ſolchen Perſonen, die dergleichen noch nicht geſehen haben, ſehr wunderbar vorkommen: allein es iſt doch bekant genug, daß dieſes dem Schall der Stimme zuzuſchreiben, der längſt der hohl ausgewölbten Decke hinläuft, ohne ſich weiter hinunter auszubreiten. In den Gemächern ſiehet man eine gewaltige Menge der ſchönſten Statüen und der vortreflichſten Gemälde des Hannibal Carraccio und der beiden Zuccari, und beſonders in einem der Säle iſt die Geſchichte des Hauſes Farneſe, mit ſeinen berühmten Perſonen und Vermälungen, unter andern auch die von dem Herzog Octavius Farneſe, mit der Margaretha von Oeſterreich, und die von einem Bruder Horaz, Herzog von Caſtro, mit Diana, Herzogin von Angouleme, einer natürlichen Tochter K. Heinrichs des II von Frankreich, die er mit Philippa de Dacs Frauen von Coni in Piemont erzeuget. Auf dieſem Gemälde ſiehet man den Prinzen und die Prinzeſſin, die Königin Catharina Medices, die Margaretha, K. Heinrich II Schweſter, Anton von Bourbon, König von Navarra, den Connetable von Montmorancy, den Herzog von Guiſe, den Prinzen von Conde, den Admiral Coligni, den Cardinal von Lothringen, den berühmten Jacob von Savoyen, Herzog von Nemours, den edlen Peter Strozzi, die Frau von Montpenſier, die Frau von Rohan, und noch viele andere, nach dem Leben gemalt. In einer Abtheilung, die man die Einöde nennet, ſahen wir die Bildniſſe Chriſti und Johans

hans in der Wüſten, und denſelben gegen über, die von König Carl V und Sultan Soliman II. Die Perſpective ſind vortreflich, und inſonderheit die untere Abtheilung des runden Zimmers, mit vier Säulen von Corinthiſcher Ordnung, die ſo künſtlich gemacht ſind, daß ſie das Auge hintergehen und natürlich zu ſeyn ſcheinen. Ich will nichts von den Tiſchen aus Jaſpis und andern koſtbarem Marmor, den ſchönen Cabinetten, dem herrlichen Geräthe und der prächtigen Kapelle gedenken, ſondern nur noch anzeigen, daß wir aus den Fenſtern und von den Balcons dieſes Pallaſtes eine volle Ausſicht auf Rom hatten, ob dieſes gleich gute dreißig Meilen von hier entfernet iſt, wiewol Miſſon nur achtzehn angiebt. Man kan hieraus urtheilen, daß dieſe Ausſicht ſehr angenehm ſeyn müſſe. So gar die Keller ſind ſehenswerth und alle in den Felſen gehauen, haben auch an gehörigen Orten Pfeiler, um das Gewölbe zu unterſtützen.

Die Gärten ſtimmen mit der Pracht des Pallaſtes überein. Die Spatziergänge, Parterren, Grotten, Waſſerwerke und Springbrunnen ſind alle ſehr ſchön, und die leztern mit Statüen der alten und neuen Zeit beſetzt. Ueberhaupt aber wird der ſo genante Schäferbrunnen für den ſchönſten gehalten. Mit einem Wort, dieſes Landhaus ſcheinet mir eines der prächtigſten zu ſeyn, die wir bisher in Welſchland geſehen haben *).

Ronciglione.

Nachdem wir nun die vornehmſten Schönheiten zu Caprarola ſattſam betrachtet hatten, giengen wir nach Ronciglione zurück, wo wir bald darauf eintrafen und unſer Nachtlager aufſchlugen. Dieſes Ronciglione iſt ein gutes hübſches Städtchen, und liegt an dem Abhang eines Hügels, an deſſen Fuße ein enges Thal iſt, zehn Meilen von Viterbo. Seine Straßen ſind breit und wohl gepflaſtert, und viele Häuſer ſehen ganz prächtig aus. Es wird von einem alten Kaſtel beſtrichen, an deſſen Fuße ein ſtarker Bach gehet, der mit großem Geräuſche an dem Felſen herfließet und hernach einige Eiſenhammer treibet. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war dieſer Ort vormals viel größer, denn man ſiehet noch viele Schutthaufen von Palläſten und andern großen Gebäuden. Ich habe aber ſonſt hier nichts gefunden, das eine beſonderen Betrachtung verdiente. Vormals gehörte dieſes Städtchen denen Herzogen von Parma, aber St. Peters Nachfolger haben für gut gefunden, es, weil es ihnen wohl gelegen iſt, ſich ſelbſt zuzueignen.

Das

*) Einen Abriß von dieſem koſtbaren und wenigſtens ſeiner unbequemen Figur nach ſeltſamen Gebäude wird man in Sandrarts Maieracademie T. II. Tab. 28. bis 32. finden. Ich will dieſes Buch überhaupt denenjenigen empfehlen, welche die Blainvilliſchen Reiſen mit Aufmerkſamkeit durchleſen. Man kan es in Deutſchland leichter und um einen beſſern Preis bey öffentlichen Verſteigerungen haben, als alle, die in der Vorrede des II. Bandes angeführet worden, und wird darin manche Bilder und andere Nachrichten, die zur Erläuterung dienen, finden. Ungefehr aber kurz vor dem Jahr 1762 ſind nicht nur die Riſſe dieſes Gebäudes, ſondern auch die Hiſtoriſchen Gemälde der Gebrüder Zuccari auf das neue in Kupfer geſtochen herausgekommen, die ich noch nicht geſehen habe.

Digitized by Google

Das LXI Hauptſtück.

Der See Vico, vor Alters Lacus Cyminius. Monte di Viterbo. Sutri, das alte Sutrium. Canapina, das alte Capena. Riſieri, der alte Bach des Oſiris. Viterbo ein Bisthum. Aufſchriften und Statüen des Oſiris. Andere Merkwürdigkeiten. Monte Fiaſcone, das alte Falerii. Geſchichte dieſes Orts. Sonderbares Grabmaal eines Deutſchen. Boſco di Monte Fiaſcone, das alte Volſinium.

Der See Vico. den 29 Decembr. 1707.

Wir verließen Ronciglione dieſen Morgen mit Tagesanbruch. Zwo Meilen davon entdeckten wir den See Vico, den alten Lacus Cyminius. Er lieget an einem Berge gleiches Namens ſieben oder acht Meilen von Viterbo. Nun heißt er Lago di Vico von einem Städtchen gleiches Namens, und an ſeinen Ufern ſiehet man noch einige alte Schutthaufen. Pomponius Sabinus gedenket ſeiner in folgenden Worten: Lacus & Mons Cyminius poſt Sutrium eſt; tempore noſtro lacus Vici appellatur, nam illic oppidulum nuper dirutum appellabatur Vicus. Man glaubt auch, daß die Familie der Vici, die vormals Herren von Viterbo waren, aus dieſem Städtchen herſtammen. Des Sees gedenken Virgil und Silius Italicus im achten Buch des zweiten Puniſchen Krieges:

Hos juxta Nepeſina cohors, Aequique Faliſci,
Quique tuos Flavina focos, Sabatia quique
Stagna tenent Ciminique lacum: qui Sutria tecta
Haud procul et ſacrum Phoebo Soracte frequentant.

Der Ausleger des erſtern, Servius, giebt eine ſeltſame Nachricht von dem Urſprung dieſes Sees bey der Stelle, die ich bald nachher aus dem VII Buche Aeneid. v. 698. anführen werde. Er erzählt nemlich: als Hercules in dieſe Gegend gekommen, ſo hätten viele von den Einwohnern ein Zeichen ſeiner außerordentlichen Stärke von ihm verlangt. Er habe darauf einen eiſernen Hebebaum, den er zu führen pflegte, in die Erde geſtoßen, den keiner hätte herausziehen können, er habe es aber auf ihr Bitten gethan, worauf herauf eine ſolche Menge Waſſers heraus gequollen, daß daraus dieſer See entſtanden: Hercules, cum ad hos populos aliquando veniſſet, & a ſingulis provocaretur ad oſtendendam virtutem, ferreum vectem, quo exercebatur, defixiſſe dicitur; qui cum terrae eſſet adfixus, & à nullo potuiſſet auferri, eum rogatus ſuſtulit, unde immenſa vis aquae ſequuta eſt, quae Cyminium lacum fecit. Nachdem wir einen ziemlichen Weg an den Ufern dieſes Sees hin zurückgeleget hatten, kamen wir an den Fuß des Berges von Viterbo, welches der Mons Cyminius der Alten iſt, deſſen Virgil Aeneid. L. VII. v. 698. gedenket:

Hic Soractis habent arces, Flaviniaque arva,
Et Cymini cum monte lacum, lucosque Capenos.

Der Berg von Viterbo, der Alten Mons Cyminius.

Dieſer Berg iſt ſehr hoch und das Aufſteigen anfänglich ſehr ſchwer, hernach aber wird es leichter. Er iſt meiſtens mit Nuß- und egyptiſchen wilden Feigenbäumen, die Maulbeerblätter haben, (Sycomorus) bedeckt. Vormals war es ein ſo dicker Wald, daß ihn niemand vor dem Q. Fabius, der es zum erſten wagte, zu betreten getraute. Die Hetrurier, die mit den Römern in Krieg verwickelt waren, eröfneten den Feldzug mit der Belagerung von Sutrium, das an dieſem Walde lag. Q. Fabius, nicht derjenige, der ſich dem Hannibal durch ſein Zaudern widerſetzte, ſondern ein anderer vor dieſem, der im Jahre von Rom 444, vor Chriſti Geburt 510, mit dem C. Marcius Rutilus zugleich Bürgermeiſter war, wurde von dem Rath zu Rom dieſer Stadt zu Hülfe geſchickt. Livius H. R. L. IX. c. 35. erzählt, die Hetrurier hätten den Fabius, aber mit ſolcher Unordnung, angegriffen, daß er ſie gänzlich über den Haufen geworfen, und den Reſt mit dem gröſten Verluſt der ihrigen in den Cyminiſchen Wald gejagt hatte. Im folgenden c. 36. meldet er, Fabius habe ſie auch dahin verfolget, und beſchreibt den Wald, der ſo verwildert und unzugänglich geweſen, als vormals die deutſchen Gehölze, daß es auch kein Kaufmann, ſondern dieſer tapfere Feldherr zum erſten gewaget hätte hinein zu bringen. Silva erat Cyminia, magis tum invia atque horrenda, quam nuper fuere Germanici ſaltus. Nulli ad eam diem, ne mercatorum quidem adita. Eam intrare haud fere quisquam praeter ducem ipſum audebat. Florus H. R. L. I. c. 17. bekräftiget des Livius fürchterliche Beſchreibung von dieſem Walde, und vergleicht ihn mit dem Caledoniſchen und dem Harzwalde, ſetzt auch hinzu, er wäre von den Römern ſo gefürchtet geweſen, daß der Rath dem Feldherrn ſagen laſſen, er ſolte ſich nicht darein wagen, dieſer ſey aber nicht abgeſchrecket worden, ſondern habe, nachdem ſein Bruder die Wege ausgeforſchet, denſelben glücklich erobert. Cyminius ſaltus in medio, ante invius, plane quaſi Caledonius, vel Hercynius adeo tunc terrori erat, ut Senatus Conſuli denunciaret, ne tantum periculi ingredi auderet. Sed nihil horum terruit ducem, quin fratre praemiſſo exploraret acceſſus. Ille per noctem paſtorio habitu ſpeculatus omnia, refert totum iter. Sic Fabius Maximus periculoſiſſimum bellum ſine periculo explicavit. Nam ſubito inconditos atque palantes aggreſſus eſt, captisque ſuperioribus iugis in ſubjectos tuo more detonuit. Dieſer Wald muß alſo damals ſehr fürchterlich geweſen ſeyn, oder die ſonſt tapfern Römer haben ſich vor Kleinigkeiten geſcheuet. Denn obgleich heutiges Tages noch faſt der ganze Berg mit Bäumen und Gebüſchen bedeckt iſt, ſo kam er uns doch eher angenehm als fürchterlich vor. Nachdem wir auf die Spitze deſſelben gekommen waren, hielten wir auf einem etwas freyern Platze etwas ſtill und erblickten von dar den See, die Reſte des alten Sutrium, nun Sutri, Canapina nun Capena, und Caſtel Soriano, von Pabſt Nicolaus III. aus dem Hauſe Urſini, der von 1277 bis 1280 regiert hat, erbauet, und welches man damals für das ſtärkſte Schloß in ganz Welſchland gehalten. Auf der andern Seite hatten wir eine völlige Ausſicht nach Viterbo und auf die Ebene, in welcher die berühmte Schlacht zwiſchen den Römern unter dem Fabius und dem jüngern Decius, und den vereinigten Völkern von Tuſcien, den Umbriern, Samnitern und Galliern gehalten worden, wie Livius L. X. c. 28. und 29. erzählt. Man wird ſich erinnern, daß Decius, als er ſah, daß der ganze Flügel, den er anführte, wich, und den heftigen Anfall der Gallier nicht auszuhalten

Digitized by Google

vermochte, sich eben so aberglaubisch, als sein Vater vor einigen Jahren, zu Erhaltung des Heeres denen unterirdischen Göttern widmete und sich niederhauen ließ.

Der Rivus Ostridis der Alten, nun der Bach Risieri.

Zwo Meilen von Viterbo kamen wir über einen Bach, der nun verdorbener Maßen Risieri heißt, aber der Alten Rivus Ostridis war. Weil wir es aber nicht für der Mühe werth hielten, von der Landstraße abzugehen, um eine Grotte in dem sogenanten Giardino di Bagnaja zu sehen, die dem Römischen Herzog von Landi gehöret, so setzten wir unsern Weg ungesäumt fort, und langten nach einiger Zeit zu Viterbo an, wo wir uns etwas aufhielten, um die Merkwürdigkeiten zu betrachten.

Viterbo ein Bisthum und Hauptstadt von St. Peters Erbtheil.

Diejenigen, die von dieser Stadt geschrieben haben, machen sie noch älter als Rom, sind aber mit einander wegen des alten wahren Namens sehr uneins. Nach einigen soll sie zuerst Etruria geheißen und dem ganzen Lande den Namen gegeben haben. Andere nennen sie Vejusa, und wieder andere Fanum Volturnä, und behaupten, sie hätte zwischen den vier vornehmen Völkern dieser Gegend, den Vejentern, Volsiniern, Cären und Tarquiniern mitten inne gelegen, und die Abgeordnete der zwölf Gemeinheiten des Landes, die man Lucumoni nennete, ihre Berathschlagungen über das gemeine Beste in derselben angestellet. Viele Geschichtschreiber, die sich durch das falsche Vorgeben des Annius von Viterbo hintergehen lassen, glauben, Desiderius, der lezte König der Lombarden, habe die drey Städte Vetulonia, Volturna und Longula mit einer einzigen Mauer einfassen lassen, und befohlen das Ganze Viterbium zu nennen: allein zum Unglück für diese verschiedenen Meinungen, erweisen Cluverius und andere Gelehrte deutlich genug, daß Annius diese Städte selbst geschmiedet, bloß um seinem Vaterlande ein größer Ansehen zu geben. Ich lasse es also dahin gestellet seyn, wie, auf was Weise, und von wem dieses geschehen ist: aber solte es wol wahrscheinlich seyn, daß drey oder vier Städte so nahe bey einander gelegen, daß man sie in eine einige Mauer einfassen können? Mich dünkt, die Meinung des Paulus Jovius sey wahrscheinlicher, wenn dieser meldet, Viterbo sey auf den Schutthaufen von dem alten Forum Cassii erbauet, denn so nennet das Itinerarium Antonini die erste Stadt, die man auf der Via Cassia nach dem Cyminischen Berge antrift. Blondus hält Viterbo für eine neue Stadt, und dieses deswegen, weil man noch zu seiner Zeit nicht weit von derselben ein kleines Kastel, Viturvium genant, gesehen. Allein er ist der einige, der diese Meinung heget.

Viterbo ist nun die Hauptstadt von St. Peters Erbtheil, das ist, von dem großen Gebiethe, welches die berüchtigte Gräfin Mathilde auf ihrem Sterbebette dem Römischen Stuhl vermacht hat. Der Ort ist zwar nicht groß, hat aber eine sehr schöne Lage. Der Verfasser des Tagebuchs und Jouvin de Rochefort machen ihn größer und volkreicher, als er wirklich ist. Wenn man ihn von ferne siehet, so erblickt man neun oder zehn hohe viereckigte, gleichwie auch einige Kirchthürme, wovon die erstern reiche Einwohner haben bauen lassen, um sich dadurch mit ihrem Vermögen und Familien in den bürgerlichen Kriegen, zwischen den Guelfen und Gibellinen, und den Colonne und Ursini, zu schützen. Das Rathhaus ist ein altes Gebäude, aber gar nicht prächtig. Ein wenig über der Mitte sei-

ner Treppe, und nicht ganz oben, wie Misson saget, lasen wir die Doppelverse, welche die Namen der Orte enthalten, aus denen, nach einiger Meinung, Viterbo zusammen gesetzt seyn soll. Aber über denselben lasen wir erst folgende Worte, die Misson gänzlich aus der Acht gelassen.

FANVM. AVGVSTAE. VOLTVRNAE. LVCVMONVM.

Darunter kommen erst folgende Doppelverse:

Hanc, Fanum, Arbanum, Vetuloni Longula quondam
Oppida dant urbem; prima Elementa F. A. V. L.

Unter diesen Versen stehen zween Löwen, die eine Kugel, in welcher obgedachte Buchstaben in dieser Ordnung gezeichnet stehen:

und dabey das Stadtwapen mit einem Palmzweig halten, welches Pabst Alexander III den Einwohnern ertheilt, weil sie die Anhänger Kaiser Friedrichs I aus ihrer Stadt verjagt hatten. Eben dieselbigen vier Buchstaben F. A. V. L. siehet man auch auf der Hauptseite der Münzen dieser Stadt, und auf der Gegenseite den heil. Laurentius, dem Hercules seit den Zeiten des lezten Königs der Lombarden hat weichen müssen, dessen Bildniß sie sonst auf Münzen geführet hatte.

Ueber der Treppe zeiget sich ein alter Marmor in der Mauer, auf welchem ich einige Büschel von Trauben und Vögel in halberhabener Arbeit, gleichwie auch zween Köpfe, die der Isis und des Osiris seine seyn sollen, mit folgender Aufschrift bemerkte, die anzeiget, daß sie zum Gedächtniß eines andern Marmors, der vordem mit hieroglyphischen Bildern wegen des Sieges, den Osiris über die Riesen erhalten, zu sehen gewesen, von dem Rath zu Viterbo errichtet worden:

Osiridis Victoriam In Gigantes
Literis Hieroglyphicis In Hoc Antiquissimo Marmore Inscriptam Ex Herculis Olim, Nunc Divi Laurentii Templo Translatam Ad Conservand. Vetustiss. Patriae Monumenta Atque Decora Hic Locandam Statuit S. P. Q. V.

Auf jeder Seite dieses Marmors ist eine gemalte Figur, die man auch für den Osiris hält. Die eine hat eine Keule, wie Hercules, die andere aber ist gekrönt, und hält einen Zepter in der Hand. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat dieses ziemlich alte Denkmaal, das an zween Orten ausgebessert ist, Gelegenheit gegeben, zu sagen, das nunmehrige Viterbo, oder das alte Etruria, sey von der Isis und dem Osiris erbauet worden. Und gleichwol

wol iſt es nichts mehr als eine Muthmaßung des berüchtigten lügenhaften Annius. Dieſer Betrüger war 1432 zu Viterbo geboren, trat zeitlich in den Dominicanerorden, und verinderte ſeinen Geburtsnamen Nanni in Annius. Er war in der lateiniſchen, griechiſchen nd andern morgenländiſchen Sprachen nur ſchlecht geübt. Der abſcheuliche Pabſt Alexaner VI machte ihn aber doch zum Magiſtro Sacri Palatii, und vermuthlich iſt er es geeſen, der in dieſes Pabſtes Namen den Briefwechſel mit dem Türkiſchen Hofe wegen er Ermordung des unglücklichen Zemes oder Zizimes, eines Bruders Sultan Bajazeth II. eführet hat, daher er auch, um der Welt ein Blendwerk vorzumachen, eine Abhandlung le imperio Turcarum ſchrieb, und eine dergleichen de futuris Chriſtianorum triumhis in Turcas & Sarracenos aufſetzte, die aber mit eitlen Prahlereyen erfüllet ſind. lber das, womit er ſich am meiſten beſchimpft hat, ſind Antiquitatum Volumina XVII. n welchen er ſo frech iſt, ſechszehn alte Schriften, die für verloren gehalten worden, aus einem eigenen Gehirne von neuem zu ſchmieden, und für ächt auszugeben. Ja er trieb eine Betrügerey noch weiter, wie der vortrefliche Antonius Auguſtinus in ſeinen Dialogos de las metallas, inſcriptiones y otras antiquedades dial. X. erzählet, und ließ bgedachte Schrift in einen alten Marmor hauen, ſie aber in ſeinen Garten vergraben, nachte darauf Anſtalt, daß ſie unvermuthet gefunden wurde, und brachte ſie im Triumph uf das Rathhaus zu Viterbo, um den Rath zu bereden, daß ihre Stadt älter als Rom elbſt wäre. Dieſer tölpiſche Betrüger ſtarb endlich den 13 November 1502.

Verſchiedene Statüen und alte Aufſchriften.

In der Gallerie auf dem Rathhauſe zeigte man uns zwo Marmorſtatüen, die man ür höchſt alt hält, welche ſich auf große Urnen lehnen, und in Geſtalt eines Mannes und ines Weibes ohne Zweifel Flüſſe vorſtellen ſollen. Sie ſollen im Jahr 1695 vier oder ünf Meilen von der Stadt in einer Gegend gefunden worden ſeyn, die eine lateiniſche Aufchrift Ager Cibellarius nennet. In einer andern Gallerie ſahen wir zwo andere Statüen mit einer hetruriſchen Aufſchrift, welche ich aber nicht entziefern konte. An der Wand dieſer Gallerie ſiehet man noch eine Aufſchrift, welche das reiche Vermächtniß der Gräfin Mathilde an den Päbſtlichen Stuhl bezeuget, und ihre Liebe zur Religion und Frömmigeit rühmet. Dabey wird noch erwähnet, daß P. Paſchalis II 1113 Viterbo zur Hauptadt in dieſem Erbtheil erkläret habe.

Aeternae Memoriae Inclitae Mathildis,
Quae Ob Praeſtabile Religionis Studium Ac Pietatem Sedi Pontificiae Suum
Hoc Patrimonium Divi Petri In Thuſcia Deinde Nuncupatum, Elargitur Et In
Veterem Vrbis Ejus Splendorem Intuens Paſchalis II. Pontifex Maximus, Eius Meropolim, Vt Ante Viterbium Conſtituit Anno Sal. M. C. XIII.

Auf eben dieſer Mauer lieſet man noch auf einer Marmortafel die feyerliche Verordnung K. Deſiderius des lezten unter den Lombarden, in welcher er die Geſetze ſeines Vorahren König Aiſtulfs abſchaffet. König Deſiderius wurde von dem ſchändlichen Pabſt

Hadrian I beſchuldiget, daß er Tuſcien zu Grunde richte, aber er vertheidigt ſich gegen dieſe Lügen in der Aufſchrift, führt etliche Städte, die er entweder vergrößert, oder ganz neu erbauet, zu Zeugen des Gegentheils an, und wirft dem Pabſt ſelbſt vor, daß er die angetragenen Friedensbedingungen nicht annehmen wollen. Daher befiehlt K. Deſiderius ſeinem Stathalter in Viterbo, die Armee in Tuſcien mit allem wohl verſehen bereit zu halten, jedoch bey dieſen Anſtalten ſich ſelbſt nicht zu bereichern zu ſuchen, noch die Bürger mit neuen Auflagen zu beſchweren:

Revocamus Statuta Regis Aiſtulf. Contra Vetalones Edita, Vt Lacus non Tyrenſium, Sed Vetulonum Sit, Qui Lacus Magnus Italiae dictus eſt; Quia Ager Eorum Prius Eſt Italia Dictus Ab Ibi Sede Itali, Et Vt Suam Longolam, Non Longobardulam Sed Cognomine Sui Ampliatoris Tyrrheni Terbum Vocent Et Sub Uno Muro Cingant Quatuor Oppida Longolam, Vetuloniam, Tyrrhenam, Volturnam dictam Etruriam, totamque urbem noſtra adiectione Viterbum pronuncient, ut Rhoda et civitas Balneoregium dici iuſſimus. Permittimus Pecuniis Inprimi F. A. V. L. Sed Amoveri Herculem et Poni S. Laurentium Eorum Patronum, Sicut Roma Et Bononia. Iubemus Quoque Reparare Cormentum, Dardanum, Aſſium, Faranium, Cormitum, et Tuſculanellum. Nos Enim Non Sumus Tuſciae Deſtructores, Ut Nos Apud Gallos Accuſat Hadrianus Papa. Nam Aedificavimus A Fundamentis Votis Quidem Voltisphrenis, Calnellum, Vicum Orchianum, Balnearia, Barbaranum, Et Gariophilum; Sentinatibus Autem Aufedonias Et Rodocafanum; Volatenis Rodocamalum; Lunae Sergianam, et Petram Sanctam, Olim Panum Feroniae; Phocenſibus S. S. Geminianum et Miniatem; Ieſulanis Opidum, In Quo Vagos Sparſos Arinianos Et Palantes Fluentinos Collegimus Rurſus. Plures Antiquas Nobiles Vrbes Ampliavimus Et Muris Cinximus, Ut Nunc Agimus Circa Lucam, Piſtorium, Arctium Orobitum, Etruriam nunc Viterbum, Cuius Nomen Aut A Nobis Conſtituta Decreta, Si Quis Violaverit Aut Capite Puniatur, Aut Laqueo Stranguletur. Hoc Itaque Non Eſt Hetruriam Deſtruere, Vt Nos Arguit Hadrianus, Qui Pacem Vltro A Nobis Oblatam reſpuit. Quare Tibi Grimoalde, Praefecte Viterbienſis, Praecipimus, Vt Quamdiu Pax Dubia Perſeverat,

Digitized by Google

erat, Iubeas Omnes Tuſciae Milites Paratos Eſſe In Armis, Et Commeatus Ac Stipendia Sine Avaritia In Promtu Fac Habeas, Vt Nonſolum Hoſtibus Occurrere Sed Illos Invadere Poſſis; Cives Non Gravabis Novis Exactionibus.

Mich dünkt, daß dieſe Aufſchrift ein ſattſames Zeugniß ablege, daß K. Deſiderius kein Verwüſter des Landes und Tyranne geweſen, und daß bloß die falſche Anklage Pabſt Hadrians I dieſen guten Herrn in das Unglück geſtürzt, daß er von Carl dem Großen angegriffen, überwunden, gefangen genommen und nach Frankreich geſchleppet worden. Ein anderer Beweis, daß er völlig das Gegentheil von dem geweſen, wie ihn der herrſchſüchtige Pabſt abgemalet hat, iſt dieſes, daß, als er im Jahr 756 nach Aiſtulfs Tode zum König der Lombarden erwählt wurde, er Pabſt Stephan III die Städte Faenza und Ferrara, die ihm jener abgenommen, wieder eingeräumet hat. Allein ſchon damals hetzten die Biſchöfe zu Rom die Chriſtlichen Fürſten durch die tückiſchſten Kunſtgriffe zuſammen, um mit dem Sieger die Beute von dem Ueberwundenen zu theilen.

Alte Gemälde auf naſſem Kalk.

In einem andern Gemache des Rathhauſes zeigte man uns auch die Bilder der alten Könige von Italien in ziemlicher Anzahl auf naſſem Kalk gemalt. Zuerſt ſahen wir die älteſten fabelhaften, den Janus, Atlas, Coritus, Jaſius, Hercules, Tyrrhenus, Tarcon und andere, und hernach gegen über Carl den Großen, ſeinen Sohn Pipin, und inſonderheit den obgedachten unglücklichen lezten König der Lombarden Deſiderium, mit folgender Aufſchrift, die Miſſon ſehr fehlerhaft mittheilet:

Deſiderius Vltimus Inſubrium Rex
Volturna, Vetulonio Et Longula Muro Cinctis
Viterbum Appellavit Anno DCCLXXIII.

Miſſons fehlerhafte Abſchrift iſt folgende:

Deſiderius ultimus Inſubrium rex Longulam, Vetuloniam atque Volturniam moenibus cingit et Etruriae priore nomine inducto, Vitereiam mulcta capitis indicta appellari iubet Sal. Ann. DCCLXXIII.

Wie weit ſind dieſe beiden Abſchriften von einander unterſchieden! Und dennoch iſt dieſer ſorgfältige Reiſende ſo unverſchämt, daß er vorgiebt, er habe ſie auf dem Rathhauſe ſelbſt genommen. Die ſeinige iſt offenbar unrichtig. Nahe bey König Pipin ſiehet man auch das Bildniß des Annius von Viterbo, des ſchon obengedachten Betrügers in der alten Geſchichte. Cluverius, Antonius Auguſtinus und Calviſius haben ſeinen Betrug öffentlich aufgedeckt. Lächerlich aber iſt, daß der leztere in einen gleichen Fehler bey ſeinem Tadel verfält, er ſchreibet: Joannes Annius Viterbienſis dum gloriam aliquam aucupari conatur, cudit novum Megaſthenem, Beroſum, Manethonem, & Philonem, quos commentariis auctos in publicum emiſit et pretioſis hiſce veterum

Auto-

Autorum titulis toti mundo fere impoſuit. Megaſtheni hiſtorias attribuit de quibus nunquam cogitavit. Annius hat in ſeine Antiquitates n. 11. Metaſthenis Perſae Schrift de iudicio temporum et annalium Perſarum eindrucken laſſen. Nun kennet niemand einen ſolchen Metaſthenes, aber wol einen Griechen Megaſthenes, der zu Alexanders des Großen Zeiten lebte, ſich lange in Indien aufgehalten, und eine Indianiſche Hiſtorie geſchrieben hat, wovon Tavernier in Perſien einige Reſte angetroffen. Calviſius tadelt alſo den Annius mit Unrecht. Turpe eſt doctori, ſi culpa redarguit ipſum.

Die Einwohner von Viterbo ſind ſehr eiferſüchtig über die Ehre ihres Stadtkindes, des Annius, den ſie als einen großen Gelehrten betrachten, und beklagen ſich über diejenigen, die ihn einen Betrüger ſchelten. Um ihn zu rechtfertigen, ſo ſagen ſie, da er nur ein bloßer Mönch geweſen, ſo ſey es nicht wahrſcheinlich, daß er das Vermögen gehabt, ſo viele Marmoraufſchriften, Münzen und andere alte Denkmaale, um die Ehre ſeiner Vaterſtadt zu erhöhen, verfertigen zu laſſen, ſondern dieſes ſey vielmehr von ſeinen Feinden geſchehen. Sie ließen daher folgende rühmliche Aufſchrift unter ſein Bildniß ſetzen.

Ioannes Annius Viterbienſis
Ord. Praedic. Sacri Apoſtolici Palatii Magiſter
Scientiarum Omnium Profeſſor
Hiſtoriam Patriam Illuſtravit Anno MCCCCLXX.

In einem andern Gemach ſahen wir ein Gemälde des großen Uebels, das die Stadt mit ihrer Gegend im Jahr 1576 betroffen hat; wir erblickten darauf ganze Wolken von Heuſchrecken, die die Luft verdunkelten, die Erde bedeckten und alles Gewächſe ringsherum abfraßen. Es half alles nichts, was die armen Einwohner verſuchten, dieſe grauſame Geißel von ſich abzuwenden. Vergebens nahmen ſie ihre Zuflucht zum Weihwaſſer und Beſchwörungen, denn alles dieſes und dergleichen Mittel waren unvermögend, die gröſte Hungersnoth von der Stadt und der Gegend abzuhalten.

Das Rathhaus hat außerdem noch eine ſchöne Kapelle, die ganz mit vergüldetem Schnitzwerk verzieret iſt. Die hieſigen Einwohner ſetzen einen hohen Werth auf das Altarblat derſelben, welches von der Hand eines Stadtkinds, des Cavarozi, gemalet iſt und Mariä Heimſuchung vorſtellet. Auf dem großen Markt ſtehet ein ſchöner Springbrunnen, der ſein Waſſer in Geſtalt einer Lilienblume ſehr hoch empor wirft, worauf es in ein kleineres Gefäße fällt, das von Löwen gehalten wird, die ihr Waſſer auch hinein ſpeyen, welches endlich in ein großes Becken fällt und es anfüllet.

Eine alte Brücke. Der alte Pallaſt der Farneſe.

Auf unſerm Wege zur Domkirche giengen wir über eine alte Brücke, unter der man die alte Via Romana vormals ſah, von der man aber nun nicht die geringſte Spur mehr antrift. Nicht weit von dieſer Brücke iſt ein ſchlechter Pallaſt des Hauſes Farneſe, worin, wie man ſagt, Pabſt Paul III. der dieſes Haus zuerſt empor gebracht hat, ſoll

ſeyn

Digitized by Google

seyn gebohren worden. Er regierte von 1534 bis 1549, ward 1468 gebohren, und zeugte mit seiner Liebhaberin aus dem Geschlechte Ruffini zween Söhne und eine Tochter, unter welchen er den ältesten, einen der ruchlosesten Menschen, Alexander Aloysius Farnese, im Jahr 1545 die Herzogthümer Parma, Piacenza und Castro zuschanzte. Dieser Pallast gehöret nun dem Grafen Marescotti.

Die Domkirche und ein paar andere.

Die Domkirche zu Viterbo ist ein ziemlich hübsches Gebäude. Ihr Schif wird von vier und zwanzig Säulen unterstützet. Wir sahen daselbst zur rechten Hand bey dem Eingang an der Mauer das Grabmaal Pabst Johann XXI. eines gelehrten Portugiesen, der nach der damaligen Art ein guter Weltweiser und Arzt war. Man erwählte ihn zu Viterbo, weil man damals einen Pabst nöthig hatte, der länger lebte, als Pabst Hadrian V. welcher ungeweihet und ungekrönt den 18 Aug. 1276 starb, nachdem er den 12 Julii eben dieses Jahres war zum Pabst erkohren worden. Pabst Johann hatte sich als ein guter Arzt gar oft im Scherz ein langes Leben prophezeihet, und dieses war ein großer Bewegungsgrund, ihn den 13 Sept. 1276 auf den Thron zu setzen. Allein ungeachtet der gute Mann der Wahrsagerey und Zauberey von dummen Pfaffen öffentlich beschuldiget wird, so sahe er doch den ihm bald wiederfahrenden unglücklichen Zufall nicht voraus, der ihn im folgenden 1277 Jahre den 19 März zu Viterbo des Lebens beraubte, wo er einen neuen Anbau an seinen Pallast machen lassen, der aber so schlecht eingerichtet war, daß er den 13 März einstürzte und ihn so gefährlich verwundete, daß er sechs Tage hernach sterben muste. Auf dem Grabmaal liegt seine Statüe in Lebensgröße mit einer dreyfachen Krone und folgender Aufschrift:

IOANNI. LVSITANO. XXI.
PONTIFICATVS. MAXIMI. SVI. MENSE. OCTAVO.
MORITVR. ANNO. MCCLXXVII *).

Auch Pabst Alexander IV von Sessa in Campanien, der 1261 den 25 May starb, liegt gleichfals in dieser Kirche begraben. Der Verfasser des Tagebuchs seiner Reisen sagt, es ruheten hier außer beiden vorgedachten noch zween andere, und also vier Päbste, nemlich Hadrian V und Clemens IV. Allein es ist gewiß, daß der letztere, der ein Franzose aus S. Gilles im Narbonnesischen war und 1268 gestorben ist, sein Grabmaal hier bey den Dominicanern hat, und daß Adrian V. aus dem Hause Flisco, oder Fiesco, ein Genueser, bey den Franziscanern liegt. Ich habe auf seinem Grabmaal keine dreyfache Krone bemerkt, wie bey P. Johann XXI. Seine Grabschrift zeigt weiter nichts, als seine Familie, und daß er nur einen Monat und neun Tage regiert habe, nebst dem Todestag den 18 August an:

Hadria-

*) Man kan hiervon des Uebersetzers Nachricht von diesem Pabste, gedruckt zu Göttingen 1760. 4. nachsehen.

Digitized by Google

Hadrianus V. Pont. Max.
Fliſca è Familia Nobiliſſima Genuenſe
Menſis Vnius Dierumque Novem Magiſtratum
Pontificium Gerens XV. Kal. Sept. cIↃCCLXXVI.
Diem Vltimum Functus Hac Honorifica Sepultura Donatur.

In derſelbigen Kirche ſiehet man auch das Grabmaal eines Vicedomini von Piacenza, deſſen Vater Franziſcus geheißen. Er wurde in dieſem Kloſter zum Pabſt erwählt, ſtarb aber vielleicht aus übermäßiger Freude noch an dem Wahltage, wird alſo nicht unter die Reihe der Päbſte gerechnet. Seine Grabſchrift, voll übertriebenes Witzes, lautet folgender geſtalt:

Schemate ſaxa rudi, tibi Lector, muta loquuntur,
Neve caduca putes, teſte latente monent.
Namque Placentinis VICEDOMINVS ortus ab oris
Franciſci Soboles hic celebranda iacet.
Ferre vices Domini ſors huic dedit improba; verum
Vna Petri Solium lux feretrumque dedit.

Ferner zeiget die Franziſcaner Kirche ein ſteinern Cruzifix und eine gemalte Pieta, oder den todten Chriſtus auf dem Schooße ſeiner Mutter, beide vom Michael Angelo.

Allerhand andere Anmerkungen von Viterbo.

Man ſagt, die Domkirche ſtünde in der Mitte des alten Städtchens Arbanum, welches folglich den ganzen Theil, der heut zu Tage il Plan di Scarlavo heißet, eingenommen haben muß.

Longhuta ſoll auf dem Platz Borgo Lungo geſtanden haben.

Fanum Volturnä lag auf einer Stelle, die nun Pian de St Fauſtino heißet, und daſelbſt verſamlen ſich die zwölf Lucumoni, oder Abgeordneten, einige nennen ſie gar kleine Könige, von den Gemeinen in Tuſcien.

Vetulonia nahm die Gegend ein, die nun S. Siſto genennet wird, von der Porta di S. Matteo bis zur Porta Salſiccia.

Aber alle dieſe Städtchen ſcheinen mir vom Annius geſchmiedet zu ſeyn, oder wenn man ja für wahr hält, daß ſie jemals geweſen, ſo glaube ich, daß ſie nichts als ſchlechte Dörfer waren, als ſie Deſiderius in eine Mauer einfaßte, weil Viterbo jetzt höchſtens nur drey kleine Meilen im Umfang hat. Pabſt Cöleſtin III. der 1198 geſtorben, erhob die Stadt

zu

zu einem Bisthum, das unmittelbar unter dem Römischen Stuhl stehet. Der Erzbischöfliche Pallast aber, der neben der Domkirche lieget, ist ein elendes Gebäude.

Viterbo rühmt sich auch die Geburtsstadt vieler gelehrten Leute zu seyn, unter andern des Petrus Antonius Bischofs zu Signa, des obgedachten Annius, des Cardinals Facius Sanctor und des Scipio Cobellutius. Dieser letztere war der Sohn eines Apothekers und schwang sich bloß durch seine Verdienste zur Würde eines Cardinals Bibliothecarius empor. Er war selbst sehr gelehrt und ein Beschützer der Gelehrten. Ich habe irgend wo gelesen, daß er den Verfasser der Argenis, Johann Barklay, so hoch gehalten, daß er ihm oft ganze Hände voll Pistolen geschenket. Er soll auch Pabst Gregor XV beredet haben, die bekante Bulle de Eligendo Pontifice herauszugeben, weil er verhofte mit Ausschließung aller andern Cardinäle sich durch dieses Mittel auf den päbstlichen Thron zu schwingen, welches ihm aber fehl schlug. Er starb zu Rom den 29 Jun 1627.

Gegenwärtig hat Viterbo auch zwo gelehrte Gesellschaften. Die erste führet den Namen gli Ardenti, oder die Brennenden. Denn ihr Sinnbild ist ein feuriger Ofen, in dessen Mitte ein Schmelztiegel mit einem Klumpen Gold stehet mit der Ueberschrift: DONEC. PVRVM: Bis es rein ist. Die andere unter dem Namen gli Ostinati, die Standhaften, hat zum Sinbilde eine von Winden bestürmte Spitzsäule mit dem Beyworte: Frustra, Vergeblich. Ich habe vergessen anzumerken, daß die berufene Schwägerin und Beyschläferin Pabst Innocent X. aus dem Hause Pamphili, Donna Olympia Maidachini, zu Viterbo gebohren war.

Die Familie Vici war lange Zeit Herr und Fürst von Viterbo, bis der heilige Stuhl durch Pabst Clemens V 1305 von Rom nach Avignon verlegt worden, da der Päbstliche Legat der Cardinal Egidio Carila sie verjagte, sie bekam aber nach seinem Tode ihre Herrschaft wieder. Ihr folgte das Haus Gatti, allein dieses wurde durch die Ursiner vertrieben und nachher von der Colonnischen Parthey wieder hergestellet. Die Erbitterung und die bürgerlichen Kriege zwischen diesen beiden Partheyen haben die Stadt in den elenden und schlechten Zustand versetzt, in welchem sie sich noch befindet.

Fast bey dem Ausgang derselben, gegen Monte Fiascone zu, sahen wir an dem Thore einen überaus schönen Springbrunnen, der wegen seiner Wasserstraien und der großen Weite seines Beckens merkwürdig ist. Die Stadt hat noch viele andere dergleichen Springbrunnen mit vortreflichem Wasser, man trinkt aber hier desto schlechtern Wein. Nahe bey diesem Thore stehet auch ein altes Kastel, welches zu der Zeit, da man nur noch der Armbrüste sich bediente, denen Belagerern mag fürchterlich genug gewesen seyn. Es ist von Quadersteinen aufgeführt und wird von einigen Thürmen vertheidiget, hat auch einen sehr großen Graben rings umher. Heut zu Tage aber ist es nur ein Kornhaus. Endlich muß ich noch anführen, daß das gröste Heiligthum in Viterbo und fast in ganz Italien der Körper der heiligen Rosa sey, den die Nonnen des von ihr benanten Klosters ganz besitzen. Die Lage dieser Stadt, deren viele Anhöhen sehr beschwerliche Zugänge haben, ist ein besserer Schutz für sie, als ihre Mauern.

Digitized by Google

Schlimme Folgen der Geiſtlichen Regierung.

Als wir Viterbo verließen, kamen wir in eine weite Ebene, die ſehr volkreich und fruchtbar ſeyn ſolte, aber gewiß gerade das Gegentheil davon iſt. Denn zwiſchen Viterbo und Monte Fiaſcone, in völligen acht Meilen, trafen wir keine lebendige Seele an; dergleichen Einöde findet man auch in dem ganzen Strich Landes zwiſchen Rom und Terracina, welche beynahe von Civita Vecchia an gerechnet hundert Meilen lang und an verſchiedenen Orten funfzehn bis zwanzig Meilen breit iſt. Dieſe ganze Gegend iſt ſo grauſam verödet, daß wir gar oft auf eine große Weite nicht eine einzige Hütte ſahen, ausgenommen auf den Bergen. In einem ſehr ähnlichen elenden Zuſtand war das durch das Triumvirat des Octavius, Antonius und Lepidus verwüſtete Italien, wie Virgil Georg. L. I. v. 505. zu verſtehen giebt:

Quippe ubi fas verſum atque nefas, tot bella per orbem,
Tam multae ſcelerum facies, non ullus aratro
Dignus honos: Squalent abductis arva colonis,
Et curvae rigidum falces conflantur in enſem.

Dieſe gräuliche Einöde iſt allein dem Päbſtlichen Regiment zuzuſchreiben und wird nie bevölkert werden, weil ein Einwohner für alle ſeine Mühe und Arbeit keine andere Belohnung hoffen darf, als eine unendliche Knechtſchaft. Auf einer Seite iſt der Betrug in dem Verkauf des Korns, wovon der Pabſt allein einen übermäßigen Vortheil ziehet, ſo groß, daß die Eigenthümer der Länderenen, nachdem ſie alle Arbeit gethan, ſehr wenig für ſich behalten. Auf der andern Seite aber iſt alle Hoffnung verloren, daß ſich die Ausſichten der Dinge im geringſten zum Beſſern ändern werden, ſo lange der unumſchränkte Oberherr blos durch die Wahl auf den Thron komt, und thun kan, was er will. Denn ein Fürſt, der ſeine Länder auf ſeine Kinder vererbt, iſt natürlicher Weiſe begierig ſie ſeinen Nachkommen in einem ſolchen Stande zu hinterlaſſen, daß ſie ihre Würde behaupten können, folglich werden die Unterthanen geſchont und alle Mittel hervorgeſucht ihnen aufzuhelfen; ein erwählter Fürſt hingegen widmet gemeiniglich alle ſeine Gedanken, ſeine Anverwandten auf Koſten ſeiner armen Unterthanen zu bereichern. Dieſer unglückliche Umſtand ereignet ſich gemeiniglich bey den Päbſten, welche gemeiniglich erſt im hohen Alter zu ihrer Würde gelangen und alſo voraus ſehen können, daß ſie derſelben nicht lange genießen werden, daher ſie natürlicher Weiſe geneigt ſind alle Mittel zu ergreifen, ihre Anverwandten zu bereichern, und ſie dergeſtalt zu erheben, damit man von ihrer Perſon lange in der Welt reden möge *). Dieſes iſt die wahre Urſache der Unterdrückung, welche

*) Ich brauche von dieſer abſcheulichen Sache keine Beyſpiele anzuführen, nur muß ich über den ſonſt wahrhaftig frommen und rechtſchaffen denkenden Pabſt Innocent XI. der die Standhaftigkeit gehabt dem tyranniſchen und weder Gott noch Recht achtenden Ludewig XIV den Kopf zu bieten, ſehr verwundern, daß er doch ſo nachſichtig geweſen, ſei-

che die Päbſtlichen Unterthanen beſeufzen, einer grauſamen und barbariſchen Unterdrückung, die nicht allein dieſe ganze ſchöne Landſchaft entvölkert, ſondern auch durch das Elend, in welche ſie geſetzt werden, auch den wenigen überbleibenden allen Muth benimt. Ich getraue mir ſo gar zu behaupten, daß eine ſolche Armuth auch den Anwachs der Bevölkerung verringere, denn Mans- und Weibsperſonen, wenn ſie gut in Brodte ſtehen, wohl gekleidet und von übermäßiger Arbeit oder dem traurigen Nachdenken ihres elenden Zuſtands nicht ausgemergelt und entkräftet ſind, ſind weit lebhafter und ſtärker ihr Geſchlecht fortzupflanzen, als ſolche, die an allem Mangel haben, ſich beſtändig placken und unaufhörlich mit trüben Gedanken ſich ſchleppen müſſen. Allein ich will von dieſer Ausſchweifung zurückkehren, da ich überzeugt bin, daß meine weltkündige Leſer dieſe Sache beſſer einſehen, als ich, und längſt überführt ſind, daß keine Art von Regiment einem Volke beſchwerlicher falle, als das Geiſtliche.

Monte Fiaſcone, das alte Faleri, die Hauptſtadt der Faliſcer.

Aber wieder auf unſere Reiſe zu kommen. Wir fanden dieſen ganzen weiten Strich Landes zwiſchen Viterbo und Monte Fiaſcone grauſam verödet, dennoch iſt der Weg gut und ſanfte bis an den Fuß des Berges, worauf die Stadt ſtehet, hingegen die Auffahrt ſelbſt keinesweges bequem. Monte Fiaſcone iſt das alte Faleri, oder Falerium, die Hauptſtadt der Faliſcer, eines Volkes, das den Römern nicht wenig zu ſchaffen machte. Andere hingegen behaupten mit dem Anſehen des Strabo, das alte Falerium ſey auf dem Hügel an der Via Flaminia zwiſchen Rom und Otricoli erbauet geweſen, wo nun Citta Caſtellana ſtehet. Dem ſey wie ihm wolle, diejenigen, die vom Urſprung der Stadt geſchrieben haben, erweiſen ihr hohes Alterthum und verſichern, daß dieſelbe vom Haleſus, aus dem Hauſe des Atrides, der, nachdem Agamemnon vom Aegiſthus ermordet worden, nach Italien mit einigen Griechen geflohen, erbauet ſey. Ovid. Lib. III. Amor. Eleg. XIII. ſagt v. 1.

Cum mihi pomiferis conjux foret orta Phaliſcis,
Mœnia contigimus victa, Camille, tibi.
Caſta ſacerdotes lunoni feſta parabant
Per celebres ludos, indigenamque bovem.

ſeinen elenden Vetter, den Don Livio Odeſcalci, mit ſo königlichen Reichthümern zu verſehen, daß ſich dieſer ſo gar die Pohlniſche Krone in den Kopf kommen ließ, aber mit wohl verdienter Verachtung abgewieſen wurde, die ihm noch ein Gelächter von ganz Europa zuzieht. Pabſt Benedict XIV behauptet aber nach ſeinem Tode das hohe Lob, außer tauſend andern ruhmwürdigen Eigenſchaften, daß er ſeine edlen Anverwandten nicht von den Gütern der Kirche bereichert habe. Aber jetzt ſcheint der Nepotismus, den ſo viele ächte Catholiken beklagen, wieder auf dem Thron zu ſitzen. Denn die niedrige Familie Rezzonico, die ſich erſt vor wenig Jahren in den Venetianiſchen Adel eingekauft hat, vorher aber Patrizien in dem ſchlechten Städtchen Como geweſen, wird mit Millionen bereichert, wie alle neuere Reiſende einmüthig verſichern.

Digitized by Google

und v. 31. ſchreibt er:

Argiva eſt pompae facies. Agamemnone caeſo
Et ſcelus et patrias fugit Haleſus opes.
Iamque pererratis profugus terraque fretoque
Moenia felici condidit alta manu.

Aus dem Beywort Pomiferis Phaliſcis ſolte man faſt ſchlieſſen, daß dieſes Land die alte Normandie von Italien geweſen. Allein heut zu Tage kan man es gewißlich nicht obſtreich nennen, denn wir ſahen weder einen Apfelbaum noch einen Apfel darinnen.

Um das Jahr von Rom 361 wurde nach der Erzählung des Livius H. R. L. V. c. 16. u. f. zum oberſten Heerführer und Tribunus Militum der berufene M. Furius Camillus erwählt. Die andern Tribuni waren L. Furius Medullinus, C. Aemilius, L. Valerius Poplicola, Sp. Poſtumius und P. Cornelius Coſſus. Dieſe plünderten das ebene Land der Faliſcer und verwüſteten alles mit Feuer und Schwert. Hierauf brach dieſes Volk in Schlachtordnung los, um den Römiſchen Plünderern Einhalt zu thun, ſetzte ſich in ein gutes Lager und blieb darinne ruhig. Nun wendete Camillus alle Künſte an, aber vergeblich, die Faliſcer zu einer Schlacht zu bringen. Endlich weil er befürchtete, der ganze Feldzug möchte mit unnützen Scharmuzieren vorüber gehen, ſo entſchloß er ſich, den Feind mit Gewalt aus ſeinem vortheilhaften Poſten zu vertreiben. Hierauf kam es zu einem blutigen Treffen; das Lager der Faliſcer wurde erſtiegen, ſie verloren viel Volk an Todten und Gefangenen, und der Reſt zog ſich nach Falerium zurück.

Camill, der über ſeinen Sieg ſtolz wurde, belagerte auch die Stadt, brachte aber dabey eine lange Zeit zu, ohne Hofnung zu ihrer Eroberung. Endlich nachdem er alle Hofnung faſt aufgegeben hatte, erhielt er durch ſeine Großmuth, was er mit der Gewalt ſeiner Waffen nicht erzwingen konte. Ein Schulmeiſter, dem die Erziehung der Kinder aus den vornehmſten Häuſern der Stadt anvertrauet war, machte den treuloſen Anſchlag ſich auf Koſten derer, die ihr Vertrauen auf ihn geſetzt hatten, zu bereichern. In dieſer Abſicht richtete er es ſo ein, daß er ſeine jungen Leute unter dem liſtigen Vorwand, ſie in kriegeriſchen Spielen zu üben, in das Römiſche Lager lieferte. Camill ſchien ihn anfänglich ſehr gnädig aufzunehmen, hernach aber ließ er ihm halb nackend die Hände auf den Rücken binden, und ſchickte dieſen ſchelmiſchen Pedanten mit allen ſeinen Schülern, denen er Ruthen austheilen ließ, womit ſie ihn auf dem ganzen Hinwege wacker peitſchen muſten, wieder nach Falerium zurück. Dieſes edle Verfahren machte einen ſo tiefen Eindruck in die Gemüther der Belagerten, daß ſie ſich ohne Anſtand ihrem großmüthigen Feind unterwarfen, der ſonſt noch viele Schwierigkeiten gehabt haben würde, ſie zu überwältigen. Falerium wurde nachher eine Römiſche Pflanzſtadt im zweyten Triumvirat, und Colonia Janonia Etruſcorum genant: und Macrobius merkt an, daß der Janus quadrifrons, Janus mit vier Geſichtern, zuerſt aus dieſer Stadt nach Rom gebracht worden.

Monte

Monte Fiaſcone iſt nun ein kleines Städtchen, aber doch ein Biſthum, mit einer wohl verſehenen Pflanzſchule [illegible] junger Geiſtlichen. Ihre Domkirche hat eine ziemlich große Kuppel, welche man in groſſe Weite ſiehet, und das alte Kaſtel iſt nun eine Wohnung der Eidechſen, Fledermäuſe und Eulen. Mit einem Wort, ſie iſt nur wegen ihrer Lage und der Hügel merkwürdig, die ſie umgeben und vortreflichen Wein hervorbringen. Insbeſondere aber erzeugen ſie den herrlichſten Muſcateller-wein, der vorzüglich durch einen deutſchen Biſchof berühmt worden iſt, deſſen Geſchichte man folgender Geſtalt erzählet: Dieſer Prälat war, wie die übrigen ſeiner Landsleute, kein Feind der Weinflaſche, und that gewiſſer Geſchäfte halben eine Reiſe nach Rom. Er ſetzte ſo bald keinen Fuß in Italien, als er einen Bedienten voraus ſchickte, der in allen Wirthshäuſern auf dem Wege die Weine koſten muſte. Wenn er den Wein gut fand, muſte er mit Kreide das Wort EST! hier! an die Thüre ſchreiben, war der Wein beſſer, ſo ſchrieb er es doppelt, und in dergleichen Wirthshäuſern pflegte ſich der ehrwürdige Biſchof gemeiniglich aufzuhalten. Endlich, als der Bediente in Monte Fiaſcone ankam, befand er den Muſcateller ſo herrlich, daß er keinen Anſtand nahm, das EST dreyfach anzumalen, und der Biſchof muſte geſtehen, daß ſein Bedienter einen erhabenen Geſchmack hätte. Er ließ ſich denſelben auch ſo wohl ſchmecken, daß dieſer Scherz endlich zum Trauerſpiel wurde, denn die große Menge dieſes Nectars, die er zu ſich nahm, verurſachte ihm ein hitziges Fieber, welches ihn nach wenig Tagen in die andere Welt beförderte. Der Eſtſchreiber begrub hierauf ſeinen Herrn in eine Kirche des heil. Flavians, drey hundert Schritte von der Stadt, wenn man den Hügel herunter gehet. Wir giengen daher hin, um das Grabmaal dieſes ſeltſamen Biſchofs zu ſehen, welches nur aus einem platten Stein beſtehet. Der Verſtorbene iſt darauf in völliger biſchöflichen Kleidung, mit der Mütze und Stab und andern biſchöflichen Zierrathen, zwey Schildern mit ſeinen Wapen, und zwey großen Trinkgeſchirren vorgeſtellet. Zu Füßen ſiehet man einen kleinen Stein, auf welchem die Grabſchrift, welche ihm ſein Bedienter ſoll haben ſetzen laſſen, wiewol ſehr elend ausgehauen iſt. Weil der Ort, wo dieſer Grabſtein lieget, ſehr finſter iſt, ſo ließ ich durch den Küſter ein Wachslicht anzünden, um die Aufſchrift ſo genau als möglich abzuſchreiben. Ehe ich aber dieſelbe vorlege, will ich anmerken, daß dieſe Grabſchrift, ſo laconiſch ſie auch iſt, dennoch in alten Reiſen und andern Beſchreibungen von Italien, die in meine Hände gekommen, nicht genau mitgetheilet worden. Der Verfaſſer des Tagebuchs und Jouvin de Rochefort ſprechen nicht einmal davon. Der Mercurius Italicus und Huguetan geben ſie alſo: Propter Eſt, Eſt, dominus meus mortuus eſt; Laſſels folgendergeſtalt: Propter Eſt, Eſt, Eſt herus meus mortuus eſt. Miſſon meldet, er habe dieſe Grabſchrift bey drey oder vier Gelegenheiten geſehen, aber niemals eigentlich befunden, und giebt ſie alſo: Eſt, Eſt, Eſt, propt. nimium Eſt Io de Fuc. D. meus mortuus eſt. Allein ich fand ſeine Abſchrift bey der Vergleichung auch nicht genau, ſondern ſie iſt folgende:

EST. EST. EST. P̄PR. N̄IVM. EST. HIC. IO. DE.

FVC. D. MEVS. MORTV̄S. EST.

Man

Digitized by Google

Man ſiehet, daß die Abſchrift dieſes Reiſenden, der ſich einer ſo großen Sorgfalt rühmet, dennoch von der Urkunde abweichet, er ſchreibt die Worte propter nimium und mortuus ganz anders, nicht zu gedenken, daß er das [illegible]: Hic ausläßt, welches ſich wirklich, wie es auch ſeyn muß, in der Urkunde befindet. Er merkt dabey auf dem Rande an: Io. de Fuc erkläre man aus einer Sage Johannes de Fucris, welches ein Name einer der beſten Familien in Augſpurg wäre. Wer ſolte nicht ſchließen, daß ein Mann, der ſo entſcheidend ſpricht, von der Wahrheit gewiß wäre, die er erzählt, und dennoch irret er ſich in vielen Umſtänden. Die Augſpurgiſche Familie, deren er erwähnt, heißet im Deutſchen Fugger. Die führet den Reichsgräflichen Titel, und ihr Wapen, welches ich in Augſpurg ſo oft geſehen, daß ich es nicht vergeſſen kan, iſt von denen auf dem Grabſtein ganz unterſchieden. Außerdem hat mich auch ein Salzburgiſcher Edelmann feſt verſichert, daß in der Stadt Salzburg noch eine alte angeſehene Familie wäre, die den Namen Fuc, lateiniſch de Fucis, führte, daher ich beynahe überzeugt bin, daß dieſer deutſche Biſchof aus dieſer Familie, und nicht von den Augſpurgiſchen Fuggern abſtamme. Man ſagte uns bey dieſer Gelegenheit, daß dieſer Biſchof, der ſehr reich geweſen, dem Spital dieſer Stadt 10000 Kronen vermacht habe, mit dem Beding, daß allen, die hinzugehen wolten, jährlich am Pfingſtſonntag ſo viel Brod und Muſcatellerwein ausgetheilet werden ſolte, als ſie auf einmal verzehren könten. Wenn dieſes wahr iſt, ſo muß unſer Biſchof ein getreuer Verlobter des Bachus geweſen ſeyn *).

Goſſe

*) Es iſt ſchade, daß kein einiger Reiſebeſchreiber die Wapen auf dieſem Grabmaal beſchreibet, ſo hofte ich, es würde der Streit bald entſchieden ſeyn. Zu unſers Verfaſſers Muthmaßung will ich aber eine andere hinzuſetzen. In Tyrol, ſagt der Graf Brandeis in ſeinem Tyroliſchen Ehrenkränzlein n. 54. p. 56. ſey eine uralte und freyherrliche Familie, die ſich ſonſt Fueger, nun aber Flieger nennet. Es fehlet mir Saiferts Ahnentafel dieſes Geſchlechts, ſonſt könte man beſtimmen, ob dieſer geiſtliche Trinker nicht zu demſelben gehöre. Weil es ſich aber doch der Mühe verlohnt, ſo will ich für Reiſende die Beſchreibung des Fuegeriſchen Wapens aus Tyrol hieherſetzen. Im Nürnbergiſchen Wapenbuch I. 42. ſtehet das Wapen der Fueger von Fridberg aus Tyrol. Es iſt quadrirt, im erſten und vierten rothen Felde ſind zwey ſilberne Kleeblätter an langen Stielen mit Wurzeln, ins Andreaskreuz auswärts gebogen, über einander gelegt, und in der Mitte mit einander verbunden. Im zweyten und dritten Felde iſt ein ſchwarzer ſpringender Steinbock, und das Feld Silber. Der Helm zur Rechten hat fünf Straußen Federn von Silber, und ſchwarz, und darauf die Kleeblätter, der Helm zur Linken aber einen halbwachſenden ſchwarzen Steinbock. Im beſagten Wapenbuch I. 60. ſtehet dieſes Wapen noch einmal, vielleicht von einer andern Linie, nur mit dem Unterſchied, daß der Helm zur Rechten den wachſenden Steinbock und der zur Linken einen breiten ganz ſchwarzen Federbuſch nur mit einem ſilbernen Kleeblat führet. Noch eine andere Familie Fueger aus Franken findet ſich im Wapenbuch III. 271. Ihr Schild iſt quadrirt: Im erſten und vierten goldnen Feld ein ſilberner runder Schild, in der Mitte mit einer ſcharfen Spitze rechts geſtellet, im zweyten und dritten blauen aber, am Nebenfelde eine halbe ſilberne Lilie, und dabey zween goldne Sterne. Der Helm iſt mit einem runden rothen platten Barét bedeckt, aus welchem ein halber gebarniſchter ſilberner Mann hervorraget, der in ſeiner rechten Hand einen Commandoſtab hält, und einen Sturmhuth mit einer rothen Feder auf dem Kopf hat. Weil aber

Boſco di Monte Fiaſcone, der alte Lucus Volſinienſium.

Als wir Monte Fiaſcone verließen, entdeckten wir den See Bolſena, vor Alters Volſinium, von dem ich bald reden werde. Nachdem wir eine ziemliche Zeitlang, doch in einiger Entfernung, an demſelben hingefahren waren, kamen wir in den Wald, der Boſco di Monte Fiaſcone genennet wird, und vormals unter dem Namen Lucus Volſinienſium bekant war. Dieſer Wald hatte in alten Zeiten einen ziemlich großen Umfang, denn er bedeckte die ganze Gegend, acht Meilen lang, zwiſchen Monte Fiaſcone und Bolſena. Hier wurden der Juno zu Ehren Feſte und Spiele angeſtellet, wie Ovid in der ſchon oben angeführten 13 Elegie. Amor. L. III. v. 7. beſchreibt:

Stat vetus et denſa praenubilus arbore lucus,
Aſpice; concedas numen ineſſe loco.
Accipit ara preces, votivaque thura piorum;
Ara per antiquas facta ſine arte manus.

Bey Antrit der Regierung Pabſt Sixt V war dieſer Wald einer der gefährlichſten für Reiſende in ganz Italien, weil die ſogenanten Banditen Meiſter von allen ſeinen Schlupfwinkeln waren. Allein dieſer Pabſt rottete die Schelme aus und ſetzte einen großen Preis auf ihre Köpfe, verſprach auch denen eine anſehnliche Belohnung und Vergebung aller Verbrechen, die die Köpfe ihrer eigenen Cameraden bringen würden. Jetzt fuhren wir ſicher durch dieſen Wald, und kamen ziemlich ſpät zu Bolſena an, wovon ich morgen reden will.

Das

aber dieſer Trinker Biſchöflich ausgezieret iſt, und ich vermuthe, daß er entweder zu Trient oder Brixen Biſchof geweſen, ſo muß ich anführen, daß das Biſthum Trient noch drey Biſchöfe des Namens Johan, die vor Johan IV von Hinternoch, der von 1467 bis 1488 regiert hat, hergehen, gehabt hat. Das Biſthum Brixen zählt aber gar ſieben Biſchöfe von dem Namen Johan, es iſt jedoch ſchade, daß man nicht allemal ihre Beynamen angezeichnet findet. Indeſſen will ich doch noch melden, das Biſchum Trident führe einen einfachen ſchwarzen Adler im ſilbernen Felde, und Brixen einen die Länge getheilten Schild, zur Rechten des Stifts zeichen ein ſilbernes Siegeslamm mit einer Oſterfahne, und zur Linken auch im ſilbernen Felde einen rothen Adler mit dem güldnen Biſchofsſtab quer über die Bruſt, das Wapen des Domcapitels. Ich wünſche, daß dieſe kleine Anleitung einen gelehrten Reiſenden aufmuntern möge, dieſe Wapen auf dem Grabmaal mit derſelben zu vergleichen.

Digitized by Google

Das LXII. Hauptſtück.

Bolſena, das alte Volſinium. Nurſcia, eine Volſiniſche Göttin. Schlechter Zuſtand von Bolſena. Urſprung des Frohnleichnamsfeſtes. Ein alter marmorner Sarg. Der See von Bolſena. St. Lorenzo delle Grotte. Aquapendente, vormals Aquila. Der Fluß Paglia. Die ſchöne Brücke. Sentinum, eine verheerte Stadt. Ankunft im Florentiniſchen.

Bolſena, das alte Volſinium. den 30 Decemb. 1707.

Alle diejenigen, welche die Geſchichte der alten Römer beſchrieben haben, melden, Volſinium ſey vor Alters eine der vornehmſten Städte in Etrurien geweſen. Livius gedenkt ihrer ſehr oft. Valerius Maximus nennet ſie die Hauptſtadt von Etrurien, Caput Etruriae. Florus, Plinius und Seneca nennen die Volſinier die reichſten Etrurier, opulentiſſimos Etruſcorum. Propertius, Tacitus und das Itinerarium Antonini ſprechen vom Volſinium, und Plinius ſaget, das Erdreich um Volſinium ſey ſo fruchtbar, daß die Oelbäume im zweyten Jahre ihrer Pflanzung ſchon Früchte trügen. Er ſchweift auch zum Lobe ihrer Weine aus, und beſonders derer, die er Apianiſche nennet. Dieſer große Ueberfluß, nebſt den verführeriſchen Reizungen, die aus einem langen und ununterbrochenen Frieden entſtanden, ſtürzten die Einwohner in die äußerſte Schwelgerey, welche ihnen zum Untergang gereichen muſte. Sie hatten eine ſolche Menge Knechte freygelaſſen, daß dieſe undankbaren Böſewichter auf die Gedanken kamen, ihre Herren ſelbſt zu Knechten zu machen, und dieſe ſich genöthiget ſahen, bey den Römern um Hülfe anzuſuchen. Valerius Maximus erzählt dieſe Begebenheit alſo: Dieſe reiche Stadt ſtand wegen ihrer guten Geſetze und Sitten in ſolchem Anſehen, daß man ſie für das Haupt von Etrurien hielt; aber weil ſie ſich nachher der Schwelgerey ergab, ſo ſtürzte ſie in einen Abgrund von Schmach und Schimpf, ſo daß ſie ſich der Herrſchaft ihrer eigenen übermüthigen Knechte unterwerfen muſte. Von dieſen ſchlichen ſich erſtlich einige wenige in den Stadtrath, bemeiſterten ſich aber gar bald des ganzen Regiments. Man durfte kein Teſtament mehr als nach ihrem Willen machen, ſie verbothen die Gaſtmahle und Zuſammenkünfte der Freygebohrnen, und machten die Töchter ihrer Herren mit Gewalt zu ihren Weibern. Ja endlich gaben ſie gar ein Geſetze, daß die Unzucht mit Witwen und verheiratheten Frauen erlaubt ſeyn, und daß keine Jungfer einen Freygebohrnen heirathen ſolte, wenn ſie nicht vorher ihre Keuſchheit einem von ihnen aufgeopfert hätte. Urbs haec erat opulenta, legibus & moribus ornata, Etruriae caput habebatur, ſed poſtquam luxuria prolapſa eſt in profundum iniuriarum & turpitudinis decidit, ut ſervorum ſe inſolentiſſimae dominationi ſubjiceret, qui primum admodum pauci Senatorium ordinem intrare auſi mox univerſam rempublicam occupaverunt. Teſtamentum ad arbitrium ſuum ſcribi iubebant; convivia coetusque ingenuorum fieri vetabant; filias dominorum in matrimonium ducebant. Poſtremo lege ſanxerunt, ut ſtupra ſua in viduis pariter ac nuptis impunita eſſent, ac ne qua virgo ingenuo nube-

ret,

Digitized by Google

ret, cuius castitatem non ante ex numero ipsorum aliquis delibasset. Sind wol jemals Herren von ihren Sclaven dergestalt erniedriget worden? Endlich nöthigte die Verzweifelung die Volsinier, ihre Zuflucht nach Rom zu nehmen, das ihnen den Bürgermeister Decius Junius Murena zu Hülfe schickte, welcher den unbändigen Uebermuth dieser Bösewichter dämpfte und die meistschuldigsten ohne Barmherzigkeit auf das grausamste hinrichten ließ.

Die Göttin der Volsinier Nurscia.

Die Volsinier hatten unter ihren Gottheiten eine, die den Namen Nurscia führet. Es gedenkt ihrer Livius H R L VII. c. 3. der sie Nortia nennet, und Tertullian in Apologet. schreibet: Vnicuique provinciae & civitati deus est, ut Syriae Astartes, ut Arabiae Disares, Asculanorum Ancaria, Volsinienſium Nurscia, Ocriculanorum Valentia. Daß es die Glücksgöttin gewesen, ersiehet man aus einer Stelle des Juvenals Satyr. X. v. 72. in welcher er über die Wandelmüthigkeit der Römer spottet, die den ermordeten Liebling des Tibers, den Sejan, durch die Straßen schleiften, wobey er sehr artig hinzu setzt, wenn die Glücksgöttin Nurscia ihrem Landsmann nur wohl gewolt hätte, so würde eben dieses Volk, das nun den Sejan mißhandelt, ihn nach der Hinrichtung des sichern Greisen Tibers zum Kaiser ausgerufen haben:

- - - - - Sed quid
Turba Remi? Sequitur fortunam, ut semper, & odit
Damnatos. Idem populus, si Nurscia Tusco
Faviſſet, si oppreſſa foret ſecura ſenectus
Principis, hac ipſa Sejanum diceret hora
Auguſtum.

Gleichwol war bey alle dem Volsinium zu der Zeit, da sie eine von den zwölf Hauptstädten in Etrurien war, eine prächtige Stedt, weil, wie Plinius H N. L. XXXIV. c. 7. erzählt, Metrodorus Scepsius den Römern vorgeworfen, sie hätten Volsinium nur wegen der zwey tausend darin befindlichen Statüen erobert. Jedoch schon zu Juvenals Zeiten muß diese Stadt sehr in Abnehmen gekommen seyn, denn der läßt Satyr. III. v. 190. seinen Freund Umbricius sagen, daß man die Unfälle, denen man täglich in Rom ausgesetzt wäre, in kleinen Städten, worunter er Volsinium rechnet, nicht zu besorgen hätte:

Quis timet, aut timuit gelida Praeneſte ruinam
Aut poſitis nemoroſa inter juga Volſiniis, aut
Simplicibus Gabiis, aut proni Tiburis arce.

Heut zu Tage ist Bolsena noch weiter herunter gekommen und ein elendes Nest auf

den Schutthaufen des alten Volsinium. Gleichwol aber ist es mit einer hohen Mauer, die von einigen Thürmen vertheidiget wird, und einem trockenen Graben eingefaßt. Vormals hatte es auch ein Bisthum, das aber nun nach Orvieto, acht Meilen von hier, verlegt worden.

Die Einwohner rühmen sich, den Leichnam der heiligen Christina noch vollständig in ihrer Kirche zu bewahren. Diese Jungfrau und Märtyrin wurde verschiedene mal mit einem Mühlstein am Halse in den benachbarten See geworfen, weil sie aber allezeit, wie ein Schif, oben schwam, so schlugen ihr die Heiden, welche sich an dieses Wunder wenig kehrten, den Kopf herunter. Aber dieses ist eine Kleinigkeit gegen ein anders Wunder, das man noch weit mehr austrompetet, und das, nach der Meinung des Lassels, die wirkliche und leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Sacrament erweiset. Er setzt hinzu, es hätte sich 1263 ereignet und Pabst Urban IV Gelegenheit gegeben, das Frohnleichnamsfest zu Ehren des heil. Sacraments einzusetzen. Der Verfasser des Mercurius Italicus, ein ziemlich guter deutscher Rechtsgelehrter, aber ein übertrieben abergläubischer Mann, schreibt an seinen Freund, da hätte er einen klaren Beweis ihrer Grundsätze, denn man glaubte das leichter, was man mit seinen Augen sähe und für wahr befände. Als zu Bolsena ein gewisser Priester Messe laß, unterstand er sich zu zweifeln, ob auch der große Gott in der Gestalt eines kleinen Brodes vorhanden wäre. Habes etiam, schreibt er, clarissimum nostrae religionis argumentum ut credas facilius, quod oculorum sensu deprehendes verum esse ac certum. Bolsenae quidam sacerdos, cum SS. Missae sacrificium celebraret, ausus est dubitare, anne sub tenuis panis imagine immensus Deus adesset. Nach diesen Worten bricht unser Wundertrompeter seine Erzählung ab und redet die Reformirten an, die er herbey ruset, um Zeugen dieses Wunders zu seyn. Euch Calvinisten insgesamt fordere ich auf, schreibt er, komt herbey, höret, sehet und betrachtet eine unerhörte Sache. Als der zweifelhafte Priester nicht wuste, was er denken solte, floß Blut aus der Hostie und färbte das leinene Altartuch, ja sie schwang sich aus eigener Kraft in die Höhe, schwebte hin und her und besprengte den weißen Marmor mit einigen Blutstropfen, die heut zu Tage noch verehret werden. Das blutige Altartuch wird zu Orvieto verwahret. Vos Calvini de grege quicunque estis, vos advoco adeste & audite, ite & aspicite inauditam rem. Dum dubius & cogitabundus haeret sacerdos, e SS. Hostia effluit Sanguis & substratum linteum tingit. Eadem se sua vi in aera librans volat huc atque illuc & in candidum marmor aliquot guttas profundit, quae ad hunc usque diem in oppidi templo coluntur. Linteum sanguine tinctum in Vrbevetana Ecclesia asservatur. Man wird mir hier einwenden, unser Rechtsgelehrter hätte sein Handwerk nicht verstanden, und daß man keinen Umstand oder Aussage nach den Gesetzen für wahr annehmen könne, er sey denn durch ein paar unverwerfliche Zeugen bestätiget. Er solte auch die Dumheit der Einwohner von Bolsena verschwiegen haben, welche das mit dem Blut der Hostie besprengte Altartuch nicht besser bewahret, sondern von sich gelassen haben, so könte es mit den Tropfen Blutes an dem Marmorstein doch ein gedoppeltes Zeugniß ablegen. Hierauf antwortete ich aber, daß diese Einwendung nichts als ein ketzerischer Trugschluß sey, und daß, wer sich weigert dieses Wunder zu glauben, das von einer unzählichen Menge guter Catholiken

liken geglaubet wird, und der Urſprung des berühmten Frohnleichnamsfeſtes iſt, nach Bolſena kommen und ſich daſelbſt völlig überzeugen müſſe. Adeſte & audite, ite & aſpicite inauditam rem. Kommet, höret und ſehet eine unerhörte Sache! ruft unſer Rechtsgelehrter aus, und ſetzt hinzu: Hoc certe fabula non eſt, ſed fabulae illi ipſi, qui negant! Das iſt gewißlich keine Fabel, ſondern die machen ſich ſelbſt zum Mährchen, die es läugnen. Was kan man darauf antworten *)?

Einige Schutthaufen des alten Volſinium.

Wir ſahen auch einige Reſte des alten Volſinium auf einer Anhöhe hinter Bolſena, und trafen darunter einige alte Marmorſteine mit halberhabener Bildhauerarbeit und Aufſchriften an. Unter andern bemerkte ich folgende ziemlich verſtümmelte:

\- - - - - - - - - -

\- - - - - - - - - -

IN. ITALIA. VVLSINIENSIVM. PATRIAE. SVAE. ITEM.

FERENT, ET. TIBVRTIVM. ITEM. COLON. ITALI.

*) Wer noch weiter zweifelt, daß dieſe Geſchichte wahr ſey, kan ſich davon durch ein Gemälde überzeugen, welches im zweyten Zimmer der Canzley im Vatican zu ſehen iſt. Es bildet die ganze Geſchichte vortreflich ab, und iſt eines der erſten Meiſterſtücke in der Colorit vom berühmten Raphael von Urbino, der ſich die maleriſche Freyheit genommen, Pabſt Julius II dabey abzubilden, als wenn das Wunder in ſeiner Gegenwart geſchehen wäre. Ich habe lachen müſſen, daß der Abt du Bos in ſeinen Reflexions ſur la Poeſie et ſur la Peinture im V. Abſchnitt dieſes, daß Pabſt Julius nur als ein müſſiger Zuſchauer, und ohne daß er im geringſten dabey beweget werde, auf eine ſo pedantiſche Weiſe entſchuldiget, daß nemlich ein Pabſt von der wirklichen Gegenwart viel zu ſehr überzeugt ſey, als daß er ſich auch über die wunderbarſten Begebenheiten verwundern ſolte. Der Abbé ſetzt hinzu: man hätte das ſichtbare Haupt der Kirche gewißlich nicht durch einen ſchicklichern und edlern Ausdruck charakteriſiren können, zumal bey einer ſolchen Gelegenheit. Allein ich muß mit dem guten Abt wegen ſeiner Meinung Mitleiden haben. Denn er hat entweder als ein Diener der Kirche, der ſeinen Verſtand unter dem Glauben ſo wol, als unter dem Aberglauben gefangen nehmen muß, gegen beſſer Wiſſen und Gewiſſen geſchrieben, oder er iſt, wie viele ſeiner Landesleute, ſo unwiſſend in der Geſchichte der damaligen Zeit, daß er den Charakter des Pabſt Julius II gar nicht kennet. Solte er nicht gewuſt haben, wie König Ludewig XII von Frankreich dieſem Pabſt, der ſich um Glauben und Unglauben gar nicht bekümmerte, und Peters Schlüſſel, die er nicht achtete, in die Tiber warf, um Pauls Schwert zu ziehen, mit allem Recht den gröſten Unglauben vorgerückt und Rom für die Babyloniſche Hure erklärt hat? In dieſem Umſtand muß man die Urſache ſuchen, warum der witzige Raphael den Pabſt ſo tiefſinnig bey einem Wunder abbildete, der in der That durch ſein Betragen zeigte, daß er nichts glaubte, hingegen ſeiner Schweizerwache, die alles glaubte, ein groſſes Erſtaunen beylegte.

Digitized by Google

CENSIVM. IN. PROV. BAETICA. PRAET. ETRVR.
XV. POPVLORVM. SACERDOTI. CAENINIENSIVM.
M. HELVIVS. M. F. CLEMENS. ARNENSIS. DOMO.
CARTHAGINE. PRAEF. EQ. ALAE. PRIMAE. CAN
NANEFATVM. PRAESIDI. SANCTISS. ET. CARIS
SIMO. CVRA. AGENTE. L. ACONIO. CALLISTO.
TRIB. MIL. LEG. XIIII. GEM. SEV. - - -

Hier ſind auch noch ein paar unverſtümmelte Aufſchriften:

T. FALERIO. T. F. VEL. VICTORI.
DECVRIONI. VVLSINIENSI.
II. VIR. I. D. ITERVM. QVINQVENNALI.
CVRATORI. PECVNIAE. PVBLICAE.
PONTIFICI.
PATVLCIA. EXOCHE. CONIVNX.
FECIT,

⁂ ⁂

C. OCTAVIO. C. FIL. PAL. MODESTO. AVGVRI. II. VIR. I. D. QVAEST. II.
PRAEF. FABR. ROMAE. PRAEF. COH. III. PANNONIOR. P.
PRAEF. COH. III. ITYREOS. TRIB. MIL. LEG. IIII SCYTHIC. CVRAT.
REIP. VVLSINIENSIVM.
ITEM. HONORATO. AD. CVRAM. CALENDARII. REIP. FALER. A. DIVO.
TRAIANO. PARTHICO. ET. AB. IMP. HADRIANO. AVG.

Auf dem Kirchhofe bemerkte ich auch einen alten Sarg voll unkeuſcher Figuren, die ein Bacchusfeſt vorſtellen.

Der

Digitized by Google

Der See von Bolsena.

Wir bekamen in Bolsena gestern Abends eine elende Mahlzeit, und diesen Morgen ein eben so schlechtes Frühstück, verließen auch dieses Nest zwischen neun und zehn Uhr, und fuhren eine Zeit lang an dem See gleiches Namens her, den wir immer zur Linken ließen. Dieser See wurde von den Alten Lacus Vulsinienſium und Tarquinienſis genennet, und ist fast ervund. Merula in seiner Weltbeschreibung giebt ihm vier und zwanzig Meilen zum Umkreis, der Mercurius Italicus fünf und zwanzig, das Tagebuch dreißig, und Misson vierzig. Dem sey wie ihm wolle, es ist einer der angenehmsten Seen von Italien, mit fruchtbaren Hügeln und einer Menge kleiner Städte und Dörfer umgeben. Er hat auch zwo Inseln, Martana und Pressentina genant. Die erstere ist von geringer Beträchtlichkeit, und enthält weiter nichts, als eine Einsiedeley mit ihrer Kapelle, und einige Bäume an den Seiten. Die andere ist weit größer, und es stehet ein schönes Franciscanerkloster mit großen Gärten und einem kleinen Walde darauf. Es war diese Insel, und nicht die vorige, wie Misson saget, auf welche die berühmte Amalasunta, ihres Vetters Eutharichs Gemalin, Tochter des großen Dieterichs von Bern, und Mutter Alarichs, des ersten und zweyten Königs der Ostgothen von Italien, von ihrem andern ungetreuen Vetter Theodahat verwiesen, und noch im selbigen Jahre getödtet worden, ungeachtet sie diesen Undankbaren zum Reichsgehülfen angenommen hatte, und vielleicht gar geheirathet hätte, wenn man den Geschichtschreibern der selbigen Zeit glauben darf *).

Pli-

*) Diese Amalasunt ist eine so berühmte Prinzessin, daß ich sie unmöglich mit Stillschweigen vorbey lassen kan. Der große König der Ostgothen Dieterich, dem die Deutschen den Beynamen von Bern geben, weil er sich meistens zu Verona aufhielt, erzeugte sie mit seiner ersten Gemalin Aufledam aus dem Königlichen Stamm der Franken, Childerichs I Tochter und Clodowichs Schwester. Gregorius von Tour, der Französische Fabelschmied, den sich ein heutiger Französischer vermeinter Geschichtschreiber, der seine Mahrchen unter dem Namen von Geschichte in der Welt verbreitet, zum Muster nimt, bringt in seiner Hist. Franc. L. III. c. 31. die schändliche Unwahrheit vor, Amalasunta habe ihre Mutter im Wein, den die Königlichen Personen bey dem heiligen Abendmahl, unter den Gothen, jede besonders in einen eigenen Kelch bekämen, vergiftet. Die Ursache dieser Schandthat soll seyn, weil die Tochter, deren Mutter ihr einen Königssohn zugedacht, sich in einen Knecht, Namens Tragila, verliebt, und mit ihm in einen befestigten Ort begeben hatte, worauf die Mutter ergrimt, die Stadt bestürmen, den Tragila ermorden, die Prinzessin aber unter der schlimmesten Begegnung mit Schlägen zu sich bringen lassen. Eine solche Geschichte schickt sich zwar auf eine flüchtige Französin, aber nicht auf eine Prinzessin aus ächten deutschen Blut, denn die ältern und gothischen Geschichtschreiber gedenken kein Wort davon, sie erzählen vielmehr, daß, da K. Dieterich keinen männlichen Erben hatte, er seinen Vetter aus dem Stamme der Amalrichs, den Eutarich, Wieterichs Sohn, einen jungen muntern und tugendhaften Herrn aus Spanien kommen lassen, und mit der Amalasunt vermält habe. Man sehe Jornandes de Reb Getic. c 58. Eben dieses sagt auch der redliche Cassiodorus Chron. p. 395. Eutharich erzeugte mit der Amalasunt als Consul einen Sohn, Namen Athalarich im Jahr 518, starb aber vor dem Schwiegervater. Da nun dieser den 30 August 526 in die Ewigkeit gieng, ernante er ihren noch achtjährigen Sohn zum Nachfolger. Dieser junge Herr wurde von seiner Mutter

Plinius, wenn er von diesen beiden Inseln H. N. L. II. c. 95 redet, beschreibet sie sonderbar: In Tarquiniensi lacu magno Italiae duo nemora circumferunt nunc triquetram figuram edentes, nunc rotundam complexu ventis impellentibus, quadratam nunquam. d. i. Auf dem großen Tarquinischen See schwämmen zwo waldigte Inseln herum, die nach Beschaffenheit der Winde bald rund, bald dreyeckigt, niemals aber viereckigt wären *). Aber mit Erlaubniß des Plinius kan ich versichern, daß diese Inseln so feste liegen, als die unbewegliche des Amadis. Allein das ist nicht der einige Irrthum, in den Plinius gerathen.

Dieser See hat einen Ueberfluß an allerhand Wassergeflügel, Aalen von erstaunlicher Größe, und vielerley andern Fischen von allerhand Gattungen.

St. Lorenzo delle Grotte.

Zwischen Bolsena und Lorenzo delle Grotte ist das Land ausnehmend anmuthig, und wenn es nach Verhältniß des Reichthums des Erdbodens bebauet würde, so würde es die allerschönste Gegend im ganzen Kirchenstaat seyn. Man siehet in derselben eine ganze Menge Oel- und Nußbäume mit Weinreben umwunden, und es würde eine große Menge Korn

---

ter wohl erzogen, und sie führte die Regierung für ihn sehr wohl. Procopius de Bello Goth. L. I. c. 2. rühmt sie als eine vernünftige, gelehrte und gerechte Prinzessin, die ihren Sohn in fürstlichen Sitten und in den Wissenschaften wolte erziehen lassen. Als sie ihm aber einsmals eine Ohrfeige wegen seines jugendlichen Muthwillens gegeben, entlief er ihnen weinend aus dem Frauenzimmer zu den jungen Edelleuten am Hofe, die keine Freunde der Wissenschaften waren, und die Königin nöthigten, ihm freye Hand zu lassen. Durch ihr Anstiften entzog er seiner klugen Mutter das Regiment, sie ließ zwar drey von den Rädelsführern hinrichten, der junge Athalarich verfolgte aber sein liederliches Leben so sehr, daß er sterben muste, als er kaum sechszehn oder achtzehn Jahr alt war. Amalasunt nahm darauf ihres Vaters Schwester Sohn den Theodahat, ungeachtet er bisher ihr Todfeind gewesen, zum Mitregenten an. Er war gelehrt und weise aus Büchern, aber ungerecht, geizig, verzagt und niederträchtig, daß er die Amalasunta schon im ersten Jahr auf das Schloß zu Bolsena gefangen setzen, hernach auf diese Insel schicken, und im Bade erwürgen ließ, wie Procopius l. c. L. I. c. 4. Jornand R. G. c. 59. Marcellin Chron p. 52. deutlich und offenherzig melden. Nur der lügenhafte Gregor von Tours sagt l. III. c. 31. sie wäre von selbst in einem allzuheißen Bade erstickt. Justinian I. Kaiser von Constantinopel, rächte durch seinen großen Feldherrn, den Belisarius, diesen schändlichen Mord, an den verzagten Theodahat, und eroberte fast ganz Italien, wodurch die Gothen schwierig wurden, diesen Elenden absetzten, und den Vitiges erwählten, der ihn wohl verdienter maßen hinrichten ließ.

*) Harduin in seiner 15 Anmerkung zu dieser Stelle T. I. p. 116. erklärt den Tarquinischen See für den heutigen bey Bracciano, der weit mehr südwärts, und westwärts näher am Ufer des Tyrrhenischen Meeres liegt. Ich habe nicht finden können, daß der See von Bracciano Inseln habe, wie er denn auch weit kleiner ist, als der von Bolsena, hingegen dieses Sees beide Inseln auch so gar auf gemeinen Landkarten angezeigt sind, ob sie gleich von Erdbeschreibern, deren Geschicklichkeit sich nicht bis zur Geschichte erhebet, ungeachtet ihrer Merkwürdigkeit, vergessen werden. Ignoti nulla cupido!

Digitized by Google

Korn hervorbringen, wenn nicht der grauſame Alleinhandel der Päbſte den Vortheil des Ackerbaues ſo ſehr verringerte, daß es ſich für das Landvolk nicht der Mühe verlohnt, Zeit und Arbeit anzuwenden, ihn zur Volkommenheit zu bringen. St. Lorenzo iſt ein geringes elendes Dorf, aber doch mit halbverfallenen Mauern, die von runden und viereckigten Thürmen beſtrichen werden, umgeben. Die Einwohner ſind ſehr arme Leute. Es hat den Namen delle Grotte von den kleinen Zellen oder Grotten, welche das elende Landvolk in der Nachbarſchaft zu ſeiner Wohnung in die Felſen gegraben. Da wir durch dieſes Neſt ſpatzieren giengen, kam ein ſchlanker ſchwarzer Kerl auf uns zu, der ſich für einen Päbſtlichen Zollbedienten ausgab und uns ein Buch überreichte, welches ein Verzeichniß derjenigen Sachen enthielt, die zollbar ſind. Man ſah das päbſtliche Waxen und den Namen darauf, welches gar ſehr zur Ehre des Stathalters Chriſti auf Erden gereichte. Indem wir uns nun mit dieſem Zollbedienten vertrugen, kriegte einer von unſern Begleitern etwas in den Kopf und brachte uns von dem Moſcatello Squiſitiſſimo di Lorenzo, wie er ihn nante, das iſt, von dem ausgeſuchteſten Muſcateller Wein aus Lorenzo, um ihn zu koſten. Aus Gefälligkeit nipften wir etwas davon, ich kan aber theuer verſichern, daß dieſer ausgeſuchte Muſcateller nur ſchlechtes Zeug und der wahre Gegenſatz von dem St. Lorenzer Wein in Frankreich iſt. Weil der Hügel von St. Lorenzo etwas ſteil iſt, ſo ſahen wir uns genöthiget auszuſteigen, um den Pferden den Aufgang zu erleichtern. Das heißt die Menſchen bemühen, um es den Thieren bequemer zu machen. Von der Höhe dieſes Hügels entdeckten wir in der Ferne Bolſena, Monteſiaſcone und die ganze umliegende Gegend, gleichwie auch den See, der von hieraus ſich in ſeiner eyrunden Geſtalt zeiget. Wir konten auch von hier herab die Inſeln des Sees noch beſſer überſehen, wovon die gröſte, Preſſentina, fünf welſche Meilen, und die kleinere, Martana, ungefehr die Hälfte im Umkreis hat. Die Einwohner verſicherten uns, der See hätte nicht über zwanzig welſche Meilen im Umkreis, und ſeine gröſte Breite erſtreckte ſich auf achte.

Aquapendente, das alte Aquula.

Nachdem wir unſere Augen eine Zeitlang an dieſer herlichen Gegend geweidet hatten, fuhren wir durch eine weite Ebene, die mit fettem Weidegrund und gepflügten Aeckern untermiſcht, an beiden Seiten aber bis Aquapendente mit Hügeln eingefaſſet iſt. Ich begreife daher gar nicht, wie Miſſon ſagen kan, daß kein elenderes Land ſeyn könte, als zwiſchen Bolſena und Aquapendente. Denn es iſt unmöglich, daß eine Gegend fruchtbarer ſeyn kan, als beſonders die von Bolſena nach St. Lorenzo. Aquapendente ſelbſt iſt ein unbeträchtliches Städtchen, ob es gleich mit Steinen gepflaſtert und gebauet iſt. Jouvin de Rochefort giebt die Häuſer alle für Backſteinern aus, und ſagt, ſie alle ſo wol als das Rathhaus, der große Markt und die Domkirche wären ſehr ſchön; aber dieſes muß aus einer lächerlichen Begierde, alles zu vergrößern, und einem Eifer, alles in Italien für ſchön zu halten, herrühren. Gleichwol hat Aquapendente bey aller ſeiner Armuth und Verödung drey oder vier Mönchsklöſter zu ernähren. Dieſes Lumpenneſt wurde 1646 zum Biſthum gemacht, nachdem Pabſt Innocent X. aus dem Hauſe Pamphili, die Stadt Caſtro zerſtört hatte, weil die Einwohner den Biſchof ermordeten, den der heil. Vater wider ihren Willen über ſie geſetzt hatte, und den ſie anzunehmen ſich weigerten. Alſo wurde dieſe Stadt auf das grauſamſte zu Grunde gerichtet, und das Biſthum, welches ſie einige hundert Jahre

gezieret hatte, nach der Verordnung des Canoniſchen Rechts nach Aquapendente verlegt. Dieſer Ort ſtehet auf einem angenehmen Hügel, der einen Ueberfluß an guten Waſſerquellen hat, die ſich mit großem Geräuſche in die benachbarten Thäler herab ſtürzen, welches vermuthlich die Urſache iſt, warum man ihr vormals den Namen Aquula, nun Aquapendente gegeben. Hier wurde Franz Bencius, ein gelehrter Jeſuite, 1542 gebohren und ſtarb den 6 May 1594 in dem Collegio zu Rom. Er hatte es unter der Anweiſung des Muretus ſo weit gebracht, daß er einer der gröſten Redner ſeiner Zeit und ein guter lateiniſcher Dichter wurde. Noch drey Brüder von ihm, alle Jeſuiten, waren auch in Aquapendente gebohren. Endlich iſt noch des berühmten Hieronymus Fabritius zu gedenken, der 1537 allhier von armen Eltern gebohren worden. Er muſte ſich anfänglich ſehr kümmerlich forthelfen, brachte es aber in der Arzneykunſt ſehr hoch, daß er als Lehrer der Anatomie und Chirurgie zu Padua von der Republik Venedig jährlich tauſend Goldkronen zur Beſoldung bekam, auch mit einer güldenen Kette beſchenket wurde. Er lebte ſechs und achtzig Jahre, und ſtarb den 23 May 1619.

Der Fluß Paglia.

Als wir dieſen Ort verließen, kamen wir den Hügel auf einem ſteinigten und ſehr beſchwerlichen Wege wieder herunter. Das Thal und verſchiedene Hügel herum ſind mit Weinſtöcken bedeckt. Zur Linken ſiehet man das Städtchen Proceno auf dem Gipfel eines Berges. Bald hernach giengen wir über den Fluß Paglia, der alten Pallia, auf einer ſehr ſchönen Brücke von Backſteinen mit ſechs Bogen, ungefehr zwey hundert und funfzig Schritte lang. Man hat ſie deswegen ſo lang machen müſſen, weil der Fluß, wenn das geſchmelzene Schneewaſſer von den Bergen komt, erſtaunlich austritt. Auf der Mitte der Brücke ſiehet man zween weiße Marmorſteine einander gegen über. Der zur Rechten enthält einen guten Wunſch für den Erbauer derſelben:

Omnia die laeta eveniant, & fauſta, Viator,
Gregorio, tutum qui tibi reddit iter.

Dieſer Erbauer war Pabſt Gregor XIII. wie die Aufſchrift des gegen über ſtehenden Marmors deutlicher anzeiget:

GREG. XIII. PONT. MAX.
Pontem Aquarum Impetu Dejectum
Incolumitate Viatorum
Nova Forma, Opere Firmiore
Reſtituit.
An. Pont. Sui VIII. Sal. M. D. LXXX.

Auf dem dritten Marmor ſtehet eine lange Aufſchrift, deren Inhalt iſt, daß Pabſt Innocent XI dieſe Brücke 1685 habe ausbeſſern laſſen.

Centino

Centino ein Poſthaus, das alte Sentinum.

Nachdem wir über den Fluß Paglia gegangen waren, kamen wir einige Zeit darauf zu Centino, einem Poſthauſe, an, wo man nur noch drey oder vier andere Häuſer ſiehet, die alle verfallen und unbewohnt ſind. Dennoch nennet Miſſon dieſen Ort das Dorf Centino, und ſetzt es an den Fuß des Berges Radicofano, ob es gleich vier volle Meilen davon liegt. Strabo und Plinius geben ein kleines Städtchen, Namens Sentinum, nahe bey dieſem Orte an, und nennen ſeine Einwohner Sentinates, man findet aber heut zu Tage nicht die geringſte Spur mehr davon. Hier endiget ſich St. Peters Erbtheil, und es fängt das Toſcaniſche an.

Das Großherzogthum Toſcana.

Nach einer ſchlechten Mahlzeit im Poſthauſe zu Centino beſtiegen wir unſere Poſtkaleſchen. Wir kamen gar bald auf unſerm Wege in einen andern Arm des Fluſſes Paglia, der faſt ausgetrocknet war, aber ſo bald der Schnee zu ſchmelzen anfängt, gerade das Gegentheil wird. Wir bemerkten daſelbſt noch den Reſt einer großen ſteinernen Brücke, die noch von der Römer Zeiten herrühren ſoll. Einer von ihren Schwibbogen gegen Centino zu iſt noch völlig ganz, einen halben ſiehet man auf der andern Seite des Fluſſes, der ſeinen Urſprung in den Radicofaniſchen Hügeln hat, und ſich ein wenig über Caſtigliano in die Tiber ergießet. Hier fängt das Land an ſchlecht zu werden. Wir ſahen nur öde und trockene Berge, einige kleine Stellen ausgenommen, die bebauet ſind. Unſere Kaleſchen muſten wir bald darauf verlaſſen, um auf den Berg Radicofani zu kommen, denn er iſt ſo ſteil, daß ein unbeladenes Pferd kaum hinaufklettern kan. Wir ſelbſt hatten, wie man ſich leicht einbilden kan, nicht wenig Mühe ihn zu beſteigen, denn der ganze Weg iſt mit großen Kieſelſteinen gepflaſtert. Endlich aber kamen wir doch, nachdem wir verſchiedene mal geruhet und Odem geholt hatten, in dem Wirthshauſe an, das auf der Spitze des Berges, volle fünf Meilen unten vom Fuße an gerechnet, lieget.

Das LXIII Hauptſtück.

Die Stadt und Feſtung Radicofani und ihre Beſchreibung. Ein ſehr öddes Land. St. Quirico und Torrimeri. Monte Alcino, vor Alters Mons Alcinoi, ein Biſthum. Buon Convento. Die Flüſſe Ombrone und Arbia. Luſignano, ein Dorf.

Radicofani, eine Stadt und Feſtung. den 31 Decemb. 1707.

Weil es ſehr ſpät war, als wir geſtern Abend im Wirthshauſe auf dem Gipfel des Radicofano anlangten, ſo kan ich wenig davon ſagen. Daſſelbe liegt am Wege, und iſt ganz von gehauenen Steinen erbauet. Es hat auch, weil es vordem ein Jagdhaus der Großherzoge von Florenz geweſen, verſchiedene recht bequeme Zimmer, ja ſo gar eine doppelte Vorlaube an der Vorderſeite, welche von zwölf Säulen unterſtützt wird, allein es bleibt doch allemal ein Schickſal der irrenden Ritter, wie wir ſind, daß man die beſten Bequemlichkeiten nicht haben kan.

Nahe bey der Stadt am Wege ſtehet ein Springbrunne, welcher mit dem Mediceiſchen Wapen geziert iſt, das Minerva und Ceres unterſtützen. Die Aufſchrift dabey belehret, daß Ferdinand I. Großherzog von Toſcana, denſelben zum Beſten der Reiſenden 1603 habe errichten laſſen:

FERDINANDVS.
MAGNVS HETRVRIAE DVX III.
IN. VIATORVM. COMMODITATEM.
A. S. MDCIII.

Dieſer Prinz muß entweder Reiſende für lauter Pferde, Eſel und andere Laſtthiere, die nichts als Waſſer trinken, angeſehen haben, oder mit einem Wahrſagergeiſt begabt geweſen ſeyn, weil er gewuſt hat, daß man in ſeinem Jagdſchloſſe nichts, als etwas Wein, kaum beſſer als das Waſſer, würde haben können. Dem ſey wie ihm wolle, die Stadt und Feſtung dieſes Namens ſtehen dem Wirthshauſe gegen über. Die erſtere erbauete der lezte König der Lombarden Deſiderius, und nante ſie Rodacofanum, nachher umgab ſie Pabſt Hadrian IV. ein Engländer, der vom 3 Decemb. 1154 bis den 1 Sept. 1159 regierte, mit ſtarken Mauern. Sie iſt aber durch Erdbeben, beſonders durch das von 1699. zu einem ganz kleinen Städchen herünter geſetzt worden, das höchſtens hundert und funfzig Häuſer enthält. Sie liegt an einem Felſen, der bloß dazu beſtimmet zu ſeyn ſcheinet, um eine Feſtung darauf anzulegen, die einer Armee den Eingang in das Toſcaniſche verwehren kan. Cosmus I von Medices ließ eine darauf aufführen, die ſo ſtark iſt, daß, wenn ſie mit allen wohl verſehen wird, es ſehr ſchwer, oder vielleicht unmöglich ſeyn muß, ſie einzunehmen. Sie ſtellet ein unregelmäßiges Fünfeck vor, weil es die Lage nicht anders erlaubt hat. Die Baſtionen, die man ſehen kan, ſind ſehr ſtark, alle von Werkſtücken aufgemauert,

gemauert, mit einem großen Thurm in der Mitte. Sie hat auch zwo Quellen, denen man nachrühmt, daß sie nicht ausgetrocknet werden können. Das Zeughaus ist reichlich mit schwerem Geschütze versehen, allein nur eilfe davon sind dienstfähig. Die gegenwärtige Besatzung ist von schlechtem Betracht, und bestehet aus einem Oberkriegsbefehlshaber, einem Richter, drey Canoniern, zwanzig Soldaten und einem Dutzend Priestern. Zu was, wird man sagen, dienen alle diese Geistlichen? Ein oder zween könten einer so geringen Besatzung leicht genug seyn. Ich machte auch eben diese Anmerkung, man antwortete mir aber darauf, die Festung hätte zwey und das elende Städtchen vier Kirchen, noch zwey aber wären außer der Stadt. Der Großherzog Cosmus III. ein sehr andächtiger Herr, wolte haben, daß der Gottesdienst in allen diesen Kirchen täglich verrichtet würde, und weil seine Soldaten daselbst Zeit genug dazu hätten, so suchte er sie, eine Art von Banditen, dadurch zu Heiligen zu machen.

Diese Nacht fiengen alle vier Winde einen heftigen Kampf mit einander an, und jetzt noch heulen sie schröcklich. Blitz und Donner, welche hier gewöhnlicher sind, als anderswo in der ganzen Welt, ließen sich dazwischen hören und sehen. Ueber dem ist auch die Festung mit einem unaufhörlichen Nebel bedeckt, folglich ist der Ort so ungesund, daß man niemand hieher in Besatzung sendet, als wer fast den Tod verdient hat, und den die Regierung auf eine gelindere Weise gerne los werden will. Mit einem Wort, eine Beschreibung von Radicofani zu geben, so ist der Himmel so neblicht und der Fußboden so kothicht, daß man weder Luft noch Erde sehen kan.

Unter allen Winden stürmt der Nordwind am meisten, denn hier ist es jetzt so kalt, als in Norwegen, und wir musten uns in die Hände klopfen, um sie zu wärmen. Nichts destoweniger waren wir in Toscana, einem Lande, worin man nicht die geringste Kälte vermuthen solte. Allein diese Kälte empfanden wir auf dem schrecklichen Berge Radicofano, dessen Gipfel sich bis in die mitlere Gegend der Luft erhebt, von dem wir die Wolken unter uns sahen. Ich kan also aus der Erfahrung versichern, daß die mitlere Gegend der Luft im wärmsten Lande sehr kalt sey *).

Die ganze Gegend von Radicofani bis St. Quirico ist fast ganz verlassen und wüste. Misson hat hier recht, wenn er saget, daß man nichts elenders sehen kan, aber nicht von dem Strich zwischen Bolsena und Aquapendente. Wir bemerkten hier nichts, als trockene Gebürge, die kaum etwas hervorbringen, und das Sprichwort ist wahr, daß der Pabst das Fleisch, der Großherzog aber nur die magern Knochen vom mitlern Italien besitze. Wir ließen Castiglioncello zur Rechten, und Piano zur Linken, deren jede auf einem Berge stehet. Das letztere ist ein ziemlich artiges Städtchen, und das erstere, welches

*) Der Herausgeber dieses letzten Bandes, Herr Lockman, setzt zur Bestätigung dieser Erfahrung hinzu, ein gebohrner Africaner, der Spanische Admiral Perez, Minister am Hofe zu Londen habe ihn versichert, die Spitzen der Berge in den heißen Gegenden von Fez und Marocco wären gar oft mit Schnee bedeckt. Und wissen wir nicht dieses auch vom Pico auf Teneriffa, der noch südwestlicher liegt?

Digitized by Google

noch kleiner iſt, hat ein Kaſtel. Wir fuhren durch ein Thal, an der Seite einer verfallenen Brücke, von welcher man noch die großen viereckigten Pfeiler ſieht, die vormals fünf Bogen trugen. Sie ſollen von dem gröſten Alterthum und ein Werk der Römer ſeyn. Dennoch läuft der kleine Fluß, der durch dieſes Thal fließet, heut zu Tage nicht mehr durch dieſe Pfeiler, ſondern längſt derſelben hin, zum Beweis, daß er ſein altes Bette verändert hat.

St. Quirico und Torrinieri.

Gegen Abend kamen wir an St. Quirico, ein Städtchen auf einen Hügel. Eine ſehr hohe Mauer mit Zinnen umgiebt es und iſt mit verſchiedenen ſtarken Thürmen beſetzt, unter welchen einer iſt, um den herum viele Schutthaufen von Gebäuden liegen, die man noch für Römiſch hält. Wir bemerkten darunter ein Bildniß der Pallas, mit folgendem Lobſpruch:

Sola nec invidiæ inter, nec militis enſem,

Nec mare, nec ventos, barbariemque timet.

d. i. Allein ſie fürchtet nicht des Kriegers Schwert und Neid,

Das wilde Meer, den Sturm, und Wuth, und Grauſamkeit.

St. Quirico hat ſeinen Namen von einer ſehr alten Kirche dieſes Heiligen. Ungeachtet eines heftigen Ungewitters mit Donner, Blitz und Schlagregen, ſetzten wir dennoch unſere Reiſe fort und langten zu Torrinieri, einem elenden Dorfe an, welches der Poſthalter, bey dem wir ſpeiſeten, uns für ein Städtchen verkaufen wolte.

Monte Alcino.

Zwo oder drey Meilen von hier, zur Linken, ſahen wir das Städtchen Monte Alcion, vor Alters Mons Alcinoi. Dieſer Ort hat einige Thürme, die man auf eine beträchtliche Weite ſiehet, und ſcheint einen großen Theil des Berges zu bedecken, auf dem er ſtehet. Zu der Zeit, da die Florentiner mit Hülfe K. Carls V Siena belagerten, begaben ſich die reichſten und anſehnlichſten Familien aus dieſer Stadt nach Monte Alcino in Sicherheit, befeſtigten es und behaupteten ſich darinne unter Franzöſiſchem Schutz ſo ſtandhaft, daß ihnen der Feind nichts anhaben, noch ſie daraus verjagen konte. In der Nachbarſchaft dieſer Stadt wächſet einer der beſten Weine in Italien, den man Muſcatello di Monte Alcino nennet. Man verſicherte uns aber, daß die Einwohner nicht ein Faß davon verkaufen dürfen, bis der Großherzog ſich ſelbſt damit zur Gnüge verſorget hätte.

Pienza. Monte Pulciano.

Zur Rechten liegt das Städtchen Pienza, lateiniſch Pientia, welchen Namen es von Pabſt Pius II erhalten hat, der es nach einem ausgeſtandenen Erdbeben wieder herſtellete.

Vor-

Vorher hatte es Corſilianum geheißen. Ein wenig weiter und auch zur Rechten ſiehet man Monte Pulciano, wo gleichfals herliche Weine wachſen. Dieſes iſt der Geburtsort des gelehrten Angelus Politianus, Pabſt Marcellus II. und der Cardinäle Marcellus, Cervinus und Bellarminus. Monte Pulciano iſt ſo wol als Mont-Alcino, ein biſchöflicher Sitz. In hieſiger Nachbarſchaft wurden die Franzoſen unter dem Strozzi von Jacob von Medices geſchlagen.

Buonconvento.

In der Fortſetzung unſerer Reiſe kamen wir auch das Städtchen Buonconvento vorbey. Die ganze Gegend zwiſchen Torrinieri und jenem Ort iſt höchſt fruchtbar, und wir ſahen überall Weinſtöcke, Oel und andere Fruchtbäume, mit gepflügten Feldern untermiſcht. Buonconvento hat weiter nichts merkwürdiges, als daß Kaiſer Heinrich VII daſelbſt an einer abſcheulichen Vergiftung den 25 Sept. 1313 hat ſterben müſſen. Volaterranus erzählt dieſe Bosheit alſo: K. Heinrich hätte Roberten, Königen von Sicilien, als einen Beleidiger der Majeſtät nach Piſa vor Gericht geladen, und weil er nicht erſchienen, ihn ſeines Reichs entſetzt. Hierauf hätte der Kaiſer Siena belagert, wäre aber zu Buonconvento offenbarlich an Gift geſtorben, welches ihm König Robert durch einen Mönch beybringen laſſen. Andere beſchuldigen die Florentiner deswegen, allein es ſey wie ihm wolle, es iſt einmal gewiß, daß dieſer tugendhafte und gottesfürchtige Kaiſer im heil. Abendmahl durch die Hand eines ſchelmiſchen Dominicaners, Bernhards von Montepulciano, mit Gift hingerichtet worden. Ich würde dieſes Lumpenortes nicht einmal erwähnt haben, wenn derſelbe durch dieſen ſchändlichen Meuchelmord nicht wäre berühmt worden. Georg Fabricius in Itinere Italico ſchreibt davon alſo:

- - - - - *Ingens*
Tellus crimen habet Germani morte notata
Caeſaris Henrici: quem quando vincere ferro
Impia non valuit, violare eſt auſa veneno,
Nec ſcelus hoc potuit, Monachi niſi fraude parari.

Man muß ſich aber über den Aberglauben und den blinden Eifer zum beſten der Mönche eines andern deutſchen Reiſebeſchreibers verwundern, ich meine den Verfaſſer des Mercurius Italicus, der, nachdem er nur im Vorbeygehen der Hinrichtung des Kaiſers gedacht hat, alle diejenigen Lügen ſtraft, die die wahren Umſtände von des Kaiſers Tod erzählen. Dieſer Mann ſchämt ſich nicht zu ſchreiben: Moneo nunc extitiſſe nuper (at hoc ſeculo hiſtoriarum veritas indagatur non minus, quam abſurdiſſima mendacia revocentur in lucem) extitiſſe ergo viros graves & eruditos, qui e veſtigiis geſtae rei deprehenderint, veneficii illud crimen in Monachorum ordinem falſo, imperite, improbe fuiſſe confictum. Ich bemerke aber, daß dieſe Viri graves und eruditi nur ein paar Dominicaner oder ſonſt Geiſtliche ſind, die ſich

den

den Kopf zerbrochen, den Orden von dieſem abſcheulichen Verbrechen freyzuſprechen, aber damit nichts ausgerichtet haben.

Tantum religio potuit ſuadere malorum *).

Ombrone

*) Man kan es dem ehrlichen Muratori in ſeiner Geſchichte von Italien nach der deutſchen Ueberſ. T. VIII. ad a. 1313. p. 324. nicht verdenken, daß er als ein behutſamer catholiſcher Geiſtlicher die Dominicaner entſchuldigen will, ob man gleich aus ſeinen ſchlechten Gründen gleich ſchließen kan, es ſey ihm kein rechter Ernſt geweſen. Man kan auch den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, die natürlicher weiſe eben ſo bedachtſam waren, wie er, zumal, da ſie vor den Dominicanern, die das grauſame geiſtliche Blutgerichte ſchon in den Händen hatten, zittern muſten, eben ſo viele gleich glaubwürdige, aber herzhaftere entgegen ſetzen. Selbſt ſein Ferretti von Vicenza, deſſen Welſche Geſchichte er ſeinen Script. Ital. T. IX. p. 935. einverleibt hat, ſagt nur in ſeinem fünften Buche, es habe dieſe Verläumdung ein Deutſcher ausgeſprengt, weswegen ſeine Landsleute das Dominicanerkloſter zu Piſa geſtürmt und einigen Mönchen den Hals gebrochen hätten. Dieſes widerſpricht der Sache gar nicht, ſondern will ſie nur bemänteln, und beweiſet vielmehr, daß dieſe Miſſethat damals jederman offenbar bekant geweſen.

Wenn ich alle die Gründe überlege, die man zum Beweis einer ſo abſcheulichen Schandthat hat, ſo bedaure ich zwar, daß man dieſen Schandfleck der Menſchlichkeit, der ſo gar unter dem Deckmantel der Religion ihr angeſchnitzet worden, nicht aus der Geſchichte vertilgen und in die Vergeſſenheit bringen kan, und wolte wünſchen, daß die Gegengründe, die man gebraucht hat, ſie zur Verläumdung zu machen, ſtark genug wären; aber wenn ich nach meiner Ueberzeugung handele, ſo finde ich ſie allzuſchwach. Dieſer Ueberzeugung wegen wird mir der Hr. Hofrath J. E. Schmidt in Jena nicht übel nehmen, daß ich ſeinen Satz in der Deutſchen Reichshiſtorie P. VIII. n. 133. p. 392. unmöglich für erwieſen halten kan. Ich will ſeine eigene Worte hieher ſetzen: Der Kaiſer ſtirbt unterwegens zu Buonconvento, nicht weit von Siena. Es breitet ſich ein Gerüchte aus, daß er von einem Dominicaner vergeben worden ſey. Allein da die bereits bekanten Gründe und das von dem Könige Johan von Böhmen denen Dominicanern ausgeſtellete Zeugniß dieſes Vorgeben zweifelhaft machen, ſo wird ſolches durch die Nachricht eines unverwerflichen Augenzeugens faſt gänzlich widerleget. Ich bitte mir die Erlaubniß aus, mit einer gelehrten Freyheit, aus Liebe zur Wahrheit, meine Meinung von den Beweiſen des Hrn. Hofraths mit aller Beſcheidenheit zu entdecken. Dieffenbach in ſeiner Abhandlung de vero mortis genere Henrici VII. Francof. 1685. wird zum erſten Zeugen der bekanten Gründe angeführet, allein er hat eben ſo viel und noch mehr Gegengründe beygebracht, wovon ich unten nur einen anführen will, und wenn beide gegen einander richtig abgewogen werden ſollen, ſo weiß ich nicht, ob nicht die leztern die Oberhand behalten werden. Der zweyte Beweis von der Unwahrheit eines Mordes wird aus einem Diplom genommen, in welchem K. Johan von Böhmen die Dominicaner von dieſer Beſchuldigung losſpricht, welches zuerſt Baluzius in Miſcellaneis T. I. p. 132. und aus ihm Leibnitz Cod. Iur. Gent. Dipl. P. I. n. 87. p. 188. durch den Druck bekant gemacht haben. Es iſt gegeben in caſtro Magduno ſuper Euram Bituri-

Ombrone ein Fluß.

Einen Piſtolenſchuß von dem Thore von Buonconvento giengen wir über den Fluß Ombrone, auf einer ſchönen Brücke von Backſteinen, die, wie die Brücke Rialto zu Venedig, nur einen einzigen hohen Bogen macht.

Tangi-

---

turicenſis dioeceſis d 17. May 1346. Allein ich glaube, daß auch dieſe Urkunde keinen hinlänglichen Beweis ausmache, ſondern vielmehr die Vermuthung gegen die Dominicaner beſtärke. Denn erſtlich iſt noch eine große Frage, ob ſie ächt ſey. Kein einiger gleichzeitiger Schriftſteller gedenkt ihrer, dieſes zeiget an, daß ſie erſchlichen und anfänglich ganz geheim gehalten worden. Man kan auch das Original nicht aufzeigen, und der erſte, der ihrer erwähnt, iſt Trithemius in Chron. Hirſang. Opp. P. II. ad a. 1313. p. 211. Es hat daher Thomaſius ſchon in ſeiner Abhandlung de Concurs. inter Imper. & Sacerdot. cap. IX. §. 85. Leibnitzen deswegen ſcharf angegriffen. Aber geſetzt auch, die Urkunde wäre ächt, ſo kan man, wenn man die Umſtände der Zeit dagegen hält, ſie nicht anders als für erſchlichen halten. Denn dieſe Urkunde iſt zu einer Zeit gegeben, da König Johan nicht mehr recht bey Verſtande war, ſonſt würde er als ein ſtockblinder Herr nicht die thörichte Reiſe nach Frankreich unternommen, und mit ſeinem Herzensfreunde, König Philip VI von Valois, noch unſinniger den Feldzug gethan, und ſich den 27 Auguſt deſſelbigen Jahres ohne alle Urſache in der Schlacht bey Creſſi haben in Stücken hauen laſſen. Ja, er war damals ſchon ſo kindiſch, daß der ehrliche Hagec in ſeiner Böhmiſchen Chronik nach Sandels Ueberſetzung, p. 562. geſtehet, ſeine eigenen Bedienten hätten ihren Spott mit ihm getrieben. Kan man von einem Herrn, der ſeines Verſtandes nicht mächtig iſt, nicht eben ſo wol Wahrheit als Unwahrheit erhalten, wenn man ſich ungetreuer Bedienten, die die Ehrerbietung gegen ihn aus den Augen ſetzen, durch allerhand Mittel bemeiſtern kan? Die Urkunde aber ſagt ſelbſt in einer ſehr merkwürdigen Stelle, man habe den Namen von des Königs Anverwantinnen und ſelbſt ſeiner eigenen Schweſter, die den Dominicanerorden angenommen hatten, dazu mißbraucht. Duae etiam amitae noſtrae ſorores praedicti domini genitoris noſtri habitum praedicti ordinis ſuſceperunt, quarum una fuit prioriſſa in quodam monaſterio, & ſic profeſſae in dicto ordine vsque ad mortem permanſerunt. Poſtea etiam domina Maria ſoror noſtra germana ſuſcepit habitum ordinis memorati. Endlich erweckt es gegen die Dominicaner einen noch größern Verdacht, daß ſie erſt nach drey und dreißig Jahren, da alle Welt wegen vieler beym heiligen Abendmahl und inſonderheit an K. Heinrich begangenen Mordthaten gegen ſie aufgebracht war, ſich dieſer Gelegenheit bedienten und einen Entſchuldigungsbrief erſchlichen. Warum nicht eher? Und warum blieb er über hundert Jahr verborgen?

Was ferner den Augenzeugen betrift, auf den ſich der Herr Hofrath Schmidt beruft, ſo iſt er nichts weniger, als ein Augenzeuge. Nicolaus, Biſchof von Botronto in Epirus, der ſich ſelbſt einen Dominikanermönch nennet, war ein Abgeordneter, oder deutlicher zu reden, ein ehrlicher Kundſchafter des Pabſts bey dem Römerzug K. Heinrichs. In ſeinem Bericht davon an Pabſt Clemens V. den man bey dem Baluzius am Ende der veterum actor. de vitis Pontif Avenionenſium p. 1147. und unter den Script. rer. Germ. a Reubero collect. denuo autem a Ioannis editis p. 791. findet, und den er erſt lange nachher aufgeſetzet hat, ſagt er einmal, ehe er noch von dem Kaiſer zu Piſa

Tangimus Vmbronem, non eſt ignobile flumen,
Quod tuta trepidas excipit ore rates.

Tam

Abſchied nahm, denn bey deſſen Tod iſt er gar nicht geweſen, ſondern nach Lucca gegangen: Miſimus unum fratrem praedicatorem, illum, qui nunc accuſatur falſe de intoxicatione imperatoris, cum in partibus illis ab omnibus inter omnes praedicatores eſſet magis Gibellinus & a Gibellinis dilectus. Dieſes iſt alles, was der Biſchof von Botronto ſaget, ein Dominicaner vom andern, kan man ihn für einen Augenzeugen halten? Nicht eine einige Eigenſchaft eines Zeugens hat er. Er iſt offenbar partheyiſch, nach dem alten Sprichwort: Graculus Graculum non odit. Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus. Er hat ihm vielmehr bey ſich Schutz gegeben.

Aber was kan man gegen die Zeugniſſe anderer eben ſo wol catholiſcher Geiſtlichen der damaligen Zeit, die aber unpartheyiſch waren, einwenden? Der ſo ſehr beglaubte Verfaſſer der Geſtorum Balduini, Churfürſtens von Trier, eines Bruders K. Heinrichs VII. unter den Script. R. G. Reuberi L. II. c. 17. edit. Iohannis p. 974. ſagt deutlich, den 15 Auguſt, am Tage der Himmelfahrt Mariä, habe der Kaiſer das heil. Abendmahl von einem Dominicaner genommen, und ſobald ihm deſſelben Gehülfe den ſo genanten Schwankkelch gegeben, ſich übel befunden. Seine geſchickten Medici hätten ihm ſo gleich erklärt, er müſte vergiftet ſeyn und ihn inſtändigſt gebeten, ein Brechpulver zu nehmen, allein der gute Kaiſer habe aus einer übertriebenen Gottesfurcht lieber ſterben wollen, als ein ſolches Aergerniß anrichten. Ptolemaeus Lucenſis ap Murat. Script Rer. Ital. T. XI. p. 1240. kan nicht läugnen, daß damals das böſe Gerüchte gegen ſeinen Orden ergangen iſt, denn er ſelbſt war ein Dominicaner. Johann von Winterthur, ein Minoriten Mönch, in ſeiner Schweizer Chronik in Eccardi Corp. Med. Aev. T. I. p. 1778. ſchreibet von des Kaiſers Tode, bey demſelben wäre es wahr worden, was die Bibel ſagt: Seine Hausgenoſſen ſind ſeine Feinde, und ſetze kein Vertrauen auf einen Bruder, denn ein jeder Bruder gehet mit Betrug um. Weiter hin fügt er hinzu, er müſte mit äußerſter Betrübniß geſtehen, daß ein ſo großer Fürſt mit Gift hingerichtet worden, und dieſes müſte dem Chriſtenthum zum gröſten Schaden gereichen, daß es ſelbſt beym heil. Abendmahl geſchehen. Dieſe Schandthat würde ein ewiger Vorwurf bleiben. Er ſetzt ſeine Klage noch ſo weit fort, daß es mir an Raum fehlet, ſie nachzuſchreiben, und will endlich den Dominicaner Orden entſchuldigen, man ſiehet aber wol, daß es ihm damit kein rechter Ernſt iſt. Albrecht, Biſchof zu Straßburg, in ſeiner Chronik ap. Vrſtis. Scr. Rer. Germ. T. II p. 188. ſagt einerley mit den Geſtis Balduini. Henricus Stero in Chron Altahenſ ap. Struv. inter Scriptor. Freheri ad. a. 1313. meldet eben das und bringt ſo gar die Gedächtnißverſe bey, und endlich wird man in eben dieſer Samlung auch den ehrlichen Heinrich Rebdorf finden, der bey dieſem Jahre ein gleiches meldet. Noch viel mehr andere unverwerfliche Zeugniſſe ſehe man bey dem Dieffenbach.

Ich glaube, daß ich zu allen dieſen Beweiſen von der ſchändlichen Mordthat eines Dominicaners nichts hinzu ſetzen darf, als daß ich bitte, in der belobten Schrift des Dieffenbachs §. 38. p. 96. noch nachzuleſen, wie man gleich um dieſe Zeit auf den Concilien Anſtalt gemacht, ſolche Vergiftungen zu verhindern, und bald darauf §. 41. p. 107. wird man erſtaunen, wie ſehr dieſer Orden die Giftmiſcherey getrieben hat,

Digitized by Google

Tam facilis pronis ſemper patet alveus undis

In pontem quoties ſaepa procella ruit.

Dieſer Fluß entſpringt aus zwo Quellen, eine ein wenig über Siena, und die andere über Aſciano, welche ſich nahe bey Buonconvento vereinigen, und nachdem ſie die Orcia mit einigen kleinen Flüſſen und Bächen zu ſich genommen, ſo breit werden, daß ſie an ihrem Ausfluß in das Toſcaniſche Meer einige Schiffe einnehmen und vor den Winden bergen können. In der Mitte der ſchönen Brücke, über welche wir giengen, ſtehet eine große Bilderblende mit der Jungfrau Maria und dem Kind Jeſus von weiß marmorner halberhabener Arbeit. Unter dieſer Blende ſiehet man noch einen andern Marmorſtein, mit einer Aufſchrift, welche anzeiget, daß der Großherzog Matthias drey Brücken über den Aſſo, den Umbrone und die Urcia zur Bequemlichkeit der Reiſenden bauen laſſen:

Viator Securus Incede!

Vt Expedita Tibi Ad Vrbem Per Hetruriam Pateret Via

Triplicem Fluvium Aſſum, Vmbronem, Vrciam,

Triplici Ponte Subegit, Matthias Ser^mus Hetruriae Princeps,

Publicae Securitatis Vindex, Invictus Heros,

---

hat, daß es alſo nichts fremdes iſt, was man ihm in dieſem Falle aufbürdet. Was kan man für eine andere Urſache davon angeben, daß der Dominicaner Orden das heilige Abendmahl ſchimpflich vor allen andern Orden mit der linken Hand austheilen muß, wie ich ſelbſt öfters geſehen? Wenn man mir nicht glauben will, ſo berufe ich mich auf den Abt von Trittenheim, der am oben angeführten Orte dieſes eingeſtehet, aber ſehr ſeichte bemäntelt, und wegen einer andern Buße auf den ehrlichen Cuſpinian, einen guten Catholiken, der in ſeiner Auſtria ſchreibet: in perpetuam ſui ſceleris memoriam hi fratres & calicem ſanguinis abſcondunt, dum divinum celebrant officium ob crudele & immane facinus, digni ut ex omni chriſtiano orbe extirparentur nefandiſſimi lenones & homicidae. Dieſes iſt noch eine andere Strafe, die ich aber vielleicht überſehen habe, weil ich nicht vorher davon gewuſt, ich will aber nächſtens darauf Acht geben. Mehr erlaubt mir der Raum nicht hinzuzuſetzen, ich glaube aber, daß es zur Ueberzeugung genug ſey.

Nec Ipſum Aquarum Licentiam Viatoribus Infeſtam
Errare Patitur Sine Iugo.

Einige Zeit nachher fuhren wir über eine andere Brücke von Backſteinen über den Fluß Arbia. Sie iſt über zwey hundert Schritte lang. Dieſes iſt der breiteſte Strom, den wir ſeit unſerer Abreiſe aus Rom bemerkt haben, er wird auch wirklich von drey andern, der Treſſa, der Sora und der Sila, aufgeſchwelt, und hat ſich in der Florentiniſchen Geſchichte ſehr berühmt gemacht. Endlich aber langten wir nur acht Meilen von Siena im Dorfe Iuſignano an.

Ende der zweiten Abtheilung des dritten Bandes.

Digitized by Google

Inhalt der erſten Abtheilung des dritten Bandes.

Das I Hauptſtück. Rom. Der Viminaliſche Berg. Die Suburra, ein Quartier von Rom. Haus des Gallus Favonius. Kirche der heil. Agatha. Eine luſtige Legende und Geſchichte des vermeinten Rathsherrn Prudens. Kirche der heil. Pudentiana. Eine ſchöne Kapelle und wunderthätige Hoſtie. Der Pallaſt Chigi. Verſchiedene alte Ruinen. Tempel des Jupiter Vimineus. Kirche St. Lorenz in Paniſperna. Große Unwiſſenheit eines Vaticaniſchen Bücheraufſehers. Häuſer des C. Aquilius und M. L. Craſſus auf dem Viminal. Seite 1.

Das II Hauptſtück. Rom und der Viminaliſche Berg. Einige alte Ruinen und Kirchen Aqua Felice, ein vortreflicher Springbrunnen von Pabſt Sixt V. Oeffentliche Kornhäuſer und der Päbſte niederträchtiger Kornhandel. Deſſen Erfindung und üble Folgen. Reſte von den Bädern Diocletians. Kirche unſerer lieben Frauen von den Engeln, und einige merkwürdige Grabſchriften. Grabmaal des berühmten Malers Karls Maratti. Andere Merkwürdigkeiten. Beſchreibung der Carthauſe. 7.

Das III Hauptſtück. Rom und der Viminaliſche Berg. Die Via Tiburtina. Grabmaal des Pallas, Günſtling des Claudius. Eine ſonderbare alte Grabſchrift. Die Kirche St. Lorenz und St. Agnes. Kirche und Kloſter der leztern. Eine ſonderbare Gewohnheit. Tempel und Grab des Bacchus. Die Via Numentana, und eine ſeltſame Grabſchrift. Die Porta Viminalis oder Pia, Die Villa Montalto. 13.

Das IV Hauptſtück. Rom. Der Circus des Saluſtius. Der Campus Sceleratus, oder der Platz, wo die unkeuſchen Veſtalinnen lebendig begraben worden. Die Porta Salaria. Der Tempel der Venus Erycina. Eine ganz ſonderbare Grabſchrift einer geilen Weibsperſon. Grabmaal des Liciniuſ, des Barbiers des Auguſtus. Ponte Salaro,

eine Brücke. Die Villa Ludoviſia. Ausſchweifung vom Saluſtius, dem Geſchichtſchreiber. Tempel der Venus. Seite 20.

Da V Hauptſtück. Rom. Porta Pinciana, oder Collatina. Die Via Collatini, und einige beſondere Grabſchriften, die an derſelben gefunden worden. Eine alte Urne, mit einer artigen Aufſchrift. Die prächtige Villa Borgheſe weitläuftig beſchrieben. 28.

Das VI Hauptſtück. Rom. Die Villa Mediciß, oder das Luſthaus des Großherzogs von Florenz. Kirche und Kloſter del Trinita in Monte. Grabmaal des berühmten Muretus und Nachrichten von ihm. Große Menge Gotteslängner in Italien. Piazza die Spagna. Einige alte Ueberbleibſel. 35.

Das VII Hauptſtück. Rom. Prächtiges Grabmaal des Auguſts. Schöner Spitzkegel unter der Erde, und mehr dergleichen in Rom. Die Columna Citatoria. Der Platz Equiria. Verſchiedene herrliche Gebäude des Auguſtus. Das Pantheon des Agrippa, mit ſeinem prächtigen Säulengang. Verſchiedene Grabmaale. 41.

Das VIII Hauptſtück. Rom. Die Bäder des Nero. Des Pompejus. Tempel der Minerva. Ein Platz mit einem Spitzkegel. Die Kirche St. Maria ſopra Minerva. Viele Grabmaale. Charakter des Cardinals Thomas de Vio Cajetanus. Bruſtbild des gelehrten Fabretti. Eine ſchöne Statüe Chriſti und andere Merkwürdigkeiten. Der Pallaſt Giuſtiniani. Der Circus Agonalis und der Platz Navona. Die ſchöne Kirche St. Agnes. Geſchichte dieſer Jungfrau. Die Kirche St. Jacob. Der Pallaſt Pamphili. Künſtliche Ueberſchwemmungen des Navoniſchen Platzes. 50.

Das IX Hauptſtück. Rom. Große Anzahl herrlicher geiſt- und weltlicher Gebäude, welche vormals auf dem Circus Agonalis um den Markt Navona ſtanden. Der Pallaſt Savelli. Das neunte Quartier vom alten Rom. Der prachtige Farneſiſche Pallaſt. Unendliche Menge von Statüen und Gemälden in demſelbigen. Die Gallerie vom Hannibal Carraccio gemalt. Luſtige Geſchichte dieſes Malers mit Pabſt Paul III. Dieſer Pabſt iſt ein Beförderer der Laſter, worin er von den Jeſuiten vertheidiget wird. 59.

Das X Hauptſtück. Rom. Der Pallaſt Pichini. Der Pallaſt Spada. Ueberaus ſchöne Coloſſiſche Statüe Pompejus des Großen und ſonderbarer Rechtshandel darüber. Die Päbſtliche Canzley. Die ſchöne Kirche St. Lorenz in Damaſo. Die Kirche St. Andreas della Valle. Luſtige Geſchichte von einer Beſchwörung ſechs beſeſſener Weiber. Schöne Kapellen dieſer Kirche. Die Franzöſiſche Künſtleracademie. 67.

Das XI Hauptſtück. Rom. Der Pallaſt Altieri. Der Pallaſt von St. Marco. Die Kirche der heiligen Apoſtel. Der Pallaſt von Odeſcalchi. 74.

Das

Inhalt des dritten Bandes.

Das XII Hauptstück. Rom. Der außerordentlich große und prächtige Barberinische und der Borgheſiſche Pallaſt. Seite 80.

Das XIII Hauptstück. Rom. Große Pracht der Peterskirche, und wie ſchwer ſie zu beſchreiben ſey. Borgo di St. Pietro und der bedeckte Gang Pabſt Alexander VI. Kirche St. Maria Transpontina und verſchiedene Palläſte. Die Kirche St. Giacomo Staſcia Cavalli. Beſchreibung des St. Petersplatzes, mit ſeinem Spitzkegel und Springbrunnen. Von dem Stifter dieſer Kirche. Ihr Auftrit, Vorderſeite, Säulengang und Hauptthor. 85.

Das XIV Hauptstück. Rom. Das Innere der Peterskirche. Ihre Mauern, Säulen und hoher Altar. Die prächtige Kuppel. Die Hauptthüre. Die Kapelle des heiligen Crucifixes. Grabmaal der Königin Chriſtina von Schweden. Grabmaal der berüchtigten Gräfin Mathilde von Tuſcien. Grabmaale Innocent XII. Sixt IV und Gregorius XIV. Eine alte Statüe des Jupiters in das Bildniß St. Peters verwandelt. Andere Merkwürdigkeiten. 94.

Das XV Hauptstück. Rom. Fortſetzung der Beſchreibung von der Peterskirche. St. Petersſtuhl. Grabmaal Pabſt Urbans VIII. Pauls III und Alexanders VIII. Geſchichte eines Spaniers, der ſich in eine Statüe verliebte. Altar Pabſt Leo I. Grabmaal Alexander VIII. Leo XI und Innocent XI. Grabmaal Innocent VIII. Andere Merkwürdigkeiten. Unterirdiſche Kirche von St. Peter, mit ihren Kapellen und Begräbniſſen. Herrliche halberhabene Bildhauerarbeit. Geringe Straſen zu Rom für große Verbrechen. Die große Kuppel von Außen. Grab St. Peter. Kirche St. Martha. 101.

Das XVI Hauptstück. Rom. Der Vaticaniſche Pallaſt mit ſeinen Merkwürdigkeiten. Anmerkung über die Gemälde der Ermordung des Admirals Coligni und der Pariſiſchen Bluthochzeit. Große Anzahl der Säle, Gallerien, Kapellen und Zimmer, mit ihren koſtbaren Geräthe und vorzüglich herrlichen Gemälden. Luſtige Geſchichte vom Michael Angelo und einem Cämmerling des Pabſtes. Die Sakriſtey. Grobe Fehler groſſer Maler. Schöne Landkarten auf den Wänden der großen Gallerie. 112.

Das XVII Hauptstück. Rom. Beſchreibung der Vaticaniſchen Bücherſamlung mit ihren Gemälden und Zierrathen. 122.

Das XVIII Hauptstück. Rom. Reicher Vorrath der Bücher, beſonders der Handſchriften in der Vaticaniſchen Samlung, und einige der merkwürdigſten unter den leztern. Sonderliche Beyſpiele von den wunderbaren Vorurtheilen der Römer gegen die Schriften der Proteſtantiſchen Kirchenverbeſſerer. Zwo Marmoraufſchriften. 130.

Das

Inhalt des dritten Bandes.

Das XIX Hauptſtück. Rom. Die prächtigen Gärten des Vaticans. Verſchiedene ſchöne alte Statüen in einem der Höfe, beſonders der Laocoon, Commodus; zwo Veneres; der Tiber und der Nil; die ſterbende Cleopatra; der Rumpf des Hercules, u. ſ. w. Andere Merkwürdigkeiten. Zeughaus des Vaticans. Der Berg Vatican nach ſeinem ehemaligen Zuſtande. Der Weg, den die Römiſchen Feldherren bey einem Triumph nahmen. S. 136.

Das XX Hauptſtück. Rom. Pallaſt und Gefängnis der Inquiſition. Caſino Barberino, ein ſchönes Luſthaus und Garten. Spital zum heil. Geiſt. Das heil. Geiſt Thor und die Straße Longara. Kirche St. Onuphrio, und Grabmaal des Torquato Taſſo. Der kleine Farneſiſche oder Chigiſche Pallaſt. Das Thor Septimiana und die Bäder des Severus. Der Berg Janiculum. Kirche der Franciſcaner mit ihrer ſchönen Kapelle. Prächtiger Springbrunnen Pabſt Paul V. Brücke und Brunnen Pabſt Sixt IV. Große Anzahl herrlicher Springbrunnen in Rom. 141

Das XXI Hauptſtück. Rom. Die kleine Tiberinſel. Die Fabriziſche Brücke. Der Tempel des Aeſkulapius. Kirche und doppelter Körper des heil. Bartholomäus. Ein alter Altar und Marmoraufſchrift. Sonderbarer Brunnen und ſeltſame Eigenſchaft des Tiber Waſſers. Der alte Römiſche Spital. Die Tempel des Jupiter Lyaconius und des Faunus. Die Brücke des Ceſtius. Die Palatiniſche oder Raths Brücke. Ripa Grande. Der Hafen von Rom. Franciſcanerkloſter und Kirche. Die Schifpforte. Beſondere Grabſchrift einer Römerin. Das Aureliſche Thor und Landſtraße. Die Catacomben von St. Pancratius. Das Pamphiliſche Landhaus. Das Benedettiſche Landhaus. 150.

Das XXII Hauptſtück. Rom. Der Campus Judäorum und die Taberna meritoria. Ein paar luſtige Legenden. Kirchen St. Maria in Traſtevere und St. Cäcilia. Der Vicus Salutaris, Porta Trigemina, und Via Oſtienſis. Eine ſonderbare Grabſchrift. Seltſame Legenden. Kirche St. Paul. 158.

Das XXIII Hauptſtück. Rom. Berühmte Ciſterzienſerabtey mit drey Kirchen. Die erſte Kirche St. Vincent, die andere St. Zeno, oder St. Maria Scala Cöli, die dritte bey den drey Brunnen. Das Collegium Romanum der Jeſuiten. Prächtige Kirche des heil. Ignatius. Das Profeßhaus der Jeſuiten. 164.

Das XXIV Hauptſtück. Rom. Die neue Kirche. Haus des Cardinals della Rovera. Kirche St. Maria del Anima. Auguſtinerkirche. Das Judenquartier. Verſchiedene Anmerkungen über dieſes Volk. Ihr großes Anſehen

in

Digitized by Google

in vielen vornehmen Häusern, und scharfe Satyre des Q. Sectanus darüber. Seite 171.

Das XXV Hauptstück. Rom. Die verschiedenen Länder und vornehmsten Städte des Kirchenstaats, und wie sie an die Päbste gekommen. Große Armuth im Kirchenstaat. Die vielen Plünderungen von Rom, besonders die lezte unter K. Carl V. Hartes Verfahren. Rom ist sehr entvölkert und ein elender kein angenehmer Aufenthalt. Schwere Bedrückung der Päbstlichen Unterthanen. Großes Verderbniß der Römer. Die Mauer und Befestigung der Stadt. 178.

Das XXVI Hauptstück. Reise von Rom nach Neapel. Ueberbleibsel alter Gebäude. Marino ein Städtchen. La Favola ein hoher Berg. Velitri eine Stadt. Die Landhäuser dreyer Römischen Kaiser. Sermonetta ein Städtchen. Setia vormals wegen ihres Weines berühmt. Der Pomptinische See. Monte Circello ein Vorgebürge. Ein weiter aber fast öder Strich Landes. 183.

Das XXVII Hauptstück. Fortsetzung der Reise nach Neapel. Piperno ein elender Ort. Die Abtey Fossa nova. Das Forum Appii. Der Pomptinische Sumpf. Die Appianische Landstraße weitläuftig beschrieben. 191.

Das XXVIII Hauptstück. Fortsetzung der Reise nach Neapel. Die Gränzen zwischen diesem Königreich und dem Kirchenstaat. Fundi. Der Appianische Weg. Städtchen Itri. Mola, das alte Formiä. Formianum, das Landhaus des Cicero. Ruinen und See von Minturnä. Der Fluß Liris, oder Garigliano. St. Maria del Piano. Sinuessa. Ager Valernus. Mons Massicus. Zwey Ueberbleibsel der Via Appia. Francolisa. Eine schöne Ebene, die nach Capua führet. 199

Das XXIX Hauptstück. Reise nach Neapel. Capua, eine schlechte Stadt. Der Fluß Volturno. Große Menge alter Aufschriften zu Capua. Beschreibung dieser Stadt. Campania Felix, eine überaus schöne Gegend. Der Fluß Glani. Das Städtchen Aversa. Ein Stück der alten Via Capuana. Ein anderer herrlicher Strich Landes. Ankunft zu Neapel. 205.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Das XXX Hauptstück. Neapel, Poetische Beschreibung dieses Königreichs. Allgemeine Nachricht von der Hauptstadt. Kurze Beschreibung derselben und ihrer Regierung. Seite 211.

Das XXXI Hauptstück. Neapel. Das Kastel St. Elmo. Nachricht von dem harten Betragen der Kaiserlichen und der Neapolitaner gegen König Philip V und die vornehmsten Spanischen Kriegsgefangenen bey der Eroberung von Neapel 1707. Beschreibung der prächtigen Carthause und ihrer Kirche. 218.

Das XXXII Hauptstück. Neapel. Trinita delle Monache, eine überaus schöne Kirche und Nonnenkloster, Kirche St. Maria de Concordia. Das neue Kastel, zum Theil von lustigen Schwestern erbauet. Ein Triumphbogen. Ein Zeughaus mit seiner Kirche. Der Seedamm mit seinem Leuchtthurm. Der Galeeren Hafen. Der Thurm St. Vincent. Das große Zeughaus. Das Castel del Ovo. Eine starke Feste, und eine Quelle frisches Wasser in der See. Neapel kan bey aller seiner Befestigung dennoch leicht bombardiret werden. 225.

Das XXXIII Hauptstück. Neapel. Kirche und Spital der Spanier bey St. Jacob. Prächtiges Grabmaal Don Pedro de Toledo, Marquis von Villa Franca. St. Johannskirche. Grabmaal des Jovianus Pontanus und des Peter Compater. Ein Arm des Livius. Andere Merkwürdigkeiten. Der Pallast Caraffa. Die Domkirche mit ihren Grabmaalen und andere Kostbarkeiten. 233.

Das XXXIV Hauptstück. Neapel. Die Domkirche. Beschreibung der prächtigen Kapelle des heil. Januarius. Dieses Heiligen wunderthätiges Haupt und Blut. Anmerkungen darüber. Unermeßliche Reichthümer dieser Kapelle. Die Kirche St. Restituta. Prächtige Säule des heil. Januarius. Ungemeine Höflichkeit des Herzogs von Spezzano. Das Jesuitercollegium. 246.

Das XXXV Hauptstück. Neapel. Die Kirche St. Angelo à Nido. Die Kirche St. Marcellino. Wenige Alterthümer in Neapel. Ein prächtiger Säulengang, den das lezte Erdbeben 1688 zerstöret hat. Ein alter Tempel des Apollo, jetzige Kirche St. Peters und St. Pauls. Viele Fehler des Missons. Metallene Statüe des heil. Gaetans. Die Theatinerkirche und ihr Kloster 253.

Das

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Das XXXVI Hauptſtück. Neapel. Das Dominicanerkloſter mit der Kirche, und deren weitläuftige Beſchreibung. Seite 261.

Das XXXVII Hauptſt. Neapel. Fortgeſetzte Beſchreibung des Dominicanerkloſters. Einige Nachrichten vom Thomas Aquinas. Eine räthſelhafte Aufſchrift. St. Thomas Celle. Das Kloſter, die Bücherſammlung und die Spitzſäule des heil. Dominicus. Kirche und Nonnenkloſter St. Clara. Kloſter der Recollectenmönche. Kirche St. Johan Major. Pallaſt des Cardinals Filomarino. 265.

Das XXXVIII Hauptſt. Neapel. Kirche und Spital der Verkündigung Mariä. Grabmaal der Königin Johanna II. Der alte Pallaſt. Der ſehr prächtige neue Königliche Pallaſt. Großer Staat und reiches Einkommen des Stathalters. Die überaus ſchöne Kirche und Kloſter St. Franz de Paula. Laboratorium des Franz Nepeta. 277.

Inhalt der zweyten Abtheilung des dritten Bandes.

Das XXXIX Hauptſt. Neapel. Große Menge heiliger Gebäude in Neapel. Kirche der heil. Apoſtel. Das Theatinerkloſter. Die Kirche St. Agnello. Das prächtige Kloſter Monte Oliveto. 291.

Das XL Hauptſtück. Neapel. Der Pallaſt der Univerſität. Gieuſu Nuovo, ein Haus der Jeſuiten. 302.

Das XLI Hauptſtück. Neapel. Die Kirche St. Maria Nuovo, mit ihren prächtigen Kapellen. Die Kirche St. Severin. 310.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Das XLII Hauptstück. Neapel. Die Vicaria oder der große Gerichtshof. Die öffentlichen Gefängnisse. Kirche St. Catharina à Formello. Kirche und Kloster der Carmeliter. Kapelle auf dem Platz, wo der unglückliche Prinz Conradin aus Schwaben enthauptet worden. Platz, wo der bekante Aufrührer Masaniello erschossen worden. Kirche St. Philippus Nerius. Seite 318.

Das XLIII Hauptstück. Neapel. Die Kirche St. Maria maggiore. Die Abtey und Kirche St. Antons des Abts. Kirche St. Giovanni di Carbonara. 328.

Das XLIV Hauptstück. Neapel. Die Catacomben. Ihre Kirche. Die Catacomben der Sanita, von St. Maria della Vita, von St. Severus, von St. Januarius. Das Lazareth. Verschiedene Kirchen. Bücherſamlung der Kapuziner. Kirche St. Maria della Verita. Kirche St. Maria, Poggio Reale. Monte de Trecco oder Lautrecco. 336.

Das XLV Hauptstück. Abreise von Neapel. Chiaja oder Strada de Medina Coeli. Die Schönheit dieſes Strandes. Der Hügel Pauſilypo. Sanazars Haus. Kirche Maria del Parto. Sanazars Grabmaal. Das erſte Oelgemälde. Kirche St. Maria. Grauſamkeit der alten Römer. Kirche St. Maria de Piede Grotte. Virgils Grab. Die Grotte zu Pauſilypo. Grauſame Bosheit der Aerzte zu Salerno. Seltſamer Entſchluß eines Spaniers. Muthmaßung von dem Urſprung dieſer Grotte. Ihre Weite. Boſco d'Aſirone und Bad St. Germani. Grotta delli Cani. Der See Agnano. Die Inſel Niſita. 344.

Das XLVI Hauptstück. Gegend um Neapel. Puzzuoli. Anmerkung von den Cavalli Marini. Weitläuftige Beſchreibung dieſes Orts und ſeiner Alterthümer. Die Solfatara. Die Via Capuana und der Monte Barbaro. 369.

Das

Digitized by Google

Das XLVII Hauptſt. Die Gegend um Neapel. Die Brücke des Caligula. Der lucriniſche See. Der neu entſtandene Berg, und die vertilgte Stadt Tripergola. Die Bäder von Tritola. Monte de Chriſto. Der lacus Avernus. Die Grotte der Sibylle. Der Meerbuſen von Bajä. Bauli. Grab der Agrippina. Piſcina Mirabilis, oder Centum Cellä. Die Eliſeiſchen Felder. Die todte See. Die Crypta Trachonario. Das Vorgebürge Miſenum. Die Stadt. Die Inſeln Procida und Iſchia. Die Villa Vatiä des P. Servilius. Der See Acheron. Ruinen von Cumä. Grotte der Sibylle. Linternum. Arco Felice. 384.

Das XLVIII Hauptſt. Rückreiſe nach Neapel. Die Amazone von Pozzuoli. Eine Mörderin ihres Mannes. Anmerkung über die ſo genanten Ciceroni. Sebethus, ein kleiner von Dichtern ſehr gerühmter Fluß. Ein doppelter Weg. Der Pietra bianca. Portici, die alte Villa Pontii. Reſina, das alte Retina. Der Wein Lachryma Chriſti genant. Gegend um den Veſuvius. Der Berg Veſuvius. Ein neuer Berg, der aus demſelben entſtanden. Anmerkungen über ſeine Oefnung. Gefährliches Niederſteigen in dieſelbe. Erfahrungen darüber. Torre del Greco und Torre del Annunciata, zwey Städtchen. Schreckliches Erdbeben, das das Herculanum verwüſtet. Schrecklicher Ausbruch des Veſuvs. 407.

Das XLIX Hauptſt. Gegend um den Veſuv. Der Fluß Sarno. Caſtello à Mare, das alte Stabiä. Edle Familien daſelbſt. Monte Lättaro. Vico Equenſe, ein Bisthum. Plano die Sorrento. Ruinen des Tempels des Hercules. Die Stadt Maſſa. Das Vorgebürge der Minerva. Die Inſel Caprea. 419.

Das L Hauptſt. Geſchichte des Veſuvs. Seine verſchiedene Namen. Abgeſchmackte Gedanken der Alten von den brennenden Bergen.

Digitized by Google

gen. Eine alte Aufschrift. Die Götter der brennenden Berge. Alte Gestalt des Vesuvs, u. s. w. Seite 429.

Das LI Hauptstück. Der Berg Vesuvius. Der Sand vom Vesuv. Verschiedene Gestalten des Vesuvs zu verschiedenen Zeiten. Er wird von einem Erdbeben entzwey gespalten. Die ihm vormals benachbarten Städte Herculanum, Pompeji, Cosa, Taurania, Resina, u. s. w. Verschiedene Ausbrüche desselben. Der erste Ausbruch desselben unter dem Titus. 436.

Das LII Hauptst. Geschichte des Vesuvs. Fernere Ausbrüche des Vesuvs. Einer der schröcklichsten der dreyzehnte vom Jahre 1631. Noch einer von 1688 und die übrigen bis auf unsere Zeit. 444.

Das LIII Hauptst. Die folgenden Ausbrüche des Vesuvs, besonders der ein und zwanzigste von 1694 und 1698. mit Anmerkungen darüber. 450.

Das LIV Hauptst. Die leztern Ausbrüche des Vesuvs in diesem Jahrhundert. Noch einige Anmerkungen über diesen Berg. 456.

Das LV Hauptst. Von der Tarantula, einer schädlichen Spinne und Landplage in Neapel. 459.

Das LVI Hauptst. Die dritte Geißel der Stadt Neapel. Lage und Größe dieses Reichs. Die Namen seiner Provinzen. Regierung und Fruchtbarkeit einer jeden. Seine Inseln, Seen und Flüsse. Die allerfruchtbarste Provinz Terra die Lavora. Unglückliche Unterthanen geistlicher Herren. Besonders Recht dere Mönche in Neapel. Mancherley Kunstgriffe der Römischen Cle-

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Clerisey. Unwissenheit und Schwelgerey der Welschen und Spanischen Mönche. Beißender Ausspruch des Scaligers von der Catholischen Geistlichkeit. Große Anzahl der Erzbisthümer und Bisthümer in Neapel. Beschreibung der Stadt Neapel. Ungeheure Menge von Prinzen, Herzogen, Marquisen, u. s. w. in Neapel. Berühmte Leute in Neapel gebohren. 466.

Das LVII Hauptstück. Abreise von Neapel. Aversa ein Bisthum, das alte Atella. Geschichte dieser Stadt. Die Ruinen des alten Capua. Suessa ein Herzogthum und Bisthum. Eine Nachricht von Augustin Niphus. Ager Falernus. Sinuessa nun Mondragone. Die heut zu Tage unbekanten Falernischen und Massischen Weine, Scafa de Gariglione. Die Schutthaufen von Minturnä. Ankunft zu Mola. 478.

Das LVIII Hauptstück. Gaeta. Grabmaal des Munatius Plancus und des Connetable von Bourbon. La Spaccata, oder der gespaltene Berg. Mola, das alte Formiä. Die alte Stadt Fondi. Der See Fondi, und der Ager Cäcubus. Amyclä ein zerstörtes Städtchen. Die Villa, in welcher Galba gebohren worden. Ein Stück der Via Appia. Terracina, das alte Anxur. Ferronia, ein verfallenes Städtchen. Der gegen die Verläumdungen der Römer gerettete Hannibal. Das zerstörte Pometia. Der Fluß Ufens, nun Portatore. Casa nuova, ein Posthaus. Setia. Die drey Wirthshäuser, deren St. Paul gedenkt. Sermonetta. Die Flüsse Nympha und Teppia. Velitri. Marino. Ankunft in Rom. 495.

Das LIX Hauptstück. Charakter der Römer und Italiäner überhaupt, aus ihren eigenen Schriftstellern beschrieben. 513.

Das LX Hauptstück. Abreise von Rom nach Florenz. Ein Irrthum des Misson. Via Cassia. Falsches Grabmaal des Nero. Ganze Reste der Cassischen Landstraße. Bosco di Baccano, oder die alte Silva Mäsia. Veji, eine alte Stadt. Varca, ein Fluß, vor Alters Cremera. Niederlage der Fabier. Monte Rose. Caprarola, ein prächtiges Landhaus des Herzogs von Parma. Die Stadt und das Schloß Ronciglione. 538.

Das

Inhalt des dritten Bandes.

Das LXI Hauptſt. Der See Vico, vor Alters Lacus Cyminius. Monte di Viterbo. Sutri, das alte Sutrium. Canapina, das alte Capena. Riſieri, der alte Bach des Oſiris. Viterbo ein Bisthum. Aufſchriften und Statüen der Oſiris. Andere Merkwürdigkeiten. Monte Fiaſcone, das alte Falerii. Geſchichte dieſes Orts. Sonderbares Grabmaal eines Deutſchen. Boſco die Monte Fiaſcone, das alte Volſinium. 545.

Das LXII Hauptſt. Bolſena, das alte Volſinium. Nurſcia, eine Volſiniſche Göttin. Schlechter Zuſtand von Bolſena. Urſprung des Frohnleichnamsfeſtes. Ein alter marmorner Sarg. Der See von Bolſena. St. Lorenzo delle Grotte. Aquapendente, vormals Aquula. Der Fluß Paglia. Die ſchöne Brücke. Sentinum, eine verheerte Stadt. Ankunft im Florentiniſchen. 562.

Das LXIII Hauptſt. Die Stadt und Feſtung Radicofani und ihre Beſchreibung. Ein ſehr ödes Land. St. Quirico und Torrinieri. Monte Alcino, vor Alters Mons Alcinoi, ein Bisthum. Buon Convento. Die Flüſſe Ombrone und Arbia. Luſignano, ein Dorf. 572